
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029528 6

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Sechster und letzter Band,

enthaltend die Predigten über die Evangelien an den Fest- und Aposteltagen.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

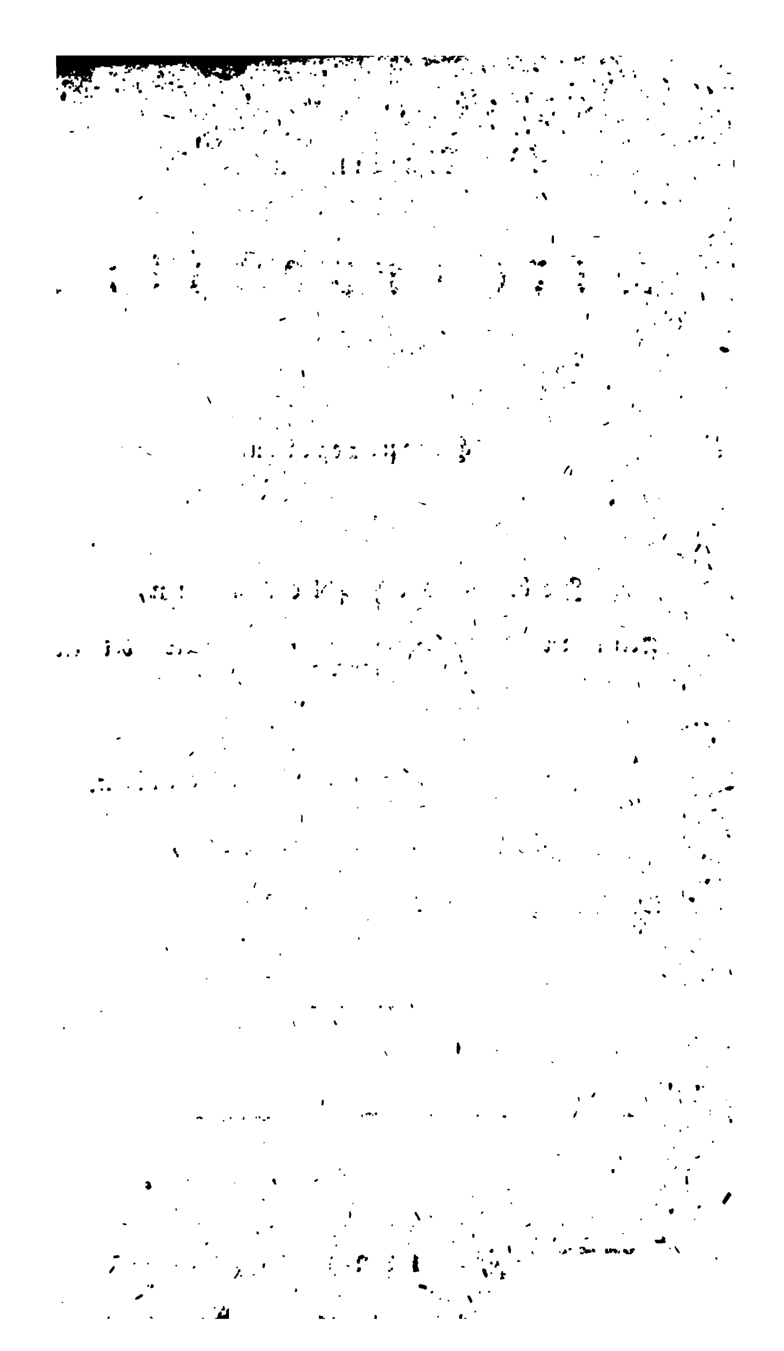






Sei





Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Sechster und letzter Band,

enthaltend die Predigten über die Evangelien an den Fest- und Aposteltagen.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1828.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Fünfzehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Fünfzehnter Band.



Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1828.

wohin sich die Wunderzeichen ziehen, denn der Teufel kann auch Wunderzeichen thun.

Die andere Berufung geschieht durch Menschen, und dasselbige doch auch von Gott, nämlich durch Mittel. Und das ist eine Berufung der Liebe, als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dem man sich versiehet, er habe das Wort Gottes, und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drauf, daß allda nicht auch ein Schalksauge sey, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sey ums Bauchs willen oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Bist du gelehrt, und verstehest Gottes Wort wohl, meinest auch, du wollest's andern rechtschaffen und nützlich vortragen; harre, will es Gott haben, er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreissen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fordern. Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gerne seyn wolltest, da sollst du nicht hinkommen.

Dieweil aber nicht ein wenig daran gelegen ist, wie man zu diesem hohen Amte komme, und jetzt ihrer viel sind, die sich des Apostelamts rühmen, oder je sich würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter davor sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teufel betrogen werden: wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meinen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen.

Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an die Galater 1, 1. „daß er ein Apostel sey, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christ, und Gott den Vater erwählet;" welches er sonderlich wider die falschen Aposteln saget, die sich der keines dürfen rühmen. Diese Worte St. Pauli wollen wir besehen, die werden uns zu dieser Sache wohl dienen, *und erstlich* anzeigen, was dieß Wort, Apostel, heiße.

Apostel ist eben so viel gesaget als ein Gesandter *darum, daß er von* einem andern gesandt wird. Dieß

Inhaltsverzeichniß des fünfzehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien an den Fest- und Aposteltagen.

Se

mit keinem größern Schaden verderbet, denn mit Menschen Wort und weltlichen Satzungen. „Gott ist allein wahrhaftig; aber alle Menschen sind Lügner." Röm. 3, 4. Und eben dazu hat Christus sein Evangelium und andere heilige Schrift uns gelassen, auf daß damit, und nicht mit menschlichen Satzungen, seine Gemeinde gebauet würde. Welches, wie es bisher, mehr denn bei dreihundert Jahren, so erbärmlich verachtet, ja ganz und gar verkehret ist, zeiget der Stand der christlichen Gemeinde heutiges Tages genugsam an.

Aus diesen Worten St. Pauli, da er zu den Galatern 1, 1. sagt, „er sey ein Apostel, nicht von Menschen noch durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater erwählet," zeiget Hieronymus viererlei Art der Aposteln. Zum ersten, sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater erwählet sind, als etwan die Propheten und alle Apostel. Zum andern, sind wohl etliche von Gott erwählet, aber durch Menschen; als, die Jünger der Apostel, und alle, so bis ans Ende der Welt anstatt der Apostel rechtschaffen in das Predigtamt treten, als Bischöfe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht seyn, von welchen sie ihren Anfang haben. Zum dritten, sind etliche, die von Menschen und nicht von Gott sind erwählet; als, wenn man einen irgend Gunst und Freundschaft halben dazu nimmt: wie wir jetzt ihr viel sehen, die alleine aus Gunst des gemeinen Volks zum priesterlichen Amt angenommen werden. Das sind Hieronymi Worte gewesen. Hat sich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja, etlichermaßen begunt kräftig zu werden, so ist's kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrsche, regiere, und Ueberhand habe. Denn dieser Art müssen alle die seyn, so sich selbst dargeben zu Bischöfen und Priestern, ehe sie dazu gerufen werden, welche nur Bauchknechte sind und ehrgeizige Leute. Darum sehen wir auch wohl, was die christliche Gemeinde für Nutz und Frommen von ihnen habe.

Zum vierten, ist eine Art der Aposteln, welche weder von Gott noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern

Seite.

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien an den Fest- und Aposteltagen *).

Am Tage Andreä des heiligen Apostels.

Evang. Matth. 4, 18 — 22.

Man begehet heute das Fest des heiligen Apostels St. Andreä. Der Legende, die von ihm geschrieben ist, wollen wir schweigen, sintemal, daß sie stinket nach Fleisch und Blut. Es ist uns genug, daß wir wissen, daß er ein Apostel sey, zu dem hohen Amt berufen. Denn Apostel heißen Boten, die Gott hat durch sich selbst erwählet, daß sie sollten das Evangelium predigen, und einen Grund legen, welcher ohn' Mittel, und darnach durch ihr Sterben und Blutvergießen das Evangelium bestätigt; und das sind die höchsten Titel, die man ihnen kann geben, da lasse man's bei bleiben. Weiter, wie man sie ehren soll, habet ihr nun oft gehört, nämlich, daß man die lieben Heiligen lasse bleiben, wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben. Denn wir haben gnugsam zu schicken mit uns, daß wir recht fahren, wie Christen sollen; darum laß man sie bleiben, wie sie Gott geschicket hat: wir können's nicht wissen noch begreifen, wie sie dort leben. Jene Welt ist viel anders, denn diese: diese hier misset sich mit Tagen und Stunden, jene Welt ist nicht also; daß St. Petrus 2. Epist. 3, 8. wohl aus dem Psalm 90, 4. gesagt hat: „Eines aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahr wie ein Tag.“ Darum lasse man solche unnütze

*) Dieser Festtheil der Kirchenpostille Luther's findet sich in den Editionen B nicht.

Bekümmerniß liegen, und treibe das, da uns was a
liegt, nämlich, daß wir göttlich leben durch den Gla
ben, und christlich durch die Liebe; das sind die zw
Stücke, darinne unser Leben stehen soll. Wenn wir n
sterben, wird uns Gott wohl verordnen und schicken, w
hin er uns will haben.

Wir wollen die Historie des Evangelii ein wen
handeln. Da nun der Herr Christus nach dem To
Johannis des Täufers, aus Befehl seines himmlisch
Vaters, das Evangelium vom Reich Gottes predig
sollte, erstlich durch das jüdische Land, dieweil er e
Mensch war, sterblich, wie wir, und auf einmal nic
an viel Orten seyn konnte, erwählete er ihm etliche G
hülfen, die er auch aussenden wollte, das Reich Gott
zu predigen im jüdischen Lande. Und sonderlich erwä
lete er hiezu vornehmlich ihrer zwölfe, unter welch
auch Andreas einer war, wie hier Matthäus schreib
Und das war die andere Berufung. Johannes ab
beschreibet die erste Berufung, und sagt, daß Andre
ein Jünger Johannes des Täufers sey gewesen, und
er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, d
er das Lamm Gottes, und der rechte Messias wä
ist er dem Herrn nachgefolget, und einen ganzen T
bei ihm blieben: und wie er darnach hingehet, und ru
auch Petrum, seinen Bruder, und sprach: er hätte M
siam funden rc. Joh. 1, 41. Das war der Anfa
und die erste Berufung, nämlich: zu hören das Eva
gelium von dem Herrn Christo. Denn, sollten sie ande
predigen, mußten sie es zuvor hören und lernen. Da
nach, da sie nun andern predigen sollten, berufet
der Herr sonderlich, und thut ihnen Befehl, wie u
weß sie sich halten sollen.

Nun ist dem Herrn an dieser Berufung nicht
wenig gelegen; darum ist er auch nicht hinein geplum
und einen jeglichen ohn Unterscheid zu einem solchen A
erwählet. Er wird sonder Zweifel solches ohn Ra
und Willen seines himmlischen Vaters nicht geth
haben; wie das Lucas 6, 12. 13. klärlich anzeig
da er spricht: Der Herr sey zu einer Zeit auf e
nen Berg gangen, allda zu beten, und habe eine gan

vid und andern mehr, wie auch St. Petrus von ihm saget: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Apg. 10, 34."

Zum dritten, hat Christus darum einfältige, arme Leute zu dem Predigtamt wollen erwählen, daß dieselbigen desto leichter ihm könnten nachfolgen. Denn kein Reicher hätte ihm sobald nachgefolget und seine Güter lassen fahren. Denn Reichthum ist eine große Hinderniß, Christo nachzufolgen; wie jener Luc. 14, 19. sagte, der zur Hochzeit kommen sollte: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich." Wie auch ein schön Exempel steht im Matthäo 19, 21—24. von dem reichen Jüngling, zu dem der Herr sprach: „Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gieb's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme, und folge mir nach; da der Jüngling das Wort hörete (spricht der Evangelist), gieng er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter." Da sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in Himmel kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." Gefährlich und schwerlich ist's, groß Gut haben; denn es ist dem menschlichen Herzen nicht möglich, daß das Herz nicht sollte dran hangen, noch sich drauf verlassen. Hänget nun einer am Gut, so kann er an Christo nicht hangen, noch ihm nachfolgen; denn, „niemand kann zweien Herren dienen." Matth. 6, 24.

Drum haben diese Apostel hie dem Herrn leichtlich nachgefolget, und alles lassen liegen, was sie gehabt haben. Aber Christus hat hier nicht angesehen, was sie verlassen haben, sondern das Herz und Begierde, solches zu verlassen. Denn ihr Herz ist dazumal so gestanden, wenn sie viel gehabt hätten, ja die ganze Welt, sie hätten's alles verlassen. Es ist sich auch hier zu verwundern, daß sie so bald auf sind gewesen und Christo nachgefolget ohne Verheissung und Zusage, alleine, daß sie

wohin sich die Wunderzeichen ziehen; denn der Teuf kann auch Wunderzeichen thun.

Die andere Berufung geschieht durch Menschen und dasselbige doch auch von Gott, nämlich durch Mitte Und das ist eine Berufung der Liebe, als wenn ma einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof od Prediger, zu dem man sich versiehet, er habe das Wo Gottes, und könne es andern auch durch seine Leh und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drau daß allda nicht auch ein Schalksauge sey, daß man si irgend selbst eindringe zu predigen, es sey ums Bauch willen oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es wi auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Bist du gelehr und verstehest Gottes Wort wohl, meinest auch, d wollest's andern rechtschaffen und nützlich vortragen; harr will es Gott haben, er wird dich wohl finden. Liebe laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreissen, Gott h deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predige er wird dich zu seiner Zeit wohl fordern. Setze ih kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst da wird er dich hintreiben, und wo du gerne seyn wol test, da sollst du nicht hinkommen.

Dieweil aber nicht ein wenig daran gelegen is wie man zu diesem hohen Amte komme, und jetzt ihr viel sind, die sich des Apostelamts rühmen, oder je si würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter dav sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teuf betrogen werden: wenn sie ein wenig von dem Evan gelio können sagen, meinen sie, sie müssen bald auftret und andern solches auch predigen.

Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an d Galater 1, 1. „daß er ein Apostel sey, nicht von Men schen, auch nicht durch einen Menschen, sondern dur Jesum Christ, und Gott den Vater erwählet;" welch er sonderlich wider die falschen Aposteln saget, die si der keines dürfen rühmen. Diese Worte St. Pauli woll wir besehen, die werden uns zu dieser Sache wohl diene und erstlich anzeigen, was dieß Wort, Apostel, heiße.

Apostel ist eben so viel gesaget als ein Gesandte darum, daß er von einem andern gesandt wird. Dies

ame ist ein beschämig Name, und doch gleichwohl hoch
ıd ehrlich; dazu führet er eine grosse Demuth, in dem,
ß der, so diesen Namen hat, von einem andern ge-
ndt wird. Er zeiget auch an Dienstbarkeit und Ge-
rsam; auf daß nicht irgend einer vielleicht sich des
amens rühme, und falsche Hoffnung drauf setze, als
äre es ein Name großer Würdigkeit, und eines hohen
itels; sondern er soll vielmehr gezogen und gerissen
erden durch diesen dienstbaren Namen auf den, der
n gesandt hat, von welchem man das Ansehen und die
Würdigkeit des Gesandten und Dieners achten soll, auf
ß man den Diener und Boten desto ehrlicher annehme
ıd handle: nicht, wie zu unsern Zeiten, da diese Na-
en, Apostel, Bischof, und andere, nicht Aemter oder
ienst, sondern Würdigkeiten und Herrschaften zu seyn
ginnen. Welche Christus im Johanne 10, 8. mit ei-
em widersinnischen Namen, nicht Gesandte nennet, son-
rn die von ihnen selbst kommen; ja, er heißt sie Diebe
nd Mörder, als die nicht des Senders Wort, damit
e weiden sollen, bringen, sondern daß sie nur ihren
Gewinnst, in dem, daß sie die Schafe schlachten, mögen
avon tragen; denn also saget er: So viel ihr kommen
nd, das ist, die nicht gesandt waren, das sind Diebe
nd Mörder. Und wie auch St. Paulus sagt zum
Römern, 10, 15: „Wie sollen sie predigen, wenn sie
icht gesandt werden?"

O wollte Gott, daß die Bischöfe, Pfarrherren und
Regenten des christlichen Volks zu dieser Zeit solche
ehre würdiglich annähmen. Wer kann doch predigen,
r sey denn ein Apostel? Wer ist aber ein Apostel, denn
er das Wort Gottes bringet? Wer kann aber Gottes
Wort bringen, denn der Gott gehöret hat? Mag man
ber nun den auch einen Apostel nennen, der nichts an-
ers denn seine Träume und menschlichen Satzungen und
hilosophische Lehre dem Volk vorträgt? Ja, ein Dieb
t er, ein Mörder, ein Verderber und Würger der
Seelen, der nicht gesandt ist, sondern kommt von ihm
lbst. Und das erkennen die bekümmerten, geängsten
Gewissen sehr wohl. Denn so oft Gottes Wort gepre-
iget wird, macht es fröhliche, weite, sichere Gewissen;

1. Kor. 1, 27. Ist das nicht ein wunderlicher Rath Gottes, daß er ein solch groß mächtig Ding mit so einfältigen, armen Leuten anfähet? Durch zwölf Fischer will er die ganze Welt zu sich ziehen; ist das nicht ein närrisch Ding vor der Vernunft? Noch reißt er mit ihnen hindurch, ob sich gleich auch alle Könige und die ganze Welt dawider lege. Das geschieht alles darum, daß er die Vernunft zur Närrin mache, und daß wir lernen sollen, welches Gottes Werke sind, und wie sie einher gehen, wie ihr gehöret habt, er soll eines Menschen zu einer Sache gebrauchen, darauf man sich nie versehen hätte; St. Paulum hat er gebrauchet zu bekehren ein merklich groß Theil der Welt; item durch Eliam, Elisäum, Jonam, und andere Leute mehr, die eines kleinen Ansehens sind gewesen, hat er treffliche Thaten ausgerichtet. Närrisch ist der Leute Rath und Anschläge, die da jetzt sagen: Wenn das Gottes Rath und Wille wäre, so würde er ein Concilium lassen zusammen fordern, oder würde diese Lehre den Bischöfen und Prälaten der Kirchen geben; aber die Narren sehen nicht, was Gottes Rath und Wille ist. Die das Evangelium jetzt treiben, sind es nicht, die es thun; sie sind nur eine Larve und Mummerei, durch welche Gott sein Werk und Willen ausrichtet. Ihr seyd's nicht (spricht er), die die Fische fahen, ich ziehe das Netz selbst. Das kann aber niemand erkennen, wie Gott durch Schwachheit wirket, denn der da glaubet.

Daß sie aber das Netz flicken, gehet darauf, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern das Maul mit der Schrift stopfen, und sie überwinden. Denn die falschen Apostel und Lehrer thun nichts anders, denn daß sie das Netz, das ist, das Evangelium, die heilsame Lehre, mit falscher Lehre zerreißen, und immer einen Fisch nach dem andern aus dem Netze ziehen. Da sollen nun die rechten Apostel seyn, und mit dem Evangelio und rechtem Verstand der Schrift wehren, wie St. Paulus zum Titum 1, 9. saget: „Ein Bischof soll halten ob dem gewissen Wort der Lehre, auf daß er mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.“

So ist nun das die Summa und der Inhalt die-
vangelii, dazu auch der heimlichen Deutung. Chri-
rdert uns zu sich, daran wir seine Gütigkeit spüren
erken sollen; darnach, wo wir seine Gütigkeit erkennen,
wir's andern auch mittheilen und öffentlich predi-
doch nicht ehe, denn wir werden dazu gefordert,
wir andere auch fahen und herzu bringen sollen.
Netz ist das Wort Gottes und das Evangelium
i, welches da wird in das ungestüme Meer, das
die Welt geworfen, daß es soll Fische, das ist,
Menschen Seelen, fahen. Unsere Bischöfe und
er sind die Fischer, welche anstatt des Netzes
Wort Gottes, das heilige Evangelium Christi, ha-
llen, und sollen sich vor der Ungestümmigkeit des
s nicht fürchten; es wüthe und tobe die Welt, wie sie
so müssen sie das Wort predigen, und niemand
a: denn das ist nicht ein weidlicher Fischer, der
cht auch mit Gefahr seines Lebens, wenn ihm ein
unst drauf stehet, frei aufs Wasser oder ins Meer
darf. Es wird auch dieser Fischer keiner des
Fische fahen, er verlasse denn sein eigen Netz,
t, vergesse seines Lohns und Nutzes, und folge
Herrn Jesu nach. Das müßte wahrlich ein närri-
Fischer seyn, wenn ein unschädlich Ungewitter käme
ns Wasser, und er wollte die Fische, so er nun ge-
hätte, Furcht halben wiederum gehen lassen; sin-
es die Natur und Art des Evangelii ist, Aufruhr
Zwietracht, Widerwärtigkeit und Verfolgung mit
bringen, wie Christus selbst sagt im Matthäo 10,
5: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey,
zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen,
zu senden, sondern das Schwert. Denn ich
mmen den Menschen zu erregen wider seinen Va-
nd die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur
ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden
igene Hausgenossen seyn.“ Und deß müssen sich
rediger, ja, alle Christen gewißlich versehen. Das
f dießmal genug von diesem Evangelio, wollen es
lassen bleiben, und Gott um seine Gnade und
erzigkeit anrufen.

von ihnen selbst herkommen, als die falschen Propheten und falsche Apostel, welche St. Paulus an viel Oertern rühret, und sonderlich in der Epistel an die Galater. Solche falsche Apostel nennet die Schrift Uebelthäter, und die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel Christi; und im Johannes 10, 8. heißt sie der Herr Diebe und Mörder, und die von ihnen selbst kommen. Also saget auch Gott im Jeremia 23, 21: „Ich habe die Propheten nicht gesandt, noch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch haben sie gepredigt oder geweissaget." Vor diesem Stück soll man sich sonderlich hüten. Denn daher wollte Christus nicht, daß die Teufel von ihm Etwas reden sollten, ob sie gleich die Wahrheit sagten, auf daß nicht unter dem Schein der Wahrheit die Lügen des Todes mit eingiengen; sintemal der, so aus sich selbst redet, nichts anders reden kann, denn Lügen, wie Christus im Johannes sagt. Und derhalben, auf daß die Apostel nicht aus ihnen selbst redeten, gab ihnen Christus seinen Geist, davon er also spricht: „Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Matth. 10, 20. Und in Luca 21, 15. sagt er: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen."

Ich muß hier sagen von einer närrischen Klage vieler Menschen, und sonderlich der Mönche und Pfaffen, die doch sehr eine heftige Anfechtung davon haben; denn sie klagen also, wie sie den Zentner des Herrn haben, und darum werden sie aus Zwang und Noth des evangelischen Gebots gedrungen, zu predigen, und andere Leute zu lehren, und derhalben, wo sie nicht predigen, haben sie ein sehr närrisch Gewissen darüber, und glauben, daß sie das Geld ihres Herrn vergraben, und als schuldig seyn ewiger Verdammniß. Das richtet alles der Teufel zu, auf daß er sie unbeständig mache in ihrem Beruf, darein sie sind berufen. O! lieber Bruder, Christus macht dich frei mit Einem Wort von dieser Frage und Bekümmerniß, siehe nur eben dasselbige Evangelium an, und höre eben wie es sagt: „Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rufte seinen Knechten, und that ihn

seine Güter ein," Matth. 25, 14, siehe, er rufte seinen Knechten: wer hat dich gerufen? Lieber, harre, bis dich Gott fordere, biß indeß sicher und gutes Muths. Ja, wenn du weiser und klüger wärest denn Salomon und Daniel, doch solltest du davor fliehen, wie vor der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefordert und berufen. Wird Gott deiner bedürfen, er wird dich wohl rufen: rufet er dich nicht, Lieber, laß dir deine Kunst nicht den Bauch aufreißen. Du denkest sehr närrisch auf den Nutz und Frommen, den du schaffen wolltest; glaube mir, niemand wird mit Predigen Nutz schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde zu predigen und zu lehren wird gefordert und gedrungen. Denn wir haben nur Einen Meister, unser Herr Jesus Christus, der lehret alleine, und bringet Frucht durch seine Knechte, die er dazu berufen hat; wer aber unberufen lehret, der lehret nicht ohne Schaden, beide, seiner und der Zuhörer, darum, daß Christus nicht bei ihm ist.

Vor solchen falschen Aposteln und Propheten warnet uns Christus treulich, da er sagt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe," Matth. 7, 15. Desgleichen warnet auch Paulus die Römer: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weicht von denselben," Röm. 16, 17. Und die Bischöfe zu Epheso ermahnet er auch fleißig, „sie sollen der Heerde wahrnehmen, es werden gewiß falsche Lehrer und reißende Wölfe unter sie kommen," Apostelg. 20, 29. Desgleichen thut auch Petrus, der sagt: „Gleichwie allezeit sind falsche Propheten gewesen, also wird es jetzt auch nicht fehlen," 2. Petr. 2, 1. Denn das ist gewiß, man mag sich's auch kühnlich versehen, daß neben der rechtschaffenen Lehre allezeit falsche Lehre mit untergemenget wird; der Teufel ist zu listig, es thut ihm wehe, daß ihm sein Reich durch rechtschaffene Lehre soll zerstöret und angefochten werden, welches er allein mit Lügen und falscher Lehre erhält, doch unter einem Schein

auf daß er uns nicht sicher und schnarchend finde, w
hier diesen thörichten Jungfrauen geschieht.

Wenn nun dieß Reich gepredigket wird, so rich
es solche Dinge an: Etliche nehmen's mit Herzen
und lassen's ihnen ein Ernst seyn, glauben dem Wo
und fahren auch heraus, und thun gute Werke, las
ihre Lampen leuchten vor der Welt; denn sie sind
Lampen und Oel, das ist, mit Glauben und Liebe, w
gerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrau
bedeutet. Darnach sind etliche, die nehmen das Ev
gelium auch an, aber schläferig, lassen es ihnen k
Ernst seyn, thun wohl viel Werke, aber es fehlet ih
am Glauben, meinen, sie wollen es mit den Wer
ausrichten, sind sicher, und denken, es habe keine No
Gott lasse sich mit Werken bezahlen; die werden
durch die thörichten Jungfrauen angezeigt. In
Schrift heißen die thöricht, die da nicht dem Wort Got
gehorchen, die ihrem Kopf nachfolgen, lassen ihnen ni
sagen, sondern ihr Kopf der beste; aber denselbi
gehet's zuletzt, wie es hier diesen thörichten Jungfrau
gehet.

Diese zwei Geschlecht sind in diesem Reich, nämli
wo das Evangelium und Gottes Wort gepredigket wi
da ist auch die Uebung des Glaubens; etliche folg
etliche folgen nicht. Und merke hier sonderlich, daß di
Parabel nicht rede von den Verfolgern des Evangel
denn die sind schon gerichtet, und aus diesem Reich
reits verstoßen; sondern redet von denen, die in dies
Reiche sind. Er heißt auch die thörichten Jungfraue
denn sie haben den Namen, daß sie Christen sind; u
gehören in dieß Reich; sie predigen auch das Evangeliu
thun gute Werke, ja, sie scheinen hübscher von Werk
denn eben die andern. Was fehlet ihnen denn? S
treiben's nicht mit Ernst, suchen das Ihre und ni
Gottes Ehre allein, es ist keine Furcht bei ihnen; d
Freude nehmen sie sich wohl an, sie wollen alle z
Hochzeit, und sind ihr viel, haben allesammt Lampe
sie sind aber mit Oel nicht versorget. Wenn aber n
der Bräutigam, der Herr Christus, am jüngsten Ta
kommen wird, da werden ihrer wenig mit ihm zur Ho

zeit hinein gehen. Es war gar viel Volks auf Erden, da die Sündfluth kam; noch giengen ihrer mit Noah in die Arche nur acht Seelen, 2. Pet. 2, 5. Also wird es hier auch zugehen, viel werden den Schein haben, als wären sie Christen, aber wenig werden mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingehen.

Da werden denn die thörichten Jungfrauen, die Werkheiligen, die Heuchler, die auf ihre Werke vertrauet haben, zu den klugen Jungfrauen, das ist, zu den rechtschaffenen Christen, die allein auf die Barmherzigkeit und Güte Gottes trauen; also sagen:

„Gebet uns auch von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen."

Ja freilich verlöschen die Lampen, wo nicht Oel ist; Werke thun's nicht, das ist gewiß: du kannst dir mit Werken keinen Trost schaffen: Gottes Gnade und Barmherzigkeit ist's, da mußt du Trost und Hülfe suchen. Wem sie der beweiset, der hat's; darum sagen die Klugen zu den Thörichten:

„Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche."

Das ist ein Donnerschlag wider die, so sich auf Verdienst der Heiligen und andere Leute verlassen; sintemal ihr keiner selbst gnug hat, geschweige denn, daß er was übrig habe, andern mitzutheilen. Derohalben, wenn sie nun kommen werden und anklopfen, und wollten auch gerne zur Hochzeit hinein gehen, werden sie, wie die thörichten Jungfrauen hören müssen: Ich kenne euer nicht, sie sind herein, die herein sollen. Das wird denn ein erschrecklich Urtheil seyn, da werden sie von allen Heiligen, ja von allen Kreaturen verlassen; denn, wen er nicht kennet, den kennet niemands. Darum laßt uns ja fleißig acht haben auf die Parabel, denn es ist uns gesaget, und laßt uns das Evangelium einen Ernst seyn, laßt uns nicht schlafen oder allzusicher stehen; denn ehe wir's gewahr werden, so wird der Bräutigam, der Herr Christus, kommen. Wer dann bereit ist, der gehet mit in die Hochzeit. Das meinet auch der Herr, da er diese Gleichniß beschleußt, deutet sich selbst, wozu er's gesaget habe, und spricht:

„Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch

die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird."

Wie er uns auch an einem andern Orte vermahnet, daß wir in steter Bereitschaft sitzen sollen zu diesem Tage, da er also saget: „Laßt umgürtet seyn eure Lenden, und brennen eure Lichter, und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun," Luc. 12, 35. 36. Und bald hernach sagt er v. 40: „Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr nicht meinet." Es ist noch eins in diesem Evangelio, welches uns sehr tröstlich seyn soll, da er spricht:

„Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen."

Alle, sagt er, das ist, beide, die Klugen und die Thörichten. Es schlafen die Klugen auch, die rechten Christen sündigen zu Zeiten auch: Gott kann in seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde nur erkennet, wo man allein aufthut, wenn er anklopfet; ja, sein Reich ist nichts anders, denn ein Reich, darinne man nur immerdar Sünde vergiebt. Sünde wird wohl bleiben bei den Christen, weil Fleisch und Blut da ist; aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden uns nicht, und wenn wir Gott bitten, so vergiebt er sie uns, wie St. Johannes 1. Epist. 2, 1. 2. saget: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget; und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christ, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt." Und im Vater Unser bitten wir täglich: „Herr, vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern." Matth. 6, 12. Glauben wir's, so geschieht es uns gewiß.

Das ist nun der Unterscheid zwischen den rechten frommen Christen und zwischen den falschen Christen: die frommen wissen, wie allein die Gnad und Barmherzigkeit Gottes die Sünde wegnimmt; die falschen

r thun soll, und nicht thun, der Geist wird's ihm wohl geben.

Nun sollen wir auch was von der heimlichen Deutung sagen. Kürzlich, Christus spricht selbst: Er will sie zu Fischern der Menschen machen, das ist, zu Predigern. Das Netz aber, damit sie die Menschen fahen sollen, ist das Evangelium; wie denn auch anderswo im Matthäo 13, 47—50. das Himmelreich einem Netze verglichet wird, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist worden, so ziehen sie es heraus (spricht der Herr,) an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werfen sie hin. Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen seyn. Es ist ein fein schön Gleichniß. Das Evangelium und die Lehre, dadurch Vergebung der Sünde wird geprediget, ist ein Netz in der Welt: die Auserwählten und Gerufenen durch das Evangelium bleiben indeß in der Welt, das ist, in diesem Reich der Sünde, in dieser Ungestümmigkeit und Wassern der Welt; darnach werden sie ans Ufer gezogen, und von den Bösen abgesondert werden, nämlich im Tode: wenn man das Evangelium und die Wahrheit soll bekennen, da wird sich ein Zappeln und Kribbeln heben.

Die Fischer aber, das ist, die Diener des Worts, fahen nichts, es heiße sie denn der Herr das Netz ins Meer werfen, wie im Johanne 21, 6. stehet; das ist, die das Evangelium predigen sollen, die müssen dazu gerufen seyn, wie wir droben gesagt haben. Darum ist es kein Wunder, wenn diejenigen, so nicht gerufen sind, mit ihren Predigten keinen Nutz schaffen; die aber gerufen sind, die thun große Thaten, sie sind so schwach, gering, einfältig, wie sie wollen; denn es liegt nicht an den Predigern, sondern am Wort, dasselbige ist „eine Kraft Gottes allen denen, die daran glauben,“ Röm. 1, 16. Merket ja den Spruch Pauli wohl zu den Korinthern, daß Gott die Unweisen annimmt, auf daß er die Weisen dieser Welt zu Schanden mache,

1. Kor. 1, 27. Ist das nicht ein wunderlicher Rat Gottes, daß er ein solch groß mächtig Ding mit s einfältigen, armen Leuten anfähet? Durch zwölf Fische will er die ganze Welt zu sich ziehen; ist das nicht ei närrisch Ding vor der Vernunft? Noch reißt er mit ih nen hindurch, ob sich gleich auch alle Könige und di ganze Welt dawider lege. Das geschieht alles darum daß er die Vernunft zur Närrin mache, und daß wi lernen sollen, welches Gottes Werke sind, und wie s einher gehen, wie ihr gehöret habt, er soll eines Men schen zu einer Sache gebrauchen, darauf man sich ni versehen hätte; St. Paulum hat er gebrauchet zu be kehren ein merklich groß Theil der Welt; item durc Eliam, Elisäum, Jonam, und andere Leute mehr, di eines kleinen Ansehens sind gewesen, hat er trefflich Thaten ausgerichtet. Närrisch ist der Leute Rath un Anschläge, die da jetzt sagen: Wenn das Gottes Rat und Wille wäre, so würde er ein Concilium lassen zu sammen fordern, oder würde diese Lehre den Bischöfe und Prälaten der Kirchen geben; aber die Narren sehe nicht, was Gottes Rath und Wille ist. Die das Evan gelium jetzt treiben, sind es nicht, die es thun; s sind nur eine Larve und Mummelei, durch welc Gott sein Werk und Willen ausrichtet. Ihr seyd's nic (spricht er), die die Fische fahen, ich ziehe das Ne selbst. Das kann aber niemand erkennen, wie Go durch Schwachheit wirket, denn der da glaubet.

Daß sie aber das Netz flicken, gehet darau daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern da Maul mit der Schrift stopfen, und sie überwinde Denn die falschen Apostel und Lehrer thun nichts anders denn daß sie das Netz, das ist, das Evangelium, d heilsame Lehre, mit falscher Lehre zerreißen, und imm einen Fisch nach dem andern aus dem Netze ziehen. D sollen nun die rechten Apostel seyn, und mit dem Evan gelio und rechtem Verstand der Schrift wehren, w St. Paulus zum Titum 1, 9. saget: „Ein Bischof s halten ob dem gewissen Wort der Lehre, auf daß mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, un zu strafen die Widersprecher.“

Gerechten," 1. Tim. 1, 15. auf daß die Ehre ganz Gott dem Herrn zugeleget werde, darum, daß er aus Gnaden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergiebet. Solche Vertilgung der Sünden, darinnen Christus als ein König des Reichs Gottes regieret, wirket er auf zweierlei Weise. Erstlich also, daß er die Sünde vergiebet, nachläßet und bedecket, dermassen, daß sie Gott nicht ansehen, achten oder rächen will, ob sie gleich im Menschen ist, wie der Psalm 32, 1. 2. saget: „Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben sind, deß Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist." Und im Jesaia 43, 25. spricht Gott: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünde nicht." Zum andern also, daß er die Sünde reiniget durch mancherlei Kreuzigung und Leiden. Denn es sind zweierlei Ding, Sünde vergeben, und Sünde wegnehmen oder ausfegen. Wenn ein Mensch glaubet und getaufet wird, so sind ihm alle Sünden vergeben; aber darnach muß durch vielfältig Kreuz und Sterbung, so lang er lebt, die Sünde ausgefegt werden. Die Sünde bleibt in uns, so lange der sterbliche Leib währet; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet im Zorn Gottes, sie wird aber mit väterlicher Züchtigung abgefeget und gereiniget. In solcher Ausfegung und Reinigung haben die frommen Christen, so sich im Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede und Freude, wie St. Paulus spricht zu den Römern 5, 1—5: „Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßet nicht zu Schanden werden. Das alles darum, daß die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist,

Am Tage Barbarä.

Evang. Matth. 25, 1 — 13.

Die Legend von St. Barbaren wollen wir fahren lassen; denn kaum eine lausigere ist in dem ganzen Legendenbuch, als eben diese; es ist alles erstunken und erlogen mit dem Hirten, der sie verrathen hat, daß er zu einem Stein sey worden, und mit den Schafen, daß sie sind in Heuschrecken verwandelt, es ist mehr poetisch und einer Fabel ähnlich, denn christlich. Wir wollen das Evangelium kürzlich handeln, so viel Gott Gnade giebt, daß ihr desto ehe wieder an eure Arbeit kommet. Denn ihr wisset, daß wir dieser und anderer dergleichen Heiligen Feste nicht um ihrentwillen feiern; denn ihnen und uns ist wenig mit der Feier geholfen: sondern um des Evangelii willen, daß dieß durch stete fleißige Predigten euch möchte bekannt werden, darum auch am meisten, beide, Sonntag und andere Feiertage, sind ausgesetzt zu feiren.

In diesem Evangelio wird von uns gefordert, daß wir stets sollen wachen, und auf den Herrn warten, dieweil wir nicht wissen, wenn dieser Tag des Herrn kommen wird: er wird daher schleichen, ehe wir uns umsehen, plötzlich wird er uns überfallen und berücken, wie ein Vogler die Vögel mit einem Strick oder Netz berücket. Dazu vermahnen uns auch gar fleißig die lieben Apostel. St. Paulus, da er viel zu den Thessalonichern geschrieben hat, von dem jüngsten Tage, wie es zugehen werde, spricht er bald darauf: „Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht nöthig zu schreiben, denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und werden nicht entfliehen," 1. Thess. 5, 1. 2. 3. Also sagt auch St. Peter: „Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, als etliche den Verzug achten, sondern er ist langmüthig auf euch, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße

otte8 werden zweierlei Menschen finden, die desselbigen
richs der Gnaden Gottes und Evangelii mißbrauchen: Et-
he werden faul und nachläßig, sprechen: Ei, so mir
e Sünde lauter umsonst, aus Gnaden vergeben wer-
n, und in der Taufe ausgetilget sind, so darf ich nichts
zu thun. Die andern aber vermeinen herwiederum,
wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, ver-
sen sich also auf ihr Verdienst, werden hoffärtig und
lz, verachten andere, die nicht so thun. Die ersten
ßbrauchen der Vergebung, die andern der Fegung oder
einigung der Sünden: beide wollten sie der Herrlich-
t und Majestät Gottes nicht unterthan seyn. Die er-
n verachten seine Gnade; die andern widerfechten's als
gnugsam, sind also Säue und Hunde. Solches alles
het man jetzund beim Evangelio, dadurch Christus im
eich Gottes regieret, welches etliche zu fleischlicher Frei-
it mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeinen,
sey nicht genug zur Seligkeit, sondern ihre Werke
issen auch etwas thun, und damit verleugnen und ver-
hten sie Gottes Gnade. Davon magst du mehr sehen
der Epistel zu den Römern, da er diese zwo Arten
r Menschen handelt.

Zum fünften, solch Reich Gottes oder Vergebung
r Sünden hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der
ext des Evangelii schön anzeiget, da Petrus den Herrn
agete: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder
rgeben, ist es genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm:
h sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal sie-
nmal," Matth, 18, 21. 22. das ist, so oft es sich
giebt; und hierauf folget die Gleichniß, die der Herr
selbst sagte, darinnen Christus uns auf das höchste
mahnet, bei Gottes Ungnade, unserm Nächsten seine
hle zu vergeben ohne alle Wegerung, dieweil uns Gott
zählig, unendlich viel Schuld und Sünde vergiebet.
nsere Schuld, die wir Gott schuldig sind, ist zehn tau-
nd Pfund, das ist, ohne Zahl und Maaße, so groß,
ß wir mit allem unserm Vermögen, mit allen Kräf-
n und Werken sie nicht vermögen bezahlen; denn wir
ine Sünde, auch die geringste, nicht vermögen auszu-
gen. So uns nun Gott aus Gnaden in seinem Reich

auf daß er uns nicht sicher und schnarchend finde, wie hier diesen thörichten Jungfrauen geschieht.

Wenn nun dieß Reich gepredigets wird, so richtet es solche Dinge an: Etliche nehmen's mit Herzen an, und lassen's ihnen ein Ernst seyn, glauben dem Wort, und fahren auch heraus, und thun gute Werke, lassen ihre Lampen leuchten vor der Welt; denn sie sind mit Lampen und Oel, das ist, mit Glauben und Liebe, wohl gerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrauen bedeutet. Darnach sind etliche, die nehmen das Evangelium auch an, aber schläferig, lassen es ihnen kein Ernst seyn, thun wohl viel Werke, aber es fehlet ihnen am Glauben, meinen, sie wollen es mit den Werken ausrichten, sind sicher, und denken, es habe keine Noth, Gott lasse sich mit Werken bezahlen; die werden uns durch die thörichten Jungfrauen angezeigt. In der Schrift heißen die thöricht, die da nicht dem Wort Gottes gehorchen, die ihrem Kopf nachfolgen, lassen ihnen nicht sagen, sondern ihr Kopf der beste; aber denselbigen gehet's zuletzt, wie es hier diesen thörichten Jungfrauen gehet.

Diese zwei Geschlecht sind in diesem Reich, nämlich, wo das Evangelium und Gottes Wort gepredigt wird, da ist auch die Uebung des Glaubens; etliche folgen, etliche folgen nicht. Und merke hier sonderlich, daß diese Parabel nicht rede von den Verfolgern des Evangelii; denn die sind schon gerichtet, und aus diesem Reich bereits verstoßen; sondern redet von denen, die in diesem Reiche sind. Er heißt auch die thörichten, Jungfrauen; denn sie haben den Namen, daß sie Christen sind, und gehören in dieß Reich; sie predigen auch das Evangelium, thun gute Werke, ja, sie scheinen hübscher von Werken, denn eben die andern. Was fehlet ihnen denn? Sie treiben's nicht mit Ernst, suchen das Ihre und nicht Gottes Ehre allein, es ist keine Furcht bei ihnen; der Freude nehmen sie sich wohl an, sie wollen alle zur Hochzeit, und sind ihr viel, haben allesammt Lampen, sie sind aber mit Oel nicht versorget. Wenn aber nun der Bräutigam, der Herr Christus, am jüngsten Tage kommen wird, da werden ihrer wenig mit ihm zur Hoch-

Knecht, der sich seines Mitgesellen nicht erbarmen wollte, machte sich unwürdig der Barmherzigkeit Gottes, entsetzte sich selbst des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben bemeldet, stehet.

Allhier haben klüglich disputiret die hochgelahrten Schultheologen, ob und wie die vergebene Sünde wiederkomme, so der Mensch wieder sündiget, und wissen selber nicht, was sie reden. Bleib du schlecht einfältig bei den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinen Bruder vergiebst; demselben sollst du als oft verzeihen, als oft er wider dich sündiget. Hierum, in dieser jetzt bemeldten Gleichniß, Christus uns alle ermahnet, daß wir vergeben und verzeihen sollen allen denen, die uns beleidigen. Als wollte er sagen: Gleichwie in menschlichen Händeln, dem, der einem Gnade erzeiget hat, wiederum Gnade beweiset wird von andern; also spricht Christus: im Himmelreich, darinnen eigentlich nichts gehandelt wird denn Vergebung der Sünden, das ist, in der gemeinen Christenheit, will ich dermaßen auch thun gegen dem, der einem andern seine Sünde verzeihet; und also herwiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiset, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen. Ich bin gegen euch allen als ein Herr und König; ihr aber unter einander seyd gleich als Mitknechte und Mitgesellen. Dieweil ich nun, euer Herr, euch williglich verzeihe, sollet ihr einander desto geneigter seyn zu verzeihen. Eben dermaßen hat er im Vater Unser uns heißen bitten: „Vergieb uns unsere Schuld;" welches er nicht gethan hätte, so er nicht verhieße, und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichts desto weniger hat er solche Zusagung angeheftet an ein Zeichen, da er spricht: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergeben werdet, wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben," Matth. 6, 14. Das erste ist ein Wahrzeichen, das andere eine Verheißung.

Hierbei merke, wie Christus die Genugthuung der Sünden in unsere eigene Gewissen stellet, auf daß niemand sich entschuldigen könne. Item, wie uns zur Buß und Genugthuung unsrer Sünde aufgelegt ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Fehle,

die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird."

Wie er uns auch an einem andern Orte vermahnet, daß wir in steter Bereitschaft sitzen sollen zu diesem Tage, da er also saget: „Laßt umgürtet seyn eure Lenden, und brennen eure Lichter, und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun." Luc. 12, 35. 36. Und bald hernach sagt er v. 40: „Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr nicht meinet." Es ist noch eins in diesem Evangelio, welches uns sehr tröstlich seyn soll, da er spricht:

„Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen."

Alle, sagt er, das ist, beide, die Klugen und die Thörichten. Es schlafen die Klugen auch, die rechten Christen sündigen zu Zeiten auch: Gott kann in seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde nur erkennet, wo man allein aufthut, wenn er anklopfet; ja, sein Reich ist nichts anders, denn ein Reich, darinne man nur immerdar Sünde vergiebt. Sünde wird wohl bleiben bei den Christen, weil Fleisch und Blut da ist; aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden uns nicht, und wenn wir Gott bitten, so vergiebt er sie uns, wie St. Johannes 1. Epist. 2, 1. 2. saget: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget; und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christ, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt." Und im Vater Unser bitten wir täglich: „Herr, vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern." Matth. 6, 12. Glauben wir's, so geschieht es uns gewiß.

Das ist nun der Unterscheid zwischen den rechten frommen Christen und zwischen den falschen Christen: die frommen wissen, wie allein die Gnad und Barmherzigkeit Gottes die Sünde wegnimmt; die falschen

hristen aber vermeinen mit Werken Gottes Zorn zu illen und der Sünde los zu werden.

Von dem Reich Gottes.

Dieweil aber des Worts, Himmelreich, Gottes eich, Christi Reich, oft im Neuen Testament gedacht ird, auch einem Christen große Macht daran liegt, lches zu wissen, was es sey, nämlich, wie es nichts nders sey, denn das Wort, das da predigt Vergebung r Sünde, und das ist das heilige Evangelium. Denn diesem Reich ist eitel Gnade und Güte, eitel Verbung und Nachlassen der Sünde, eitel Liebe und Freundhkeit; darum, so wollen wir ein wenig ferner davon gen, wie es mit diesem Reich und mit der Vergebung r Sünde zugehe.

Gottes Reich, dadurch er regieret über alle Gläubigen, d dieselbigen als ein getreuer König beschirmet, strafet, soldet, leitet, weiset ꝛc. sie auch herwiederum auf n gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und trafe williglich annehmen, und ihm allenthalben in ehorsam folgen, ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern istlich; stehet auch nicht im Essen oder Trinken, noch inem äußerlichen Ding, sondern nur in Rechtfertigung, efriedigung und Tröstung des menschlichen Herzens und r Gewissen: derohalben ist es nichts anders, denn Verbung und Wegnehmung der Sünden, durch welche e Gewissen beflecket, betrübet und verunruhiget werden. enn zugleich als ein weltlich, zeitlich Reich darinnen het, daß die Leute mit Ruhe leben, und friedlich sich it einander nähren mögen; also giebt Gottes Reich che Ding geistlich, und zerbricht der Sünden Reich, d ist nichts anders, denn eine Vertilgung und Verbung der Sünden. Gott regieret in den Herzen, in m, daß er Friede, Ruhe, Trost darinne machet, durch n Wort; gleichwie die Sünde das Widerspiel macht, mlich, Unruhe, Angst und Noth. In dem erzeiget ott seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß den Menschen die Sünde hinnimmt und vergiebt, ches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die ünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tode und ölle, den Menschen gar nicht mehr wird anfechten,

alsdann wird seyn ein Reich der Glorien und der vollkommenen Seligkeit.

Hieraus erfolget zum ersten: Gottes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regieret, auch nicht durch Gottes, vielweniger durch Menschen Gesetz, sondern allein durchs Evangelium und den Glauben zu Gott, durch welchen die Herzen gereiniget, getröstet und befriediget werden, Apg. 15, 9. so der heilige Geist ihnen eingeußt Liebe und Erkenntniß Gottes, und macht den Menschen Ein Ding und Einen Geist mit Gott, also, daß er eben deß gesinnet wird, das will und begehret, das suchet und liebet, das Gott will; und gehet hier nicht anders zu, denn wie zweene Freunde, die mit einander vereiniget sind, und einer will, was der ander will. Hieraus kommt's, daß ein Mensch in diesem Reich Gottes vollkommen, barmherzig, mitleidig und freundlich gegen seinem Nächsten ist, dieweil er aus Eingebung des heiligen Geistes weiß, daß Gott gegen ihn und gegen jedermann dermassen auch thut, und seine Güte mildiglich ausgeußt. Solche Art Gottes kann niemand durchs Gesetz erkennen, sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Derohalben auch niemand Ruhe, Trost und Friede des Herzens erlanget, oder zum Reich Gottes kommt, durch irgenderlei Gesetz; und die viel Gesetz machen, ziehen die Menschen von Gottes Reich zu der Sünden Reich, darinnen eitel Unruhe, Angst, Betrübniß, Widerwärtigkeit und alles Unglück der Gewissen ist, gleich als im Reich und Erkenntniß Gottes eitel Friede, Freude und Trost ist der Herzen.

Zum andern, in diesem Reich Gottes regieret unser lieber Herr Christus, gleich als ein Spittelmeister in einem Spital, unter den kranken, armen, siechen Menschen. Denn hieher zu diesem Reich gehöret niemand, denn eitel Sünder und elende Menschen, denen ihre Sünden sollen vergeben werden; darum auch Christus im Evangelio saget: „Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin.“ Luc. 6, 24. Herwiederum die Armen, Elenden, Verlassenen werden getröstet, und erfreuet durch's Evangelium, Matth. 9, 13. „Denn Christus ist kommen, nur die Sünder zu fordern, und nicht die

rechten," 1. Tim. 1, 15. auf daß die Ehre ganz
tt dem Herrn zugeleget werde, darum, daß er aus
aden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergiebet.
lche Vertilgung der Sünden, darinnen Christus als
König des Reichs Gottes regieret, wirket er auf
ierlei Weise. Erstlich also, daß er die Sünde ver-
et, nachlässet und bedecket, dermassen, daß sie Gott
t ansehen, achten oder rächen will, ob sie gleich im
nschen ist, wie der Psalm 32, 1. 2. saget: „Wohl
, dem die Uebertretung vergeben sind, deß Sünde
ecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die
ssethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist."
im Jesaia 43, 25. spricht Gott: „Ich, ich tilge
e Uebertretung um meinetwillen, und gedenke
er Sünde nicht." Zum andern also, daß er die
nde reiniget durch mancherlei Kreuzigung und Leiden.
in es sind zweierlei Ding, Sünde vergeben, und
nde wegnehmen oder ausfegen. Wenn ein Mensch
ubet und getaufet wird, so sind ihm alle Sünden
geben; aber darnach muß durch vielfältig Kreuz und
rbung, so lang er lebt, die Sünde ausgefegt werden.
Sünde bleibt in uns, so lange der sterbliche Leib
ret; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet
Zorn Gottes, sie wird aber mit väterlicher Züchti-
g abgefeget und gereiniget. In solcher Ausfegung
Reinigung haben die frommen Christen, so sich
Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede
Freude, wie St. Paulus spricht zu den Römern
1 — 5: „Nun wir denn sind rechtfertig worden
h den Glauben, so haben wir Friede mit Gott,
h unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir
einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade,
nne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der
nftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht
n aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trüb-
, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet,
uld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber brin-
Hoffnung, Hoffnung aber lässet nicht zu Schanden
den. Das alles darum, daß die Liebe Gottes ist
gegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist,

welcher uns gegeben ist.“ Also hast du hier zwei Stück: Im ersten werden wir in diesem Reich Gottes gerechtfertiget: zum andern, herrlich gemacht, und das durch's Kreuz und Leiden, ohne welche wir zur Herrlichkeit nimmermehr kommen. Denn im ersten werden sie gerechtfertiget; im andern werden sie glorificiret.

Zum dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bei der Reinigung oder Ausfegung der Sünden, so durch mancherlei Kreuz und Züchtigung geschieht; denn hierinne sind sie untereinander ganz ungleich, und einer leidet dieses, der andere jenes; einer wird so gezüchtiget, der andere sonst; also, daß auch die Apostel nicht gleich geliebet und gelitten haben; sondern bei der Vergebung der Sünden, oder Gerechtfertigung des Glaubens, in welcher Gott seinen Zorn von ihnen wendet, und sie zu Gnaden aufnimmt, und für seine lieben Kinder hält, und keine Sünde ihnen zur Verdammniß rechnet; hierinnen sind sie alle gleich, eben wie sie alle unter Einem Himmel leben. Derohalben gar gröblich irren und anlaufen, die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äußerlichem Wesen richten; wie die Gleisner thaten und Christum verdammten, darum, daß er ihre Bräuche nicht hielt, sondern mit losen, sündigen Menschen umgieng, Matth. 11, 19. Als jener dort im Luca 7, 39. bei sich sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin.“

Dieser obangezeigten Stücke nehmet ein Exempel. Ein Arzt, der sich unterstehet, einen Kranken zu heilen, der verheißet ihm zum ersten mit Gottes Hülfe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht machet; darnach fähet er an zu purgiren, evacuiren, confortiren, und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helfen. Also, wenn Gott die Sünde vergeben, und den Menschen zu Gnaden angenommen hat, legt er ihm allerlei Kreuz auf, und reiniget oder verneuet ihn von Tage zu Tage in der Erkenntniß und Liebe Gottes, bis er gar reine und neue werde; das geschieht denn, wenn dieser sterbliche Leib untergehet.

Zum vierten, bei diesen zweien Stücken des Reichs

Gottes werden zweierlei Menschen finden, die desselbigen Reichs der Gnaden Gottes und Evangelii mißbrauchen: Etliche werden faul und nachläßig, sprechen: Ei, so mir die Sünde lauter umsonst, aus Gnaden vergeben werden, und in der Taufe ausgetilget sind, so darf ich nichts dazu thun. Die andern aber vermeinen herwiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, verlassen sich also auf ihr Verdienst, werden hoffärtig und stolz, verachten andere, die nicht so thun. Die ersten mißbrauchen der Vergebung, die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beide wollten sie der Herrlichkeit und Majestät Gottes nicht unterthan seyn. Die ersten verachten seine Gnade; die andern widerfechten's als ungnugsam, sind also Säue und Hunde. Solches alles siehet man jetzund beim Evangelio, dadurch Christus im Reich Gottes regieret, welches etliche zu fleischlicher Freiheit mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeinen, es sey nicht genug zur Seligkeit, sondern ihre Werke müssen auch etwas thun, und damit verleugnen und verachten sie Gottes Gnade. Davon magst du mehr sehen in der Epistel zu den Römern, da er diese zwo Arten der Menschen handelt.

Zum fünften, solch Reich Gottes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der Text des Evangelii schön anzeiget, da Petrus den Herrn fragete: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder vergeben, ist es genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal,“ Matth, 18, 21. 22. das ist, so oft es sich begiebt; und hierauf folget die Gleichniß, die der Herr daselbst sagte, darinnen Christus uns auf das höchste ermahnet, bei Gottes Ungnade, unserm Nächsten seine Fehle zu vergeben ohne alle Wegerung, dieweil uns Gott unzählig, unendlich viel Schuld und Sünde vergiebet. Unsere Schuld, die wir Gott schuldig sind, ist zehn tausend Pfund, das ist, ohne Zahl und Maaße, so groß, daß wir mit allem unserm Vermögen, mit allen Kräften und Werken sie nicht vermögen bezahlen; denn wir keine Sünde, auch die geringste, nicht vermögen auszutilgen. So uns nun Gott aus Gnaden in seinem Reich

so viel vergiebet, ist's billig, daß wir unserm Nächsten auch ein wenig vergeben.

Von solchem Reich Gottes der Vergebung der Sünden ist die Schrift voll, und saget, daß sich Christi Reich und Herrschaft erstrecke von Ende zu Ende. Also saget David Ps. 72, 8: „Er wird herrschen von Einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an, bis zur Welt Ende.“ Und bald hernach spricht er V. 11: „Alle Heiden werden ihm dienen.“ Besiehe denselbigen ganzen Psalm von dem Reich Christi. Das verkündiget auch der Engel Gabriel der Jungfrauen Mariä, da er von Christo also sagte: „Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn,“ Luc. 1, 32. 33. Solche und dergleichen Sprüche zeigen an, daß die Vergebung der Sünden, darinne Christi und Gottes Reich stehet, kein Maaß oder Ziel habe.

Zum sechsten, hieraus erfolget, wie gar unchristlich die handeln, so der Sünden Vergebung mit Quintlein oder Lothen auswägen, als nämlich, die ihren Ablaß mit benennten Jahren, Carenen, mit Vergebung des dritten, vierten, oder halben Theils der Sünden messen; denn hierinnen sie das Reich Gottes schmäler und enger einziehen, auch seine Barmherzigkeit schänden; so doch kein Ende sey seines Reichs, auch keine Zahl seiner Barmherzigkeit, sondern ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird selig. Röm. 10, 13. als oft er's thut: „Wenn auch der Sünder erseufzet, so will Gott seiner Sünde nicht mehr gedenken,“ wie im Propheten Ezechiel 18, 21. stehet.

Zum siebenten, gleichwie das Reich Gottes der Vergebung der Sünden kein Maaß noch Ziel hat; also hat es kein Ende, sondern es währet für und für, stets ohn Unterlaß. Wiewohl die Untersaßen dieses Reichs nicht stets, fest und treulich darunter bleiben; sondern oftmals abfallen: denn also blieb Gottes Gunst und Gnade stets über St. Petro, ob er wohl den Herrn verleugnete und abfiele. Darauf weiset, davon wir jetzt *gesagt haben*, auch die Parabel im Evangelio; denn der

hoffen sollst; denn du mußt hoffen auf das du nicht
hest.

Man lieset von St. Antonio, daß er bei vieler
ärtyrer Tod gewesen ist, und hat sie auf diese Weise
tröstet, wenn sie im Tode haben zagen und sinken wol=
: Die Augen zu, es wird bald besser werden. So
greift nun Hoffnung zwei Dinge: zum ersten sehen,
s vor Augen ist, die Sünde und Tod, unsers Ge=
chens halben, und das mit Geduld leiden, denn es
t wehe: zum andern, das hoffen, das wir nicht se=
, Vergebung der Sünde und das zukünftige ewige
ben; darum spricht der Psalm 4: „Du Herr hast mich
Hoffnung befestiget."

Also habt ihr nun von den ersten zwei Stücken,
m Glauben und von der Hoffnung, was sie sind,
d was sie wirken: Friede und Ruhe und Stille im
wissen folget dem Glauben an Christum, der uns mit
en Kreaturen, Himmel und Erden, Friede hat ge=
affet, also, daß sie uns dienen müssen, und mag uns
ne schaden; welche Zuversicht machet, daß man sich
hme in allen Anliegen, im Leiden und Sterben, die=
il man gewiß ist, es sey eitel lauter Gnade, ob es
hl scheinet, als sey es Zorn und Ungeduld: denn die
ffnung trägt uns hin, daß wir wissen, Gott thue es,
d es werde bald ein Ende nehmen; und das gehet
o zu:

Wenn Gott eines Menschen Glauben stärken will,
machet er's also, daß es ihm am Glauben mängeln
ll, er stellet sich, als wollte er ihm weder Treu noch
lauben halten, wirft ihn in alles Unglück, und machet
also mürbe, daß er schier verzagen muß, und indem
afft er gleichwohl, daß er stille hält; das stille halten
Geduld, und dieselbige Geduld bringet Erfahrung;
mlich, wenn Gott wiederkommt, und läßt die Sonne
ederum scheinen, und das Wetter überhin ist; so
ut der Mensch die Augen auf, die zuvor nur gerichtet
aren auf das gegenwärtige Uebel, und konnten sich
zumal über das Unglück nicht erheben, sondern zagten
d sunken hinunter, und siehet denn, daß es Tag
orden ist, verwundert sich und spricht: Ei, das sey

also, daß wir barmherzig und gütig gegen unsern Näch-sten seyn, so wir wollen, daß uns der Vater auch gnädig und versöhnet sey. Wir sollen es auch gewißlich dafür halten, so wir die Sünde und Fehler der andern, wie groß und schwer auch die sind, nach Billigkeit zum Besten deuten und kehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben. Derhalben ist es unchristlich und gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kann und will dem nicht verzeihen, das er wider mich gesündiget hat, ich will rächen rc. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie Gott seine Ehre stehlen, dem allein die Rache zugehöret, und ihnen selbst zumessen, und also ihre eigene Seele, welche sie von Gott haben, und ihm auch wiederum schuldig seyn zu überantworten, dem Teufel zueignen, dazu sie vielleicht ein gering zeitlich Ding verursachet. Solche Leute sollen zu Herzen nehmen diese Worte im Evangelio Matth. 18, 32 — 35: „Du Schalk, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.“

Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Munde oder Zunge dich freundlich gegen ihm stellest und vergebest; sondern von Herzen, sonst wird dir Gott nicht vergeben, du wirst auch vom Reich der Gnaden Gottes verstoßen werden. Hierum, wenn wir empfinden die Barmherzigkeit Gottes gegen uns, sollen wir auch den andern Mitbrüdern, so uns beleidiget haben, gerne verzeihen. Darum vergiebt uns der barmherzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unsern Brüdern auch vergeben sollen, und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er gegen uns barmherzig ist, und vergiebt Sünde, Tod, Schuld und Pein. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich Gottes. Denn Gottes Güte lebt *in unsern* Herzen, und macht uns auch gütig; Christus

Von der Liebe.

Das dritte Stück, so zu einem christlichen Leben gehöret, ist die Liebe, welche bald aus dem Glauben und Hoffnung herfleußt, ja, so nahe daran hanget, daß sie auch nimmermehr von dem Glauben kann bleiben, wo anders der Glaube rechtschaffen ist; und so wenig das Feuer ohne Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaub ohne Liebe. Denn wenn ich durch den Glauben erkenne, wie lieb mich Gott hat, daß er mir zu gut und zu meinem Heil seinen einigen Sohn hat vom Himmel herunter gesandt, ihn lassen Mensch werden, und um meiner Sünde willen sterben lassen, auf daß mir, der ich hätte müssen ewig verdammt seyn, geholfen würde, und mir alles mit diesem seinem Sohne geschenket habe, so, daß ich mich desselbigen, und alles, was sein ist, rühmen darf, und drauf pochen und trotzen wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück; so ist es nicht möglich, ich muß ihn wiederum lieb haben und ihm hold seyn, seine Gebot halten, und alles, was er nur haben will, mit Lust und Liebe thun. Da muß der Mensch ein freundlich, süßes Herz gegen Gott gewinnen; welches Herz bei sich, alleine nicht kann bleiben, es muß heraus fließen, und sich frei auch wiederum in aller Dankbarkeit und Liebe erzeigen.

Dieweil aber Gott unsere Werke nicht bedarf, er uns auch nicht geboten hat, ihm etwas zu thun, denn allein ihn loben und danken, so fähret derselbige Mensch zu, und giebt sich ganz und gar dem Nächsten, dienet demselbigen, hilft und rettet ihn frei umsonst, wie er weiß, daß ihm solche Gnade umsonst aus lauter Barmherzigkeit ist wiederfahren, ohn alles Verdienst; ja, da er in Sünden steckete, Gottes Feind war, und auf Gott nie gedachte. Der kann es denn nicht lassen, wenn er seinen Nächsten siehet irren oder in Sünden stecken, er weiset ihn auf den rechten Weg, er führet ihn dahin, da er Trost und Hülfe gefunden hat, prediget ihm das Evangelium, und macht, daß er auch der Sünden los werde: darnach, siehet er ihn nacket, so kleidet er ihn; hungrig, so speiset er ihn; durstig, so tränket er ihn, und so *fortan*; *und* Summa Summarum, wie er wollte,

Das habe ich auf dießmal wollen von dem Himmelreich, von dem Reich Gottes, oder von dem Reich Christi (welches Ein Ding ist,) sagen, nämlich, daß es nichts anders ist, denn ein Reich, darinnen nichts ist denn Vergebung der Sünde, welches Reich uns durch das Evangelium wird verkündiget und angeboten. Gott gebe, daß wir's also annehmen.

Am Tage Nicolai, des heiligen Bischofs.

Evang. Luc. 12. 35 — 40.

Die Legend des heutigen Festes des heiligen Bischofs Nicolai wollen wir lassen anstehen; denn sie viel kindische Dinge und zu Zeiten auch Lügen mit einmischet; wollen bei dem Evangelio was nöthigers sagen, daraus wir unser Leben mögen bessern, und im angefangenen Glauben zunehmen und fortfahren.

In diesem Evangelio werden wir abermals vermahnet, daß wir nicht sicher seyn sollen oder schlafen, sondern wachen auf den Herrn, und allezeit in Bereitschaft stehen, dieweil wir nicht wissen, welche Stunde er kommen wird. Und setzt uns ein Gleichniß, von einem getreuen Knechte, der auf seinen Herrn mit ganzem Fleiß wartet, gerüst und geschickt zum Laufen, gegürtet und aufgeschürzt, daß er je bald fertig sey, wenn ihn der Herr rufe. Will uns also mit diesen Worten auch reizen, daß wir nicht sollen faul seyn und nachläßig, Gutes zu thun Tag und Nacht unsern Nächsten, die unsers Hülfe und Raths bedürfen.

Nun wird uns hier in diesem Evangelio auch fein angezeigt, wie fast in allen Evangelien, worinne ein christlich Leben stehe, nämlich, im Glauben, Hoffnung und Liebe; dieweil es aber die Hauptstücke sind, und der Grund unsrer Seligkeit, so wollen wir ein wenig davon sagen, so viel Gott geben wird. Denn es sehr noth ist zu wissen, und ihr auch wenig sind, die solches recht verstehen.

euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Gezeugniß geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung". Darum hat der Herr Christus seinen Jüngern und uns allen nichts so hoch und theuer befohlen, als eben, daß sie sollten unter einander Liebe haben. Denn dieß ist das einige Zeichen, dabei man die Christen erkennet, daß sie einander lieben, und einer dem andern Wohlthat erzeige, wie er spricht im Johanne 13, 34. 35: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt."

Das ist aber die Regel der Liebe, darauf sie sehen soll, daß, was ich von einem andern haben will, das soll ich andern auch thun. Wie ich gerne sehe, wenn ich trostlos bin, daß man mich tröste; so soll ich einem andern auch thun. Bin ich hungerig, so wollte ich, man speisete mich; bin ich durstig, so wollte ich, man tränkete mich; und so fortan mit allen Gebrechen. Also soll ich andern auch thun. Derohalben, da der Herr im Matthäo 7, 12. seinen Jüngern und dem Volk durch eine lange Predigt ein christlich Leben beschrieben hatte, beschleußt er endlich mit diesem Spruch: „Alles, das ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten." Also sprach er, das ist Summa Summarum eines ganzen christlichen Lebens, wenn du weißt, wie du durch Christum einen gnädigen, gütigen Gott hast, der dir deine Sünde will vergeben, und derselbigen nimmermehr gedenken, und bist nun ein Kind der ewigen Seligkeit, ein Herr über Himmel und Erden mit Christo; so hast du nichts mehr zu thun, denn daß du zufahrest und dienest deinem Nächsten, hilfest ihm, rathest ihm, und thust, was du thun kannst. Aber darinne will ich dir

ihn uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Denn also saget St. Paulus zun Römern 10, 9. 10. 11: „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man rechtfertig, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an an ihn glaubet, wird nicht zu Schanden werden." Und zuvor, im vierten Kapitel V. 3. führet St. Paulus Abrahams Exempel ein, daß derselbige allein darum sey gerechtfertiget, daß er dem Wort Gottes geglaubet habe, wie die Schrift saget: „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet;" als wollte sie sagen: Abraham hat Gott wahrhaftig in seinen Worten und Zusagung gehalten, davon ist er ein frommer, gerechtfertigter Mann vor Gott gehalten worden.

Und dieser Glaube alleine macht alle Menschen selig, der Unglaube aber verdammet; wie Christus selbst saget im Johanne 3, 17. 18: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet: denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." Und Johannes der Täufer zeuget auch V. 35—36. also: „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm." Das ist denn nun das ewige Leben, wie Christus zu Gott seinem Vater bald vor seinem Leiden sagte, „das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christ, erkennen," Joh. 17, 3.

Aus diesen Sprüchen ist nun hell und klar, daß wir fromm und gerecht werden vor Gott, alleine durch den Glauben; denn Gottes Augen, spricht Jeremias 5, 3. sehen nur auf den Glauben. Darum thun die Heuch-

es umgekehret, sind mit den Werken hinauf gefahren, und damit wollen vor Gott handeln; mit dem Glauben aber sind sie herunter bei den Menschen blieben. Gott sey Lob, daß wir es nun wissen.

Von dem heiligen Kreuz.

Aber es ist noch eines verhanden, das auch zu dem christlichen Leben gehöret, nämlich das heilige Kreuz, welches dem Fleisch und Blut gar wehe thut, und auch manchen abschrecket.. Und es darf sich ein Christ nicht darnach umsehen oder sehnen; er hebe nur an und sey ein Christ. Denn alsbald, wenn du ein Christ wirst, so ladest du auf und wider dich den Teufel, die Welt und dein eigen Fleisch; das sind greulicher Tyrannen drei, damit mußt du dich schlagen, weil Fleisch und Blut da ist, das ist, weil du lebest hier auf dieser Erden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß du aus seinem Reich weichest; derohalben, so gebraucht er aller List, damit er dich von Christi Reich abreiße; er erwecket wider dich die Welt, dein eigen Fleisch und was er nur kann und weiß darwider aufzubringen, da sparet er keiner Mühe.

Und das gehet also zu: Wenn du Gottes Gnade im Herzen erkennest, so ist es unmöglich, daß du solches bei dir alleine behaltest, du mußt heraußer fahren, und solches vor der Welt bekennen: dem Bekenntniß folget das Kreuz; denn wider das Bekenntniß leget sich erst die Welt, die Klügsten und Heiligsten in der Welt, dieweil ich durch das Bekenntniß, wie es Gottes Güte und Gnade alles alleine thue, ihre Weisheit und Heiligkeit zunichte mache, und zu Boden stoße; das können sie denn nicht leiden, darum wüthen und toben sie dawider, würgen und richten frei dahin, und wie sie nur können, verfolgen sie, die solch Bekenntniß göttlicher Gnade führen. Derohalben sagt David Psalm 116, 10: „Ich glaube, darum rede ich; ich bin aber sehr gedemüthiget;" als wollte er sprechen: Dieweil ich Gottes Güte und Gnade in mir erkenne, kann ich es nicht lassen, ich muß davon reden; aber über solchem Reden bin ich sehr geschlagen worden.

Deß haben wir erstlich ein Exempel an unserm

bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung
bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schan
werden". Das alles darum, „daß die Liebe Gotte
ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen G
welcher uns gegeben ist."

So ist nun Hoffnung nichts anders, denn sich
lassen und warten auf das Ding, das man nicht sie
denn das man siehet, darf man nicht hoffen, wie
Paulus sagt Röm. 8, 24. Und Hoffnung kann
Glauben nicht seyn: denn also beschreibet die Ep
zun Hebräern 11, 1. den Glauben: Glaube ist eine ge
Zuversicht deß, das zu hoffen ist und richtet sich
dem, das nicht scheinet. Daß man es also th
Glaube siehet auf das Wort, und glaubt demselbi
daß es wahr sey; Hoffnung aber siehet auf das, wel
das Wort und die Zusage verheißet; auf dassel
wartet sie, und ist gewiß, es werde also geschehen.
allda muß man ja fleißig wahrnehmen der Werke Got
daß wir nicht mit unsrer Vernunft darein fallen,
richten sie, wie wir sie vor uns sehen. Denn alle Go
Werke stehen im Widerspiel, daß sie die Vernunft
anders ansiehet, als wollte nichts daraus werden,
seyen seine Worte und Zusagung nichts und erlo

Darum muß man wohl acht darauf geben;
Gott giebt und thut alle Dinge geistlich, daß sie Fl
und Blut nicht fassen mag, auf daß er die Vern
zu Schanden mache, und gewöhne seine Heiligen,
ihn allein, denn sie auch von Fleisch und Blut um
gen sind, zu trauen und zu sehen. Denn so wenn
sagt von der Vergebung der Sünden und ewigem Le
und wir empfinden nichts denn Sünde und ewigen
so glauben wir nicht, daß es geschehe, wie uns das
liche Wort zusaget: Darum gehet's gerade alles w
menschliche Erfahrung, und stehet in lauter Hoffn
es werde einmal besser werden; derohalben ist Hoffn
das man nicht siehet. Die Sünde saget: Du bist
Sünder, darum mußt du sterben, das siehet man.
Hoffnung spricht: Vertraue und hoffe, denn Gott
dir zugesaget, es solle besser werden und ein Ende
men; und je weniger du fühlest solche Hülfe, je

sehen, daß sie um des Bekenntnisses willen des Evan-
ii viel werden leiden müssen, verfolget, verjaget,
d endlich auch getödtet werden. Das saget auch St.
ulus 2. Tim. 3, 12. dürr heraus: „Alle, die gott-
ig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung
den." Wer sich nun dieser Hoffarbe des heiligen Kreu-
s nicht schämet, der gehöret in das Reich Christi, der
rd auch bis ans Ende seliglich verharren; wer sich
er der schämen will, und mehr auf der Welt Freund-
aft, Gunst und Forderung, denn auf Gottes Wohl-
fallen sehen, der bleibt nicht stehen, wenn auch die
ergeringste Anfechtung und Verfolgung daher gehet.
Von diesen Stücken habe ich anderswo mehr ge-
rieben, und weitläuftiger gehandelt, wer da will, der
ag es lesen. Wollen es jetzt dabei lassen bleiben,
d Gott um seine Gnade anrufen, daß wir solches
ßgen fassen, im Glauben und Liebe zunehmen, und
s vor dem heiligen Kreuz nicht scheuen.

---

m Tage der Empfängniß Mariä der Mutter Gottes.

Evang. Luc. 11, 27. 28.

Man begehet heute das Fest der Jungfrauen Mariä,
ie sie ohne Erbsünde empfangen sey; welches Fest
iel Unlust, Zänk und Hader gemacht hat unter den
Mönchen, ohn allen Nutz und Frommen, sintemal nicht
n Buchstab davon stehet im Evangelio, oder sonst in
er Schrift. Daran wir auch sehen sollen, wie uns
er Teufel hat geblendet und verführet, daß wir das
m meisten getrieben haben, das uns nicht befohlen ist,
och nöthig zu wissen; was uns aber befohlen ist, das
ssen wir anstehen. Also ist es stets gangen, und
ehet noch immerdar, und wird so gehen, weil die
Welt stehet; darum wolle sich niemand daran ärgern,
enn die Welt bleibet Welt, man mache es wie man
volle. Nun hat man an diesem Tage viel von der

Gott gelobet, daß ich des Unglücks los bin! hier wohnet Gott, deß hätte ich mich nicht versehen, daß es also gut hätte werden sollen. Ueber zween, über drei, über acht Tage, über ein Jahr, über eine Stunde kommt ein ander Kreuz von der Sünde, Schaden der Ehre, des Guts, des Leibes, oder wovon solch Trübsal kann kommen; da hebt es sich aufs neue, da gehet das Wetter wieder daher; und dieweil Gott vormals also gnädiglich geholfen hat, und weiß, wie es der beste Gottes Wille sey, der uns mit der Vaterruthe stäupet, daß wir Ursache haben zu ihm zu rufen und zu laufen, tröstet sich der Mensch selbst, und rühmet sich der Trübsal, und spricht: Der mir zuvor so oft geholfen hat, der wird jetzund abermals helfen. Dasselbige Sehnen im Herzen drinne, dadurch das Herze spricht: Ach wäre ich los! ach käme Gott! ach wäre mir geholfen! ist die Hoffnung, und die läßt niemand zu Schanden werden, es muß Gott einem solchen Menschen helfen. „Denn die Liebe Gottes, die er zu uns trägt, ist ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist," das ist, der heilige Geist wirket das Sehnen, und erwecket das Herz, und erlanget die Hülfe, wie St. Paulus sagt zun Römern 5, 5.

Auf diese Weise verbirget Gott unter den Tod das Leben, unter die Hölle den Himmel, unter die Thorheit die Weisheit, unter die Sünde die Gnade. Also mußte Abraham sagen, daß es Gottes Wohlgefallen sey, daß er ihm heißet seinen einigen Sohn opfern; 1. Mos. 22. also sagt David auch, da er erfahren mußte, wie gut es Gott mit ihm meinete, da er vor seinem Sohn Absalon weichen mußte, 2. Samuelis 15. daß es ihm seliglich gerechnet würde, da er sprach: „Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast," Psalm 119, 71. Aber diese Weisheit, Gütigkeit, Süßigkeit und Vollkommenheit des Willens Gottes wird nicht erkannt durch Vernunft oder Weisheit der Menschen; denn dieselbige fleucht davor: sondern allein aus dem Glauben, der die Vernunft tödtet. Das sey von der Hoffnung. Folget nun von der Liebe.

Von der Liebe.

Das dritte Stück, so zu einem christlichen Leben hörет, ist die Liebe, welche bald aus dem Glauben d Hoffnung herfleußt, ja, so nahe daran hanget, daß auch nimmermehr von dem Glauben kann bleiben, wo ders der Glaube rechtschaffen ist; und so wenig das uer ohne Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaub ne Liebe. Denn wenn ich durch den Glauben erkenne, e lieb mich Gott hat, daß er mir zu gut und zu mei= m Heil seinen einigen Sohn hat vom Himmel herun= : gesandt, ihn lassen Mensch werden, und um meiner ünde willen sterben lassen, auf daß mir, der ich hätte issen ewig verdammt seyn, geholfen würde, und mir es mit diesem seinem Sohne geschenket habe, so, daß mich desselbigen, und alles, was sein ist, rühmen darf, d drauf pochen und trotzen wider Sünde, Tod, Teufel, ölle und alles Unglück; so ist es nicht möglich, ich ıß ihn wiederum lieb haben und ihm hold seyn, seine ebot halten, und alles, was er nur haben will, mit st und Liebe thun. Da muß der Mensch ein freund=), süßes Herz gegen Gott gewinnen; welches Herz bei), alleine nicht kann bleiben, es muß heraus fließen, d sich frei auch wiederum in aller Dankbarkeit und ebe erzeigen.

Dieweil aber Gott unsere Werke nicht bedarf, er s auch nicht geboten hat, ihm etwas zu thun, denn ein ihn loben und danken, so fähret derselbige Mensch , und giebt sich ganz und gar dem Nächsten, dienet mselbigen, hilft und rettet ihn frei umsonst, wie er eiß, daß ihm solche Gnade umsonst aus lauter Barm= rzigkeit ist wiederfahren, ohn alles Verdienst; ja, da in Sünden steckete, Gottes Feind war, und auf Gott e gedachte. Der kann es denn nicht lassen, wenn er inen Nächsten siehet irren oder in Sünden stecken, er eiset ihn auf den rechten Weg, er führet ihn dahin, ı er Trost und Hülfe gefunden hat, prediget ihm das vangelium, und macht, daß er auch der Sünden los erde: darnach, siehet er ihn nacket, so kleidet er ihn; ungrig, so speiset er ihn; durstig, so tränket er ihn, nd so fortan; und Summa Summarum, wie er wollte,

daß man ihm thun sollte, also thut er seinem Nächsten auch, was er nur weiß, damit er ihm dienen kann, das thut er willig und gerne, ja, ehe er es von ihm fordert oder begehret; und siehet nichts hierinne an, denn daß es Gott also wohlgefalle. Denn Christus sagt selbst, den Nächsten lieben, sey ein Gebot, welches dem größten Gebot gleich ist, nämlich die Liebe Gottes, Matth. 22, 38. 39. denn was ich meinem Nächsten thue, das thue ich Gott und seinem Christo selbst, wie er sagen wird am jüngsten Gericht: „Was ihr gethan habt einem, aus diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan,“ Matth. 25, 40.

Darum darf ihm keiner gedenken noch in Sinn nehmen, daß er einen rechtschaffenen Glauben habe und Gott liebe, wenn er sich gegen seinem Nächsten auch nicht mit Liebe erzeiget, wie Johannes saget in seiner 1. Epistel 4, 19. 20. 21: „Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und das Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß er auch seinen Bruder liebe.“ Und zuvor c. 13, 16—18. saget er: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.“ Ja, er saget bald zuvor v. 14, 15: „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.“

Daß also die Christen, die nun durch den Glauben fromm und gerecht sind, auf nichts anders Achtung sollen geben, denn auf die Liebe des Nächsten, so, daß St. Paulus saget, „die Liebe sey die Erfüllung der Gebote Gottes“, als da er zu den Römern 13, 8—10. also spricht: „Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr

euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Gezeugniß geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung". Darum hat der Herr Christus seinen Jüngern und uns allen nichts so hoch und theuer befohlen, als eben, daß sie sollten unter einander Liebe haben. Denn dieß ist das einige Zeichen, dabei man die Christen erkennet, daß sie einander lieben, und einer dem andern Wohlthat erzeige, wie er spricht im Johanne 13, 34. 35: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt."

Das ist aber die Regel der Liebe, darauf sie sehen soll, daß, was ich von einem andern haben will, das soll ich andern auch thun. Wie ich gerne sehe, wenn ich trostlos bin, daß man mich tröste; so soll ich einem andern auch thun. Bin ich hungerig, so wollte ich, man speisete mich; bin ich durstig, so wollte ich, man tränkete mich; und so fortan mit allen Gebrechen. Also soll ich andern auch thun. Derohalben, da der Herr im Matthäo 7, 12. seinen Jüngern und dem Volk durch eine lange Predigt ein christlich Leben beschrieben hatte, beschleußt er endlich mit diesem Spruch: „Alles, das ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten." Also sprach er, das ist Summa Summarum eines ganzen christlichen Lebens, wenn du weißt, wie du durch Christum einen gnädigen, gütigen Gott hast, der dir deine Sünde will vergeben, und derselbigen nimmermehr gedenken, und bist nun ein Kind der ewigen Seligkeit, ein Herr über Himmel und Erden mit Christo; so hast du nichts mehr zu thun, denn daß du zufahrest und dienest deinem Nächsten, hilfest ihm, rathest ihm, und thust, was du thun kannst. Aber darinne will ich dir

eine Regel geben, daß du nicht darfst umher gaffen und dich lange befragen, was du thun sollst; höre: Was du willst von andern überhaben seyn, das überhebe einen andern auch; und was du willst, daß man dir thue, das sollst du andern auch thun.

Und das thut die rechtschaffene Liebe, so aus dem Glauben herfleußt, gewißlich; sie siehet nicht auf sich, sondern nur auf andere, und meinet es alles aus Herzen, wie St. Paulus ihre Natur und Eigenschaft fein beschreibet, da er 1. Korinth. 13, 4—8. also saget: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalket nicht, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht höhnisch, sie suchet nicht daß ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie gedenket nicht arges, sie freuet sich nicht über der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber mit der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, die Liebe verfället nimmermehr.“ Darum saget er zun Röm. 12, 10: „Seyd mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich.“ Da wird nicht gefordert eine schlechte Liebe, sondern die von Herzen gehet, also, daß uns unser Herz Zeugniß gebe, andere Leute Schaden thue uns so wehe, als wäre er unser eigen, und ihr Fromme uns so wohl thue, als wäre er unser selbst: eben wie die Eltern gegen ihre Kinder gesinnet seyn, große Freude haben von ihrem Glück, sehr beklagen ihr Unglück.

Und hier lernen wir, wie weit wir noch von dem Gesetze sind, das da spricht: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst,“ nämlich, daß wir also sehr in sie sollen geliebt seyn, daß wir ganz ihr eigen seyn, mit Leib, Seele, Gut und Ehre. Es ist ein groß Ding, lieben, noch viel größer, brüderlich lieben; auf das allergrößte ist, lieben, wie ein Vater ein Kind; und diese Liebe heißt eine emsige Liebe, die von ganzem Herzen daher gehet.

Das sind die vornehmsten drei Stück, so ein christlich Leben in sich hat, Glaube, Hoffnung und Liebe; die ersten zwei sehen auf Gott, und gehören hinauf, das dritte siehet auf den Nächsten, und gehöret herunter. Aber unsere Papisten und Werkheiligen haben

umgekehret, sind mit den Werken hinauf gefahren, damit wollen vor Gott handeln; mit dem Glauben r sind sie herunter bei den Menschen blieben. Gott Lob, daß wir es nun wissen.

Von dem heiligen Kreuz.

Aber es ist noch eines verhanden, das auch zu ı christlichen Leben gehöret, nämlich das heilige Kreuz, ches dem Fleisch und Blut gar wehe thut, und auch nchen abschrecket. Und es darf sich ein Christ nicht nach umsehen oder sehnen; er hebe nur an und sey Christ. Denn alsbald, wenn du ein Christ wirst, ladest du auf und wider dich den Teufel, die Welt d dein eigen Fleisch; das sind greulicher Tyrannen :i, damit mußt du dich schlagen, weil Fleisch und ut da ist, das ist, weil du lebest hier auf dieser Erden. :nn der Teufel kann es nicht leiden, daß du aus nem Reich weichest; derohalben, so gebraucht er aller t, damit er dich von Christi Reich abreiße; er erwecke: der dich die Welt, dein eigen Fleisch und was er nur ın und weiß darwider aufzubringen, da sparet er ner Mühe.

Und das gehet also zu: Wenn du Gottes Gnade Herzen erkennest, so ist es unmöglich, daß du solches i dir alleine behaltest, du mußt heraußer fahren, und ches vor der Welt bekennen: dem Bekenntniß folget s Kreuz; denn wider das Bekenntniß leget sich erst e Welt, die Klügsten und Heiligsten in der Welt, weil ich durch das Bekenntniß, wie es Gottes Güte ıd Gnade alles alleine thue, ihre Weisheit und Heilig- it zunichte mache, und zu Boden stoße; das können : denn nicht leiden, darum wüthen und toben sie dawider, ürgen und richten frei dahin, und wie sie nur können, :rfolgen sie, die solch Bekenntniß göttlicher Gnade führen.)erohalben sagt David Psalm 116, 10: „Ich glaube, ırum rede ich; ich bin aber sehr gedemüthiget;" als ollte er sprechen: Dieweil ich Gottes Güte und Gnade ı mir erkenne, kann ich es nicht lassen, ich muß davon :den; aber über solchem Reden bin ich sehr geschlagen ›orden.

Deß haben wir erstlich ein Exempel an unserm

Herrn Christo, der mußte über diesem Bekenntniß be
halten. Item, vor ihm haben alle fromme Patriarch
und Propheten sich darüber müssen leiden. Darnach s
hen wir das an den heil. Aposteln und Märtyrer
die alle haben um dieses Bekenntnisses willen sterb
müssen. Und solches hat Christus seinen Jüngern u
uns Christen alles zuvor gesaget, wie es uns wür
gehen, und tröstet uns; auf daß wir nicht verzagete
wenn es dazu würde kommen. Denn also saget er i
Matthäo 10, 16. — 18: „Sehet, ich sende euch w
Schafe mitten unter die Wölfe; darum seyd klug w
die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Taube
Hütet euch aber vor den Menschen. Denn sie werd
euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werd
euch geißeln in ihren Schulen, und man wird euch v
Fürsten und Könige führen um meinetwillen.“ U
bald hernach saget er v. 22: „Ihr müsset gehasset werd
von jedermann, um meines Namens willen.“ Und üb
ein Kleines spricht er v. 24 — 26: „Der Jünger ist nic
über den Meister, noch der Knecht über den Herrn;
ist dem Jünger genug, daß er sey wie sein Meiste
und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvat
Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hau
genossen also heißen? Darum fürchtet euch nicht v
ihnen.“ Solches wiederholet der Herr im letzten Aben
essen: da er nun von seinen Jüngern scheiden sollt
sprach er zu ihnen: „So euch die Welt hasset,
wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret i
von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; d
weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich ha
euch von der Welt erwählet, darum hasset euch d
Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesag
habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein He
Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verf
gen; haben sie mein Wort gehalten, so werden
euers auch halten, Joh. 15, 18 — 20.“ Und mit v
andern Worten mehr, hin und wieder in den Evangeliste
hat Christus solches seinen Jüngern zuvor verkündig
daß es ihnen also über dieser Sache würde gehen.

Darum mögen sich wohl alle Christen deß gewißl

ersehen, daß sie um des Bekenntnisses willen des Evangelii viel werden leiden müssen, verfolget, verjaget, und endlich auch getödtet werden. Das saget auch St. Paulus 2. Tim. 3, 12. dürr heraus: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Wer sich nun dieser Hoffarbe des heiligen Kreuzes nicht schämet, der gehöret in das Reich Christi, der wird auch bis ans Ende seliglich verharren; wer sich aber der schämen will, und mehr auf der Welt Freundschaft, Gunst und Forderung, denn auf Gottes Wohlgefallen sehen, der bleibt nicht stehen, wenn auch die allergeringste Anfechtung und Verfolgung daher gehet.

Von diesen Stücken habe ich anderswo mehr geschrieben, und weitläuftiger gehandelt, wer da will, der mag es lesen. Wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um seine Gnade anrufen, daß wir solches mögen fassen, im Glauben und Liebe zunehmen, und uns vor dem heiligen Kreuz nicht scheuen.

Am Tage der Empfängniß Mariä der Mutter Gottes.

Evang. Luc. 11, 27. 28.

Man begehet heute das Fest der Jungfrauen Mariä, wie sie ohne Erbsünde empfangen sey; welches Fest viel Unlust, Zänk und Hader gemacht hat unter den Mönchen, ohn allen Nutz und Frommen, sintemal nicht ein Buchstab davon stehet im Evangelio, oder sonst in der Schrift. Daran wir auch sehen sollen, wie uns der Teufel hat geblendet und verführet, daß wir das am meisten getrieben haben, das uns nicht befohlen ist, noch nöthig zu wissen; was uns aber befohlen ist, das lassen wir anstehen. Also ist es stets gangen, und gehet noch immerdar, und wird so gehen, weil die Welt stehet; darum wolle sich niemand daran ärgern, denn die Welt bleibet Welt, man mache es wie man wolle. Nun hat man an diesem Tage viel von der

Erbsünde gesagt, wollte Gott, sie hätten es recht troffen; derohalben müssen wir auch ein wenig davon reden, doch wollen wir vor das Evangelium ein wenig ansehen.

In diesem Evangelio ist kürzlich begriffen alles, was uns zu unserer Seligkeit dienet, nämlich Gottes Wort hören und dasselbige bewahren. Denn die Seele des Menschen kann durch nichts anders erhalten werden, denn durch das Wort Gottes, das ist ihre Speise und Weide; und so sehr als sie sich deß gebrauchet, daran hanget und glaubet, soferne ist ihr gerathen und geholfen. Drum sagt St. Paulus Röm. 1, 16: „Das Evangelium oder Wort Gottes ist eine Kraft Gottes, allen denen, die daran glauben.“ Derohalben kann Gott die Menschen nicht sehrer strafen noch plagen, denn wenn er ihnen dieß Futter entzeucht. Wir haben's leider! wohl erfahren, da wir unter dem Papstthum waren, was es sey, Gottes Wort mangeln; wie giengen wir da, wie die verlornen Schafe, einer da hinaus, der andere dort hinaus, und war Jammer und Noth. Und derohalben, dieweil es so ein nöthig Ding ist um das Wort Gottes, so zeucht es hier auch der Herr höher, denn seine eigene Ehre, und auch seiner Mutter Ehre.

Hierbei wir lernen sollen, daß menschlicher Affect und das Gesuch der Natur ganz und gar hier von Christo verdammt und verworfen wird, und nicht gut sey, was unsre Vernunft gut dünket, und was vor der Welt ein groß Ansehen hat, ja, das gleich das Allerheiligste scheinet. Was hätte doch dieß Weib vor der Welt köstlicher können thun, denn daß sie daher tritt vor allem Volk, und lobet die Mutter, die einen solchen Sohn der Welt gegeben hat, darauf aller Menschen Augen sehen, dem alle Welt nachläuft, den jedermann gerne hat, der jedermann hilft und Wohlthat erzeiget? Noch fällt hier Christus zu, und stößet ihr Loben gar darnieder. Das gute Weib redet aus einem fleischlichen, weibischen Affect; wie man denn auch noch wohl solche närrische, weibische Rede höret, als wenn man spricht: Selig ist die Mutter, die einen Pfaffen trägt. Und wie man noch manche Mutter findet, wenn sie irgend *einen gelehrten*, frommen Prediger höret, auf den alle

Welt gaffet, so spricht sie: Ei wollte Gott, daß mein Sohn auch ein solcher Mann werden möchte. Das sind fleischliche Gedanken, die verwirft der Herr hier ganz, und zeiget uns an, was da nöthiger ist denn dieß, nämlich, Gottes Wort hören, und dasselbige bewahren. Denn also sagt er hier zu dem Weibe, das ihn vor dem Volk also lobete, und sprach: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast."

„Ja selig sind, die das Wort Gottes hören und behalten."

Als wollte der Herr sagen: Ich mag nicht fleischlich Lob haben; es ist auch meine Mutter aber nicht selig: dein Lob ist unrecht; denn du verstehest noch nicht die Dinge, die Gottes sind, du suchest Nutz und Lust des Fleisches, gefällest dir selbst wohl mit solchen weibischen, schädlichen Gedanken, damit erlangest du deiner Seelen Heil und Seligkeit nicht. Darum, so wende Herz von solchen unnützen, vergeblichen, eiteln Gedanken, und lerne, daß die ewiglich selig sind, die da fleißig Gottes Wort hören, und schließen es in ihr Herz, und setzen all ihren Trost und Vertrauen drein; denn es kann nicht betrügen. Das sind die, die ihr Haus auf den Fels bauen, welches die Ungestümmigkeit des Wassers und Windes nicht können überwältigen; darum glaube du an den Sohn Gottes, so wirst du selig werden.

Also sehen wir, daß Gottes Wort allezeit wider menschliche, fleischliche Affecten und Gedanken strebet, und kann damit nimmermehr überein kommen. Desgleichen haben wir auch im Matthäo 12, 46 — 50. eine Historie, „da der Herr eine lange Predigt zu seinen Jüngern und zu dem Volk that, stunden seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sagte einer zu dem Herrn: Siehe deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und wollen mit dir reden. Der Herr sprach zu demselbigen, der es ihm ansagete: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Reckete die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn, wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel,

derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter." Das sagt er hier noch klärlicher, da er spricht: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren." Das sey von dem Evangelio gnug, wollen nun auch ein wenig von der Erbsünde sagen.

Von der Erbsünde.

Erstlich ist zu merken, was die Erbsünde sey, auf daß wir verstehen können, wie die Jungfrau Maria von derselbigen sey gefreiet. Erbsünde, wie alle Doctores einträchtiglich schreiben, ist nichts anders, denn eine Darbung der Erbgerechtigkeit, mit welcher Erbsünde wir im Paradies durch die erste Sünde Adams sind gestraft worden; und heißt darum eine Erbsünde, daß wir sie nicht gethan haben, sondern wir bringen sie mit uns von unsern Eltern her, und wird uns nicht weniger zugerechnet, denn als hätten wir sie selbst gethan. Denn gleichwie ein Sohn die väterlichen Güter, so er nicht gewonnen hat, erblich und mit Recht besitzet; also ist er auch verpflichtet, nach Art derselbigen erblichen Gerechtigkeit, die Schuld, nach dem Tode seines Vaters gelassen, zu bezahlen, dieweil er die väterlichen Güter besitzt und inne hat. Denn wer den Nutz will haben, der trägt auch billig den Schaden. Also gehet's hier auch zu mit der Erbsünde, die wir nicht gethan haben, sondern unsere Eltern; die müssen wir auch mit helfen tragen und bezahlen.

Das ist also zu verstehen: Ehe Adam von dem verbotenen Baum aß, war er gerecht, fromm und heilig von Gott geschaffen, hatte in ihm keine Lust noch Zuneigung zum Bösen, weder zu Hoffart noch zu Zorn, weder zur Unkeuschheit, noch zu keinem Laster, sondern war nur zum Guten geneigt, zur Keuschheit, Sanftmüthigkeit, Liebe, Demuth und andern Tugenden, welche er that von der Natur, ohne Unterscheid, und hatte keine Achtung auf etwas anders, derohalben er's thäte; gleichwie wir jetzt natürlich mögen sehen, hören, essen, trinken, gehen, fühlen, reden, und also leicht wäre es uns daselbst gewesen alle Tugend zu halten, wie leicht uns jetzt ankommt, sehen, hören, reden und dergleichen, und es wären uns alle gute Werke lustig und leicht zu

unmöglich gewesen, welche wir jetzt ohne große harte Arbeit, Mühe, Anfechtung, Gefährlichkeit, Sünde und Beschwerniß nicht thun können. Denn, wie Adam dazumal war, also wären wir alle, die wir von ihm geboren sind, gewesen. Und derohalben, wie gesagt ist, heißt es auch eine Erbgerechtigkeit, daß sie von Ankunft und von unserm ersten Vater, durch die Geburt, uns wird angeboren: gleichwie einer das Gesicht und Hören möchte erblich nennen. Denn wie Sehen und Hören in Adam und Eva ist gewesen; also ist es uns durch die Geburt auch angeboren. Daß aber solche erbliche Gerechtigkeit in unsern ersten Eltern, Adam und Eva, gewesen sey, bezeuget Moses im 1. Buch 2, 25. durch diese Worte: „Sie wären beide nacket, der Mensch und sein Weib, und schämeten sich nicht;" wie denn wären gewesen alle Menschen, so von ihnen wären geboren worden, und sie hätten sich auch nacket können enthalten: denn sie fühleten dazumal keine böse Neigung eines zu dem andern, wie jetzt alle Menschen fühlen.

Zum andern, alsbald aber da sie von dem verbotenen Baum aßen, und gesündigt hatten, da ist so bald diese erbliche Gerechtigkeit gefallen und verdorben. Da begunnten sich in ihnen böse Lüste zu erregen und zu wachsen; da wurden sie geneigt zu Hoffart, Unkeuschheit, Wollust des Fleisches, und zu allen Sünden, wie wir jetzt sind; denn wie Adam und Eva dazumal waren nach der Uebertretung, also sind alle ihre Kinder. Denn gleichwie er da hatte ein Fleisch mit Sünden vergiftet; also haben auch alle seine Kinder, von ihm geboren, gleich ein solch Fleisch, geneiget zu allem Bösen, und die Sünde, die in den Eltern war; wird auch allen ihren Kindern angeboren. Gleicher Weise wie ein aussätziger Vater gebiert aus einer aussätzigen Mutter aussätzige Söhne und Töchter, eben des Fleisches wie die Eltern sind; also werden wir alle in und mit Sünden geboren aus unsern sündigen Eltern. Daher kommt's, daß alle lebendige Menschen zum Bösen geneiget sind, wie in Mose stehet: „Da der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten des Herzens nur böse war immerdar, da

reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und bekümmerte ihn in seinem Herzen," 1. Mos. 6, 5. 6. Und nach der Sündfluth sprach der Herr: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von der Jugend auf." 1. Mos. 8, 21.

Daher aus dieser ersten, angebornen Sünde fließen so viel Sünden, damit der Mensch beladen ist, als Mord, Ehebruch, Diebstahl und unzählige andere Laster, daß es auch wohl schier darum sollte Originale Peccatum heißen, daß ein Ursprung und Anfang ist aller anderer Sünden; denn alle Sünden kommen her aus der bösen Zuneigung unsers Herzens, wie Christus saget im Matth. 15, 19: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung." Und an einem andern Ort saget er auch: „Weß das Herze voll ist, deß gehet der Mund über." Matth. 12, 34.

Aus diesem allen ist nun klar und offenbar, daß die Erbsünde nichts anders ist, denn die ganze Bosheit und Neigung zum Bösen, welche alle Menschen in ihnen fühlen, die da geboren ist zur Hoffart, Zorn, Neid, Unkeuschheit, und andern Lastern mehr; denn also sind Adam und Eva auch gewesen nach der Uebertretung.

Zum dritten. Nun aber hat's Gott also geordnet, daß niemand selig soll werden, er sey denn rein von dieser Sünde. Und derohalben hat Gott Gebote gegeben, dadurch er diese Sünde verbeut, und will, daß wir wiederum sollen fromm und gerecht seyn, wie Adam war vor der Sünde. Dieweil wir aber solches nicht thun können, so hat er Christum, seinen eingebornen Sohn, für uns in den Tod gegeben, auf daß er uns durch sein Blut von dieser Erbsünde und von allen Sünden, so von der Erbsünde herfließen, errettete und frei machete. Darum lehret uns Christus, daß wir an ihn glauben sollen, und ihn um Gnade anrufen, durch welche diese Sünde wird gereiniget. Welches nichts anders ist, denn das Evangelium predigen, wie er zu seinen Jüngern sprach: „Gehet hin in alle Welt,

redigt das Evangelium allen Creaturen: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden," Marc. 16, 16. Denn, wenn wir getauft sind und glauben, so empfangen wir Gnade, welche wider die böse Zuneigung in uns streitet, und die Erbsünde austreibet und vertilget; da erheben sich denn in uns gute und ehrliche Begierden, zur Demuth, Keuschheit, Sanftmüthigkeit und zu allen Tugenden, und alsdann geschehen gute Werke auch mit einem lustigen Herzen. Das richtet alles die Gnade an, die wir in der Taufe durch den Glauben in Christum empfangen haben; denn es ist unmöglich, daß solche Gnade in uns sollte müßig seyn, sie muß gute Werke thun. Das saget der Herr Christus gar fein durch ein hübsches Gleichniß zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl, da er also sprach: „Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner, einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein um des Worts willen, daß ich zu euch geredet habe: bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Früchte; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch wiederfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger." Joh. 15, 1—8.

Daß wir aber deß nicht vergessen sollten, hat's Gott also geordnet und geschickt, daß wir den Glauben sprechen, und das Vater Unser beten, auf daß wir uns täglich übeten im Glauben und Gebet, und rufen allezeit an seine Gnade wider die Erbsünde. Denn so

reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und bekümmerte ihn in seinem Herzen." 1. Mos. 6, 5. 6. Und nach der Sündfluth sprach der Herr: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von der Jugend auf." 1. Mos. 8, 21.

Daher aus dieser ersten, angebornen Sünde fließen so viel Sünden, damit der Mensch beladen ist, als Mord, Ehebruch, Diebstahl und unzählige andere Laster, daß es auch wohl schier darum sollte Originale Peccatum heißen, daß ein Ursprung und Anfang ist aller anderer Sünden; denn alle Sünden kommen her aus der bösen Zuneigung unsers Herzens, wie Christus saget im Matth. 15, 19: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung." Und an einem andern Ort saget er auch: „Weß das Herze voll ist, deß gehet der Mund über." Matth 12, 34.

Aus diesem allen ist nun klar und offenbar, daß die Erbsünde nichts anders ist, denn die ganze Bosheit und Neigung zum Bösen, welche alle Menschen in ihnen fühlen, die da geboren ist zur Hoffart, Zorn, Neid, Unkeuschheit, und andern Lastern mehr; denn also sind Adam und Eva auch gewesen nach der Uebertretung.

Zum dritten. Nun aber hat's Gott also geordnet, daß niemand selig soll werden, er sey denn rein von dieser Sünde. Und derohalben hat Gott Gebote gegeben, dadurch er diese Sünde verbeut, und will, daß wir wiederum sollen fromm und gerecht seyn, wie Adam war vor der Sünde. Dieweil wir aber solches nicht thun können, so hat er Christum, seinen eingebornen Sohn, für uns in den Tod gegeben, auf daß er uns durch sein Blut von dieser Erbsünde und von allen Sünden, so von der Erbsünde herfließen, errettete und frei machete. Darum lehret uns Christus, daß wir an ihn glauben sollen, und ihn um Gnade anrufen, durch welche diese Sünde wird gereiniget. Welches nichts anders ist, denn das Evangelium predigen, wie er zu seinen Jüngern sprach: „Gehet hin in alle Welt,

edigct das Evangelium allen Creaturen: Wer da
aubet und getauft wird, der wird selig werden; wer
er nicht glaubet, der wird verdammt werden." Marc.
5, 16. Denn, wenn wir getauft sind und glauben,
empfangen wir Gnade, welche wider die böse Zunei-
ung in uns streitet, und die Erbsünde austreibet und
rtilget; da erheben sich denn in uns gute und ehrliche
egierden, zur Demuth, Keuschheit, Sanftmüthigkeit
id zu allen Tugenden, und alsdann geschehen gute
Jerke auch mit einem lustigen Herzen. Das richtet al-
s die Gnade an, die wir in der Taufe durch den
Hlauben in Christum empfangen haben; denn es ist un-
öglich, daß solche Gnade in uns sollte müßig seyn,
: muß gute Werke thun. Das saget der Herr Christus
ir fein durch ein hübsches Gleichniß zu seinen Jüngern
ıch dem Abendmahl, da er also sprach: „Ich bin ein
chter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner,
nen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet,
ird er abschneiden, und einen jeglichen, der da Frucht
inget, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.
hr seyd jetzt rein um des Worts willen, das ich zu
ıch geredet habe: bleibet in mir und ich in euch.
leichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm
lber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht,
r bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock; ihr
yd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm,
r bringet viel Früchte; denn ohne mich könnet ihr
chts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weg-
worfen wie ein Rebe, und verdorret, und man sam-
elt sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie.
o ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben,
erdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch
iederfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß
r viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger."
oh. 15, 1—8.

Daß wir aber deß nicht vergessen sollten, hat's
ott also geordnet und geschickt, daß wir den Glauben
rechen, und das Vater Unser beten, auf daß wir
ıs täglich übeten im Glauben und Gebet, und rufen
lezeit an seine Gnade wider die Erbsünde. Denn so

lange als wir hier leben, seyn wir nicht ohne Sünde
es bleiben noch allezeit böse Lüste und Begierden in uns
die uns zu Sünden reizen, wider welche wir streiten
und fechten müssen, wit St. Petrus in seiner 1. Epi
stel 2, 11. 12. saget: „Lieben Brüder, ich ermahne
euch als die Fremdlinge und Pilgrim; enthaltet euch vo
den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten
Und führet einen guten Wandel unter den Heiden, a
daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern
eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn's n
an den Tag kommen wird.“ Derohalben, so müssen wi
uns stets üben, und müssen allezeit beten, und wide
die Sünde fechten, weil wir hier leben, bis wir sterben
denn da wird allererst das ganze Fleisch getödtet.

Zum vierten. Dieweil die Erbsünde in der Tauf
weggenommen wird, warum sagest du denn, daß s
noch da bleibe, und man müsse mit ihr immerdar stre
ten? Darauf antwortet Augustinus also: Es wird d
Erbsünde zwar in der Taufe vergeben, nicht, daß s
nicht mehr da sey, sondern daß sie Gott nicht will me
zurechnen; gleichwie der Samariter dort im Luca 10
34. 35. da er dem Verwundeten Oel und Wein in d
Wunden goß, machet er ihn nicht so bald gesun
sondern führet ihn in die Herberge, und ließ den Wirt
erst seiner pflegen, bis er wieder käme. Also werde
wohl durch die Taufe alle Sünden weggenommen, j
doch, daß sie Gott nicht zurechnet; aber darum sin
sie nicht hinweg, sondern man muß sie immer zuheilen
wie man denn angefangen hat sie zu heilen. Wen
wir aber nun sterben, da werden sie alle vollkömmli
geheilet seyn. Derohalben, so oft du fühlest, daß du g
reizet wirst zur Ungeduld, Hoffart, Unkeuschheit, un
zu andern Sünden, so oft sollst du wissen, daß du füh
lest tödtliche Pfeile der Erbsünde, welche der Teufel i
Adams Fleisch, daher deines geboren ist, geschossen ha
und sollst alsobald gedenken, daß du diesen Pfeilen w
derstehest, und bittest den Herrn Jesum, daß die
Sünde nicht überhand nehme, und dich überwind
sondern daß sie durch seine Gnade überwunden werd

Also sagt Paulus zu den Galatern 5, 16. 1

Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind." Matth. 15. 8.

Daraus magst du nun schließen, daß alle Heiligen, sie sind gewesen so heilig als sie immermehr wollen, haben sie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienst und Werk erlanget. Es ist auch Maria, die Mutter Gottes, ihrer Jungfrauschaft halben, und darum, daß sie eine Mutter Gottes gewesen ist, nicht fromm, selig, noch gerecht worden; sondern alle sind sie selig worden durch den Herrn Christum, als durch fremde Werke. Denn merket das eben, daß unsre Seligkeit nicht in unsern, sondern in fremden Werken stehe, nämlich Christi Jesu, unsers Heilandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen.

Das will auch die Historie hier in diesem Evangelio, da der Herr den Jüngern, und sonderlich dem lieben Thoma, seine Hände und Füße weisete: damit er zu verstehen gab, daß es die Hände und Füße thun müßten, und sonst keine, das ist, seine Werke gehöreten zur Seligkeit und nicht andere: denn durch Hände und Füße werden in der heiligen Schrift verstanden Werke und Wandel.

Diese Hände und Füße zeiget uns Christus noch immerdar, und spricht: Siehe Mensch, ich bin alleine der, deß Werke und Wandel vor Gott etwas gilt; mit deinen Werken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dienet hieher nichts, sie gehöret anderswo hin: „Bist du fromm, so geneußt du es unter den Leuten, hast Lob und Preis davon hier auf Erden," wie Sanct Paulus saget Röm. 4, 2 vor Gott aber gilt diese Frömmigkeit nicht, du mußt eine andere Frömmigkeit haben. Das bin ich; die siehet Gott mein Vater an: denn ich habe dich erlöset von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück: deinethalben steckete st du wohl noch drinnen, ja du würdest nimmermehr heraus kommen; ich habe den Zorn Gottes hinweg genommen, und aus einem zornigen Richter einen gnädigen, barmherzigen,

ohne solche Lust und Begierde nicht Kinder empfa[illegible]
noch gebären.

Daher sagt auch David im 51. Ps. 7: „Sie[illegible]
ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter [illegible]
mich in Sünden empfangen." Und das ist das, weld[illegible]
St. Augustinus sagt: Die Erbsünde bringet nicht [illegible]
Stamm oder die Geburt, sondern die Lust; als wo[illegible]
er sagen: Wenn die Eltern ohne Lust und Begie[illegible]
könnten empfahen und gebären, so würde kein Kind [illegible]
Erbsünden geboren. Aber Gott der Herr duldet sol[illegible]
Lust und Begierde in den Eltern, um der Ehe wi[illegible]
des menschlichen Geschlechts, sonderlich aber und [illegible]
vornehmsten um der Taufe und Glaubens wi[illegible]
an Christo. Denn solche Lust kann in diesem Le[illegible]
nicht ganz und gar hinweg genommen werden; a[illegible]
muß das menschliche Geschlecht gezeuget und also [illegible]
mehret werden. Und derohalben prediget man viel von [illegible]
Jungfrauschaft im neuen Testament, lobet und erhebet [illegible]
sehr hoch, so daß, wenn einer nicht wollte, dürfte er s[illegible]
cher Lust nicht, sondern löschete von Stund aus die E[illegible]
sünde; aber man siehet es wohl, was es ist.

Zum sechsten. Das ist nun auch die Ursach, war[illegible]
Christus hat wollen von einer Jungfräuen geboren werde[illegible]
durch den heiligen Geist, ohne Mann; nämlich darum
daß er nicht auch mit der Erbsünde befleckt würde, wel[illegible]
natürlich der menschlichen Geburt von Mann und W[illegible]
folget; wie wir gehöret haben. Daher sagt man allei[illegible]
von diesem Sohn Mariä, wie Elisabeth zu Maria sprac[illegible]
„Gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes," Luc. [illegible]
42. Denn die Frucht aller anderer Weiber ist vermaledeie[illegible]
denn sie ist in Sünden empfangen, wie gesagt ist; v[illegible]
welcher Vermaledeiung sie nicht entlediget wird, de[illegible]
wenn sie sich hält zu dieser gebenedeiten Frucht d[illegible]
Jungfrauen Mariä, zu dem Herrn Christo; welches de[illegible]
geschieht durch die Taufe und den Glauben an densel[illegible]
bigen Christum. Denn da wird sie wiedergeboren [illegible]
eine andere Frucht, und wird eine geistliche Frucht da[illegible]
aus. Darum sprach Christus zu Nicodemo: „Es s[illegible]
denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann [illegible]
das Reich Gottes nicht sehen." Joh. 3, 3. Wie ab[illegible]

diese Wiedergeburt soll zugehen, und wie sie geistlich geschehen soll, sagte er ihm V. 5. ferner und sprach: „Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich Gottes kommen."

Und um der Ursach Willen auch sagt man, wie der Engel Gabriel zu Maria sprach, „gebenedeiet bist du unter den Weibern," Luc. 1, 28. Denn kein Weib ist so heilig, ist auch keine gewesen, wird auch keine kommen, die da die Frucht ihres Leibes gebenedeiet gewäre; sintemal keine ohne Lust und Sünde empfähet. Der Spruch Davids bleibt wohl wahr: „Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;" den Titel müssen führen alle Menschenkinder, den einigen Christum ausgeschlossen. Allhier wird auch der freie Wille darnieder gestoßen; denn niemand kann durch den freien Willen solcher Lust widerstehen, sintemal sie den Menschen durchfressen hat von der Scheitel bis auf die Fersen.

Zum siebenten. Dieweil aber die Jungfrau Maria auch von Vater und Mutter natürlich geboren ist, haben ihrer viele wollen sagen, daß sie auch in Erbsünde empfangen sey; doch dieselbigen alle halten das einträchtiglich, daß sie im Mutterleibe geheiliget sey, und daß ihre Eltern ohne Lust und Begierde empfangen haben. Aber etliche haben des Mittels rühmen wollen, und gesagt, daß des Menschen Empfängniß sey zweierlei: eins, welches aus natürlicher Vermischung des Mannes und Weibes herkomme; das andere Empfängniß geschehe denn, wenn der Leib in Mutterleibe ist zugerichtet, und wenn die Seele von Gott, dem Schöpfer, eingegossen werde. Von dem ersten Empfängniß sagen wir hier nicht; es liegt auch nicht viel daran, obgleich die Jungfrau Maria nach gemeiner Weise aller Menschen empfangen sey; so, daß auf diese Weise alleine Christus ausgenommen sey, welcher auch alleine sonderlich auf diese Weise empfangen ist, ohne Zuthun eines Mannes. Denn es mußte so seyn, daß Christus empfangen würde, Gott und Mensch, vollkommen in allen Gliedmaßen; und derohalben war es vonnöthen, daß allda das allergeistlichste und heiligste Empfängniß wäre.

Aber in der Jungfrauen Marien Empfängniß, we
Leib mit der Zeit, nach andrer Kindlein Gewohn
gemacht ist bis zur Eingießung der Seele, ist nicht
nöthen gewesen, daß ein solch Empfängniß wäre;
sie hat können enthalten werden vor der Erbsünde
auf die Seele. Aber was Gott in der andern Emp
niß mit Marien gethan habe, ist uns nicht in der S
angezeigt; darum auch hier nichts gewisses zu gla
mag geprediget werden. Gedanken aber sind zol
mag denken jedermann, was er will; aber doch, da
keinen Artikel des Glaubens daraus mache.

*) Aber das andere Empfängniß, nämlich die Ei
ßung der Seele, glaubt man mildiglich und seliglich,
es ohne Erbsünde sey zugegangen; so, daß im Eing
der Seele sie auch zugleich mit von der Erbsünd
gereiniget worden, und mit Gottes Gaben gezieret
empfahen eine heilige Seele, ihr von Gott eingeg
und also den ersten Augenblick, da sie anfieng zu l
war sie ohn alle Sünde. Denn ehe sie lebete, m
man wohl sagen, daß weder Sünde noch nicht S
da sey gewesen, welches allein der Seelen und
lebendigen Menschen zustehet.

Also hält die Jungfrau Maria gleich das M
zwischen Christo und andern Menschen. Denn Chr
da er empfangen ward und lebete, ist er gleich den
Augenblick voller Gnade gewesen. Die andern Men
sind ohne Gnade, beide, in der ersten und a
Empfängniß. Aber die Jungfrau Maria, wiewo
dem ersten Empfängniß nach ohne Gnade war,
nach dem andern Empfängniß war sie voller Gnade,
das nicht unbillig, denn sie auch ein Mittel ge
zwischen aller Geburt, denn sie ist geboren von
und Mutter, sie aber hat geboren ohne Vater,
ist eine Mutter worden, zum Theil eines leiblichen
zum Theil eines geistlichen Sohnes. Denn Christ
beide, von ihrem Fleisch und von dem heil. Geist em
gen. Christus aber ist ein Vater vieler Kinder,
leiblichen Vater und ohne leibliche Mutter. Wi

*) Von hier an bis zum Schluß findet sich nur in der
gabe vom Jahre 1527.

die Jungfrau Maria recht ist ein Mittel zwischen leiblicher und geistlicher Geburt, ein Ende der leiblichen, und ein Anfang der geistlichen: also hält sie auch recht das Mittel zwischen dem Empfängniß. Denn wie die andern Menschen empfangen werden in Sünden, beide, an der Seele und am Leibe, Christus aber ohne Sünde, beide, an Leib und Seele; also ist Maria, die Jungfrau, empfangen worden nach dem Leibe wohl ohne Gnade, aber an der Seele voller Gnade.

Das wollen nun diese Wort, da der Engel Gabriel zu ihr saget: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern." Denn man könnte zu ihr nicht sprechen, gebenedeiet bist du, wenn sie je unter der Vermaledeiung gelegen wäre; es war auch recht und billig, daß diese Person ohne Sünde entstanden würde, von welcher Christus nehmen sollte das Fleisch, das da überwinden sollte alle Sünden. Denn das heißt eigentlich gebenedeiet, was mit göttlicher Gnade begabet ist, das ist, was da ohne Sünde ist. Davon haben andere viel mehr geschrieben, und schöne Ursachen angezeiget, welche zu lang wären, hie zu erzählen. Das sey auf dießmal genug: wollen Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Thomä, des heiligen Apostels.

Evang. Joh. 20, 24 — 29.

Von St. Thoma weiß ich nichts gewissers, denn was hier dieß Evangelium von ihm schreibet; das andere, was man sonst von ihm saget aus dem Legendenbuch, ist alles erstunken und erlogen: und ob es gleich zum Theil wahr wäre, so ist doch nichts drauf zu bauen, es macht uns auch nicht besser; darum wollen wir's lassen stehen, und etwas von diesem Evangelio sagen, das uns nützlicher und nöthiger seyn wird, denn alle Legenden.

Das vorderste Theil der Historie dieses Evangelii ist geschehen am Ostertage zu Abend, da die zween von Emaus wieder kamen, und verkündigten den andern Jüngern, wie der Herr auferstanden wäre. Das hinterste Theil ist am achten Tage hernach geschehen. Darum lieset man auch dieß Evangelium am achten Tage nach

Ostern; daselbst habt ihr gnugsam gehöret die Auslegung des Evangelii; wollte Gott! ihr hättet's behalten. Denn es ein fast tröstlich Evangelium ist, zeiget uns an die Früchte des Glaubens, nämlich Friede und Freude; wie auch St. Paulus zun Röm. 5, 1. saget: „So wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Jetzt aber wollen wir ein wenig sagen, was das sey, daß der Herr den Jüngern seine Hände und Füße weiset; dadurch uns ist angezeiget, was uns Christus nütze sey, wozu er uns dienet, und was wir von ihm sollen gewarten.

Es ist in aller Menschen Herzen gleich als von Natur eingepflanzet, daß wir gerne wollten fromm seyn, und denkt ein jeglicher, wie er möchte zur Seligkeit kommen; daher auch mancher dieß, der andere jenes erdacht hat, und gemeinet, er wolle ihm damit einen gnädigen Gott erlangen, und den Himmel erwerben. Aber es hat nie keiner den rechten Weg getroffen, sintemal sie alle darauf gestanden sind, sie wollten's mit Thun und Werken ausrichten. Es haben auch die hochgelehrten Doctores und heiligen Väter viel geschrieben und gelehret, wie man zur Frömmigkeit kommen sollte, haben sich darüber sehr bemühet; aber, wie man siehet, und auch leider mit unserm merklichen Schaden erfahren, haben sie wenig ausgerichtet. Darum ist es wohl vonnöthen, daß man einen rechten Grund davon wisse, wie wir doch möchten zur wahrhaften Frömmigkeit kommen, weil es daran viel ist gelegen; denn wer hier fehlet, der hat des rechten Hauptstücks des christlichen Wesens gefehlet. Davon müssen wir ein wenig sagen.

Die rechte wahrhaftige Frömmigkeit, die vor Gott gilt, stehet in fremden Werken, und nicht in eignen Werken. Deß nehmet ein Exempel: Einer bauet Kirchen; der andre wallet zu St. Jakob, gen Aachen, gen Rom, zum heiligen Grabe; der dritte fastet, betet, trägt eine Kappe, gehet barfuß, oder thut sonst irgend ein Werk, was das mag seyn; das sind eigene Werke, Gott hat sie nicht geboten, sondern die Menschen und Heuchler, die Werkheiligen haben sie selbst erdacht, und gemeinet,

wären köstliche gute Werke, und hätten vor Gott ein
ɔß Ansehen, wußten nichts anders, denn sie wollten
d sollten dadurch ihrer Sünden los werden, und einen
ädigen Gott erlangen. Aber solche selbst erlesene Werke
d ganz nichts, und müssen zu Grunde gehen, dieweil
ohne Glauben geschehen, und sind Sünde, wie St.
ulus saget: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das
Sünde." Römer 14, 23. Denn solche unsere
erke sind beschmitzt und unrein vor Gottes Augen, ja,
hat einen Greuel davor und einen Ekel.

Darum, wollen wir vor Gott handeln, so müssen
r nicht mit unsern Werken hinauf kommen, sondern
t fremden. Was sind nun die fremden Werke, die
r Gott gelten? Das sind die Werke unsers Herrn
su Christi, welchen Gott der Vater vom Himmel ge-
ndt hat, für unsre Sünde gnug zu thun durch sein
terben und Leiden. Diese Gnugthuung ist also zugan-
n: Wir waren in großer Gefahr, hatten über uns
were Tyrannen, die uns Tag und Nacht ohn Unter-
laß ängstigten: Das Gesetz, so Gott auf den Menschen
lug, trieb uns, forderte viel von uns; und wir
nnten's nicht thun: derohalben verdammte es uns.
ie Sünde lag uns auf dem Halse, welche das Gesetz
ch immerdar je größer und größer machte. Der Tod
ollte uns fressen, als der der Sünden Sold ist. Der
eufel wollte uns in die Hölle reißen, als der uns um
e Sünde sollte strafen; da war Jammer und Noth.
es Jammers erbarmte sich Gott, und schickte seinen
nigen Sohn, aus lauter Gnade und Güte, ohne unser
erdienst, daß der uns sollte von solchen grausamen
yrannen erretten; und das thät er gewaltiglich auf
e Weise.

Dem Gesetze that er auch genug, er hat das Gesetz
füllet ganz und gar; denn er hat Gott geliebet von ganzem
erzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften, von ganzem
emüthe, und den Nächsten als sich selbst. Denn „darinne stehet
s ganze Gesetz und die Propheten," wie Christus selbst saget
Ratth. 22, 37. 40. Alles, was nun Christus gethan
at, das ist in diesen zweien Stücken daher gangen.
r liebete Gott in dem, daß er seinem Willen gehorchte,

wurde Mensch, und richtete das aus in allem Gehorsam, was er sollte ausrichten, und was ihm von seinem himmlischen Vater befohlen war, wie St. Paulus zun Phil. 2, 8. saget: „Er war dem Vater gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ Darnach liebete er seinen Nächsten; denn alle seine Werke, die er hier auf Erden that, giengen dahin, daß er den Menschen damit dienete: ja so sehr liebete er den Nächsten, daß er auch sein Leben ließ. Wie er auch zu seinen Jüngern saget Johan. 15, 13: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.“ Ja, St. Paulus macht's größer und spricht; Für seine Feinde, da er also zu den Römern 5, 8. saget; „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“

Dieweil nun Christus also das Gesetz erfüllet hat, so hat es ihn nicht konnt verklagen; so hat die Sünde auch nichts bei ihm konnt schaffen. Sie legete sich wohl an ihn; aber er war ihr zu mächtig, er verschlang sie, in ihm mußte sie verlöschen, wie ein Fünklein Feuer im ganzen Meere; denn das war eitel Gerechtigkeit. Der Tod kam auch und wollte ihn fressen; er fraß ihn wohl; er konnte ihn aber nicht verdauen, mußte ihn wieder ausspeien; ja, dieser Bissen kam dem Tode zu großem Schaden, und wendete sich das Spiel um, daß Christus den Tod fraß: denn er legte sich an den, an welchem er kein Recht hatte, dieweil keine Sünden vorhanden waren. Wo keine Sünde ist, da hat der Tod nichts zu schaffen, wie St. Paulus saget 1. Cor. 15, 56: „Die Sünde ist des Todes Stachel“ oder Spieß, damit würget er; sonst wäre er stumpf und könnte nichts ausrichten. Der Teufel versuchte seine Macht auch an ihm, aber er mußte sich leiden; denn er griff den an, zu dem er kein Recht hatte, er wurde in diesem Kampf überwunden, und richtete wenig aus; wie Christus saget: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir,“ Joh. 14, 30. Item, die Hölle sperrete ihren Rachen auf, und wollte den Christum verschlingen; aber sie ward von ihm verschlungen; daß also in diesem Kampf zu Schanden worden sind, Gesetze, Sünde, Tod, Teufel

und Hölle, die er alle in einem Triumph geführet hat, und ein Heerprangen daraus gemachet, wie St. Paulus saget zun Colossern 2, 15.

Dieses alles nun ist uns nicht allein zu gute geschehen, sondern uns auch geschenket, wenn wir an diesen Herrn Christum glauben. Denn alles, was er hat, das ist unser. Er selbst auch ist unser, wie St. Paulus saget zun Römern 8, 32: „Gott hat uns seinen Sohn geschenket, wie sollte er uns nicht alles mit ihm schenken?“ So daß ich mich alles des Sieges möge berühmen, den er gethan hat, am Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und mag mir zuschreiben alle seine Werke, als wären sie mein eigen, und als hätte ich sie selbst gethan, wenn ich nur an den Christum glaube; sonst hülfen mich seine Werke gar nichts, wenn sie mir nicht geschenket wären. Das sind die fremden Werke, die uns fromm und selig machen vor Gott; unsere Werke werden's nicht thun, wir sind zu schwach im Harnisch, mit allen unsern Kräften, auch der geringsten Sünde zu widerstehen, geschweige denn, dem Tode, dem Teufel und der Hölle unter Augen zu gehen, und mit ihnen zu kämpfen.

Darum, wenn das Gesetz kommt und verklaget dich, daß du es nicht hast gehalten, so weise es hin zu Christo und sprich: Dort ist der Mann, der es gethan hat, an dem hange ich, der hat's für mich erfüllet, und mir seine Erfüllung geschenket; so muß es stille schweigen. Kommt die Sünde und will dich erwürgen; weise sie dorthin zu Christo, und sprich: So viel du dem kannst anhaben, so viel kannst du mir auch anhaben; denn ich bin in ihm, und er in mir. Kommt der Tod und will dich fressen, so sprich zu ihm: Lieber Tod, kennest du auch den Mann dort, gehe, beiß ihm einen Zahn aus, er hat dir einmal dein Beißen sauer genug gemachet; gelüstet dich etwas, so reib dich noch einmal an ihn. Du meinetest, du wolltest auch Theil an ihm haben, da er zwischen zween Mördern hing, und eines lästerlichen Todes starb, der auch vor Gott und vor der Welt verdammt war; aber was half es dich? du thätest da einen Biß, der dir nicht wohl gerieth. Dem Manne gehöre ich an: Ich bin sein, er ist mein, und wo er bleibet,

da bleibe ich auch; du hast ihm nichts können anhaben, wirst mich auch wohl zufrieden lassen. Kommt der Teufel und will auch Theil an dir haben, und die Hölle will dich verschlingen, weise sie hin zu Christo, da wirst du sie wohl stillen.

Also sehet ihr, was wir an Christo haben, nämlich den Mann, der uns von Gott geschenket ist, der da sollte die Sünde auslöschen, den Tod zerknirschen, die Hölle zerbrechen, und den Teufel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute. Denn wenn er es nicht gethan hätte, und solches uns geschenket, hätten wir ewig müssen unter der Vermaledeiung des Gesetzes, unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Teufel, und unter der Hölle stecken. Davon hat uns Gott durch diesen Christum errettet; darum spricht St. Paulus zu den Corinthern in seiner 1. Epistel 15, 54 — 57. aus dem Propheten Hosea 13, 14: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg! Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum!“

Hieraus sehen wir nun wohl, was es für Werke seyn, die uns sollen fromm und gerecht machen vor Gott, nämlich fremde Werke, und nicht unsere eigene selbst erwählete Werke. Darum fällt hiemit darnieder das ganze Papstthum, mit allen seinen auch köstlichsten, heiligsten Werken, welches gar dahin gerichtet ist, daß die armen, elenden, verblendeten Leute meinen den Himmel mit ihrem Verdienst und eigenen Werken zu erlangen; daher so viel Orden erwachsen sind, daß man sie schier nicht wohl zählen kann, und hat immer einer über den andern wollen heiliger seyn, nachdem er harte, große, schwere Werke hat getrieben. Aber solche ihre Arbeit, Mühe und Aengstigung, Beten, Fasten, Casteiung des Leibes, und was des Dinges mehr, ist gar verloren und vergeblich, hat nicht so viel vermocht, daß es die allergeringste tägliche Sünde hätte können wegnehmen, haben diesen Spruch Jesaiä 29, 13. den der Herr im Matthäo wiederholet, nicht zu Herzen geführet: „Dieß

Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret ich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von ir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren lche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind.“ Matth. 15. 8.

Daraus magst du nun schließen, daß alle Heiligen, e sind gewesen so heilig als sie immermehr wollen, ha= en sie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, erdienst und Werk erlanget. Es ist auch Maria, die Mutter Gottes, ihrer Jungfrauschaft halben, und darum, iß sie eine Mutter Gottes gewesen ist, nicht fromm, lig, noch gerecht worden; sondern alle sind sie selig orden durch den Herrn Christum, als durch fremde Werke. Denn merket das eben, daß unsre Seligkeit cht in unsern, sondern in fremden Werken stehe, näm= h Christi Jesu, unsers Heilandes, welche wir allein irch den Glauben an ihn erlangen.

Das will auch die Historie hier in diesem Evange=), da der Herr den Jüngern, und sonderlich dem lie= n Thoma, seine Hände und Füße weisete: damit er verstehen gab, daß es die Hände und Füße thun üßten, und sonst keine, das ist, seine Werke gehörten r Seligkeit und nicht andere: denn durch Hände und üße werden in der heiligen Schrift verstanden Werke id Wandel.

Diese Hände und Füße zeiget uns Christus noch nmerdar, und spricht: Siehe Mensch, ich bin alleine r, deß Werke und Wandel vor Gott etwas gilt; mit inen Werken wirst du es nicht ausrichten, deine Fröm= igkeit dienet hieher nichts, sie gehöret anderswo hin: Bist du fromm, so geneust du es unter den Leuten, st Lob und Preis davon hier auf Erden,“ wie Sanct aulus saget Röm. 4, 2 vor Gott aber gilt diese Fröm= igkeit nicht, du mußt eine andere Frömmigkeit haben. as bin ich; die siehet Gott mein Vater an: denn ich ibe dich erlöset von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und on allem Unglück: deinethalben steckest du wohl noch rinnen, ja du würdest nimmermehr heraus kommen;) habe den Zorn Gottes hinweg genommen, und aus nem zornigen Richter einen gnädigen, barmherzigen,

gütigen Vater gemacht. Das glaube, so hat es mit dir keine Noth, du bist schon selig, fromm und gerecht. Komme ja nicht mit deiner Frömmigkeit vor Gott; willst du vor ihm handeln, so kreuch in mich, zeuch mich an; so wirst du erlangen vom Vater, was du nur haben willst und begehrest. Wie er im Johanne 16, 23. saget zu seinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben."

Darum, gleicherweise wie wir die Sünde anfänglich und ursprünglich von Adam, als von einer fremden Sünde, bekommen haben; denn weder ich noch du haben den Apfel gessen: also müssen wir auch durch eine fremde Gerechtigkeit wiederum gerecht und fromm gemachet werden; das ist nun Christus Jesus, durch welches Gerechtigkeit und Werke wir alle sind selig worden, wie ihr gnugsam habt gehöret. Das hat St. Paulus fast reichlich in einen Spruch gefasset, da er 1. Kor. 1, 30. 31. also saget: „Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben stehet,) wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn." Und zun Römern 4, 25. spricht er: „Jesus Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket."

In diesen zweien Sprüchen habt ihr, gleich als in ein Bündlein zusammen gefasset, alles, was wir von Christo sollen gewarten. Das geschieht aber alles durch den Glauben. Denn wer den Glauben nicht hat, dem ist solch Ding unmöglich zu begreifen; ja, es ist der Vernunft eine Thorheit, und die Welt hält's für eine Narrheit, wie St. Paulus saget 1. Kor. 1, 23: „Christus ist den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit," das ist, wenn man Christum prediget, daß der unsere Gerechtigkeit ist, daß wir durch den sollen selig werden und Kinder des ewigen Lebens, ohne unsere Werke und Frömmigkeit, so ärgern sich die frommen, heiligen Leute dran, wie die Juden waren; den Klugen aber und Weisen dieser Welt, ist es eine Thorheit und ein närrisch Ding, daß solches ein gekreuzigter, getödteter Mensch

Das ist so viel gesagt, es wird dieß Volk eine
dere Finsterniß und Unglück übergehen, denn die war,
der König von Assyrien, Teglatpelleser, zum ersten
s Land Sebulon und Naphthali einnahm, welches noch
i leicht und geringe Unglück zu rechnen war gegen dem,
Salmanasser hernach das ganze Land am Meer ein-
hm, und das Reich Israel gar wegführete, welches
ar viel ein schwerer und größer Unglück und Finster-
ß; aber über die Unglück alle beide wird allererst das
hte Unglück und Finsterniß kommen zu Christi Zeiten,
dieß Volk sich ärgern und verstocken wird über dem,
ß ein großes Licht und heller Schein wird aufgehen
Volk, dadurch auch viel Heiden bekehrt werden, und
nimmer gelten wird Gesetz und Moses, und alles We-
i des jüdischen Volks, sondern alleine Gnade und Barm-
rzigkeit in Christo geprediget wird.

Denn du mußt hier die Schrift wohl wissen, die
i 15. Kapitel des andern Buchs von den Königen V.
). stehet, „wie der König Teglatpelleser von Assyrien,
r Zeit Pekah, des Königes Israel, herauf kam und
hm ein, und führete weg Gilead und Galiläa, fast
is dritte Theil des Landes Israel zu beiden Seiten des
ordans; und im 17. Kapitel B. 6. wie der König von
ssyrien, Salmanasser, drei Jahr Samaria belagert,
id das ganze Israel wegführete.“ Dieß waren zwo
insternisse; das ist, zwei Unglück, denn auf Hebräisch
ißt Licht Glück, und Finsterniß Unglück; darum, daß
ine Gottes Gnade noch Güte über sie scheinet, sondern
tel Wetter und Wirbel des göttlichen Zorns über sie
nsterf. Und Jesaia heißt die noch eine leichte, da Ga-
äa und Gilead weggeführet ward; denn es war nur
n Stück des Landes, und währete nicht lange im Lande;
er die andere war schwerer, da der König von Assyrien
ei Jahr im Lande lag, und streitet, zuletzt auch das
inze Land wegführete.

Diese zwei Unglück und Finsterniß sind Vorbilde
wesen des letzten Unglücks, da die Juden beides ver-
ren haben, und sind geistlich und leiblich zerstöret und
eggeführet, nämlich, daß sie von Gott und Gottes Wort
irch den Teufel sind weggeführet, auf ihre Lügen, und

schier geglaubet haben, er habe für ein Werk gebra[illegible]
was er nur gewollt hat.

Davon sind nun unsere Gewissen errettet und [illegible]
gemacht; aber niemand danket Gott einmal darum. [illegible]
sehen wir's, so haben wir ein größer Unglück auf d[illegible]
Halse, denn dieß ist gewesen; aber es geschähe uns [illegible]
recht, wir verdienen's redlich mit unserer Undankbar[illegible]
Vorhin hat man so viel können geben Mönchen [illegible]
Pfaffen, daß sie schier Herren der Welt von dem [illegible]
ben worden sind; jetzt kann man kaum sechs oder [illegible]
arme Menschen in einer Stadt erhalten, ja man [illegible]
jetzt nicht einen Prediger oder Pfarrer ernähren, [illegible]
man vorhin schier ein Schock Pfaffen hat ernähret. [illegible]
sehen wir fein, was wir gewesen sind, jetzt bricht [illegible]
heraus; hätte man uns mit Zwang und Treiben [illegible]
dazu gedrungen, hätten wir es auch lassen anstehen, [illegible]
jetzt. Darum darfest du solch verkehrtes Wesen nicht
dem Evangelio Schuld geben, wie jetzt unsere Wider[illegible]
sacher unverschämt thun. Es heißt dich nicht, daß [illegible]
deinen Nächsten solltest neben dir lassen Noth leiden[illegible]
ja, das ganze Evangelium gehet eben dahin, daß e[illegible]
dich auf deinen Nächsten weise, daß du dem Wohlth[illegible]
erzeigest, ihm helfest und rathest, wie dir Gott gerath[illegible]
und geholfen hat.

Und das thut gewißlich ein rechtschaffener Glaub[illegible]
der da fähret heraus und thut andern, wie ihm G[illegible]
gethan hat, und wie er wollte, daß man ihm thun [illegible]
te, wenn er in Armuth, Angst und Noth steckete. Un[illegible]
serer guten Werke darf Gott nicht, an unserm [illegible]
und Fasten, Kirchen bauen und Messen stiften, hat er
keinen Gefallen, „unsers Opfers begehret er nicht,“ ja,
er spricht im Jesaia 1, 11. „er hasse sie, und habe ei[illegible]
nen Greuel davor.“ Er hat daran genug, daß wir ihn
für einen Gott halten, auf ihn trauen, und ihm danken.
Wie er im 50. Psalm V. 8 — 15 sagt: „Höre mein
Volk, laß mich reden Israel, laß mich unter dir zeugen:
Ich Gott, bin dein Gott. Deines Opfers halben straf[illegible]
ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst imme[illegible]
vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren neh[illegible]
men, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere

man hat gemeint, es sey viel Redlichkeit, Ver- und guter Tugend in ihr; hat niemand gemeint, re höchste Weisheit eitel Thorheit, ihre edelste Tu- itel Bosheit wäre.

Solche Unwissenheit und Blindheit heißt hier Je- das Finsterniß und finstere Land, darinne das Volk t, und meinet damit das jüdische Volk. Da hebt un der Hader und Aergerniß an diesem Lichte. wiewohl dieß Licht ist über das ganze Volk auf- t und geprediget; so haben es doch das mehrere nicht wollen annehmen; denn sie wollten mit nich- ind und finster seyn, sondern hielten ihr Thun für wie wir auch in der Epistel an der heiligen drei Tage sehen, da Jesaias desgleichen redet vom ind Finsterniß.

Aber siehe, womit die Leute solches verdienet ha- daß sie solch Licht sehen, hier wird kein Werk, kein Wille angezeigt; sondern vielmehr ein gefangener denn wer kann etwas thun im Finsterniß? Wer was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht es im Johanne 12, 35: „Wer im Finstern ge- er weiß nicht, wo er hingehet." So ist es nun Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgehet, her das Volk helle scheinet. Und ist auch Jesaias so zu verstehen, da er spricht: „Das Volk, das nstern wandelt, siehet ein groß Licht," als unter- es zweierlei Volk; eines, das im Finstern; das , das im Licht wandelt; wie die Juden sich und eiden unterscheiden, als gehen sie im Licht, und eiden im Finstern. Sondern also ist er zu ver- , daß er damit alles Volks Jammer anzeige; als er sagen: Des Volks, das in großer Finsterniß und des Lichts hoch bedarf, erbarmet sich Gott, läßt ihnen ein groß Licht leuchten, nicht durch ihr nst dazu bewegt, sondern durch seine Barmher- kommt er zuvor, ehe sie darum bitten, oder su- wie es denn St. Lucas 1, 78, 79. gar fein aus- da Zacharias spricht: „Durch die herzliche Barm- keit, durch welche uns besuchet hat der Aufgang er Höhe, zu erleuchten, die im Finstern und Ta-

von Christo gesagt ist. Doch ist die ganze Rede und durch von dem Reich des gebornen Kindes Christi, wie er soll regieren, und was aus seinem Regieren folgen werde, nämlich, daß sich an ihm ärgern und stoßen würde das Volk Israel, weil er ein solcher Herr gepredigt wird, daß er die Gerechtigkeit des Gesetzes verwirft, und die Heiden ohn Gesetz, durch den Glauben annimmt; welches die Juden so verdreußt, verblendet und verstocket, bis auf den heutigen Tag, daß sie schlecht nicht herzu wollen. Davon sagt das ganze Kapitel, wie auch Simeon sagt im Luca 2, 34: „Siehe, dieser wird gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird:“ Und er selbst Jesaia spricht 8, 14. daß „der Herr werde ein Fels des Aergernisses, und ein Stein des Anstoßens seyn beiden Häusern Israel,“ welchen Spruch Petrus und Paulus führen in ihren Schriften von den Juden. Daß also die Summa dieser Epistel sey: Die Juden werden sich ärgern und verstocken über dem gnadenreichen Wort von dem Reich Christi, daß es so hoch gepreiset wird, und ihre Werke und Gesetz sogar nicht gelten sollen vor Gott, welches sie nicht leiden mögen. Denn das muß folgen, wo Gottes Gnade gepreiset wird, daß da die Werkheiligen zürnen und toben.

Diese Meinung und Summa geben die Worte, so hart vorher gehen, da er von dem Finsterniß sagt, die die Juden würde überfallen, wie es nicht eine natürliche Finsterniß, noch ein leiblich Dunkel, sondern eine geistliche Finsterniß seyn solle, die sich erheben darüber, daß die andern Leute und die Heiden ein groß Licht sehen; und spricht: Denn es wird nicht ein solch Dunkel seyn, daß sie ängste, wie zur ersten Zeit geschah, da es noch leicht zugieng im Lande Sebulon und im Lande Naphthali; oder da es hernach schwerer zugieng, am Wege des Meers dießeit des Jordans, in Galiläa der Heiden; sondern ein solches, „daß das Volk, so im Finsterniß wandelt, ein großes Licht siehet, und daß es über die, so im Finstern wohnen, helle scheinet, damit du die Freude nicht groß machest, weil du der Heiden machst rc.“

ist so viel gesagt, es wird dieß Volk eine
nsterniß und Unglück übergehen, denn die war,
König von Assyrien, Teglatpelleser, zum ersten
Sebulon und Naphthali einnahm, welches noch
und geringe Unglück zu rechnen war gegen dem,
nasser hernach das ganze Land am Meer ein:
ıd das Reich Israel gar wegführete, welches
ein schwerer und größer Unglück und Finster:
über die Unglück alle beide wird allererst das
glück und Finsterniß kommen zu Christi Zeiten,
Volk sich ärgern und verstocken wird über dem,
großes Licht und heller Schein wird aufgehen
dadurch auch viel Heiden bekehrt werden, und
elten wird Gesetz und Moses, und alles We:
dischen Volks, sondern alleine Gnade und Barm:
in Christo geprediget wird.

ı du mußt hier die Schrift wohl wissen, die
apitel des andern Buchs von den Königen V.
; „wie der König Teglatpelleser von Assyrien,
Pekah, des Königes Israel, herauf kam und
, und führete weg Gilead und Galiläa, fast
Theil des Landes Israel zu beiden Seiten des
und im 17. Kapitel 5. 6. wie der König von
Salmanasser, drei Jahr Samaria belagert,
ganze Israel wegführete.“ Dieß waren zwo
e; das ist, zwei Unglück, denn auf Hebräisch
: Glück, und Finsterniß Unglück; darum, daß
tes Gnade noch Güte über sie scheinet, sondern
ter und Wirbel des göttlichen Zorns über sie
Und Jesaia heißt die noch eine leichte, da Ga:
Gilead weggeführet ward; denn es war nur
des Landes, und währete nicht lange im Lande;
andere war schwerer, da der König von Assyrien
im Lande lag, und streitet, zuletzt auch das
ıd wegführete.

: zwei Unglück und Finsterniß sind Vorbilde
es letzten Unglücks, da die Juden beides ver:
ien, und sind geistlich und leiblich zerstöret und
et, nämlich, daß sie von Gott und Gottes Wort
Teufel sind weggeführet, auf ihre Lügen, und

darnach auch von den Römern leiblich zerstreuet in al
Welt. Von dieser Zerstörung redet Jesaia an viel St
ten. Nun wir wollen zur Epistel: und unsern Her
Christum lernen kennen, und das Kindlein helfen wiege

Folget der Text mit der Auslegung vo Wort zu Wort.

„Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein groß
Licht; über die, so im finstern Lande wohnen, sch
net es helle.“

Wie ich gesagt habe, Jesaia redet von geistliche
Finsterniß, welches ist das größeste Unglück und Ungna
und vom geistlichen Licht, welches ist das größeste Glü
und Gnade. Denn was kann Greulichers seyn, denn Blin
heit des Herzens und Unwissenheit in göttlichen Sachen
Was kann Lieblichers und Edlers seyn, denn ein erleuc
tet Herz und Erkenntniß Gottes? Dort kann nich
denn eitel Böses seyn, daß auch Gutes nicht gut i
ob's schon da wäre. Hier kann nichts denn Gutes sey
daß auch Böses nicht böse ist, ob's schon da wäre. De
was kann dem schaden, der Gott selber kennet und hat
Was kann dem frommen, der Gottes beraubet ist, u
den Teufel hat? So ist nun dieß große Licht und he
ler Schein das heilige Evangelium oder das Wort d
Gnaden Gottes, das ist ein geistlich Licht, das zeige
was Gott ist, was er uns thut und giebt, was er wi
von uns haben. Item, lehret was Sünde, Tod, Te
fel, Welt und alle Ding seyn, was sie uns schaden od
frommen zur Seligkeit.

Meinest du nicht, daß das ein unaussprechlich Lic
sey, dabei wir auch in das Herz Gottes, und die Tie
der Gottheit sehen? Item, daß wir auch die Geda
ken des Teufels sehen; item, was die Sünde sey, un
wie man ihr soll los werden; was der Tod sey, un
wie man soll daraus kommen; was Mensch und We
sey, und wie man sich davor hüten solle? so doch zuvo
niemand gewußt hat, was Gott sey, ob auch Teuf
seyn, was Sünde und Tod sey; geschweige, daß ma
sollte wissen, wie man davon sollte los werden. Al
hat auch niemand gewußt, was Mensch und Welt se

um. Man hat gemeint, es sey viel Redlichkeit, Vernunft und guter Tugend in ihr; hat niemand gemeint, daß ihre höchste Weisheit eitel Thorheit, ihre edelste Tugend eitel Bosheit wäre.

Solche Unwissenheit und Blindheit heißt hier Jesaias das Finsterniß und finstere Land, darinne das Volk wohnet, und meinet damit das jüdische Volk. Da hebt sich nun der Hader und Aergerniß an diesem Lichte. Denn, wiewohl dieß Licht ist über das ganze Volk aufgegangen und geprediget; so haben es doch das mehrere Theil nicht wollen annehmen; denn sie wollten mit nichten blind und finster seyn, sondern hielten ihr Thun für Licht; wie wir auch in der Epistel an der heiligen drei Könige Tage sehen, da Jesaias desgleichen redet vom Licht und Finsterniß.

Aber siehe, womit die Leute solches verdienet haben, daß sie solch Licht sehen, hier wird kein Werk, kein freier Wille angezeigt; sondern vielmehr ein gefangener Wille; denn wer kann etwas thun im Finsterniß? Wer weiß, was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht Christus im Johanne 12, 35: „Wer im Finstern gehet, der weiß nicht, wo er hingehet." So ist es nun eitel Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgehet, und über das Volk helle scheinet. Und ist auch Jesaias nicht so zu verstehen, da er spricht: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht," als unterscheide es zweierlei Volk; eines, das im Finstern, das andere, das im Licht wandelt; wie die Juden sich und die Heiden unterscheiden, als gehen sie im Licht, und die Heiden im Finstern. Sondern also ist er zu verstehen, daß er damit alles Volks Jammer anzeige; als wollte er sagen: Des Volks, das in großer Finsterniß liegt, und des Lichts hoch bedarf, erbarmet sich Gott, und läßt ihnen ein groß Licht leuchten, nicht durch ihr Verdienst dazu bewegt, sondern durch seine Barmherzigkeit kommt er zuvor, ehe sie darum bitten, oder suchen, wie es denn St. Lucas 1, 78, 79. gar fein anzeigt, da Zacharias spricht: „Durch die herzliche Barmherzigkeit, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, zu erleuchten, die im Finstern und Tod-

des Schatten sitzen, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens." Mit welchen Worten, als mit einem Finger, zeigt Lucas hier auf Jesaiam in dieser Epistel, und Johannes auch, da er viel vom Licht redet, da man wohl merket, daß er von den Juden nicht allein redet, und auch von den Heiden. Denn so die Juden, Gottes Volk, im Finsterniß sitzen, vielmehr sitzen die Heiden drinnen.

Damit machest du der Freuden wenig, weil du der Heiden so viel machest.

Er hat nun das Licht, das Evangelium und die Lehre beschrieben, woher, wohin und warum sie kommt und komme? nun zählet er die Schüler und Jünger solches Lichts und solcher Lehre, und setzet derselbigen zwo Art: Eine, die das Licht und Lehre nicht annimmt, wie Johannes 1, 5. auch sagt: „Das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß begriffen es nicht," das ist's, das wir droben gesaget haben, daß sich der mehrer Theil der Juden an dem Licht geärgert und gestoßen hat, wie abermal Johannes V. 11. spricht: „Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht an;" wenig aber und gleich die übrigen Hefen und Grundsuppe, die Geringen aus den Juden, haben das Licht angenommen. Das heißt nun: Du machest der Freude nicht groß, oder der Freuden wenig, welches mag zweierlei Weise Verstand haben: Einen, daß der Juden wenig sind, die dieses Lichtes froh werden, sondern das mehrere Theil, als die Verstockten, sind zornig, toll und thöricht darüber werden, daß sie es verfolgeten bis an ihr Ende, ohn Aufhören. Den andern, es ist große Freude bei den Heiligen, wo das Evangelium wohl gehet, und viel bekehret werden. Solcher Freude aber haben die lieben Apostel wenig gehabt an dem jüdischen Volk, ja, sie haben über ihrem verstockten Glauben sehr geweinet, wie Paulus thut zu den Römern 9, 2. Und Jesaias auch selbst verkündigt an einem andern Ort, und spricht: „Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen," Jes. 33, 7. das ist, die Apostel, die den Frieden und das Evangelium predigen, werden sehr weinen, da doch die Juden sollten die größeste Freude gemacht

…n, damit, daß sie alle glauben, weil ihnen solch
…s sonderlich vor allen Völkern auf Erden verheißen,
… von Christo selbst bracht ist.

Aber der erste Verstand ist der beste, und reimet
besser zum Text, weil er spricht, daß der Freuden
…m wenig sey, daß so viel Heiden bekehret sind.
… verdroß niemand, daß viel Heiden zum Glauben
…n, so sehr, als die verstockten Juden; denn die
…stel freueten sich deß doch. Es ist aber höflich ge-
…, daß der Freuden sey wenig gewesen, und nicht viel
solcher evangelischer Frucht unter den Heiden ge-
…t haben, und gilt so viel: es verdreußt aus der-
…n viel und machet sie unlustig, daß so viel Heiden
…hmen den gekreuzigten Christum, und sind ein klei-
Häuflein der Juden, denen es wohlgefällt, die an-
sind unsinnig drüber. Gleich als wenn man jetzt
unserer Zeit also sagte: Gott machet, daß viel
…e dem Evangelio zufallen; aber es ist dem Papst-
… eine schlechte Freude, das ist, wenig sind, die sich's
… im Papstthum, aber fast viel und der größte Theil,
…es verdreußt, toll und thöricht drüber worden.

Und dieser Text will eben, das Mose in seinem
…e will, da er saget: „Ich will sie zornig machen
… dem, das nicht mein Volk ist, und über einem
…rständigen Volk will ich sie eifern machen," wie es
Paulus zun Römern 10, 19. aus dem 5. B.
…s. 32, 21. einführet; das ist, ich will die Heiden
…hmen, welche nicht mein Volk sind; dazu unverstän-
…, als die Mosis Gesetz nicht haben, noch so viel von
…t wissen, wie die Juden, die es täglich hören. Wenn
… denn sagen wird: Siehe, die Heiden sind Gottes
…k; das wird sie toll und unsinnig machen; denn sie
…en alleine Gottes Volk seyn, und halten mich doch
…t für ihren Gott, sondern haben andere Götter. Weil
denn mich verlassen, so will ich andere annehmen;
…len sie dort, so buhle ich hier. Das heißt: Du
…hst eine geringe und schlechte Freude, daß du der
…den so viel machest.

Damit ist nun die Art und Glück des Evangelii
…ezeiget, wie es ihm in der Welt gehe, daß man wohl

diesen Spruch möchte dem Evangelio zum Reim zu-
zuschreiben, daß schlechte Freude davon kommt; will
es viel Leute annehmen. Pfui, sprachen sie, wie
Leute werden durch die Ketzerei verführet; es will
Welt solche Lehre hören; und sagen, gleichwie die
den sprechen im Johanne: „Lassen wir ihn also
so wird die ganze Welt an ihn glauben," Joh. 11,
Und an einem andern Ort: „Sehet, die ganze
läuft ihm nach," Joh. 12, 19. Also sprechen sie
auch: Wären wir nicht, so würde alle Welt die
therische Ketzerei annehmen; darum laßt uns
brennen, morden, jagen, verfolgen, daß wir das Evan-
gelium dämpfen; denn es macht uns Abfall des Volks,
Abgang des Guts, Untergang der Ehre und Gewalt.
O ja, wehret flugs, ihr lieben Gesellen, ihr fahret recht
an; wenn ihr nicht so wehrtet, möchte euer Pracht und
Wesen zu lange bleiben. Auf daß ihr nun je desto eher
untergehet, so helft dazu, fechtet wider Gott und Men-
schen, auf daß wiederum Gott und Menschen euch feind
werden, und ihr also zuletzt vertilget werdet, wie den
Juden, und wie allen Verfolgern des Evangelii gesche-
hen ist, Amen.

„Aber vor dir freuet man sich, wie man sich freuet in
der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute
austheilet."

Vor dir, (spricht er), das ist, im Geist und Glau-
ben, da Christi Reich innen stehet, und da er auch herr-
schet. Hier ist auch das kleine Häuflein, das sich freuet,
wie hart droben gesaget ist. Daraus man merken kann,
daß es wahr sey, daß der Text, (Du machest der Freu-
den wenig), sey so viel gesagt: du machest sie unlustig
und zornig, daß sie keine Freude, sondern eitel Betrüb-
niß davon haben, und sey eben auf diese Weise geredt.
Es ist wahrlich eine schlechte Freude da, das ist, großer
Unlust und Widerwillen. Denn es folget hier und spricht
darauf: Aber vor dir ist Freude; als sollte er sagen:
dort ist schlechte Freude, das ist, keine Freude; aber
hier vor dir ist große Freude. Es ist auch darum ge-
saget (vor dir), daß niemand wähnen oder warten solle
auf weltliche und zeitliche Freude im Reich Christi; es

...nn. man hat gemeint, es sey viel Redlichkeit, Vernunft und guter Tugend in ihr; hat niemand gemeint, daß ihre höchste Weisheit eitel Thorheit, ihre edelste Tugend eitel Bosheit wäre.

Solche Unwissenheit und Blindheit heißt hier Jesaias das Finsterniß und finstere Land, darinne das Volk wohnet, und meinet damit das jüdische Volk. Da hebt sich nun der Hader und Aergerniß an diesem Lichte. Denn, wiewohl dieß Licht ist über das ganze Volk aufgegangen und gepredigt; so haben es doch das mehrere Theil nicht wollen annehmen; denn sie wollten mit nichten blind und finster seyn, sondern hielten ihr Thun für Licht; wie wir auch in der Epistel an der heiligen drei Könige Tage sehen, da Jesaias desgleichen redet vom Licht und Finsterniß.

Aber siehe, womit die Leute solches verdienet haben, daß sie solch Licht sehen, hier wird kein Werk, kein freier Wille angezeigt; sondern vielmehr ein gefangener Wille; denn wer kann etwas thun im Finsterniß? Wer weiß, was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht Christus im Johanne 12, 35: „Wer im Finstern gehet, der weiß nicht, wo er hingehet.“ So ist es nun eitel Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgehet, und über das Volk helle scheinet. Und ist auch Jesaias nicht so zu verstehen, da er spricht: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht,“ als unterscheide es zweierlei Volk; eines, das im Finstern; das andere, das im Licht wandelt; wie die Juden sich und die Heiden unterscheiden, als gehen sie im Licht, und die Heiden im Finstern. Sondern also ist er zu verstehen, daß er damit alles Volks Jammer anzeige; als sollte er sagen: Des Volks, das in großer Finsterniß liegt, und des Lichts hoch bedarf, erbarmet sich Gott, und läßt ihnen ein groß Licht leuchten, nicht durch ihr Verdienst dazu bewegt, sondern durch seine Barmherzigkeit kommt er zuvor, ehe sie darum bitten oder suchen, wie es denn St. Lucas 1, 78. 79. gar fein anzeigt, da Zacharias spricht: „Durch die herzliche Barmherzigkeit, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, zu erleuchten, die im Finstern und To-

gehöret, das ihr sehet und höret, aber sie haben gesehen und gehöret."

Wir aber, das ist, die Apostel und alle C haben das Evangelium empfangen, und sind in di kommen, daß wir einsammeln alle Früchte des ..., daß ... den heiligen Geist mit alle seinen daran wir so reich sind worden, daß wir haben und Vergebung der Sünde ewiglich, dazu Erlös Tode, Herrschaft und Gewalt über Teufel u Uebel; und kürzlich, Gutes die Fülle und U auf das allerreichlichste; daß es wohl St. Pa unaussprechliche Güter und überschwengliche Reichthü net in Christo, Eph. 2, 7. Kol. 1, 27. da rechte, reiche Herbst, der Boden und Faß erfül

Zu dem haben uns gedienet und gearbeitet den Propheten, mit ihrem Amt, daß sie vo Zeit uns haben verkündiget, und das Volk weiset und getröstet, an welchen wir auch hab Zeugniß zu unserm Glauben, wie St. Petrus 1, 12. spricht: Sie haben nicht ihnen selbst, son dargethan, was sie von Christo uns verkündig Und gehet nun hier recht das Sprüchwort: „E den andere erntet," wie Christus selbst spricht im 4, 37. 38: „Ihr seyd in jener Arbeit kommen wie das Volk Israel auch kam in das Land das sie nicht gebauet hatten," sondern wie g stehet im 105. Psalm 44: „Sie haben der V beit eingekommen." Und Mose sagt im 5. Buc „Gott wird dir Städte geben, die du nicht gebau Das ist nun die rechte, große Freude, solche g ter erkennen und haben, und Gott darüber lo ben, predigen und singen. Aber wiewohl sold der ganzen Welt wird vorgetragen, weil es di erkennen und annehmen, so sind auch wenig, freuen, leider! denn die Güter sind zu gro hoch.

Die ander Gleichniß ist von dem Sieg Streit, wenn man die Beute austheilet und wird. So viel der Streit gefährlicher ist und sa so lieblicher und fröhlicher der Sieg und die Au

und ist eine fröhliche Heimfahrt, ein Jauchzen, Rühmen, Singen und Sagen, von der Gefahr und Arbeit des Streites, und vom Glück und Heil des Sieges, da ist Spott und Sprichwort von den Feinden, und ist das Land Freuden voll. Vielmehr gehet's so zu im geistlichen Sieg vor Gott, da die Sünde, Tod und Teufel überwunden ist. Aber Jesaias schweiget des Sieges, und saget von der Ausbeute; denn bald hernach wird er vom Siege sagen, und was derselbige sey: denn er ist nicht unser, daß wir Ihn hätten erobert; sondern die Kraft und die Frucht des Sieges ist uns gegeben, das ist, die Ausbeute; welche ist das heilige Evangelium, das Wort des Lebens, das bringet uns die Frucht des Sieges Christi, nämlich, Vergebung und Erlösung von Sünden; wie gesagt ist.

Das machet rechte, fröhliche, sichere, freudige Herzen zu Gott, und unerschrocken wider den Teufel und über seine Macht und Bosheit. Denn zuvor, ehe Christus kam, und die Propheten zu Felde lagen mit Gottes Wort, war noch kein Sieg da: sie stunden wohl da und hielten drauf, bis daß der rechte Feldhauptmann käme, und sich mit der Sünden, Tod und Teufel für uns einlegte, und gewinne und behielte das Feld; sonst an dem Hauptmann gieng es zu, wie es dem Volk Israel gieng, da sie zu Felde lagen wider die Philister; aber wenn sie den Riesen Goliath sahen, so flohen und furchten sich alle, bis der rechte Kämpfer David kam, und behielte den Sieg. 1. Sam. 17, 24. Eben so bestehen auch wir, wenn wir ohne Christo sollen wider die Sünde und Tod fechten.

Aber nun unser David den Tod mit den Sünden hat überwunden, davor wir uns immer fürchten und fliehen mußten, sind wir nun fröhlich und sicher, singen und sind gutes Muths, theilen die Beute mit Freuden aus, das ist, wir verkündigen das Evangelium, loben und danken Gott, trösten und stärken uns unter einander, und sagen: Sey fröhlich, dir kann niemand mehr Schaden thun, die Sünde ist weg und vergeben, der Tod ist überwunden, und aller Zorn und Ungnade aufgehaben, hier ist eitel Gnade und Friede, der Teufel ist matt, sein Reich liegt darnieder, wie St. Paulus thut

1. Kor. 15, 55. 57: „Tod, wo ist dein Stachel? Hö[lle,] wo ist dein Sieg? Aber Gott sey gedanket, der uns [den] Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, unsern Herr[n.] Mit solchen Worten, (spricht er), tröstet euch unter[ein]ander. Nun, Jesaias wird selbst weiter reden von [dem] Streit und Sieg, dadurch das Evangelium zur Aus[beute] unter uns getheilet wird zur ewigen Freude, zu der[...] hören:

„Denn das Joch ihrer Last und die Ruthe auf i[hrer] Schulter, und den Stecken ihres Treibers hast [du] zerbrochen, wie zu der Zeit Midian."

Diesen Ort, halte ich wohl, kann niemand b[esser] auslegen, denn St. Paulus zun Korinthern, wie [wir] jetzt angezeiget haben, da er spricht: „Tod, wo ist [dein] Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber die Todessü[nde] ist des Todes Stachel, und das Gesetz ist der Sün[de] Kraft." Da erzählet auch St. Paulus dreierlei, die [Chri]stus überwunden, und uns davon erlöset hat, als: [Tod,] Sünde, Gesetz; gleichwie auch Jesaias dreierlei erzäl[et,] die Gott überwunden hat, auf daß er uns fröhlich [und] sicher vor ihm machte. Nun wollen wir sehen, wie Jesaias mit St. Paulo reimen will; denn er kann [von] keinem andern reden, denn da St. Paul von re[det,] sintemal Gottes Volk keinen andern Friede noch Fr[eude] haben kann, ohn wo diese drei Stück überwunden [sind:] Tod, Sünde, Gesetz. Und wenn diese drei Stück [blei]ben, so hilft's uns nichts, ob es möglich wäre, daß Gott alle Dinge gäbe, und gleich im Himmel fe[...] Wer kann fröhlich und zufrieden seyn, der den [Tod,] Sünde und Gesetz über sich und wider sich hat und [füh]let? Es muß je Leben, gut Gewissen und Freiheit seyn, wo Freude seyn soll. Nun aber Jesaias spr[icht,] daß man sich vor Gott freue durch der dreier Stücke Ue[ber]windung und Erlösung, zwingt des Glaubens Versi[...] gewaltiglich genug, daß er eben mit St. Paulo stim[met,] welcher die Christen auch mit solchem Sieg tröstet [und] trösten heißt, wider den Tod, Sünde und Gesetze.

Nun, das erste ist „das Joch ihrer Last." „[Ih]rer" (spricht er), das ist, derer, so sich vor [ihm] freuen, wie in der Ernte und Ausbeute, die[...]

Freude in Gott unter dem Kreuz seyn, wie
spricht: „In der Welt werdet ihr Gedräng
ber in mir Friede,“ Joh. 16, 33. Das Herz
fröhlich bei den Christen, ob sie wohl an Leib
Ehre äußerlich leiden müssen um Christi willen.
r große Haufe, dem es eine schlechte Freude
der Teufel, wird wohl so viel ausrichten, daß
en äußerlich sich an Gut und Ehre nicht müs-
t. Also hat's Jesaias beides troffen, wie die
it stehe zugleich in Leid und Lust, in Wehe
ne, in Unfriede und Friede, weil sie vor Gott
t im Geist, und doch den Ungläubigen und dem
s Greuel sind, den sie nicht leiden können.

setzet auch ein Gleichniß von der Freude in der
enn im Herbst ist die größte Freude im Jahr,
einschneidet und einführet allerlei Früchte und
es Landes, Wein, Korn, Oel, Feigen, Obst
eichen ohne Zahl, sonderlich wenn es wohl ge-
; da heißt es der reiche Herbst. Denn da lohnt
Land den Leuten, die es gebauet haben, und
e, Zinse und Früchte, für die Mühe des gan-
es; da singet jedermann und ist fröhlich über
sammlen. Darum heißt auch die Schrift den
es Jahres Ende oder Ausgang, wie sie spricht
23, 16: „Wenn du im Ausgang des Jahres
Früchte hast eingesammlet.“ Denn bald nach
e gehet wieder an die Arbeit mit Pflügen und
g, daß wieder wachsen soll zur andern Ernte.
ie Zeit des Evangelii auch eine geistliche Ernte,
hristus selbst deutet im Johanne 4, 35: „Se-
wie ist das Land so weiß zur Ernte.“ Die
, so zuvor gewesen sind, haben das Land ge-
der doch nicht die Ernte erlebet; das ist, sie
s Gesetz geprediget, von Christo verkündiget,
ngelio geweissaget, viel Mühe mit dem Volk
chrift gehabt, auf Christi Zukunft zu bereiten;
Zeit, da es geschehen sollte, haben sie nicht
Wie Christus abermal saget Luc. 10, 24:
nige und Propheten hätten gerne gesehen, und

sie nun gerecht sind in Christo; und keine Sünden l
ob er wohl eine kurze Zeit sie aufhält.

Denn das heißt meisterlich den Tod und (
überwunden: nicht, daß man sie mit Gewalt bal
Augenblick wegthue und nimmer fühle; sondern, da
ihnen zuerst das Recht und Macht nimmt, und veri
sie mit Urthel und Recht, daß sie sollen zunichte w
Ob sie nun indeß noch toben und sich fühlen lässe
sie zerbrochen werden, da liegt nicht Macht an
Urtheil ist doch über sie gangen, daß sie deß kein
noch Macht haben, sollen aber und müssen bald au
und ihr Ende haben; gleichwie man einem mä
Feinde thut: wenn er gefangen ist, thut man ihn
so bald ab, sondern läßt ihn leben, bis er vor (
verdammt, und alsdann durchs Urtheil getödtet
Nun sein Leben, das er lebt im Gefängniß, ist a
Leben, aber ein arm Leben, das weder Recht noch
hat, zu schaden, zu herrschen, zu drücken seine Wider
sondern ist verwahret zum Tode, und lebt nu
mehr, daß er herrschen solle, sondern daß er ver
und abgethan soll werden.

Also gehet es dem Tode und der Sünden
Christus hat sie gewonnen und gefangen, daß sie nich
herrschen oder siegen können über uns, wie zuvor als l
Psalm 19. spricht: „Du bist in die Höhe gefahren
hast gefangen die, so uns gefangen hatten,“ un
täglich das Recht und Urtheil gehen und sie verd
durch's Evangelium, als die kein Recht noch Macht üb
haben, sondern aufhören und ihr Ende sollen bald n
wie er spricht zun Römern 8, 3. „daß Christus h
Sünde durch Sünde verdammt.“ Dasjenige und
daß sie sich noch regen und fühlen lassen, ist nichts
sie sind verdammt, und haben das Recht und die
schaft verloren und können nicht schaden; und ist
mehr da, denn daß sie sollen bald ihr Ende ev
und aufhören.

Was schadet's mir nun, ob ich den Tod oder
fühle eine kleine Zeit, als herrscheten sie, so ich
daß sie nicht herrschen, sondern verdammt sind,
Regen und Fühlen nichts anders ist, denn ein Z

eine fröhliche Heimfahrt, ein Jauchzen, Rühmen,
t und Sagen, von der Gefahr und Arbeit des
es, und vom Glück und Heil des Sieges, da ist
und Sprüchwort von den Feinden, und ist das
Freuden voll. Vielmehr gehet's so zu im geistlichen
vor Gott, da die Sünde, Tod und Teufel über-
n ist. Aber Jesaias schweiget des Sieges, und sa-
n der Ausbeute; denn bald hernach wird er vom
sagen, und was dieselbige sey: denn er ist nicht
daß wir ihn hätten erobert; sondern die Kraft
e Frucht des Sieges ist uns gegeben, das ist, die
ute, welche ist das heilige Evangelium, das Wort
ens, das bringet uns die Frucht des Sieges Christi,
), Vergebung und Erlösung von Sünden; wie ge-
ist.

Das machet rechte, fröhliche, sichere, freudige Her-
Gott, und unerschrocken wider den Teufel und
ine Macht und Bosheit. Denn zuvor, ehe Chri-
am, und die Propheten zu Felde lagen mit Gottes
, war noch kein Sieg da: sie stunden wohl da und
drauf, bis daß der rechte Feldhauptmann käme,
ch mit der Sünden, Tod und Teufel für uns ein-
und gewinne und behielte das Feld; sonst an dem
mann gieng es zu, wie es dem Volk Israel gieng,
zu Felde lagen wider die Philister; aber wenn sie
iesen Goliath sahen, so flohen und furchten sich alle,
er rechte Kämpfer David kam, und behielte den
1. Sam. 17, 24. Eben so bestehen auch wir, wenn
ne Christo sollen wider die Sünde und Tod fechten.
Aber nun unser David den Tod mit den Sünden
überwunden, davor wir uns immer fürchten und
n mußten, sind wir nun fröhlich und sicher, singen
und gutes Muths, theilen die Beute mit Freuden
das ist, wir verkündigen das Evangelium, loben
anken Gott, trösten und stärken uns unter einan-
und sagen: Sey fröhlich, dir kann niemand mehr
den thun, die Sünde ist weg und vergeben, der
ist überwunden, und aller Zorn und Ungnade auf-
n, *hier ist eitel Gnade* und Friede, der Teufel ist
sein Reich liegt darnieder, wie St. Paulus thut

sie nun gerecht sind in Christo; und keine Sünden h
ob er wohl eine kurze Zeit sie aufhält.

Denn das heißt meisterlich den Tod und S
überwunden; nicht, daß man sie mit Gewalt bal
Augenblick wegthue und nimmer fühle; sondern, da
ihnen zuerst das Recht und Macht nimmt, und verd
sie mit Urthel und Recht, daß sie sollen zunichte w
Ob sie nun indeß noch toben und sich fühlen lassen
sie zerbrochen werden, da liegt nicht Macht an;
Urtheil ist doch über sie gangen, daß sie deß kein
noch Macht haben, sollen aber und müssen bald au
und ihr Ende haben; gleichwie man einem mä
Feinde thut: wenn er gefangen ist, thut man ihn
so bald ab, sondern läßt ihn leben, bis er vor G
verdammt, und alsdann durchs Urtheil getödtet
Nun sein Leben, das er lebt im Gefängniß, ist a
Leben, aber ein arm Leben, das weder Recht noch
hat, zu schaden, zu herrschen, zu drücken seine Wider
sondern ist verwahret zum Tode, und lebt num
mehr, daß er herrschen solle, sondern daß er ver
und abgethan soll werden.

Also gehet es dem Tode und der Sünden
Christus hat sie gewonnen und gefangen, daß sie nich
herrschen oder siegen können über uns, wie zuvor als l
Psalm 19. spricht: „Du bist in die Höhe gefahren
hast gefangen die, so uns gefangen hatten," und
täglich das Recht und Urtheil gehen und sie verd
durch's Evangelium, als die kein Recht noch Macht üb
haben, sondern aufhören und ihr Ende sollen bald n
wie er spricht zun Römern 8, 3. „daß Christus h
Sünde durch Sünde verdammt." Dasjenige und
daß sie sich noch regen und fühlen lassen, ist nichts
sie sind verdammt, und haben das Recht und die
schaft verloren und können nicht schaden; und ist
mehr da, denn daß sie sollen bald ihr Ende em
und aufhören.

Was schadet's mir nun, ob ich den Tod oder
fühle eine kleine Zeit, als herrscheten sie, so ich
daß sie nicht herrschen, sondern verdammt sind, i
Regen und Fühlen nichts anders ist, denn ein Z

Evangelium erkennen und annehmen, die haben ihrer Freuden die erste Ursachen, daß Christus hat das Joch ihrer Last zerbrochen, welches Joch ist der Tod. O, ein groß, schweres Joch und unträgliche Last, da sich jedermann für fürchtet und fleucht, und doch nicht entfliehen kann, sondern muß herhalten und leiten. Ich rede aber von dem Tode, den man fühlet, als der ist, da sich das Gewissen für entsetzet, und Gottes Zorn und Gericht darinnen fühlet, um seiner Sünde willen. Das ist nichts anders, denn der Tod, so noch herrschet und bei Kräften ist außer Christi Reich; wie ihn fühlete Adam und Eva im Paradies, 1. Mos. 3, 8. und David, da er von Nathan gestraft ward um den Ehebruch, 2. Sam. 12, 7. seqq. Da ist nichts denn eitel ewiges Sterben. Die Ruchlosen aber werden solches Todes nicht gewahr, bis am Ende; denn sie gehen dahin und fühlen keine Sünde: weil sie die nicht fühlen, so fühlen sie den Tod auch nicht. Darum spricht St. Paulus, die Sünde sey des Todes Stachel, das ist, der Tod hätte keine Macht noch Recht, keine Schneide, keine Spitze, und könnte nicht durchdringen, wenn Unschuld, und keine Sünde da wäre; wen wollte er tödten, wo nicht Ursache und Schuld da wäre? Ein gut Gewissen kann sich auch nicht vor ihm fürchten, er weiß auch von keinem Stachel, Kraft oder Recht des Todes; aber wo Sünde da ist, da dringet er durch, und ist mächtig: denn das sündige Gewissen muß ihm Raum geben und Ja dazu sagen, es habe es verdienet. Darum fürchtet sich das sündige Gewissen so greulich vor dem Tod: denn es fühlet des Todes Stachel, das ist, die Sünden in sich, und kann ihm nicht wehren.

Das andere ist, „die Ruthe auf ihrer Schulter," das ist, die Sünde, die den Tod mächtig und scharf machet; wie gesagt ist: denn der Tod kann nicht überwunden seyn, wo die Sünde nicht überwunden wird, und ist nicht möglich, daß Tod ohne Sünde, oder Sünde ohne Tod seyn sollte. Darum auch der Tod über Christum nicht bleiben konnte, ob er wohl eine Zeit ihn hielt um unsertwillen: denn in Christo war keine Sünde, die er auf dich nahm. Also auch kann er nicht bleiben über den Christen, weil

So geht's denn, das Salomon Sprichw. 11, 8. s
„Der Gerechte ist los worden, und der Gottlose
seine Statt gehänget."

Also redet auch Jesaias von den Sünden und
nicht schlechter Weise, sondern, wie sie geherrschet
und daß dieselbige Herrschaft, das ist, ihre Macht,
und Kraft zerbrochen sey: denn er spricht nicht sc
ihre Last, sondern, das Joch ihrer Last. Mit dem
zeigt er an, wie wir sind dem Tode unterworfen
sey, seine Last zu tragen, und er über uns gehe
hat; gleichwie ein Bauer über sein Thier, das er i
Joch knüpfet und Last aufladet, als ein Herr des
nes, das im Joch gefangen und gebunden ist.
die Last, so einer freiwillig von sich selbst au
nimmt, heißt nicht ein Joch der Last, sondern s
eine Last. Aber Joch der Last, oder Last im Joc
greift mit sich ein unterworfen Wesen, darinne ein
zwungen wird die Last zu tragen. Also haben wi
müssen den Tod, die schwere Last, tragen, gezwu
als die dem Tod und seiner Gewalt und Recht u
worfen sind durch die Sünde, und er über uns herr
aber die Herrschaft hat uns Christus zerbrochen, und
solcher Gewalt erlöset, obwohl der Tod noch eine Ze
uns liegt, doch ohn alles Recht, bis er aufhöre.

Also lautet auch das, da er nicht schlecht sp
die Ruthe, sondern die Ruthe auf ihrer Schulter
sollte er sagen: Die Sünde ist nicht eine schlechte R
die man williglich trägt oder auf die Achsel legt; son
man treibt damit, und schlägt uns auf die Schulter
Last zu tragen, also, daß diese Ruthe eine Herr
ist, und wir unterthan. Denn, wie gesaget ist, w
Sünde nicht über uns herrschete, so könnte der Tod
nicht über uns herrschen. Nun aber die Sünde
uns herrschet, und wir ihr unterworfen und gefa
sind, wir der Last des Todes wohl feind, und wu
der gerne ohn seyn; aber die Sünde ist hinter uns,
die Ruthe, und treibt und zwinget uns die Last zu
gen, das ist, die Sünde treibet uns, daß wir ster
und dem Tod unterworfen seyn müssen.

Das dritte, ist „der Stecken des Treibers;"

und zittern vor ihrem Galgen, da sie sollen abgethan werden. Gleich wiederum, was hülf's die, so die Sünde und Tod eine kurze Zeit nicht fühlen, als sey der Tod mit Gewalt weggethan; so doch beide, Sünd und Tod, Recht und Macht über sie behält, und bald über sie kommen und ewiglich herrschen wird?

Das ist's, daß beide, Jesaias und St. Paulus solcher Wort brauchen, die da anzeigen, wie Sünde und Tod das Recht und Macht verloren haben, und bald ihr Ende haben sollen, ob sie wohl noch eine kleine Zeit sich regen, als herrscheten sie. Denn St. Paulus spricht nicht: Tod, wo bist du? Hölle, wo bist du? sondern also: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Als sollte er sagen: Lieber Tod und Hölle, ihr seyd wohl noch eine kleine Zeit da, doch nicht lange; aber das Recht, Macht, Sieg, Stachel und alle Kraft habt ihr verloren: zornig seyd ihr; aber, lieber, beißt mich nicht, versenget uns die Rüben nicht: ich fühle euch wohl; aber ich fürchte mich nicht vor euch; denn ihr könnet nicht mehr, und müsset dazu auch bald an den Galgen und zunichte werden.

Gleichwie die Juden Christum am Kreuz spotteten, als hätte er alle Macht und Kraft verloren, müßte dazu bald sterben; also hat sich's umgekehret, daß wir der Sünden und dem Tode trotzen, spotten, höhnen und lästern, als die wir es gewiß sind, daß sie nichts mehr können, sondern müssen herhalten. Derohalben ist der Tod und Sünde bei den Christen so verdammt, und hangen am Kreuze, daß ihr übriges Wesen ihnen zu nichts dienet, denn daß sie müssen hören, wie sie verspottet und verlästert werden: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" So mächtig, als ihr gewesen seyd, so ohnmächtig seyd ihr nun; pfui und vach ihr großen Riesen, Tod und Sünde, wie greulich habt ihr in der Welt geherrschet, und jedermann getrotzet und gepochet: Hui nun, steige nun vom Kreuze! seyd ihr Riesen und große Herren, wohlan, so beweiset's doch mit einem Finger; da hanget ihr an dem Kreuze Christi, und müßt bald dran sterben, und er, den ihr dran hienget, ist los worden, mit uns allen, die wir an ihm hangen.

Es geht's denn, das Salomon Sprichw. 11, 8. schr
„Der Gerechte ist los worden, und der Gottlose ist
seine Statt gehänget."

Also redet auch Jesaias von den Sünden und
nicht schlechter Weise, sondern, wie sie geherrschet ha
und daß dieselbige Herrschaft, das ist, ihre Macht, R
und Kraft zerbrochen sey: denn er spricht nicht schle
ihre Last, sondern, das Joch ihrer Last. Mit dem
zeigt er an, wie wir sind dem Tode unterworfen ge
sen, seine Last zu tragen, und er über uns geherr
hat; gleichwie ein Bauer über sein Thier, das er in
Joch knüpfet und Last aufladet, als ein Herr des T
nes, das im Joch gefangen und gebunden ist. D
die Last, so einer freiwillig von sich selbst auf
nimmt, heißt nicht ein Joch der Last, sondern sch
eine Last. Aber Joch der Last, oder Last im Joch,
greift mit sich ein unterworfen Wesen, darinne eines
zwungen wird die Last zu tragen. Also haben wir
müssen den Tod, die schwere Last, tragen, gezwun
als die dem Tod und seiner Gewalt und Recht un
worfen sind durch die Sünde, und er über uns herrsc
aber die Herrschaft hat uns Christus zerbrochen, und
solcher Gewalt erlöset, obwohl der Tod noch eine Zeit
uns liegt, doch ohn alles Recht, bis er aufhöre.

Also lautet auch das, da er nicht schlecht spr
die Ruthe, sondern die Ruthe auf ihrer Schulter;
sollte er sagen: Die Sünde ist nicht eine schlechte Ru
die man williglich trägt oder auf die Achsel legt; sond
man treibt damit, und schlägt uns auf die Schulter,
Last zu tragen, also, daß diese Ruthe eine Herrsc
ist, und wir unterthan. Denn, wie gesaget ist, wo
Sünde nicht über uns herrschete, so könnte der Tod e
nicht über uns herrschen. Nun aber die Sünde ü
uns herrschet, und wir ihr unterworfen und gefang
sind, wir der Last des Todes wohl feind, und woll
der gerne ohn seyn; aber die Sünde ist hinter uns,
die Ruthe, und treibt und zwinget uns die Last zu t
gen, das ist, die Sünde treibet uns, daß wir sterb
und dem Tod unterworfen seyn müssen.

Das dritte, ist „der Stecken des Treibers;"

t das Gesetze, wie Paulus sagt zu den Römern 3, 20.
nd 7, 7: „Das Gesetze ist der Sünden Kraft.“ Ich
ede aber vom Gesetz geistlich verstanden, wenn es die
Sünde offenbaret. Denn also sagt er, durchs Ge-
tz kommt Erkenntniß der Sünden, und nicht fleischlich,
enn es Heuchler macht durch die Werke, wie zuvor
ehet im andern Kapitel. Denn welche das Gesetz nicht
eistlich vernehmen, die fühlen auch nicht die Ruthe auf
er Schulter, das ist, die Sünde. Die Ruthe ist wohl
a, aber sie drückt ihre Schulter nicht: das ist, Sünde
aben sie, aber sie fühlen und achten ihr nicht; gleich-
ie die Last, das ist, der Tod, ist auch da, aber das
och der Last haben sie nicht; denn sie fühlen nicht, wie
e der Tod unter sich hat, und über sie regieret. Also
er auch, der Stecken ist wohl da; aber sie hören die
Stimme des Treibers nicht; daß also auch zweierlei sey,
er Stecken und der Treiber; gleichwie die Ruthe, und
uf der Schulter liegen, zweierlei ist, und das Joch
nd die Last. Denn wir haben allzumal den Tod, die
Sünde, das Gesetz; aber wir fühlen nicht alle den Sta-
el und den Sieg, das ist, die Kraft und Herrschaft
es Todes, der Sünden, des Gesetzes über uns, bis
as Stündlein komme.

So ist nun der Stecken das Gesetz, der Treiber
t seine Gewalt und Herrschaft; denn wo kein Gesetz
icht wäre, so wäre auch keine Sünde. Nun aber das
Gesetz da ist, wollten wir wohl gerne der Sünden los
eyn; aber wir können nicht: denn das Gesetz ist da,
nd treibet, jaget, überzeuget und überwindet uns, daß
ir Sünder sind, und zwinget uns also mit Gewalt
nter die Sünde. Da ist die Stimme des Treibers, das
t die Herrschaft und Gewalt des Gesetzes über uns,
ie uns der Sünden Knechte macht: denn darum heißt's
es Gesetzes Kraft, ein Treiber oder Auffsetzer, Exac-
or, daß es immer von uns fordert Gehorsam, läßt
uch dem Gewissen vor solchem Fordern und Treiben
eine Ruhe. Nun wir denn solchem Fordern nicht mögen
nug thun noch Gehorsam leisten, so treibt er uns so
ald *unter die Sünde, und urtheilet* uns für Knechte
r *Sünde; die Sünde aber giebt* uns denn alsobald

dem Tode. Da liegen wir denn als gefangene K
unter Tod, Sünde und Gesetze, das ist, unter
Joch der Last, unter der Ruthen auf der Schulte
ter dem Stecken des Treibers.

Da sehen wir, daß Jesaias seine Rede geno
hat von einem Eseltreiber, oder sonst einem grau
Tyrannen; denn da ist Last, Ruthe und Treiber
das arme Thier. Nun, der Last wären wir gern
aber wir sind im Joch gefangen, das ist, des
Kraft und Herrschaft hält uns, daß wir müssen
Last tragen, und ihm unterthan seyn. Also, der
then wären wir auch gerne los; aber sie liegt uns a
Halse, das ist, der Sünden Macht und Herrschaft, d
mit Gewalt unter sich hat. Des Stecken wären
auch gerne los; aber der Treiber ist hinter uns, d
die Stimme und Kraft des Gesetzes.

Also haben wir nun, was Jesaias mit diesen
Stücken meinet, und daß wir sie nicht zerbrechen
nen, sondern müssen ihnen unterthan seyn, und s
sen über uns herrschen; herrschen sie aber, so
wir thun, was sie wollen. Daraus denn folget
wir kein Gutes zu thun vermögen, sondern eitel
und doch kein freier Wille da sey. Christus aber
der alleine diese Stücke überwindet durch sich selbst
uns alle, und die fröhliche Beute austheilet, da
ledig und los, loben und singen in allen Freude
Sicherheit; von dem spricht er: „Du hast zerbro
Wie zerbricht er sie? Also, daß sie müssen aufh
wie St. Paulus von dem Tode spricht: „Der
Feind, der Tod, wird zerbrochen werden," 1.
15, 26. Also ist die Sünde auch zerbrochen.
wie ist das Gesetz zerbrochen? Sünde und Tod
gesagt ist, haben ihre Kraft und Recht verloren,
sie uns nicht mehr unter sich haben, und müssen
gar aufhören. Aber das Gesetz ist also zerbrochen
es nicht mehr treibet, und werden frei von seinem
dern und Treiben, damit, daß wir ihm gnug thun
Christum unsern Herrn, und leben nun, und
aus dem Geist alles freiwillig, was das Gesetz un
treiben und abzwingen wollte. Derohalben dürfe

keines Gesetzes mehr, und weil sein Treiben und Fordern ab ist, so ist auch alle seine Macht, Recht und Ursache ab, und leben als die kein Gesetz haben; gleichwie ein gesunder Mensch lebet, isset und trinket ohne Gesetz und Treiben, daß er keines Gesetzes dazu darf. Davon magst du weiter in der Postillen und andern Büchlein lesen.

„Wie zur Zeit Midian.“

Hier muß man wissen die schöne, treffliche Geschicht im Buch von den Richtern geschrieben, wie die Midianiter, Amalekiter und Morgenländer das Land Israel verwüsteten, und die Kinder Israel vor ihnen flohen; und wie Gideon aus Gottes Befehl sie schlug, ohne Schwert, durch Posaunen und Lampen, daß sie sich selbst erwürgeten und flohen, Richt. 6, 7. Denn in der Geschicht ist vorgebildet der Sieg, den Christus an den dreien Feinden behalten hat, und wie noch mit ihm täglich alle seine Christen den Sieg behalten, auch ohne Schwert. Denn darum hat Jesaias so eben wollen diese Geschicht zum Exempel einführen, daß er anzeige, mit waserlei Kraft Christus habe diese drei Stück oder Feinde zerbrochen und überwunden. Es wäre aber die Geschicht zu lang alle zu erzählen und deuten; wer sie wissen will, mag sie lesen. Das ist die Summa davon, daß Gideon solchen Sieg in großer Schwachheit und Unkräften erobert: denn es waren ihm feind seine eigene Bürger und Brüder, die er hatte erzürnet, daß er den Altar Baal zerbrach, so sie doch die Vornehmsten sollten mit ihm gewesen seyn. Darnach, der andern fielen von ihm, zum ersten, zwei und zwanzig tausend Mann, darnach zehen tausend, und blieben nur dreihundert Mann bei ihm; mit denen sollte er der Feinde Heer gewinnen, welcher war bei hundert und fünf und dreißigtausend Mann gerüstet zu Felde. Es hätte sein Herz wohl mögen zu tausendmalen verzweifeln und stockhart verzagen. Was war solches verlassene Häuflein gegen solche Gewalt? Nichts. Wie viel werden sein gespottet haben, wie die Bürger zu Sucoth und Pnuel thäten, Richt. 8, 15 — 17., als wäre er ein unsinniger Narr, der solch unmöglich Ding vornehme, und die Leute mit sich in die Ge-

fahr gebe. Da hat sein Herz müssen sagen mit Sanct Paulo: „Wenn ich unkräftig bin, so bin ich am kräftigsten; denn Kraft wird in Unkraft vollkommen," 2. Korinth. 12, 10. Solcher Glaube schlug die Midianiter ohne Schwert.

Also ist Christus auch schwach und zu Spott worden in seinem Leiden, daß unmöglich und unglaubig anzusehen war, daß er sollte damit etwas ausrichten; aber nichts destoweniger behielt er in solcher Unkraft den Sieg wider Tod, Sünde, Gesetz, Hölle, Teufel und alles Unglück, ohne alle menschliche Kraft und Waffen; gleichwie Gideon in seiner Unkraft den dreien Völkern oblag. Und gleichwie Gideon der erste und das Haupt war, die Midianiter zu schlagen, und die dreihundert Mann ihm nach; also ist Christus auch der Erstling, der Sünde und Tod überwunden hat, und die andern Christen thun's ihm täglich nach, und mit ihm.

Daß aber die Midianiter sich mit ihrem eignen Schwert müssen tödten, bedeutet, daß der Tod, der Christum wollte erwürgen, eben mit demselben Würgen sich selbst erwürget hat. Denn Christus ist auferstanden, und hat den Tod in seinem Tod verschlungen. Also die Sünden auch, die auf ihm lagen, wollten ihn zum Tode verdammen, und des Todes Stachel seyn; aber seine Unschuld war zu groß, und verdammte die Sünde durch Sünde, wie St. Paulus zun Römern 8, 3. saget, daß die Sünde sich so an ihm versündiget hat, daß sie muß sterben und todt seyn. Das Gesetz trieb ihn auch, und machte ihn zum Sünder, weil er drunter war, und mußte nach dem Gesetze verflucht seyn, wie alle Erhängete, als St. Paulus sagt zu den Galatern 3, 13. Aber weil es kein Recht zu ihm hatte, und er nichts schuldig war, geschahe ihm Unrecht, und treibt er nun wieder das Gesetz, daß es Sünde und Unrecht hat, und muß auch sterben. Was die andern Stücke dieser Geschicht bedeuten, da würde wohl ein sonderlich Buch aus, so reich, voll und fein ist sie; aber wir lassen es hier bleiben bei dem vornehmsten Stück der Deutung, die Christum angehet, auf Jesaiä Meinung.

Denn aller Krieg, der mit Ungestümm zugehet, und blutig Kleid, wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden."

Wie Christus seinen Sieg ohne Schwert und leibche Kraft hat behalten, hat er jetzt gesagt aus dem :rempel Gideons. Hier weissaget er nun, daß solches erde die neue Weise seyn zu kriegen im Königreich :hristi, darinnen wird kein leiblicher Krieg seyn, noch iner für den andern kriegen, noch einer dem andern eistehen; sondern ein jeglicher muß alleine für sich selbst urch den Glauben und Geist, wie Christus, den Tod, Sünde und Gesetz überwinden, und darf sich kurzum uf niemand verlassen, ohne auf Christum alleine muß r stehen; denn er kann nicht wissen, wer gläubig oder ngläubig sey. Darum ist's ein Wunderstreiten in der hristenheit, daß ein einzelner Mensch soll stehen wider lle Teufel, wider die ganze Welt, wider Tod, Sünde nd Gesetz, und dennoch den Sieg behalten.

Da will nun hier Jesaias sagen, es werde hinfürer unter den Christen solcher Krieg nicht mehr seyn, der it Rumor und Waffen zugehe, daß es Blut und blulge Kleider macht; sondern Christi einiger Sieg wird das eld behalten in alle den Seinen, und wird der Streit zugehen, daß man leide, unterliege und unkräftig y, das ist, ein geistlicher Krieg soll es seyn. Daß lso die Worte eben wollen, das Jesaias am andern Ort also sagt, c. 2, 4. und c. 11: „Sie werden nicht mehr iner wider den andern das Schwert aufheben, noch ürder kriegen lernen; sondern werden ihre Schwerte Sicheln, und ihre Spieße in Pflugschar wandeln;" enn Christi Reich soll ein Reich des Friedens seyn, wie olgen wird.

Daß er nun sagt, „alle Kriege mit Ungestümm und lutig Kleid wird verbrannt, durch Feuer verzehrt weren," siehet er auf zweierlei Kriege. Einer gehet zu nit Stechen und Brechen, mit Hauen und Schreien, nit Possen und Platzen, und mit Blutvergießen auf beien Seiten, das ist ein leiblicher Krieg. Der andere jehet zu, mit Stillhalten, Leiden und sich gar nicht regen, auch *nicht den Mund* aufthun, wie ein Schaf

auf der Fleischbank, Jesaia 53, 7. Denn mit dem Wort, Krieg mit Ungestümm, malet er ab und stellet gleich eine Feldschlacht vor die Augen, da sich's alles reget und weget: da gehet die Trommel, hier die Trommeten; da ruft man, hier das Roß; hier klippt's, da klappt's; hier blickt's Schwert, da glänzt Spieß, es geht wüst in einander; da fleußt Blut über Kleider, und ist ein greulich Ansehen; wer was Stilles und Friedliches sehen will, der darf keinem Kriege zusehen. Aber solches ungestümme Lärmen und Krieg soll man in der Christenheit nicht mehr haben; das Feuer des heiligen Geistes soll solches alles verzehren und rein auffressen, auf daß eitel Friede unter ihnen sey. Ist aber Unfriede, daß sie den nicht anrichten, sondern von andern leiden, stille und geduldig, und also ihrem Haupte Christo nachfolgen, der auch also gestritten hat geistlich, daß er äußerlich stille und friedsam war, geduldiglich erlitte alles, was man ihm that, und gewann doch damit alles, und behielt den Sieg über Tod, Teufel, Hölle und alles.

Und man muß sich solcher Rede nicht wundern, daß er spricht, Feuer soll verbrennen und verzehren solchen leiblichen Streit: denn mit solchen Worten will er's eigentlich beschreiben, wie und durch was der äußerliche Krieg unter den Christen soll aufhören. Und er folget in dem gleich dem Psalmisten, der auch also sagt von diesen Sachen: „Herzu und schauet, was für Wunder der Herr auf Erden thut, er zerbricht Bogen, und zerschlägt Waffen, und verbrennet Schilde mit Feuer,“ Psalm 46, 10. Das Feuer ist ein stark Element, wie man spricht: Es machet alles zu Aschen, und was es verbrennet, das kommt nicht wieder, daß weder Wasser, Luft noch keine Creatur so thut; und wenn man auch etwas will rein aus, rein ab, rein durch machen, so nimmt man Feuer dazu, daß Gott auch selbst die ganze Welt, Himmel und Erde, am jüngsten Tage will mit Feuer fegen und reinigen, 2. Petri 3, 12. Also soll des heiligen Geistes Feuer (welches ist die christliche Liebe,) allen Streit und Ursachen des Streits ganz rein ab und weg thun, daß nichts davon übrig bleibe, und ewiglich nicht wiederkomme.

:nn, daß man Krieg und Hader mit Geboten
oder mit Gewalt steuret, das ist nicht wehr-
noch ewig, weil der kriegerische Muth nicht ver-
wird, man findet allewege Zeit und Raum,
und Krieg anzufahen, ehe denn es die Gewalt
kann; darum kann man in der Welt Regiment
nd Hader nicht mit Feuer verzehren und gar
, daß sicherer und beständiger Friede sey, wie
icht: Ich kann nicht länger Friede haben, denn
achbar will. Aber das ist das rechte Meister
wiglich sicher Friede zu halten, das Christus in
Reich braucht: nämlich, daß er die Herzen eins
und nicht mit Geboten und Gewalt alleine der
ehret, und die Waffen niederlegt, sondern nimmt
Kriegsmuth, und das Haderherz. Wenn aber
hält, so ist der Faust und den Waffen schon
allzumächtig. Denn warum und worüber sollten
kriegen und hadern, wenn sie also gesinnet
sie allzumal alles leiden wollen, Gut, Ehre,
Leben gerne fahren lassen? Das ist, sie haben
nicht nimmermehr zu kriegen; denn um solcher
willen muß die weltliche Obrigkeit kriegen, Gut,
d Leib zu schützen, und Friede zu handhaben;
über hadert man sich auch; aber nicht unter
isten. Also hat Christus auch nicht gestritten,
gelitten, und ist durch Leiden der oberste und
Ritter worden. Das ist recht den Krieg durch
rzehren, und mit Liebe alles leiden, nicht hadern
gen um unser selbst willen. Wie aber Kriegen
für andere, habe ich gnugsam im Büchlein von
ichen Obrigkeit gesagt.

ns ist ein Kind geboren, der Sohn ist uns
.

: führet Jesaias heraus, und malet den Haupt-
er König dieses Königreiches. Aus diesem Text
eine Lied genommen, das man jetzt zu Weih-
inget: Ein Kindelein so löbelich, ist uns ge-
ute ꝛc. Ein wunderlicher König, der solche
inge soll ausrichten, davon droben gesagt ist,
soll Tod, Sünde, Gesetz überwinden, ohne

Schwert regieren, und die Welt voll Freuden
Denn Jesaias sagt hier klärlich, daß solches all
und daher komme, daß uns ein Kind gebor
der Sohn uns gegeben ist; als sollte er sagen
das Kind und den Sohn kommt solches allei
der Mittler, der es soll ausrichten. Denn
Text ist das Wörtlein, Uns, wohl zu merken,
die Macht anliegt. Alle Kinder, die gebo
den, die werden ihnen selbst oder ihren Eltern
allein dieß einige Kind führet den Namen, daß
geboren sey; Uns, Uns, Uns heißt's. Unser
das Kind, uns zu gut geboren. Denn für
hätte er gar nicht gedurft, daß er geboren wü
rohalben alles, was er ist, hat und thut, vo
oder nach der Menschheit, das heißt und ist u
ist uns damit gedienet, das unser Heil und
seyn soll. Das Wort Uns fordert nun festen
Denn ob er tausend und aber tausendmal gebor
und wäre doch uns nicht geboren und unser ei
den, so wäre uns damit nichts geholfen. W
uns, daß so viel tausend Menschen geboren s
täglich geboren werden von der Welt Anfang?

Nun siehe auf die Worte, was dieser
eine Person sey, und wie meisterlich Jesaias sei
setzt und wieget. Erstlich ist's ein geboren K
ist, ein natürlicher Mensch; denn Ieled auf
heißt Infans, ein jung geboren Kind, wie
Weibe geboren wird. Damit ist beweiset, daß
recht natürlicher Mensch ist, von einem Weibe
Fleisch, Blut, Bein, Mark, Haut und Haar h
gehe, stehe, und thue wie ein andrer Mensch,
ohne Sünde geboren sey, vor allen andern
gleichwie dieser Text zwinget, daß er ein rechte
licher Mensch geboren sey; also zwinget der vo
daß er ohne alle Sünde geboren sey, da Jesai
daß er Last, Ruthe, Treiber, das ist, Sün
Gesetz zerbrochen habe. Denn es reimet sich r
er sollte in Sünden geboren seyn, der die S
bricht und unterwirft; sonst hätte vielmehr d

[illegible] zerbrochen und unterworfen, wie allen andern Menschen geschieht, die geboren werden.

So haben wir nun, daß dieß Kind ein natürlicher, aber unschuldiger, heiliger Mensch sey, und dasselbige alles unser sey, was er ist, hat, thut und vermag. Denn, daß er heilig und unschuldig ist, soll unser seyn, weil er uns geboren ist; darum ist seine Heiligkeit und Unschuld unser, als hätten wir sie selbst, und wir schmücken und kleiden uns drein vor Gott, als in unsern Schmuck, der uns geschenket ist, so wir anders glauben, daß wahr sey. Also sind wir unschuldig und heilig in der Unschuld und Heiligkeit dieses Kindes.

Zum andern ist er der Sohn, der uns gegeben. Hier spricht er nicht: Der Sohn ist uns geboren; sondern, gegeben; das sind ja feine, liebliche Worte. Sohn heißt er ihn, damit er beweiset, daß dieser König nicht alleine Mensch, sondern auch rechter, natürlicher Gott sey. Es muß ja ein andrer Sohn seyn, denn alle andre Menschensöhne sind, weil er solche Dinge thun soll, wie gesagt ist: Wenn gleich alle Söhne unser eigen würden, hülfe es uns doch nicht, weil keiner ist, der nicht von Sünde, Tod, Gesetz zerbrochen wird. Soll er nun Tod, Sünde, Gesetz zerbrechen, muß er wahrlich göttliche Kraft bei sich haben, sonderlich, weil er's nicht für sich, sondern für uns thun soll, und uns gegeben ist; denn andern Leuten von Sünden, Tod und Gesetz zu helfen, ist eitel Gottes Gewalt.

Ist er nun Sohn und Gott, so hat er's alles in Händen, und muß Gott gleich seyn; aber solche Gottheit ist uns nicht geboren; denn er hat sie nicht um unsertwillen überkommen, von Ewigkeit hat er sie für sich selbst, vom Vater; aber gegeben ist sie uns, daß sie auch unser soll seyn. Ist aber dieselbige unser, was ist denn, das nicht unser sey? wie St. Paulus zun Römern 8, 32. saget: „Wie sollte er uns nicht alles mit gegeben haben, so er den Sohn für uns gegeben hat?“

Da haben wir nun die Person dieses Königes, daß er sey rechter, wahrer Gott und Mensch, dazu von einer Jungfrauen geboren; denn alles, was von Mann und Weib geboren wird, das ist sündlich, wie Johannes 3, 6.

saget: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Und abermal Joh. 1, 13: „Die nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ Sollte er nun Sünde und Tod zerbrechen, so mußte er nicht aus Fleisch noch Blut geboren werden, und sollte doch rechter, natürlicher Mensch vom Weibe geboren seyn, wie hier Jesaias saget: Ein Kind ist uns geboren.

Hier mußte das Mittel gefunden und getroffen werden, daß er zugleich vom Weibe und doch nicht aus Fleisch geboren würde. Das gieng also zu, daß er aus seiner Mutter mußte nicht aus Kraft und eingepflanzter Natur des Fleisches, sondern übernatürlich, aus sonderlicher Kraft des heiligen Geistes geboren werden; das ist, seine Mutter mußte Jungfrau und ohne Mannes Zuthun, schwanger werden; wie wir im Glauben bekennen: Der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen. Also konnte es seyn, daß er Mensch ohne Sünde, und Herr über Sünde wäre, und die Sünde ihn noch nie unter sich haben möchte, vom ersten Augenblick seiner Menschheit. Denn so war es auch billig, daß Gottes Sohn geboren würde, weil es nicht seyn konnte, daß Gottes Sohn unter der Sünde wäre; sonst wäre Gott selbst ein Sünder worden, und hätte eines Erlösers bedurft, gleichwohl wi… wer wollte denn uns geholfen haben?

„Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.“

Diesen Spruch malet man also, wie das Kindle Christus trägt das Kreuz auf seiner Schulter, da er von Gott zu Maria gesandt ward. Und wiewohl es nicht gnugsam zeiget, so gefällt uns doch solches Gemälde nicht übel, um der Einfältigen willen; denn es trifft ja etwas, und fehlet nicht gar. Zum ersten, ist's offenbar gnug, daß man den weltlichen Königen ihr Königreich anders malet, nicht auf die Schultern, sondern die Krone auf's Haupt, den Apfel in die linke Hand, den Scepter in die rechte Hand. Was solches bedeute, lassen wir jetzt fahren.

Christi Königreich sind seine Christen, wie St. Petrus saget: „Ihr seyd das königliche Priesterthum …

genthum", 1. Petr. 2, 9. Item, im Psalter stehet so: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben", Psalm 2, 8. und der Sprüche sind viel mehr. Solch Königreich malet ihm Jesaias auf die Schulter; zuerst darum, daß er uns und unsere Sünde auf sich geladen, und am Stamm des Kreuzes getragen hat, und noch täglich trägt, in allen unsern Gebrechen, wie St. Petrus in der 1. Epistel 2, 24. saget: „Er trug unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holze." Und Johannes der Täufer spricht: „Sehet das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt," Joh. 1, 29. und im Luca 10, 34. trägt der Samariter den halb todten Menschen auf seinem Thier. Item, er ist der Hirte, der das verlorne Schaf auf seiner Schulter wiederum heim bringet, Luc. 15, 5. das ist das Kreuz, so man dem Kindlein Christo auf die Schulter malet.

Hieraus merkest du nun, welch ein süßes, tröstlich Wort das ist, da Jesaias spricht: „Seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter." Er spricht nicht: Seine Herrschaft liegt zu Jerusalem, in Syria, Asia, India, oder irgend an einem Orte in der Welt; sondern auf seiner Schulter. Wo er ist, da ist sie auch, aller Dinge frei, an keine Stätte, Zeit noch Person gebunden, ohn alleine an ihn selbst. Dazu, so trägt er sie mit allen ihren Gebrechen, wie ein Vater seine Kinder, wie ein Hirte die Lämmlein: und wirft sie nicht weg um der Sünde willen, sondern heilet sie und hilft ihnen. Denn sein Reich ist ein Gnadenreich, ein Hülfreich, ein Trostreich für alle arme Sünder. Und ist ja wunderlich geredt, daß er sein Königreich auf seiner Schulter trägt, und soll doch in aller Welt seyn: denn er soll an allen Orten durchs Evangelium regieren, und doch allenthalben dasselbige tragen auf seiner Schulter. Weltliche Fürsten lassen sich wohl heben und tragen, führen und leiten von ihrem Königreich; aber dieser König hebt, trägt, legt, führet, leitet die Seinen.

Das gehet nicht anders zu, denn also: Am Kreuze trug er uns alle auf einmal; aber nun trägt er uns durchs Evangelium, das ist, es wird gepredigет, wie er uns dazumal getragen hat, und aller

Sünde, so wir gethan, thun, oder thun werden, Vergebung erworben hat. O, welch ein feiner Titel ist das, welch ein tröstlicher Spruch von Christo, daß er sein Reich auf seiner Schulter trägt. Auf diese Weise redet auch Mose in seinem Liede im fünften Buch 32, 11, daß Gott habe das Volk Israel auf der Schultern getragen, das ist, gleichwie mit jungen Kindern ist er mit ihnen umgangen, sie genähret, ihre Weise geduldet und geholfen 2c. wie uns denn Christus auch thut.

Zum andern, heißt's darum eine Herrschaft auf seiner Schulter, anzuzeigen, daß es sey ein Reich im Glauben. Denn wir sehen ihn von hinten zu vom Rücken, nicht vorne zu vom Angesicht; wie er auch saget zu Mose, 2 Mos. 33, 23: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; aber von hinten zu sollst du mich sehen, wenn ich weggehen werde." Also spricht auch St. Paulus 1. Korinth. 13, 12: „Wir sehen jetzt durch ein dunkel Wort, aber alsdann von Angesicht zu Angesicht." Also trägt er uns im Glauben, daß wir ihn nicht sehen, und doch gleichwohl seine Kraft fühlen, damit er uns trägt, erlöset, hilft und bewahret. Folget, wie er heißen soll: „Und er heißt Pele, Jogetz, El, Gibbor Abigad, Sarsalom."

Sechs Namen giebt er diesem Könige, welche auf Hebräisch heißen, wie da stehet, Pele, Jogetz, El, Gibbor, Abigad, Sarsalom; auf Deutsch also: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Immer Vater, Friedefürst. Hier mußt du nicht gedenken, daß man ihn nach seiner Person also nennen oder rufen solle, wie man sonst jemand bei seinem Namen ruft; denn es würde ein lang Geschwätz werden, wo man allezeit sollte die sechs Namen daher zählen, so oft man ihn rufen würde; sondern es sind Namen, die man von ihm predigen, preisen und rühmen wird, seiner Thaten, Werke und Amts halben. Denn im Hebräischen mag dieser Text auch also lauten: Und sein Name soll geprediget werden; denn Heißen, Rufen, Predigen, ist ein Wort im Hebräischen, gleichwie man David nennet, sanft, demüthig, streitbar, weise 2c. das ist, man preiset mit solchen Namen seine Tugend und Werk oder Eigenschaft, damit man ihn vor

sonderlich erkenne und absondere, welchs Namen atsch wir heißen, die Zunamen, die man zum Namen thut. Als, es sind viel, die Peter heis- :r wenn man spricht, Peter, der Apostel Christi, istum mit seinem Tode geehret hat, so giebt man en Zunamen von seiner Tugend, Amt oder Ei- t. Item, es sind viel, die Hans heißen; wenn er spricht, Hans Schreiber, da nennet man ihn igenen Amts halben also. Nun, in der hebräi- prache heißen die Zunamen eben sowohl Namen, en gleichen auch die Preisenamen, denn also heißt it, gnädig, der Armen Richter, Nothhelfer, der Vater, und so fortan.

Pele, Wunderbar.

r erste Name zeigt, was dieser König für Weise n Reich zu regieren, und spricht, er macht es ich und seltsam, daß alle Vernunft, Natur und : übertrifft, und nicht zu begreifen ist. Wie so? ieret uns, wie er selbst vom Vater regieret Das gieng, wie der 118. Psalm 22, 23. „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist kstein worden: das geschah vom Herrn, und ist)ar vor unsern Augen.“ War es nicht ein wun- Ding, da er wollte ins ewige Leben gehen, gieng en Tod; und da er zum Vater in seine Ehre kam er in alle Schande, auch ans Kreuz unter :der auf's allerschändlichste gehänget; da er sollte lks und unterthänig machen die ganze Welt, da) sein eigen Volk von ihm, also, daß sie ihn nicht erleugneten, sondern auch verriethen, verkauften, en, kreuzigten und lästerten. Heißt nun das nicht wunderlich Ding: der Stein so hoch und tief en, sollte ein Eckstein werden? Summa, es ist)en noch nie närrischer, unmöglicher, verzweifel- ig gehöret noch gesehen, denn daß ein sterben- ensch sollte nicht allein lebendig, sondern auch id Austheiler des Lebens, und aller Todten Auf- seyn; daß der Tod sollte unter den kommen, tödtet, und wieder von ihm ewiglich getödtet Item, daß er sollte ein König der Ehren wer-

den, den sein eigen Volk verließ, verrieth, ...
mordet, lästert und schändet, und so fortan in ...
andern Stücken, die eitel unaussprechliche Wunder ...
aber wir sind es gewohnet täglich zu hören, dar...
wundern wir uns deß nicht mehr; denn wir bedenke...
nicht, glauben's auch nicht mit Ernst, sonst würden ...
uns deß ohn Unterlaß wundern.

Eben also thut er mit den Seinen, das ist, ...
seinem Königreich auch. Ein weltlicher König regie...
also, daß er sein Volk an sich und zu sich halte, ...
Fremde oder Feinde von sich thue. Dieser ...
es um, sein eigen Volk, die Juden, läßt er ...
ren, und nimmt die Heiden, seine Feinde, an, zerbr...
und zerstöret das Judenthum zu Grunde, und b...
die Heidenschaft zu seinem Reich, so weit die Welt ...
Wie fein sollte man den Fürsten preisen, der sein V...
ließe, und nähme seine Feinde ins Land, gäbe den...
vor, er wollte köstlich regieren? unsinnig, toll und ...
richt würde man ihn halten; wie es denn auch wä...
wo man weltlich Regiment auf die Weise vornäh...
Also, welchen er will fromm machen, den machet er ...
einem verzweifelten Sünder; welchen er will klug ...
chen, den machet er zum Narren; welchen er ...
stark machen, den machet er schwach; welchen er ...
lebendig machen, den steckt er dem Tode in Rach...
welchen er will gen Himmel führen, den senkt er ...
Abgrund der Höllen und so fortan; welchen er zu ...
ren, zur Seligkeit, zur Herrschaft, hoch und groß b...
gen will, den machet er zu allen Schanden, verdam...
zum Knecht, niedrig und klein. Es heißt und g...
hier der Spruch: Die Ersten die Letzten, und die ...
ten die Ersten, Matth. 19, 30. Wer groß will se...
der sey klein; wer vorne gehen will, der gehe hin...

Das ist nun der wundersame und seltsame Kö...
der dann am nächsten ist, wenn er am fernesten ...
und dann am fernesten, wenn er am nächsten ist. ...
nun uns solches nicht wunderlich dünkt, das macht, ...
erfahren's nicht, und sind auch drinnen unversucht, ...
dern hören und bläuen täglich die Worte davon, ...
wir der satt und überdrüssig werden, und kommen ...

und zur That; die aber drinnen sind, und geübet werden, die sehen und fühlen, welch ein wunderlich Wesen es sey, und wie billig er Wunderbar heiße. Und ist dieß die Summa: Er ist wunderbar, darum, daß sein Wesen, Reich und Regiment stehet im Leiden und Tödten den alten Adam, und läßt nichts gut seyn, alles, was derselbige thut, weiß und kann.

Jogetz, Rath.

Der andere Name zeiget: wie er in solchem Leiden, Tödten und Kreuze, uns beistehe, daß wir darunter nicht verzweifeln oder verderben. Und ist auch in demselbigen Beistehen wunderbar; denn er stehet uns nicht so bei, wie die Welt und der alte Adam beistehet, wie er spricht Joh. 14, 27. und 16, 33: „Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt giebt; denn in der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Friede haben.“ Die Welt stehet also bei, daß sie das Leiden und Gedränge fleucht, oder wehret sich mit Gewalt, daß sie es los werde; denn sie übet leibliche Macht dawider, oder leidet's mit Unwillen, wo sie muß. Aber Christus läßt die Seinen drunter bleiben, und stehet ihnen bei ohne leibliche Macht, sondern mit dem Wort, wie er spricht im Jesaia 50, 4: „Der Herr hat mir eine kluge Zunge gegeben, daß ich mit dem Wort stärken kann den, so müde ist.“ Solch Wort, damit wir im Leiden getröstet werden, ist ein guter Rath; und wer das kann, der ist ein guter Rath: darum heißt Christus billig Rath. Also rieth er den Aposteln in Joh. 16, 33: „Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden;“ item 14, 1. 28: „Euer Herz erschrecke nicht; und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesaget habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich rc.“ Und dieselbige ganze Abendpredigt und Valete, was sind es anders, denn eitel Räthe und Trostworte im Leiden? So spricht auch der Herr Christus sammt den Seinen im 16. Psalm v. 7: „Der Herr hat mir gerathen;“ item Sprüchw. 2, 6: „Der Herr giebt mir Verstand rc.“

das ist, er läßt mich wohl ohn leibliche Kraft [illegible] den; aber er verläßt mich nicht mit Rath und [illegible] wie ich darinnen halten soll.

So gehet's in Christi Reich, daß wir allein [illegible] das Wort Gottes regieret werden, welches hier Jes[illegible] preiset mit der Tugend, daß es guten Rath und [illegible] geben kann: das vermag kein andrer König noch [illegible] Denn, wo sie leiblich überwunden, oder ihr Land [illegible] derbet ist, so ist der Rath und Trost aus: denn Rath und Trost ist, wenn die Tasche voll ist, und [illegible] walt oben liegt, und die Ehre ganz bleibt. Aber [illegible] heißt's denn am besten rathen und trösten, wenn [illegible] verdorben und verzweifelt ist. Darum gehöret Gl[illegible] dazu; denn es ist ein Rath des Glaubens, weil [illegible] kommt, wenn nichts mehr da ist, und alleine auf [illegible] Unsichtbare zu hoffen ist. Wer könnte sonst beste[illegible] wenn der Herr, nach seinem ersten Namen, so wun[illegible] lich mit uns führe, daß wir nichts hätten, daran uns hielten? Es muß ja zum wenigsten ein Wort seyn, das uns rathe und tröste. Summa: Er [illegible] darum Rath, daß er mit dem Evangelio in [illegible] Welt tröstet die Seinen, so verlassen und in all[illegible] Trübsal sind.

El, Kraft.

Das Wort El, im Hebräischen, wird Gott z[illegible] eignet, und Gott wird auch vielmal El genennt; da[illegible] man denn will schließen wider die Juden, daß C[illegible] stus Gott sey, und führen diesen Spruch Jesaiä. [illegible] wehren sich denn die Juden, und haben ihre Ausflü[illegible] wie sie können. Aber kurz zu sagen, weil das W[illegible] El nicht allein Gott wird zugeeignet in der Schrift, [illegible] nicht von Art die Gottheit bedeutet, so kann man [illegible] daraus erzwingen, daß es hier Gott heißen solle [illegible] müsse: gleich als wenn Gott gut und gerecht gen[illegible] wird, kann man daraus nicht nehmen, daß solche Wö[illegible] gut und gerecht, wo es in der Schrift stehet, G[illegible] müsse heißen; weil beide Wörter Gott und viel and[illegible] werden zugeleget.

Nun aber redet hier Jesaias von solchen Na[illegible] die nicht die Person, sondern das Amt Christi und

nes Reichs anzeigen, und wir wohl gewissere Sprüche
ben müssen, wie wir denn auch haben, Christi Gott-
t zu beweisen; so will ich bei der natürlichen Deu-
ng des Wortes bleiben, was es von Art heiße. Es
ßt aber von Art nichts, denn Kraft oder Vermögen,
e wir haben im fünften Buch Mosis 28, 32. da Mo-
s von der Juden Unglück spricht: Und es wird kein
l in deinen Händen seyn, da wir lesen: „Es wird
ne Kraft in deinen Händen seyn," dich solches Un-
ls zu erwehren oder zu erretten. Also haben wir auch
deutschen Landen den Namen, daß etliche heißen
aft oder Kraftmann, welches dem Hebräischen nachge-
cht oder abgeborget ist. So sey nun Kraft oder Kraft-
ann, dieses Königes dritter Name. Daß ich aber nicht
etz, sondern Jogetz sage, wie es im Hebräischen lau-
t, thue ich darum, daß wir den Buchstaben Ain nicht
gen ohn den Buchstaben G wohl geben; wie St.
arcus auch thut in dem Wort Bnehargem, da es
h im Hebräischen lautet Bne Har Em.

Kraft zeiget nun an, wie der Rath kräftig sey;
n wir Deutschen setzen auch beides beieinander, und
gen: Rath und Hülfe: denn, wo ein Rath allein da
, so sind es Worte, ist aber kein Nachdruck da, und
rd zuletzt nichts daraus. Aber Christus, über das,
er uns mit dem Wort des Evangelii rathet und trö-
, giebt er auch Kraft dazu, daß wir es glauben und
ran bleiben und beharren, zuletzt auch hindurch dringen,
n Sieg erlangen und das Feld behalten. Denn das
nicht die Meinung Christi, wenn er uns wunderlich
ret, und ins Leiden und Kreuz bringet, daß wir soll-
immer darinnen bleiben, und allein am Rath und Wort
g haben, und sollte damit aus seyn; nein, nicht also.
r Rath und das Wort soll da seyn, so lange das Leiden
hret, und uns erhalten, daß wir nicht sinken vor Schwach-
t; aber es soll auch nun zuletzt ein Ende haben, und
ch unsere Geduld überwunden werden und ablassen.

Deß nimm ein Exempel an St. Paulo. Wie oft
der wohl im Rachen des Löwen gewesen, das ist, in
rlei Trübsal? Aber womit rathet und tröstet er sich?
it dem *Rath und Wort Gottes*; aber er kommt

dennoch hindurch und gewinnet zuletzt, wie er das alle
in der andern Epistel zu den Korinthern Cap. 11. reichli
beschreibet. Also, ob wir wohl mancherlei Trübsal haben
eines immer nach dem andern, zuweilen mit einander
jetzt Sünde, jetzt Tod, jetzt Welt, jetzt Teufel rc. ab
das sind alles Werke des Pele. Unter dem allen ist d
Joez da, mit seinem Rath und Wort, und tröstet un
daß wir es erleiden mögen. Zuletzt führet er's au
aus, und läßt es wieder schön Wetter werden, daß w
das Feld behalten, wie St. Paulus spricht 2. Kor.
3: „Gelobet sey Gott, der uns immerdar läßt das F
behalten durch Christum." Denn er heißt Kraft, u
kann nicht alleine rathen und trösten, sondern auch
helfen, und das Leiden unter uns werfen; er hat
Nachdruck, und ist ein Fels, daß auch die höllischen P
ten uns nicht mögen überwältigen, Matth. 16, 18.

Gibbor, Held.

Wie fein folgen die Namen nach einander,
hangen an einander, allerdinge gleich, wie es im R
Christi auch gehet. Denn das erste ist tödten den a
Adam, mit allerlei Leiden und Kreuz; aber da geh
Trost und Rath zu durch's Wort. So ist es
gnug Rath und Trost, es muß auch Kraft da seyn,
wir hindurch kommen. Das ist die Hälfte der Nam
Und wir sehen, daß sie alle drei uns gelten, und
um unsertwillen, uns zu Dienste und Nutz, nicht
seiner Person willen, so heißet.

Nun mit den dreien Namen werden wir regi
verneuet, erhalten und vertheidigt, und er, der K
hat in den dreien Aemtern mit den Seinen zu scha
Aber wie er nun auch die Feinde angreift, und mit
nen handelt, zeigt der vierte Name an. Denn da
ein rechter Herr, der zuvor sein Land und Leute
sorget, rüstet und zurichtet; darnach denn die F
angreift und sein Königreich größer machet. Das
aber auch wunderlich zu; denn es muß alles wund
seyn, was an diesem Könige ist, wie der erste N
lautet; wunderlich tödtet er, wunderlich rathet und
stet er, wunderlich hilft er gewinnen und siegen,
in Leiden und Unkraft. Also streitet und ficht er

und bringet die Leute wunderlich unter sich; denn er ist ein Held und Kriegsmann, ja ein Riese, ohne Schwert und Harnisch, wie St. Paulus spricht, 2. Kor. 10, 4—6: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott zu verstören die Befestigung, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi, und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam.“ Also sagt auch der 110. Psalm v. 2: „Du sollst herrschen mitten unter deinen Feinden.“ Und im 45. Psalm v. 6: „Deine Pfeile sind scharf, Völker werden sich unter dich thun, mitten unter den Feinden des Königes.“

Solches alles thut er mit dem heiligen Evangelio, das ist sein Schwert, seine Pfeile und seine Waffen, damit er zerschmeißet und zerschmettert alle Klugheit, Weisheit, Vernunft, Kraft und Heiligkeit. Ist es nun nicht wunderlich Ding? Nichts denn das Wort führen, und damit ohn allen Schwertschlag, ja mit viel Leiden und Kreuzes, die Welt gewinnen; und nicht allein gewinnen, sondern auch sich wehren und setzen wider alle Ketzerei und Irrthum, und zuletzt darnieder schlagen und den Sieg behalten? Das kann auch kein König auf Erden thun; denn sein Wort ist zu geringe, er muß es mit Macht und Gewalt thun. Hier gehet nun die Gleichniß, die er sagt im Matthäo 12, 29. „wie ein Starker sein Haus mit Frieden besitzt, bis ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, und nimmt ihm alles, was er hat, und theilet die Beute aus:“ das ist der sieghaftige, starke Held, davon hier Jesaias sagt, daß er Gibbor heißen soll; und ist fürwahr ein recht Meisterstück solch Streiten und Gewinnen. Er greift zum ersten das Herz an mit dem Wort, denn er läßt predigen, daß alle Werke, Witz und Vernunft, nichts denn eitel Sünde sey vor Gott: damit fällt dahin alle Heiligkeit, Weisheit, Gewalt, Reichthum, und was die Welt hat. Denn da ist Vermessenheit weg, und der Mensch muß an ihm selber verzagen, und sich ergeben, und bekennen, es sey also. Wo aber das Herz *verzagt und gewonnen* ist, was will oder kann

man sich da wehren oder streiten? Welche aber nicht verzagen, die sind noch nicht gewonnen, mit den ficht der Held noch immer durch's Wort, bis er sie gewinne, oder dem Gericht Gottes heimstelle.

Also thäten die lieben Apostel, sie schlugen getrost um sich mit dem Wort Gottes, wo der Teufel mit seinem Reich am dicksten und stärksten war, und rissen und nahmen ihrer viel von ihm, zertrenneten und zerstöreten ihm sein Reich in allen Landen; wie wir lesen in ihren Geschichten, wie Sanct Paulus mit dem Teufel kämpfete und ritterlich fochte, und allenthalben gewann: darum er auch solch Predigen pfleget zu nennen einen Kampf, Streit, Fechten und Ritterspiel ꝛc. So wir jetzt auch, und alle Christen bis an jüngsten Tag thun, daß wir dem Teufel viel Leute abschlagen und aus seinem Rachen reißen. Denn wir daran nicht genug haben, daß uns geholfen ist, und die Kraft haben; sondern wir dienen auch dem Gibbor, dem Held Christo, daß er durch uns viel gewinne, und sein Reich groß werde.

Darum ist ein Christ auch also gerüstet, daß er täglich zu Felde lieget, und mit den Feinden kämpfet, und Gott auch darum Deus Zebaoth heißt bei den Propheten, das ist, Gott der Heerschaaren. Denn er ist ein rechter Kriegsfürste, sintemal sein Wort nicht müßig sein kann, es greift den Teufel und die Welt frisch an. Das kann der Teufel nicht leiden, wehret sich getrost, richtet Rotten und Ketzerei an, und hetzet Fürsten und Herren dawider; da hebet sich es denn, da gehet es, plitz, platz, wer da liegt, der liegt. Wo aber das Gottes Wort nicht ist, da hört der Krieg nicht auf, und sitzet der Teufel wieder in seinem Reich mit Frieden siebenmal ärger, denn vorhin, wie der Herr im Matthäi 12, 45. sagt.

Abigad, Immer Vater.

Der fünfte und sechste Name zeiget fast an den Lohn und das Gut, so haben werden, die im Reich Christi sind. Ich hätte es gerne verdeutschet, Ewiger Vater, und wäre auch fein gewesen; aber es lautet nun im Brauch also, daß Gott der Vater, und nicht Christus, dadurch verstanden wird: und derselbige Gott Vater

iger Vater heißt, daß er für seine Person und
seins halben ewig ist, und ewiglich lebet. Aber
ig soll darum ewiger Vater heißen, daß er
ür uns ewig ist, wie ich gesagt habe, daß
Namen allzumal um unsertwillen, und seines
en, nicht seiner Person halben, ihm zugeschrie-
n. Darum sollte Christus also ewiger Vater
seinem Reich, daß er sich immer und ewiglich
väterlich hält und beweiset, und uns Kind
und nähret; darum wüßte ich's nicht besser zu
n, denn daß ich sagt, Immer Vater, als der
ewiglich sich gegen uns väterlich halte. Wie
vonnöthen ist; soll er sich immer und ewiglich
väterlich halten, so muß er auch vor sich selbst
ben. Denn ein leiblicher Vater, wiewohl er
väterlich gegen seine Kinder hält, so kann er's
lange thun, er muß doch sterben, und seine
ter sich lassen, und andern befehlen; darum
cht immer Vater seyn noch heißen: er mag
Augenblick Vater heißen, denn er nichts mehr
Augenblicks der Zeit seines Lebens gewiß ist.
dieser König stirbt nimmermehr, und läßt
Kinder nicht hinter sich, sondern behält sie
r sich, und müssen auch ewiglich mit ihm le-
ß er nun Vater heißt, zeiget an, wie er die
cht alleine zeuget, sondern nähret, kleidet,
htiget, versorget und bereitet ihnen ein Erbe.
sie sündigen, straft er sie väterlich, wirft sie
weg; wie ein leiblicher Vater sein Kind zeucht,
sorget, liebet und hält, und nicht wegwirft,
t, grindigt oder sonst schwach ist. Also thut
elmehr mit den Seinen; und das ewiglich:
ngen im Glauben, und dort in der Offen-
lnd Summa, dieser Name will das, davon
s sagt zu den Römern 5, 3. 4. 5: „Wir
s der Trübsal, weil wir wissen, daß Trüb-
bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Er-
er bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt
chanden werden.“ Denn, wie die Christen
origen Namen wohlgeschickt sind mit Leiden,

mit Trost, mit Sieg und Streit wider die Sü
gewinnen sie aus dem allen eine gewisse Hoffnung
Gott, daß sie Kinder seyn, und nimmer verlassen s
werden. Solche Hoffnung ist nun das Werk und Fr
dieses Namens, daß sie durch so viel Uebungen ein k
lich Herz zu Gott gewinnen, und Gott wird ihnen
innerlich süße und lieblich, daß keine Furcht, son
eitel Ruhm und Trost in Gott da bleibet. Weil
solches durch Christum ausgerichtet wird in seinem R
heißt er billig Immer Vater.

Von solchem väterlichen Regiment im Reich Ch
singet auch der Psalm 48, 15. und spricht also: „D
Gott ist unser Gott immer und ewiglich, er führet
wie die Jugend," das ist, wie man die Jugend
zeucht in den Häusern, da die Eltern ihre Kinder
aufziehen, da gehet es väterlich und mütterlich zu;
das währet immer und ewiglich, daß er heiße, ew
Vater und ewiglich Mutter, und wir ewiglich Sö
ewiglich Töchter, und nicht mit uns umgehe, wie
Mosis Volk, welches als ein knechtisch Volk, nich
kindlicher Liebe, sondern in knechtischer Furcht, mit Dr
Schlägen, Strafen und Würgen gehalten wird unter
Tyrannen, dem Gesetz, als unter dem Henker und S
meister, die auch nichts thäten aus freiwilligem Geist
gutem Herzen, sondern alles aus Noth und Zwang,
ihr Herr wohl möchte heißen, Immer Henker oder Ir
Stockmeister; denn da ist weder väterlich noch ki
Regiment oder Wesen, sondern eitel henkerisch und
kisch Regiment, da der Henker Vater ist; wie man sp
Wer Vater und Mutter nicht hören will, der muß
Henker hören.

Und sonderlich ist dieser Name tröstlich in der
ten Noth, wenn wir sollen sterben, daß wir nicht
zagen, sondern wissen, wohin wir fahren: denn die
berge ist wohl bestellt, und fahren aus diesem Leb
die Hände des Vaters, ja dem Vater in den Sc
Denn wir dürfen nicht sorgen, daß wir dem H
oder dem Teufel in seinen Strick fallen; Christus i
als ein ewiger Vater, und wartet auf uns, daß er
empfahe. Wer will sich nun fürchten vor seinem l

Vater, der auf uns wartet so freundlich? Es ist ein sichrer, gewisser Sprung zu thun von diesem Leben in jenes. O wie selig wären wir, wenn wir solches glaubeten, wie es gewißlich wahr ist; darum ist der Reim und Spruch bei den Christen nicht wahr, da man spricht: Ich lebe, und weiß nicht, wie lange: ich sterbe, und weiß nicht wann: ich fahre, und weiß nicht, wohin? mich wundert, daß ich so fröhlich bin. Solches sollen sagen alle Ungläubigen, bei welchen solches alles wahr ist. Aber ein Christ weiß wohl, wo er hinfähret, nämlich in seines Vaters Schooß; so weiß er auch wohl, wie lange er lebet, und wenn er stirbet, denn er ist schon todt und der Welt abgestorben, und achtet das Leben für nichts. Darum ist's Wunder, wo er nicht fröhlich ist, und ist so groß Wunder, als daß der Gottlose fröhlich kann seyn: Aber wie des Gottlosen Freude das Herz nimmer recht erfähret; also ist das Trauren eines Christen auch nimmer recht im Grunde des Herzens.

Sarsalom, Friedefürst.

Nicht wie die Welt Friede giebt; sonst wären die ersten Namen nichts, da er Wunderbar, Rath und Kraft heißt: sondern vor Gott im Gewissen, welcher Friede zunimmt, und so viel stärker ist, so viel das Leiden grösser und mehr ist. Denn der Friede kommt daher, daß wir uns für Kinder fühlen, und den ewigen Vater kennen, damit wir sicher und gewiß sind seiner Gnaden, und einen tröstlichen Zugang haben als zu unserm lieben Vater. Und wie fein folgen die sechs Namen nach einander: Zuerst, wie uns Christus im Leiden regiere, für uns selbst und gegen uns selbst, zeigen die drei ersten Namen; darnach wie er uns regiere gegen andere mit Stärke zu streiten, zeiget der vierte Name; aber die zween letzten zeigen, wie er uns gegen sich selbst regiere. Im ersten Stück ist eitel Mühe, im andern eitel Arbeit; aber im dritten ist eitel Ruhe, Friede und Freude: denn wer leidet, der hat Mühe; wer ficht, der hat Arbeit; wer aber ruhet, der hat Friede. Das ist der rechte Sarsalom und Friedereich, der uns nicht mit zeitlichem Gut oder Frieden, sondern mit dem geistlichen und ewigen Frieden, auch mitten im Unfrieden reich machet. Denn

diese sechs Namen mit ihrem Werk gehen zugleich mit einander in einem Christen, und bleibet keiner vom andern.

Und heißt nicht schlecht Friedereich, wie Salomo, sondern Friedefürst, Sarsalom, daß der Friede in seiner Gewalt stehet, als eines Fürsten und Herrn, der des Friedens in seinem Reich so mächtig ist, daß er denselbigen giebt allen den Seinen, also, daß ihn niemand brechen noch nehmen kann; sondern hält das allerfeinste, sicherste Geleit, wider Teufel, Tod, Sünde und alle höllische Pforten, daß uns die Sünde vor Gott nicht schrecken, sein Gericht und Zorn uns nicht treffen, der Teufel und Tod nicht greifen kann: das heißt ein rechter Friedeherr, oder Friedefürst. Weltliche Fürsten halten auch Geleit und Friede; aber es fehlet ihnen oft; denn sie können nicht an allen Enden seyn, und alle Stunden oder Augenblick wehren. Darum möchten sie vielleicht Friedereich heißen; aber Friedefürst können sie nicht seyn, auch in dem äußerlichen Regiment vor den Leuten, ich will schweigen im geistlichen Regiment vor Gott; denn sie sind des Friedens nicht so Herr und mächtig, er wird zuweilen gebrochen und genommen, wenn gleich das Regiment am allerstrengsten ist. Aber unser Herr ist an allen Enden, und wachet alle Augenblick, und kann den Frieden mächtiglich erhalten, wie der 121. Psalm v. 4. spricht: „Siehe er schläft noch schlummert nicht, der Israel behütet.“ Und Summa, Christi Königreich ist eitel Friede, denn Gott thut ihnen alles Gutes und kein Leid; so thun sie unter einander auch keiner dem andern Leid, sondern alles Gutes. So können die Feinde nicht Schaden thun; denn die Christen leiden's gerne: so gar rund um, und durch und durch hält Christus, der Friedefürst, diesen Frieden mächtiglich.

Da haben wir die sechs Namen unsers Königes, die sein Königreich abmalen, wie es ein wunderlich Königreich sey, und gar nichts weltlich und sichtbar, sondern geistlich und unsichtbar seyn muß. Aus dem dann weiter folget, daß diese Namen zusammen thun und beweisen, daß dieser König muß rechter Gott und Mensch seyn, dazu auch von Todten auferstehen; wie denn auch

: Schrift, die von Christi Reich reden, mit ein-
, daß er Gott und Mensch sey, sterben und
ben solle. Denn weil er ist ein Kind geboren,
ein recht natürlicher Mensch seyn in diesem leib-
Leben, wie alle andere Menschen, zeitlich und
h wandeln, essen, trinken, reden, thun, leiden,
rc. Denn es muß wahr seyn, das er spricht:
ind ist uns geboren." Was aber geboren wird,
sterblich, und muß sterben. Wiederum, weil er
wunderlich regieren und ganz ein geistlich, un-
Königreich haben, daß er's auf der Schulter,
und in Sterben, Nöthen und allen Stücken,
Vernunft und dem Fleisch wider sind, halten
hren, so kann er nicht im zeitlichen, leiblichen
eyn, wenn er regieret, sondern muß ein geist-
sichtbares Wesen haben; derohalben muß er wie-
vom Tode auferstehen, und dieß sterbliche Leben,
er geboren wird, wandeln in ein unsterbliches,
er König seyn und regieren soll. Also zwingen
Stück, daß er geboren wird, und doch unsicht-
ig sey ewiglich, daß er sterben, und doch ewig-
n soll.

eiter, weil seiner Macht also gethan ist, daß er
zlich Vater seyn, des Friedens ewiger Herr seyn,
u mitten im Tode, Sünde, Hölle, Teufel, hal-
fen und rathen, dazu die Widersacher überwin-
muß er göttliche Kraft an sich haben; denn nie-
t des Friedens Herr, oder mächtig, ohne Gott
Niemand kann im Tod helfen, denn Gott al-
mand kann den Teufel und alles Unglück über-
denn Gott allein: und Friede auch nicht seyn
o solches nicht alles überwunden ist. Weil denn
itel göttliche Werke und Thaten sind, die die-
nige in diesen Sprüchen und Namen zugeeignet
so zwinget der Glaube, der solche Weissagung
ür wahrhaftig hält, daß dieser König sey wahr-
nd der rechte natürliche Gott: und muß doch
tiger Mensch seyn, weil der Spruch da stehet,
cht: Ein Kind ist uns geboren: das ist nun Je-
istus, unser Herr, Gottes Sohn von Natur,

und Marien Sohn nach dem Fleisch. Selig
die es glauben; denn die Schrift leuget n
uns nicht. Folget weiter in der Prophezeihun
„Auf daß seine Herrschaft groß werde und d
kein End, auf dem Stuhl David und sei
reiche.“

Hier deutet Jesaias selbst die Namen, d
auf die Person, sondern auf's Amt gehen. T
fragest: Warum soll er denn also heißen,
Namen haben? Antwortet er und spricht: D
daß seine Herrschaft groß werde:“ Spricht ni
auf daß er hoch sitze für sich selbst in der
denn da darf er keines Namens zu, davon
ge, er hat's ohne Namen, ohne Predigen,
uns. Aber uns hat er nicht ohne solche
Predigen; denn er muß uns durchs Wort ho
sein Reich bringen, darum muß er solche N
Werke führen, in uns und mit uns. Es wir
Reich damit groß, daß die Christen täglich
und mehr werden, von dem Anfang des Ev
ans Ende der Welt: denn auch dieses Reich
Natur ist, daß es stehet immer im Zunehmen
werden; sintemal das Evangelium nicht fei
het, sondern läuft in Einem Lauf, und brei
in alle Welt, bis der jüngste Tag komme.
ist nie kein Königreich oder Herrschaft auf
men, das immer im Zunehmen stehe; sie
zuletzt ab, und werden zunichte, daß billig dies
nigreich den Namen habe, daß es immer wa
nehme, oder groß werde.

Und das geschieht dennoch wunderbarlich
wider alle Vernunft; denn es legen sich
Reich alle Königreiche, und die ganze Welt
andere Psalm singet, daß sich's ansehen läßt
ein vergehend und vermindert Reich seyn, we
serliche Gestalt nichts anders ist, denn sterbe
von jedermann, daß die Vernunft muß sage
stehe im Abnehmen und Untergehen; es sind
zuletzt wohl. Jerusalem war eine mächtige
legte sich sammt dem ganzen Judenthum wid

[illegible] großem Ernst und Gewalt; da waren der Chri-
ten wenig, und der Juden viel, daß wohl ihr Reich ein
[illegible] Reich hätte mögen heißen; aber wie gieng's?
[illegible] dreissig Jahr lag kein Stein auf dem andern [illegible]
[illegible], und war das Judenthum nichts, die Juden
[illegible] zerstreut in alle Welt; da blieben die Christen
[illegible] alleine, sondern mehreten sich unter allen Heiden.
[illegible] war das größte Reich, und legte sich auch wider
[illegible] arme kleine Reich Christi; aber es währete nicht
[illegible] darnach, da lag Rom mit ihrem Reich in der Aschen,
[illegible] die Christen wurden ausgebreitet in alle Welt. Das
[illegible], sein Reich soll wunderlich gemehret werden, durch
[illegible] wunderlichen Werke der sechs Namen: darum muß
[illegible] alles im Glauben verstanden und erharret werden;
[illegible]gleichwie es alles im Geist geredet und geweissaget ist.

Also soll auch „des Friedens kein Ende werden,"
[illegible] das Reich stehet; es stehet aber ewiglich, wie ge-
[illegible]gt ist. Solchen Friede hat auch nie kein Königreich
[illegible]habt. So ist's auch nicht ein leiblicher Friede, son-
[illegible]rn ein geistlicher, wie wir gehöret haben; und ob gleich
[illegible]s Zunehmen oder Mehren des Reichs aufhören wird
[illegible] jüngsten Tage, wenn der Auserwählten Zahl erfül-
[illegible] ist; so soll doch der Friede nicht aufhören, sondern
[illegible]iglich währen ohn Ende, das ist, es soll eitel ewige
[illegible]eude und Wonne in diesem Reich seyn, welche hier
[illegible]fähet im Glauben, und währet bis dorthin. Denn
[illegible] diesem Wort schleußt sich's mit Gewalt, daß der
[illegible]igste Tag und Auferstehung der Todten kommen muß.
[illegible]ir sehen ja, daß alle heiligen Propheten gestorben sind,
[illegible]saia selbst auch, dazu die Christen sterben allesammt;
[illegible]d ist doch von ihnen allen gesagt, daß dieß Kind sey
[illegible]en geboren, der Sohn sey ihnen gegeben, er soll ihr
[illegible]nig seyn, und sie sollen in seinem Reich seyn, und
[illegible]iede haben ohn Ende ewiglich. Nun ist er nicht der
[illegible]dten König, sondern der Lebendigen; so mögen die
[illegible]dten auch nicht brauchen des ewigen Friedens; so fol-
[illegible]t es, daß sie allzumal müssen leben, das ist, von dem
[illegible]de auferstehen, und leben ihm schon bereit, wie Chri-
[illegible]s im Matthäo 22, 32. sagt: „Gott ist nicht der

Todten Gott, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle."

Also thun alle Sprüche der Schrift, die von dem Reich Christi sagen, daß, wenn man sie recht ansiehet, so schließen sie, daß nicht allein Christus auferstehen muß, und dazu Mensch und Gott seyn, sondern daß auch alle Menschen auferstehen müssen: denn weil er ewiglich soll König seyn, muß er des Todes und der Sünden mächtig seyn, welches zwingt, daß er Gott sey, weil solches alleine Gott zugehöret. Weil er aber ein geborner Mensch seyn soll, zwingt's, daß er sterben muß, und doch wieder auferstehen, auf daß er König sey in Ewigkeit: denn ein Todter kann nicht König seyn. Sollen aber die Heiligen in seinem Reich ohne Ende Frieden haben, so müssen sie auch von Todten auferstehen, weil Christus der Todten König nicht seyn kann, und sie doch alle sterben. Die Verdammten müssen darum auch auferstehen, auf daß sie ihren Lohn empfahen, und ihm als seine Feinde unter seine Füße gethan werden; auf daß er also sey Richter und Herr über Lebendige und Todte.

Eben solches bestätiget auch der Text, der da spricht: Es solle dieser Friede ohne Ende seyn auf dem Thron Davids, und auf seinem Königreiche. Nun weiß man ja wohl, daß Davids Stuhl und Königreich ist nicht unter den Engeln, sondern auf Erden über die Menschen gewesen, nämlich über das Volk Israel, und umliegende Heiden; so müssen dieses Königes Leute auch zu desselbigen Davids Stuhl gehören. Aber David ist nicht ewiglich König gewesen, noch ewiges Königreich haben mögen; darum zwinget dieser Text, daß eben dasselbige Königreich, welches David hat leiblich und zeitlich gehabt, solle unter diesem Könige geistlich und ewig währen und bleiben. Nun sind sie ja gestorben, und sterben noch, die zu Davids Königreich gehören; so müssen sie gewißlich wieder von den Todten auferstehen, auf daß sie diesem Könige ewiglich leben, und seinen ewigen Frieden besitzen unter ihm.

Siehe, so heimlich und so gewaltiglich beweiset die *Schrift*, daß alle Menschen müssen von den Todten auf-

auferstehen, und Christus zuvor, als der König für und über alle, daß wohl St. Paulus spricht 2. Timoth. 2, 8. „er soll gedenken, daß Christus sey gestorben und auferstanden nach der Schrift;“ als sollte er sagen: Es ist so unglaubig und wunderlich Ding, daß, wo man sich nicht an die Schrift hält, so kann es die Vernunft nicht dulden, und würde auch kein Mensch nicht glauben.

Aber hier möchte nun jemand sagen: Wo bleiben denn wir Heiden, die nicht zu Davids Königreich gehöret haben? Sollen wir auch nicht in Christi Reich kommen, und allein die Juden selig werden? Antwort: Jesaias hält mit seiner Weissagung die Gewohnheit aller andern Schrift, und verheißt den Juden alleine Christum und sein Reich. Denn Christus ist alleine den Juden, als Abrahams Samen, verheißen; aber er ist nicht alleine den Juden worden, wie St. Paulus spricht zun Römern 15, 8: „Ich sage, daß Christus sey der Beschneidung Diener gewesen, um die Verheißung und Gottes Wahrheit zu bestätigen; aber daß die Heiden Gott preisen um die Barmherzigkeit.“ Der Verheißung nun nach ist Christus alleine der Juden, aber des Genießens nach ist er der ganzen Welt. Es mußte ja ein sonderlich Volk seyn unter allen Völkern, dem er verheißen würde, weil er nicht konnte von allen Völkern und Samen geboren werden; aber er mußte nicht allein demselbigen Volk zu theil werden, sondern aller Welt. Darum sind nun andere Sprüche, die da anzeigen, wie Christus auch den Heiden zu theil werden solle; wiewohl er ihnen nicht verheißen ist, davon hier Jesaias nicht redet sondern droben gesagt hat, da er spricht: „Du machest der Freuden wenig, weil du des Volks so viel machest.“ Aber hier handelt er von dem verheißenen Könige, ja er verheißt den König dem Volk Israel, als dem Stuhl und Königreiche Davids.

„Daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.“

Dieser König soll nicht sterben, und Erben hinter sich lassen, wie David; sondern soll selbst immer und ewiglich ein einiger König bleiben, und auch das Königreich ewiglich halten. *Darinnen* abermal bezeuget wird die

Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. E
aber solches thun, nicht mit Waffen und Roß, wi
liche Könige thun, sondern mit Gericht und Ge
keit, und soll von hyn anheben, wenn er einsit
soll ewiglich währen. Was Gericht und Gere
heiße, ist sonst oft gesaget, als im Psalter und
Oertern mehr.

Und ist kurz die Summa: Christus soll sei
auf's erste ordnen, zurichten, und fertigen, daß e
und gehe in gutem Recht, daß die Leute darinnen
und alles Unrecht meiden und los seyn; das he
Gericht, welches verdammt und strafet alles l
Zum andern, daß er es halte, stärke, erquicke,
matt ist, daß die Leute, die drinne, fromm und
heilig und unsträflich seyn, das ist die Gerec
Dieß alles muß er freilich thun mit seinem heilige
der neue Menschen macht. Denn weil alle M
Sünder und eitel falsche Lügner sind, taugen sie g
in sein Reich, in welchem eitel Gerechte, From
Heiligen seyn sollen. Und das meinet er auch
spricht, er, der König, solle schaffen, daß sei
eitel Recht und Frömmigkeit habe, und die Leute
und heilig seyn, auf daß nicht sie selbst, dur
Werke, fromm und gerecht in seinem Reich werd
dern er selbst durch sein Werk und Geist sie
und stärke. Das geschieht, wenn sie an ihn g
und lassen ihn wirken mit seinem Wort und Ge
„Solches wird thun der Eifer des Herrn Zeba

Warum nicht also: solches wird thun die
und Barmherzigkeit Gottes? Ist es doch eitel
und nicht Eifer? Antwort: Es ist darum al
det, daß Gott siehet die falschen Lehrer und
Propheten, die sich unterwinden, das Volk mit
und Werken fromm zu machen; dadurch denn der
und Gottes Verheißung, mit dem ganzen Chri
nichte werden. Das verdreußt denn Gott also,
gleich aus einem Eifer sein Wort und Christi Re
kommen lassen, damit der Glaube und seine Ver
erhalten, und das Volk nicht schändlich verführet
Amen.

In der Christnachtmesse.

Evangelium Luc. 2, 1 — 14.

Diese Historie habet ihr vor oft gehöret, und müßt sie heute und alle Jahr hören: welches den faulen, schläfrigen Christen, die da satt und voll sind, ein Ekel ist, daß sie immerdar Ein Ding hören sollen; aber denen, in welchen der rechte wahrhaftige Glaube ist, ist es allezeit neue; denn der heilige Geist kann von einer Sache oft reden, und also, daß es die Seinen allezeit neu dünke. Nun es wäre wohl viel von dieser Historie zu predigen, denn es ist ein reicher Text, wenn wir Zeit hätten, und könnten es auch treffen; doch wollen wir so viel dabei sagen, was Gott wird geben.

Ihr habt jetzt hören lesen, wie daß der Engel diese ganze Historie selber ausleget, und deutet sie dahin, daß es um unsertwillen geprediget ist, und das ist die Frucht der ganzen Historie, daß wir wissen, was wir für Nutz davon haben. Denn also sagt der Engel selbst zu den Hirten: „Fürchtet euch nicht, sehet, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David." Da höret ihr, daß wir uns seiner Geburt sollen annehmen, dieweil er spricht: Euch ist der Heiland geboren. Denn der Herr Christus ist nicht endlich kommen um seinetwillen, sondern uns zu helfen. Darum müssen wir fleißig darauf sehen, daß wir dem Engel glauben, so haben wir es gar. Ich hab es vor auch gesagt daß das Evangelium nichts anders predige, denn den Glauben; das prediget hier auch der Engel, und müssen alle Prediger also predigen, oder sind nicht rechte Prediger; der Engel hie ist ein Anfang und Vorbild gewesen aller Prediger. Nun ist alhier zu sagen von zweierlei Geburt, von unsrer und von Christi Geburt. Ehe wir aber davon reden, müssen wir zuvor die Historie handeln, daß ihr sie zu Herzen nehmt, und die Freude fasset, die der Engel hier verkündiget. Vom ersten sagt der Evangelist also:

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschätzet

würde. Und diese Schatzung war die allererste geschahe zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in war, und gieng jedermann, daß er sich schätzen ein jeglicher in seine Stadt."

Ihr wisset wohl, daß die Juden hatten eine ge vom Patriarchen Jacob, daß von dem Ge Juda nicht sollte gebrechen ein Fürst, Meister ode rer im jüdischen Volk, bis so lange, daß da kän Messias, der ihnen versprochen war. Denn also die Worte klar, die Jacob zu Juda sagte im 1. B. 49, 10: „Es wird das Scepter von Juda nicht wendet werden, noch ein Meister von seinen Füße daß der Held komme." Nun stund es also zu der daß die Römer das jüdische Land hatten eingeno und hineln gesetzet einen Landpfleger, den der E fist hier nennet Cyrenius. Die Juden hatten vo lange Zeit Priester zu Königen gehabt, da die M bäer das Reich eingenommen hatten, also, daß da giment von Judä Stamm lange zuvor untergeb und kein Fürst oder Lehrer dem Volk vorstund au Geschlecht oder Geblüt Juda. Daß nun Christus Messias sollte kommen, war dieß ein groß Zeichen hatte nun lange Zeit gestanden, so, daß die Pr zeihung in vollem Schwange gieng, Messias mußte men; das wußten die Juden wohl.

Darum spricht er hier, daß zu der Zeit, da stus geboren ist, habe der Kaiser Augustus einen pfleger ins jüdische Land gesetzet, unter dem die sich sollten lassen schätzen. Als sollte er sagen: eben geboren, da er sollte geboren werden, es m alle Schatzung geben, so unter dem römischen Kaise ren, zu bezeugen, daß sie ihm unterthan wären. wußten die Juden, verstunden aber die Prophezei nicht. Jacab hatte also gesagt: „Es wird der S von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meiste seinen Füßen, bis daß der Held komme," das i soll nicht aufhören ein Fürst und Lehrer zu seyn i da, bis daß Christus komme. Mit diesen Worte Jacob gnug angezeiget, daß es sollte aufhören, Christus kommen würde. Daß sie es aber so verstü

ein solcher Held kommen, der mit dem Schwert
ist ein falscher Verstand, und der Text giebt
icht; denn er sagt also: Wenn Christus kom-
so soll dasselbige zeitliche Regiment des jüdi-
ges aufhören. Also zeiget hier Lucas eben die
da es geschehen mußte. Weiter folget im

)te sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der
Nazareth in das jüdische Land, zur Stadt Da-
: da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem
und Geschlechte David war, auf daß er sich
ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe,
ig schwanger."

:m kaiserlichen Gebot war Joseph und Maria
:sam, erzeigeten sich, wie andere fromme, ge-
eute, zogen hin gen Bethlehem, die die Haupt-
im Geschlecht Juda, und ließen sich schätzen.
eweil sie schwanger war, und der Geburt nahe,
für solche Reise wohl können entschuldigen;
)ut es nicht, wollen nicht Aergerniß geben den
Auch mußte es also geschehen, daß sie gen
kämen, um der Prophezeihung willen des
Michä, die da saget: „Christus soll zu Beth-
Juda geboren werden." Michä 5, 1. Sehet,
te diese Schatzung dienen, welches der Kaiser
noch sein Landpfleger nicht wußten. Also
heutiges Tages Gott mit seinen Werken, dazu
:n und böse Leute auch dienen müssen, auf
uns arme elende Leute, die wir so tief im
d Blut versenket sind, unsers Glaubens ge-
:; darauf sonderlich dieser Evangelist Lucas
dem, daß er also die Zeit und Stätte immer
istorien anzeiget, daß wir des Christi nicht
:n. Wie nun diese Geburt ist zugangen, sagt
elist ferner und spricht:

)egab sich, indem sie daselbst waren, kam die
)aß sie gebären sollte, und sie gebar ihren
Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte
eine Krippen; denn sie hatten sonst keinen
n der Herberge."

Da sollen wir uns nicht bekümmern, noch
daran ärgern, daß wir sehen, wie arm und elend
Herr kommt. Er giebt der Welt einen großen
mit diesem Eingang, und macht sie ganz und gar
Närrin. Sehet, war das nicht ein groß Ding,
die Jungfrau, die man für eine junge Braut hielte,
nur dieß Jahr war zum Manne kommen, nicht sollt
Nazareth in ihrem Hause gebären, mußte erst ohne
Gepränge (denn sie waren arm, Joseph und Ma
einen Zug thun mit schwangerm Leibe, fast drei T
reisen. Und da sie nun hin ist kommen, hat sie
so viel Raum gehabt, daß sie hätte können in der
berge in einer Stuben oder Kammer gebären. E
in der Herberge voll gewesen, noch hat man jedern
im Hause können legen, ohne dieß Paar Volks
müssen in Stall weisen. Da war niemand, der
schwangern Weibe seine Stube oder Kammer hätte
geräumet; sie mußte in den Stall, und allda den Schö
aller Creaturen gebären, dem hier niemand wollte
chen. Da giebt Gott wohl zu verstehen, was man
der Welt soll halten, giebt ihr allda einen solchen
daß man wissen soll, wer sie sey, und was wir u
ihr sollen versehen, nämlich, daß sie blind ist un
verständig, siehet nicht die Werke Gottes; und ob
gleich siehet, kann sie sich doch nicht drein schicken.

Hieraus sollen wir lernen, daß es uns auch
bewegen soll, ob wir gleich arm, elend, und v
Welt verlassen sind. Denn hier haben wir einen
Trost: Hat Christus, der Schöpfer aller Ding
seine liebste Mutter, in solchem Elend müssen
warum sollte es uns nicht auch wiederfahren; ode
wollten wir armen, elenden Creaturen solches n
gerne leiden, wenn er uns Unglück und Elend
Aber das ist eine Plage, daß wir solch Exe
den Augen setzen, und noch viel weiter aus der
Wir könnten wohl leiden, wo wir glaubten,
einen starken Trost, dieweil wir sehen, daß
Christus solche Noth, Armuth und Elend ge
Darum ist das das erste, daß ihr sehet, w
in die Welt ist kommen, so mit großer Armu

)en großen Stadt, da auch nicht einer wäre gewesen, ihm hier hätte einige Freundschaft oder Wohlthat :iget. Also gieng es zu auf Erden mit dieser Ge: t, über welcher sich doch das ganze himmlische Heer :ete, wie hernach folget:

ud es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des Herrn trat zu hnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, md sie furchten sich sehr."

Da höret ihr, was Gott im Himmel anrichtet über ier Geburt, welche die Welt verachtet, ja nicht ken: noch siehet. Diese Freude, so im Himmel ist, die so groß, daß sie im Himmel nicht bleiben kann, muß sbrechen und der Welt verkündiget und mitgetheilet den: denn da verkündigen die Engel den Hirten große eude. Welches aber eins ein großer Trost ist, den h die Welt verachtet und verwirft; aber die Engel lten es in großen Ehren: ja, wenn es ihnen wäre laubt gewesen, sie würden solches Werk viel herrlicher d köstlicher gehalten haben. Es sollte aber nicht seyn: nn Gott mußte ein Exempel geben mit diesem seinem Sohne, daß man doch das Prangen der Welt verachtete, nd dermaleins inne würde, was die Welt sey.

Die menschliche Vernunft ist so klug, wirft die Na: n immer empor, siehet nur, was hoch ist, will nicht hen, was hernieder lieget. Dawider ist nun ein Trost, aß die Engel und das ganze himmlische Heer sich deß annehmen, den die Welt verachtet; daß wir lernen, nn uns die Welt schon verachtet, daß wir dennoch ben, die sich unser annehmen und auf uns sehen. Das uben wir nicht, schlagen die Augen nicht dahin; son: n sehen nur groß, köstlich, hoch Ding, wie die Welt, zagen alsbald, wenn es uns ein wenig übel gehet, sen noch wissen nicht, wenn uns so ein Unglück zu: t, daß es Gottes Wille sey. Glaube es fürwahr, e es nicht Gottes Wille, so hätte er diesen seinen liebsten Sohn nicht in die Krippen lassen legen, hätte nicht so arm, elend und veracht lassen geboren werden. wie arm und veracht er vor der Welt ist, je größere

Acht hatte Gott sein Vater und das ganze him
Heer auf ihn. Deß wir uns auch trösten sollen
gewiß glauben, je mehr wir vor der Welt verach
je höher wir vor Gott werden angesehen.

Es sind ihrer viel, die allhier also gedenke
solche Andacht haben: Ei, wenn ich da wäre ge
wie wollte ich so fleißig dem Kinde gedienet habe
wollte ihm die Windeln gewaschen haben. O wä
so selig als die Hirten gewesen, daß ich den
hätte mögen sehen in der Krippen allda liegen. Ja
wolltest du es thun, so du weißt, daß Christus
groß ist; du hättest es gleich so wenig gethan zur
gen Zeit, als die Bürger zu Bethlehem; kindisch
närrische Gedanken sind es. Warum thust du es j
nicht? Da hast du Christum in deinem Nächsten
sollst du dienen und Gutes thun; denn was du
Nächsten thust, der da Noth leidet, und im
stecket, das hast du dem Herrn Christo selbst g
wie er am jüngsten Tage sprechen wird zu den
wählten: „Was ihr gethan habt einem unter
meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir ge
Matth. 25, 40. Darum, so ist es verdrüßlich,
risch, solche kindische Andacht zu haben. Dar
laßt uns die Augen einmal aufthun, daß wir
viel guter Exempel umsonst hören; es wird sonst
Strafe über uns kommen. Was waren aber die
die der Engel zu den Hirten gebrauchte? Der
gelist saget also:

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch
densehet, ich verkündige euch große Freude, die
Volk widerfahren wird, denn euch ist heute de
land geboren, welcher ist Christus der Herr,
Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr
finden das Kind in Windeln gewickelt, und
Krippen liegen."

Aus diesen Worten des Engels lernet,
dieser Geburt des Herrn Christi recht wissen zu
ches, und laßt es nicht genug seyn, daß ihr
habet. Ein großer Schatz, wenn er unter der
oder sonst irgend verborgen liegt, ist er niemand

m er aber eröffnet und ganghaftig worden ist, so,
ß man damit handelt, da ist er nütz und köstlich.
rum denke darnach, daß du dieser Geburt gebrauchen
mest; sonst wird sie dir gar kein Nutz noch Trost
n. Denn, daß du die schlechte Historie weißest, wie
zugangen ist in der Geburt, und daß er elend und
geboren ist worden, hilft dir gleich so viel, als
n du sonst eine Historie vom König in Frankreich,
r sonst irgend von einem großen Könige hörest, davon
weder Nutz noch Trost empfahest.

Wie müssen wir aber dieser Geburt recht und nütz-
gebrauchen? Wie ich gesagt habe, daß wir es dafür
ten, daß er uns geboren ist, daß seine Geburt mein
; wie ihr auch in der Prophezeihung Jesaiä habt ge-
rt, und daß also seine und meine Geburt zusammen
racht werden. Unsere Geburt ist eine solche Geburt,
nichts anders ist denn Sünde, wie David saget
alm 51, 7: „Siehe, ich bin in Untugend gemacht,
d meine Mutter hat mich in Sünden empfangen."
s wollte er sagen: Da ist nichts denn Sünde, beide,
dem Empfängniß und in der Geburt, was ich von
utterleibe mitbringe, das ist alles verdammt Ding,
höret dem Tode, dem Teufel und der Hölle zu. Die-
il nun unsere Geburt, Haut und Haar böse an uns
, was kann Gutes daraus werden? Das ist unser
tel, den wir haben von Adam her, deß mögen wir
s rühmen, sonst lauter nichts, nämlich, daß ein jeglich
nd, so geboren wird, in völliger Gewalt ist der
ünde, des Todes, des Teufels, der Hölle, und der
igen Verdammniß; es ist eine elende, jämmerliche
burt, ohne was sonsten hernach folget für Jammer
Noth auf der Welt.

Dieser Geburt zu helfen, hat Gott geschicket eine
dere Geburt, die da rein und unbefleckt seyn mußte,
te sie die unreine, sündliche Geburt rein machen.
s ist nun diese Geburt des Herrn Christi, seines
geborenen Sohnes; und darum hat er ihn auch nicht
llen aus einem sündlichen Fleisch und Blut lassen ge-
en werden; sondern er sollte von einer Jungfrauen
ine geboren werden. Er hat nicht allda gelassen an

dem Fleisch etwas Unreines oder Sünde; sondern alles hinweg gethan, hat es voll gemacht des heiligen Geistes, und nichts da gelassen, denn alleine, was Jammer und Noth vom Fleisch und Blut herkommt, Hunger, Durst, Unglück und den Tod, ausgenommen die Sünde, wie auch die Epistel zun Hebräern 4, 15. saget, „daß er versucht sey allenthalben, nach der Gleichniß ohne Sünde."

Das ist das große Ding, das uns unser Herr Gott gethan hat; davon wird niemand Frucht bringen, daß es ihm helfe, denn wer es glaubet. Niemand aber wird es leichtlich glauben, denn wer da gefühlet hat, was seine Geburt sey. Wer sein Elend nicht fühlet, dem schmecket diese Geburt Christi nicht; wer es aber fühlet, da muß es also gehen, daß wir auch (wie der Prophet David,) schreien und sagen: „Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;" denn wir fühlen die Sünde und unsere böse Geburt. Wenn der Tod kommt, daß man das Herzeleid fühlet, da möchte man's wohl schmecken und darnach dürsten, und froh werden, daß wir diese selige, unbefleckte Geburt haben möchten: jetzt aber, weil wir die Sünde nicht fühlen, dazu auch die Bitterkeit des Todes nicht schmecken, lassen wir's kalt ins Herz gehen. Ja, wir hören's wohl; es kommt aber fürwahr nicht mit einem Ernst ins Herz hinein: denn wenn er glaubte, daß ihm diese Geburt zu gut geschehen wäre, würde er sich weder vor der Sünde noch vor dem Tode fürchten. Darum habe ich gesaget, daß ein Christenmensch also glauben soll, und keinen Zweifel haben, Christi Geburt sey sowohl sein, als sie des Herrn Christi selber ist; und wie er von einer Jungfrauen rein Blut und Fleisch hat, also sey er auch rein; und diese Jungfrau sey seine Mutter geistlich, wie sie des Herrn Christi Mutter leiblich ist gewesen; deß muß sich das Herz fröhlich erwägen, und gewiß seyn, sonst würde es nicht wohl um uns stehen.

Das will der Engel mit diesen Worten, da er sprach: „Er ist euch geboren;" das ist so viel gesaget: Alles, was er ist und hat, das ist euer, und er ist euer Heiland: nicht alleine, daß ihr ihn ansehet; sondern

ann euch von Sünd, Tod, Teufel, und von allem
glück erretten: ja, so groß als er ist, ist er euch
oren, und ist euer, mit allem, das er hat. Wenn
nun mein ist, und seine Geburt in meine verwandelt
, so ist mein Fleisch und Blut auch seiner Mutter;
mit allem, was er hat, ist er mein, daß ich darf
Mutter sagen; Siehe, das Kind, das du hast geboren,
mein, sein Fleisch und Blut ist mein Fleisch und
it; darum so bist du auch meine Mutter, mußt mich
auch für dein Kind halten. Denn was Christus
sich bringet, das muß mein seyn, wie er mein ist.
nn nun seine Geburt mein ist, von einer Jungfrauen
ohne Sünde, voll des heiligen Geistes; so muß
ne Geburt auch seyn von einer Jungfrauen, ohne
nde. Da ist nun Eva, die erste Mutter, nimmer
ne Mutter: denn dieselbe Geburt muß gar sterben
vergehen (daß nicht mehr Sünde da ist); da muß
wider die Mutter, von welcher ich bin in Sünden
ren, diese Mutter Mariam setzen.

Also bringet der Engel mit sich große Freude, denn
ist nicht möglich, daß allda das Herz nicht froh
de, wenn es diesen Heiland zu eigen kriegt. Wenn
zum Treffen kommt, daß wir unsern Jammer und
h fühlen, da ist kein Trost noch Hülfe, da kann sich
Herz nicht erheben über die Last, die es drücket,
ern muß zuscheitern gehen. Wenn ich aber allda
hre, und nicht zweifele, daß Christi Geburt mein
und meine Sünden hinweg sind, muß ich froh
den, und einen Trost empfangen, damit all Unglück
gehet. Das ist der Trost, und kein andrer, der
gut Gewissen macht, das sich weder vor Tod noch
e fürchtet: denn es verläßt sich allewege auf das
rt Gottes, das uns Christum schenket. Darum ist's
elend und jämmerlich Ding, wenn man will ein solch
Gewissen und fröhlich Herz in andern Dingen suchen,
hier. Du wirst keine Freude noch Friede des Ge-
ns weder im Himmel noch auf Erden finden, denn
dieser Geburt, deß sey gewiß und sicher. Darum
alles andere fahren, und halte dich alleine hieher.
ist du keck und muthig seyn wider Sünde, Tod,

Teufel, Hölle und wider alles Unglück; hier ist der Herr und Heiland.

Das verstehet ihr ja wohl, denn ihr habt's nun sonst gehöret; allein, daß ihr sehet, wie an allen Enden der Schrift nur ein Ding gelehret wird, daß ihr wohl gegründet, und gewiß werdet. Das ist's, das ich gesaget habe, daß man muß dieser Geburt recht wissen zu gebrauchen: die nun etwas anders suchen, und der Geburt nicht also brauchen, mit denen ist es verloren, wie ihr jetzt habt gehöret. Das habt ihr auch fein in diesem Gesange ausgedrückt; es habe ihn gemachet, wer da wolle, so hat er's wohl getroffen, nämlich, daß Christus, das Kindlein, allein unser Trost sey; welches große, treffliche Worte sind, und der man billig mit ganzem Ernst sollte wahrnehmen. Denn also habt ihr gesungen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich, zu Trost uns armen Leuten. Wär uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren. Da höret ihr, daß es saget, es thue es kein andrer Trost, denn Christus allein (und das ist wahr). Es muß freilich der heilige Geist den, der diesen Gesang gemachet hat, also zu singen gelehret haben.

So nun das wahr ist, so muß es alles verloren seyn, Mönche, Nonnen, Pfaffen, und was von diesem Kinde läuft, und wollen andrer Weise brauchen, und andere Werke thun, und meinen damit gen Himmel zu kommen. Denn dieselbigen sagen, sie dürfen des Kindes nicht; sonst müßten sie bekennen, daß ihr Ding nichts wäre. Darum ist's nichts denn Verführung, damit man die Herzen von Christo reißet, und führet sie zum Teufel. Derohalben ist's ein recht schön Lied, und ist auch eine Danksagung dabei, da es saget: Das Heil ist unser aller; ei du süßer Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist, behüt uns vor der Hölle; und darum wollte ich gerne, daß ihr's recht verstündet. Es singet's jedermann in aller Welt, und ist niemand, der es glaubet. Darum fahren sie auch zu und streiten dawider, sonderlich die, die am meisten davon wissen, schreien und plärren, daß ich fürchte, daß Christus nimmer keine größere Lästerung

leide, denn als heute und an den größten Festen, daß nicht Wunder wäre, daß Gott, wenn man ihn so lästert, die ganze Welt ließe verschlungen werden, wenn nicht der jüngste Tag nahe vorhanden wäre.

Derohalben, so sehet darauf, daß ihr diesen köstlichen Gesang auch mit dem Herzen so saget, und glaubet's, wie ihr es mit dem Munde singet. Ist's also, daß es alles verloren ist, wo das Kind nicht ist, was darf es viel Wesens, was fährest du denn zu, und willst andere Werke thun, damit du dir einen Stuhl im Himmel bauest? Wie die allermeist thun, die so viel Rosenkränze beten, preisen und loben die Mutter Gottes mit dem Munde ohne Aufhören; aber mit dem Herzen lästern sie mehr denn alle andere, nicht allein Mariam, sondern auch Christum selbst, ihren Herrn und Heiland. Darum fasset es also, daß ihr für gewiß könnt urtheilen, was etwas anders anfähet, denn das sich dieß Kindes annehme, das ist alles verdammlich; es hätten sonst die Engel gelogen. Solches muß man allein lassen gelten, und keinen solchen Zusatz leiden: Es sey nicht gnug, daß man glaube, man müsse mehr dazu thun. Denn weil der Engel sagt, daß es dieß Kind thut, und daß er der Heiland ist, wo nicht, so sey es verloren; wie kann denn folgen, daß du etwas mußt thun, wenn es vorhin gethan ist. Was unterstehest du dich zu thun, daß du es erwerbest? Das Kind läßt sich nicht mit Werken fassen oder erwerben, ob du schon alle Werke thust. Hast du noch das Kind nicht, so sind deine Werk auch unrein, daß sie nicht einen solchen Schatz verdienen können, sie sind so heilig, als sie immermehr wollen; sondern es will mit dem Herzen gefasset werden, so, daß du glaubest und sagest zum Engel: Ich glaube, daß es wahr sey, wie du sagest, und ich halte das Kind gewißlich für einen Heiland, der mir geboren ist. Und das Stück, davon wir jetzt gesagt haben, gehet auf den Glauben.

Wiederum haben wir auch hier das andere Stück, so zum christlichen Leben gehöret, nämlich die Liebe, daß man nicht die Werke verwerfe. Willst du Werke thun, so thue *sie nicht darum*, daß du wollest damit etwas

bei Gott erwerben; sondern folge auch dem Exempel nach. Wie dir Christus gethan hat, so thue deinem Nächsten auch. Wenn du das Exempel Christi nur ansiehest, kannst du nichts spüren, denn eitel Liebe. Daß er sich herab lässet, und wird in solcher Armuth geboren, das ist lauter Liebe, die er zu uns hat, die dringet ihn, daß er mein Knecht wird, wie Paulus saget zu den Philippern, Cap. 2, 6. 7. „der da wohl hätte in göttlicher Ehre können bleiben;" aber das hat er dir zu gute gethan, hat angesehen dein Elend und Jammer, hat sich erbarmet, daß du ein solcher elender Mensch bist, gar verdammt und voll Sünde. Unrein ist deine Geburt, eitel Herzeleid und Jammer, du hattest nichts verdienet, denn den Zorn Gottes und ewige Verdammniß; und ob du tausend Jahr ein Carthäuser wärest, könntest du dir von solchem Unglück und Verdammniß nicht helfen: aber der Christus hilft dir, er ist reich und stark genug dazu, weil er es thun kann, so thut er's, und hat den Willen dazu, daß er's gerne thut. Also dringet ihn die Liebe dazu, daß er's alles an dich setzet, und für dich darstrecket, was er hat und vermag.

Weil nun Christus solche große Liebe dir erzeiget, und thut dir alles, was er nur thun kann, so thue du auch also gegen andere. Willst du Werke thun, thue sie dem Nächsten, der auch im Jammer und Noth stecket. Du darfest nichts darum thun, daß es Christus bedarf, daß du ihn wollest reich machen; denn er hat es auch nicht darum gethan, daß es sein Vater bedurft hätte, daß er von ihm etwas darum wollte verdienet haben; sondern thät es darum, daß der Vater daran möchte ein Wohlgefallen haben, in dem, daß er sich so gar dahin in den Willen seines Vaters giebt und uns so lieb hat. Desgleichen müssen wir auch thun mit unsern Werken gegen dem Nächsten, welches wir nur darum sollen thun, daß wir dem Vater also danken, daß er uns gnädigen Willen hat erzeiget, in dem, daß er mir seinen lieben Sohn gegeben hat, ihn für mich setzen lassen alles, was er gehabt hat. Denn, wenn ich das recht glaube, so fahre ich heraus und spreche: Hat mir Gott solche Wohlthat und Gnade erzeiget in seinem

allerliebsten Sohne, und ihn alles lassen an mich setzen; so will ich auch wiederum thun, auch alles darsetzen, was ich habe, daß ich meinem Nächsten diene und liebe. Also sehe ich nun hinfort nicht gen Himmel empor, sondern gehe hin, wo mein Nächster liegt in Unglück, Armuth, Krankheit, Sünde oder Irthum, und helfe ihm, womit ich nur immermehr kann, und denke: Christus hat mir von Sünden und allem Unglück geholfen: wie ich nun wollte, daß man mir thät, wenn ich selbst drinne steckte; also will ich meinem Nächsten auch thun. Darum, ist dein Nächster ein Sünder, und du siehest's, du aber bist nicht in Sünden, und hast die heilige Geburt, gehe hin, predige ihm, hilf ihm auch heraußer. Und solches alles sollst du thun lauter umsonst, wie Christus dir gethan hat, ohne alle Werke und Verdienst, lauter aus Gnaden, Liebe und Barmherzigkeit.

Also thue Werke, willst du gute, rechtschaffene, christliche Werke thun, Gott bedarf ihrer nicht; doch will er, daß du sie ihm thuest zum Dienst, weil es ihm also wohlgefället, und er es also will haben. Das heißt rechtschaffene gute Werke gethan: das thun jene Heuchler nicht, die mit ihrer Keuschheit, Armuth, Gehorsam, wollen den Himmel verdienen. Wem helfen solche Werke? Ich bedarf ihrer selber nicht, dienen meinem Nächsten auch nicht: darum ist's eitel Betrügerei, daß man Werken einen Namen giebt, als sollten sie den Himmel verdienen, und ist nichts, hilft doch sonst auch niemand nicht. Das nehmet zu Herzen, und thut auch darnach.

Also habt ihr im ganzen Evangelio durch und durch gehandelt diese zwei Stücke, Glauben und Liebe. Werdet ihr solches fassen, so wird euch die heilige Geburt Christi auch zu Hülfe, Nutz und Trost kommen, und werdet der Mutter Kind auch seyn, geistlich, wie Christus Jesus ihr Kind ist leiblich. (Von dieser Geburt wollen wir auf eine andere Zeit mehr sagen.)

Was sonst in diesem Evangelio mehr ist, wie bei demselbigen Engel, die Menge der himmlischen Heerschaaren gewesen sind, und wie der Engel Gesang; „Preis sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden,

und den Menschen ein Wohlgefallen," soll verstanden werden, habe ich in der Postillen gnugsam ausgeleget; wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen, daß er uns seines Sohnes Geburt wolle zu Nutz und Trost kommen lassen. (Die andern zwei Evangelia, so man pfleget zu lesen in der Früh-Christmesse und in der hohen Christmesse, findet man auch in der Postillen. Doch wollen wir den Text aus den Evangelisten, sammt den Summen hernach setzen; um derer willen, die sie gerne auch hier in diesem Büchlein hätten.)

Evangelium in der Früh-Christmesse.

Luc. 2, 15—20.

Eine kurze Wiederholung der Predigt am Christtage, darinne der Nutz der Geburt Christi, und was sonst noch bei dem Evangelio zu sagen, angezeiget wird.

Wir wollen jetzund auch noch ein wenig sagen und wiederholen, was wir heute geprediget haben, nämlich, wie es zugehe, daß das Kind Christus in uns geboren werde. Denn also habet ihr gehöret, daß dasselbige Kind muß unser seyn, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll, und daß wir uns sein annehmen müssen: darum soll ein jeglicher denken, es sey ihm geboren. Denn Christus ist nicht kommen, daß er es bedürfte; sondern daß wir es bedurften. Er hat sich herunieder gelassen in diesen Sack, in unser Fleisch und Blut, allein darum, auf daß er ausschüttete den unmäßlichen Schatz seiner Güter, und uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück errettete. Wer nun also sich des Kindes annimmt, der muß fröhlich werden; denn es ist nicht möglich, daß nicht Freude folge, so das Herz mit solchen großen Gütern gefüllet und überschüttet wird. Davon habet ihr nun genug gehöret.

Nun möchte einer fragen, wie man wissen kann,

daß wir uns des Kindes im Herzen durch einen rechten Glauben annehmen, und gewiß werden, daß uns diese Geburt nützlich ist. Darum wollen wir ein wenig sagen von dem Zeichen, welches gewißlich da ist und folget in äußerlichen Werken, aus dem Herzen, da das Kind innen ist. Dieß Zeichen ist nichts anders, denn so wir Menschen uns auch unter einander selber annehmen, so wir anziehen und kleiden uns in unsers Nächsten Fleisch, und thun ihm, wie uns Gott in diesem Christo thut. Und das ist auch eine geistliche Geburt, und ein geistlich Menschwerden; denn auf diese Weise werden wir unter einander selber geboren.

Die Schrift nennet den Nächsten unser Fleisch. Denn also sagt Jesaias 58, 7: „Siehest du einen Nackenden, so kleide ihn, und verschmähe dein eigen Fleisch nicht.“ Er spricht, es sey unser Fleisch, was ein anderer ist; denn Gott will haben, daß niemand den andern verachte: ja, je geringer er ist, je mehr ich mich seiner soll annehmen, nicht anders, denn als wäre es mein eigen Fleisch und Blut, mein eigener Leib. Denn Christus hat unser Fleisch angezogen, das doch voll Sünde ist, und allen Jammer und Unglück gefühlet, hat sich nicht anders gehalten vor Gott seinem Vater, denn als hätte er selbst die Sünde vollbracht, die wir alle gethan haben, und als hätte er dieß alles verdienet, das wir haben verdienet, wie St. Paulus sagt zu den Philippern c. 2, 1—8. da er von der Erniedrigung Christi, und wie wir unter einander, dem Exempel Christi nach, auch uns herniedar lassen sollen, also spricht:

„Ist nun unter euch irgend eine Ermahnung in Christo, ist irgend ein Trost der Liebe, ist irgend eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Muthes und Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, nichts thut durch Zank oder eitele Ehre; sondern durch die Demuth, achtet euch unter einander selbst einer des andern Obersten: Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist.“ Und saget ferner: „Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher

Gestalt war, hat er's nicht einen Raub geachtet, Gott gleich seyn, sondern hat sich selbst geäußert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz."

Wenn wir nun uns unsers Nächsten also annehmen, und diesem Exempel Christi nachfolgen, so gehet das alte Fleisch aus, und kommt eine neue Geburt: nicht fleischlich und nach weltlicher Freundschaft; sondern geistlich, so, daß ich mich meines Nächsten Unglückes annehme, als wäre es mein selbst. Hier werden wir also nahe Freunde zusammen, Brüder und Schwestern, daß es nicht näher könnte seyn.

Der heilige Geist macht also ein Fleisch und einen Leib aus viel Fleisch und Leibern. Wiederum, die Natur macht aus einem Fleisch viel Fleisch und Leiber: also weit die Natur Fleisch und Blut von einander bringt; also nahe und viel näher füget sie der Geist zusammen. Darum muß ich meinem Nächsten also helfen, als thäte ich mir es selbst, und muß von meiner Fülle seiner Nothdurft aushelfen. Ist er arm und ich bin reich, so soll ihm mein Reichthum zu Hülfe kommen. Ist er ein Sünder, und ich bin fromm; so soll ihm meine Frömmigkeit dienen. Ist er in Schanden, ich in Ehren; so soll meine Ehre seine Schande zudecken, und so fortan. Was ich wollte, das man mir thäte, wenn ich in Angst und Noth steckte, also soll ich meinem Nächsten auch thun.

Wenn ich nun solches mit Werken anzeige, so ist es ein gewiß Zeichen, daß Christi Geburt in mir Kraft und Raum hat: und als viel in uns sich mehren solche Werke christlicher Liebe, als viel mehret sich auch Christus in uns. Denn so wir sehen, wie große Gnade wir von Christo empfangen haben, so wird unser Herz froh, daß es jemand hat, dem es wieder Wohlthat erzeigen mag, nach dem Exempel Christi. Darum, wer nicht bereit ist im Herzen, seinem Nächsten mit allem dem, das er vermag, zu helfen, der hat sich des Kindes noch nicht angenommen; er weiß auch und v-

stehet nicht, was das heiße, Gottes Sohn ist Mensch worden.

Es will sich ein jeglicher allein hängen an die Gewaltigen und reichen Leute, die ihm helfen, und von welchen er Nütz hat; verschmähet die armen, elenden und betrübten Menschen: siehet nur was hoch, groß, reich und gewaltig ist vor der Welt; aber denen gehet das Kind aus, denen bringet diese Geburt des neuen Kindleins keinen Nutz noch Frucht. Man kann nicht die Süßigkeit dieser Geburt schmecken, wir lassen denn aller Menschen Hülfe und Nutz fahren: wir müssen allein von diesem Kinde Hülfe, Trost und Seligkeit empfahen und warten, sonst wird nichts draus. Denn also singet ihr, und habt's heute gehöret: Wär uns das Kindlein nicht geborn, so wärn wir allzumal verlorn ꝛc. Das Kind muß uns füllen, sonst werden wir wohl leer bleiben; darnach müssen wir mit unserm Füllen, damit uns das Kind erfüllet hat, unserm Nächsten auch mittheilen. Eben wie sich nun dieses Kind hat aller Dinge geäußert, und allein unser Werk und Sünde angenommen, und unsere Geberde angezogen, nicht anders, denn wie ein Knecht, hat sich (wie aus St. Pauli Worten gesaget ist,) in eines Knechtes Form gebildet, und gar herunter geschlagen, und ist gehorsam gewesen bis in den Tod: also sollen wir uns aller Güter, die wir haben, äußern, und unsers Nächsten Schwachheit uns annehmen, und einer des andern Bürde tragen, wie St. Paulus saget am einem andern Ort, (Galat. 6, 2.) und also Gottes Gesetz erfüllen. Er saget nicht: Ein jeglicher suche bei dem andern seinen Nutz, sondern ein jeglicher lade auf sich die Bürde und Gebrechen seines Nächsten.

Also erkennet man, wie Christus unser sey, und wie er mit uns ein Kuchen sey worden durch den Glauben, damit er uns Menschen auch in einander flechte, also, daß wir alle Ein Fleisch und Ein Leib werden, wie er Ein Fleisch und Ein Leib mit uns ist; welches die leibliche Ehe anzeiget, davon Gott sprach: „Es werden zwei seyn Ein Fleisch,“ 1. Mos. 2, 24. Matth. 19, 5. Darum saget St. Paulus zu den Ephesern c. 5, 30—32. von dieser geistlichen Ehe unter andern also: „Wir sind

Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine: Um deß willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwei Ein Fleisch seyn. Das Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde." Darum, wenn wir alle Ein Leib werden und Ein Fleisch, so werden wir mit Christo auch vereiniget durch eine geistliche Ehe, das ist, wir werden alle seine Bräute, und er wird uns an dem jüngsten Tage setzen zu richten mit ihm die ganze Welt.

Es hat wohl ein Ansehen, weil wir auf Erden sind, als wollte er sich unser nicht annehmen; denn er lässet uns von der ganzen Welt verfolget werden und Zwang leiden: aber er hat ein Aufsehen auf uns, und schützet uns, und vertheidiget uns vor allen Feinden, wie ihr in der Prophezeihung Jesaiä habt gehöret, so, daß uns niemand kein Leid thun kann, er wolle es denn haben, wie er selbst saget im Luca 21, 14. 15. 17. 18. da er spricht zu seinen Jüngern, wie sie um seines Namens willen viel werden leiden müssen, und wie sie nicht sollen sorgen, wenn sie antworten sollen, er will ihnen solchen Mund und Weisheit geben, der nicht sollen widersprechen mögen alle Widerwärtigen, und endlich beschleußt er und spricht, daß nicht Ein Haar von ihrem Haupte soll umkommen.

Darum so ist nun das das Zeichen, dabei wir gewiß erkennen sollen, ob die Geburt des Herrn Christi in uns kräftig sey, wenn wir uns unsers Nächsten Noth annehmen. Und das ist auch das Zeichen, das er am jüngsten Gericht fordern und ansehen wird, wenn er sprechen wird zu denen, die solches nicht gethan haben: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket," und so fortan. Wenn sie aber sich gros entschuldigen wollen, und sagen, sie haben ihn nicht gesehen hungrig noch durstig, so wird er ihnen also antworten: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan. Matth. 25, 35. 40.

Das ist gnug gesagt, wie man diesen Schatz brauchen

oll, daß sie uns zu Nutze komme, und wie wir deß
ollen gewiß werden, an uns selber, daß sie in uns
räftig sey. Und das lehret auch das Evangelium fein,
a der Engel zu den Hirten sprach, wie ihr's heute
abt hören auslegen: „Fürchtet euch nicht, ich verkün-
ige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren
ird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher
t Christus der Herr.“ Dieß ist die Zusagung, die
er Engel den Hirten gegeben hat, die uns allen zuge-
öret, wie die Worte lauten, „daß diese Freude solle
llem Volke wiederfahren;“ und der sich alle Welt soll
nnehmen. Neben dieser Zusagung hat der Engel hier
en Hirten auch ein Zeichen gegeben, bei dem sie gewiß
üßten, daß dieß das rechte Kind wäre, davon er sagte,
ämlich, daß sie „würden finden das Kind in Windeln
ewickelt, und in einer Krippen liegen.“ Was nun das
Zeichen bedeutet der heimlichen Deutung nach, wollen
ir ein wenig sehen.

Heimliche Deutung.

Maria ist eine Figur der Christenheit, das ist, aller
Christen; die fasset und wickelt das neugeborne Kind in
in leiblich Wort des Evangelii und der Zusagung: denn
urch dieß Zeichen wird verstanden die Predigt des
Evangelii. Wie nun dieselben Tüchlein oder Windeln
ering sind; also ist auch das Wort gering, und nicht
östlich angesehen von der weltlichen Weisheit. Die
Zeichen, die man von dem Kinde giebt, sind alle gering
nd nicht viel werth, kommen her von Fleisch und Blut,
nd wird doch darunter so großer Schatz gegeben, daß
s nicht möglich ist zu sagen. Die Predigt des Evangelii
t nicht geschmückt, gehet ganz einfältig daher, ist nicht
übsch vor den Menschen. Ja, an das Zeichen stoßen
ch alle Könige und Fürsten, alle Doctores, Pharisäer
nd Heuchler, die frömmesten und allerheiligsten Leute.
Wie Simeon zu Maria sagt Luc. 2, 34. „daß das
indlein sollte seyn zum Fall und Aufstehen vieler in
Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen sollte wer-
en.“ Die großen Pfaffen und Hochgelehrten zu Jeru-
alem kommen nicht dahin, da das Kind liegt, lassen es
egen, *achten es für nichts*; aber die armen Hirten

auf dem Felde, die da vor der Welt keinen Namen oder Preis noch Ansehen haben, die sehen es, und werden froh und danken Gott, daß sie es mögen sehen.

Die Krippe bedeutet die Oerter und Stätte, da die Christen zusammen kommen, daß sie das Wort Gottes von Christo hören: denn man prediget Christum nirgend, denn in der Versammlung der Christen, nicht bei den Juden oder Heiden und Ungläubigen.

Die Thiere, das Oechslein und das Eselein sind wir; wir sollen hören, und die Speise essen: das ist unser Zeichen, dabei finden wir Christum allein. Es ist kein gewisser Zeichen, Christum zu finden, denn an dem Ort, da man das Evangelium prediget: denn rechte Christen wandeln allein in dem Glauben und Wort des Evangelii, man kann sie nicht äußerlich kennen oder sehen; wie dasselbige auch Moses hat angezeiget, da er die Archen oder die Lade hinter das Tuch setzte, daß man nichts sehen möchte, denn die zwo Stangen, die hervor reichten. 2. Mos. 26, 33. Man kann die Christen nirgend bei erkennen, denn allein bei dem Evangelio, wiewohl die Welt das Evangelium auch nicht kennen will oder kann; das sey Gott geklagt!

Auslegung des Englischen Gesangs: Gloria in Excelsis Deo, etc.

Preis sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Dieweil dieser Gesang fast gemein ist, und ihrer nicht viel sind, die ihn recht verstehen, und doch viel gutes Dinges drinne ist, wollen wir denselbigen ein wenig weiter handeln, und fast die Auslegung, wie sie in der Postill ist, wiederholen und hernach setzen.

Dreierlei ordnen die Engel in diesem Gesang, den Preis oder Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Den Preis geben sie Gott; den Frieden der Erden; das Wohlgefallen den Menschen. Das erst ist die Ehre oder der Preis Gottes; da soll man am anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, *giebt und hat*, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibe

der sich einiges Dinges annehme: denn die Ehre ge-
ühret niemand denn Gott alleine, läßt sich nicht mit
mand theilen oder gemein machen. Die Ehre hat
dam durch den bösen Geist gestohlen, und ihm selbst
geeignet, daß alle Menschen drob in Ungnaden sind
it ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief
ngewurzelt, daß kein Laster so tief in ihm ist, als die
hrsucht. Niemand will nichts seyn oder mögen, jeder-
ann gefällt ihm selbst wohl; daher denn aller Jammer,
nfried und Krieg auf Erden kommt.

Die Ehre hat nun Christus Gott, seinem Vater,
rwieder bracht; damit, daß er uns gelehret, wie alle
nser Ding nichts sey, denn eitel Zorn und Ungnade
or Gott, daß wir uns in keinem Wege rühmen, noch
ns selbst drinnen wohlgefallen mögen, sondern fürchten
nd schämen müssen, als in der größesten Gefahr und
Schande, daß also unsere Ehre und selbst Wohlgefallen
Boden gestoßen, und ganz nichts werde, und wir
oh werden, daß wir ihr so los werden, daß wir in
hristo mögen erfunden und behalten werden.

Daß aber die Engel singen: Preis sey Gott in
er Höhe, ist auf Hebräisch geredt. Denn Gott wird
enannt, als der alleine in der Höhe wohne; daher
eißt er auch der Allerhöchste, und was hoch ist, das
t Gottes.

Das andere ist der Friede auf Erden. Denn zu-
leich, wie da muß Unfriede seyn, wo Gottes Ehre
icht ist, wie Salomon saget Sprüchw. 13, 10: „Unter
en Stolzen ist immerdar Hader;" also auch wiederum,
o Gottes Ehre ist, da muß Friede seyn. Warum
llten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen
? sondern alles, was sie sind, haben und vermögen,
Gottes; den lassen sie damit walten, und begnügen
h daran, daß sie einen gnädigen Gott haben. Wer
weiß, daß alle sein Ding nichts ist vor Gott, der
htet sein auch nicht fast, gedenket auf ein anders, das
r Gott etwas sey, das ist Christus.

Daraus folget das: Wo wahre Christen sind, da
ag kein Streit, Hader noch Unfriede unter seyn, wie
saias verkündiget und spricht c. 11, 9: „Sie werden

nicht einer den andern tödten noch beschädigen
nem heiligen Berge" (das ist in der Christenhei
die Ursach: „denn es ist die Erde voll Erkenn
tes," das ist, dieweil sie Gott erkennen, daß
ist, und unser Ding nichts, so können sie wi
haben unter einander; wie auch derselbe Jes
an einem andern Ort c. 2, 4: „Sie we
Schwerter in Pflugschaaren wandeln, und ih
in Sicheln, sie werden hinfort nicht gegen ein
Schwert aufheben noch zum Streit sich üben."

Darum heißt unser Herr Christus ein
Friedens, oder ein Friedefürst; und ist bede
den König Salomon, welcher auf deutsch hei
reich, daß er uns Friede macht, inwendig g
in unserm Gewissen, durch den Glauben auf sic
und auswendig gegen den Menschen, in leiblic
del durch die Liebe, daß also durch ihn al
Friede sey auf Erden.

Das dritte ist der gute Wille, oder da
fallen der Menschen. Hier heißt nicht der g
der da gute Werke wirket: sondern das W
und friedliche Herz, das ihm läßt alles gefal
ihm wiederfähret, es sey gut oder böse, süße
Denn die Engel wissen wohl, daß der Fried
sie singen, sich nicht weiter streckt, denn unte
in Christum wahrhaftig glauben; dieselbigen
wißlich unter einander Friede. Aber die Wel
Teufel haben keine Ruhe, lassen ihnen a
Frieden, verfolgen sie bis in den Tod, wie C
Johanne 16, 33. saget: „In mir habt ihr
der Welt aber werdet ihr Angst und Gedräng

Darum war es den Engeln nicht gnug
den Frieden auf Erden, sondern auch das W
der Menschen, das ist, daß sie es ihnen
wohlgefallen, loben und danken Gott, dünk
und gut seyn, wie Gott mit ihnen fähret
läßt, murmeln nicht, stehen fein gelassen un
Gottes Willen; ja, weil sie wissen, daß
thut und schafft, den sie doch durch Christum
Glauben zum gnädigen Vater überkommen,

und freuen sie sich, wenn sie verfolget werden, wie St. Paulus sagt zun Römern 5, 3: „Wir rühmen uns der Trübsalen und Verfolgung.“ Es daucht sie alles das beste seyn, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Gewissens, das sie in Christo haben.

Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen, Gutdünken in allen Dingen, sie sind gut oder böse, meinen die Engel hier in ihrem Gesange. Denn wo der gute Wille nicht ist, da bleibet nicht lange Friede, er leget auch alle Dinge auf das ärgste aus, machet allezeit das Uebel groß, und aus einem Unfall zweene. Darum, wie es Gott mit ihnen macht, so gefället es ihnen nicht, und wollen es anders haben; so geschieht dann, das der Ps. 18, 26. 27. saget: „Herr Gott, mit dem, der alles für auserwählet hält, machst du es auch auserwählet,“ (das ist, der solchen Wohlgefallen hat in allen Dingen, den lässest du wiederum dir und allen gefallen,) aber mit den Verkehrten verkehrest du dich auch, daß, wie ihm du und all dein Thun und Schaffen nichts gefället, also gefället er dir und alle die Deinen wieder nicht.

Von dem guten Willen oder Wohlgefallen sagt St. Paulus 1. Kor. 10, 33: „Thut Fleiß, daß ihr jedermann gefallet, wie ich jedermann gefalle.“ Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut seyn und gefallen, so gefällest du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel: Willst du niemand gefallen, so laß dir niemands gefallen. Willst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen; so ferne doch, daß du Gottes Wort nicht drüber lässest; denn da höret alles Gefallen und Mißgefallen auf. Was aber ohne Nachlassung Gottes Worts mag nachgelassen werden, das lasse, auf daß du gefällig seyest jedermann, und laß dir's gut dünken vor Gott; so hast du diesen guten Willen und Wohlgefallen, da die Engel von singen.

Aus diesem Gesang mögen wir auch lernen, was die Engel für Creaturen sind. Laß fahren, was die natürlichen Meister davon träumen; hier sind sie also abgemalet, daß sie nicht besser können abgemalet werden, da auch ihr Herz und Gedanken hier erkennet werden.

Zum ersten, in dem, daß sie mit Freuden Gott die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Feuer sie sind, erkennen, wie alle Dinge Gottes allein sind, geben ihnen selbst nichts, mit großer Brunst tragen sie die Ehre und Preis alleine dem zu, deß sie ist. Darum wie du wolltest denken von einem demüthigen, reinen, Gehorsam, Gott lobenden und fröhlichen Herzen in Gott, so denke von den Engeln; und das ist das erste, damit sie gegen Gott wandeln.

Das andere ist, die Liebe gegen uns, gleichwie wir droben gelehret sind zu thun. Hier siehest du, wie günstig und wie große Freunde sie uns sind, daß sie nichts wenigers uns gönnen, denn ihnen selbst; freuen sich auch unsers Heils so fast als ihres eigenen: daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reizung geben, uns des besten zu ihnen zu versehen, als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht, die Engel, nicht nach ihrem Wesen, damit die natürlichen Meister ohne alle Frucht umgehen, sondern nach ihrem inwendigsten Herzen, Muth und Sinn verstanden, daß ich nicht weiß, was sie sind, sondern was ihre höchste Begierde und stetiges Werk ist, da siehet man ihnen ins Herz. Das sey gnug von diesem englischen Gesang, und von der Frucht der Geburt des Kindleins Jesu Christi. Gott gebe seine Gnade, daß wir's also fassen, und unser Leben auch darnach bessern, Amen.

Am dritten Weihnachtsfeiertag. In der hohen Christmesse.

Evang. Johannis 1, 1 — 14.

Dieß Evangelium, wiewohl es eine ungewöhnliche Predigt ist für den gemeinen Mann, und für schwer gehalten wird, weil man darinne viel andere seltsame Worte höret, denn sonst; doch, weil es die Zeit so vorträgt, gebühret es uns auch zu lernen, und der *Sprache und Worte* gewöhnen, so Johannes führet.

Denn daß sie uns finster sind gewesen, machet, daß wir sie nicht getrieben haben, und dafür mit anderm Narrenwerk umgangen sind; auch haben ihnen unsere Lehrer selbst schwer Ding daraus gemachet, darum, daß sie es mit Vernunft wollten ausgründen, und sind darüber zu Narren worden; denn es ist kein Wort so gering in der Schrift, das man mit Vernunft begreifen könnte.

So ist nun die Summa, daß allhier gegründet ist der Hauptartikel von den zwo Naturen Christi, und zweierlei Geburt: einmal, ewig von Gott dem Vater, welche mit sich bringet alle Natur, Wesen und Herrlichkeit, so der Vater selbst hat; zum andern, zeitlich von der Jungfrauen, damit er auch mit sich gebracht hat alles, was Fleisch und Blut war. Solch trefflich Ding wird hier gefasset in das arme Wort, mit allem unaussprechlichen Schatz, daß Wunder ist, daß eines Menschen Mund also soll von solchen Sachen können reden. Von dem einen Stück aber haben wir bisher gnug gehöret, nämlich, wie das Kindlein in der Krippen gelegen ist, im höchsten Armuth und Elend, also, daß es sich unter alle Menschen, ja auch unvernünftig Vieh herunter wirft, und aller Nothdurft bedarf. Was aber darunter verborgen lieget, zeiget uns dieses Evangelium aufs allerreichlichste: denn so klein als es zuvor geprediget ist, so hoch wird es hier ausgeschrien. Dort ist es ohne alle Macht und Hülfe, das allerlei leiden muß; hier wird es so hoch gesetzet, daß ihm alles Ding muß zu Fuße fallen. Also treibet es Johannes durch und durch beides, daß es keiner so eben und so gewaltig beschrieben hat, wie Christus Gott und Mensch sey; darum er auch ein Ausbund vor allen Evangelisten ist.

Nun soll ein Mensch nicht allein diesen Artikel wissen und bekennen, sondern auch wissen zu gründen und anzuziehen aus der Schrift: denn wir müssen gerüstet seyn, das Kind zu suchen und finden in der Krippen, das ist, in der Schrift, daß wir an dem Worte hangen und halten; sonst sind es fliegende Gedanken, von Hörensagen, welches nicht beständig bleibet. Denn die Vernunft fasset es nicht; darum ist es balde

dahin gerissen, wenn sie mit ihrer Klugheit darauf fällt, und der Teufel Rotten säen will; wie denn den Arianern geschah, die da sagten, Christus wäre nicht ganz und wahrhaftig Gott; und wiederum stunden andere auf, die lehreten, er wäre nicht ein wahrer Mensch, sondern nur ein Bild und Spügniß, als vor den Augen scheinet, und durch der Mutter Leib gangen; wie der Sonnen Glanz durch das Glas, so die Farbe mit sich nimmt, ist aber nicht Glas.

Da haben sie disputiret und geschlossen, es sey nur Ein Gott, darum könnte Christus nicht Gott gleich dem Vater seyn, haben sich unterstanden, Gott zu malen und eine Farbe anzustreichen, wie sie wollten. Denn sie bekenneten, er wäre Gott und Mensch; aber alleine also, daß er Gottes Namen und Gleichniß führete, und der erste Sohn Gottes heiße, von ihm geschaffen vor Anfang der Welt, und die höchste Creatur unter allen; darnach zeitlich Mensch worden. Das war des Arii Ketzerei, die so weit einbrach und um sich fraß, daß schier die ganze Welt daran hienge, und kaum drei oder vier Bischöfe stehen blieben, welche auch darüber vertrieben wurden. Ich habe auch Sorge, es werde wieder aufgehen; denn der Teufel reget sich bereit stark, und wenn Gott zornig wird, so sind wir bald gefallen, daß darnach nicht zu wehren ist. Deß haben wir uns aber dagegen zu trösten, daß solcher Irrthum endlich muß zu schanden werden, und die Wahrheit wider die Lügen bestehen; denn der Glaube ist doch blieben, daß Christus einiger und wahrer Gott sey mit dem Vater, und rechter natürlicher Mensch von der Jungfrauen. Darum sehe ein jeglicher diesen Text wohl an, daß man gerüstet sey, ob solche Rotten wieder aufstünden: denn ohne die Schrift ist der Glaube bald hingerissen; wie wir bereit allzuviel gesehen haben, und täglich sehen an unsern Rottengeistern. Also hebt nun Johannes an:
„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott."

Da nennet er das Kind, so in der Mutter Schoos lieget, ein Wort, das da im Anfang der Creatur sey bei Gott gewesen, also, daß dieß Kindlein so groß sey,

ß Himmel und Erden, mit allem, was drinnen ist,
d nur genennet mag werden, durch nichts denn durch
s Kind gemachet ist, und nicht allein dadurch gemachet,
ndern auch ohne Unterlaß dadurch erhalten wird, ja,
ß auch eben die Mutter, die ihn trägt, säugt und
ndet, des Kindes Geschöpfe ist, und kein Blutstropfen
i ihr ist, den er nicht schaffe und erhalte. Welches
d die Wunder und Geheimniß unsers Glaubens, so
e Vernunft für nichts achtet, und als lauter Thorheit
rlacht. Und eben dasselbige ewige Wort, schleußet Johan-
s, ist Fleisch worden, und durch sich selbst geschaffen,
d in die Welt gebracht. Das ist das Hauptstück und
e Summa dieses Evangelii.

Erstlich aber müssen wir sehen, warum ihn Johan-
s ein Wort heißet, welches je ein geringer Name
ch der hohen ewigen Majestät, in unsern Ohren ist.
ie Schrift nennet Christum nach der Gottheit, einmal
ottes Sohn, einmal Gottes Wort, item, Gottes
ild und Gleichniß, also, daß wir durch das Evange-
m nicht allein von der Engel Natur, was sie sind,
d wie sie leben, wissen; sondern auch hat sich Gott
bst ausgeschüttet und so gar offenbaret, doch im
lauben, daß wir wissen, wie es zugehe in der höch-
n Majestät und allerheimlichstem Wesen, welches gar
el höher ist, denn daß er seine Werke offenbaret.
arum haben wir ein groß mächtig Licht und über-
wenglich reich Erkenntniß; Gott gebe, daß wir es
kennen und dafür dankbar seyn.

Als nämlich, zum ersten läßet sich Christus heißen
n Ebenbild oder Contrefaitbild des Vaters, das ihm
lerdings gleich ist, wie Paulus zun Colossern 1, 15.
gt, „Er sey ein lebendig Ebenbild des unsichtbaren
ottes;“ item zu den Hebräern 1, 3. ein „Ebenbild
s göttlichen Wesens,“ das ist, ein Bild, das da
ott ist, und dasselbe Wesen hat, viel eigentlicher, denn
h ein Siegel auf das Wachs drücket, daß nicht ein
ärlein fehlet. Also, daß die Propheten und Evange-
ten mit solchem Gleichniß ausdrücken wollen das gött-
he Wesen, so er hat in aller Maße nach und mit
m Vater. Es ist wohl ungleich, wenn man ein Con-

terfaitbild machet, oder ein Siegel abdrückt; denn da folget das Siegel nicht mit, sondern bleibet nur ein Gleichniß: aber in diesem Bilde, das Gottes ist, folget alles, was er ist. Wenn es nun könnte seyn, daß sich das Siegel selbst drückete, und das Wachs zum Siegel, und Ein Ding aus beiden würde, so wäre es ein vollkommen Gleichniß. Also auch, wenn man einen Menschen könnte abmalen, daß das Bild Fleisch und Blut hätte, und jenes doch auch in seinem Wesen bliebe.

Solches will nun die Schrift anzeigen, daß dieser Sohn dem Vater ganz gleich sey in der Gottheit, Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und allem Wesen, nichts ausgeschlossen, und allerdings derselbige Gott; und nicht gemalet, noch gemacht oder geschaffen, sondern von Ewigkeit geboren, daß er eben die Natur mit sich bringt, und das göttliche Wesen selbst in diesem Bilde mit folget. So weit lehret uns die Schrift davon reden; da bleibe es auch bei, besser können wir es nicht fassen. Darum schließen wir: Wie der Vater Gott ist, auf alle Weise; so ist der Sohn auch Gott, und doch nur Ein Gott. Das könnte nicht seyn, wo er ein gemacht Bild wäre: weil er aber ohn Unterlaß geboren wird, bleibet er in demselben einigen Wesen.

Also ist auch zu fassen, daß ihn die Epistel zu den Hebräern 1, 3. nennet „einen Glanz seiner Herrlichkeit,“ und „das Ebenbild seines Wesens.“ Die Sonne läßt von sich einen Glanz; der ist etwas anders denn die Sonne: wenn aber der Glanz also von der Sonne gienge, daß er ihr Wesen mitbrächte, und sowohl die Sonne wäre als jene, so wäre es ein vollkommen Gleichniß; noch ist der Glanz ein Zeichen, in dem, daß er nicht weiter, höher noch niedriger gehet denn die Sonne, sondern schnurgleich, ohne daß die Sonne in ihrem Wesen bleibet, und giebt es dem Glanze nicht; aber hier gehet der Sohn wie ein Glanz von dem Vater, und ist auch dieselbige Sonne. Siehe, das sind zwei Gleichniß, damit uns vorgebildet ist, nach unserm groben Verstand, wie es im göttlichen Wesen zugehet.

Hier nimmt nun St. Johannes das dritte Gleichniß, und nennet ihn ein „Wort;“ welches viel köstli-

er ist, denn alle andere, ohne daß jene grob sind, und
sser eingehen. Mein Wort, das ich rede, ist nichts
nders, denn ein Siegel und Bild meines Herzens, daß
er mich höret reden, der siehet, was ich im Herzen
ibe, wie Christus saget im Matthäo 12, 34: „Weß
s Herz voll ist, deß gehet der Mund über;" denn es
nn sich niemand endlich erhalten, daß er nicht rede
n dem, das sein Herz dichtet. Darum wenn man
es Menschen Worte höret, so spricht man: Ich sehe
ohl was dieser im Sinne hat; item: Ich höre am
esange wohl, was du für ein Vogel bist; daher auch
ristus saget Matth. 12, 37: „Aus deinen Worten
rst du Recht gesprochen, und aus deinen Worten wirst
verdammt werden." Also ist es ein Wahrzeichen,
s nicht treugt und gewiß ist, wo einer sonst nicht den=
zu lügen. Ja, wenn man gleich einem Lügner zu=
ret, und Achtung darauf giebt, verschnappt er sich doch
letzt, und bricht heraus. Nun ist es ein groß Ding
i des Menschen Geist; noch kann ich ihn sehen durch
s Wort, welches das Herze von sich giebt, und sich
malet in eines andern Herzen.

Solches sehen wir auch an den himmlischen Gei=
rn; die Engel singen (als heute gehöret,) also: „Eh=
und Preis sey Gott in der Höhe, und Friede auf
rden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Luc. 2, 14.
as ist das rechte Bild der Engel. Denn durch das
ort können wir ihnen in das Herze sehen, daß es
iche Creaturen sind, die leuchten und brennen mit eitel
lchen Gedanken und Begierden, daß Gott gepreiset
erde, Friede auf Erden sey, und alle Menschen einen
ten Muth und Herz haben. So tief kann ich schö=
en und gründen aus dem Wort, daß ich nicht allein
lenschen, sondern auch Engel und Gott selbst erkenne.

So hat nun Gott der Vater ein Wort bei sich,
i spricht er bei sich selbst, dasselbige ist so gar eins mit
m, daß nichts in Gott ist, das nicht auch in das Wort
lle, also, daß wenn wir das ansehen werden, so wer=
n wir das vollkommene Wesen des Vaters sehen. Aber
dem leiblichen Wort fehlet es auch noch an der Gleich=
ß: Mein Wort bleibet bei mir, das Herz folget nicht

heraus, sondern ist nur ein Zeichen, den Gedanken ähnlich. Wenn aber jemand also reden könnte, daß sich mit dem Worte das Herz heraus gäbe, und eitel Herz daraus würde, so hätte es beides Ein Wesen. Also prediget die Schrift von göttlicher Natur und Wesen, wie es im Himmel zugehet bei Gott selbst, da sich der Vater durch's Wort abmalet, also, daß eben dieselbige einige Natur und Wesen von ihm gehet, welches wir auch sehen werden in jenem Leben.

Warum hat aber St. Johannes eben solcher Gleichniß des Worts gebrauchet, und nicht einer andern, als des Glanzes der Sonne oder Ebenbildes? Zum ersten darum, daß er uns zurück weisete in die Schrift des alten Testaments, darauf er sich auch gründet (wie wir hören werden), dieselbige zu eröffnen und verklären. Zum andern, daß er damit einwickelte und anzeigete die Herrlichkeit und die Kraft der mündlichen Predigt des Evangelii. Denn wie geringe es ist in unsern Augen um das Wort, so man prediget, doch wenn wir dazu zu bereden wären, daß wir das Wort ließen höher seyn und mehr gelten, denn alle andere Creaturen, so wären wir recht dran; aber die Vernunft kann sich nicht dahin erschwingen; denn sie siehet nur darnach, daß jedermann das Wort im Maul hat, und in eine Stimme gefasset ist, die bald vergehet. Die aber den heiligen Geist im Herzen haben, die sehen's und wissen's, daß wo das mündliche Wort gehöret wird, und ins Herz fället, folget damit eine solche Gewalt, die Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück ersäuft und vertilget. Darum rühmet sich Gott, er sey selbst in unserm Munde, wenn wir reden, wie er zu Mose sagte 2. Mos. 4, 12: „Ich will in deinem Munde seyn.“ Item im Psalm 81, 11. spricht er: „Thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.“

Nun ist es eine wunderliche Rede und Predigt, daß Gott mit dem Wort in des Menschen Mund sey, daraus man nichts höret, denn eine arme vergängliche Stimme; noch muß er darinne seyn, soll er in uns Sünde, Tod und Hölle würgen nnd vertilgen. Denn solches zu thun, da gehöret je eine große Stärke zu, so

göttliche Kraft, welche nicht anders kann zu uns
'n, denn in und durch das Wort. Darum hat es
St. Paulus so hoch gepreiset, als er es nennet,
Gottes, die da selig machet alle, die daran glau-
Röm. 1, 16. also, daß wir mit dem Munde könn-
:n solch Wort reden, dadurch die Seelen aus des
ls Reich gerissen werden, und in das ewige Leben
:t.
Aber solche Kraft und Tugend kann es nirgend
r beweisen, denn im Kampf mit dem Tode und
n Röthen, da muß ewige Gerechtigkeit, Wahrheit
Leben, alle Sünde und Tod mit Füßen treten;
s aber ergriffen werden und in der Seele haften,
aß es zuvor durchs Wort mündlich geprediget und
en Ohren gefasset hinein kommen. Siehe nun, wie
Ding es ist, vom Glauben und Evangelio zu pre-
. Denn welch Menschenherz kann ermessen, was
ewige Leben ist mit allen seinen Gütern? noch wird
ns nicht anders heimgebracht, denn durch den Glau-
in Gottes Wort.
Darum sollen wir die äußerliche mündliche Predigt
len Ehren halten, und uns hüten vor den leichtfer-
fliegenden Geistern, die es in Wind schlagen und
nichts halten; als unsere Rotten, die ihre eigene
e erfunden haben, mit ihren Gedanken gegen Gott
andeln, unterstehen sich ohne Brücken und Steig
Himmel zu der Majestät zu klettern, und heimliche
ime und Offenbarung zu hören, so lange bis sie
Hals darüber stürzen; wie es denen gehen soll, die
Gott versuchen, und seine Weisheit meistern wollen.
hat nun Johannes solcher Weise gebraucht, daß er
:n Herrn Christum nach seiner göttlichen Majestät
Wort heißet, als nach dem Höchsten, das er ist und
; und giebt ihm so hohen Preis und Titel, daß durch
lbige alle Dinge gemacht sind, darum ihn alle Engel
Himmel, Teufel, Welt, Hölle und alle Creaturen
en anbeten und Herrn heißen. Und wie die Welt
)'s Wort geschaffen ist; also ist sie auch durch's Wort
et, (wie Johannes endlich beschließen will), doch also,
das Wort in der Erlösung ist Fleisch oder Mensch

worden. Und solches (habe ich gesagt), hat der Evang
genommen aus Mose.

Denn so fähet er des alten Testaments Bücher
„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erden, und die E
war wüste und leer. Und Gott sprach: „Es werde Li
und es ward Licht;“ und so fortan, durch alle s
Tage wiederholet er mit Fleiß solche Wort: „Gott spr
und es geschah also.“ Damit zeiget er gewaltiglich
daß da gewesen sey ein Wort vor allen Creaturen. D
Gott spricht ehe, denn noch kein Ding ist; ja eben du
das Sprechen müssen die Creaturen werden. Weil a
alle Dinge durch Gottes Sprechen und Wort gem
werden, so kann es nicht eine Creatur seyn; denn
reimet sich nicht, daß durch's Wort sollte alles werd
und das Wort sollte selbst geschaffen seyn. Ist es d
nicht gemacht, so muß es Gott seyn; sintemal außer
Creaturen nichts ist, denn Gott.

Weiter, kann das Wort nicht seyn der Vater,
es spricht, darum muß es eine andere Person seyn: d
es spricht niemand sich selbst. Und wiederum kann n
mehr, denn ein wahrhaftiger natürlicher Gott se
Weil es nun beides wahr ist, so muß das Wort v
Vater also ausgehen, daß es mit sich bringe dieselb
Natur und ganze Gottheit, die der Vater hat, al
daß zwo Personen und doch Ein Gott sey. Das fa
Johannes mit den Worten, als er spricht:
„Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wor

Denn, daß er erstlich gesaget hat: „Im Anfa
war das Wort,“ ist so viel geredt, als ewig außer Z
und Creaturen. Weil nun nichts war denn Gott,
mußte es ja in bei Gott seyn; weil aber nur ein ein
Gott ist, so mußte es nicht ein andrer seyn; doch ni
ein einzelner Gott, sondern der Person halben untersch
den. Also gehen nun die zwei in einander, daß
ein natürlicher wahrhaftiger Gott, und doch nicht e
einfältige Person ist.

Also hat Moses am höchsten angefangen, und
so hoch als der Evangelist Johannes, und schier gew
tiger und klärlicher; also, daß wir zuletzt müssen zur
studiren, und aus dem neuen Testament das alte le

n jetzt siehest du, wie alle diese Worte Johannis
ks aus Mose fließen, und sich fein selbst geben, also,
wenn wir Mosen sollten auslegen, könnte es nie-
d anders noch besser geben, denn eben mit solchen
ten. Also kann der Geist dem Mose in sein helles
esichte sehen, und den Deckel hinwegnehmen. Denn
zuvor niemand wahrgenommen hätte, was Moses
iet, oder warum er eben solche Worte und Reden
hret und so oft getrieben hatte, so es doch unnütze
vergeblich scheinet; das thut hier Johannes auf, daß
zuf's helleste glänzet und leuchtet. Nun beschleußt
anues, daß man nicht denke, er strafe sich selbst,
holet wieder, das er anfänglich gesaget hat.
asselbe war im Anfang bei Gott."

Als sollte er sagen: Ich sage es noch einmal, daß
t nicht eine Person aus den zweien mache, sondern
stehe Einen Gott und zwo Personen. Die Ewigkeit
r kann man nicht besser begreifen, denn also, daß es
vesen sey vor Anfang und Zeit, ehe man Stunde oder
z zählete. Aber solches kann die Vernunft nicht mes-
noch mit Gedanken erlangen; sie will immer Zeit
dem Anfang messen, so doch keine Zeit seyn kann,
ier dem Anfang und Aufhören. Was ich nun außer
t hebe, das hebe ich in Ewigkeit, also, daß Zeit
Ewigkeit wider einander sind, und nichts dazwischen.

Also gründet dieser Text sammt Mose den Artikel
ers Glaubens, daß Christus wahrhaftiger Gott sey;
hoch hat Johannes das Evangelium angefangen, um
Ketzer willen; denn der Puff hat der Christenheit den
ßten Stoß gethan vor dem Papst, als die allerge-
rtesten heiligsten Bischöfe, so der Schutz und Kern
Christenheit seyn sollten, fielen der Ketzerei nach;
nahm das beste Kleinod hinweg, gegen welchen un-
e Bischöfe nicht werth wären ihnen die Schuh zu rei-
n, und blieben gar wenig, die erhalten wurden und
harreten; dennoch gab Gott Gnade, daß das Volk
Theil bliebe, und der Glaube nicht gar verlosch, war
noch *nicht so greulich*, als zu unsern Zeiten, da nicht
Bischof zu finden war, der sich wider einen Irrthum
Ketzerei hätte können legen.

So soll man nun gerüst seyn, die Vernunft und Ketzerei nieder zu stoßen, so vor dem Anfang etwas wollen messen und zählen. Was zeitlich ist, lässet sich wohl zählen von Stund zu Stund; was du aber zählen kannst, das ist nicht ewig: denn hier kannst du keinen Punkt noch Mittel finden. Darum ist es nichts, das die Arianer gesagt haben, der Sohn sey ja gewesen vor dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vernunft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finden, da keines ist. Und zwar diese einige Ketzerei sollte uns genug gewitziget haben, daß Vernunft nichts tauge in Gottes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, so Johannes weiter hinzu setzet:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist."

Weil da unwidersprechlich gesaget wird, daß alles, was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sey; so muß es ja nicht gemacht seyn. Was wäre es sonst geredt, daß er so eben und deutlich daran hängt: „Ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist?" Desgleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artikel dienen, als St. Paulus an die Colosser 1, 15 16: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm ꝛc."

Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrift fassen, damit die Artikel des Glaubens zu gründen und beweisen; sonst wissen wir nicht mehr denn von Hörensagen: dazu sollte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrift zusammen könnten fassen von diesem und andern Artikeln, daß ein jeglicher wüßte zu antworten, wenn man fragt, worauf der Grund unsers Glaubens stünde; so könnte man in kurzer Zeit gelehrte Christen machen: wie man vorzeiten da die jungen Mägdlein, als St. Agatha und Agnes

ie Schrift konnten führen und jedermann das Maul topfen. Solche Locos communes, oder gemeine Hauptstücke des Glaubens, sollte man den Kindern vorlegen und wohl einbläuen, daß, wenn sie es so gefasset hätten, darnach die Schrift selbst lesen könnten, und jene weiter stärken und spicken, auf daß sie des Glaubens und der Schrift gewaltig würden; so möchte es wohl stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre nicht so bald verfälschen ließe, und den Rotten und Ketzern wehren könnte. Was hilft es, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon lernen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten in den Blumen säße, und keine wollte abbrechen, einen Kranz zu machen.

Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das die Mutter säuget und ihm einen Brei giebt, das arme Fleisch und Blut, so hohe Majestät ist. Das Fleisch und Blut alleine und blos wäre uns kein nutz; aber das ist der Schatz, daß dieß Kind Gottes Sohn ist, da stehet unser Trost und Heil: darum ist es alles köstlich und voll Gottes, wo dieß Kind ist. Wenn ich das ergreife, daß dieß Kind Gottes Sohn sey, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der Gottheit dazu, setze für meine Sünde, Tod und Teufel, so ist mir geholfen, darauf kann ich mich trösten, trotzen und sprechen: Da stehet mein Heiland und mein Gott für mich, laß sehen, wer mir thun will.

Siehe, solches Wissen und Glauben machet uns das Kind nutz, und bringet uns den unaussprechlichen Schatz heim, von Gott geschenket; sonst, wenn man gleich weiß, daß Christus Gott ist, und dieser Mutter, der Jungfrauen Sohn, hülfe uns auch noch nichts, er muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im Schoos und Armen tragen, sowohl als die Mutter, durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch worden, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja, sich uns in den Schoos legen. Also muß man beides zusammen fassen, daß er der Mutter und auch Gottes Sohn sey, und nach der hohen Majestät in das arme Fleisch beschlossen, uns gegeben.

Darum siehet man, daß die lieben Apostel, Paulus, Johannes, Petrus und Christus selbst schier mit keinem Wort wähnen von der Mutter, der Jungfrauen denn es lieget nicht die größte Macht daran, daß sie Jungfrau ist; sondern da lieget's alles an, darum auch alles andere geschehen ist, daß wir wissen, wie das Kind um unsertwillen da ist, vor uns tritt und stehet, unser Herr und Gott ist, der uns erhalten und schützen will. Das sollte man vor allen Dingen ausschreien und treiben; sonst, wo man die Mutter alleine preiset und das schweiget, richtet man nur Abgötterei an. Sie ist nicht um ihrentwillen da, sondern um meinetwillen, daß sie mir diene und mir das Kind gebe; sie ist ja aller Ehren werth, aber lasse das noch Kupfer seyn gegen diesem Golde.

Darum redet auch St. Paulus zun Galatern also: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn von einem Weibe geboren ꝛc.“ Als sollte er sprechen: Ist das nicht wunderlich, daß Gottes Sohn sich so tief herab lässet, und senket in ein armes Weib, also, daß sie den natürlichen Gottes Sohn trägt. Siehe, das ist dieß Stück, uns zu Trost und Heil gesetzet, daß dieß Kind allein um unsertwillen herab vom Himmel, von Gott dem Vater kommt. Glaubest du es, so darfest du dich nichts schrecken noch bekümmern lassen, bist sicher und frei von allem Schaden und Unglück, trotz Sünde, Tod, Hölle und Teufel, daß sie das Kind hinweg reißen; das Fleisch, das er angezogen hat, steckt ihm wohl im Rachen, aber er reißt es wieder heraus, und macht's ihm so hart, daß er daran erwürgen muß. Spricht nun Johannes weiter:

„In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen, und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen.“

Das ist kurz so viel gesaget: Es ist gar kein Leben, außer dem Wort; es lebet nichts, es komme denn *aus ihm*, ja, es sey denn in ihm. Mit dem einigen *Wort ist* schon niedergeschlagen aller Menschen Thun *und* Vermögen, was rühmest du nun den freien Wille *und eigen* Verdienst: thue, was du kannst, aller Heili-

und Engel-Werk, so ist's doch alles todt: denn hier stehet es dürr und klar. Was nicht in ihm ist, das ist eitel Tod. Das Leben stehet nicht darin, daß du Jungfrauschaft hältest, viel betest und strenge Orden führest; sondern In Ihm sagt er, und sonst nirgend: denn er redet, beide, vom zeitlichen irdischen, und himmlischen ewigen Leben; als sollte er sagen: Was nur lebet nnd webet in diesem oder jenem Leben, ist alles in ihm, wie auch Moses im 1. B. c. 1, 24. 26. anzeiget, da er saget: „Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und die Erde bringe hervor lebendige Thiere 2c. Und es geschah also. Item: Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey 2c."

Da siehest du, daß alles, was nur das Wesen hat, in dem Wort ist und bestehet; darum ist es auch mit uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum nicht in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der Christum reine fasset, und weiß, daß er wahrhaftiger Gott in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn darum hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das Leben offenbarete und brächte. Darum, wenn du gleich Mosis Gesetz hast und darinne gehest, hast du das Leben noch nicht: denn was das Wort nicht ist, da ist kein Leben. Ist nun das Wort das Leben, so muß ich je das und kein anders haben, will ich anders leben: das Wort aber traue ihm niemand zu ergreifen, wie vor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wir's nun glaubten, würden wir uns keines andern Dinges annehmen, weder dieß Leben noch Tod, weder Sünde noch Frömmigkeit. Was willst du dich unterstehen, regieren und meistern durch Vernunft und eigen Vermögen? Hier hörest du den ersten Ruhm, daß wir todt und nichtes sind. Es ist nicht in uns, sondern allein in das Wort gefasset, daß wir durch und in ihm müssen das Leben erlangen und behalten.

Zum andern sagt er: „*Das Leben war ein Licht der Menschen.*" *Wo das Leben ist, da ist auch allein das Licht und sonst nirgend.* Denn zwar alle Dinge *leuchten von diesem Licht*, aber hier sagt er eigentlich,

„ein Licht der Menschen:“ denn keine andere Creat
das Wort kann fassen. So ist abermal beschlossen, n
mand siehet nichts, keine Vernunft verstehet nichts,
das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Lic
das da scheinet in alle Ort der Welt, innen und auße
zeitlich und ewig. Die Vernunft hat wohl ein Lic
davon die Sophisten sagen; aber wenn das das rech
Licht wäre, so dürfte dieses Licht nicht in die W
kommen seyn. Vernunftlicht lehret dich wohl sehe
zählen und rechnen, daß ein Ding größer und me
denn ein anders ist; aber gegen diesem, das Christ
ist, der unser Herz und Gewissen erleuchtet, ist alle
was in uns ist, Blindheit und Finsterniß; ergreif
du das Wort nicht, so bleibest du ewiglich todt u
blind.

Zum dritten setzet er hinzu: „Und das Licht sch
net in die Finsterniß,“ das ist, in die blinde Vernunf
aber keine Finsterniß kann es begreifen. Daß dieß Ki
Gottes Sohn, das Leben und Licht sey, würde nin
mermehr kein Auge ersehen, kein Sinn noch Verstan
erkennen; darum muß es offenbar werden vom Himm
herab, welches durchs Evangelium geschehen ist. Ab
wiewohl es überall scheinet und offenbaret ist, bleib
es dennoch unbekannt bei unsrer Vernunft. Siehe,
liegt abermal beide, Vernunft und freier Wille, m
aller Gewalt zu Boden geschlagen; denn hier nennet
es ja dürr und frei heraus eine Finsterniß, und sold
Finsterniß, die das Licht nicht begreifen kann. E
wird je niemand dürfen sagen, daß menschliche Vernun
des Lichtes nicht bedürfe: denn da stehet Johannes st
und schleußet, das Licht scheinet in die Finsterniß; wa
ist das anders, denn so viel: wo das Licht nicht sche
net, da ist eitel Finsterniß? Darüber, wo es au
scheinet, begreift es die Finsterniß nicht, sondern bleib
Finsterniß. Was machen und rühmen wir denn v
dem, das Menschen erfunden, beschlossen und aufgeric
tet haben zu Gottesdienst, oder was werfen wir a
unsere erdachten Werke, Orden und Stände, durch weld
wir vermeinen Gnade und ewig Leben zu erwerbe
Wie können wir das Licht sehen, und wissen, was

thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß seyn? Oder wie können wir nach dem Lichte greifen und Gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen? Wie könnte Johannes klarer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, das wir doch bisher so dunkel und vergeblich geachtet haben?

Das ist nun alles bisher insgemein von Christo gesaget, und ihm zugeschrieben, als sein Titel und Eigenschaft; als wollte St. Johannes sagen: Ich will schreiben von einem Jesu Christo, der da wahrhaftiger, natürlicher Gott ist, und das einige Leben und Licht, dazu natürlicher, wahrhaftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und giebt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunft, Willen und Werken vornehmen; da bleibet's bei, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er habe denn diesen Christum durch den Glauben, nicht aus uns, sondern durch Gottes Gnade und Gabe.

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten."

Da gehet nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn bis auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten gewähret, saget Christus Matth. 11, 13. Da aber das rechte Licht selbst sollte kommen, mußte dieser Bote vorn hergehen, und das neue Testament und öffentliche Predigt des Evangelii anfahen. Deß Amt sollte nun seyn, daß er zeugete allein von dem Lichte: denn Gott wollte die Welt selig machen durch das Licht und Leben, das er selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchem armen, verachten Wesen und Geberden, mußte jemand seyn, der von ihm predigte und auf ihn zeigete: der mußte aber von Gott gesandt seyn; sonst hätte er's auch nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß er's erdacht hätte; ja, er hätte es selbst nicht geglaubet, wo ihn nicht Gott erleuchtet

So soll man nun gerüst seyn, die Vernunft und Ketzerei nieder zu stoßen, so vor dem Anfang etwas wollen messen und zählen. Was zeitlich ist, lässet sich wohl zählen von Stund zu Stund; was du aber zählen kannst, das ist nicht ewig: denn hier kannst du keinen Punkt noch Mittel finden. Darum ist es nichts, daß die Arianer gesagt haben, der Sohn sey ja gewesen vor dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vernunft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finden, da keines ist. Und zwar diese einige Ketzerei sollte uns genug gewitziget haben, daß Vernunft nichts tauge in Gottes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, so Johannes weiter hinzu setzet:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

Weil da unwidersprechlich gesaget wird, daß alles, was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sey; so muß es ja nicht gemacht seyn. Was wäre es sonst geredt, daß er so eben und deutlich daran hängt: „Ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist?“ Desgleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artikel dienen, als St. Paulus an die Colosser 1, 15 16: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm rc.“

Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrift fassen, damit die Artikel des Glaubens zu gründen und beweisen; sonst wissen wir nicht mehr denn von Hörensagen: dazu sollte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrift zusammen könnten fassen von diesem und andern Artikeln, daß ein jeglicher wüßte zu antworten, wenn man fragt, worauf der Grund unsers Glaubens stünde; so könnte man in kurzer Zeit gelehrte Christen machen: wie man vorzeiten da die jungen Mägdlein, als St. Agatha und Agnes

e Schrift konnten führen und jedermann das Maul
opfen. Solche Locos communes, oder gemeine
auptstücke des Glaubens, sollte man den Kindern vor-
gen und wohl einbläuen, daß, wenn sie es so gefasset
ätten, darnach die Schrift selbst lesen könnten, und
ne weiter stärken und spicken, auf daß sie des Glau-
ens und der Schrift gewaltig würden; so möchte es
ohl stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre
icht so bald verfälschen ließe, und den Rotten und
Ketzern wehren könnte. Was hilft es, daß wir die
Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon
ernen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten
in den Blumen säße, und keine wollte abbrechen, einen
Kranz zu machen.

Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das die Mutter säuget und ihm einen Brei giebt, das arme Fleisch und Blut, so hohe Majestät ist. Das Fleisch und Blut alleine und blos wäre uns kein nutz; aber das ist der Schatz, daß dieß Kind Gottes Sohn ist, da stehet unser Trost und Heil: darum ist es alles köstlich und voll Gottes, wo dieß Kind ist. Wenn ich das ergreife, daß dieß Kind Gottes Sohn sey, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der Gottheit dazu, setze für meine Sünde, Tod und Teufel, so ist mir geholfen, darauf kann ich mich trösten, trotzen und sprechen: Da stehet mein Heiland und mein Gott für mich, laß sehen, wer mir thun will.

Siehe, solches Wissen und Glauben machet uns das Kind nutz, und bringet uns den unaussprechlichen Schatz heim, von Gott geschenket; sonst, wenn man gleich weiß, daß Christus Gott ist, und dieser Mutter, der Jungfrauen Sohn, hülfe uns auch noch nichts, er muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im Schoos und Armen tragen, sowohl als die Mutter, durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch worden, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja, sich uns in den Schoos legen. Also muß man beides zusammen fassen, daß er der Mutter und auch Gottes Sohn sey, und nach der hohen Majestät in das arme Fleisch beschlossen, uns gegeben.

Darum siehet man, daß die lieben Apostel, Paulus, Johannes, Petrus und Christus selbst schier mit keinem Wort wähnen von der Mutter, der Jungfrauen: denn es lieget nicht die größte Macht daran, daß sie Jungfrau ist; sondern da lieget's alles an, darum auch alles andere geschehen ist, daß wir wissen, wie das Kind um unsertwillen da ist, vor uns tritt und stehet, unser Herr und Gott ist, der uns erhalten und schützen will. Das sollte man vor allen Dingen ausschreien und treiben; sonst, wo man die Mutter alleine preiset und das schweiget, richtet man nur Abgötterei an. Sie ist nicht um ihrentwillen da, sondern um meinetwillen, daß sie mir diene und mir das Kind gebe; sie ist ja aller Ehren werth, aber lasse das noch Kupfer seyn gegen diesem Golde.

Darum redet auch St. Paulus zun Galatern also: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn von einem Weibe geboren rc." Als sollte er sprechen: Ist das nicht wunderlich, daß Gottes Sohn sich so tief herab lässet, und senket in ein armes Weib, also, daß sie den natürlichen Gottes Sohn trägt. Siehe, das ist dieß Stück, uns zu Trost und Heil gesetzet, daß dieß Kind allein um unsertwillen herab vom Himmel, von Gott dem Vater kommt. Glaubest du es, so darfest du dich nichts schrecken noch bekümmern lassen, bist sicher und frei von allem Schaden und Unglück, trotz Sünde, Tod, Hölle und Teufel, daß sie das Kind hinweg reißen; das Fleisch, das er angezogen hat, steckt ihm wohl im Rachen, aber er reißt es wieder heraus, und macht's ihm so hart, daß er daran erwürgen muß. Spricht nun Johannes weiter:

„In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen, und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen."

Das ist kurz so viel gesaget: Es ist gar kein Leben, außer dem Wort; es lebet nichts, es komme denn aus ihm, ja, es sey denn in ihm. Mit dem einigen *Wort ist schon* niedergeschlagen aller Menschen Thun *und Vermögen*, was rühmest du nun den freien Willen *und eigen Verdienst*: thue, was du kannst, aller Heiligen

ind Engel Werk, so ist's doch alles todt: denn hier
ehet es dürr und klar. Was nicht in ihm ist, das
t eitel Tod. Das Leben stehet nicht darin, daß du
ungfrauschaft hältest, viel betest und strenge Orden
ihrest; sondern In Ihm sagt er, und sonst nirgend:
nn er redet, beide, vom zeitlichen irdischen, und
mmlischen ewigen Leben; als sollte er sagen: Was
r lebet nnd webet in diesem oder jenem Leben, ist
les in ihm, wie auch Moses im 1. B. c. 1, 24. 26.
zeiget, da er saget: „Und Gott sprach: Es errege
h das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren,
d die Erde bringe hervor lebendige Thiere rc. Und
geschah also. Item: Und Gott sprach: Laßt uns
lenschen machen, ein Bild, das uns gleich sey rc."

Da siehest du, daß alles, was nur das Wesen
t, in dem Wort ist und bestehet; darum ist es auch
it uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum
cht in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der
hristum reine fasset, und weiß, daß er wahrhaftiger
ott in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn
rum hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das
eben offenbarete und brächte. Darum, wenn du gleich
losis Gesetz hast und darinne gehest, hast du das Le-
n noch nicht: denn was das Wort nicht ist, da ist
in Leben. Ist nun das Wort das Leben, so muß
je das und kein anders haben, will ich anders le-
n: das Wort aber traue ihm niemand zu ergreifen,
ie vor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wir's
m glaubten, würden wir uns keines andern Dinges
nehmen, weder dieß Leben noch Tod, weder Sünde
ch Frömmigkeit. Was willst du dich unterstehen, re-
eren und meistern durch Vernunft und eigen Vermö-
n? Hier hörest du den ersten Ruhm, daß wir todt
d nichtes sind. Es ist nicht in uns, sondern allein
das Wort gefasset, daß wir durch und in ihm müssen
s Leben erlangen und behalten.

Zum andern sagt er: „Das Leben war ein Licht
r *Menschen.*" *Wo das* Leben ist, da ist auch allein
s Licht und sonst nirgend. Denn zwar alle Dinge
hten von diesem Licht, aber hier sagt er eigentlich,

worden. Und solches (habe ich gesagt), hat der Evangelist genommen aus Mose.

Denn so fähet er des alten Testaments Bücher an: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erden, und die Erde war wüste und leer. Und Gott sprach: „Es werde Licht; und es ward Licht;“ und so fortan, durch alle sechs Tage wiederholet er mit Fleiß solche Wort: „Gott sprach; und es geschah also.“ Damit zeiget er gewaltiglich an, daß da gewesen sey ein Wort vor allen Creaturen. Denn Gott spricht ehe, denn noch kein Ding ist; ja eben durch das Sprechen müssen die Creaturen werden. Weil aber alle Dinge durch Gottes Sprechen und Wort gemacht werden, so kann es nicht eine Creatur seyn; denn es reimet sich nicht, daß durch's Wort sollte alles werden, und das Wort sollte selbst geschaffen seyn. Ist es denn nicht gemacht, so muß es Gott seyn; sintemal außer den Creaturen nichts ist, denn Gott.

Weiter, kann das Wort nicht seyn der Vater, der es spricht, darum muß es eine andere Person seyn: denn es spricht niemand sich selbst. Und wiederum kann nicht mehr, denn ein wahrhaftiger natürlicher Gott seyn. Weil es nun beides wahr ist, so muß das Wort vom Vater also ausgehen, daß es mit sich bringe dieselbige Natur und ganze Gottheit, die der Vater hat, also, daß zwo Personen und doch Ein Gott sey. Das fasset Johannes mit den Worten, als er spricht:

„Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Denn, daß er erstlich gesaget hat: „Im Anfang war das Wort,“ ist so viel geredt, als ewig außer Zeit und Creaturen. Weil nun nichts war denn Gott, so mußte es ja in bei Gott seyn; weil aber nur ein einiger Gott ist, so mußte es nicht ein andrer seyn; doch nicht ein einzelner Gott, sondern der Person halben unterschieden. Also gehen nun die zwei in einander, daß nur ein natürlicher wahrhaftiger Gott, und doch nicht eine einfältige Person ist.

Also hat Moses am höchsten angefangen, und ja so hoch als der Evangelist Johannes, und schier gewaltiger und klärlicher; also, daß wir zuletzt müssen zurück studiren, und aus dem neuen Testament das alte lernen.

thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß seyn? Oder wie können wir nach dem Lichte greifen und Gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen? Wie könnte Johannes klarer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, das wir doch bisher so dunkel und vergeblich geachtet haben?

Das ist nun alles bisher insgemein von Christo gesaget, und ihm zugeschrieben, als sein Titel und Eigenschaft; als wollte St. Johannes sagen: Ich will schreiben von einem Jesu Christo, der da wahrhaftiger, natürlicher Gott ist, und das einige Leben und Licht, dazu natürlicher, wahrhaftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und giebt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunft, Willen und Werken vornehmen; da bleibt's bei, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er habe denn diesen Christum durch den Glauben, nicht aus uns, sondern durch Gottes Gnade und Gabe.

Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten."

Da gehet nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn bis auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten geführet, saget Christus Matth. 11, 13. Da aber das rechte Licht selbst sollte kommen, mußte dieser Bote vorn hergehen, und das neue Testament und öffentliche Predigt des Evangelii anfahen. Deß Amt sollte nun seyn, daß er zeugete allein von dem Lichte: denn Gott wollte die Welt selig machen durch das Licht und Leben, das er selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchem armen, verachten Wesen und Geberden, mußte jemand seyn, der von ihm predigte und auf ihn zeigete: der mußte aber von Gott gesandt seyn; sonst hätte er's auch nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß er's erdacht hätte; ja, er hätte es selbst nicht geglaubet, wo ihn nicht Gott erleuchtet

So soll man nun gerüst seyn, die Vernunft [illegible] Ketzerei nieder zu stoßen, so vor dem Anfang et[illegible] wollen messen und zählen. Was zeitlich ist, lässet [illegible] wohl zählen von Stund zu Stund; was du aber zäh[illegible] kannst, das ist nicht ewig: denn hier kannst du kei[illegible] Punkt noch Mittel finden. Darum ist es nichts, [illegible] die Arianer gesagt haben, der Sohn sey ja gewesen [illegible] dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewig[illegible] keit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor [illegible] Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vern[illegible] aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finde[illegible] da keines ist. Und zwar diese einige Ketzerei sollte [illegible] genug gewitziget haben, daß Vernunft nichts tauge [illegible] Gottes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, [illegible] Johannes weiter hinzu setzet:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohn das[illegible] selbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

Weil da unwidersprechlich gesaget wird, daß alle[illegible] was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sey; [illegible] muß es ja nicht gemacht seyn. Was wäre es sonst ge[illegible] redt, daß er so eben und deutlich daran hängt: „Ohn[illegible] dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist?“ Des[illegible] gleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artikel dienen, als St. Paulus an die Colosser 1, 15 16: „Welcher ist das Ebenbild des un[illegible] sichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm ꝛc.“

Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrift fassen, damit die Artikel des Glaubens zu gründen und beweisen; sonst wissen wir nicht mehr denn von Hören sagen: dazu sollte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrift zusammen könnten fassen von diesem und andern Artikeln, daß ein jeglicher wüßte zu antworten, wenn man fragt, worauf der Grund unsers Glaubens stünde; so könnte man in kurzer Zeit gelehrte Christen machen: wie man vorzeiten da die jungen Mägdlein, als St. Agatha und Agnes,

e Schrift konnten führen und jedermann das Maul opfen. Solche Locos communes, oder gemeine hauptstücke des Glaubens, sollte man den Kindern vorgen und wohl einbläuen, daß, wenn sie es so gefasset ätten, darnach die Schrift selbst lesen könnten, und ine weiter stärken und spicken, auf daß sie des Glauens und der Schrift gewaltig würden; so möchte es wohl stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre nicht so bald verfälschen ließe, und den Rotten und Ketzern wehren könnte. Was hilft es, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon ernen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten in den Blumen säße, und keine wollte abbrechen, einen Kranz zu machen.

Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das die Mutter säuget und ihm einen Brei giebt, das arme Fleisch und Blut, so hohe Majestät ist. Das Fleisch und Blut alleine und blos wäre uns kein nutz; aber das ist der Schatz, daß dieß Kind Gottes Sohn ist, da stehet unser Trost und Heil: darum ist es alles köstlich und voll Gottes, wo dieß Kind ist. Wenn ich das ergreife, daß dieß Kind Gottes Sohn sey, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der Gottheit dazu, setze für meine Sünde, Tod und Teufel, so ist mir geholfen, darauf kann ich mich trösten, trotzen und sprechen: Da stehet mein Heiland und mein Gott für mich, laß sehen, wer mir thun will.

Siehe, solches Wissen und Glauben machet uns das Kind nutz, und bringet uns den unaussprechlichen Schatz heim, von Gott geschenket; sonst, wenn man gleich weiß, daß Christus Gott ist, und dieser Mutter, der Jungfrauen Sohn, hülfe uns auch noch nichts, er muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im Schoos und Armen tragen, sowohl als die Mutter, durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch worden, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja, sich uns in den Schoos legen. Also muß man beides zusammen fassen, daß er der Mutter und auch Gottes Sohn sey, und nach der hohen Majestät in das arme Fleisch beschlossen, uns gegeben.

Darum siehet man, daß die lieben Apostel, P
lus, Johannes, Petrus und Christus selbst schier
keinem Wort wähnen von der Mutter, der Jungfrau
denn es lieget nicht die größte Macht daran, daß
Jungfrau ist; sondern da lieget's alles an, darum
alles andere geschehen ist, daß wir wissen, wie
Kind um unsertwillen da ist, vor uns tritt und st
unser Herr und Gott ist, der uns erhalten und schü
will. Das sollte man vor allen Dingen ausschr
und treiben; sonst, wo man die Mutter alleine pr
und das schweiget, richtet man nur Abgötterei an.
ist nicht um ihrentwillen da, sondern um meinetwil
daß sie mir diene und mir das Kind gebe; sie ist
aller Ehren werth, aber lasse das noch Kupfer
gegen diesem Golde.

Darum redet auch St. Paulus zun Galatern a
„Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen S
von einem Weibe geboren &c." Als sollte er sprec
Ist das nicht wunderlich, daß Gottes Sohn sich
tief herab lässet, und senket in ein armes Weib, a
daß sie den natürlichen Gottes Sohn trägt. Sie
das ist dieß Stück, uns zu Trost und Heil gesetz
daß dieß Kind allein um unsertwillen herab vom H
mel, von Gott dem Vater kommt. Glaubest du
so darfest du dich nichts schrecken noch bekümmern lass
bist sicher und frei von allem Schaden und Ungl
trotz Sünde, Tod, Hölle und Teufel, daß sie
Kind hinweg reißen; das Fleisch, das er angezogen h
steckt ihm wohl im Rachen, aber er reißt es wie
heraus, und macht's ihm so hart, daß er daran erw
gen muß. Spricht nun Johannes weiter:

„In ihm war das Leben, und das Leben war ein L
der Menschen, und das Licht scheinete in die Finst
niß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen."

Das ist kurz so viel gesaget: Es ist gar kein
ben, außer dem Wort; es lebet nichts, es komme d
aus ihm, ja, es sey denn in ihm. Mit dem ein
Wort ist schon niedergeschlagen aller Menschen T
und Vermögen, was rühmest du nun den freien Wi
und eigen Verdienst: thue, was du kannst, aller Heili

Engel Werk, so ist's doch alles todt: denn hier
es dürr und klar. Was nicht in ihm ist, das
tel Tod. Das Leben stehet nicht darin, daß du
frauschaft hältest, viel betest und strenge Orden
st; sondern In Ihm sagt er, und sonst nirgend:
er redet, beide, vom zeitlichen irdischen, und
lischen ewigen Leben; als sollte er sagen: Was
lebet nnd webet in diesem oder jenem Leben, ist
in ihm, wie auch Moses im 1. B. c. 1, 24. 26.
get, da er saget: „Und Gott sprach: Es errege
as Wasser mit webenden und lebendigen Thieren,
die Erde bringe hervor lebendige Thiere rc. Und
schah also. Item: Und Gott sprach: Laßt uns
schen machen, ein Bild, das uns gleich sey rc."
Da siehest du, daß alles, was nur das Wesen
in dem Wort ist und bestehet; darum ist es auch
uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum
in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der
stum reine fasset, und weiß, daß er wahrhaftiger
in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn
m hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das
offenbarete und brächte. Darum, wenn du gleich
s Gesetz hast und darinne gehest, hast du das Le-
noch nicht: denn was das Wort nicht ist, da ist
Leben. Ist nun das Wort das Leben, so muß
das und kein anders haben, will ich anders le-
das Wort aber traue ihm niemand zu ergreifen,
vor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wir's
glaubten, würden wir uns keines andern Dinges
hmen, weder dieß Leben noch Tod, weder Sünde
Frömmigkeit. Was willst du dich unterstehen, re-
n und meistern durch Vernunft und eigen Vermö-
Hier hörest du den ersten Ruhm, daß wir todt
nichtes sind. Es ist nicht in uns, sondern allein
s Wort gefasset, daß wir durch und in ihm müssen
Leben erlangen und behalten.

Zum andern sagt er: „Das Leben war ein Licht
Menschen." Wo das Leben ist, da ist auch allein
Licht und sonst nirgend. Denn zwar alle Dinge
ten von diesem Licht, aber hier sagt er eigentlich

„ein Licht der Menschen:“ denn keine andere Creat[illegible] das Wort kann fassen. So ist abermal beschlossen, nie[illegible] mand sichet nichts, keine Vernunft verstehet nichts, w[illegible] das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Licht das da scheinet in alle Ort der Welt, innen und außen zeitlich und ewig. Die Vernunft hat wohl ein Licht davon die Sophisten sagen; aber wenn das das recht Licht wäre, so dürfte dieses Licht nicht in die Wel[illegible] kommen seyn. Vernunftlicht lehret dich wohl sehen, zählen und rechnen, daß ein Ding größer und meh[illegible] denn ein anders ist; aber gegen diesem, das Christu[illegible] ist, der unser Herz und Gewissen erleuchtet, ist alles was in uns ist, Blindheit und Finsterniß; ergreifst du das Wort nicht, so bleibest du ewiglich todt und blind.

Zum dritten setzet er hinzu: „Und das Licht schei[illegible] net in die Finsterniß,“ das ist, in die blinde Vernunft aber keine Finsterniß kann es begreifen. Daß dieß Kind Gottes Sohn, das Leben und Licht sey, würde nim[illegible] mermehr kein Auge ersehen, kein Sinn noch Verstand erkennen; darum muß es offenbar werden vom Himme[illegible] herab, welches durchs Evangelium geschehen ist. Abe[illegible] wiewohl es überall scheinet und offenbaret ist, bleibe[illegible] es dennoch unbekannt bei unsrer Vernunft. Siehe, d[illegible] liegt abermal beide, Vernunft und freier Wille, mi[illegible] aller Gewalt zu Boden geschlagen; denn hier nennet e[illegible] es ja dürr und frei heraus eine Finsterniß, und solch[illegible] Finsterniß, die das Licht nicht begreifen kann. E[illegible] wird je niemand dürfen sagen, daß menschliche Vernun[illegible] des Lichtes nicht bedürfe: denn da stehet Johannes ste[illegible] und schleußet, das Licht scheinet in die Finsterniß; wa[illegible] ist das anders, denn so viel: wo das Licht nicht schei[illegible] net, da ist eitel Finsterniß? Darüber, wo es auc[illegible] scheinet, begreift es die Finsterniß nicht, sondern bleibe[illegible] Finsterniß. Was machen und rühmen wir denn vo[illegible] dem, das Menschen erfunden, beschlossen und aufgerich[illegible] tet haben zu Gottesdienst, oder was werfen wir au[illegible] unsere erdachten Werke, Orden und Stände, durch welch[illegible] *wir vermeinen* Gnade und ewig Leben zu erwerben *Wie können* wir das Licht sehen, und wissen, was wi[illegible]

thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß seyn? Oder wie können wir nach dem Lichte greifen und Gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen? Wie könnte Johannes klarer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, das wir doch bisher so dunkel und vergeblich geachtet haben?

Das ist nun alles bisher insgemein von Christo gesaget, und ihm zugeschrieben, als sein Titel und Eigenschaft; als wollte St. Johannes sagen: Ich will schreiben von einem Jesu Christo, der da wahrhaftiger, natürlicher Gott ist, und das einige Leben und Licht, dazu natürlicher, wahrhaftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und giebt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunft, Willen und Werken vornehmen; da bleibet's bei, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er habe denn diesen Christum durch den Glauben, nicht aus uns, sondern durch Gottes Gnade und Gabe.

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten.“

Da gehet nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn bis auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten gewähret, saget Christus Matth. 11, 13. Da aber das rechte Licht selbst sollte kommen, mußte dieser Bote vorn hergehen, und das neue Testament und öffentliche Predigt des Evangelii anfahen. Deß Amt sollte nun seyn, daß er zeugete allein von dem Lichte: denn Gott wollte die Welt selig machen durch das Licht und Leben, das er selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchem armen, verachten Wesen und Geberden, mußte jemand seyn, der von ihm predigte und auf ihn zeigete: der mußte aber von Gott gesandt seyn; sonst hätte er's auch nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß er's erdacht hätte; ja, er hätte es selbst nicht geglaubet, wo ihn nicht Gott erleuchtet

hätte; so hätte auch niemand geglaubet, wo es Go
nicht durch die mündliche Predigt offenbaret hätte.

Was ist nun sein Zeugniß gewesen? Nichts ander
denn daß alle unser Wesen, Thun und Vermögen, Lü
und Finsterniß sey, wie köstlich, weise und heilig e
gleißen mag; in Christo aber allein das Leben und Lid
sey: und das darum, daß wir von uns abtreten un
an ihn glauben. Denn er darum kommen ist, in uns
armes Wesen getreten, und von sich verkündigen lasse
daß er sich uns zu eigen gebe. Das soll nun, (sa
ich,) Johannis Amt seyn, daß er von sich auf Christu
weise, und nichts anders denn von dem Licht wisse z
predigen, oder ist nicht Johannes; darum spricht er:

„Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete vo
dem Licht."

Wiewohl kein Größerer unter allen von Weibe
geboren auf kommen ist, denn Johannes, noch soll e
nicht ein Licht noch Meister seyn, hat sich auch selb
nicht wollen dafür gehalten haben, noch die Ehre an
nehmen, auch da sie ihm angeboten ward, beide, vo
Pharisäern und seinen Jüngern. Also sind auch al
andere Prediger nicht Meister, sondern nur Zeugen de
einigen Lichts. Darum soll man auch niemand folge
darum, daß er so saget oder lehret, wie unsere tol
Bischöfe und Prediger thun, so ihre Seele wollen zu
Pfande setzen, daß recht sey, was sie vorgeben; so
dern also sollst du sagen: Das hat Gott geredt; bi
du deß nicht gewiß, daß Gottes Wort und Befehl i
so lasse nur frisch davon; prediget dir jemand ander
denn von dem Licht, so ist er nimmer Gottes Zeuge.

„Das war ein wahrhaftiges Licht, welches alle Mensch
erleuchtet, durch seine Zukunft in diese Welt."

Was nun folget ist klar und leicht aus dem vo
gen: denn er verkläret nur weiter, was er schaffet u
mit sich bringet, durch's Evangelinm, und wie m
sich dagegen schicket. Er erleuchtet, (spricht er,) a
Menschen, das ist, was erleuchtet soll werden, m
allein und ohne Mittel durch ihn erleuchtet werde
Johannes thut wohl die Predigt, und weiset dich

sie ihm nicht mochten widerstehen, bestelleten sie
richteten zu etliche Männer, die da sprachen, daß
ein Gotteslästerer wäre, er hätte geredet wider
tt und den Tempel, und bewegeten das Volk. Da
ren die Aeltesten zu, rissen ihn vor den Rath, und
ichten falsche Zeugen auf, die da sagten: Er hat
aget, daß Jesus würde den Tempel zerstören rc. Da
gten ihn die obersten Priester: Ob ihm also wäre,
e diese wider ihn zeugeten?

Da hebet Stephanus an eine lange Rede, und
ift durch die ganze Schrift, durch alle Patriarchen,
raham, Isaak, Jacob, und sagte, wie der keiner
serm Herrn Gott einen Tempel gebauet habe. Und
er ans Ende kommt, saget er also: „David wollte
serm Gott eine Kirche bauen; aber er thät's nicht,
alomon thät's;" und fähret also weiter nnd schleußt
s aller seiner Rede, daß Gott nicht wohne in Häu-
n mit Menschenhänden gebauet, und spricht: „Aber
r Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Hän-
n gemacht sind, als er spricht durch den Propheten:
Jes. 66, 1. 2.) Der Himmel ist mein Stuhl, und
e Erde der Schemel meiner Füße, was wollt ihr mir
nn für ein Haus bauen? spricht der Herr, oder
elches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine
and das alles gemacht?" Mit diesen Worten be-
leußt er seine Predigt und Rede; darnach kehret er
ne Worte zu ihnen, und hebet an und lieset ihnen
nen guten Text und spricht:

„Ihr Halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen
d Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist,
e eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten
ben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet? die
zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten, wel-
es ihr nun Verräther und Mörder worden seyd?
r habt das Gesetz empfangen durch der Engel Ge-
äfte, und habt's nicht gehalten." Das heißt, meine
, einen Text gelesen. Was thun sie aber dazu?
affet er *auch Nutz bei ihnen* mit solcher freundlichen
edigt, oder mit so harten Worten? Nein, sondern
erbittert sie noch sehrer, und machet sie ganz und

2. Petr. 1, 4. Denn wiewohl wir es nicht natürlich sind als Christus, so sind wir doch derselben Ehren theilhaftig. Wie kommen wir aber dazu? Durch den Glauben, (sagt er,) an seinen Namen. Da sind alle unsere Weise und Wege aufgehaben, alle Werke und Verdienst ausgeschlossen; denn so lange wir nicht Gottes Kinder sind, so stecken wir ganz ins Teufels Reich, im Tode und Finsterniß, wie oben gesagt. Was sollte nun des Teufels Kind und Höllenbrand thun oder verdienen, daß er Gottes Kind möchte werden? Er muß aus grundloser Güte und Gnade anbieten und darreichen; so muß von uns nur geglaubet und empfangen werden. Also ist es alles in den Glauben gefasset, was wir haben an geistlichen Gütern, daß uns Gott der Sünde und Teufel aus dem Rachen reißet, und aus Kindern des Zornes seine liebe Kinder machet. Wenn wir nun Gottes Kinder sind, so haben wir keine Sünde, Hölle noch Tod nicht, und sind alles Unglücks los; weil aber solches durch den Glauben geschieht, so schleußet sich gewaltig, daß, wo der Glaube nicht ist, kein Gottes Kind ist, sondern bleibet eitel Sünde, Ungnade und Tod, ob du gleich aller Heiligen Verdienst hättest, und dich mit Werken zu Tode marterst. Darum kann's nicht unser Thun seyn, Sünde zu büßen und gnug thun, Tod überwinden und der Hölle zu entlaufen.

Siehe, da hast du den rechten Kern des Evangelii und alles unsers Trosts, helle und klar, als keine Sonne am Mittage; noch sind wir bisher so gar stockblind gewesen, daß niemand solche Worte und Sprüche angesehen, wahrgenommen noch bedacht hat, was es doch wäre. Wie könnte man deutlicher und herrlicher vom Glauben reden, denn daß er uns zu Gottes Kindern machet, vom Tod und Teufel erlediget? Noch verkläret er sich selbst weiter, daß man sehe, wie er allein dem Glauben die Ehre giebt, alle Werke ausgeschlossen, daß nicht jemand sage, er nehme die Werke auch dazu: wie unsere Lügenprediger ein Gemenge machen. „Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, *sondern von* Gott geboren sind."

Das heißt ja auf einen Haufen hinweg geschlagen,
, was Menschen sind und vermögen, also, daß
ganze Geburt nicht tauge, das ist, was wir von
ischen bringen, was nur auf die Welt geboren
), es sey geboren, wie und von wem es wolle;
Fleisch und Blut, so ist's verloren. Nun ist ja
Fleisch und Blut Vernunft, Willen, Weisheit,
erliche Frömmigkeit und alles Vermögen in uns:
s, was wir durch unsern Witz erdenken und auf-
sen, durch unsere Kräfte, freien Willen und gute
inung thun und ausrichten, gilt vor Gott nichts.
Und zum ersten, (sagt er,) sind es nicht Gottes
der, so von dem Geblüt geboren sind; wie die
den, die Abrahams Kinder waren, und sich alleine
verheißenen Samens rühmeten, dadurch alle Welt
te gesegnet werden: welches ja ein hoher Preis und
ßer Vortheil war, daß auch St. Paulus solchen
hm bestätiget, als er spricht Röm. 9, 4. 5: „Wel-
ist die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und die
stament, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und
Verheißung, welcher auch sind die Väter, aus wel-
n Christus herkommt nach dem Fleisch.“ Weil nun
hes alles nichts gilt noch schaffet, das doch von
ott gegeben und bestätiget ist, was sollte denn unser
ihmen und Trotzen gelten auf Concilia, heilige Väter,
ige Gewohnheit und dergleichen Narrenwerke?
Zum andern: Was aus dem Fleisch geboren ist,
m auch nicht Gottes Kinder machen. Das trifft nun
Geburt selbst an, wie das vorige den Stamm und
kunft. Denn Fleisch heißt die Menschen, wie sie
m Fleisch und Blut oder Mann und Weib geboren
rden. Und will sagen: Wenn du gleich selbst etwas
zu thun willst, und mit allen deinen Kräften angrei-
st an dem höchsten, als nämlich Gottes Gesetz zu
lten, und dich ohn Unterlaß darinnen übest, so brin-
st du es dennoch nirgend hin; denn du bleibest doch
leisch, wie du Fleisch geboren bist. Gottes Kind
nnst du dich nicht machen, ob du gleich das Licht
ast, und weißt, was du thun sollst, und den Willen
zu. Also ist auch verworfen die Heiligkeit der Werke

aus Gottes Gebot, welche keine Vernunft tadeln ka[illegible] also, daß alles rein ausgeschält und abgehauen ist, [illegible] nicht Glaube ist.

Zum dritten: Auch „nicht aus dem Willen ei[illegible] Mannes," das ist, (nach der gemeinen Weise hebrä[illegible] scher Sprach), eines jeglichen, wer oder wie er se[illegible] mag, und ist so viel geredet: Wenn gleich jemand [illegible] sich selbst etwas erwählet und vornimmt über das [illegible] rige zu thun und besser zu machen, es sey eine eige[illegible] sonderliche Weise, oder Heiligen Exempel angenommen, das thut es auch nicht: kurzum, da gilt kein heili[illegible] Leben, kein Werk, keine Wahl, kein Gesetz, kei[illegible] Würde noch Ehre vor andern, es muß ganz eine ne[illegible] Geburt seyn. Was du thust aus deinem Willen, eige[illegible] ner Andacht und guter Meinung, was du nach dem Gesetz thust, dazu, was dir angeboren ist, gilt alles nichts, da bleibet nichts, denn aus Gott geboren wer[illegible] den, sonst ist alles andere verloren. Wie könnte [illegible] ein gewaltigerer Spruch in der Schrift stehen wider den freien Willen und alle unsere Lehre und Wesen, bisher getrieben.

„Und das Wort war Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit."

Da beschleußt er's nun alles, wie es alles um unsertwillen zu thun ist. Weil wir Gottes Kinder sollten werden durch den Glauben an das Wort, hat sich das Wort müssen uns offenbaren, und Fleisch, das ist, ein natürlicher Mensch werden, und hat unter uns gewohnet, das ist, mit uns umgangen, alle menschliche Nothdurft und Gebrechlichkeit angenommen, ja sich geäußert der göttlichen Majestät, wie Paulus sagt Phil. 2, 7. 8. Aber doch haben wir in dem Fleisch gesehen, daß an keinem mehr geschehen ist so große Herrlichkeit, als des Vaters selbst. Denn so hat er es mit Worten und Werken beweiset, dazu auch öffentlich durch den heiligen Geist und des Vaters Stimme und Zeugniß über ihn erschollen. Welches auch über alle Wunder ist, *die er gethan hat*; darum es auch St. Petrus anzeigt

herrlich rühmet, 2. Petr. 1, 16. 17. 18: „Wir
Anschauer gewesen, (spricht er,) seiner Majestät,
er empfieng von Gott, dem Vater, Ehre und Preis,
ch eine Stimme, die zu ihm geschah, von der groß-
chtigen Herrlichkeit, dermassen: Das ist mein lieber
hn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und diese
imme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da
: mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“ Durch
he Herrlichkeit und Ehre, durch die Welt erschollen,
das Wort kund worden, daß es sey voller Gnaden
Wahrheit, das ist, alles, was an ihm ist, ange-
m und rechtschaffen sey, wie alles, das an uns ist,
Ungnaden und Zorn Gottes, dazu eitel Falsch und
igerei ist, also, daß er uns allein müsse rechtschaffen
grundgut, angenehm und auch liebe Kinder machen,
gesagt, durch den Glauben.

Also siehest du in diesem Evangelio, wie gewaltig
helle St. Johannes die Hauptstücke der rechten
stlichen Lehre gesetzet hat, und die höchsten Artikel
Glaubens gegründet: erstlich, wie Christus natür-
er und wahrhaftiger Gott mit dem Vater sey, dazu
rechter natürlicher Mensch; darnach auch, was wir
und vermögen, da er eitel Donnerschläge redet
er alle unsere Menschenlehre vom freien Willen,
rtrauen der Werke, und alle erdichtete geistliche
ände. Zum dritten, was wir von Christo haben,
was uns der Glaube bringet, durch welchen wir
s, was in Christo ist, genießen.

---

m Tage Stephani, des heiligen Märtyrers.

Evang. Matth. 23, 34—39.

Dieß Evangelium habt ihr in der Postill nach der
nge ausgeleget, werdet es selbst wohl lesen. Wir
llen die Historie des heutigen Festes ein wenig han-
n, wie es dem lieben, heiligen Stephano ergangen ist
t den verstockten Juden über der Predigt des Evangelii.

Die Historie beschreibet St. Lucas ganz klärlich mit vielen Worten in den Geschichten der Apostel c. 6 und 7. Thut es aber darum am allermeisten, daß in dieser Historie verfasset ist alles, was wir geprediget haben, damit ihr einmal sehet ein Exempel der Lehre, die ihr oft habet gehöret. Es ist also ergangen, wollen es kürzlich überlaufen.

Da das Evangelium stark war, und viel Jünger waren zu Jerusalem, war so ein Regiment unter den Jüngern, daß sie alle Güter zusammen trugen, insgemein, es waren Aecker oder Häuser, das verkauften sie, und trugen das Geld vor die Füße der Apostel. Es erhub sich aber zu der Zeit ein Murmeln unter den Griechen wider die Hebräer, darum, daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung; da hatten die Apostel unter ihnen einen Rathschlag, und riefen die Jünger alle zusammen, und sagten: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen; darum ihr lieben Brüder, besehet unter euch sieben Männer, die da berühmt sind, daß sie voll heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft: wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes Gottes.“ Da schossen sie aus sieben Männer, unter denen war Stephanus auch einer, die man noch jetzt heißet Diaconos; das war ein solch Amt, daß sie sollten zeitliche Güter unter sich haben, und dieselbigen der Gemeinde austheilen.

Also gieng es dazumal im Schwange. Die Apostel warteten des Predigens; die sieben Männer waren Amtleute, theileten die Güter aus. Stephanus nun, wenn er ausgieng auf den Markt unter das Volk, wie sein Amt forderte, dieweil er war voll Geistes, Glaubens und Stärke, that er Wunder und große Zeichen unter dem Volke; das verdroß die Pharisäer und obersten Priester sehr, darum legten sich wider Stephanum die gelehrten Juden von der Schule, die da hieße der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer, die von Cilicia und Asia waren, die befragten sich und disputirten mit Stephano. Da sie aber merkten,

daß sie ihm nicht mochten widerstehen, bestelleten sie und richteten zu etliche Männer, die da sprachen, daß er ein Gotteslästerer wäre, er hätte geredet wider Gott und den Tempel, und bewegeten das Volk. Da fuhren die Aeltesten zu, rissen ihn vor den Rath, und brachten falsche Zeugen auf, die da sagten: Er hat gesaget, daß Jesus würde den Tempel zerstören rc. Da fragten ihn die obersten Priester: Ob ihm also wäre, wie diese wider ihn zeugeten?

Da hebet Stephanus an eine lange Rede, und läuft durch die ganze Schrift, durch alle Patriarchen, Abraham, Isaak, Jacob, und sagte, wie der keiner unserm Herrn Gott einen Tempel gebauet habe. Und da er ans Ende kommt, saget er also: „David wollte unserm Gott eine Kirche bauen; aber er thät's nicht, Salomon thät's;“ und fähret also weiter nnd schleußt aus aller seiner Rede, daß Gott nicht wohne in Häusern mit Menschenhänden gebauet, und spricht: „Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, als er spricht durch den Propheten: (Jes. 66, 1. 2.) Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füße, was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen? spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht?“ Mit diesen Worten beschleußt er seine Predigt und Rede; darnach kehret er seine Worte zu ihnen, und hebet an und lieset ihnen einen guten Text und spricht:

„Ihr Halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet? die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seyd? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt's nicht gehalten.“ Das heißt, meine ich, einen Text gelesen. Was thun sie aber dazu? schaffet er auch Nutz bei ihnen mit solcher freundlichen Predigt, oder mit so harten Worten? Nein, sondern er erbittert sie noch sehrer, und machet sie ganz und

gar verstockt, toll und thöricht, wie Lucas weiter sa
„Da sie solches höreten, spricht er, zerschneidete
ihnen ihr Herz, und kirreten mit Zähnen über ih
Aber was that der liebe Stephanus, da sie also ve
stockt blieben? Lucas sagt: „Da sie aber also wüthe
und grimmeten, sahe Stephanus auf gen Himmel, di
weil er voll heiliges Geistes war, und sahe die Her
lichkeit Gottes, und Jesum stehen zu der Rechten Gotte
und sprach: Sehet, ich sehe die Himmel offen, und de
Menschen Sohn zu der Rechten Gottes stehen."

Diese Worte konnten sie nicht leiden, die durc
drungen ihnen ihr Herz; darum, da sie solche Wor
höreten, wurden sie noch viel grimmiger über ih
schrieen laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmet
einmüthig zu ihm ein; stießen ihn zur Stadt hina
und steinigten ihn. Wie stellet sich Stephanus hierz
In solcher seiner Marter hat er seinen Geist in
Hände seines Herrn Christi befohlen, und seiner Fei
Grimm und verstocktes Herz nicht angesehen, sond
hat für sie gebeten und gesprochen: „Herr, rücke ih
diese Sünde nicht auf, denn sie wissen nicht, was
thun. „Und da er solch Gebet" knieend für seine Fei
„that" spricht Lucas, entschlief er." „Das ist die Histo
von St. Stephan; wer sie klärer haben will, der l
sie in den Geschichten der Apostel.

In dieser Historie sehet ihr erstlich, wie eine chr
liche Gemeinde soll gestalt seyn; dazu sehet ihr ein re
Bild eines geistlichen Regiments, welches die Apo
hier führen. Sie versehen die Seelen, gehen mit P
digen und mit Beten um; verschaffen doch auch, d
der Leib versorget werde, werfen etliche Männer a
die da die Güter austheilen, wie ihr gehöret hab
Also versorget das christliche Regiment die Leute, bei
an Leib und Seele, daß keiner keinen Mangel hat,
Lucas saget, und alle reichlich gespeiset werden,
wohl versorget, beide, an Leib und Seele. Das ist
recht fein Bild und Exempel, und wäre wohl gut, d
man es noch also anfienge, wenn Leute darnach wär
daß eine Stadt, als diese hier, getheilet würde in v
oder fünf Stücke, und man gäbe jeglichem Theile ei

:diger und etliche Diacon, die dasselbige Theil mit
edigten versorgeten, und die Güter austheileten, be-
;ten kranke Leute, und sähen darauf, daß niemand
angel litte. Wir haben aber nicht die Personen dazu,
rum traue ich es nicht anzufahen, so lange, bis unser
:rr Gott Christen machet.

Jetzt hat man, wie ihr wisset, im Papstthum
pistler und Evangelier aus den Diacon gemacht, und
enn man jetzt einen Bischof machet, so machet man
m nicht darum, daß er predigen soll; denn er hat es
orhin vom Priesteramt, wie sonst ein jeglicher schlechter
riester; sondern nur darum, daß man ihn auf schöne
engste setze und spreche: Gnädigster Junker! Also
wählet man auch keinen Diacon zu dem Amt, welches
e da zur Zeit der Apostel führten; sondern daß er
he bei dem Altar, und löhret irgend eine Epistel
er Evangelium daher: damit es denn ausgerichtet,
d ist also alles in einen Mißbrauch gerathen. Was
n Predigen und Beten gehöret, das hat man Messe
annt; was da gehöret hat die Leute zu versorgen,
hat man genannt Epistler und Evangelier. Es
n davon noch wohl ein Stück oder Bild die Spit-
eister, Nonnenpröbste, und der Armen Vormünder.

Darum, wenn man will einen gemeinen Kasten
chten, so muß man wissen, was das für Aemter
die der Gemeinde sollen vorstehen. Bischof heißt
Amtmann Gottes, der soll die göttlichen und geist-
t Güter austheilen, das Evangelium predigen, und
Leute mit dem Worte Gottes versorgen; der muß
er haben, das sind Diacon, die sollen der Ge-
de also dienen, daß sie ein Register über die armen
haben, sie mit aller Nothdurft von der Gemeinde
versorgen, die Kranken besuchen, und den Gütern
thalben wohl vorstehen. Das ist das erste Stück,
ihr in dieser Historie sehet.

Zum andern, so hat sich hier ein Hader erhaben
hen den Juden und zwischen Stephano über diesem
ck: St. Stephan hat den christlichen Glauben ge-
iget: nämlich, daß wir einen gnädigen Gott allein
h den Glauben an seinen Sohn Jesum, den sie

getödtet hatten, ohne unser Werk und Verdienst
langen müssen, und daß Gott nicht ansehe die P
sondern wer den Namen des Herrn wird anrufe
wäre Jude oder Heide, der sollte selig werden,
10, 12. 13. wie dasselbige St. Stephani Worte a
sen und mitbringen. Solche Predigt konnten die
nicht leiden; darum gaben sie ihm Schuld, er
geredet und geprediget wider den heiligen Tempel
wider das Gesetz Mosis. Das verleget ihnen St.
phan also: Ich weiß wohl, daß Salomon hat
Tempel gebauet; David wollte ihn auch gebauet h
so hatten auch die alten Väter den Tabernackel:
Gott wohnet nicht in Tempeln. Das war eine
rei. Die andere, daß er predigte, man könnt
Werken nicht selig werden; und über das, diew
das Gesetz nie gehalten hätten, wie er ihnen unt
Augen sagte, sprach er zu ihnen: Wollten sie
selig werden, so müßten sie eine andere Weise an
nämlich sie müßten Christum haben, welchen Ch
sie ermordet und gekreuziget hatten. Das war
eine seltsame, ja eine schändliche und närrische P
Darum fuhren sie zu und sagten: Dieser lästert
dieweil er wider das Gesetz redet, und saget von
der das Gesetz ändern solle; das muß gewißlich
seyn; da ziemet uns nicht zu schweigen; es trifft
und unser Gesetz an, da ist's Zeit zu wehren.

Die zwo Ketzereien sind von Anfang der W
scholten, und werden gescholten werden bis ans
der Welt; als man auch jetzt siehet. Wie so
ihm aber thun? soll man's lassen Ketzerei bleiben
soll man dawider fechten? Man muß ihm thun
hier St. Stephanus thut: denn da sie solch
Predigt also scholten, war er gerüstet, konnte
das Maul stopfen, wußte Grund und Ursache a
gen, daß sie es verstehen mußten, nimmt vor s
eigene Schrift, wie ihr gehöret habt, diesen
des Propheten Jesaiä c. 66, 1: „Der Himmel i
Stuhl, die Erde ein Schemel meiner Füße."
dieser Spruch ist so stark und klar, daß sie
nichts konnten aufbringen, da liegt danieder a

müssen schließen, es wären fromme Leute, und
das Gesetz recht; ja es waren eines Theils sol-
ute in der äußerlichen Frömmigkeit, wenn man
lle Klöster ausgienge, auch unter den Carthäusern
man kaum einen finden, der sich solcher Frömmig-
r der Welt dürfte rühmen. Aber hier höret ihr,
tephanus saget, es seyen Buben in der Haut, sie
das Gesetz nicht gehalten: denn der heilige Geist
iefer denn wir; er richtet nach dem Herzen, nicht
n Werken.

as ist es, das ich auch oft gesaget habe, daß wir
mit Freuden schließen: Wer nicht den Glauben
r ist verdammt. Nun ist es gewiß wahr, wer
setz hält, der wird selig. Darum schleußt hier
nus stark, daß sie es nicht halten. Als wollte
hen: Ob ihr schon redliche Leute seyd, so seyd
die verzweifelsten Buben im Herzen, dazu Mör-
Verräther. Die Juden hielten es gänzlich da-
d wußten nicht anders, sie hätten das Gesetz
halten; darum hätten sie das nicht zugegeben,
r öffentlich gesaget hätte: Ihr Mörder, ihr Ehe-
ihr Diebe; denn da würden sie zugefahren seyn,
aget haben: Ei, haben wir doch keinen mit der
rwürget, wir haben niemand sein Weib noch Kind
cht, wir haben niemand nichts gestohlen. Dero-
könnten sie den Schein vorwenden, daß sie from-
te wären, und er dürfte nur sagen, sie hätten
setz nicht gehalten, ja hieße sie noch wohl dazu
er und Mörder des unschuldigen Bluts; darum
te er sterben. Also gehet's noch heutiges Tages
ar, wie wir sehen, daß die Papisten thun: wenn
get, daß ihr Ding nichts und verdammlich sey,
ien sie, wir verbieten gute Werke, und verfol-
um die Gerechten, und meinen, sie thun Gott
ienst daran.

a lernet ihr nun, daß ohne Glauben kein Gesetz
ehalten, daß ihr frei und stark könnt schließen:
den Glauben nicht hat, daß er keinen Buchsta-
Gesetz erfüllet habe. Das habt zum Grunde,
stus spricht: „Wer nicht glaubet, der ist ver-

kennen, und Tag und Nacht damit umgehen, sich darüber bekümmern und zerbrechen, von dem Bettler da lernen? Ja, sie sprechen wohl dazu: Willst du uns lehren? du solltest unser Schüler seyn. Aus mit dem Ketzer, (immer weg,) er ist ein Gotteslästerer, er redet wider Gott und die heilige christliche Kirche, die es so lange also gehalten hat; das stehet uns nicht zu leiden; hinweg mit dem Buben; Feuer her und verbrannt, sonst wird nichts Gutes aus ihm. Da müssen denn die frommen Leute herhalten, und gehet ihnen, wie es hier mit dem heiligen Stephano ist zugangen. Darum, wie gesaget, so unterstehe sich keiner einen Ketzer zu bekehren, oder so zu überwinden, daß er zufrieden wäre; sondern man thue ihm, wie St. Paulus zum Tito 3, 10. 11 saget: „Einen abtrünnigen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat.“

Allhier laßt uns nun lernen und ein Exempel fassen, daß wir all unsere Lehre auch darnach zu richten wissen und können. Auf's erste, daß man unserm Herrn Gott nicht diene mit Kirchenbauen. Denn also saget er zu seinem Volk, welches er äußerlich regierte, zu den Juden, wie im andern Buch Mosis 29, 45. 46. stehet: „Ich will unter den Kindern Israel wohnen, und ihr Gott seyn, daß sie wissen sollen, ich sey der Herr ihr Gott, der sie aus Egyptenland führet, daß ich unter ihnen wohnete, ich der Herr, ihr Gott;“ das ist so viel gesaget: Ich will in euch wohnen, und in euch wirken, ihr sollt meine Wohnung seyn, darinnen ich wirken und schaffen will. Aber dem Tabernakel und der Hütten gab er diesen Namen, und hieß sie eine Hütte des Zeugnisses, da Gott inne zeugen und mit dem Volke reden wollte, und wollte ihr nicht den Namen geben, daß sie seine Wohnung wäre; wiewohl es ein Zeichen sollte seyn, daß Gott da wollte wohnen, und sich an dem Orte finden lassen: daß sie also da stund wie ein Wahrzeichen, dabei sie sehen sollten, Gott wäre bei ihnen, und daran ein äußerliches Zeugn

itten, daß Gottes Volk wäre; wie wir Christen die aufe haben.

Und gleichwie ein Fürste nicht in seinem Schilde ohnet; sondern an dem Schilde siehet man, wo der ürst regiere und wohne; also war auch der Tempel Salomons allein ein Zeichen und Zeugniß, daß sich Gott da wollte finden lassen von seinem Volk. Denn Gott hatte vorhin durch Mosen gesaget, sein Name ollte allda wohnen, das ist, daß man allda sollte opfern nd ihn anrufen: nicht, daß er da wohnen müßte, und hen an diese Stadt allein gebunden seyn; denn also igte er zum jüdischen Volk durch Mosen 2. B. M. 20, 24: An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß mache, a will ich zu dir kommen, und dich segnen," das ist o viel gesaget: Ich will nicht, daß ihr mir Häuser auet, ich bedarf ihr nicht; doch, daß ihr ein gewiß Zeichen habet, wo mein Volk ist, will ich einen Ort rwählen, von dem man soll sprechen, daß es unser Herr Gott habe erwählet, darinne man Gott preiset ind ehret, ihm die Noth vortragen könne, wie Salomo elbst zu Gott spricht, da er ihm ein Haus bauete, 1. Kön. 8, 27 — 30:

„Meinest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen; wie wollte es denn dieß Haus thun, das ich gebauet habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechtes, und zu seinem Flehen, Herr mein Gott, auf daß du hörest das Lob und Gebet, das dein Knecht heute vor dir thut, daß deine Augen offen stehen über das Haus Tag und Nacht, über die Stätte, davon du gesaget hast: Mein Name soll da seyn. Du wolltest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte thut, und wolltest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volks Israel, das sie hier thun werden an dieser Stätte deiner Wohnung, im Himmel, und wenn du es hörest, gnädig seyn."

Aus diesem kann nun ein jeglicher schließen, daß man Gott nicht dienet mit Kirchenbauen, und daß alle Mühe, so man darauf wendet, verloren sey, wenn man damit *will Gott gefallen*, und dadurch einen gnä-

rechte christliche Liebe. Wenn du die zwei auch hast, wird dich der heilige Geist darnach wohl heißen schelten oder freundlich seyn, nachdem es die Zeit und Sache erfordert. Es kann ein solch Herz, wie hier St. Stephan thut, nicht leiden, daß Christus also gelästert und untergedrückt soll werden. Das heißt nun ein göttlicher Eifer, wie es die Schrift nennet, als im Psalm 69, 10: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen."

Denn eben die Liebe zwinget hier St. Stephan, daß er ihm so wehe thut, und erzürnet sich darüber, denn er vor großer Liebe nicht leiden kann solche Unehre und Lästerung, die Gott hier wiederfähret. Darum siehet er nicht, wie geringe er ist, oder wie große Herren sie sind, schilt sie frei auf's ärgste. Wenn du nun auch einen solchen Geist hast, magst du wohl fröhlich schelten; hast du aber den Geist nicht, und willst das Werk auch hinnach thun, so wirst du fehlen, und wird dir eben geschehen, wie den Juden, die auf Werke fielen, daß Salomon den Tempel hatte gebauet, und ein gut Werk gethan, und sagten: Warum sollten wir den Tempel lassen verwerfen? Darum hat Stephanus nicht wider St. Petrum gesündiget, denn er hat nicht um seinetwillen gescholten, sondern hat den Herrn wollen verfechten. Wie wir auch thun sollen, wenn ein Bischof oder Pfarrer, oder sonst unser Nächster, er sey wie er wolle, eine volle Saue ist, zwo, drei, oder vier Huren hat, und mit andern groben Lastern beladen ist, da sprich: Das will ich gerne zudecken, und will's nicht sagen. Wenn er aber will das Maul aufthun, predigen und setzen etwas wider Christum, das will nicht zugedeckt, sondern aufgedeckt seyn, da sollst du nicht schweigen, sondern dawider reden, und solche Verführung aufdecken und sagen: Nein, da schweig ich nicht, du mußt allda zu Schanden werden; denn du willst die Seelen verderben, und Christum unterdrücken, da gilt nicht Schweigens. „Verflucht sey der Mensch, der da schweiget," wie Jeremias 48, 10. spricht; da muß man mit der Schärfe drein hauen, darum, daß es gehet zur Verderbung der Seelen.

Ich hab auch das Wort, ich sey heftig und beißig.

daß du mir solltest Kirchen bauen und Altar stiften? Siehe, habe ich doch den Tempel verworfen, den ich habe bauen lassen und geheißen; welches mir sonderlich wohl sollte gefallen haben, dieweil es mein Befehl war. Warum hat denn Gott solches ihr Werk verworfen? Nicht darum, daß er wollte die Kirche einreißen; sondern, daß sie wollten auf Werke fallen, und eine Zuversicht auf solche Werke setzen: wie denn die Heuchler ei den Juden alle thäten, meineten, wenn sie das esetz äußerlich hielten, so wären sie vor Gott fromme ute. Aber es fehlete weit den armen Leuten; wie jetzt unsern Werkheiligen und Heuchlern auch fehlet. s war auch geboten, sie sollten nicht ehebrechen: Nun iren viel ehrbare Männer, die ihren ehelichen Stand ht hielten; dennoch waren sie vor Gott nicht fromm. ie gieng das zu? Hat es doch Gott geboten? Wieohl es Gott geboten hatte, wurde es aber nicht also halten, wie er es hatte geboten.

Darum stieß also Gott die Werke um, dieweil sie eineten, sie wollten Gott einen Gefallen daran thun, id mit Kirchenbauen ihm dienen und wohlthun, als äre er ein Bettler; das konnte er nicht leiden. Derolben ließ er den Tempel auch auf Stücke zerreissen; s wollte er sagen: Ich will nicht haben, daß ihr mir llt eine Wohnung machen, daß ihr mir damit wollt ohlthun, und daß ihr mir sollt ein Haus bauen; sonrn ihr müßt und sollt von mir nehmen, und den egen von mir empfahen. Wie nun die Juden gethan ben, also thun wir auch mit unsern Werken und Kirenbauen. Aber sie haben einen Vortheil, den wir cht haben: nämlich, daß es ihnen geboten war von ott; wir aber fahren daher, und lassen uns dünken, ott solle in unsern Werken einen Wohlgefallen haben; er er lässet es wohl.

Da verstehet ihr nun (meine ich), warum sich der ader erhaben hat zwischen Stephano und den Juden. le sahen nicht, warum Gott hätte geheißen, daß man n Tempel bauen sollte, meineten, sie wollten Gott ien Dienst daran thun, und ein gut Werk üben mit em Kirchen- oder Tempelbauen. Da saget St. Ste-

phan: Nein, wollt ihr einen Tempel bauen, so
darauf, daß ihr den Glauben habet; wo ihr den
habet, so bauet ihn hin, wie ihr sonst einen Tanz
wollt machen. Darum sprach er zu ihnen: Ihr
strebet allezeit dem heiligen Geiste, wie es der w
so ist es euch nicht recht gemacht. Er will, d
sollt einen Glauben haben; so fahret ihr zu, und
Gott mit Werken bezahlen. Wenn man euch
straft, so könnet ihr es nicht leiden; so verfolg
die heiligen Propheten, und seyd Mörder und Ver
Ihr habt Gottes Sohn selbst ermordet, wie ihr
aus der Historie habt gehöret.

Also habet ihr ein Stück, daß niemand Gott
mit Kirchenbauen, ob es den Juden schon ist g
gewesen. Darum, wollt ihr ein gut Werk thu
thut kein anders, denn das aus dem Glauben he
Denn hier siehet man ein Exempel vor Augen d
wir bisher gelehret und gehöret haben, nämlic
Werke nicht zu bauen, noch damit vor Gott zu h
ob es auch gleich solche Werke wären, die Gott g
hätte: denn Gott siehet nicht das Werk an, s
den Glauben; was daraus geschieht, das ist ihm
nehm und wohlgefällig; was aber aus dem G
nicht hergehet, das ist Sünde, und bei Gott verw
wie St. Paulus saget zu den Römern 14, 23. es
wie schön, wie heilig, wie göttlich es immermehr

Das sey von dem ersten Stück gesaget, n
wie Gott nicht wohne in Tempeln von Menschen
gebauet, und wie man ihm auch nicht mit Kirche
gefalle oder diene. Nun folget das andere Stü
St. Stephan spricht: „Ihr habet das Gesetz emp
durch der Engel Geschäfte, und habet es nicht geh
Damit giebt er zu verstehen, daß niemand das
kann mit Werken erfüllen, sondern es muß der
thun. Ihr könntet denken, daß St. Stephan
mächtigen Verstand gehabt habe, weil er solch
darf über sie fällen, daß sie das Gesetz nicht ge
so sie doch darauf stunden, als hielten sie auch d
ringsten Titel im Gesetz, und wenn man es hätt
der Welt und Vernunft sollen richten, so hätte

nn wollten schließen, es wären fromme Leute, und lten das Gesetz recht; ja es waren eines Theils sol- Leute in der äußerlichen Frömmigkeit, wenn man st alle Klöster ausgienge, auch unter den Carthäusern llte man kaum einen finden, der sich solcher Frömmig- t vor der Welt dürfte rühmen. Aber hier höret ihr, ß Stephanus saget, es seyen Buben in der Haut, sie- ben das Gesetz nicht gehalten: denn der heilige Geist het tiefer denn wir; er richtet nach dem Herzen, nicht ch den Werken.

Das ist es, das ich auch oft gesaget habe, daß wir ögen mit Freuden schließen: Wer nicht den Glauben at, der ist verdammt. Nun ist es gewiß wahr, wer as Gesetz hält, der wird selig. Darum schleußt hier Stephanus stark, daß sie es nicht halten. Als wollte r sprechen: Ob ihr schon redliche Leute seyd, so seyd r doch die verzweifelsten Buben im Herzen, dazu Mör- er und Verräther. Die Juden hielten es gänzlich da- r, und wußten nicht anders, sie hätten das Gesetz cht gehalten; darum hätten sie das nicht zugegeben, nn er öffentlich gesaget hätte: Ihr Mörder, ihr Ehe- cher, ihr Diebe; denn da würden sie zugefahren seyn, d gesaget haben: Ei, haben wir doch keinen mit der nd erwürget, wir haben niemand sein Weib noch Kind chwächt, wir haben niemand nichts gestohlen. Dero- ben könnten sie den Schein vorwenden, daß sie from- Leute wären, und er dürfte nur sagen, sie hätten s Gesetz nicht gehalten, ja hieße sie noch wohl dazu rräther und Mörder des unschuldigen Bluts; darum müßte er sterben. Also gehet's noch heutiges Tages merdar, wie wir sehen, daß die Papisten thun: wenn n saget, daß ihr Ding nichts und verdammlich sey, schreien sie, wir verbieten gute Werke, und verfol- n darum die Gerechten, und meinen, sie thun Gott en Dienst daran.

Da lernet ihr nun, daß ohne Glauben kein Gesetz d gehalten, daß ihr frei und stark könnt schließen: lcher den Glauben nicht hat, daß er keinen Buchsta- n am Gesetz erfüllet habe. Das habt zum Grunde, s Christus spricht: „Wer nicht glaubet, der ist ver-

genugsam predigen: es wäre gut, daß man es täglich sagte, und täglich damit umginge; denn es lieget viel daran, und stoßen sich viel an diesem Stück.

Wie es nun mit dem Manne ist; also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülfin sey, 1. Mos. 2, 18. Kinder erziehe und haushalte; dazu ist sie gerufen und von Gott geschaffen. Wenn sie nun wollte zufahren, und in einen andern Stand fallen, nämlich Jungfrauschaft halten, und aus ihrem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden, und viel reiner denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen; denn dieß alles wäre nichts bessers denn ihre Werke. In dem, daß sie die Kinder säuget, und derselbigen wartet, thut sie besser, denn ein ander Weib, das ihres Werkes nicht wartet; und ob sie gleich die allergrößten Werke thäte. Thut sie das nicht; so wird Gott zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er eine sonderlich von diesem Werke, Kinder zu zeugen, heraus heben wollte; das wird er dir wohl sagen, auch wirst du es zu guter Maße wohl fühlen: sonst, durch die gemeine Bank hin, ist's beschlossen, daß du sollst Kinder zeugen, und des Mannes Gehülfin seyn; das laß dir wohlgefallen. Darum sehet drauf, ein jeglicher bleibe in seinem Stande, und verwerfe denselbigen nicht; es sind eitel güldene Werke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelio Christus lehret.

Das andere Stück, daß dieß Wort sonderlich an Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er sollte dem Herrn nachfolgen. Wohin sollte er ihm folgen? Wo der Herr hingehet. Christus hat's ihm hart zuvor verkündiget, da er zu ihm sagte „Petre, hast du mich lieb? da sprach er dreimal: Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagte Christus zu ihm: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe.“ Und weiter sprach er zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich *sage dir, da du jünger warest*, gürtetest du dich selbst *und wandeltest*, wo du hin wolltest; wenn du aber *alt wirst, wirst du* deine Hände ausstrecken, und ein an-

prediget und übet, damit man Gott seine Ehre nimmt, und unzählige Seelen verderbet: ja, ich wollte wohl schier mehr sagen, daß dieselbigen Kirchen ärger sind denn alle gemeine Frauenhäuser; denn da vergiftet und schändet man auf einmal tausend oder mehr Seelen, und ein solcher Prediger ist tausendmal ärger denn ein Frauenwirth, der so viel zarter Seelen schändet mit solchen seinen Predigten. Davon haben wir oft mehr gesaget, Gott gebe daß wir solches nur erkennen.

Weiter giebt hier St. Stephan auch eine Lehre christlicher Liebe, und möchte hier einer wohl eine Frage aufwerfen: Ob auch St. Stephan recht habe gethan, daß er die Juden so feindlich anfähret, und so übel schilt? Ihr habt gehöret in der ersten Epistel Petri 3, 9. 15. „daß die Christen nicht schelten und scharren sollen, sondern mit aller Sanftmüthigkeit ihres Glaubens Grund anzeigen, und sich verantworten;" heißt denn das nicht gescholten, wenn einer den Feinden einen solchen Text lieset, wie hier St. Stephan den Juden thut? Er war ein geringer Mann; sie waren große Herren. Nun ist verboten auch im Gesetz (2. B. Mos. 22, 28.), man soll den großen Herren nicht fluchen, und der Papst saget auch, man soll sie nicht antasten. Warum? Sie werden zornig, und möchte ein Aufruhr daraus werden. Wie thut denn hier St. Stephan also, der vergisset, daß sie große Herren sind, schilt sie Mörder, Verräther und Bösewichter?

Es ist bald hierauf geantwortet. Ich habe vor gesaget: Wenn man Leute hätte, so wäre gut zu predigen, und leichtlich eine christliche Ordnung zu machen. Wenn du einen solchen Geist hast, wie St. Stephan, so schiltest du wohl; hast du aber den Geist nicht, so schiltest du nimmer wohl. Darum, wie ich oft gesaget habe, der Heiligen Werke scheinen zu Zeiten, als seyen sie böse; wiederum, der Heuchler Werke lassen sich für besser denn der rechten Heiligen Werke ansehen. Darum verbeut St. Petrus, daß man nicht schelten soll, wie Fleisch und Blut schilt und flucht; er verbeut aber nicht, daß man schelte, wie der heilige Geist schilt und thut. St. Stephan hat einen großen Glauben gehabt, und eine

rechte christliche Liebe. Wenn du die zwei auch hast, wird dich der heilige Geist darnach wohl heißen schelten oder freundlich seyn, nachdem es die Zeit und Sache erfordert. Es kann ein solch Herz, wie hier St. Stephan thut, nicht leiden, daß Christus also gelästert und untergedrückt soll werden. Das heißt nun ein göttlicher Eifer, wie es die Schrift nennet, als im Psalm 69, 10: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen."

Denn eben die Liebe zwinget hier St. Stephan, daß er ihm so wehe thut, und erzürnet sich darüber, denn er vor großer Liebe nicht leiden kann solche Unehre und Lästerung, die Gott hier wiederfähret. Darum siehet er nicht, wie geringe er ist, oder wie große Herren sie sind, schilt sie frei auf's ärgste. Wenn du nun auch einen solchen Geist hast, magst dir wohl fröhlich schelten; hast du aber den Geist nicht, und willst das Werk auch hinnach thun, so wirst du fehlen, und wird dir eben geschehen, wie den Juden, die auf Werke fielen, daß Salomon den Tempel hatte gebauet, und ein gut Werk gethan, und sagten: Warum sollten wir den Tempel lassen verwerfen? Darum hat Stephanus nicht wider St. Petrum gesündiget, denn er hat nicht um seinetwillen gescholten, sondern hat den Herrn wollen verfechten. Wie wir auch thun sollen, wenn ein Bischof oder Pfarrer, oder sonst unser Nächster, er sey wie er wolle, eine volle Saue ist, zwo, drei, oder vier Huren hat, und mit andern groben Lastern beladen ist, da sprich: Das will ich gerne zudecken, und will's nicht sagen. Wenn er aber will das Maul aufthun, predigen und setzen etwas wider Christum, das will nicht zugedeckt, sondern aufgedeckt seyn, da sollst du nicht schweigen, sondern dawider reden, und solche Verführung aufdecken und sagen: Nein, da schweig ich nicht, du mußt allda zu Schanden werden; denn du willst die Seelen verderben, und Christum unterdrücken, da gilt nicht Schweigens. „Verflucht sey der Mensch, der da schweiget," wie Jeremias 48, 10. spricht; da muß man mit der Schärfe drein hauen, darum, daß es gehet zur Verderbung der Seelen.

Ich hab auch das Wort, ich sey heftig und beißig.

rühme mich nicht, daß ich den Geist habe, den St. ephan hatte; ich weiß aber wohl, daß ich sie nicht ihres Lebens willen antaste, aber der Lehre kann nicht schweigen: und jemehr sie es uns verbieten, mehr wir wollen beißen, und das Maul immer je iter aufthun. In dem Falle muß man nicht ansehen, r groß oder klein sey; es gehet unsern Herrn an. as gehet mir dran zu, daß ich den Papst schelte? der er noch ich werden besser davon. Es gehet aber ristum an, dem er nach seiner Ehre, Ruhm und eis stehet, dieweil er solche Lehren prediget und lehret, nur dahin dienen, daß Christus untergehe. Denn, het Christus, so fällt der Papst; fällt der Papst, stehet Christus.

Also sollt ihr darauf antworten, wenn man saget, t. Stephan habe gescholten, daß er's gethan habe aus oßer Liebe. Und das kann man wohl dabei merken, ß er's herzlich gut mit ihnen gemeinet habe. Denn man ihn hinrisse und steinigte ihn, bat er nicht eend für sich; aber da er für seine Mörder und Fein- bitten wollte, kniecte er nied , und schrie laut und ach: „Herr, rücke ihnen diese Sünde nicht auf, denn wissen nicht, was sie thun," wie ihr gehöret habt. a siehest du, daß er für sich selbst nicht so fleißig tet, als für diese seine Feinde. Daraus man spüren d merken kann, daß er sie nicht darum strafet, daß sich damit wollte rächen; sondern daß er Gottes hre suchte: es ist eine überschwengliche Liebe da ge- esen, daß er auch sein Leben hat für sie wollen setzen. arum giebt der Text klar, daß sein Schelten muß ein köst- h gut Werk gewesen seyn, dazu ihn der heilige Geist trieben hat. Und sein Gebet ist so groß vor Gott ge- esen, daß ich meine, wie Augustinus sagt, er habe rch solch Gebet Paulum auch herzu gebracht.

Zum letzten, ist hier auch ein feiner Trost, daß t. Stephan die Himmel siehet offen stehen, und daß entschlafen ist. Dabei wir merken sollen, daß unser err Gott bei uns stehet, so wir glauben; und daß r Tod nicht ein Tod ist denen, die da glauben. Also bet ihr hier in dieser Historie das ganze Evangelium

abgemalet, Glauben, Liebe, Kreuz, Tod und Leben. Davon wäre noch wohl eine ganze Predigt zu thun; die Zeit leidet es aber nicht, auch habe ich vor genug davon geprediget und geschrieben. Darum wollen wir es jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen, daß wir solches also mögen fassen, und dermaleins auch unser Leben darnach anstellen, Amen.

Am Tage Johannis des heiligen Apostels und Evangelisten.

Evang. Joh. 21. 19 — 24.

Dieß Evangelium ist leicht, und ihr verstehet es nun, Gott Lob! wohl, denn ihr habet diese Tage über genugsam gehöret, was das Evangelium inne hält. Doch wollen wir von diesem Evangelio auch ein wenig sagen, auf daß wir sehen mögen ein Exempel der vorigen Lehre, und spüren, wie es überall übereinstimme.

Auf das erste, ist uns hier in diesem Evangelio eine merkliche Lehre gegeben, die wir wohl sollen zu Herzen nehmen, da Christus spricht zu Petro: Folge du mir; und nicht will, daß er soll sehen, wo Johannes bleibe, darum, daß er ihn behalte auf der rechten und starken Bahn, und daß er ihm nachgehe. Ihr habt nun das ofte gehöret, daß ein jeglicher deß Standes soll warten, darinnen er ist. Es ist eine treue Predigt; aber niemand will es fassen. Denn da hat die Welt immer wider geprediget, haben viel gesagt von der Jungfrauschaft Mariä, und Exempel von den Heiligen, und viel Gottesdiensts aufgerichtet, und gepredigt, daß es gute Werke und köstlich Ding sey; und sonderlich das Stück hat man so hoch in die Leute getrieben, als wäre es das köstlichste Werk, wenn eine Jungfrauschaft halte, welches sie so hoch haben aufgemutzet, daß schier keine Predigt ist gewesen, man hat davon gesagt, und so viel Exempel der Heiligen herzu gezogen, daß man sie schier nicht alle kann nennen.

Also haben sie mit andern Werken auch umgangen;

es hat ein jeglicher ihm ein Werk eines Heiligen vorgenommen, so, daß man Christum aus den Augen gesetzet hat, und ist Menschen nachgangen, und für nichts gehalten, daß er hier zu Petro saget: Folge du mir. Darum ist das nicht der geringste Schade gewesen, daß man hat also der Heiligen Exempel vorgelegt. Man sollte nicht also in die Leute predigen, daß sie den Heiligen nachfolgeten, und in derselben Fußstapfen treten; denn sie haben gewandelt in mancherlei ungleichen äußerlichen Wandel und Werken. Auch sollte man nicht jedermann zur Jungfrauschaft reizen; dazu soll man nicht nachfolgen, wenn man es schon wohl oder besser thun könnte. Wie denn? Also thue, wie Christus saget. Er spricht zu Petro: „Petre, folge du Mir," als spräche er: Siehe du auf mich, was ich dir sage. Da hat Christus eigentlich eine Straße gemacht, darinne er bleiben soll, daß er das thue, was ihm von Gott befohlen ist, und seines Berufes warte.

Also soll ein jeglicher auch thun. Ein ehelich Mann der nicht aus seiner Wahl, sondern von Gott dazu geschaffen ist, daß er ein Mann sey, wenn der zuführe und sagte: Ei, es ist nicht ein feiner Stand, er ist mühselig, voll Jammers und Noth, sperrete also die Augen auf, und siehet auf der Jungfrauen Stand, und meinet: Ei, das ist ein heiliger Stand, da ist keine Mühe noch Angst, du willst denselbigen Stand annehmen; so würde er so bald darauf fallen, und solchen Stand annehmen, der Meinung, als hätte er's wohl getroffen. Dazu hilft denn fast wohl, wenn man das Leben und Werke der Heiligen also prediget. Da sollte er sein Weib und Kind ernähren, sie lehren, und in einem christlichen, züchtigen Leben aufziehen; so folget er jenen nach. Da ist es Zeit, daß man sage: Du Narr, weißt du nicht, was dir Gott befohlen hat? demselbigen folge nach, und richte es mit Fleiß aus. Davon habet ihr nun oft gehöret, und ich habe es auch nun oft geprediget; sehet euch aber vor, daß ihr deß nicht überdrüssig werdet, noch einen Eckel darüber gewinnet, wie die Juden am Himmelbrod, 4. Mos. 11, 6. Es ist wohl immerdar einerlei; man kann es aber nicht

genugsam predigen: es wäre gut, daß man es täglich sagte, und täglich damit umgienge; denn es lieget viel daran, und stoßen sich viel an diesem Stück.

Wie es nun mit dem Manne ist; also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülfin sey, 1. Mos. 2, 18. Kinder erziehe und haushalte; dazu ist sie gerufen und von Gott geschaffen. Wenn sie nun wollte zufahren, und in einen andern Stand fallen, nämlich Jungfrauschaft halten, und aus ihrem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden, und viel reiner denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen; denn dieß alles wäre nichts bessers denn ihre Werke. In dem, daß sie die Kinder säuget, und derselbigen wartet, thut sie besser, denn ein ander Weib, das ihres Werkes nicht wartet; und ob sie gleich die allergrößten Werke thäte. Thut sie das nicht; so wird Gott zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er eine sonderlich von diesem Werke, Kinder zu zeugen, heraus heben wollte; das wird er dir wohl sagen, auch wirst du es zu guter Maße wohl fühlen: sonst, durch die gemeine Bank hin, ist's beschlossen, daß du sollst Kinder zeugen, und des Mannes Gehülfin seyn; das laß dir wohlgefallen. Darum sehet drauf, ein jeglicher bleibe in seinem Stande, und verwerfe denselbigen nicht; es sind eitel güldene Werke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelio Christus lehret.

Das andere Stück, daß dieß Wort sonderlich auf Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er sollte dem Herrn nachfolgen. Wohin sollte er ihm folgen? Wo der Herr hingehet. Christus hat's ihm hart zuvor verkündiget, da er zu ihm sagte: „Petre, hast du mich lieb? da sprach er dreimal: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagte Christus zu ihm: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe.“ Und weiter sprach er zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer

wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagete er aber (spricht der Evangelist), zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde." Joh. 21, 15 — 19. Auf diese Worte folget nun bald, daß er zu ihm spricht: „Folge mir nach." Da drücket der Herr auch das Stück aus, warum er sterben soll: denn Christus selbst hat müssen sterben; darum müssen wir ihm alle nachfolgen, müssen alle daran gehen, alle diesen Weg treten, in den Tod; aber wir folgen ihm nicht alle nach.

Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem Herrn Christo gleich gesinnet seyn, daß wir also hindurch gehen und sterben, wie er den Tod hat auf sich genommen. Wenn Gott kommt und spricht: Du mußt sterben, so sollst du bereit seyn, ohne alle Widerrede, und sagen: Ja, Herr, hier bin ich, mache es mit mir, wie du willst. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein andrer führen, da du nicht gerne hingehest. Darum hat er hier ausgedrücket, daß wir alle daran müssen; es sey denn jemand sonderlich ausgenommen, wie Christus hier von Johanne sagt zu Petro, da er fragte: Herr, was soll aber dieser? Da sprach der Herr: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? wiewohl er nicht öffentlich saget, daß er nicht sterben soll. Sauer wird es uns in die Nase gehen; aber das soll dafür helfen und uns trösten, daß sich Christus selbst hat davor entsetzet: wie er es am Oelberge wohl beweiset, da er blutigen Schweiß darüber schwitzte, und herzlich mit ganzem Ernste bate, wenn es möglich wäre, Gott der Vater wollte solch Leiden und Sterben von ihm nehmen, Luc. 22, 42. Es kam Petro auch sauer an; aber er hat es Petro geschenket; wie er es auch uns schenken will aus Gnaden, ob es uns gleich hart ankommt. Wir sollten wohl nicht so schwach seyn; aber solche Schwachheit hält uns Christus zu gut, denn er weiß, wie es uns gehet, er hat es auch versucht; darum kann er wohl durch die Finger sehen, ob wir uns gleich nicht gerne dahin führen lassen, und wehe thut und sauer wird. Doch, daß wir die Hände ausstrecken und gehorsam seyn, wie er ist gehorsam ge-

wesen seinem himmlischen Vater; aber das kann niemand thun, er habe denn ein Stück vom Glauben.

Das sey gnug von diesem Stück gesagt: wir wollen auch etwas von der heimlichen Deutung sagen; denn St. Johannes hat eine sonderliche Lust vor andern Evangelisten, daß er gerne mit geistlichen heimlichen Deutungen umgehet.

Heimliche Deutung.

Augustinus hat's also ausgeleget, daß die zween Jünger bedeuten zwei Leben, ein wirklich und beschaulich Leben. Da haben viel Leute viel von geschrieben, und ist ein groß Geschwürm von Büchern. Die Geistlichen, sonderlich die in den Klöstern stecken, berühmen sich, daß sie ein beschaulich Leben führen, wissen wohl so viel von einem beschaulichen Leben, als die Gans vom Psalter. Darum laß das gehen, unser Herr Gott hat dir nicht befohlen, daß du solltest sitzen und über dich trachten in den Himmel hinauf; wie sie sich lassen dünken, daß dasselbige ein beschaulich Leben sey; sondern, daß man nach dem auswendigen Leben im Glauben, Liebe und im Kreuz lebe. Darum wollen wir's anders deuten, daß das beschauliche Leben gehöre zum Glauben: das wirkliche zu der Liebe, daß ein jeglich Mensch davon gelehret werde, nicht, daß man es in einen Winkel ziehe. Gott gehet nicht so mit seiner Lehre um, daß sie so enge gespannet sey, daß sie sich nur auf ein Theil Leute lasse ziehen und nicht auf alle. Denn, wenn es nicht sollte jedermann betreffen, so weiß er wohl etliche auszuziehen; als wenn er sagt von der Jungfrauschaft. Darum, wenn man nicht also prediget von dem beschaulichen und wirklichen Leben, so soll man's nicht annehmen. Denn, wie ein jeglicher Mensch schuldig ist, daß er glaube; also ist er auch schuldig das beschauliche Leben zu haben; und wie ein jeglicher schuldig ist zu lieben, also ist er auch schuldig, das wirkliche Leben zu führen.

Was nun das beschauliche Leben sey, zeiget Johannes an; das andere, was wirklich ist, siehet man in Petro. Der Glaube ist ein solch Ding, daß er allenthalben rechtfertig machet. Das ist das rechte beschauliche

ird fast angezogen im alten und neuen Testament, und
etrieben von den Propheten und Aposteln, auf daß wir
vissen, was es sey, und wohin es gelange.

Auf das erste muß man hier der Vernunft die Au-
en ausstechen, daß wir nicht einen Schimpf machen,
a Gott groß Ernst daraus machet. Wahr ist es, wenn
ıan das Werk recht ansiehet, und vergisset Gottes da-
eben, so ist es lächerlich; aber wir Christen, dieweil
ir bekennen, daß Gott alle Dinge geschaffen hat, müs-
n wir auch bekennen, daß er alle Glieder geschaffen
at, auch das geringste und schamhaftigste. Daß wir
ber einen Grund haben von der Beschneidung zu re-
en, so wollen wir das Gesetz, das Gott Abraham gab,
r Beschneidung halben, ansehen; denn also lauten die
Worte, wie Moses schreibet im ersten Buch 17, 10 — 14:

„So halt nun meinen Bund, du und dein Saame
ıch dir. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt,
vischen mir und dir und deinem Saamen nach dir, bei ihren
achkommen, alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten
erden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch be-
neiden: dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwi-
en mir und euch: ein jeglich Knäblein, wenn es acht
age alt ist, so sollt ihr es beschneiden bei euren Nach-
mmen. Desselbigen gleichen auch alles, was Gesinds
heim geboren oder erkauft ist, oder sonst fremd, und
ht eures Saamens ist. Also soll mein Bund an eu-
m Fleisch seyn zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäb-
n nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Flei-
es, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem
olk, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.“

Allda habet ihr, daß der Text allein gehe auf die
äblein. Wenn hier die Vernunft das Gebot ansiehet,
ıchet sie ein Gelächter und närrisch Ding daraus, und
ümmert sich, warum Gott nicht habe geheißen das
ad an einem andern Glied beschneiden, sondern eben
dem Ort und Glied, deß sich alle Welt schämet?
ın, da muß die Vernunft die Augen zuthun und sa-
ı: Es sey also sein Wille gewesen; und Gott die
re thun, und stille dazu schweigen, Gott klüger und
er halten, denn sie es verstehen könne, und geden-

eben im Abend? Der Morgen ist jenes Leben nach Auferstehung; darum ist das Leben vor dem jün Tage am Ende der Welt, sint der Zeit, da das E gelium ist ausgangen. Daher sagt St. Paulus 1. rinth. 10, 11. daß wir die sind, auf welche das der Welt kommen ist. In dem Abend sind die Gl gen, die regieret Christus durch den Glauben im H

Item, er liegt nicht auf dem Schoos, nicht im nicht auf dem Halse, sondern auf der Brust C das ist wohl das beste Stück vom Glauben. die rechtschaffene Art des Glaubens, wie er gestal und wie er fühlet. Denn, daß Johannes Christ der Brust liegt, das ist freilich eine große Zuve daß er sich wohl zu ihm versehen und bei ihm ver habe, daß er nicht fürchte, er würde ihn auf den schlagen. Also, wer einen rechten Glauben hat vermisset und verläßt sich auf allen Schatz, den Ch hat, daß er durch den Glauben alles Gutes ge das er hat, daß er sich wohl mit ihm vermöge könne ihn nicht erzürnen.

Darauf klinget auch die Epistel, so man heute da der weise Mann also sagt: „Wer anhält a Gerechtigkeit, der wird sie ergreifen, und sie wir begegnen als eine ehrliche Mutter,“ Sirach 15, „Die Gerechtigkeit ist der Glaube“ wer daran h der wird eine selige Zuversicht zu Gott gewinnen ein Kind gegen einer ehrlichen Mutter. Was ei lich Weib ist, die hat ihr Kind sehr lieb; da suche das Kind keine größere Liebe, denn gegen der M also hält sich's zwischen Gott und der Seelen Und sagt weiter in der Epistel: Wie ein Weib v Jungfrauschaft an, wird sie ihn aufnehmen, da wie eine junge Braut, die vor kein ehelich Weib ge wesen. Das ist eine große Liebe und ein großer Gl keine Liebe ist größer, denn die Brautliebe: wie siehet, daß sie ehe Vater und Mutter verläßt, e den Bräutigam verließe. Und ist eine solche B sagt er, die vor keinen Mann hat gehabt: wie d Herz hat zum Bräutigam, wie sie gegeneinander Gefallen haben, und eitel Liebe da ist, ein solch

allda vorhanden sey groß Reichthum und Gesundheit, und sprechen: Dieweil er mir dieß hat auferlegt, so will ich's gerne haben, und weil es ihm wohlgefällt, so gefällt mir's auch wohl; ich weiß doch wohl, daß etwas anders dahinten ist, denn ich vor Augen sehe. Dergleichen mußten die Juden hier auch thun. Nun, selig ist der Mann, der es verstehet; das ist die Ursache aller Werke Gottes insgemein, und sonderlich deß hier, daß Gott hatte geboten, daß man alle Juden mußte beschneiden.

Zum andern, ist dieß Gebot auch darum gegeben leiblich, daß Gott dieß Volk, die Juden, von allen andern ausgesondert und ausgezogen hat, als dasjenige, von dem er wollte Mensch werden, hat er hoch gepreiset und begnadet, wie auch St. Paulus saget zun Römern 3, 2. und darum mußten sie auch von allem Volk durch ein sonderlich Zeichen abgesondert werden; wie wir Christen auch ein solch Zeichen haben, die Taufe. Gleichwie wir sehen in weltlichen Dingen, daß ein jeglicher Fürst sein Wappen und Schild hat, dabei man ihn und sein Volk erkenne, und im Kriege ein jeglicher Herr oder Feldhauptmann sein Panier und Losung hat, dabei man sie kennet; also hatten auch die Juden ihr Zeichen, daß man sie dabei kennete, daß es Gottes Volk wäre. Wiewohl sie das Zeichen sonderlich darum hatten, wie auch der Text lautet, daß sie gewiß wären, sie gehöreten zu Gottes Volk. Ueber das, so mußten sie auch eine Figur und Bild tragen des zukünftigen christlichen Volks. Denn um des Zeichens willen wurden sie übel geschmähet von den Heiden, war ihnen lächerlich, verspotteten und verachteten sie; wie denn die Welt nichts anders thun kann, sie muß Gottes Werk und Gebot verachten.

Was thät aber unser Herr Gott dazu, da sein Volk um solches Werks willen verspottet ward? Er hub sie nichts destoweniger empor, ja er setzte sie den Heiden zu Trotz mitten unter alle Heiden, und beschirmete sie auch, und schützete sie vor allen Heiden, daß, wie hoch sie die Heiden verachteten und ihnen feind waren, mußten sie dennoch mit Schanden und aufs Maul geschlagen, abziehen, daß also die Juden oben lagen, und

tilgen, und was noth zur Seligkeit ist, das weiß er alles. Das ist allein die Erkenntniß, darinnen ich erkenne Gottes Willen, und was ihm wohlgefällt; darnach kann ich sagen, das ist recht oder nicht recht. Das ist's, daß Johannes Christo auf der Brust lieget: allen Verstand Weisheit fleußt aus Christo, also, daß er alle Weisheit auch überkommt. Das heißt ein recht beschaulich Leben: es sind nicht fliegende Gedanken, sondern ein gewiß Erkenntniß.

Was ist aber das, daß er gefraget hat, wer der wäre, der Christum sollte verrathen? Das bedeutet das, daß die falsche Lehre und falsche Werke niemand erkennet, denn der Glaube; und dennoch nicht ehe, denn wenn er eben darnach forschet und Achtung darauf hat. Denn Christus hat verkündiget, daß falsche Lehre so sehr einreißen und so groß seyn wird, „daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollen in Irrthum verführet werden," Matth. 24, 24. wie es den viel heiligen Vätern gegangen ist. Man muß sich hier eben wohl versehen, daß man anpoche, und darnach frage, denn sonst wird man falsche Lehre nicht wohl noch leichtlich erkennen. Darum haben die Apostel fleißig vermahnet, daß man auf dieß Stück wohl sehen sollte; denn falsche Lehre bleibet nicht außen, so bald als die rechte Lehre angehet.

Der Jünger nun, der so fleißig darnach fraget, dem wird es kund gethan; die andern können nicht verdammen noch richten das falsche Wesen: denn es scheinet zu sehr, ja, es gehet unter dem Namen der rechten Lehre herein. Das ist's auch, daß Christus Judä einen Bissen Brod giebt, den er eintunkt in die Schüssel das ist, dieselbigen Verräther haben auch Gottes Wort denn sie essen eben das Brod, welches die andern essen Es ist aber eingetunkt, ist verfälschet, und eine Farb angestrichen, die Gott nicht gemacht hat. Es ist wohl ein lauter und reiner Bissen; sie fressen's aber eingetunkt nehmen ihm den rechten Geschmack, und geben ihm einen andern; als wenn sie sagen, Christus spricht Matth. 16, 18: „Du bist Petrus, und auf dem Fels will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen;" Petrus heißt der Papst, und auf den Papst hat Christus seine Kirch

gebauet. Item, wenn sie sprechen: „Gehorsam ist besser denn Opfer,“ 1. Sam. 15, 22. Gehorsam heißt, dem Abt, Prior, oder Guardian gehorsam seyn; und andere Sprüche mehr, die sie auf ihren Tand und Menschenfund deuten.

Also hat Christus mit dem Zeichen angezeiget den Glauben; wer die falschen Lehrer sind, und wie sie niemand spüret denn die das glauben. Darum heißt er auch Judas. Es ist ein herrlicher Name, und der beste Name unter allen Jüngern, ist so viel als ein Bekenner, der Gott bekennet, Gott lobet und danket. Das sind die falschen, gleißenden Heiligen, und falsche Lehrer, sonderlich die Christum verrathen, gehen täglich mit Gottes Dienst und Wort um, sind rechte Judas, haben den schönsten Schein, den schönsten Namen, man darf sie nichts anders nennen, denn geistliche Leute, und die mit Gottes Ding umgehen, haben sich auch also derohalben von den andern ausgeschlossen, daß sie ja dafür geachtet werden, als seyen sie Gottes rechtes und auserlesenes Volk.

Es ist aber auch dabei geschrieben, daß der Judas Ischarioth heiße, das ist, Lohnjudas. Denn es sind solche Gesellen, die nicht rechtschaffenen Glauben führen, sondern auf Werke bauen, und wollen damit Gott den Himmel abstürmen, haben alle die Art, daß sie Bauchdiener sind und Lohnknechte, wie St. Paulus sagt Philipp. 3, 19. Denn alle ihr Gottesdienst ist dahin gerichtet und gestiftet, daß sie den Bauch füllen; wenn das aus ist und nicht mehr haben, so dienen sie nimmer. Der Glaube aber thut nicht also, spricht: Ich will nicht Geld noch Lohn darum haben, will's umsonst thun. Also haben die falschen Lehrer und Werkheiligen einen feinen Namen; doch mit einem feinen rechten Zusatz.

Hieraus ist nun klar, daß wir alle geirret haben, daß wir auf die Werke so vertrauet und gepocht haben; denn wer wollte in ein Kloster seyn gegangen, wenn er gewußt hätte, daß es Narrenwerk wäre? Das wissen wir nun (Gott habe Lob!) wohl durch den Glauben, daß es eitel Betrügerei und falsch Ding ist gewesen. Denn wenn der Glaube kommt, so wird der

Verräther offenbar. Das heißt nun recht ein beschaulich Leben, und gebührt allen Gläubigen zu, nicht alle den Geistlichen in den Klöstern.

Darnach (welches das andere Theil ist), so mu auch ein wirklich Leben da seyn, das ist, die Liebe; gehören Werke zu, die sollen wir auch alle haben. D ist hie Petrus eine Figur. Das verstehet ihr leichtli habt auch nun so viel davon gehöret, daß es schier ni mehr euch nöthig ist zu sagen. Das ist nichts ander denn dem Nächsten dienen, wie der Glaube erkenn daß ihm Gott gedienet hat. Wer nun seinen Nächst stehet Mangel leiden, woran es ist, der sehe, daß ihm diene und helfe; das ist denn ein wirklich Lebe Siehe, solche geistliche oder heimliche Deutungen hat J hannes gemeiniglich in seinem Evangelio. Das sey v diesem Evangelio gesagt; wollen den Herrn um sei Gnade anrufen, daß wir einmal auch mit der Th dazu thun, wie wir es täglich hören predigen, Amen.

Am Tage der unschuldigen Kindlein.

Evang. Matth. 2, 13 — 18.

Die Auslegung dieses Evangelii wollen wir lasse anstehen, dieweil man auch fast überall diesen Tag nic feiret. Es ist genug, daß ihr die Historie wisset, w es mit der Tödtung der unschuldigen Kindlein sey zug gangen, welches ein jeglicher bei ihm selbst mag dahei lesen und betrachten.

Am Tage der Beschneidung des Kindleins Jes

Evang. Lucä 2, 21.

Dieß Evangelium fordert, daß wir predigen u hören müssen von der Beschneidung; denn das W

wird fast angezogen im alten und neuen Testament, und etrieben von den Propheten und Aposteln, auf daß wir wissen, was es sey, und wohin es gelange.

Auf das erste muß man hier der Vernunft die Au-en ausstechen, daß wir nicht einen Schimpf machen, a Gott groß Ernst daraus machet. Wahr ist es, wenn ian das Werk recht ansiehet, und vergisset Gottes da-ében, so ist es lächerlich; aber wir Christen, dieweil ir bekennen, daß Gott alle Dinge geschaffen hat, müs-n wir auch bekennen, daß er alle Glieder geschaffen it, auch das geringste und schamhaftigste. Daß wir ier einen Grund haben von der Beschneidung zu re-n, so wollen wir das Gesetz, das Gott Abraham gab, r Beschneidung halben, ansehen; denn also lauten die Worte, wie Moses schreibet im ersten Buch 17, 10—14:

„So halt nun meinen Bund, du und dein Saame ch dir. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt, ischen mir und dir und deinem Saamen nach dir, bei ihren achkommen, alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten erden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch be-neiden: dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwi-en mir und euch: ein jeglich Knäblein, wenn es acht ige alt ist, so sollt ihr es beschneiden bei euren Nach-nmen. Desselbigen gleichen auch alles, was Gesinds heim geboren oder erkauft ist, oder sonst fremd, und ht eures Saamens ist. Also soll mein Bund an eu-m Fleisch seyn zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäb-n nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Flei-es, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem olk, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.“

Allda habet ihr, daß der Text allein gehe auf die äblein. Wenn hier die Vernunft das Gebot ansiehet, chet sie ein Gelächter und närrisch Ding daraus, und ümmert sich, warum Gott nicht habe geheißen das nd an einem andern Glied beschneiden, sondern eben dem Ort und Glied, deß sich alle Welt schämet? in, da muß die Vernunft die Augen zuthun und sa-: Es sey also sein Wille gewesen; und Gott die re thun, und stille dazu schweigen, Gott klüger und ser halten, denn sie es verstehen könne, und geden-

len, es sey unsers Herrn Gottes Werk, damit er nicht anders will, denn die Welt und Vernunft zu Schanden und zur Närrin machen. 1. Korinth. 1, 27. Denn seine Art ist, daß er weise mache, was närrisch ist, und zu Ehren bringe, was schändlich ist, und wie ein Schöpfer thun soll und muß, daß er aus nicht etwas großes mache; mit solchen Werken hat er Lust umzugehen. Also sehet ihr auch, wie er in der ganzen Schrift umgehet, und so wunderlich und seltsam seine Werke angreift, daß sich menschliche Vernunft nicht kann drein richten. Das thut er alles darum, wie gesaget, daß er die Weisen närrisch mache, die Großen umstoße, die Niedrigen und Armen erhebe, und was nichts ist, etwas mache.

Also hat er auch den Juden ein Werk vorgeleget, darinnen sich natürliche Vernunft stoße, und sage: Ei, soll Gott, der die höchste Weisheit ist, ein solch närrisch Ding thun? Aber es geschieht eben darum, daß Gott mit solchen seinen Werken und Geboten den alten Menschen tödte, und den neuen lebendig mache. Darum, wenn du hier siehest, daß er ein solch schändlich Werk vorleget; so mußt du die Vernunft ihre Klugheit lassen bei Seite thun, und gedenken, es sey ein köstlich Ding, und also sagen: Ob mich's wohl närrisch und schändlich dünkt, will ich dennoch meinem Herrn die Ehre und Preis geben, daß er weiser ist denn ich, und weiß, was er thun soll, er darf meines Raths zu seinen Werken gar nicht. Also muß er mir das Kröpflein würgen und die Vernunft schänden, und sie zur Närrin machen. Da fällt denn ihr Gutdünken hinweg, und kommt in einen andern Sinn und Gedanken, daß sie sage: Das dünket mich gut und recht, dieweil es Gott gut dünket, ob ich es gleich nimmermehr verstehe.

Also thut auch Gott mit allen andern Werken, wenn er einem zuschickt Armuth oder Krankheit, oder sonst ein Unglück, das thut er allein darum, daß die Vernunft die Augen zuthun soll, und nicht ansehen wie es scheinet, wiewohl es wehe thut, daß sie das Unglück vor Augen siehet, und soll sich dennoch nicht darnach richten, sondern soll allein Achtung haben auf das, das da nicht scheinet, Gott vertrauen, und glauben, daß

vorhanden sey groß Reichthum und Gesundheit,
sprechen: Dieweil er mir dieß hat auferleget, so
ich's gerne haben, und weil es ihm wohlgefällt, so
t mir's auch wohl; ich weiß doch wohl, daß etwas
's dahinten ist, denn ich vor Augen sehe. Dergleichen
n die Juden hier auch thun. Nun, selig ist der Mann,
s verstehet; das ist die Ursache aller Werke Got-
sgemein, und sonderlich deß hier, daß Gott hatte
n, daß man alle Juden mußte beschneiden.
Zum andern, ist dieß Gebot auch darum gegeben
, daß Gott dieß Volk, die Juden, von allen an-
ausgesondert und ausgezogen hat, als dasjenige,
em er wollte Mensch werden, hat er hoch geprei-
d begnadet, wie auch St. Paulus saget zun Rö-
3, 2. und darum mußten sie auch von allem
durch ein sonderlich Zeichen abgesondert werden;
ir Christen auch ein solch Zeichen haben, die Taufe.
wie wir sehen in weltlichen Dingen, daß ein jeg-
Fürst sein Wappen und Schild hat, dabei man
d sein Volk erkenne, und im Kriege ein jeglicher
oder Feldhauptmann sein Panier und Losung hat,
man sie kennet; also hatten auch die Juden ihr Zei-
daß man sie dabei kennete, daß es Gottes Volk wäre.
ohl sie das Zeichen sonderlich darum hatten, wie
der Text lautet, daß sie gewiß wären, sie gehören
u Gottes Volk. Ueber das, so mußten sie auch
Figur und Bild tragen des zukünftigen christlichen
. Denn um des Zeichens willen wurden sie übel
ähet von den Heiden, war ihnen lächerlich, ver-
ten und verachteten sie; wie denn die Welt nichts
s thun kann, sie muß Gottes Werk und Gebot
ten.
Was thät aber unser Herr Gott dazu, da sein
um solches Werks willen verspottet ward? Er
ie nichts destoweniger empor, ja er setzte sie den
n zu Trotz mitten unter alle Heiden, und beschir-
sie auch, und schützete sie vor allen Heiden, daß,
och sie die Heiden verachteten und ihnen feind wa-
mußten sie dennoch mit Schanden und aufs Maul
agen, abziehen, daß also die Juden oben lagen, und

der Heiden wiederum spotteten. Also thut unser Herr Gott noch in allen seinen Werken, wenn man sie gering hält und verachtet. Denn alle seine Werke gehen also, daß sich die Vernunft dran ärgert; und er thut's auch eben darum, daß sie sich dran ärgern solle, auf daß sie zuletzt dermaleins auch wiederum aufstehe, und Gottes Werk ansahe zu erkennen, und ihn darinne wisse zu preisen.

Gleicherweise wie nun die Juden des Werks halben bei den Heiden veracht' waren; also müssen auch alle Christen um des Evangelii willen, welches eine närrische, lächerliche Predigt ist vor der Welt, verspottet, verhöhnet und verachtet werden. Denn das ist uns Christen von Gott aufgelegt, daß wir müssen Schande tragen: und kann nicht fehlen, wenn man das Evangelium recht prediget, daß man uns nicht sollte verachten, schmähen und verlachen. Das ist denn das heilige Kreuz, welches fast schmählich ist vor der Welt. Es war ja eine große Thorheit, daß die Christen glaubten an den, der am Kreuz gestorben war, und hielten ihn für einen Gott und Heiland. Aber das ist unser Wahrzeichen und Losung, das müssen wir tragen, da wird nichts anders aus; wie auch St. Paulus 2. Timoth. 3, 12. saget: „Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Aber je sehrer wir verachtet, verspottet und verfolget werden, je höher er uns hebet; er kann's nicht lassen, er muß uns merklich ehren und schützen. Darum setzet er uns auch zu Trotz mitten unter die Teufel, und saget: Trotz! thut ihnen was, ich will meine Kirche auf einen Fels bauen, daß sie nicht überwältigen sollen alle höllische Pforten, Matth. 16, 18. sie legen sich dawider, wie sie wollen, es kann weder Teufel noch Tod, noch Welt diesem Volke angewinnen. Wie es nun dort leiblich zugangen ist mit den Juden, daß sie sind verfolget und verjaget worden; also gehet's jetzt auch zu mit den Christen.

Das sind leibliche Ursachen, warum Gott hat wollen dem Juden ein solch schmählich Zeichen geben, und daß sie die Schande der Beschneidung haben müssen tragen. Es wäre wohl nicht schändlich am Menschen, wenn

nicht die Sünden da wären: denn da Adam und Eva noch in der Unschuld waren, ob sie gleich nacket waren, schämeten sie sich doch nicht, wie Moses saget im 1. Buch 2, 25. Nun wollen wir auch sehen, was Gott mit diesem Werk hat wollen geistlich anzeigen. Wahr ist's, Gottes Werk und Gebot sind der Natur und Vernunft närrisch; er greift es auch närrisch genug an; aber wenn wir stille halten und harren, so werden wir bald sehen, wie sie auf's allerklügste geschehen, und nimmermehr hätten besser können erdacht werden, denn sie Gott erdenket; das wollen wir hier lernen.

Zum ersten, Gott der Allmächtige hat die Beschneidung geleget auf Abraham und sein Geschlechte, allein an dem Ort, da es schmählich und schändlich ist. Warum hat er nicht ein ander Theil oder Glied am Leibe dazu lassen nehmen, als Hand, Füße oder Zunge, mit welchen wir sehen, daß man auch greulich sündigt, sondern nimmt eben das Glied der Geburt dazu? Damit ist lange Zeit zuvor angezeiget, daß niemand mit Werken zu Gott kommen und selig werden möge, sondern allein durch den Glauben. Das treibet die Schrift in allen Exempeln und Lehren durch und durch. Unsere Sünde in uns ist nicht ein Werk oder That, sondern ist die Natur und ganzes Wesen; darum nimmt Gott das Glied, das zu der Geburt gehört, und dadurch die menschliche Natur gepflanzet wird; als wollte er sprechen: Deine Geburt, und deine Natur, und dein ganzes Wesen ist Sünde und unrein; das bezeuge ich mit diesem Werk der Beschneidung. Es ist nicht ein Werk, das Hände und Füße thun. Es ist wohl ein Werk gewesen, da Adam und Eva den Apfel aßen; aber darnach, nach dem Falle, ist's nimmer ein Werk gewesen: „denn da sahen sie, daß sie nackend waren, und schämeten sich," wie der Text im 1. Buch Mosis c. 3, 10. saget; und allda hat sich die Vergift angehoben, und ist gangen durch den ganzen Menschen, durch Leib und Seele. Es ist nicht mit Werken ausgericht'; sondern die Natur ist durch und durch verderbet, daß keine gute Lust mehr da ist, weder in Leib noch Seel. Das meine ich, daß die Beschneidung mußte geschehen an der Ge-

burt und an dem Ort, da die böse Lust herkommt, daß du nicht denkest mit Werken etwas Gutes zu thun. Denn wenn du schon die Hände nicht dazu thust, bist du dennoch der bösen Lust nicht ledig. Gleich, als wenn ein böser Mensch im Kerker sitzt, da ihm Hände und Füße gebunden sind, wird er wohl gezwungen, daß er kein böses Werk nicht thue; aber darum wird er nicht frömmer. So auch wir, wir werden darum nicht fromm, ob wir schon nicht böse Werke mit der Hand thun, wir müssen gar eine andere Haut anziehen, wollen wir fromm werden.

Zum andern: Warum hat er dieß Gebot eben dem Manne aufgelegt, ist doch das Weib auch vergift', und stecket eben so viel in böser Lust als der Mann? Antwort: Da ist so bald mit eingebunden die zukünftige Verheißung, daß Christus geboren sollte werden. Denn damit will er anzeigen, daß, wenn es so seyn könnte, daß das Weib von ihr selbst könnte empfahen, wäre es wohl ohne Sünde; darum hat der heil. Geist das ausgezogen, daß ein Kind möchte geboren werden ohne Sünde, da allein ein Weib empfienge, nicht von dem Manne. Und wenn es noch könnte geschehen, daß ein Weib ohn männlichen Saamen gebären möchte, so wäre dieselbige Geburt auch rein. Darum ist dieß hierinne angegeben, daß Christus sollte ohne Sünde vom Weibe, ohne männlichen Saamen, empfangen und geboren werden. Das hat er 1. Mos. 17, 10. klar ausgedrücket mit dem Wort: „Alles, was männlich ist, das soll beschnitten werden." Also hat er der Beschneidung eben mit eingewickelt den Heiland, der der sündigen Natur helfen sollte; ob nun wohl alles vergift' und voll Sünde ist in unsrer Natur, so hat doch der heilige Geist in diesen Worten wollen anzeigen, daß, da noch ein Kind von der Mutter allein, ohne Sünde sollte geboren werden, das nicht der Beschneidung bedürfte, obwohl nicht könnte ein Vater seyn, und das Kind vom Vater gezeuget werden ohne Sünde. Da siehest du, obwohl dieß Zeichen schändlich vor der Welt ist, doch ist darinne verborgen so große, göttliche Weisheit, welche nie keine Vernunft hat mögen spüren; daß Gott also hat wollen der vergiften, bösen

geben, denn in der Taufe, da sie Christo, als ihrem Bräutigam, vereiniget werden.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nicht bedurft hat? Das haben wir vor oft geprediget; es ist darinne auch eine Lehre, beide, des Glaubens und der Liebe. Zum ersten, daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ist's nicht schuldig gewest; sondern um meinetwillen hat er sich herunter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: wie er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unsertwillen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig, beschnitten zu werden. Darnach ist hierinne ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt in das Werk, deß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir auch also thun und unserm Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, demselbigen besser nachzudenken. Das sey kürzlich bei diesem Evangelio gesagt, wollen den Herrn um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder wie man sagt, an der heiligen drei Könige Tage.

Evang. Matth. 2, 1—12.

Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß man's mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ich's angreifen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden hätten. Derohalben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaia und Micha, damit er sie ja will gewiß machen, Messias sey geboren; sie dürfen auf keinen andern warten. Deß sind Zeugen nicht alleine ihre Schrift, sondern auch fremde Leute, die da kamen, und suchten den König der Juden. Wel-

wenn wir gerechtfertiget werden durch den Glauben
überkommen wir allererst den Namen. Zuvor haben
keinen Glauben nach Namen gehabt; Gott kennet
vorhin nicht, wußte nichts von uns; alsbald aber,
wir geistlich beschnitten werden, und den Glauben
ben, so gehet der Name an, kommen also vom
Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Ad
Kinder hießen, in einen neuen Namen, daß wir
tes Kinder heißen, wie wir aus jener Geburt tr
daß wir nimmer die erste Geburt von Adam
Darauf gehet denn des Propheten Spruch: Inv
tum est nomen tuum super nos, das ist, wir
nach deinem Namen genennet, Jer. 14, 9. Und
ist der Christen Ruhm, daß wir Götter und Chr
heißen, dazu heilig, gerecht, rein, wahrhaftig und
gleichen mehr, wie er heißt. So haben wir alle die
men, die er hat, und die man ihm geben kann,
was man Gutes von ihm mag sagen. Dieser Wei
reden gebrauchet auch Jesaias, da er also spricht K
1: „Auf den Tag werden sieben Weiber einen M
ergreifen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren
lein, daß wir nach dir heißen;“ wie ihr wisset, daß
das Weib nennet nach dem Mann.

Gleicherweise wie nun das Weib in gemeinen
tern sitzet mit dem Manne, also, daß was des M
nes ist, sey auch des Weibes, und wiederum, was
Weibes ist, sey auch des Mannes; also sind auch
Gläubigen theilhaftig aller Güter Gottes, und h
alles, was er hat: darum müssen wir nach ihm ge
net werden. Den Namen gibt uns das neue We
wenn wir neu geboren werden. Vorhin sind wir
Güter aller beraubt gewesen, haben auch unsern Na
von unserm Vater Adam her, der heißt also: Om
homo mendax, alle Menschen sind Lügner, P
116, 11. den Namen kennet Gott nicht. Darum,
das eine andere Braut ist; so muß sie auch einen an
Namen haben. Daher hat Gott nicht ehe wollen
Kinde den Namen zugeben, denn in der Beschneid
wie wir denn unsern Kindern auch nicht ehe.

geben, denn in der Taufe, da sie Christo, als ihrem Bräutigam, vereiniget werden.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nicht bedurft hat? Das haben wir vor oft geprediget; es ist darinne auch eine Lehre, beide, des Glaubens und der Liebe. Zum ersten, daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ist's nicht schuldig gewest, sondern um meinetwillen hat er sich herunter gegeben, und hat es mir zu gut gethan; wie er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unsertwillen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig, beschnitten zu werden. Darnach ist hierinne ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt in das Werk, deß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir auch also thun und unserm Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, demselbigen besser nachzudenken. Das sey kürzlich bei diesem Evangelio gesagt, wollen den Herrn um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder wie man sagt, an der heiligen drei Könige Tage.

Evang. Matth. 2, 1 — 12.

Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß man's mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ich's angreifen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden hätten. Derohalben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaia und Micha, damit er sie ja will gewiß machen, Messias sey geboren; sie dürfen auf keinen andern warten. Deß sind Zeugen nicht alleine ihre Schrift, sondern auch fremde Leute, die da kamen und suchten den König der Juden. Wel-

und für Sünde gethan haben, das nicht acht Tage al
ist? Warum legt ihm denn Gott die Beschneidung auf?
Darum, daß die Natur böse ist, und das Kind bring
mit sich die Erbsünde, welche uns natürlich ist angebo
ren. Derohalben, so ist's nicht um's Werk zu thun
denn das Kind hat nie kein böses Werk können thun
sondern um die böse, vergiftete Natur; denn das Kin
ist also geboren mit der Bosheit und Sünde.

Nun ist hier eine Frage: Warum hat denn die Beschnei
dung aufgehöret, und warum hat sie Gott nicht lasse
bleiben, auch jetzt bei den Christen? Antwort: Da
stehet in unsers Herrn Gottes Willen, und deß Wille
soll uns genug seyn, daß wir uns nicht weiter daru
dürfen bekümmern. Doch wollen wir's weiter ansehe
Das ist die Weise unsers Herrn Gottes, daß er alleze
zu dem Wort äußerliche Zeichen giebt, die alle auf Chr
stum gerichtet sind. Und solches thut er um unsertwi
len, darum, daß wir so tief im Fleisch und Blut stecke
daß wir den schlechten, bloßen Worten Gottes nicht gla
ben können; derohalben giebt er Zeichen, dabei ma
gewiß seyn solle, es sey wahr, wie er uns durch se
Wort verheißt und zusaget. Solche Gnade und Gü
hat er von Anfang der Welt dem menschlichen Geschlec
erzeuget. Was hat Adam und die Erzväter zu sein
Zeit für Zeichen gehabt? Sie hatten nicht die Tau
wie wir, noch die Beschneidung wie Abraham; das ha
ten sie aber zum Zeichen, wenn sie opferten, kam da
Feuer vom Himmel und verbrannte das Opfer, dab
sie gewiß wußten, Gott wäre ihnen gnädig. Nebe
diesem Zeichen hatten sie eine Zusagung, nämlich, d
Gott zur Schlangen (welche sie hat in die Erbsün
geführt), also sprach: „Ich will Feindschaft setzen zw
schen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saam
und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertrete
und du wirst ihn in die Fersen beißen," 1. Mos. 3, 1
Das war ihr Evangelium, und war eben so viel, a
sagte er zu Eva: Ich will dir ein Kind geben und e
nen natürlichen Saamen, der soll ein Heiland seyn, s
dem Teufel den Kopf zertreten. Solches Evangeliu
und Trost haben sie mit Freuden gehöret und geglaube

iben andere Dinge auch wollen thun, das nicht in der
atur ist; daraus sind Schwarzkünstler und Zauberer
orden, welche jenen nach auch wollten weise und klug
yn, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen,
is wollen sie auch thun.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen
n Morgenlande, wie der Evangelist saget; derselbige
Stern hat sie beweget, daß sie sich aufmacheten und ihm
chzogen: denn er zeigete an, daß ein König im jüdi-
hen Lande geboren wäre. Allhier haben etliche gefragt,
ie das sey zugangen, was den Weisen gesaget habe,
iß der Stern anzeige, daß da ein neuer König gebo-
n wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen.
as ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Ge-
hlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abra-
im zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er zie-
n in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß
glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem
Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von
smael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß,
iß Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er
it gekonnt; (1. Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen wär
n Saame von Gott, (1. Mos. 22, 18.) hat er sie
ich gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun
llten, daß sie einen rechten Gottesdienst führeten,
id in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist
ır genug: denn also sagt Gott selber zu Abraham:
Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? sin-
mal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und
e Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen:
enn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und
nem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege hal-
n, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der
err auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen
t," 1. Mos. 18, 17. 18. 19. Dieweil es denn Gott
t gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und
wird nicht allein Isaak, sondern auch die andern Brü-
r unterweiset haben, daß sie es freilich gelernet und den
erstand gefasset haben, ob sie wohl nicht alle den Glau-
n gefasset haben; wie auch jetzund geschieht.

wenn wir gerechtfertiget werden durch den Glauben, überkommen wir allererst den Namen. Zuvor haben wir keinen Glauben nach Namen gehabt; Gott kennet uns vorhin nicht, wußte nichts von uns; alsbald aber, wenn wir geistlich beschnitten werden, und den Glauben haben, so gehet der Name an, kommen also von dem Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Adams Kinder hießen, in einen neuen Namen, daß wir Gottes Kinder heißen, wie wir aus jener Geburt treten, daß wir nimmer die erste Geburt von Adam haben. Darauf gehet denn des Propheten Spruchs: Invocatum est nomen tuum super nos, das ist, wir sind nach deinem Namen genennet, Jer. 14, 9. Und das ist der Christen Ruhm, daß wir Götter und Christen heißen, dazu heilig, gerecht, rein, wahrhaftig und dergleichen mehr, wie er heißt. So haben wir alle die Namen, die er hat, und die man ihm geben kann, und was man Gutes von ihm mag sagen. Dieser Weise zu reden gebrauchet auch Jesaias, da er also spricht K. 4, 1: „Auf den Tag werden sieben Weiber einen Mann ergreifen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren, allein, daß wir nach dir heißen;“ wie ihr wisset, daß man das Weib nennet nach dem Mann.

Gleicherweise wie nun das Weib in gemeinen Gütern sitzet, mit dem Manne, also, daß was des Mannes ist, sey auch des Weibes, und wiederum, was des Weibes ist, sey auch des Mannes; also sind auch alle Gläubigen theilhaftig aller Güter Gottes, und haben alles, was er hat: darum müssen wir nach ihm genennet werden. Den Namen gibt uns das neue Wesen, wenn wir neu geboren werden. Vorhin sind wir der Güter aller beraubt gewesen, haben auch unsern Namen von unserm Vater Adam her, der heißt also: Omnis homo mendax, alle Menschen sind Lügner, Psalm 116, 11. den Namen kennet Gott nicht. Darum, wie das eine andere Braut ist; so muß sie auch einen andern Namen haben. Daher hat Gott nicht ehe wollen dem *Kinde* den Namen zugeben, denn in der Beschneidung, wie wir denn unsern Kindern auch nicht ehe Namen

geben, denn in der Taufe, da sie Christo, als ihrem Bräutigam, vereiniget werden.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nicht bedurft hat? Das haben wir vor oft gepredigt; es ist darinne auch eine Lehre, beide, des Glaubens und der Liebe. Zum ersten, daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ist's nicht schuldig gewest, sondern um meinetwillen hat er sich darunter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: wie er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unsertwillen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig, beschnitten zu werden. Darnach ist hierinne ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt in das Werk, deß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir auch also thun und unserm Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, demselbigen besser nachzudenken. Das sey kürzlich bei diesem Evangelio gesagt, wollen den Herrn um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder wie man sagt, an der heiligen drei Könige Tage,

Evang. Matth. 2, 1 — 12.

Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß man's mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ich's angreifen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden hätten. Derohalben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaia und Micha, damit er sie ja will gewiß machen, Messias sey geboren, sie dürfen auf keinen andern warten. Deß sind Zeugen nicht alleine ihre Schrift, sondern auch fremde Leute, die da kamen und suchten den König der Juden. Wie

wenn wir gerechtfertiget werden durch den Glauben, überkommen wir allererst den Namen. Zuvor haben w keinen Glauben nach Namen gehabt; Gott kennet un vorhin nicht, wüßte nichts von uns; alsbald aber, wen wir geistlich beschnitten werden, und den Glauben h ben, so gehet der Name an, kommen also von de Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Adam Kinder hießen, in einen neuen Namen, daß wir Go tes Kinder heißen, wie wir aus jener Geburt trete daß wir nimmer die erste Geburt von Adam habe Darauf gehet denn des Propheten Spruchs: Invo tum est nomen tuum super nos, das ist, wir sin nach deinem Namen genennet, Jer. 14, 9. Und da ist der Christen Ruhm, daß wir Götter und Christ heißen, dazu heilig, gerecht, rein, wahrhaftig und de gleichen mehr, wie er heißt. So haben wir alle die N men, die er hat, und die man ihm geben kann, un was man Gutes von ihm mag sagen. Dieser Weise reden gebrauchet auch Jesaias, da er also spricht K. 4 1: „Auf den Tag werden sieben Weiber einen Man ergreifen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren, a lein, daß wir nach dir heißen;“ wie ihr wisset, daß ma das Weib nennet nach dem Mann.

Gleicherweise wie nun das Weib in gemeinen Gü tern sitzet mit dem Manne, also, daß was des Man nes ist, sey auch des Weibes, und wiederum, was de Weibes ist, sey auch des Mannes; also sind auch al Gläubigen theilhaftig aller Güter Gottes, und habe alles, was er hat: darum müssen wir nach ihm genen net werden. Den Namen gibt uns das neue Wese wenn wir neu geboren werden. Vorhin sind wir de Güter aller beraubt gewesen, haben auch unsern Name von unserm Vater Adam her, der heißt also: Omni homo mendax, alle Menschen sind Lügner, Psa 116, 11. den Namen kennet Gott nicht. Darum, wi das eine andere Braut ist; so muß sie auch einen ander Namen haben. Daher hat Gott nicht ehe wollen de Kinde den Namen zugeben, denn in der Beschneidung wie wir denn unsern Kindern auch nicht ehe Nam

geben, denn in der Taufe, da sie Christo, als ihrem Bräutigam, vereiniget werden.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nicht bedurft hat? Das haben wir vor oft geprediget; es ist darinne auch eine Lehre, beide, des Glaubens und der Liebe. Zum ersten, daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ist's nicht schuldig gewest, sondern um meinetwillen hat er sich herunter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: wie er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unsertwillen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig, beschnitten zu werden. Darnach ist hierinne ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt in das Werk, deß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir auch also thun und unserm Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, denselbigen besser nachzudenken. Das sey kürzlich bei diesem Evangelio gesagt, wollen den Herrn um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des Herrn, oder wie man sagt, an der heiligen drei Könige Tage.

Evang. Matth. 2, 1 — 12.

Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß man's mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ich's angreifen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden hätten. Derohalben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaia und Micha, damit er sie ja will gewiß machen, Messias sey geboren, sie dürfen auf keinen andern warten. Deß sind Zeugen nicht alleine ihre Schrift, sondern auch fremde Leute, die da kamen und suchten den König der Juden. Wei-

bei den Juden zu einer geringen Ehre gesagt wir
sie, sein eigen Volk, dieses ihres Königes Geburt versä
und fremde Leute sollen darnach fragen, und besser u
Geburt wissen, denn sie. Nun es gehet also; un
anders. Wir wollen das Evangelium kürzlich überl
Die Weisen, die man nun heißt die drei K
sind gewesen aus dem Lande, das da heißt reich Ara
ein Land, das da reich ist von Golde, und hat auch
Weihrauch und köstlichen Myrrhen, lieget gegen dem
gen von Jerusalem. Diese Weisen aber sind nicht K
sondern gelehrte Leute gewesen, vielleicht Priester
wohl zur selbigen Zeit Könige und Priester ein
war. Der Evangelist nennet sie Magos, die ma
heißen Naturkündiger. Denn Magia ist eigentli
Kunst, wenn jemand weiß die Art und Natur der
turen. Als, daß wir ein Exempel geben, wen
weiß, daß der Kalk die Natur hat, wenn man
drauf geußt, daß er anfähet zu brennen, und wie
vom Oele gelöschet wird, welches sonst das Feu
zündet. Item, daß der Hirsch die Natur hat, d
die Schlangen aus dem Loche zeucht mit seinem A
sie tödtet und frisset. Desgleichen auch, daß ein
lein, wenn es vor der Schlangen Loch mit dem Sc
wedelt, die Schlange heraus locket, und wenn si
heraus kreucht, so schläget das Wieselein die Zähn
Schlangen in den Hals, so daß es die Gift nicht
und erwürget sie.

Nun, die, so heimliche Kunst können, die sind
davon kommt's auch, daß sie oft wunderliche
thun aus der Natur, vor denen, die es nicht w
so, daß man denket, es gehe mit der schwarzen
teufelischen Kunst zu. Solche Leute sollten seyn, di
heißt Philosophos, die sollten die Natur der Cre
wissen; aber jetzt wissen die Bauren mehr drum,
unsere natürlichen Meister. In Morgenländern
Kunst groß gewesen, haben sich viel drauf gegebe
auch oft berührt in der heil. Schrift; Salomon
liche; andere haben sie wohl gekonnt, wird auch
Schrift oft angezogen, wenn sie Gleichniß führ
natürlichen Dingen. Darnach sind die zugefahren

haben andere Dinge auch wollen thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind Schwarzkünstler und Zauberer worden, welche jenen nach auch wollten weise und klug seyn, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen, das wollen sie auch thun.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen im Morgenlande, wie der Evangelist saget; derselbige Stern hat sie beweget, daß sie sich aufmacheten und ihm nachzogen: denn er zeigete an, daß ein König im jüdischen Lande geboren wäre. Allhier haben etliche gefragt, wie das sey zugangen, was den Weisen gesaget habe, daß der Stern anzeige, daß da ein neuer König geboren wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen. Das ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abraham zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß es glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von Ismael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß, daß Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er hat gekonnt; (1. Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen wär ein Saame von Gott, (1. Mos. 22, 18.) hat er sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun sollten, daß sie einen rechten Gottesdienst führeten, und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist klar genug: denn also sagt Gott selber zu Abraham: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen: denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat," 1. Mos. 18, 17. 18. 19. Dieweil es denn Gott hat gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und er wird nicht allein Isaak, sondern auch die andern Brüder unterweiset haben, daß sie es freilich gelernet und den Verstand gefasset haben, ob sie wohl nicht alle den Glauben *gefasset haben*; wie auch jetzund geschieht.

hes den Juden zu einer geringen Ehre gesagt wird, daß sie, sein eigen Volk, dieses ihres Königes Geburt verschlafen, und fremde Leute sollen darnach fragen, und besser um seine Geburt wissen, denn sie. Nun es gehet also, und nicht anders. Wir wollen das Evangelium kürzlich überlaufen.

Die Weisen, die man nun heißt die drei Könige, sind gewesen aus dem Lande, das da heißt reich Arabia, ist ein Land, das da reich ist von Golde, und hat auch allein Weihrauch und köstlichen Myrrhen, lieget gegen dem Morgen von Jerusalem. Diese Weisen aber sind nicht Könige, sondern gelehrte Leute gewesen, vielleicht Priester; wie wohl zur selbigen Zeit Könige und Priester ein Ding war. Der Evangelist nennet sie Magos, die mag man heißen Naturkündiger. Denn Magia ist eigentlich die Kunst, wenn jemand weiß die Art und Natur der Creaturen. Als, daß wir ein Exempel geben, wenn man weiß, daß der Kalk die Natur hat, wenn man Wasser drauf geußt, daß er anfähet zu brennen, und wiederum vom Oele gelöschet wird, welches sonst das Feuer anzündet. Item, daß der Hirsch die Natur hat, daß er die Schlangen aus dem Loche zeucht mit seinem Athem, sie tödtet und frisset. Desgleichen auch, daß ein Wieselein, wenn es vor der Schlangen Loch mit dem Schwanz wedelt, die Schlange heraus locket, und wenn sie herausfreucht, so schläget das Wieselein die Zähne der Schlangen in den Hals, so daß es die Gift nicht trifft, und erwürget sie.

Nun, die, so heimliche Kunst können, die sind Magi; davon kommt's auch, daß sie oft wunderliche Dinge thun aus der Natur, vor denen, die es nicht wissen, so, daß man denket, es gehe mit der schwarzen oder teufelischen Kunst zu. Solche Leute sollten seyn, die man heißt Philosophos, die sollten die Natur der Creaturen wissen; aber jetzt wissen die Bauren mehr drum, denn unsere natürlichen Meister. In Morgenländern ist diese Kunst groß gewesen, haben sich viel drauf gegeben, ist auch oft berühret in der heil. Schrift; Salomon und etliche andere haben sie wohl gekonnt, wird auch in der Schrift oft angezogen, wenn sie Gleichniß führet von natürlichen Dingen. Darnach sind die zugefahren, und

)en andere Dinge auch wollen thun, das nicht in der
tur ist; daraus sind Schwarzkünstler und Zauberer
rden, welche jenen nach auch wollten weise und klug
n, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen,
3 wollen sie auch thun.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen
Morgenlande, wie der Evangelist saget; derselbige
ern hat sie beweget, daß sie sich aufmacheten und ihm
hzogen: denn er zeigete an, daß ein König im jüdi-
:n Lande geboren wäre. Allhier haben etliche gefragt,
: das sey zugangen, was den Weisen gesaget habe,
: der Stern anzeige, daß da ein neuer König gebo-
wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen.
s ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Ge-
:chte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abra-
ı zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er zie-
in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß
glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem
ımme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von
ıael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß,
Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er
gekonnt; (1. Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen war
Saame von Gott, (1. Mos. 22, 18.) hat er sie
h gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun
ten, daß sie einen rechten Gottesdienst führeten,
) in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist
: genug: denn also sagt Gott selber zu Abraham:
Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? sin-
ıal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und
·ı Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen:
nn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und
ıem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege hal-
, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der
rr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen
," 1. Mos. 18, 17. 18. 19. Dieweil es denn Gott
gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und
wird nicht allein Isaak, sondern auch die andern Brü-
unterweiset haben, daß sie es freilich gelernet und den
rstand gefasset haben, ob sie wohl nicht alle den Glau-
gefasset haben; wie auch jetzund geschieht.

hes den Juden zu einer geringen Ehre gesagt wird, daß sie, sein eigen Volk, dieses ihres Königes Geburt verschlafen, und fremde Leute sollen darnach fragen, und besser um seine Geburt wissen, denn sie. Nun es gehet also, und nicht anders. Wir wollen das Evangelium kürzlich überlaufen.

Die Weisen, die man nun heißt die drei Könige, sind gewesen aus dem Lande, das da heißt reich Arabia, ist ein Land, das da reich ist von Golde, und hat auch allein Weihrauch und köstlichen Myrrhen, lieget gegen dem Morgen von Jerusalem. Diese Weisen aber sind nicht Könige, sondern gelehrte Leute gewesen, vielleicht Priester: wiewohl zur selbigen Zeit Könige und Priester ein Ding war. Der Evangelist nennet sie Magos, die mag man heißen Naturkündiger. Denn Magia ist eigentlich die Kunst, wenn jemand weiß die Art und Natur der Creaturen. Als, daß wir ein Exempel geben, wenn man weiß, daß der Kalk die Natur hat, wenn man Wasser drauf geußt, daß er anfähet zu brennen, und wiederum vom Oele gelöschet wird, welches sonst das Feuer anzündet. Item, daß der Hirsch die Natur hat, daß er die Schlangen aus dem Loche zeucht mit seinem Athem, sie tödtet und frisset. Desgleichen auch, daß ein Wieselein, wenn es vor der Schlangen Loch mit dem Schwanz wedelt, die Schlange heraus locket, und wenn sie herauskreucht, so schläget das Wieselein die Zähne der Schlangen in den Hals, so daß es die Gift nicht trifft, und erwürget sie.

Nun, die, so heimliche Kunst können, die sind Magi; davon kommt's auch, daß sie oft wunderliche Dinge thun aus der Natur, vor denen, die es nicht wissen, so, daß man denket, es gehe mit der schwarzen oder teufelischen Kunst zu. Solche Leute sollten seyn, die man heißt Philosophos, die sollten die Natur der Creaturen wissen; aber jetzt wissen die Bauren mehr drum, denn unsere natürlichen Meister. In Morgenländern ist diese Kunst groß gewesen, haben sich viel drauf gegeben, ist auch oft berührt in der heil. Schrift; Salomon und etliche andere haben sie wohl gekonnt, wird auch in der Schrift oft angezogen, wenn sie Gleichniß führet von natürlichen Dingen. Darnach sind die zugefahren, und

haben andere Dinge auch wollen thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind Schwarzkünstler und Zauberer worden, welche jenen nach auch wollten weise und klug seyn, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen, das wollen sie auch thun.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen im Morgenlande, wie der Evangelist saget; derselbige Stern hat sie beweget, daß sie sich aufmacheten und ihm nachzogen: denn er zeigete an, daß ein König im jüdischen Lande geboren wäre. Allhier haben etliche gefragt, wie das sey zugangen, was den Weisen gesaget habe, daß der Stern anzeige, daß da ein neuer König geboren wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen. Das ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abraham zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß es glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von Ismael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß, daß Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er hat gekonnt; (1. Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen wär ein Saame von Gott, (1. Mos. 22, 18.) hat er sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun sollten, daß sie einen rechten Gottesdienst führeten, und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist klar genug: denn also sagt Gott selber zu Abraham: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen: Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat,“ 1. Mos. 18, 17. 18. 19. Dieweil es denn Gott hat gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und er wird nicht allein Isaak, sondern auch die andern Brüder unterweiset haben, daß sie es freilich gelernet und den Verstand gefasset haben, ob sie wohl nicht alle den Glauben gefasset haben; wie auch jetzund geschieht.

So sind die Weisen auch solche Leute gewesen, [...] sie es von Abraham und seinen Kindern gefasset hab[en], wiewohl falscher Glaube und Werke immer sind mit [un]ter gelaufen. Darum werden sie es auch daher gel[esen] haben, daß da würde ein neuer König von dem jüdi[schen] Volk geboren werden. Da sie nun haben den S[tern] gesehen im jüdischen Lande, da haben sie gedacht: [hier] muß er geboren seyn. Daraus könnt ihr haben, [daß] diese Weisen nicht ferne hin haben gehabt, es wird [nicht] über vier Tagreisen seyn gewesen. Dann wie wollten sie [...] seyn gewesen, daß der Stern sollte eben gestanden [seyn] über Jerusalem, wenn es so ein ferner Weg wär[e ge]wesen, wie man sonst davon sagt? Darum wollen [wir] es so deuten, daß sie an der Grenze gewesen sind, [...] an Egypten, da es stößt an's jüdische Land. [...] sonst hätten sie nicht mögen den Stern so weit [...] sonderlich, weil er nicht so hoch ist gestanden, a[ls die] andern einer. Denn der Evangelist sagt, daß er [...] her ist gangen bis gen Bethlehem, und gestanden [über] dem Hause, da das Kind war: damit er nicht die [Stadt] alleine anzeigete, über der er gestanden ist, sondern [auch] das Haus. Dazu ist er von Mitternacht gegen A[bend] gangen, so doch die andern Sterne von Morgen [gegen] den Abend gehen. Darum ist er nicht so gestanden [wie] die andern; hat auch nicht einen solchen Lauf gehabt [wie] die andern: denn er ist von Gott sonderlich um des [...] geschaffen. Das rede ich darum, daß wir auch den S[tern]gucker[n] begegnen, die so hinein plumpen, und mache[n Ar]tikel des Glaubens, da keiner ist. Denn es ist [nicht] Noth zu glauben, daß es so ein fern Weg sey gen[...] und sie doch in wenig Tagen seyen hinkommen, al[s man] sagt in dreizehen Tagen.

Und also könnt ihr auch niederlegen, was die S[tern]gucker sagen, so da hieraus wollen beweisen, d[a sie] sprechen, daß ein jeglicher Mensch unter einem e[igenen] Stern geboren werde, und ein solcher Mensch werde[, wie] desselbigen Sterns Einfluß ist, und soll ihm als[o] also gehen; das ist eitel erdicht und närrisch [...] Wenn sie denn sprechen: Ei hat doch Christus

Stern gehabt zu seiner Geburt, sollte denn nicht ein jeglicher Mensch seinen eigenen Stern haben? So antworte also: Du Narr, ist doch der Stern nicht gestanden, wie die andern, sondern viel niedriger; oder was haben denn die Sterne über Christum Gewalt? Wenn die Sterne uns etwas deuten, so hätten sie Christum auch müssen deuten; so hätte ihm auch Gott nicht dürfen einen sonderlichen Stern geben. So wollen wir das wider sie führen: Hat denn der Stern Christi Geburt nicht getroffen, so kann er unsere Geburt auch nicht treffen. Die Sterne sind nicht dazu gesetzet, daß sie meine oder deine Geburt sollen regieren; sondern daß sie leuchten, und Zeichen seyn, daß man weiß, wenn's Nacht oder Tag ist, und daß sie Hitze herab geben; nicht also, wer in diesem oder jenem Gestirn geboren wird, daß er der oder dieser wäre. Wir Christen sind Herren über Himmel und Erden, also auch freilich über die Sternen.

Da nun die Weisen gen Jerusalem kamen, und fragten, wo der neugeborne König der Juden wäre, spricht der Evangelist, daß der König Herodes über dieser Frage erschrocken sey, und mit ihm das ganze Jerusalem. Warum erschrack hier Herodes und die Juden? Es hatten sich die Juden vor langer Zeit, wohl dreißig Jahr, mit dem Herode gebrochen und gemartert, ehe sie ihn wollten zum Herrn aufnehmen; denn er war nicht von ihrem Geblüt, sondern ein Fremdling, und von Römern dahin zum Könige über die Juden gesetzet; so hatten die Juden einen Spruch aus Mose, daß sie nicht sollten einen Fürsten oder König haben, er wäre denn aus ihrem Geblüt und Brüdern, 5. Mos. c. 17, 15. und um deswillen legten sich die Juden wider Herodem. Da hub sich ein Schlagen, groß Jammer und Noth. Herodes hatte auf seiner Seiten den Kaiser zu Rom, und erschlug ihrer viel, übertäubete und zwang sie hart, daß sie ihn mußten haben. Welches ein Zeichen war, wie die Prophezeihung Jacobs lautet, daß die Zeit erfüllet war, da Christus sollte kommen. 1. Mos. c. 49, 10. Darum erschrack er jetzund, und dachte: Ich habe nun das Regiment unter mich bracht, und wohl dreißig Jahr da gesessen, und das Regiment gehalten.

haben will, der lese die Postillen, da haben wir es ein wenig weitläuftiger gehandelt. Wollen jetzt Gott um Gnade anrufen.

Ein anderer Sermon am Tage der Erscheinung des Herrn Christi,

über das vorige Evangelium, Matth. 2, 1—12.

Heute begehen wir drei löbliche, tröstliche Feste, in welchen sich der Herr Jesus offenbaret hat, allen denen zu einem sonderlichen Trost, die ihn mit starkem Glauben suchen. Zum ersten, den Weisen aus dem Morgenlande; zum andern, Johanni dem Täufer, als er in dem dreißigsten Jahr von ihm im Jordan getaufet ward, und da der heilige Geist, dazu die väterliche Stimme von Christo Gezeugniß gabe, daß er Gottes Sohn wäre. (Matth. 3, 17. Marc. 1, 11. Joh. 1, 34.) Zum dritten, als er seine Herrlichkeit und Ehre beweisete mit dem Wunderzeichen, da er aus Wasser Wein machete in der Hochzeit, Joh. 2, 7 — 11. darinne er hat wollen den ehelichen Stand ehren, welcher jetzt, leider, von dem Papst und seinen Gnadjunkern übel zerrissen, verschmähet und verworfen ist, als ein elender verachter Stand. Denn was Gott aufgesetzet hat, das ist und wird von der Welt verschmähet; davon wir zu seiner Zeit mehr sagen wollen, und bereits gnug davon geschrieben haben. Jetzt wollen wir von der ersten Erscheinung ein wenig handeln.

Die Weisen aus Arabien, welches kunstreiche Leute gewesen sind, und ohne Zweifel Regenten im Lande, (wie denn zur selbigen Zeit bei den Morgenländern Gewohnheit war), da sie den Stern sahen im Aufgang, kamen sie ohne Verzug gen Jerusalem, und suchten mit Fleiß den neugebornen König der Juden. Dabei wir merken sollen, daß sie diesen König, den Herrn Christum, nicht haben weder suchen noch finden können, ohne den Stern, welcher sie endlich dahin geführet hat, daß sie aus dem Wort Gottes gewiß sind worden, wo sie

heißt er die Weisen hinziehen, daß sie es recht
en, denkt also: Trifft's, so trifft's; und saget zu
in ihr das Kind gefunden habt, und eure Sache
richtet, so kommt wieder zu mir, ich will auch kom
, und ihn anbeten." Das thät er aber nur aus
alkheit und List, denn er furchte, sie würden sonst
t wieder zu ihm kommen.

Und hier sehet ihr auch, daß diese Magi oder Wei
freilich nicht aus Arabia Könige sind gewesen; denn
odes war ein weiser und höflicher Mann, daß ihn
die Römer darum lieb hatten; derohalben ohne
fel, würde er sie herrlicher gehalten haben, wenn
große Herren wären gewesen, und sie nicht so
thin gen Bethlehem heißen ziehen, und ihm wieder
. Was thun nun die Weisen? Als sie nun den
g gehöret hatten, spricht der Evangelist, zogen sie
und glaubten dem Wort, das sie aus dem Pro
n gehöret hatten, und zogen auf Bethlehem zu.

Hier gehet nun recht an die Lehre des Evangelii,
das ist hier das beste, das zu fassen ist, damit der
gelist anzeiget die rechte Art und Natur des Glau
, wie er der Art sey, daß er sich stracks hält nach
das man nicht siehet, Hebr. 11, 1. stehet allein
auf dem Wort, das er hat, und schlägt alle andere
e aus den Augen. Denn siehe, wie es ihnen gehet:
wollte sie nicht lassen zu Christo kommen, sie hät
denn sein Wort, darum ließ er sie von ihrem Lande
Jerusalem ziehen, da Gottes Wort getrieben wurde,
läßt sie von ersten das Wort hören, wo sie Chri
finden sollten. Ehe sie aber deß gewiß werden,
n sie zuvor in Angst und Noth kommen. Derohalben,
e gegen Jerusalem kommen, läßt er sie fehlschlagen,
macht ihre Gedanken zunichte; denn sie gedachten
Da wollen wir ihn in der Hauptstadt Jerusalem
n; wie denn ein König soll geboren und gehalten
en in seiner besten Hauptstadt. Da machet Gott,
ihre Anschläge zunichte wurden, finden das Kind
, und ist jetzund der Stern, den sie hatten gesehen,
wunden; so weiß auch niemand in der Stadt
s davon, daß ein neuer König sollte geboren seyn.

köstlichen Gaben und Geschenken, die sie mit sich aus ihrem Lande, als die besten, gebracht hatten. Aber die Welt hätte solches nicht gethan, sondern, nach ihrer Gewohnheit, hätte sie auf groß Gepräng gesehen, auf sammete Pulster, auf viel Knechte und Mägde; da pfleget sie ihre Geschenke hin zu geben, nämlich, wo vorhin gnug ist und alle Fülle: ja, sie ist wohl der Art, daß sie es von den Armen und Elenden nimmt, reißet den Hungerigen und Dürftigen das Brod aus dem Maul, welche doch sonst nichts haben, denn was sie mit ihrem blutigen Schweiß erkrimmen und erkratzen.

Daraus wir nun lernen sollen, wollen wir Christum auch ehren mit diesen Weisen, so müssen wir die Augen zuthun vor allem, was da hübsch ist, scheinet und gleißet vor der Welt, und uns nicht ärgern noch davon schrecken lassen, ob's gleich gering, verächtig und närrisch von der Welt wird angesehen; laß dir daran genügen, daß du weißest, es gefalle Gott im Himmel. Hüte dich vor dem, das da gleißet vor der Welt: übe dich in den Werken, die vor der Vernunft närrisch und geringe angesehen werden, als da ist, den Armen helfen, die Betrübten trösten, und des Nächsten Noth sich annehmen. Wenn du dich in diesen Stücken fleißig üben wirst, und weißt dich durch den Glauben recht drein zu schicken, so werden die andern gleißenden Werke, als Messe stiften, Vigilien und Jahrtag halten, Kirchen bauen, und was des Narrenwerks mehr ist, von sich selbst bei dir fallen und untergehen; auf welche Werke sich jetzt fast die ganze Welt giebt: denn sie gleißen hübsch, so sie doch vor Gott ein Greuel sind. Aber was Gott geboten hat, nämlich unserm Nächsten dienen, und sich seines Elendes annehmen, ihm freundlich und hold seyn, und wie andere Gottes Gebote mehr lauten, das bleibet dahinten, und ist vor der Welt ein gering Ding, ja für närrisch und spöttisch anzusehen. Darum will auch niemand hinan; warum? darum, es gleißet nicht: gleißt's nicht, so gilt's nicht, spricht man gemeiniglich.

Nun will doch Gott ehe seiner Ehre und Diensts beraubet seyn, denn daß wir den Dienst unsers Nächsten

) alles recht, wir sind nicht betrogen. Also
r auch thun, daß wir allein am Worte blei=
t, und ob's gleich wunderlich sey, und wider
nft, daß wir dennoch dabei bleiben, und al=
l den Augen und aus dem Sinne schlagen, was
tes Wort ist, und hoffen, daß uns Gott wer=
, und zuletzt also sehen, wie Gottes Werke
Natur gehen. Davon haben wir anderswo
get.

er saget Matthäus, was sich begeben hat, da
en Bethlehem kommen, und spricht: daß sie
s Haus gangen, da der Stern über stunde,
t das Kindlein gefunden mit Maria seiner Mut=
sie niedergefallen, haben es angebetet, und
ze aufgethan, und ihm Geschenke vorgeleget,
eihrauch und Myrrhen.

kommt's, daß wir reden müssen vom Anbeten.
t ihr gedenken, daß sie so verständig sind ge=
aß sie Christum für Gott gehalten haben; denn
heit ist im alten Testament heimlich angegeben.
en ist Christi Gottheit zu der Zeit, da er hier
leiblich war, wenig Menschen bekannt gewesen;
erst verkläret und der Welt öffentlich verkün=
ch den heil. Geist am Pfingsttage, wie St.
un Römern 1, 2. 3. 4. saget: „Gott hat
igelium verheißen, durch seine Propheten in der
Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist
Saamen David, nach dem Fleisch, und kräftig=
jet ein Sohn Gottes, nach dem Geist, der da
sint der Zeit er auferstanden ist von den Tod=
er Geist Gottes ist gegeben nach Christi Auf=
n da an heiliget er die Christen und verkläret
in aller Welt, daß er Gottes Sohn sey, mit
cht in Worten, Wunder und Zeichen. Darum,
soll man's dafür nicht halten, daß diese Weisen
als einen Gott haben angebetet. Es war zu
gnug, daß sie ihn für den Christum hielten,
sollte kommen von Abraham, und der ihnen
t versprochen war.

r rechten Anbeten, wie man Gott anbetet.

habe ich vorhin mehr gesaget, nämlich, „daß m
Geist und in der Wahrheit anbeten soll," Joh. 4, 23
hier oder dort, so, daß es nicht gebunden sey an
liche Statt, Gebehrde oder Wörter. Aber von
Anbeten redet hier das Evangelium nicht, sonde
die Weise, wie sonst die Schrift anbeten heißt, nieder
niederknieen und Ehre erzeigen. Die hebräische Spr
eine reiche Sprache, also, daß sie oft zehen
haben, wo wir nur eins, sonderlich davon zu
das zu Gottesdienst gehöret; darum wollte ich, d
gedeutschet hätten für das Wort Anbeten, Ehrer
oder Neigen; derohalben, daß wir's recht ver
müssen wir den Unterscheid solcher Wörter anzeig
Bitten und Beten stehen in Worten. Bitt
wenn man unserm Herrn Gott etwas vorlegt;
den Psalmen und im Vater Unser, da ist ein
und Bitte, am ersten, wenn ich spreche: „Vater
der du bist im Himmel;" das heißt Gebet, heiß
noch nicht Bitten.

Denn das ist Beten, daß man die geistlichen
herzählet, die da im Gebet stehen, als die:
Unser, welches Worte des Geistes und des Gl
sind. Bitten aber stehet darinne, daß man etwa
Gott begehret, und die Noth vorträgt; als da si
folgenden sieben Bitten im Vater Unser: „Gel
werde dein Name, zukomme dein Reich, dein
geschehe 2c." Flehen aber heißt, wenn ich die
dringe oder treibe, also, daß ich etwas anzeig
welches willen ich bitte; als wenn ich zu einem
Ich bitte dich um Gottes willen; wie Paulus oft
und sonderlich zu den Römern 12, 1. Den Unte
hält die Schrift klar; darum wollte ich, daß
auch fasset.

Wie aber solch Gebet allenthalben soll g
seyn, und was zu einem rechtschaffenen Gebet ge
habe ich an einem andern Ort viel davon geschr
aber sonderlich sollt ihr das merken, daß solch ene
bet nicht lang seyn soll, wie unsere Pfaffen beten
zwo, drei oder vier Gezeiten auf einen Klump her
werfen. Das ist nicht wohl gebetet; sondern,

rechtschaffen beten, so thue es oft und vielmal. Mache nicht viel Geschwätzes, trage deine Noth mit schlechten, einfältigen Worten vor Gott, und stelle es ihm heim; er weiß besser, wo dir's fehlet, und wo dich die Noth dringet, denn du selbst. Darum spricht Christus im Matthäo 6, 5—8: Wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet.

Derohalben, wenn du bitten willst, und unserm Herrn Gott deine Noth vorlegen, sollst du hingehen in einen Winkel, und also sagen: Lieber Herr, durch deinen allerliebsten Sohn Jesum Christum bitt ich, daß du mir wollest das oder das geben, und balde thun, etweder. Denn also kann mein Geist bei einander bleiben in einer Andacht, daß ich nicht da stehe und denke anderswo hin, sondern auf die Noth, die mir anliegt. Wenn ich aber anhebe, so viel Psalmen oder Rosenkränze nach einander her zu erzählen, so ist bald die Seele oder der Geist anderswo, und fähret meine Andacht hinweg.

Nun das alles, so ihr jetzt gehört habt, ist noch kein Anbeten; denn zu dem Anbeten gehöret kein Wort, sondern; Anbeten ist etwas, das da geschicht beide, äußerlich und innerlich. Aeußerlich ist es des ganzen Leibes Werk, wenn ich mich vor Gott bücke oder neige, und ihn erkenne für einen Herrn; wie man sich vor einem Fürsten bücket oder Knie beuget, und für einen Herrn erkennet. Darum spricht David im Psalm 99, 5: Erhebet den Herrn unsern Gott, bücket euch zu seinem Fußbank, denn er ist heilig. Also haben [illegible]

die Juden vor der Arche oder Laden des Herrn,
vor dem Tabernakel, da bückten sie sich und ne-
igten sich; wie Mose schreibet im andern Buch 33, 10.
haben dazu auch allda gebetet; denn es kann alles
miteinander geschehen; allein, daß ihr den Unter-
verstehet, daß dieß Anbeten geschehe mit dem
Aber solch äußerlich Anbeten ist Heuchelei, wo es
aus dem Geist und Glauben gehet.

Das andere Anbeten ist innerlich und geistlich,
heißt recht angebetet, wenn man mit dem Geist
Wahrheit anbetet, wie Christus saget Joh. 4,
das ist, wenn du mit ganzem Herzen rufest vor
und sprichst: Du bist mein Gott und gnädiger
Das ist in der Wahrheit anbeten, daß sich ein
also herunter läßt, und bücket sich vor ihm, und
Du bist mein Gott und gnädiger Vater, du mußt
helfen, und mich fromm machen. Das innerliche
thut der Glaube, das äußerliche thut er auch, oder
wohl zuweilen nicht: denn er weiß, daß Gott das
und den Glauben, nicht das äußerliche Bücken an
(1. Sam. 16, 7.) darum kann es wohl beides mit-
ander geschehen, und alsdenn so gehet Leib und
recht; ohne das innerliche aber ist das äußerliche
beten nichts.

Das Anbeten hatte Gott vor Zeiten gebunden
äußerliche Stätte, wie wir lesen im Daniel, da
beten wollte, daß er sein Angesicht wendete gen
salem und den Tempel, Daniel 6, 10. Nun
spricht Christus im Johanne 4, 21. 22., daß
forthin weder zu Jerusalem noch auf diesem Berge
anbeten, sondern im Geist und in der Wahrheit.
dieweil das Evangelium ist ausgebrochen in alle
so soll man nun überall anbeten, wo das Wort
gepredigt wird, und wo der Glaube ist. Denn wo
Evangelium gepredigt wird, und man hanget mit
Glauben und Herzen dran, so ist es wohl werth
du dich da bückest, und ihm allerlei Ehre thust;
Gott ist selbst darinnen. Wenn aber das Herz
dran glaubet, und hält's für Gottes Wort nicht
dem Fleisch da, und hörest zu, denkest nicht, was

benedeien und sprechen: „Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gesegnet'" Hiob 1, 21. Sollen also all unser Unglück und Widerwärtigkeit geduldiglich leiden, als hätte sie uns Gott selbst auf den Hals gelegt; wie denn wahrlich niemand uns schaden kann, es wolle es denn Christus haben: auch nicht ein Haar von eurem Haupte soll umkommen, spricht er im Luca 21, 18. zu seinen Jüngern.

Darum in allen unsern Nöthen sollen wir keinen andern Gott, noch keine andere Hülfe und Trost suchen, denn alleine bei Christo; der ist der, welcher uns von Gott dem Vater gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Alsdenn opfern wir Christo recht den guten arabischen Weihrauch, wenn wir in unsern Nöthen, Trübsal und Angst, alleine zu ihm Zuflucht haben. Die aber anderswo Hülfe und Trost suchen, als bei den Hexen und Zauberinnen, die opfern Christo nicht Weihrauch, sondern stinkenden Schwefel, darinnen sie ewiglich werden müssen brennen, darum, daß sie Christo nicht haben geglaubet noch vertrauet.

In den Myrrhen haben sie einen sterblichen Menschen bedeutet; denn mit Myrrhen hat man die todten Körper gesalbet, daß sie in etliche viel Jahr sind unverwesend blieben. Myrrhen aber ist ein starker bitterer Saft, der aus den Bäumen fleußt in Arabien, wie ein Gummi, oder wie bei uns das Harz aus den Kiefern, Fichten oder Tannen fleußt. Denn aber opfern wir Christo Myrrhen, so wir kräftiglich glauben, daß Christus durch seinen Tod, in seinem sterblichen Leibe, überwunden habe unsern Tod, Sünde, Teufel und Hölle. Und das ist der höchste Glaube: denn wo wir daran zweifeln, so stehet unsere Sache nicht wohl; glauben wir aber von Herzen, daß der Tod, die Sünde, der Teufel und die Hölle, in und durch Christi Tod verschlungen sind, so werde ich mich vor ihm nicht fürchten; der Tod wird mich wohl unverzehret lassen: denn ich habe den Myrrhen, das ist, den Tod des Herrn Christi, in meinem

zum Folget nun weiter im Evangelio, wie es zugangen, da sie nun haben ihr Geschenke geopfert, und spricht, daß ihnen Gott befohlen habe im Schlaf, daß sie nicht sollten wiederum zu Herodes lenken, das haben sie gethan; und sind durch einen andern Weg wieder heim in ihr Land gezogen. Wir wollen jetzt lassen anstehen, was die Opfer seyn, die sie bracht haben, denn ihr davon in der Postillen gnug findet; sondern wollen das andere sehen, was uns das Evangelium lehret, und hiemit anzeiget.

Warum läßt sie der Herr nicht zu Herodes kommen, sondern giebt ihnen eben im Schlaf ein, daß sie nicht sollen wieder zu ihm lenken; hätte er doch sonst wohl das Kind vor aller Gewalt können schützen, daß ihm Herodes nichts hätte mögen thun? Christus thut zuzeiten als ein Herr, zuzeiten als ein Knecht; läßt sich zuweilen sehen, daß er Gott ist, als, da er den Weisen hie den Stern ließ vorgehen; wiederum, fleucht er hier den Herodem, als ob er sich vor ihm fürchtete. Da giebt er ein Exempel, daß man Gott nicht soll versuchen. Er will hier nicht ein Wunderwerk thun, sondern hält sich nach gemeiner Weise, daß er sich hinweg machet. Also sollen wir auch Gott nicht versuchen, sondern vertrauen; wer aber glaubet, der versuchet Gott nicht.

Nun ist zweierlei Versuchung, eine zur rechten, die andere zur linken Seiten. Da thust du recht, wenn du glaubest und trauest darauf, da du Gottes Wort hast; aber wenn du nicht glaubest, wo du Gottes Wort hast, da versuchest du Gott. Als, daß ihr deß ein klar Exempel habt, Gott hat dir gegeben Korn und Getreide auf dem Felde, das sollst du bauen und dir lassen sauer werden. Wenn du nun hingiengst und sagest: Ei, ich will nicht arbeiten, ich will Gott vertrauen, er wird mich wohl ernähren, das heißt Gott versucht; es ist ein Glaube ohne das Wort, welcher nicht taugt. Wie wir lesen von einem tollen Heiligen in der Wüsten, daß zween Brüder zu einer Zeit wandelten, und sie hungerte sehr, da kamen sie an einen Ort, da waren böse Leute, und da sie essen sollten, wollte der eine nicht von

mit ihm gekreuziget ist, auf daß da feire der sündliche Leib, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von den Sünden. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einemmal; daß er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und Gott lebet durch Jesum Christ, unsern Herrn."

Das sey von der ersten Erscheinung gesagt; nun wollen wir von der andern Erscheinung, nämlich von der Taufe Christi, auch ein wenig handeln.

In der Taufe Christi sind drei Stück zu merken. Zum ersten, daß die Himmel sind geöffnet, da Christus getaufet ward. Zum andern, daß allda der heilige Geist in einer Gestalt der Tauben gesehen sey. Zum dritten, daß man gehöret hat die väterliche Stimme, die da sagte: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe."

Erstlich ist hier zu merken, daß Christi Taufe nichts anders ist, denn daß er alle unsere Sünde auf sich genommen habe, und die abbezahlet, und daneben mit der Anrührung seines Leibes alle Wasser gereiniget habe, daß, wer in seinem Namen getauft würde, auch sollte der Sünden los seyn, und die Himmel sollten ihm auch offen stehen. So ist nun Christus nicht um seinetwillen getauft, „denn er hatte keine Sünde auf ihm," wie Petrus 1. Petr. am 2, 22. sagt, sondern „er hat all unser Sünde und Bosheit auf sich genommen," Jes. 53, 4. und sie alle im Wasser ersäuft, und damit angezeiget, was wir thun sollten. Hält sich eben wie ein guter Arzt, der für den Kranken den bittern Syrup von ersten trinket, daß ihn der Kranke darnach desto fröhlicher und unerschrockener trinke. Wir trinken in der Taufe auch einen bittern Trank, nämlich die Tödtung (und Sterbung) des alten Adams, welches uns gar sauer und bitter in die Nasen gehet: denn das

haben will, der lese die Postillen, da haben wir es ein wenig weitläuftiger gehandelt. Wollen jetzt Gott um Gnade anrufen.

Ein anderer Sermon am Tage der Erscheinung des Herrn Christi,

über das vorige Evangelium, Matth. 2, 1—12

Heute begehen wir drei löbliche, tröstliche Feste, in welchen sich der Herr Jesus offenbaret hat, allen denen zu einem sonderlichen Trost, die ihn mit starken Glauben suchen. Zum ersten, den Weisen aus dem Morgenlande; zum andern, Johanni dem Täufer, als er in dem dreißigsten Jahr von ihm im Jordan getaufet ward, und da der heilige Geist, dazu die väterliche Stimme von Christo Gezeugniß gabe, daß er Gottes Sohn wäre. (Matth. 3, 17. Marc. 1, 11. Joh. 1, 34. Zum dritten, als er seine Herrlichkeit und Ehre beweisete mit dem Wunderzeichen, da er aus Wasser Wein machete in der Hochzeit, Joh. 2, 7 — 11. darinne er hat wollen den ehelichen Stand ehren, welcher jetzt leider, von dem Papst und seinen Gnadjunkern übel zerrissen, verschmähet und verworfen ist, als ein elender verachter Stand. Denn was Gott aufgesetzet hat, das ist und wird von der Welt verschmähet; davon wir zu seiner Zeit mehr sagen wollen, und bereits gnug davon geschrieben haben. Jetzt wollen wir von der ersten Erscheinung ein wenig handeln.

Die Weisen aus Arabien, welches kunstreiche Leute gewesen sind, und ohne Zweifel Regenten im Lande (wie denn zur selbigen Zeit bei den Morgenländern Gewohnheit war), da sie den Stern sahen im Aufgang, kamen sie ohne Verzug gen Jerusalem, und suchten mit Fleiß den neugebornen König der Juden. Dabei wir merken sollen, daß sie diesen König, den Herrn Christum, nicht haben weder suchen noch finden können, ohne den Stern, welcher sie endlich dahin geführet hat, daß sie aus dem Wort Gottes gewiß sind worden, wo sie

diesen König finden sollten. Also gehet's mit uns auch zu, wir können Christum nicht finden ohne das Evangelium, ohne das Wort Gottes; das muß uns denn anzeigen, und dahin führen, daß wir ihn finden; denn aber allererst, wenn wir dasselbige Evangelium mit dem Glauben fassen: sonst wenn wir's gleich haben, hören und wissen, so hilft es uns dennoch nichts, wir werden ihn nicht finden; so wenig als ihn die Schriftgelehrten funden, welche die Schrift hatten, und wußten andere Leute hin zu weisen, aber sie kamen nicht dahin, sondern nahmen solches nicht zu Herzen, verschliefen den König, auf welchen sie doch mit ganzem Seufzen eine lange Zeit gewartet hatten. Darum ist es nicht genug, daß man das Evangelium habe oder höre, sondern es muß geglaubet und mit dem Herzen gefasset seyn, sonst werden wir Christum nicht finden. Und allhier sehet ihr auch, wie es nicht daran liegt, ob einer gelehrt oder ungelehrt ist, ob er viel Schrift weiß oder nicht; wem es Gott giebt, der hat es: er siehet nicht die Person an, Apostelgesch. 10, 34. sondern wen er ziehet, der wird gezogen; und läßt doch gleichwohl immerdar indeß das Evangelium predigen.

Da nun diese Weisen durch Anzeigung der Schrift und Nachweisung des Sterns Christum, das Kindlein, den König der Juden, zu Bethlehem, mit Joseph und Maria fanden, ließen sie sich die geringe Gestalt nichts anfechten; sondern wie sie durchs Wort gelehret waren, erkannten sie das Kindlein für den Messiam und jüdischen König, darauf die Juden warteten, und thäten vor ihm ihre Schätze auf, opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Dabei man aber die Art des Glaubens spüren soll, wie derselbige sich nichts irren läßt, sondern hanget allein an dem Wort, fraget nichts, wie es alles äußerlich scheine. Die Weisen ärgern sich nichts an dem, daß dieß Kindlein sammt seinen Eltern allda sind ohn alles Gepränge, in Armuth und Elend, und nichts wenigers da ist noch scheinet, denn daß dieß Kindlein sollte ein König seyn; sondern fahren fort, halten es gewiß für einen König, wie ihnen aus der Schrift ward angezeiget, und beweisen ihm königliche Ehre mit

köstlichen Gaben und Geschenken, die sie mit sich aus ihrem Lande, als die besten, gebracht hatten. Aber die Welt hätte solches nicht gethan, sondern, nach ihrer Gewohnheit, hätte sie auf groß Gepräng gesehen, auf sammete Pulster, auf viel Knechte und Mägde; da pfleget sie ihre Geschenke hin zu geben, nämlich, wo vorhin gnug ist und alle Fülle: ja, sie ist wohl der Art, daß sie es von den Armen und Elenden nimmt, reißet den Hungerigen und Dürftigen das Brod aus dem Maul, welche doch sonst nichts haben, denn was sie mit ihrem blutigen Schweiß erkrimmen und erkratzen.

Daraus wir nun lernen sollen, wollen wir Christum auch ehren mit diesen Weisen, so müssen wir die Augen zuthun vor allem, was da hübsch ist, scheinet und gleißet vor der Welt, und uns nicht ärgern noch davon schrecken lassen, ob's gleich gering, verächtig und närrisch von der Welt wird angesehen; laß dir daran genügen, daß du weißest, es gefalle Gott im Himmel. Hüte dich vor dem, das da gleißet vor der Welt: übe dich in den Werken, die vor der Vernunft närrisch und geringe angesehen werden, als da ist, den Armen helfen, die Betrübten trösten, und des Nächsten Noth sich annehmen. Wenn du dich in diesen Stücken fleißig üben wirst, und weißt dich durch den Glauben recht drein zu schicken, so werden die andern gleißenden Werke, als Messe stiften, Vigilien und Jahrtag halten, Kirchen bauen, und was des Narrenwerks mehr ist, von sich selbst bei dir fallen und untergehen; auf welche Werke sich jetzt fast die ganze Welt giebt: denn sie gleißen hübsch, so sie doch vor Gott ein Greuel sind. Aber was Gott geboten hat, nämlich unserm Nächsten dienen, und sich seines Elendes annehmen, ihm freundlich und hold seyn, und wie andere Gottes Gebote mehr lauten, das bleibet dahinten, und ist vor der Welt ein gering Ding, ja für närrisch und spöttisch anzusehen. Darum will auch niemand hinan; warum? darum, es gleißet nicht: gleißet's nicht, so gilt's nicht, spricht man gemeiniglich.

Nun will doch Gott ehe seiner Ehre und Dienste beraubet seyn, denn daß wir den Dienst unsers Nächsten

nchlassen sollen, wie Christus im Matthäo c. 5, 23. 4. spricht: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar pferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder :was wider dich habe, so laß allda vor dem Altar eine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich it deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere eine Gabe.“ Da sehet und höret ihr dürr heraus, aß Gott ihm nicht will gedienet haben, es sey denn, aß wir unserm Nächsten zuvor dienen und ihm freund- h werden.

Derohalben so verwirft auch Gott die Opfer der uden im Propheten Jesaia, dieweil sie das nöthigste eßen anstehen, nämlich die Barmherzigkeit und den Glauben, da er also saget: „Was soll mir die Menge irer Opfer? ich bin ihr all satt, ich habe nicht wollt iben die Brandopfer der Widder, noch das Fette der emästeten Thiere, noch das Blut der Ochsen, der ämmer und der Böcke. Wenn ihr vor mein Angesicht ommt, wer hat solches von euch gefordert, daß ihr in einen Vorhöfen wandelt? Opfert mir nicht mehr speisopfer vergeblich, das Brandopfer ist ein Greuel or mir. Ich will eure Neumonden und Sabbath und ndere Feier nicht leiden, ich habe ein Verdruß drüber, nd thut mir fast wehe. Und wenn ihr eure Hände usrecket, will ich meine Augen von euch wenden, und enn ihr viel Betens werdet treiben, so will ich's icht erhören: denn eure Hände sind voll Bluts. Wa- schet euch und seyd rein, thut hinweg das Böse eurer Gedanken von meinen Augen, höret auf Uebels zu thun, lernet Gutes thun, suchet das Gericht, helfet em, der da Noth leidet, richtet recht für die Waisen, schützet und vertheidiget die Wittwen,“ und wie mehr aselbst im Jesaia c. 1, 11—17. stehet.

Da sehet ihr aus diesen Worten Jesaiä, was Gott aben will, das ihm angenehm sey. So wir diese Werke erwerfen, damit wir den Armen dienen, und uns der- lben Noth nicht annehmen, will er uns auch nicht nnen: denn was wir unserm Nächsten thun, das thun ir Gott und Christo selbst, wie er am jüngsten Gericht gen wird: „Was ihr dem Geringsten aus den Meinen

gethan habt, das habt ihr mir gethan," Matth. 25, 40. 45. Du darfst dich denn nicht viel rühmen deines Kirchenbauens oder Messestiftens; er wird sagen: Was frage ich nach deinen Kirchen oder Messen? was bekümmere ich mich über deinem Altar, über deinen Glocken? meinest du, daß ich Lust habe zu Stein oder Holz, zu läuten und deuten? „Ist's nicht vorhin alles mein? Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ein Fußschemel meiner Füße," Jes. 66, 1. Wer hat dir's befohlen Kirchen zu bauen? Ich habe dir lebendige Tempel vorgestellet, die solltest du mir gebauet, ernähret und ihnen geholfen haben; so bist du mit andern Narrenwerken, das ich nicht geboten habe, umgangen. Ich kenne deiner nicht, du magst hinbauen mit deinen Kirchen und mit deinen Messen; ihr solltet auf mich allein vertrauet haben: so ist all euer Trost auf solchen Werken gestanden, als wolltet ihr mir den Himmel damit abdringen, und mich euch zum Freunde machen. Und Summa Summarum, was ich geboten habe, das habt ihr nicht gethan, und was ich nicht begehre, das habt ihr mit allem Fleiß ausgerichtet. Wohlan, so habt euch wiederum zu Danke dafür, ich kenne euer nicht, ihr möget Zuflucht haben zu dem Gott, der euch solches zu thun hat befohlen, 2c.

Daraus sollen wir nun lernen, wie sich die Weisen hier nichts haben lassen anfechten die geringe und arme Gestalt des Kindleins und seiner Eltern; daß wir uns auch nichts irren lassen die geringe elende Gestalt unserer Nächsten; sondern gewiß dafür halten, daß wir Christum in ihnen finden, und was wir ihnen thun, daß wir's Christo selbst thun. Sein Reich stehet in verachteten, geringen Dingen, ja, im heiligen Kreuz, Verachtung, Verfolgung, in Jammer und Elend, wie St. Paulus aus dem Psalm 44, 23. saget: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe," Röm. 8, 36. Und an einem andern Ort spricht er: „Wir sind als ein Kehricht der Welt und eines jedermanns Schabab worden," 1. Kor. 4, 13. Darum saget Christus zu seinen Jüngern, da er sie aussandte zu predigen im jüdischen

it ihm gekreuziget ist, auf daß da feire der sündliche ib, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen. lenn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von den ünden. Sind wir aber mit Christo gestorben, so auben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und issen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort cht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herr- jen. Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde storben zu einemmal; daß er aber lebet, das lebet er ott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der ünde gestorben seyd, und Gott lebet durch Jesum hrist, unsern Herrn."

Das sey von der ersten Erscheinung gesagt; nun ollen wir von der andern Erscheinung, nämlich von r Taufe Christi, auch ein wenig handeln.

In der Taufe Christi sind drei Stück zu merken. um ersten, daß die Himmel sind geöffnet, da Christus etaufet ward. Zum andern, daß allda der heilige eist in einer Gestalt der Tauben gesehen sey. Zum ritten, daß man gehöret hat die väterliche Stimme, ie da sagte: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem h Wohlgefallen habe."

Erstlich ist hier zu merken, daß Christi Taufe nichts nders ist, denn daß er alle unsere Sünde auf sich ge- ommen habe, und die abbezahlet, und daneben mit er Anrührung seines Leibes alle Wasser gereiniget habe, aß, wer in seinem Namen getauft würde, auch sollte er Sünden los seyn, und die Himmel sollten ihm auch ffen stehen. So ist nun Christus nicht um seinetwillen etauft, „denn er hatte keine Sünde auf ihm," wie Petrus 1. Petr. am 2, 22. sagt, sondern „er hat all nser Sünde und Bosheit auf sich genommen," Jes. 53, i. und sie alle im Wasser ersäuft, und damit angezei- jet, was wir thun sollten. Hält sich eben wie ein uter Arzt, der für den Kranken den bittern Syrup on ersten trinket, daß ihn der Kranke darnach desto röhlicher und unerschrockener trinke. Wir trinken in er Taufe auch einen bittern Trank, nämlich die Töd- ung (und Sterbung) des alten Adams, welches uns r sauer und bitter in die Nasen gehet: denn das

Also dem Exempel nach, welches uns sonderlich zu Trost geschrieben ist, sollen wir unsern Willen Gott und seinem Christo auch gar heimgeben, und frei auf ihn wagen, er wird es wohl machen, wie der 37. Psalm V. 7. sagt: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen;" und bald darnach: „Halt dem Herrn stille, und laß ihn mit dir machen." Solche und dergleichen Sprüche sollten uns reizen, geduldiglich Gottes Willen in uns zu leiden, er mache es süße oder sauer, es sey mit Liebe oder Leide; denn er verderbet's gewißlich nicht. Selig ist, der solches glaubet von ganzem Herzen. Denn wie kann ein solcher immermehr traurig seyn? Man gehe mit einem solchen um wie man wolle, man brenne ihn, oder ersäufe ihn, man werfe ihn in Kerker, oder lasse ihn heraußer, so fraget er nichts darnach; er weiß, daß es ihm zum besten geschieht. Also opfern wir das Gold mit den Weisen, so wir nicht unsern Willen lassen in uns regieren, sondern halten Christo still, und lassen ihn mit uns machen, wie er will. Darum seyn das Heuchler und Gleisner, die nicht Gottes Willen leiden können, sondern wie er's mit ihnen angreift, so thut er nicht recht, meinen, es soll hinaus gehen, wie sie gedenken, und werden zornig, wenn es nicht nach ihrem Willen gehet, wollen nicht verfolget noch verachtet seyn, murmeln und brummen, schelten und beißen dawider, wie die bösen schelligen Gäule; damit sie wehren, daß Christi Reich nicht in ihnen herrsche; nehmen also Christo das Gold, welches sie ihm doch sollten opfern und reichen, das ist, sie wollen selbst regieren und Christum nicht für ihren König und Herrn erkennen.

Durch den Weihrauch haben sie bedeutet, die göttliche Ehre, welche wir ihm opfern, so wir bekennen, alles das, was wir haben, das haben wir von ihm, lauter umsonst, ohn all unser Verdienst; darum sollen wir es ihm wiederum zuschreiben, als dem rechten Herrn, und uns gar nichts rühmen in den empfangenen Gütern, sondern allein seine Ehre drinnen suchen, und wenn er es wieder von uns nimmt, als sein eigen Gut, sollen wir's zufrieden seyn, und ihn mit dem lieben Hiob ge-

benedeien und sprechen: „Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gesegnet“ Hiob 1, 21. Sollen also all unser Unglück und Widerwärtigkeit geduldiglich leiden, als hätte sie uns Gott selbst auf den Hals gelegt; wie denn wahrlich niemand uns schaden kann, es wolle es denn Christus haben: auch nicht ein Haar von eurem Haupte soll umkommen, spricht er im Luca 21, 18. zu seinen Jüngern.

Darum in allen unsern Nöthen sollen wir keinen andern Gott, noch keine andere Hülfe und Trost suchen, denn alleine bei Christo; der ist der, welcher uns von Gott dem Vater gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Alsdenn opfern wir Christo recht den guten arabischen Weihrauch, wenn wir in unsern Nöthen, Trübsal und Angst, alleine zu ihm Zuflucht haben. Die aber anderswo Hülfe und Trost suchen, als bei den Hexen und Zauberinnen, die opfern Christo nicht Weihrauch, sondern stinkenden Schwefel, darinnen sie ewiglich werden müssen brennen, darum, daß sie Christo nicht haben geglaubet noch vertrauet.

In den Myrrhen haben sie einen sterblichen Menschen bedeutet; denn mit Myrrhen hat man die todten Körper gesalbet, daß sie in etliche viel Jahr sind unverwesend blieben. Myrrhen aber ist ein starker bitterer Saft, der aus den Bäumen fleußt in Arabien, wie ein Gummi, oder wie bei uns das Harz aus den Kiefern, Fichten oder Tannen fleußt. Denn aber opfern wir Christo Myrrhen, so wir kräftiglich glauben, daß Christus durch seinen Tod, in seinem sterblichen Leibe, überwunden habe unsern Tod, Sünde, Teufel und Hölle. Und das ist der höchste Glaube: denn wo wir daran zweifeln, so stehet unsere Sache nicht wohl; glauben wir aber von Herzen, daß der Tod, die Sünde, der Teufel und die Hölle, in und durch Christi Tod verschlungen sind, so werde ich mich vor ihm nicht fürchten; der Tod wird mich wohl unverzehret lassen: denn ich habe den Myrrhen, das ist, den Tod des Herrn Christi, in meinem

Leibe und Seele, der läßt mich nicht untergehen
ein stark mächtig Ding ist's um den Glauben, w
auch alle Dinge möglich sind, wie Christus im
9, 23. saget.

Hierbei sollen wir lernen, daß wir von
Tage mit dem Herrn Christo unsern alten Adam
pfen, und seine Begierden sterben mit Kreuz un
fechtung; nicht, die wir selbst erwählen, sonder
uns Gott zuschicket, daß wir dasselbige geduldig und
tragen, auf daß dadurch der Leib gezähmet werde
sey dem Geiste gehorsam. Daß wir also mit
begraben und in der Taufe ersäuft; wiederum au
Christo auferstehen, und er in uns alleine möge re
und leben. Dazu gehöret groß Seufzen und S
welches der heilige Geist in uns unserthalben oh
terlaß thut, wie Paulus zu den Römern 8, 26.
daß uns Christus helfen wolle, den muthwilligen,
starrigen Schelm zwischen die Sporne fassen,
nicht zu geil werde, und die edle Seele in de
werfe.

Das zeiget unsere Taufe an, nämlich, nich
ders, denn daß der alte Schelm, der stinkende
müsse sterben und begraben werden; an welche
allezeit gedenken sollen, dieweil in uns, so lan
leben, noch immerdar Sünde bleiben: darum
wir auch noch immerdar durch die Betrachtung der
an uns, wie an einem alten bösen Hause, flicke
daß es des Flickens nimmer kann leiden, das is
wir sterben. Davon sagt St. Paulus gar hübsche
zu den Römern 6, 3—11. die man sonderlich
merken soll, und spricht also:

„Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in
Christ getauft sind, die sind in seinem Tod ge
So sind wir ja mit ihm begraben durch die Ta
den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist aufer
von den Todten, durch die Herrlichkeit des V
also sollen auch wir in einem neuen Leben wa
So wir aber sind sammt ihm gepflanzet word
gleichem Tode; so werden wir auch der Auferst
gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter

it ihm gekreuziget ist, auf daß da fein der sündliche
eib, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen.
)enn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von den
5ünden. Sind wir aber mit Christo gestorben, so
lauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und
issen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort
cht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herr-
en. Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde
storben zu einemmal; daß er aber lebet, das lebet er
ott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der
ünde gestorben seyd, und Gott lebet durch Jesum
)rist, unsern Herrn."

Das sey von der ersten Erscheinung gesagt; nun
)llen wir von der andern Erscheinung, nämlich von
r Taufe Christi, auch ein wenig handeln.

In der Taufe Christi sind drei Stück zu merken.
m ersten, daß die Himmel sind geöffnet, da Christus
:aufet ward. Zum andern, daß allda der heilige
:ist in einer Gestalt der Tauben gesehen sey. Zum
:tten, daß man gehöret hat die väterliche Stimme,
da sagte: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem
Wohlgefallen habe."

Erstlich ist hier zu merken, daß Christi Taufe nichts
ders ist, denn daß er alle unsere Sünde auf sich ge-
mmen habe, und die abbezahlet, und daneben mit
: Anrührung seines Leibes alle Wasser gereiniget habe,
ß, wer in seinem Namen getauft würde, auch sollte
: Sünden los seyn, und die Himmel sollten ihm auch
en stehen. So ist nun Christus nicht um seinetwillen
tauft, „denn er hatte keine Sünde auf ihm," wie
:trus 1. Petr. am 2, 22. sagt, sondern „er hat all
ser Sünde und Bosheit auf sich genommen," Jes. 53,
und sie alle im Wasser ersäuft, und damit angezei-
t, was wir thun sollten. Hält sich eben wie ein
ter Arzt, der für den Kranken den bittern Syrup
n ersten trinket, daß ihn der Kranke darnach desto
öhlicher und unerschrockener trinke. Wir trinken in
r Taufe auch einen bittern Trank, nämlich die Töd-
ng (und Sterbung) des alten Adams, welches uns
r sauer und bitter in die Nasen gehet: denn das

Tauchen in das Wasser bedeutet nichts anders, denn, daß der alte Schelm muß untergehen und sterben. Das geschieht nun durch das Kreuz, so uns Gott nach seinem göttlichen Willen auflegt, welches wir nicht von uns werfen sollen, sondern willig und gerne tragen.

Daß uns aber desto leichter ankäme, hat es Christus auch gethan, hat sich lassen taufen und sein Kreuz auf sich genommen, dasselbige willig getragen, ist „seinem Vater gehorsam gewesen bis in den Tod, ja zum Tode des Kreuzes," wie Paulus zu den Philippern 2, 8. sagt, auf daß er uns von Sünden errettete, und seinem himmlischen Vater wiederum versöhnete; „welches aus lauter Gnade, ohn all unser Verdienst, geschehen ist," deß wir zum Zeichen und Versicherung die Taufe haben, wie Paulus zum Tito 3, 4—7. sagt: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit, machet er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christ unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerechtfertiget, Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist ja gewißlich wahr."

Zum andern, erscheinet hier der heilige Geist in der Taufe Christi sichtiglich in der Gestalt einer Tauben, damit angezeiget wird, daß wir in unserer Taufe auch den heiligen Geist erlangen, der uns regieret und führet nach göttlichem Willen, welcher bei uns ist, und hilft uns das heilige Kreuz tragen, vermahnet uns, hält an, treibet fort, und wo es uns fehlet, da fähret er zu, und hilft uns tragen; fallen wir, so richtet er uns wiederum auf, und ist bei uns, als ein getreuer Gefährte auf dem Wege. Der macht auch, daß uns die Bürde des Kreuzes leicht wird, welche wir sonst nimmermehr tragen könnten, wo er uns nicht hülfe. Fällest du nun in Sünde, so gedenke, daß du wiederum zu der Taufe Zuflucht habest. Denn das ist das einige Schifflein, das uns hinüber hilft. Darum hüte dich vor denen, die da zwo Tafeln machen, dadurch wir

Geschlecht, Stadt und Person. Das Land; denn im jüdischen Lande wollte er geboren werden, wie Christus selber sagt im Johanne K. 4, 22: Aus den Juden ist das Heil, und aus keinem andern Volk. Der Stamm (denn das jüdische Volk war getheilet in zwölf Stämme,) war der Stamm Juda, wie der Patriarch Jakob weissaget 1. Mos. 49, 10. Das Geschlecht; denn er soll aus dem Geschlecht David kommen, soll sein Fleisch und Blut seyn. Er sondert auch die Stadt aus, da er geboren soll werden, nämlich zu Bethlehem, als im Micha 5, 1. stehet, wie es Matthäus c. 2, 6. anzeucht, da er sagt: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey." Das ist je gewiß gesagt, und wohl versichert, er will je nicht, der gütige, gnädige Gott, daß wir irren sollen.

So nun die Person vorhanden ist, läßt er sie auch angezeiget werden, läßt mit Fingern auf ihn weisen, und sprechen: Der ist's, da habt ihr ihn; läßt Johannem vor ihm hergehen, den großen Propheten, der um solches Amts willen ein Engel des Herrn in der Schrift genennet ist, als im Malachia c. 3, 1: „Siehe, ich werde senden meinen Engel, und er wird den Weg bereiten vor meinem Angesicht," wie es Christus selbst im Matthäo c. 11, 10. auf Johannem deutet, der auch um seiner Heiligkeit vom Volk für einen Propheten, ja, auch für Christum gehalten ward. Dieser große Mann mußte Christo vorlaufen, auf ihn weisen, daß wir je gewiß wären, wo unser Heil sollte seyn.

Denn, was geschieht? Weil die Propheten haben angezeiget das Land, Stamm, Geschlecht und Stadt, so kommt Johannes und macht es noch klärer, zeigt uns auch die Person. Das Zeugniß war trefflich groß, daß nicht könnte größer und gewißer seyn. Denn Johannes hatte ein groß Ansehen bei dem Volk; aber er weiset sie von sich, und zeiget mit Fingern auf den unbekannten Christum und *spricht: „Das* ist das Lamm," das ist *der Mann, der euch von* Sünden kann helfen. Gott *stellet uns einen hohen,* trefflichen Mann vor, der uns

Daher dienen alle die Sprüche im Evangelio u
im Paulo, die uns so freundlich zu Christo locken, s
sonderlich dieser, da er selbst spricht im Matth. 11, 28-
30: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig u
beladen seyd; ich will euch erquicken: nehmet auf e
mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin san
müthig und von Herzen demüthig. So werdet ihr R
finden für eure Seele; denn mein Joch ist sanft, u
meine Last ist leicht. Und dieser Spruch St. Pa
1. Tim. 1, 15: Das ist je gewißlich wahr und e
theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen
in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Und die
zum Römern 4, 25: „Christus ist um unsrer Sün
willen dahin gegeben, und um unser Gerechtigkeit will
auferwecket.“ Der Sprüche ist das ganze neue Tes
ment voll, mit welchen Sprüchen sollen wir unser
trübtes verzagtes Gewissen trösten, wenn es in An
und Noth stecket der Sünde halben oder des Tod
und unsern Glauben damit stärken und weiden; u
wenn's uns irgend fehlet am Glauben, allezeit zu G
schreien: Herr, mehre uns den Glauben! Herr,
unserm Glauben, Herr stärke unsere Schwachheit,
wir dir anhangen, und uns an dir lassen genügen,
gehe, wie es wolle. Das sey jetzt auf dießmal ge
wollen Gott um seine Gnade anrufen.

Ein Sermon von der Taufe Christi, in w cher er in sein Amt getreten, König un Priester vom Vater geweihet ist;

gepredigt am Tage der Erscheinung des Herrn Chr

Vorrede.

Dieser heutige Tag ist geweihet um dreier St
willen, die sich auf den Tag begeben haben. Zum ers
daß Christus erschienen ist und bekannt worden den
den im Aufgang der Sonnen, durch ein Wunderzei
das sie am Himmel gesehen haben. Zum andern,

boren, sie kannten seine Mutter und Vater, niemand
dachte, daß zu Nazareth sollte Messias seyn, wie
h Nathanael spricht zu Philippo, Joh. 1, 46: „Was
te Gutes aus Nazareth kommen?“ Und an einem
dern Orte verwundern sich die Juden, und sprechen:
st nicht das Josephs Sohn? Wir kennen seine Mut-
, Brüder und Schwestern, ist er doch ein Zimmer-
nn, wie kommt er dazu?“ Marc. 6, 3.

Da nun Johannes anfieng zu predigen, und in ei-
r solchen Ruf kam, daß das Volk mit Haufen zulief,
ineten, er wäre Christus, spricht er: Ihr meinet,
sey Christus; ich bin es nicht; aber ich will wohl
Liedlein von ihm singen, wollt ihr wissen, wo er
! Er ist unter euch geboren, lebet und wandelt un-
euch. Johannes wollte sie also von sich weisen, und
risto ein Ansehen machen. Wenn man sollte sagen,
ristus ist zu Wittenberg, würde sich jedermann ver-
ndern, und das Maul aufsperren, und sagen: Wo
er? Also sollten sie auch gethan haben; aber sie lie-
's vorüber gehen, gieng ihnen nichts zu Herzen, sie
ßen's ihnen wohl singen und sagen: Er ist mitten un-
euch, das ist, er zimmert Häuser, treibt sein Hand-
rk, kennet ihr ihn nicht? ich kenne ihn auch nicht;
weiß aber das wohl durch den Geist, daß er kom-
n ist, und ist unter euch.

Das ist das Zeugniß Johannis; unter der Weile
ibt Christus zu Nazareth unbekannt, bei seiner Mut-
, ist nicht reich, führet ein arm Wesen, und ist gar
nes Ansehens bei den Juden. Nun, das Zeugniß
hannis hilft nicht, wie viel er ihnen von dem Zimmer-
cht saget; wie es gemeiniglich geschieht, wenn ein
ng nicht vorhanden ist, so achtet man es groß, saget
ermann davon; wenn es aber vor die Augen kommt,
achtet man sein wenig. Es glaubte niemand, daß
Zimmergesell sollte Christus seyn, von welchem
hannes der große Mann, ihnen sagte; sie gedachten,
er *unter uns, warum läuten sie nicht alle Glocken?*
rum streuet man nicht alle Gassen zu Ehren dem
g? Wo sind seine Pferde, Wagen, Reuter und

Harnisch? Ja wohl, ja, sollte Jesus, der Zimmergesell, der Mann seyn?

Weil Johannis Zeugniß also gehet, und ihn niemand kennet, auch Johannes nicht, denn allein aus dem Geist Gottes, so kommt Jesus von Nazareth zu Johanne am Jordan. Bisher war er seiner Mutter unterthan und gehorsam; jetzund aber giebt er ihr das Valete, und wird ihr Herr, gehet hin zum Jordan, und kommt nicht mehr heim, wie vor, nimmt Urlaub von ihr, und tritt in sein Amt, dazu ihn sein Vater gesandt hatte, gehet hin, läßt sich taufen. Und wiewohl er Macht hatte zu taufen, gebrauchte er doch der Gewalt nicht, sondern hält sich, wie die andern, wird von Johanne getaufet. Siehe, wie alber und einfältig gehet er daher? Wer wollte ihn doch für Messiam angesehen haben? denn er stellet sich nichts anders, denn ein andrer Mensch, der zu Johannis Taufe kam. Dieweil er nun größer ist, denn Johannes, (wie Johannes saget,) sollte er zu Johanne gesaget haben, du sollst mich nicht taufen, das Amt ist mein, ich soll dich taufen; aber er thut es nicht, verbirget sich, stellt sich, als sey er nicht Christus, läßt sich's mit keinem Worte merken, und thut sich ganz nichts aus. Das ist eine wunderbare Demuth, er läßt sich nicht ausschreien, verkläret sich nicht selber, bis ihn der Vater verkläret, wie St. Paulus saget, er hat die Zeit erharret, bis die Stimme vom Himmel kam: „Das ist mein lieber Sohn!"

Christus war Gottes Sohn, er hatte alle Dinge in seiner Gewalt; noch wollte er sich nichts unterwinden: er predigte nicht, ließ sich mit keinem Worte hören vor den dreißig Jahren, daß er der geistreiche Mann wäre, der allen Menschen sollte helfen: thut nicht, wie wir Gesellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß alle Welt hören, nur Ohren her, wo kriegen wir sie, die es hören? Also befleißen sich unsere Rottengeister, daß sie etwas neues auf die Bahn bringen, daß man sie höre; vergessen, daß hier Christus hat mit seinem Exempel gelehret, daß man zum Predigtamt nicht soll unberufen

[illegible] sein Fürstenthum eingenommen, und ist in sein
mt getreten, ist von Johanne getauft worden im Jor-
an, und von seinem Vater bestätiget zu einem Prediger,
nd hat angefangen zu regieren und predigen, ist König
nd Priester worden. Zum dritten, hat er aus Wasser
Wein gemachet zu Cana in Galiläa. Zum ersten, ist er
den Heiden erschienen wie ein Herr. Zum andern, be-
stätiget vom Vater zu einem Priester und Lehrer. Zum
dritten, hat er sich selber durch Zeichen bekannt gemacht.
Das erste haben wir heute gehandelt im Evangelio;
das dritte richtet man aus auf den andern Sonntag,
nach der Erscheinung Christi. Nun wollen wir das an-
dere Stück, von der Taufe Christi, vor uns nehmen,
und davon reden, als viel uns Gott Gnade giebt, wel-
ches bisher unter die Bank gesteckt ist worden, und wol-
n das Evangelium Matthäi lesen.

Evangelium Matthäi am 3, 13—17.

Diese Predigt des Evangelisten Matthäi ist bisher
ring geachtet worden; denn man hat viel Feste auf-
richtet, und andere Predigten uns vorgetragen, und
t Heiligen erheben sich gebleuet; dieß Stück aber, von
r Taufe Christi, und von seinem Amt und Regiment,
t müssen dahinten bleiben, hat niemand gewußt, wie
oß solch Stück vor Gott gilt. Denn im neuen
d alten Testament gehet fast alle Schrift auf die
aufe Christi, und die Schrift macht nicht viel Wesens
n der Geburt und Kindheit Christi; sie läßt es fast
bei bleiben, daß er aus David und seinem Saamen
mmen soll, und Jesaias thut eins hinzu, „daß auch
ine Mutter soll eine Jungfrau seyn," Jes. 7, 14.
arum auch die Evangelisten wenig schreiben von seiner
indheit, sondern eilen zu dem dreißigsten Jahr, zu be-
reiben sein Amt, dazu er kommen ist: und darnach
en sie nicht mehr also, sondern beschreiben darnach
le seine Worte, Werk und Zeichen, mit großem Fleiß
d Ernst; daß man wohl kann sehen, daß im alten
d neuen Testament am allermeisten gesehen wird auf
: Taufe Christi, als auf das vornehmste Stück der
chrift.

Und da gehet auch das neue Testament an, und nicht an der Kindheit Christi; darum auch Marcus und Johannes wenig gedenken seiner Kindheit. Petrus und Paulus schreiben gar nichts davon: nicht, daß sie verachten, was Matthäus und Lucas davon schreiben; sondern sie eilen zu dem vollkommenen Stück, darinnen das Amt angehet. Denn, wiewohl er ein Kind geboren war, war doch noch das Amt nicht angefangen, hat sich auch deß nicht unterwunden, bis er vom Vater berufen dazu ward. Und Summa Sumarum, in der Taufe gehet das Amt an, da wird er unser Christus, unser Heiland, darum er ist kommen, wie Jesaias spricht 61, 1. und Christus zeucht's auf sich im Luca 4, 18, 21. da er also saget: „Der Herr hat mich gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zermalmeten Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erledigung, und den Blinden das Gesicht, los zu geben die Zerschlagenen in die Erledigung, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Dieses Gnadenreich zu predigen ist er kommen, und gehet mit Johannis Predigen an, wie Lucas in den Geschichten der Aposteln 1, 22. sagt, und Marcus fähet sein Evangelium mit Johannis Predigt und Christi Taufe an, Marc. 1. 1.

Warum aber das? Darum: Da fähet Christus an ein Christus zu seyn, da wird er eingeweihet, tritt in sein Amt; dadurch hat der Vater die Welt wollen gewiß machen, daß sie ganz nicht Zweifel sollte an Christo haben, darum, daß er ihn selber bestätiget. Ihr wisset, wie jämmerlich wir verführet sind worden durch die falschen Propheten, die das arme Volk durch eigene Träume betrügen, also, daß gar nahe die ganze Welt durch sie verführet ist. Darum ist Gott viel daran gelegen, hat sich auch das viel lassen kosten, und seinen allerliebsten Schatz darauf gewandt, daß er uns gewiß machte, daß wir die rechte Lehre hätten.

Und ist fürwahr eine große und treffliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß sich also die göttliche Majestät herniederläßt, und machet uns also gewiß von Christo, und versichert die Sache auf das höheste durch die Propheten, er bestimmt gewisse Zeit, Land, Stamm,

schlecht, Stadt und Person. Das Land; denn im jüdischen Lande wollte er geboren werden, wie Christus er sagt im Johanne K. 4, 22: Aus den Juden ist Heil, und aus keinem andern Volk. Der Stamm nn das jüdische Volk war getheilet in zwölf Stämme,) r der Stamm Juda, wie der Patriarch Jakob weisset 1. Mos. 49, 10. Das Geschlecht; denn er soll dem Geschlecht David kommen, soll sein Fleisch und at seyn. Er sondert auch die Stadt aus, da er geen soll werden, nämlich zu Bethlehem, als im Micha 1. stehet, wie es Matthäus c. 2, 6. anzeucht, da er t: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit hten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk rael ein Herr sey.“ Das ist je gewiß gesagt, und hl versichert, er will je nicht, der gütige, gnädige ott, daß wir irren sollen.

So nun die Person vorhanden ist, läßt er sie auch gezeiget werden, läßt mit Fingern auf ihn weisen, sprechen: Der ist's, da habt ihr ihn; läßt Johann vor ihm hergehen, den großen Propheten, der solches Amts willen ein Engel des Herrn in der hrift genennet ist, als im Malachia c. 3, 1: „Siehe, werde senden meinen Engel, und er wird den Weg eiten vor meinem Angesicht,“ wie es Christus selbst Matthäo c. 11, 10. auf Johannem deutet, der auch seiner Heiligkeit vom Volk für einen Propheten, ja, h für Christum gehalten ward. Dieser große Mann ßte Christo vorlaufen, auf ihn weisen, daß wir je viß wären, wo unser Heil sollte seyn.

Denn, was geschieht? Weil die Propheten haben gezeiget das Land, Stamm, Geschlecht und Stadt, kommt Johannes und macht es noch klärer, zeigt uns h die Person. Das Zeugniß war trefflich groß, daß t könnte größer und gewißer seyn. Denn Johannes te ein groß Ansehen bei dem Volk; aber er weiset von sich, und zeiget mit Fingern auf den unbekannten ristum und spricht: „Das ist das Lamm,“ das ist Mann, der euch von Sünden kann helfen. Gott let uns einen hohen, trefflichen Mann vor, der uns

Christum vor die Augen stellet, und machet die Sache so gewiß, daß sie ja nicht gewisser könnte seyn. Denn ich könnte ein Ding nicht gewisser machen, denn daß ich mit Fingern darauf weise und spreche: da stehet es. Also macht Johannes die Juden gewiß, treibt viel Worte, und spricht c. 1, 26—29: Das ist das Lamm, der ist's, davon ich euch gesagt habe, er ist mitten unter euch, er ist größer, denn ich, und viel andere Worte, wie sie Johannes der Evangelist beschreibet. Denn wenn er uns nicht also versichert hätte, wären wir hin und her gewanket, sonderlich die Juden hätten gedacht: Er wird vielleicht in einem andern Lande, Ort, Stamm, Geschlecht oder Stadt geboren. Nun fähret Gott zu, und bindet uns an die Person, Christum selbst, und zum letzten gibt er noch ein höher Zeugniß vom Himmel, weiset nicht allein mit Fingern auf ihn durch einen Menschen, sondern er selber mit seinem Geist, und bestätiget und versichert das alles mit seinem Wort, und spricht selbst vom Himmel herab: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Das alles ist darum geschehen, daß wir wissen sollen, daß nicht eine geringe Sache sey, sondern viel daran gelegen, daß es also versichert sey durch heilige Leute, durch Gott selber und seinen Geist, also, daß alle Creaturen bekennen müssen, er sey Christus, und wir uns also an Christum hängen, und von keinem andern nichts halten. Wiewohl die Juden das nicht haben angenommen, wollten ihm nicht anhangen; wie es denn jetzund bei uns auch gehet, achten das Wort Gottes und des Evangelii wenig, lassen es vorüber gehen. Das sey zu einem Eingang gesagt, wollen nun das Evangelium von Wort zu Wort handeln. Matthäus spricht also:

„In der Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe."

Bis auf dreißig Jahr war Christus unbekannt, er war ein Handwerksgeselle, ein Zimmermann, niemand hielt ihn für Christum, man hielt ihn sonst für einen *frommen* Mann; denn er wartete seiner Arbeit, bauete Häuser bis auf das dreißigste Jahr: er war zu Nazareth

geboren, sie kannten seine Mutter und Vater, niemand gedachte, daß zu Nazareth sollte Messias seyn, wie auch Nathanael spricht zu Philippo, Joh. 1, 46: „Was sollte Gutes aus Nazareth kommen?“ Und an einem andern Orte verwundern sich die Juden, und sprechen: „Ist nicht das Josephs Sohn? Wir kennen seine Mutter, Brüder und Schwestern, ist er doch ein Zimmermann, wie kommt er dazu?“ Marc. 6, 3.

Da nun Johannes anfieng zu predigen, und in einen solchen Ruf kam, daß das Volk mit Haufen zulief, meineten, er wäre Christus, spricht er: Ihr meinet, ich sey Christus; ich bin es nicht; aber ich will wohl ein Liedlein von ihm singen, wollt ihr wissen, wo er ist? Er ist unter euch geboren, lebet und wandelt unter euch. Johannes wollte sie also von sich weisen, und Christo ein Ansehen machen. Wenn man sollte sagen, Christus ist zu Wittenberg, würde sich jedermann verwundern, und das Maul aufsperren, und sagen: Wo ist er? Also sollten sie auch gethan haben; aber sie ließen's vorüber gehen, gieng ihnen nichts zu Herzen, sie ließen's ihnen wohl singen und sagen: Er ist mitten unter euch, das ist, er zimmert Häuser, treibt sein Handwerk, kennet ihr ihn nicht? ich kenne ihn auch nicht; ich weiß aber das wohl durch den Geist, daß er kommen ist, und ist unter euch.

Das ist das Zeugniß Johannis; unter der Weile bleibt Christus zu Nazareth unbekannt, bei seiner Mutter, ist nicht reich, führet ein arm Wesen, und ist gar keines Ansehens bei den Juden. Nun, das Zeugniß Johannis hilft nicht, wie viel er ihnen von dem Zimmerknecht saget; wie es gemeiniglich geschieht, wenn ein Ding nicht vorhanden ist, so achtet man es groß, saget jedermann davon; wenn es aber vor die Augen kommt, so achtet man sein wenig. Es glaubte niemand, daß der Zimmergesell sollte Christus seyn, von welchem Johannes der große Mann, ihnen sagte; sie gedachten, ist er unter uns, warum läuten sie nicht alle Glocken? Warum streuet man nicht alle Gassen zu Ehren dem König? Wo sind seine Pferde, Wagen, Reuter und

Harnisch? Ja wohl, ja, sollte Jesus, der Zimmergesell, der Mann seyn?

Weil Johannis Zeugniß also gehet, und ihn niemand kennet, auch Johannes nicht, denn allein aus dem Geist Gottes, so kommt Jesus von Nazareth zu Johanne am Jordan. Bisher war er seiner Mutter unterthan und gehorsam; jetzund aber giebt er ihr das Valete, und wird ihr Herr, gehet hin zum Jordan, und kommt nicht mehr heim, wie vor, nimmt Urlaub von ihr, und tritt in sein Amt, dazu ihn sein Vater gesandt hatte, gehet hin, läßt sich taufen. Und wiewohl er Macht hatte zu taufen, gebrauchte er doch der Gewalt nicht, sondern hält sich, wie die andern, wird von Johanne getaufet. Siehe, wie alber und einfältig gehet er daher? Wer wollte ihn doch für Messiam angesehen haben? denn er stellet sich nichts anders, denn ein andrer Mensch, der zu Johannis Taufe kam. Dieweil er nun größer ist, denn Johannes, (wie Johannes saget,) sollte er zu Johanne gesaget haben, du sollst mich nicht taufen, das Amt ist mein, ich soll dich taufen; aber er thut es nicht, verbirget sich, stellt sich, als sey er nicht Christus, läßt sich's mit keinem Worte merken, und thut sich ganz nichts aus. Das ist eine wunderbare Demuth, er läßt sich nicht ausschreien, verkläret sich nicht selber, bis ihn der Vater verkläret, wie St. Paulus saget, er hat die Zeit erharret, bis die Stimme vom Himmel kam: „Das ist mein lieber Sohn!"

Christus war Gottes Sohn, er hatte alle Dinge in seiner Gewalt; noch wollte er sich nichts unterwinden: er predigte nicht, ließ sich mit keinem Worte hören vor den dreißig Jahren, daß er der geistreiche Mann wäre, der allen Menschen sollte helfen: thut nicht, wie wir Gesellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß alle Welt hören, nur Ohren her, wo kriegen wir sie, die es hören? Also befleißen sich unsere Rottengeister, daß sie etwas neues auf die Bahn bringen, daß man sie höre; vergessen, daß hier Christus hat mit seinem Exempel gelehret, daß man zum Predigtamt nicht soll unberufen

. Sie haben diese Jahre gnug angerichtet, daß
sich wohl mag vor ihnen scheuen, sie gedenken nicht
l hinter sich, ob sie auch die Stimme und den
l Gottes haben. Sie sprechen wohl, wir haben den
Gottes, der sagt's uns. Lieber Gesell, ich halte
also viel von deinem Geist, als von deinem Fleisch,
m Ort; es gehöret mehr dazu, denn dein Geist.
Mensch Christus war mehr denn ein Geist, nämlich
selber, und aller geistlichen Güter voll, er steckt
hwebt voll Geistes: er fähret aber nicht zu, wie
tolle Geister, sondern harret auf den Befehl des
s, bricht nicht heraus, bis er höret vom Vater:
ist mein lieber Sohn."

Darum sollen wir nicht plötzlich zufallen und den
en glauben, die nichts anders können, denn den
rühmen; sprich zu ihnen: Ich kenne deinen Geist
Willst du aber, daß ich dir glaube, so gieb ein
ich Zeugniß von dir, dadurch fromme Leute dich
, wie Johannes von Christo, der die Stimme
Himmel hörete; sonst glaube ich dir nicht. Wo
cht geschicht, sondern will etwas Neues auf den
bringen, so schleuß nur frisch hin, daß er's aus des
s Geist thue.

In der ersten Corinth. 2, 4. stehet auch von dem
er spricht aber in Beweisung des Geistes. Es
ander Ding, den Geist haben, und den Geist
en. Wenn ich nicht eine Beweisung hätte des
s, so wollte ich nimmermehr predigen. Das ist
meine Beweisung, nicht, daß ich durch ein Gesicht
berufen sey zum Predigtamt, sondern daß ich
gezwungen werde durch andere Leute, und muß
r anderer Leute willen thun. Also habe ich die
ung des Geistes der Liebe, die nicht das Ihre
sondern fleißiget sich anderer Leuten Nutzens. Ich
nichts davon, denn Unruhe, ich wöllte lieber da-
leiben in meinem Stüblein; aber ich bin es schul-
d verpflicht' aus dem Geist der Liebe. Und ob
ich keinen andern Geist hätte und ein Bube in
ut wäre, soll ich's doch thun um der Liebe willen,
nen helfen, die es bedürfen, und von mir be-

gehren. Das ist nun mein Trotz. Aber das ist ihr Trotz, darauf stolziren sie so sehr, daß sie der Geist habe gelehret. Wer hat euch aber darum gebeten, daß ihr uns lehren und predigen sollt?

Das möchtest du aber wohl thun: wenn du einen Geist fühlest in dir, der dir etwas eingiebt, so möchtest du dich von demselbigen mit einem andern unterreden, ob es recht sey und unserm Glauben und der Schrift gemäß, wie Johannes. 1. Epist. 4, 1. spricht: „Ihr sollt die Geister bewähren oder prüfen, ob sie aus Gott sind.“ Und Sanct Paulus spricht zu den Römern 12, 7: „Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich.“ Aber also herausplatzen, niemand darum fragen, und sich selber wollen vertheidigen, sich selber erklären, niemand unterworfen seyn, ist gewiß der Teufel. Christus ist voller Geistes; noch redet er kein Wort, thut auch kein Werk, er sey denn vorhin von dem Vater verkläret: er will nicht von sich selber in das Amt gehen, sondern durch einen andern, nämlich durch den Vater. Nach der Verklärung aber greift er die Sache an, treibet sein Amt, lehret, prediget, thut Wunder, und da ging es auch von statten. Folget im Text:

„Aber Johannes wehrete ihm, und sprach:
Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir.“

Das schreibet kein Evangelist, denn Matthäus, und lautet, als ob Johannes Christum erkennet habe, ehe er ihn getaufet habe. Aber Johannes der Evangelist schreibet das Widerspiel, daß Johannes Christum nicht erkennet habe; denn also spricht Johannes der Täufer im Johanne 1, 30—33: „Ich kannte ihn nicht; ich habe Zeugniß gegeben, daß ich nicht Christus sey, er wird nach mir kommen, der vor mir ist,“ ich weiß, daß dieß mein Amt ist, daß er allen Menschen soll durch mich bekannt werden; aber ich kenne ihn nicht: „Aber der mich gesandt hat, daß ich predige, der hat mir ein Zeichen gegeben, und gesprochen: Auf welchen du wirst sehen eine Taube herabsteigen und auf ihm bleiben, der ist's, der da taufet mit dem heiligen Geiste.“

Nun sehet, das ist also zugangen, Johannes hat

ihn nicht gekannt: er hat wohl gewußt, daß er vorhanden wäre, daß er unter dem Volke wäre, er kennete aber noch die Person nicht, konnte noch nicht sprechen: Der ist's. Doch hatte er das Zeichen, und sahe auf die Taube. Er hatte ihrer nun viel getauft, und hatte auf sie alle insonderheit acht. Denn sein Herz ist also gestanden: Wenn wird er kommen? vielleicht wird es der seyn. Er hat freilich viel fromme Leute getauft; aber das Zeichen war noch nicht vorhanden. Da Jesus aber getauft war, da kam das Zeichen, der Himmel that sich auf, und der Geist kam auf ihn, wie eine Taube, und der Vater sprach: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich einen Wohlgefallen habe.“ Denn das ist nach der Taufe geschehen.

Was wollen wir denn dazu sagen, daß sich Christus und Johannes also sperren und sich wegern? Johannes wollte von Christo getauft seyn, und Christus von Johanne. Hat er ihn erkennet oder nicht erkennet? Wie Matthäi Rede lautet, so hat er ihn erkannt; aber Johannis Evangelium ist dawider. Antwort: Wir können nicht anders dazu sagen, denn wie Johannis Worte klingen; es ist wahr, er hat ihn nicht erkennet vor der Taufe, es wird ihm aber geahndet haben, er sey nicht ein schlechter Mensch, es werde etwas höhers hinter ihm seyn: denn er hat ihn auch in Mutterleib gerochen, da Maria zu Elisabeth kam, Luc. 1, 41. Es dünkt ihn wohl; aber er ist der Sache nicht gewiß. Christus war ihm nicht gestalt, wie andere Leute, es ging etwas kräftigers von ihm, denn von einem andern Menschen. Darum bleibet er im Wahn, gedenket, er wird es seyn, es ist ein trefflicher Mann, warum kommt er zu mir? Wiewohl er nicht ganz beschleußt bei ihm selber, daß er Christus sey, siehet ihn doch für einen großen, tapfern und geistreichen Mann an: er reucht den Geist, denn es ging Saft und Kraft von ihm.

Und es ist auch wahr, daß, wo ein solch geistreicher Mann ist, so bedünkt einen, der bei ihm ist, es sey ihm besser, denn bei andern Leuten, der Geist kann sich nicht verbergen, es gehet eine sonderliche Kraft von solchen Leuten. Wie wir ein recht fein Exempel lesen

von einem frommen Vater, der wollte ein Mägdlein aus einem gemeinen Hause führen: da nun das Mägdlein bei ihm saß, wußte es nicht, wie ihm geschahe, sie fühlete, daß etwas sonderliches hinter dem Manne steckete, es gieng lieblicher Geruch von ihm. Denn das ist die Natur und Art des Geistes, daß er sich spüren und merken läßt, er äugnet sich mit Blicken und Geberden, gibt den Menschen eine andere Art, Sinn und Schmack. Also ist es hier auch geschehen: da Christus kommt, und Johannes sein gewahr wird, da siehet er ihn für einen besondern und heiligen Mann an, fällt gleich darauf, und denket, es wird wahrlich Christus seyn.

Auf den Wahn lauten die Worte Matthäi, als ob er ihn erkennet habe; aber er weiß noch nicht gewiß; denn das Zeichen war noch nicht vorhanden, er hatte die Taube noch nicht gesehen. Darauf gehen nun Johannis Wort, daß er ihn nicht erkannt habe. Also muß man den zween Evangelisten zusammen helfen, sonst wären sie wider einander. So stehet nun Johannes im Wahn, und versucht ihn also, und spricht: Ich soll von dir getauft werden, und demüthiget sich also Johannes, und will sich Christo als einem frommen Mann unterwerfen; und wiederum Christus unterwirft sich Johanni: wie denn auch die frommen Christen thun, wie zu den Philippern 2. 3. 4. Paulus gar schön anzeiget, da er spricht: „Nichtes thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch die Demuth, achtet euch unter einander selbst einer des andern Oberster, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist.“ Und zu den Römern 12, 10: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“

Also haben sich die zween Männer gedemüthiget, Christus unter Johannem, Johannes unter Christum. Das Wesen Christi war noch verborgen; darum will ein jeglicher demüthiger seyn, denn der andere. Johannes saget, Christus sey heiliger denn er; und Christus stellt sich auch dergleichen, fähret nicht heraus, um seines Vaters willen, dem er die Ehre giebt. Darum antwortet er ihm, und spricht: Es gebühret sich also. Er *leugnet nicht*, daß er Messias sey, aber der Vater will

muth; als wollte Christus sprechen: Lieber Jo-
du thust recht, daß du dich also demüthigest;
s auch thun um meines Vaters willen.
er Herr Gott, wie haben die frommen Leute
uth können umgehen. Wir armen Leute, wenn
Wort oder einen Spruch haben, müssen wir da-
us, es will keiner dem andern weichen, sondern
ner über den andern seyn, harren nicht bis
t hervor zeugt. Sehet, wie sich Christus de-
, hält sich wie ein andrer Mensch, bis ihn ein
das ist, der Vater, hervor zeucht. Die zween
bücken sich vor einander, weicht einer dem an-
nd sind doch beide große Leute, voll Geistes,
e nicht unbillig angesehen, daß keiner dem an-
wichen hätte: denn sie sind beide von Gott ge-
oll Gnaden und ihrer Sache gewiß.
annes gab solche Ehre und Demuth den Phari-
cht, ja, er schalt sie noch dazu, und nennete
erngezücht;" denn sie führeten allein den Schein
gkeit: aber die Sünder, die ihre Krankheit er-
nahm er demüthiglich auf. Also sollte es jetzt
unter den Christen, sollten einander weichen,
also wollen mit dem Kopf hindurch fahren;
lassen es nicht, was uns vorkommt, das muß
sollte es ein Land kosten, bedenken wenig den
der daraus entstehet. Darum müssen wir auch
lotten und Secten haben. Doch haben wir den
davon, daß wir so viel desto besser erkennen
fel, der sich nicht kann verbergen, und auch
ie rechten Christen, die nicht leichtlich glauben
tengeistern, sondern sie fliehen als den Teufel
o sie ihr innen werden. Wir aber sollen har-
uns Gott dazu fordert, wie Christum und Jo-
und dennoch dasselbige mit Furcht angreifen.
aber antwortete und sprach: Laß jetzt seyn,
ebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen;
er's ihm zu."
s ist das, alle Gerechtigkeit zu erfüllen? Was
Gerechtigkeit? Das ist alle Gerechtigkeit, sich
gerecht achten vor Gott, und von Herzen be-

kennen, daß niemand kann bestehen vor seinem Urtheil, sondern müssen sich alle bücken vor ihm, sie seyn also heilig, als sie immer wollen, und sich Sünder bekennen; wie auch David, der doch ein Mann war, wie ihn Gott haben wollte, begehrte, daß ihn Gott nicht vor Gerichte forderte; denn da möchte weder er noch alle Menschen bestehen, Ps. 143, 2. Das heißt also alle Gerechtigkeit erfüllen, fromm seyn, und nicht wollen fromm seyn; das ist, sich einen Sünder bekennen, und der Frömmigkeit nicht annehmen. Das ist denn eine zwiefächtige Gerechtigkeit; gerecht ist er aus dem Glauben an Christum, und zum andern schreibet er ihm die Gerechtigkeit nicht zu, sondern eitel Sünde und Unflath: wie wir denn alle von Natur sind; denn die Sünde hanget unserm Fleische an, bis es zu Pulver wird. Also wiederum auch ist es eine zwiefältige Bosheit, so einer ein Bube in der Haut ist, und will kein Bube seyn, wendet einen guten Schein vor, und ist nichts dahinter; er ist von Natur ein Schalk, und darüber auch, daß er solches nicht bekennen will. Also hier die zween, Christus und Johannes, sind vor Gott gerecht; darnach beweisen sie ihre Frömmigkeit mit Demuth. Also erfüllen sie alle Gerechtigkeit mit dem Herzen durch den Glauben, und mit äußerlicher Beweisung, welche ein Zeuge ist des innerlichen und rechten Glaubens.

Also sollen wir auch hernieder bleiben, nicht trotzig seyn, sondern allewege in Furcht und Demuth stehen. Johannes nimmt sich hier nichts an. Hinweg, (gedenket er), mit der Gerechtigkeit, es kommt ein Frömmerer denn ich bin, rühmet sich nicht vor Christo: also ist erfüllet alle Gerechtigkeit. Es ist aber der Natur schwer, daß einer soll fromm seyn, und sich für einen Sünder achten, für einen Sünder austhun und schelten lassen; es ist eine hohe Tugend, viel Gnade haben, und sich doch also stellen, als sey eitel Sünde da; Weisheit des Geistes haben, und sich alber und einfältig dazu stellen. Wer es nun thut, der wird frei von Trotz und Hoffart. Also stellet sich Christus auch wie andere Leute, läßt sich auch taufen, und spricht: Laß also seyn, also *soll alle* Gerechtigkeit erfüllet werden; als wollte er spre-

chen: Also soll die ganze Welt innen werden, daß wir die frommen Kinder sind. Er wollte noch nicht seyn, das er war, bis ihn der Vater verklärete. Folget weiter im Text:

„Und da Jesus getauft ward, stieg er bald herauf aus dem Wasser: und siehe, da wurden über ihm die Himmel aufgethan, und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabsteigen, und über ihn kommen.“

Da stehet die Erklärung und das Zeugniß vom Himmel, des Vaters und des Geistes, da wird ein anderer Mann aus Christo: nicht seiner Person halben, sondern des Amts halben: er wird verkläret vom Himmel herab vor dem Johanne, da hat er gesehen das Zeichen, das ihm der Vater verheißen hatte, den Geist wie eine Taube, und über das höret er die Stimme des Vaters, wie folget:

„Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Das ist der Heiland, der uns los macht von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Nun, hier sollen wir lernen, wie wir zu Gott kommen; wer das liebe Kind will seyn vor dem Vater, der muß es durch Christum werden, durch den lieben Sohn allein, der dem Vater in dem Schoos sitzet, auf welchen der Vater allein siehet, ohn welchen er nichts annimmt, und was dem Vater wohlgefället, das gefällt ihm wohl durch diesen Sohn. Darum wer zum Vater will, der muß sich an das liebe Kind hängen, und ihm auf dem Rücken sitzen: denn mit der Stimme werden aufgehaben alle Titel: es scheine mit Frömmigkeit und Heiligkeit, wie schön es wolle, es muß hinweg, es gilt nichts vor dem Vater, denn allein der liebe Sohn, dem ist er hold. Wer nun lieb und werth will seyn dem Vater, der soll dem Sohn in den Schoos laufen, so kommt er zu dem Vater, wie Paulus sagt zu den Ephesern 1, 5. „daß wir durch Christum in die Kindschaft verordnet sind;“ ohne den Christum sind wir Feinde Gottes.

Wer sich nun durch den Glauben an Christum hänget, der bleibet in der Freundschaft Gottes, wird auch lieb

und werth, wie Christus, und eines mit dem Vater und dem Sohn: wo aber nicht, da ist eitel Zorn, da hilft keine Frömmigkeit, keine Kraft, kein freier Wille, weder Beten, Fasten noch ander Werk, es ist alles verloren. Denn dieß ist ein gar trefflicher, gewaltiger, mächtiger Spruch: „Dieß ist mein lieber Sohn,“ da es alles innen liegt und verfasset ist, was in der ganzen Schrift stehet; „gleichwie alle Dinge in Christi Hand gegeben, und alles zusammen gefasset ist, daß es ihm unterthan sey,“ wie St. Paulus sagt Eph. 1, 22. Kol. 1, 16. 17. Denn da er spricht: Dieß ist mein lieber Sohn, und zeiget allein auf Christum, und weiß sonst niemand zu zeigen und zu nennen, giebt er gnugsam zu verstehen, daß sonst niemand der liebe Sohn sey. Sind sie aber nicht die lieben Söhne, so sind sie gewißlich Kinder des Zorns und der Ungnaden. Denn wo mehr liebe Söhne wären, sollte er diesen nicht alleine so ausmalen und anzeigen, und sagen: Dieß ist mein lieber Sohn, und die Augen alleine auf diesen haben, und sich dieses allein rühmen, als wisse er sonst keinen. Denn die Worte lauten ja, als habe er sich wohl umgesehen, und findet doch keinen, ohn diesen, und spricht: Dieß ist er; als sollte er sagen: Da ist einmal einer, der mir gefällt und mein lieber Sohn ist, die andern sind allzumal nicht also.

Wir müssen aber die Worte nicht alleine so verstehen, daß damit sey beweiset, daß Christus wahrhaftiger Gott ist, wie die Epistel zu den Ebräern 1, 5. sagt: Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde ihm ein Vater seyn, und er wird mir ein Sohn seyn ꝛc. Denn gewißlich ist's wahr, daß Christus mit diesen Worten verkläret wird, daß er Gottes rechter, natürlicher Sohn ist, weil solch Wort zu keiner Kreatur je geredt worden ist: denn er wäre gleichwohl Gottes Sohn gewesen, und geblieben ewiglich, wie er gewesen ist von Ewigkeit, ob's uns schon nicht gesagt würde vom Himmel, und gehet ihm davon nichts zu, noch ab; sondern darauf ist uns zu sehen, daß solch herrlich Lob und Ehre wird von Christo gesagt

um unsertwillen. Denn wie er selbst sagt im Johannes 12, 30. „die Stimme vom Himmel geschicht nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen:“ er bedarf es nicht, daß man's ihm sage, wie er Gottes Sohn sey; er weiß es vorhin wohl, und hat es schon bereit von Natur ewiglich. Darum, weil solches in die Stimme und Wort gefasset wird, so gilts uns, und nicht Christo. Christus hat das Wesen für sich ohne Wort; wir haben das Wort davon, ohne Wesen. Darum müssen wir uns der Worte annehmen, ohne Wesen gleichwie er sich des Wesens annimmet ohne Wort.

Was thut nun dieß Wort? Da stehe auf und höre zu, es lehret uns Christum kennen, in welchem Erkenntniß liegt unser Heil ganz und gar, wie Jesaias, Paulus und Petrus lehren. Wie lehret er uns ihn erkennen? Also, daß er Gottes Sohn sey, und gefalle Gott seinem Vater wohl. Mit den Worten macht Gott aller Welt Herz lachend und fröhlich, und durchgeußt alle Kreatur mit eitel göttlicher Süßigkeit und Trost. Wie so? Ei, wenn ich das weiß und gewiß bin, daß der Mensch Christus Gottes Sohn ist, und dem Vater wohlgefället; wie ich denn muß gewiß seyn, weil die göttliche Majestät selbst vom Himmel solches redet, die nicht lügen kann: so bin ich auch gewiß, daß alles, was dieser Mensch redet und thut, das ist eitel liebes Sohnes Wort und Werk, welches auf das allerbeste Gott muß gefallen. Wohlan, das merke ich und fasse es wohl. Wo ich denn nun hinförter Christum höre reden, oder sehe etwas thun, daß er's mir zu gute thut; wie er denn allenthalben thut, da er spricht: Er thue und leide alles um meinetwillen, „er sey kommen zu dienen, nicht, daß er ihm dienen lasse,“ Matth. c. 20, 28. So gedenke ich an diese Worte des Vaters, daß er der liebe Sohn ist; so muß mir denn einfallen, daß solch Reden, Thun und Leiden Christi, so für mich geschieht, wie er sagt, müsse Gott herzlich wohlgefallen.

Nun, wie könnte sich Gott mehr ausschütten und liebreicher oder süßer dargeben, denn daß er spreche, es gefalle ihm von Herzen wohl, daß sein Sohn Christus so freundlich **mit mir redet**, so herzlich mich meinet, und

so mit grosser Liebe für mich leidet, stirbt und alles thut. Meinest du nicht, wo ein menschlich Herz sollte recht fühlen solchen Wohlgefallen Gottes an Christo, wenn er uns so dienet, es müßte vor Freuden in hundert tausend Stücken zerspringen; denn da würde es sehen in den Abgrund des väterlichen Herzens, ja, in die grundlose und ewige Güte und Liebe Gottes, die er zu uns trägt und von Ewigkeit getragen hat.

Aber wir sind zu kalt und zu hart, das Fleisch ist zu schwer auf unserm Halse, daß wir solch Wort nicht recht fassen, demselbigen nicht wohl nachdenken, noch zu Herzen nehmen, wie treffliche und unaussprechliche Liebe und Lust darinnen sey; sonst würden wir ohne Zweifel darinnen sehen, daß Himmel und Erde voll Feuers göttlicher Liebe, voll Lebens und Gerechtigkeit, voll Ehre und Lob wäre, daß dagegen die Hölle mit ihrem Feuer, mit Tod und Sünde nichts wäre, denn ein gemalet Ding. Aber wir sind kalte, faule, undankbare Schelmen, lassen solche Worte, als geringe Dinge und gleich als wären's Menschen Worte, vorüber gehen, oder im Buche liegen, oder auf dem Papier stehen geschrieben, als wären sie todt und längst aus, ja, als gingen sie Christum alleine, und uns nicht an; und sehen nicht, daß sie Christum gar nichts angehen, sondern alleine uns gelten, und um unsertwillen da sind.

Also siehest du, daß Gott mit diesen Worten Christum in sich zeucht, und sich in Christum, mit dem, daß sein Wohlgefallen sey in allem, was Christus thut; und wiederum, mit denselbigen Worten, beide, sich selbst und Christum, in seinem lieben Sohn ausschüttet über uns, und sich in uns geußt, und uns in sich zeucht, daß er ganz und gar vermenschet wird, und wir ganz und gar vergottet werden. Wie so? Also: Weil Gott spricht, es gefalle ihm wohl, das Christus ist und thut; so führen dich die Worte dahin, daß du Gottes Wohlgefallen und sein ganz Herz in Christo siehest, in allen Worten und Werken; und wiederum, Christum siehest im Herzen und Wohlgefallen Gottes, und sind die beide *in einander* aufs allertiefeste und höheste, und kann dir deß keines fehlen, weil Gott nicht lügen kann.

Weiter, weil denn Christus, das liebe und angenehme Kind in solchem Wohlgefallen und im Herzen Gottes gefasset, mit alle seinem Reden und Thun dein ist, und dir damit dienet, wie er selbst saget, so bist du gewißlich auch in demselbigen Wohlgefallen, und eben so tief im Herzen Gottes, als Christus, und wiederum Gottes Wohlgefallen und Herz eben so tief in dir, als in Christo, daß nun du und Gott, sammt seinem lieben Sohne in dir ganz und gar ist, und du ganz und gar in ihm bist, und alles mit einander Ein Ding ist, Gott, Christus und du.

Siehe, daher gehen nun viel Sprüche im Evangelio Johannis, als K. 14, 23: „Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben und wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Item c. 12, 26: Vater, ich will, daß, wo ich bin, daselbst auch mein Diener sey. Item c. 17, 21: Ich bitte, daß sie eins seyn in uns, wie du und ich eins sind, ich in dir, und du in mir, und sie in mir.“ Wo ist aber Christus? Im Wohlgefallen Gottes, im Abgrund seines Herzens, da sind auch wir, so wir Christum kennen und lieben; da sind wir ja, meine ich, sicher genug, da ist unsere Zuflucht hoch genug gesetzet, daß kein Uebel dahin langen wird, wie im 91. Psalm v. 10 stehet.

Aber da siehest du, daß hier Glaube will zugehören, und daß zu diesen Sachen kein Gesetz hilft, kein Werk thut, kein Verdienst gilt. Darum bleiben auch diese theuren Worte vor der Vernunft so verborgen und unbekannt: denn sie ist vom Teufel besessen von Anfang der Welt her, da sie im Paradies wollte Gott werden, und griff nach der Ehre, die hier Gott Christo alleine zueignete, daß er sein Sohn sey; darauf verharret sie noch immer, und ficht wider diese Worte, und wiederum, diese Worte wider sie. Denn weil Christus hier Gottes Sohn verkläret wird alleine, wird gar gewaltiglich niedergestossen, was sich selbst zu Gott machet. Wer sind die aber, die sich selbst zu Gott machen? Der Teufel und der Mensch, die ihnen selbst wohlgefallen, haben auch an ihnen selbst Wohlgefallen, haben sich selbst alleine lieb, *fragen nach Gott nicht*, sondern streben darnach,

daß sie seyn wie Gott. Was wird aber Gott zu denen sagen? Ohne Zweifel das Widerspiel deß, das er von Christo saget, also: Christus ist mein lieber Sohn, der mir gefället, weil er sich nicht selbst verkläret und zu Gott machet, ob er wohl Gott ist; ihr aber seyd Buben, an denen ich Mißgefallen habe, weil ihr euch selbst verkläret und zu Gott machet, so ihr doch Kreaturen und Menschen seyd, und nichts Göttliches an euch habt.

Also demüthiget dieser Spruch alle Welt, und nimmt die Gottheit von allen, und giebt sie Christo; und das alles uns zu gute, so wir anders wollen, und den Spruch annehmen; oder uns zur Verdammniß, so wir nicht wollen, und den Spruch verachten. Denn kurzum, außer Christo ist kein Wohlgefallen, noch kein lieber Sohn, sondern eitel Zorn und eitel Gottesdiebe. Was mehr hiebei zu sagen wäre, als, von dem Himmel aufgethan, von der Tauben, wollen wir bis auf ein andermal sparen.

Etliche Sprüche aus der Schrift von Christo, daß wir alleine durch ihn vom Vater geliebet, und ohne ihn gehasset werden. Joh. 1, 16. 17: „Von seiner, (das ist Christi), Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ worden.“ Johannis am 3, 13: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Johannis am 3, 16. 17. 18: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig würde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Item daselbst am Ende 35, 36: Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm *alles* in seine Hand gegeben. Wer dem Sohn nicht *glaubet*, der wird das Leben nicht sehen, sondern der

rn Gottes bleibet über ihm. Johannis am 6, 40: Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, r den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten ige." Johannis am 7, 37. 38: „Aber am letzten Tage s Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rie und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir, d trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, n deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers eßen." An Titum am 3, 4—8: „Da aber erschien : Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heis ides, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, : wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzig= t machet er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt d Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er aus= gossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum sern Heiland; auf daß wir durch desselben Gnade ge= htfertiget, Erben seyn des ewigen Lebens, nach der offnung, das ist gewißlich wahr." Und viel andere prüche mehr, sonderlich in St. Pauli Episteln, die n ein jeglicher selbst mag zusammen lesen.

Am Tage St. Pauli Bekehrung.

Evang. Matth. 19, 27—30.

Stephanus Rodt dem Leser.

Dieweil auf dieß Evangelium keine Predigt vorhan= n ist, wie denn sonst über viel andere Evangelia von n Festen mehr, will ich auch keine neue machen, sinte= il fast in allen Evangelien Ein Ding gehandelt und merdar getrieben wird, nämlich, Glauben, Liebe, und s heilige Kreuz; dazu alles, was durch und durch in r Schrift geschrieben ist, allein dahin gehet, daß wir se einige Person, Christum Jesum, recht lernen er= nnen: davon denn hin und wieder fast in allen Büchern . Martini Luthers genugsam und überflüssig, sonder= h aber *in den Postillen* geschrieben ist, daß ich's ohne

Noth achte, ein jegliches Evangelium zu postilliren, und also die Welt mit vielen Büchern überschütten. Es ist zwar alles klar genug gemacht, wenn wir's nur lesen möchten, und nicht zu faul wären. Derohalben, ob etliche Evangelia allhier unausgelegt bleiben, so mag ein jeglicher, der da andern predigen soll, solcher Evangelien Auslegung sich in andern Büchern und sonderlich in den Postillen erholen, und sich also selbst gewöhnen, den Verstand der Evangelien zu suchen. Ist aber einer ja so faul und nachläßig, der ihm nicht will der Weile nehmen, ferner darnach zu trachten; oder ist so einfältig und unverständig, will ihm auch nicht so viel vertrauen, wie billig, der mag vor sich nehmen irgend eine Predigt aus den gemeinen Predigten, die wir nach den Festpredigten hier in diesem Büchlein und im Wintertheil hernacher, wo wir anders Raum haben, hintenan setzen wollen, und mag dieselbigen seinem Volk vorlesen. Welches ich hier auf einmal will erinnert haben, daß sich niemand daran ärgere, oder gedenke, es sey aus Versäumniß nachgelassen. Kommt aber irgend ein Fest, deß Historie im Evangelio beschrieben ist, die wollen wir gerne hernacher in dieß Büchlein setzen, auf daß sie ein jeglicher zur Hand habe; wie denn ist die Historie des heutigen Festes der Bekehrung St. Pauli, welche Lucas in den Geschichten der Aposteln c. 9, 1 — 22. beschreibet. Folget die

Historia von der Bekehrung St. Pauli.

„Paulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascon, an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fünde, Männer und Weiber, daß er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und indem er hinging, geschah's, daß er nahe bei Damascon kam, und plötzlich umblickte ihn ein Licht vom Himmel, und fiel auf die Erden, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest, es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr,

willst du, daß ich thun soll? Sprach der Herr
ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird
dir sagen, was du thun sollst.
Die Männer aber, die seine Gefährten waren,
den und waren erstarret; denn sie höreten eine
mme, und sahen niemands. Saulus aber richtete
auf von der Erden, und als er seine Augen auf-
, sahe er niemands. Sie nahmen ihn bei der Hand,
führten ihn gen Damascon, und war drei Tage
t sehend, und aß nicht, und trank nicht.
Es war aber ein Jünger zu Damascon, mit Namen
nias, zu dem sprach der Herr im Gesichte: Anania!
er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach
ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gasse, die da
et die Richtige, und frage in dem Hause Juda nach
ulo, mit Namen von Tarsen: denn siehe, er betet,
hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen
nias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf
legen, daß er wieder sehend werde.
Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vie-
gehöret von diesem Manne, wie viel Uebels er
ien Heiligen gethan hat zu Jerusalem, und er hat
ier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle,
deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm:
je hin, denn dieser ist mir ein auserwählter Rüstzeug,
er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor
Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will
zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens
en.
Und Ananias ging hin, und kam in das Haus,
legete die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bru-
Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen
auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder
nd, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest.
d alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen,
ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich tau-
, und nahm Speise zu sich, und stärkete sich.
Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu
masco, und alsbald predigte er Christum in den
ulen, daß derselbige Gottes Sohn sey. Sie ent-

satzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anruften, und hieher dazu kommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Paulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damasco wohneten, und bewähret's, daß dieser ist der Christ."

So viel lieset man von der Historie des heutigen Festes; wer mehr von St. Paulo lesen will, der besehe die Geschichte der Aposteln gar aus, dazu seine Episteln.

Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel.

Evang. Luc. am 2, 22 — 32.

Dieß Evangelium ist leicht, und achte es dafür, ihr verstehet es nun wohl selbst (aus dem, das von Simeon nächst gesaget ist); dieweil es aber wiederum kommt, können und wollen wir nicht vorüber, wir müssen es auch handeln.

In diesem Evangelio wird angezeiget die Demuth Mariä, und Jesu, ihres Kindes, daß sie sich hier unter das Gesetz begeben, ob sie es wohl nicht schuldig waren. Denn was Moses geschrieben hat, daß ein Weib, das ein Männlein geboren hätte, sollte vierzig Tage ihrer Reinigung auswarten, und wenn es ein Mägdlein wäre, noch so viel Tage, nämlich achtzig; dasselbe Gesetz betraf Mariam nicht, dieweil er spricht: Wenn ein Weib ein Kind gebieret, von einem Mann empfangen, denn also lauten die Worte im Text: „Wenn ein Weib besaamet wird und gebieret ein Knäblein," 3. Mos. 12, 2. in welchen Worten Moses Mariam deutlich ausgezogen hat vom Gesetz. Denn Christus ist vom heiligen Geist empfangen, nicht von menschlichen Saamen; was hätte sonst Moses nöthig gehabt zu sagen, wenn ein Weib besaamet wird, das ist, von einem *Mann* empfähet? so jedermann wohl weiß, daß ein Weib

n Trunk Weins nicht empfähet. Also hat der
eist Mosi die Zunge fein gelenket, daß er bei
:er fein hergegangen ist; in dem, da er sagt:
), das besaamet wird. Aber Maria und Chri-
sich aus Liebe unter das Gesetz, wiewohl sie
edurften, so sie dem Gesetz nicht unterworfen
Also sollen wir alle unsere Werke aus freier
:rm Nächsten zu Gut und Dienst thun, ob wir
icht bedürfen, wie Maria dieses Werk zu der
tes und Liebe des Nächsten thut. Sie will
Freiheit nicht gebrauchen, sondern mit ihrem
ket sie der andern Gehorsam, die da dem
ßten unterworfen seyn, um der Unreinigkeit

andere Gesetz, das Moses gegeben hat, 2.
12. und c. 34, 19. 3. Mos. 12, 8. „daß
ie erste Geburt von der Mutter soll Gott dem
pfert werden," weiß ich nicht, ob es Mariam
ft. Ich achte, es betreffe sie vor andern:
hat Christus, der erstgeborne Sohn, gemachet,
ie Mutter geworden ist, und bleibet eine Mut-
Gesetz gab Gott dieß Gebot, daß eine jegliche
rt, die den Leib seiner Mutter öffnete, sollte
gnet werden, zu einer Gedächtniß, daß er die
ı Israel aus Egypten geführet hätte. Wenn
Männlein geboren ward, so lösete man's wieder
:er um einen Ort eines Güldens; war es ein
Vieh, so blieb's den Priestern: denn also sa-
m Gesetz: „Heilige mir alle erste Geburt, die
ıtter bricht, bei den Kindern Israel, beide
Menschen und unter dem Vieh; denn sie sind
Mos. 13, 2. und bald hernach saget er v.
es ein Männlein seyn soll." Das Gesetz hat
ornehmlich getroffen: denn Christus ist die
rt, die allein dem Herrn zugeeignet und bei-
lchen auch die Schrift bedeutet. Wiewohl
sagen möchte, dieweil Christus der Mutter
gebrochen hat; (wie das Gesetz inne hält,)
nicht darunter zu zählen? Antworte du dar-
liegt nichts dran, er ist gleichwohl unter die

erste Geburt gezählt; ob er wohl von seiner Mutter hat mögen geboren werden ohne Versehrung, dennoch ist er ein Erstgeborner, und hat eine leibliche Mutter.

Mit diesem äusserlichen Gesetz hat Gott etwas wollen bedeuten, welches in Christo sollte vollendet werden, nämlich die wahrhaftige Erstgeburt. Darum sind zweierlei Erstgeburt. Die erste ist, die wir von Adam bracht haben; dieselbe ist der Unglaube: ja, wir sind es selbst, wie Christus im Johanne 3, 6. saget: „Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.“ Das ist so viel gesaget: ein natürlicher Mensch, der den Geist Gottes nicht hat, der liebet, suchet, gedenket und begehret nichts anders, denn was dem Fleische, ihm selbst, wohlgefällt. Diese erste Geburt hat Christus ertödtet, auf daß er an uns erlangete die rechte erste Geburt.

Die andere Erstgeburt ist der Glaube, welchen wir Gott geben, und ein Hauptstück ist eines ganzen christlichen Wesens. Dieser Glaube tödtet den alten Menschen, machet neue Kinder, die forthin gedenken und trachten den Dingen nach, die da Gottes sind. Diese erste Geburt ist Gott geheiliget und zugeeignet, und niemand soll sich ihrer annehmen, das ist, keiner soll sich unterstehen den Glauben aus seinen Kräften zu haben; wie ihrer viele thun, so sie vom Glauben hören, nehmen sie ihnen vor, denselben aus ihrem Vermögen zu überkommen, und eignen ihnen das zu, das Gottes allein ist, so es doch ganz ein göttlich Werk ist, einen rechten Glauben zu haben, wie St. Paulus zu den Ephesern c. 2, 8. saget: „Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch: Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“

Im alten Testament hatte Gott gar viel mit der ersten Geburt zu schaffen, darum gab er auch so viel Gesetze darauf; von Adam bis auf Christum hat allewege der erstgeborne Sohn zwo Ehre vor den andern, nämlich das Priesterthum und die Herrschaft; den andern Kindern wurden die väterlichen Güter gleich ausgetheilet; sie hatten aber der zwo Ehre keine. Ruben, dem erst-

bornen Sohne, ward sie genommen um der Sünde wil-
n, und dem Geschlecht Juda und Levi gegeben. In
esem allen hat Gott fein abgemalet den Glauben und
e Liebe, daß wir dieser äußerlichen Dinge gar nicht
dürfen, dem Gesetz gnug zu thun; sondern thun es
les geistlich, daß wir nicht bedürfen die Kinder vom
riester lösen, noch so viel Wochen in dem Kindbette
gen, als eine Frau; das ist, eine jegliche Seele, die
will gereiniget werden, soll bekennen, daß sie Adams
ochter ist, und im Fleisch wandeln; und wenn sie ein
lecht geringe Werke thut, soll sie bekennen ihre Sünde
id Unreinigkeit, und Gnade begehren, auf daß sie rein
erde. Denn ein gering gut Werk wird bedeutet durch
is Mägdlein; ein groß und stärker Werk durch das
äblein, das weniger Unreinigkeit habe. Darum soll
Gotte beichten, und also sprechen: Herr, dieß und dieß
erk habe ich gethan, die Frucht ist geboren, wenn du es
ch der Strenge urtheilen wolltest, so möchte es nicht
stehen: die Frucht lebt, ist aber noch unrein. Doch
e unrein es immer ist, so wirst du es doch annehmen,
weil ich die Unreinigkeit bekenne und der Reinigung
gehre. Denn das Bekenntniß im Herzen ist die Opfe-
ng und Erlösung der ersten Geburt.

So ist nun die geistliche Deutung dieser ersten Ge-
rt, daß ein jeglicher Christenmensch durch den Glauben
geistlicher Priester und König ist; darum machet der
laube, daß wir das priesterliche Amt üben mögen, als
edigen, Beten, und die Sakrament reichen. Darum
ben uns die Pfaffen unbillig unterschieden von den
dern, daß die allein Priester seyn sollen, die im Chor
ärren, und vorgeben, sie bitten für uns, so doch gar
n Unterschied unter uns und ihnen ist. Denn wir alle
ich Christen sind; wiewohl einem allein von der Ge-
inde das äusserliche Amt befohlen soll werden; wie
r anderswo davon gesaget haben. Der Glaube machet
erste Geburt, welche mit ihr bringet die Herrschaft
d das Priesterthum; aber geistlich sage ich: denn ich
in für mich beten und für die andern, und also sagen:
rr, sey diesem oder diesem gnädig, hilf ihm, und
sgleichen.

Denn, daß die Priester im alten Testament für die andern baten, ist eine Figur gewesen des neuen Testaments, indem ein jeglicher Christ Gewalt und Amt hat zu bitten. Denn eben darum bin ich ein Christ, daß ich für die andern bitten soll, und für die Sünde der andern mich vor Gott einlegen. Die Figur des alten Testaments hat im neuen aufgehöret (welches unsere Pfaffen wiederum aufgerichtet haben), dieweil ein jeglicher, der da glaubet, auch beten soll. Bittet er nun, so muß ja folgen, daß er ein Priester sey, welches im alten Testament nicht seyn konnte; sondern einem Priester allein ward zugegeben zu beten, um Gesundheit eines andern, die äußerlich war, zu erlangen.

Die andere Freiheit der ersten Geburt ist die Herrschaft. Wie nun im alten Testament den Erstgebornen die Herrschaft gebühret; also ist auch ein gläubiger Mensch ein Herr geistlich. Gleichwie nun Christo alle Kreaturen dienen müssen, auch mit ihrem Unwillen; also müssen sie auch einem Christenmenschen dienen, auch der Teufel selbst, in dem, daß er die Christen anficht und verfolget, dadurch sie gezwungen werden zu beten und Widerstand zu thun, und je mehr und mehr stärker werden im Glauben: leiden sie Verfolgung, oder werden auch gleich getödtet; so kommen sie desto ehe gen Himmel. Also kommen uns denn alle Widerwärtigkeiten zum Guten, wie Paulus sagt zu den Römern 8, 28: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen;“ sie nehmen immer zu an der Seelen, im Glauben, in der Liebe, welches überschwenglich viel köstlicher und edlere Güter sind, denn zeitlich Gut. Darum ist es ein geistlich Königreich; nicht da man viel Gutes und Landes hat und große Ehre, darinne die weltlichen Königreiche stehen. Daher spricht St. Petrus 1. Ep. 2, 9. zu den Christen also: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß, zu seinem wunderbaren Licht.“

Was aber die Turteltauben bedeuten, ist kürzlich das. Die zwo Turteltauben sind nichts anders, dann

das Bekennen der Sünden; wenn sich einer dargiebt für einen Sünder, und Gott dem Herrn Lob und Dank sagt, der hat zwo Turteltauben geopfert, davon wir zu seiner Zeit im Mose mehr sagen wollen. Jetzt müssen wir auch den alten frommen Simeon besehen. Simeon wird hier gelobet, daß er sey fromm und gottesfürchtig gewesen, und habe gewartet auf den Trost Israel. Die Propheten hatten zuvor geschrieben, daß der Tag des Herrn ganz heimlich kommen sollte, daß es gar wenig gewahr würden; darum sprachen die Juden zu Christo im Johanne 7, 27. er wäre nicht Messias, sintemal sie wußten, von wannen er war, nämlich Josephs und Marien Sohn: Und die Propheten hätten gesaget: Wenn Christus kommen würde, so wüßte niemand, woher er käme; so waren ihr doch etliche, die da wußten, welche Zeit Christus kommen würde, als die der Prophezeihung wahrnahmen und sie recht verstunden, als dieser Simeon einer war. Er war gewiß, daß die Zeit vorhanden war, die Schrift war erfüllet, das Reich der Juden hatte aufgehöret, nach der Prophezeihung Jakobs, daß der Scepter nicht sollte von Juda genommen werden, bis der Held käme, 1 Mos. 49, 10. darum wartete er auf den Heiland, auf den Trost Israel, und empfing derohalben eine Antwort von dem heil. Geist, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor gesehen den Heiland des Herrn. Er wußte aber dennoch nicht, auf welchen Tag oder Stunde er kommen würde; gleichwie auch niemand weiß, auf welche Stunde der jüngste Tag kommen wird. Zeichen hat uns Gott zuvor wissen lassen, an denen wir merken mögen, daß er nicht ferne ist.

Also gab der heil. Geist Simeon eine Andacht ein, daß er in Tempel gieng auf die Stunde; er wußte aber nichts davon, daß das Kindlein eben zu der Stunde kommen sollte. Aber der heilige Geist offenbarte es ihm, daß eben das Kindlein der Heiland war; denn von Natur konnte er's nicht wissen. Da er nun aus Eingebung des heiligen Geistes erkannte, daß dieß Kindlein der Heiland Gottes und der Trost Israel wäre, darauf er wartete, fieng er mit Freuden an zu singen und weissagen, und sprach:

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesaget hast.“

Welches darauf klinget, daß er zuvor eine Antwort empfangen hatte vom heiligen Geiste, er sollte nicht sterben, er hätte ihn denn zuvor gesehen. Da er ihn nun in den Armen hielte, und ihm der heilige Geist in's Herz gesaget hatte, daß das Kindlein der Heiland wäre, war er zufrieden, und bereit zu sterben, darum, daß er nun den Heiland gesehen hatte. So scharf sind die Augen des Glaubens, der ein solch gering, arm, veracht Kindlein ansiehet, und dafür hält, von welchem so große Dinge geweissaget waren; das freilich niemand von solchem Kinde geglaubet hat, es wäre denn Maria und Joseph gewesen. Denn es war wider alle Vernunft und Natur, was dieser alte Simeon allhier aus Eingebung des heil. Geistes sahe, nämlich, das Reich dieses Kindes, und alle Wunderwerke und Thaten, die das Kindlein thun würde; solche Dinge waren der Vernunft alle unglaublich und unbegreiflich.

Hier siehet man die Art des Glaubens, der sich auf Dinge verlässet, die er nicht siehet noch begreift, wie die Epistel zu den Hebräern sagt 11, 1: „Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sie nach dem, das nicht scheinet.“ Also müssen wir auch glauben, daß die ewige Barmherzigkeit Gottes unser sey, daß wir erlößt sind, und erlößt werden vom Tode, Sünde, Teufel und Hölle, und daß wir ewiglich mit Gott leben werden. Solches glaubt die Natur oder Vernunft nicht. Sie sagt wohl, es wäre fein, wenn es wahr wäre; aber der Glaube thut und glaubt wider alles Empfinden der Natur und Vernunft. Es ist wunderlich zu sagen, daß ich soll glauben und halten, ich sey in Gottes Händen: wenn ich gleich schon dem Teufel im Rachen liege, fühle den Tod und die Sünde, dennoch soll ich sagen, daß mir weder Sünde, noch Tod schaden mag, wie Paulus sagt: „Wir sind gleich als die da sterben und doch alleweg leben,“ 2. Cor. 6, 9. und zu den Römern 8, 35 — 39. saget er also: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger?

oder Blöße? oder Gefährlichkeit? oder Schwert? wie geschrieben stehet, (Ps. 44, 23.) um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin es gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn ist."

Dieser Simeon, darum, daß er einen rechten Glauben hatte, hielt er dieß elende, arme Kindlein für den König und Seligmacher der ganzen Welt, das kein natürlicher Mensch nimmermehr gethan hätte. Nun siehe, wie beherzt und muthig der Glaube machet? Dieses Ansehen, das Simeon thät am Kindlein, machet ihn so herzenhaftig, daß er anfing zu sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; als wollte er sprechen: Ich fürchte hinfort nicht mehr weder Sünde, Tod, noch Hölle, ich bin im Glauben ganz ertrunken. Warum bist du denn so freudig, lieber Simeon? Darum: „Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

Aeußerlich sterbe ich; aber der innwendige Glaube verschlinget den Tod: Ich habe den Heiland in die Augen empfangen, der da hinnimmt Sünde, Tod und und Hölle. Darum, willst du selig und fröhlich sterben, so bilde dir diesen Vers ein, daß Christus, dein Heiland, hingenommen hat alle deine Noth und Unglück, welchen du durch den Glauben in die Augen empfangen hast; welches Gesicht dich sicher machet vor aller Sünde und Tod, die durch Christum hingenommen und überwunden ist. Also sehen wir, daß allein der Glaube die Sünde und Tod überwindet. Darum bin ich so froh, darum sterbe ich so fröhlich, (spricht Simeon,) daß ich deinen Heiland gesehen habe; das ist, ich erkenne Christum, und dasselbige ist für mich gnug, die andern werden auch ihren Theil haben; wie hernach folget: „Welchen du bereitet hast vor allen Völkern."

Das ist, durch die Predigt, ist er allen Völkern vorgesetzet, er wird ein Licht werden allen Heiden, die

ganze Welt wird durch den Christum erleuchtet werden; desselbigen freue ich mich. Simeon ist nun nicht neidisch, begehret von Herzen, und ist ihm eine Freude, daß die Heiden bekehret werden sollen. Der Teufel hat ihnen einen Vorhang vor die Augen gezogen; denselben hat Christus hinweg gethan. Item, er wird auch seyn eine Ehre und Preis des Volks Israel. Denn diese Ehre haben die Juden, daß Christus von ihnen geboren ist, und die allerbesten Heiligen, als die Patriarchen, Propheten und Aposteln, die überflüssig den heiligen Geist gehabt haben, sind aus ihnen kommen. Darum sagt Christus im Johanne 4, 22: „Das Heil kommt von den Juden," welches St. Paulus zu den Römern 3, 2 auch hoch anzeucht. Derohalben Simeon beschleußt:

„Das Licht zu Erleuchtung der Heiden, und zum Preis deines Volks Israel."

In diesen ersten Worten betrachtet er der Heiden Blindheit, und wünschet ihnen Erleuchtung und Bekehrung. In den andern aber siehet er auf die Ehre und Preis, so dem jüdischen Volke von diesem Heiland wird entstehen. Also beschleußt dieser Gesang, den man nennet Nunc dimittis, die zwei Stück eines christlichen Wesens in sich: den Glauben, durch welchen wir Christum erkennen für unsern Seligmacher, der da hinnimmt Sünde und alles Uebel, und uns die Seligkeit giebt, davon wir für uns genug haben. Darnach beschleußt er auch in sich die Liebe, daß wir von Herzen bitten, wünschen und begehren, daß die andern auch also erleuchtet werden, und Christum erkennen, und also mit uns selig werden. Wenn wir diese zwei Stücke in diesem Gesang bedenken, alsdenn ist das Nunc dimittis recht gesungen.

n anderer Sermon am Tage der Opferung Christi im Tempel,

)er das vorige Evangelium, Luc. 2, 22 — 32.

Lieben Freunde, diese Predigt will ich in zwei Stück :n. Zum ersten will ich die Historie von dem heuti- Fest handeln. Zum andern will ich auslegen den ing Simeonis, den man nennet das Nunc dimittis.

Zum ersten, laßt uns ansehen die Historie, so wer- hr sehen, wie der heilige Evangelist Lucas mit großem ; und Ernst beschreibet und anzeiget, wie Maria mit n Sohn Jesu in Tempel kommen und gereiniget ist)en, und was zu der Reinigung gehöret hat, nach Gesetz Mosis, und spricht also:

die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis men, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie n darstelleten dem Herrn; wie denn geschrieben stehet ı Gesetz des Herrn: allerlei Männlein, das zum er- :n die Mutter bricht, soll Gott geheiliget heißen; ıd daß sie gäben das Opfer, nach dem gesaget ist ı Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder)o junge Tauben."

Das ist, sie haben erwartet die Tage der Reini- , die bei uns heißen die Sechswochentage, die eine inne liegt nach ihrer Geburt. Das Gebot stehet ritten Buch Mosis am 12. K. 2 — 5. da Gott ıt durch Mosen den Juden, (denn uns Christen die Heiden gehet das und andere Gesetze Mosis an,) so eine Frau besaamet wird, und gebieret ein lein, so mußte die Frau vierzig Tage unrein seyn: ward sie beiseit gethan, abgeschieden von andern ichen, wie bei uns die Aussätzigen, mit welchen man Gemeinschaft hätte. Wenn sie aber ein Mägdlein , so mußte sie achtzig Tage daheime bleiben, eben so lange, und ward gescheuet unrein und unlustig :et von jedermann."

Das war nun ein schwer Gebot, und wäre bei uns nicht träglich noch leidlich, wenn man es so strenge halten bei uns, als bei ihnen. Bei uns ist es ge-

ring, die Frauen dürfen wenig Tage innen liegen, gehen aus, wenn sie wollen, und man scheuet sie nicht also hart, wie der Juden Frauen: denn bei ihnen war es ein verdammt Ding, und machete den Juden eine große Unlust, niemand durfte mit den Frauen essen, trinken, schlafen, nicht bei ihnen sitzen, liegen, und alles, das sie anrühreten, war unrein, Bette, Stuhl, Tisch, Kleider, Schüssel, Trinkgeschirr, Speis und Trank. Summa Summarum, was sie angriffen, das mußte besudelt und verworfen seyn. Und das währete sechs Wochen: wenn sie ein Knäblein gebar; wenn sie aber ein Mägdlein gebar, zwölf Wochen. Solcher Gebote waren viel bei ihnen, und sehr schwer, daß die sechs Wochen bei uns nur ein Schatten gegen ihre sechs Wochen. Da ist nun das erste Gebot, daß sie die sechs Wochen mußte inne sitzen, und geachtet ward wie ein aussätzig und unlustig Weib.

Das andere Gesetz. Wenn nun die vierzig Tage hinum wären, so mußte das Weib zum Priester gehen, und sich erzeigen und ein Opfer geben, nämlich, wenn es ein erstgeboren Kind war, wie im andern Buch Mosis 34, 19. stehet, da Gott also spricht: „Alles, was seine Mutter am ersten bricht, ist mein, was Männlein seyn wird, auch im Vieh, des seine Mutter bricht, ist des Herrn, das ward Gott geheiliget.“ War es ein Thier, Ziege, Pferd, Ochs oder Schaf, so gehörete es gar dem Priester, oder wollte er's behalten, so mußte er's von dem Priester lösen oder kaufen. War es aber ein Mensch, und konnte sein nicht entbehren, sondern mußte ihn haben für einen Erben, so durfte er ihn nicht dem Priester geben; er mußte ihn aber dem Priester zuführen und anzeigen, und von ihm lösen, und für ihn geben einen silbern Sekel, das ist, ein Ort eines Güldens, und ander Ding, wie im Gesetz geschrieben stehet. Also waren die Juden durch das Gesetz gezwungen, das erstgeborne Knäblein dem Priester zu geben, und darnach wieder von ihm lösen; und war der Zusatz dabei, daß alles, was im Haus erstgeboren war, das war des Priesters.

Also war das Volk wohl geplaget von dem Gesetz.

d Gott hat solch Gesetz diesem Volk aufgelegt, daß sie damit wollte im Zaum halten, dringen, zwingen, gsten und thätig machen. Denn es war ein grob, pisch, rauh und wild Volk, konnte es niemand regie- n, bezwingen und im Zaum halten, es legte denn ott selber ihm ein solch Joch und Bürde auf den Rücken, ugte sie mit solchen Gesetzen, daß sie nicht stolzierten. enn es ist allzuwahr, daß kein stolzer, trotziger und hof- rtiger Volk ist unter der Sonnen, denn die Juden d gewesen; darum hat sie auch Gott wohl geplaget d gepanzerfeget, und also im Zaum geführet.

Nun, im Gesetz durch und durch stehet es von den auen, die von den Männern Kinder empfangen: wenn s Kind einen leiblichen Vater hat, und nach dem Fleisch boren ist, so gehöret es unter das Gesetz, daß es mit r Mutter unrein ist eine Zeitlang. Also gehöret Chri- us nicht unter das Gesetz, und gehet auch Mariam ganz chts an; denn der Text stehet dürr und klar da, ein eib, wenn sie besaamet wird. Da wird Maria, durch s Wort besaamet, ausgezogen; denn sie hatte ja keinen lann erkennet, wie sie selber dem Engel im Luca be- nnet, sondern sie ist eine Jungfrau blieben, wie Jesaias 14. sagt, und hat wider den gemeinen Brauch andrer eiber, vom Himmel herab, von dem heiligen Geist npfangen, ohne allen männlichen Saamen.

Also gehet das Gesetz allein über die Weiber, die lütter werden nach dem Fleisch; diese aber ward Mut- r nach dem Geist. Also hat Moses mit seinem ganzen esetz kein Recht über diese Jungfrau nnd über ihr Kind. arum geschieht ihnen unrecht, daß sie es müssen halten, d darunter gefangen liegen, so sie doch darüber gehen.

Lucas aber hat es nicht ohne Ursach so fleißig be- rieben; denn es gilt uns, er will uns lehren, wie un- Herz soll darinne getrost werden. Das zeucht auch r heil. Paulus schön an zu den Galat. 4, 4. 5. und richt: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott sei- n Sohn, der da geboren ist von einem Weibe, und ter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem esetz wären, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen." ulus redet hier vom Gesetz, als von einem Tyrannen,

Stockmeister oder Henker, als von einem feindseligen unlustigen Ding: nicht um des Gesetzes willen an ihm selber; denn das Gesetz ist gut und heilig: sondern um seines Amts willen, das es treibet in unsern Herzen. Darum, wenn Paulus also redet von dem Gesetz, so soll man es verstehen nach seinem Amt, welches es treibet, und nicht nach seinem Wesen.

Nun, was thut das Gesetz? Das thut es, es ist eine Ursach der Sünden. Ja, es ist eine Kraft, spricht Paulus, der Sünde, es richtet Hader an: es machet nicht fromm, verstehet im Herzen, wie die Papisten plaudern, und die Weltweisen vorgeben. Auswendig wehret es wohl der Faust, aber daraus wird nichts denn eine Heuchelei vor Gott; im Herzen aber richtet es solchen Jammer an, daß es den Menschen nicht allein nicht fromm machet, sondern viel ärger denn zuvor; denn es erreget die Sünde, nnd rüget sie, macht das Gewissen unruhig: denn dadurch erkennet es die Sünde. Das ist nun eines Stockmeisters Amt, der den Dieb in den Kerker steckt, zeucht ihn herüber, martert und schlägt ihn an die Wag oder Leiter, so lang bis er die Sünde bekennet. Da kommt denn der Henker, und führet den Dieb hervor; so nun die Sünde bekennet wird, so folget die Strafe.

Also ist es mit dem Gesetz auch. Wenn die Sünde geschieht, und im Herzen offenbar wird, von Stund an ist uns der Zorn Gottes auf dem Hals, das Urtheil stehet da, das Gewissen erzittert, der Mensch steckt in der Sünde, im Tode und im Zorn Gottes; denn sein Herz sagt ihm, Gott kann die Sünde nicht leiden: da ist das Gesetz vorhanden, bleuet ihm das vor, und sagt: thust du das, so stößt dich Gott in die Hölle. Da liegt denn das Gewissen danieder, fühlet, daß es das Gesetz nicht kann thun, und muß also verzweifeln. Das ist's denn, das Paulus sagt Röm. 3, 20: „Durch das Gesetz wird die Sünde erkennet," das ist, durch das Gesetz wächst mir das Gewissen, und macht mir Zorn wider das Gesetz, und wider Gott, der das Gesetz gegeben hat, daß also die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot, wie *Paulus* spricht Röm. 7, 13. das ist, ich meine und halte *es dafür*, ich habe einen zornigen Gott; denn, so ich die

Sünde durch das Gesetz nicht erkennete, so hätte ich
en Jammer nicht in meinem Herzen, bekümmerte mich
ıichts, wäre ein guter Gesell, fragte nichts nach Gott.
So aber die Sünde erkennet wird, und weiß durch das
Gesetz, wie ich mit Gott dran bin, so stehe ich allewe-
gen in Furcht, Sorgen und Aengsten: ja, lasse mich
wie Moses sagt 3. Mos. 26, 36.) ein rauschend Blatt
rschrecken, fürchte einen Donnerschlag, muß allezeit sor-
gen, Gott komme mit einer Keulen hinter mir her, und
schlage mich an Kopf.

Das alles wächst aus dem, daß mich das Gesetz
also gefangen nimmt, stöckt und pflöckt mich; und darum,
daß es also schreckt, und den Zorn Gottes zeiget, kann
ich dem Gesetz nicht hold seyn, sondern von Herzen feind:
denn es bringt mich in allen Jammer, stellt mir den
Tod vor Augen, und stößet mich in die Hölle. Nun
das habe ich von Natur, daß ich mich fürchte und fliehe
vor dem Tod, Strafe, Hölle und Urtheil Gottes. Die
Natur kann den Tod nicht anlachen, der aus dem Zorn
Gottes kommt, und folget der Sünde; darum ist eitel
Feindschaft und Unlust an dem Gesetz. Und so nun das
Gesetz gut ist und heilig, so habe ich auch Feindschaft in
meinem Herzen wider das Gute und Heilige.

Dieser Jammer am Gesetz ist unter den Juden ge-
wesen, welchen insonderheit das geschriebene Gesetz ge-
geben ist, das wir und alle Heiden von Natur haben.
Denn diese Gesetze hier, davon das Evangelium redet,
von der Reinigung, vom Opfer und von allen andern,
wie im Mose stehet, hat nie kein Jude recht im Herzen
gehalten; sie haben wohl auswendig die Werke gethan nach
der Larven; aber ihr Herz ist weit davon gewesen. Wenn
man sollte die Frauen gefraget haben, die also nach ihrer
Geburt von den Menschen abgesondert für unrein ge-
achtet waren, ob sie es gerne und mit Willen thä-
ten, ob sie Lust und Liebe dazu hätten? Soll-
ten sie recht aus Grund ihres Herzens geantwortet haben,
so hätten sie ohn Zweifel gesprochen: Lieber Moses, ich
ließ dich ein gut Jahr haben mit deinem Gesetz, soll ich
da sitzen um deinetwillen, wie eine Spittälerin, oder ein
aussätziger Mensch? Wie komme ich dazu? ist es doch eitel

Gift, was ich anrühre, ich bin veracht' von jedermann, werde gehalten wie ein unrein Vieh, und darf nicht zu den Leuten gehen. Ich wollte du wärest mit deinem Gesetz am Galgen.

Also auch, wenn sie das Kind sollten stellen, und ein Opfer dafür thun, geschahe es auch mit Unwillen und Unlust, verdroß sie, daß sie etwas sollten ausgeben, und sprachen sonder Zweifel: Soll ich's den Pfaffen in die Hälse stecken, und selbst entbehren? Wie sie denn in allen Geboten unlustig waren, das Herz wollte nicht zusagen, sperrete und wegerte sich deß allwege, ja, es konnte nicht Ja dazu sagen; denn das Gesetz gab solche Gnade nicht, daß sie es mit Lust und Willen vollführeten.

Wie nun sie gethan haben, also thun wir auch: nach der auswendigen Larven halten wir wohl das Gesetz, führen einen guten Schein, greifen's mit der Faust an; aber das Herz scheuet sich davor, thut es unwillig, hat keine Lust dazu von Natur, es sey denn, daß der heilige Geist das Herz erleuchte mit seiner Gnade. Darum, wenn wir gleich das Gesetz mit Werken halten, so geschieht es doch nicht von Herzen lauter und rein: denn es geschieht um eigenes Nutzen oder Vortheils willen, oder aus Furcht der Strafe.

Weil nun Gott das Gesetz also gegeben hat, und weiß, daß es niemand hält, so hat er auch darneben eingesetzt Stockmeister, Treiber und Anhalter, denn also nennet die Schrift die Obrigkeit durch ein Gleichniß; wie die Eselstreiber, welchen man allezeit muß auf dem Hals liegen, und mit der Ruthen treiben, denn sie gehen sonst nicht fort. Also muß die Obrigkeit den Pöbel, Herrn Omnes, treiben, schlagen, würgen, henken, brennen, köpfen und radebrechen, daß man sie fürchte, und das Volk also in einem Zaum gehalten werde. Denn Gott will nicht, daß man das Gesetz dem Volk alleine vorhalte; sondern, daß man auch dasselbige treibe, handhabe, und mit der Faust in's Werk zwinge. Denn so man es allein dem Volk vorhielte, und es nicht triebe, so würde nichts daraus; denn das Herz kann nicht an dem Gesetze hangen, ist ihm ganz zuwider. Derohalben wenn keine Strafe folgete, so würde in der Welt nichts

seyn, denn Mord, Ehebrechen, Dieberei, Räuberei, Todtschlag, und würden alle Laster überhand nehmen, daß niemand vor dem andern sicher wäre; aber so die Obrigkeit da ist, und straft die Sünde, solche grobe Knoten, so muß der Pöbel inhalten, darf nicht so frech heraus fahren. Also ist es nöthig, daß die Treiber des Gesetzes über dem Volk halten, und den rauhen ungezogenen Herrn Omnes zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Thiere treibet und zwinget.

So wir denn nun das Gesetz müssen thun, und thun es nicht gerne, so werden wir dem Gesetz feind; denn es wehret unserm Muthwillen. Gott hat es aber alles darum gethan, daß es uns müde machete, und daß wir lerneten erkennen unser Vermögen, was wir können, und also in uns selber giengen und sprächen: Ich armer Mensch, ich muß das Gesetz halten, und thue es nicht gerne, ja, ich habe gar keine Lust dazu. Da verliere ich denn gar den Lohn und allen Dank, den ich davon hätte, wenn ich das Gesetz recht, und mit Lust hielte. Summa Summarum, alle, die unter dem Gesetz sind, thun es mit Unwillen; also sind wir dadurch geplaget, müssen es halten, und können es nicht halten, haben dazu keinen Lohn davon.

Das ist nun, wie ich gesaget habe, daß Paulus Gal. 3, 24. das Gesetze macht zu einem Stockmeister, der uns vor Gott zu Sünden und Schanden machet. Diese Plage gehet über alle Menschen, wo sie das Gesetz rühret, und das Gewissen der Sünde gewahr wird. Christus aber ist darum kommen in die Welt, daß er das Gesetz hielte für uns, und hat auch Lust dazu gehabt, und gerne, freiwillig, von Herzen, ungezwungen gehalten, und hat es nicht bedurft. Aber mit uns ist es das Widerspiel, ich muß das Gesetz halten, bedarf es, und habe doch keine Lust noch Willen dazu. Christus bedarf es gar nichts, und thut es mit Lust; das Gesetz hat ganz kein Recht zu ihm: denn er hat mehr an seiner Person Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Lust und Liebe, denn das Gesetz kann und mag immer erfordern. Darum hat das Gesetz keine Macht, ja, nicht das allerwenigste wider Christum, er gehet hoch über dem Gesetz her, und

ist ein Herr des Gesetzes: denn er ist unschuldig geboren, von einer Jungfrauen. Also kann das Gesetz nicht zu ihm sprechen: Das thue, das laß. Er sollte wohl sprechen: Ei Lieber, ich thue und laß, und hab's gethan und hab's gelassen, was zu thun und zu lassen ist, ich darf deines Forderns gar nichts dazu. Nun halte es zusammen: Ich darf des Gesetzes und thue es nicht: Christus darf es nicht, und thut es, ist frei davon, und kreucht willig darunter, und hält es alles, was im Mose stehet, vom ersten Buchstaben bis zum Ende aller Gesetze, nicht aus Noth noch Zwang, sondern aus freiem Willen.

Also gehet es hier zu mit der Juden Gesetz von der Reinigung. Alsbald das Kind geboren wird, von Stund an stehet Moses vorhanden, gebeut dem Kinde: Also und also soll man mit dir handeln, das halten, das lassen, stecket das Kind von Stund an in den Kerker des Gesetzes. Aber Christus ist unter dem Gesetz geboren, nicht, daß er im Gesetz stecke, oder ihm was schuldig wäre; sondern hat sich selber frei und willig darunter gethan. Das ist nun unser Trost, den wir aus dem Evangelio nehmen sollen, daß wir wissen, daß Christus unter dem Gesetz ist gelegen. Warum? Wozu hat er das bedurft? Nicht seiner Person halben; sondern, wie St. Paulus zu den Galatern 4, 5. schreibet, daß er die, so unter dem Gesetz stecken, erledigte. Er war nicht unter dem Gesetz; er gehet aber darunter, und wirft sich hinein, als in einen Kerker und Gefängniß, er setzte sich dem Mosi zu Füßen, und ward sein Schüler. Da mag Mose wohl sprechen: Wenn ich der Schüler viel soll haben, so will ich nicht Meister bleiben. Dieweil es denn Christus nicht bedarf, daß er unter dem Gesetz ist, so thut er eins und schenket uns das, und spricht: Ich bin dem Gesetz nichts schuldig, aber du bist dem Gesetz schuldig; ich will sehen, was es vermag, und an deine Statt treten, und das Gesetz erfüllen, das dich also plaget und martert. Also gehet er hinunter, und thut alles, was Moses geboten hat.

Das gehet nun also zu, als wenn ein Stockmeister seines Herrn, des Königes Sohn, eingesetzet, und wüßte

icht, daß seines Herrn Sohn wäre, sondern hätte ihn für einen andern angesehen, als wäre es ein anderer schlechter Mensch. Was sollte wohl der König dazu sagen, wenn er es innen würde? Er würde freilich sagen: Was hast du gemacht? Wer hat dir das Recht gegeben wider meinen Sohn? Du hast Recht und Gewalt gehabt über Diebe und Schälke, aber an meinem Sohn hast du dich zu grob vergriffen. Dieser Herr hätte nun zwei Recht wider den Stockmeister: am ersten, daß er ein Herr ist; zum andern, daß er sich vergriffen hat an einem Sohn. Wenn nun der Stockmeister noch einen efangenen Dieb hätte, und sein Herr wäre über ihn ornig, daß er ihm seinen Sohn gefangen, gepflöckt und estöckt hätte, und wollte nun die Schmach an dem tockmeister nicht ungerochen lassen, würde er sprechen: u hast dein Recht verloren; über den Dieb, den du fangen hast, hast du Recht gehabt, aber der Dieb soll s seyn, und dir dein Recht nehmen, und will also ihm enken, das mein Sohn unrecht von dir gelitten hat. as würde der Gefangene thun? Er würde ohne weifel froh werden, und vor die Füße des Herrn nierfallen und mit Freuden sprechen: Dank habe, mein ber Herr! Also wäre der Dieb ein Herr worden des tockmeisters, und müßte sich der Stockmeister schämen r dem Herrn, nicht um's Diebs willen, sondern um s jungen Herrn willen, den er also unschuldig gepflöckt tte.

Also hier auch. Christus, ein Sohn des ewigen aters, liegt unter dem Gesetz; wir aber sind Diebe d Schälke: denn wir halten nicht das Gesetz. Darum ckt und pflöckt uns Moses, das ist, das Gesetz nimmt s gefangen, nämlich das Gesetz, das Gott in unsern rzen eröffnet: denn Mosis Gesetz gehet die Christen d Heiden nicht an. Da kommt nun Christus und ucht heimlich unter das Gesetz, also, daß es das Ge- nicht gewahr wird. Da meinet nun das Gesetz, es be einen schlechten Menschen, wie einen andern Menen, der in Sünden von einem Mann gezeuget ist, n Tod verschuldet habe (denn wie St. Paulus sagt il. 2, 7. Hebr. 4, 15. er hat eine Gestalt eines Knech-

tes und Sünders angenommen): da gehet das Gesetz und der Tod über das Gotteskind, stöckt und plöckt ihn, straft ihn, gehet mit ihm um, wie mit einem andern sündigen Menschen. Was geschieht denn? Mit dem Tod beweiset denn Christus, daß er der Herr sey. Da fleucht denn das Gesetz und der Tod von Christo zum Teufel hinweg; da kommt denn Christus und spricht zu uns: Du warest unter dem Gesetz und konntest es nicht halten, stecketest im Tod und im Zorn Gottes; ich habe dich erlediget, das Gesetz berücket. Es meinete, ich sollte, wie ein andrer Sünder, sterben, hat also seinen Muthwillen an mir begangen; da schenke ich nun dir das Recht wider das Gesetz, Sünde und Tod. Wenn wir nun das glaubten, so würden wir Christo zu Füßen fallen, und ihm danksagen mit großen Freuden.

Lieber Gott, wenn wir den Trotz könnten erlangen wider den Tod und Sünde, und sprechen: Wisset ihr nicht, was ihr gethan habt an meinem Herrn, ihr habt ihm unrecht gethan; und unschuldig gefangen genommen; das ist nun mein, er hat es mir geschenkt. Was habt ihr nun wider mich? Da würde der Tod und Sünde wohl verschwinden, wenn wir solches mit gläubigem Herzen könnten sagen, und ihnen also trotzen und spotten: Ich bin wohl schuldig des Todes; denn mein Herz hält nicht das Gesetz. Bin ich nun schuldig meiner Person halben des höllischen Feuers, so macht's mit mir, wie ihr wollt, siedet oder bratet mich: aber sehet den Christum an, den fresset, wenn ihr könnt. Das ist der rechte Trotz wider den Tod und Sünden. Wenn dich nun die Sünden drücken; so halte Christum gegen das Gesetz. Will es dich schrecken mit dem Tode, daß du dem Gesetz nicht hast genug gethan; so wende deine Augen gleich von dir auf Christum, der unter dem Gesetz ist gewesen, und hat es erfüllet, und sprich: Lieber Gesell, ob du mich schreckest, schreck mir auch den, der dich überwunden hat, und matt gemacht hat, der mir dein Recht gegeben hat, trotz, thue dem etwas. Da muß denn das Gesetz weichen, und der Tod fliehen, und kann nicht mehr schrecken: denn ich habe das Recht, das Christus hat: den Tod hab ich erwürget, die Sünde

überwunden, den Teufel mit Füßen getreten; nicht durch mich, sondern durch den jungen Herrn und König; ich geneuß nicht mein, sondern meines Herrn.

Das ist nun die Ursach, daß Lucas mit großem Fleiß beschreibet, beide, die Mutter und den Sohn, daß er recht abmale, wie sie unschuldig unter dem Gesetz gewesen sind, und daß es uns zu Gute geschehen sey. Welcher solches also fasset, der danke Gott; denn er kann sich schicken zum Tode. Also ist's wahr, das Jakobus 2, 13. spricht: Misericordia exaltat iudicium, das ist, die Gnade hat den Trotz wider das Gericht. Wenn nun die Gnade hinweg ist, so trotzt das Gericht wider uns. Das ist aber die Gnade, daß der Sohn Gottes unter dem Gesetz gewesen ist, und hat mir geschenkt, daß er erkrieget hat, giebt mir den Trotz wider das Gesetz, Sünd und Tod. Das Gesetz stehet also wider mich, spricht: Du bist in Sünden, des Todes würdig, und der Hölle werth; solch Urtheil fället es über mich. Nun, es ist wahr, ich kann es nicht leugnen; wie soll ich denn ihm entlaufen? Da muß ich den Trotz hervor ziehen, und dem Gesetz unter die Augen halten und sagen: Es ist wahr, ich bin ein Sünder, und der Höllen würdig; wie gefällt dir aber das: Du hast dich vergriffen an meinem Herrn, Christo und ihn unschuldig gemartet und in den Tod geworfen*), und eben damit all dein Recht und Macht verloren; darum hat er das Blatt umgewandt, und dich verdammt, dafür, daß du ihn wolltest verdammen, und mir sein Recht geschenket, nach dem, daß du mich verdammt hast, daß ich dich wieder ermanne. Wer nun solches könnte fassen mit dem Glauben im Herzen, der wäre ein Christ und könnte bestehen im Tode. Denn diesen Trotz müssen wir haben, wenn unser Herz zappelt, und fürchtet sich vor dem Zorn Gottes, daß wir dem

*) C. Wo ist nun dein Trotz? Er ist unter dir gewesen, und das hat er mir geschenkt; er hat das Urtheil umgewandt: du hast mich verdammet; er hat dich verdammet; und ist also das Blatt umgekehrt. Du willst mich verdammen; so habe ich das Recht von Christo, daß ich dich verdamme. Wer das könnte fassen mit dem Glauben rc.

Gesetz, Sünd und Tod ein Knipgen schlagen, und sprechen: Trotz, greife mir den jungen Herrn an.

Wer nun also Christum könnte fassen, würde wohl hindurch dringen. Es ist bald geprediget, aber nicht bald gelernet; es will der dazu gehören, der ein solch Herz kann machen. Darum ist es Narrenwerk und verloren mit unsern lausigen Werken. Denn sie werden solchen Trotz lang nicht anfbringen, wenn hundert tausend Karthäuser, alle härene Hemder, Stricke, Kappen und Platten, alle Jungfrauschaft dazu auf einem Haufen lägen, so würden sie doch nicht bestehen mit ihrer Heiligkeit vor dem Tode, sondern verjagt wie der Staub vom Winde, und schmelzen wie Butter an der Sonnen. denn sie könnten je mich nicht retten vor der Furcht des Todes. Sie preisen ihre Werke, wie sie wollen; dennoch, wenn sie zu dem Tode kommen, so müssen sie verzagen: denn kein Mensch bestehet vor Gottes Urtheil, wie der Prophet David spricht: „Herr, gehe nicht in's Gerichte mit deinem Knechte, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn.“ Psalm 143, 2.

Darum nur alle Werke in die Schanze geschlagen; denn allein der junge Herr erlanget den Preis und Trotz wider alles, das uns wider ist. Das Gesetz hat die Finger an ihm verbrennet und sich vergriffen, und sein Recht verloren: den Trotz hat er mir gegeben, daß ich seine Unschuld wider das Gesetz halte, und mich also mit dem Gesetz beiße, und nicht mit meinen Werken und eigener Heiligkeit, sondern mit dem Geschenk meines Herrn, der dem Gesetz viel zu stark ist, und kann es mit Füssen treten. Es kann keinen Sünder aus ihm machen, denn er ist ein Herr des Gesetzes.

Das ist nun das erste Theil im Evangelio, wie sich Christus um unserntwillen unter das Gesetz gegeben hat, mit seiner Mutter Maria, und sind doch dem Gesetz nichts schuldig gewesen. Das andere Theil ist von dem Gesang Simeonis, das wird nun ein Exempel dieser Lehre seyn, das wollen wir auch besehen. Folget im Text:

„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen

überwunden, den Teufel mit Füßen getreten; nicht durch mich, sondern durch den jungen Herrn und König; ich geneuß nicht mein, sondern meines Herrn.

Das ist nun die Ursach, daß Lucas mit großem Fleiß beschreibet, beide, die Mutter und den Sohn, daß er recht abmale, wie sie unschuldig unter dem Gesetz gewesen sind, und daß es uns zu Gute geschehen sey. Welcher solches also fasset, der danke Gott; denn er kann sich schicken zum Tode. Also ist's wahr, das Jakobus 2, 13. spricht: Misericordia exaltat iudicium, das ist, die Gnade hat den Trotz wider das Gericht. Wenn nun die Gnade hinweg ist, so trotzt das Gericht wider uns. Das ist aber die Gnade, daß der Sohn Gottes unter dem Gesetz gewesen ist, und hat mir geschenkt, daß er erkrieget hat, giebt mir den Trotz wider das Gesetz, Sünd und Tod. Das Gesetz stehet also wider mich, spricht: Du bist in Sünden, des Todes würdig, und der Hölle werth; solch Urtheil fället es über mich. Nun, es ist wahr, ich kann es nicht leugnen; wie soll ich denn ihm entlaufen? Da muß ich den Trotz hervor ziehen, und dem Gesetz unter die Augen halten und sagen: Es ist wahr, ich bin ein Sünder, und der Höllen würdig; wie gefällt dir aber das: Du hast dich vergriffen an meinem Herrn Christo und ihn unschuldig gemartet und in den Tod geworfen*), und eben damit all dein Recht und Macht verloren; darum hat er das Blatt umgewandt, und dich verdammt, dafür, daß du ihn wolltest verdammen, und mir sein Recht geschenket, nach dem, daß du mich verdammt hast, daß ich dich wieder ermahne. Wer nun solches könnte fassen mit dem Glauben im Herzen, der wäre ein Christ und könnte bestehen im Tode. Denn diesen Trotz müssen wir haben, wenn unser Herz zappelt, und fürchtet sich vor dem Zorn Gottes, daß wir dem

*) C. Wo ist nun dein Trotz? Er ist unter dir gewesen, und das hat er mir geschenkt; er hat das Urtheil umgewandt: du hast mich verdammet; er hat dich verdammet; und ist also *das Blatt* umgekehrt. Du willst mich verdammen; so *habe ich das Recht* von Christo, daß ich dich verdamme. Wer *das könnte fassen* mit dem Glauben ꝛc.

aber er ist der rechte Heiland, er ist der rechte Schatz, den ich lang begehret habe. Diesen sahe weder Fürst noch Kaiser, noch König an; aber sein Herz, das ihn recht kannte, ward so fröhlich, daß nicht Wunder wäre, er wäre für Freuden gestorben: denn seine Begierde war also reichlich erfüllet, daß er ihm nicht allein zu sehen ward, sondern fassete ihn auch in seine Arme. Darum spricht er aus solchen Freuden:

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesaget hast.“

Als wollte er sprechen: *) Gott sey Lob und Dank, daß ich diesen Tag erlebet habe, ich will nun gerne sterben, nun soll mir der Tod lieblich seyn; denn es ist erfüllet, das mir verheißen war. Warum willst du aber so gerne sterben, lieber frommer Simeon?

„Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Das ist der Schatz, der mich erfreuet, und mir den Tod lieblich macht. Das ist, wie ich jetzt gesagt habe, so wir den sehen, der unter dem Gesetz gewesen, und kennen ihn als den, der uns hilft, ist es nicht möglich, daß wir nicht fröhlich seyn sollen, und unerschrocken vor dem Tode und vor allem Unglück. Sehet nur, was der gute alte Greis in seinem Herzen habe; er sollte jetzt und sterben, und spricht, er wolle in Frieden hinfahren. Es ist ein groß, tröstlich und fein Wort, fröhlich und in Frieden sterben; woher hat er einen solchen lieblichen Tod? Allein von dem Kinde. Wer hat je einen solchen Tod gesehen? Sehe man die an, die sich auf Werke verlassen, so sie sterben sollen, ob sie auch mit Frieden fahren? Da siehet man, wie ihr Herz pufft, bidmet und schläget, sie verbleichen ganz, die Vernunft und alle Kräfte sinken dahin: denn der Tod ist zu stark und zu mächtig. Wenn alle Kaiser, Könige, Fürsten da stünden mit ihren Hengsten, Büchsen, Küriß, und Harnisch, und käme das Schrecken des Todes, so stünden sie wie die Stöcke vor dem Tode. Sehet, wie ist es zugangen, da die Bauren aufstunden, da war noch nicht der Tod vorhanden, sondern nur eine Furcht des Ver-

*) C. Nun laß mich hinfahren, ich will nun ꝛc.

tes der Güter; wie war da ein Verzagen und Erzrren aller Fürsten? Hilf Gott! Hilf Gott! wie rd es zugehen, wenn der Tod herein bricht, dieweil s so ein Zittern und Beben gemacht hat, daß weder pieß noch Harnisch geführet möchte werden, und jederann verzagt ward.

Aber der fromme Simeon rühmet sich, daß er in rieden wolle fahren, als wäre kein Tod vorhanden; ja, nennet es keinen Tod, er will ihm die Ehre nicht ben, spricht: „Nun lässest du deinen Diener in Frieden hren;“ spricht nicht: nun laß mich sterben. Er nennet ein Hinfahren und Ablassen, einen süßen und säuberhen Schlaf. Wo kommt ihm die Kunst her, daß er n Tod so gar nicht fürchtet, darob die ganze Welt schrickt, darüber alle Thier auch bellen, reißen und ben, sondern hält es für einen süßen Schlaf? Es uß aus dem Herzen hinweg Gesetz, Sünde und Tod, llen wir ohne Furcht seyn. Weil er nun sich nicht gerchtet hat vor dem Gesetz, darum war auch das Schren des Todes nicht da. Denn wo das Gesetz ist, da ein Gewissen der Sünden: wo aber das Gesetz ab, da ist eitel Gerechtigkeit, und ist Moses ab, und so ganz aus den Augen gethan, daß man auch sein rab nicht weiß, wo er bescharret sey. Wenn nun Moses weg ist, da ist auch die Sünde hin, und wird so ein lieblicher Schlaf aus dem Tode.

Woher hat aber Simeon das? Er spricht nicht: Du lässest mich in Frieden fahren, darum, daß ich geistet habe, Wunderzeichen gethan, Kirchen gestiftet, ein Mönch bin worden, eine graue Kappe angezogen habe, nd dergleichen; sollten es die Werke thun, so müßte s hier stehen; aber er gedenket keiner Werke, spricht icht: das habe ich gethan; sondern spricht: „Denn eine Augen haben gesehen den Heiland.“ Er saget icht, daß er es mit der Faust gethan habe, sondern mit en Augen gesehen; es gilt hier das Gesicht, und nicht ie Faust. Und sind zwei Stücklein, Sehen, und den Heiland. Das gehöret zu einem friedlichen Tod, daß wir Christum sehen. Sehen wir ihn, so können wir röhlich sterben, sehen wir ihn aber nicht, so ist er ver-

gebens da. Im Tempel haben ihn viel gesehen, aber nicht recht: es haben ihn aber recht gesehen Maria, Joseph, Simeon, und Hanna die Prophetin. Die andern allzumal, die ihn nicht ansehen wie Maria und Simeon, die haben nicht Christum noch den Heiland gesehen. Caiphas, Annas, Pilatus und Herodes haben ihn wohl angesehen; sahen aber nicht, daß er der Heiland wäre. Woran fehlet es denn, daß sie ihn nicht sehen? An Augen des Herzens; die müssen rein seyn, daß sie den jungen Herrn sehen, der für uns in Stock gangen ist, hat für uns unrecht gelitten, und uns los gemacht: nicht um unsers Verdienstes willen, sondern um seiner Huld und Liebe willen. Wer ihn also ansiehet, der kann trotzen und sprechen: ich weiß nichts von dem Gesetz, Sünde und Tod; und also fest darauf bestehet.

Das rechte Gesicht stehet nicht in leiblichen Augen; denn also haben ihn viel gesehen: es muß der Glaub im Herzen thun. Es ist möglich, daß sie ihn leiblich gesehen haben, haben aber nicht geglaubet, daß es der Heiland wäre; sondern also gedacht: Sollte das Kindlein der seyn, ist kaum sechs Wochen alt, kann noch das Haupt nicht aufrichten: Der rechte Heiland wird kommen mit Reutern, mit großen hohen Hengsten, mit Prangen und großer Gewalt ꝛc. Aber der gute Simeon hat ihn anders gesehen; ihm ward ein Wort in's Herz gegeben und gesaget: der ist es; davon kriegt er ein ander Licht, ein ander Gesicht. Er hat es nicht von hören sagen; es was in seinem Herzen ein Ernst. Also müssen wir auch nicht allein von Christo hören, sondern durch den heiligen Geist erleuchtet werden, und von Herzen glauben, sollen wir Christum, wie Simeon, für den rechten Heiland erkennen: denn von Natur ist unser Herz verstockt, zu hart und zu finster dazu, daß es ein solch Heil erkenne, und ein solch Licht sehe. Es ist auch nicht genug, daß ihn Maria, Joseph, Simeon und Hanna gesehen haben; ich muß ihn auch sehen, muß ihn auch kennen und wissen, daß es der rechte Messias sey.

Was ist nun das Heil? Wer ist der Heiland? Der ist's, den der gute fromme Simeon in seinen Armen daher trägt, der soll die Welt erlösen, die Sünde hin-

n, den Tod erwürgen, lebendig machen, und solche
en stiften und ausrichten, davon die Propheten
erkündiget haben. Das Kind soll nun an Tag
n, und vor allen Völkern gepredigt werden, wie
n weiter spricht zu Gott:
hen du bereitet hast vor allen Völkern."
Das Kind soll ausgebreitet werden in alle Völker,
oll von ihm singen und sagen, alle Welt soll von ihm
. Da rühmet der gute Mann, daß das Evange-
oll gehen in die ganze Welt, und soll verkündiget
n, daß er allein der Herr sey über Sünd, Tod,
, Teufel, und alles Unglück, auf daß sich niemand
berühme, denn des Kindes, welches Gott bereitet
or dem Angesicht aller Völker, und durch das
ten soll er seyn, wie folget:
Licht zu Erleuchtung der Heiden."
Das ist, er soll ein Licht der Heiden seyn, daß
ihn erleuchtet werden die Ungläubigen, wie Jo-
s sagt c. 1, 9. auf daß sie ihn erkennen. Und
o ihn vor nicht erkennen durch das Gesetz Mosis,
ie Juden, daß sie durch dieß Licht herzu kommen
lar sehen, daß er es sey. Das ist ein klarer und
: Text wider unsere gute Werke und alle unser
enst. Es gehöret nur sehen und wissen dazu im
n; das auswendige Werk hilft und dienet dazu gar
. Darum sollen wir es wohl fassen, und lernen,
ieß Licht Christus sey, und nichts anders dazu
denn das Sehen im Herzen, das ist, recht an
um glauben. Weiter spricht er:
zum Preis deines Volks Israel."
Er ist den Juden verheißen worden, sie sind die
, die ihn gehabt haben, er ist bei ihnen geboren
rzogen, aus ihrem Fleisch und Blut kommen, und
durch sie ist er zu den Heiden kommen: denn die
el sind die ersten, die ihm geglaubet haben, sein
angenommen und geprediget haben in der ganzen
beide, den Juden und den Heiden. Sie sind die
ine und die Säulen; darum nennet hier Simeon
um ihren Preis und Ehre. Das ist nun (wie ich
t habe), ein Exempel der Lehre vom Gesetz und

von Christo, wie wir das Gesetz durch Christum erfüllen, und was das Gesetz Gutes ausrichte. Dabei wollen wir es jetzt lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Matthiä des heiligen Apostels.

Matth. 11, 25. — 30.

Erstlich wollen wir das Evangelium ein wenig handeln, darnach die Historie von dem heutigen Fest, wie Matthias zu dem Apostelamt berufen und erwählet ist, hernacher setzen, wie sie Lucas in den Geschichten der Apostel 1, 15 — 26. beschreibet.

Dieß Evangelium ist eins aus den rechten ausbündigen Evangelien; denn die andern Evangelia, darinnen allein die Wunderwerke Christi beschrieben werden, sind nicht so tröstlich, als die, in welchen begriffen sind die Predigten Christi, da er uns so freundlich lehret und zu sich locket. Ich bin nicht so gewiß der Gnaden, die ich sehe in den Mirakeln, andern erzeiget, als wenn ich helle, klare Worte für mich habe. Es ist mir auch tröstlicher, zu hören solche freundliche Ermahnungen und Lockungen, denn von den Mirakeln predigen; wiewohl sie mir meinen Glauben auch stärken, und Exempel sind, daß, wie er diesen geholfen habe, also werde er mir auch helfen. Nun dieß Evangelium ist nichts anders, denn eine Erkenntniß Gottes des Vaters, und Christi, seines Sohnes, und zeiget daneben an, von wannen dieß Erkenntniß herkomme; und stehet die Kraft dieses Evangelii in diesen zweien Worten, Weisen und Unmündigen.

Daß wir aber nicht sagen, wenn wir solches hören: Das gehet uns nicht an, es ist zu andern gesaget; wie die Juden den Propheten thäten, die es alles auf die Heiden deuteten: so geben's die vorigen Worte klar, zu welchen oder von welchen diese Worte von Christo geredet werden. Denn zuvor saget er von denen, die das Evangelium verachteten und nicht wollten annehmen, die sich doch deß sollten am allermeisten angenommen ha-

men, den Tod erwürgen, lebendig machen, und solche
nden stiften und ausrichten, davon die Propheten
l verkündiget haben. Das Kind soll nun an Tag
men, und vor allen Völkern gepredigt werden, wie
meon weiter spricht zu Gott:
Welchen du bereitet hast vor allen Völkern."
Das Kind soll ausgebreitet werden in alle Völker,
n soll von ihm singen und sagen, alle Welt soll von ihm
sen. Da rühmet der gute Mann, daß das Evange-
m soll gehen in die ganze Welt, und soll verkündiget
rden, daß er allein der Herr sey über Sünd, Tod,
lle, Teufel, und alles Unglück, auf daß sich niemand
hts berühme, denn des Kindes, welches Gott bereitet
t vor dem Angesicht aller Völker, und durch das
reiten soll er seyn, wie folget:
Das Licht zu Erleuchtung der Heiden."
Das ist, er soll ein Licht der Heiden seyn, daß
rch ihn erleuchtet werden die Ungläubigen, wie Jo-
nnes sagt c. 1, 9. auf daß sie ihn erkennen. Und
:, so ihn vor nicht erkennen durch das Gesetz Mosis,
e die Juden, daß sie durch dieß Licht herzu kommen
d klar sehen, daß er es sey. Das ist ein klarer und
rrer Text wider unsere gute Werke und alle unser
erdienst. Es gehöret nur sehen und wissen dazu im
rzen; das auswendige Werk hilft und dienet dazu gar
hts. Darum sollen wir es wohl fassen, und lernen,
ß dieß Licht Christus sey, und nichts anders dazu
me, denn das Sehen im Herzen, das ist, recht an
ristum glauben. Weiter spricht er:
Und zum Preis deines Volks Israel."
Er ist den Juden verheißen worden, sie sind die
sten, die ihn gehabt haben, er ist bei ihnen geboren
d erzogen, aus ihrem Fleisch und Blut kommen, und
so durch sie ist er zu den Heiden kommen: denn die
postel sind die ersten, die ihm geglaubet haben, sein
ort angenommen und geprediget haben in der ganzen
elt, beide, den Juden und den Heiden. Sie sind die
ksteine und die Säulen; darum nennet hier Simeon
hristum ihren Preis und Ehre. Das ist nun (wie ich
saget habe), ein Exempel der Lehre vom Gesetz und

wohlgefällt und gut dünket, das hält sie für das b[illegible]
was ihr aber wider ist, das hält sie für das ärgste, [illegible]
sey auch so gut, als es wolle. Darum sage ich, [illegible]
der Herr hier von den Weisen und Verständigen, [illegible]
sich mit ihrer Weisheit aufwerfen wider Gottes W[illegible]
heit. Denn die weltliche Weisheit ist so geschickt, [illegible]
sie nicht allein zeitliche, weltliche Dinge regieren [illegible]
sondern auch die Dinge, so Gottes sind; sie grübelt [illegible]
erdenkt immerdar was neues, auch in geistlichen [illegible]
göttlichen Sachen. Also hat sie Kappen und Plat[illegible]
erfunden aus ihrer Weisheit, und fast alles, was [illegible]
ganzen Papstthum getrieben wird, da hat ihn ein [illegible]
licher ein eigen Werk erwählet, der hat dieß, der [illegible]
dere jenes erdacht, und wenn eines hat aufgehöret, oder [illegible]
nicht wollen gefallen, so haben sie bald ein anders au[f]-
geworfen; wie wir, leider, gesehen haben, und [illegible]
heutiges Tages sehen, und will des Dinges kein Ende
werden. Welches alles daher kommt, daß wir Gottes
Wort, und die Wahrheit nicht wollen lassen Recht ha-
ben, sondern denken nur immerdar auf etwas neues.

Denn das ist gewiß, wenn wir einen neuen Got-
tesdienst anrichten, ohn und wider Gottes Wort, so
werden wir verblendet, und fallen immer von einem
Irrthum in den andern; welches denn die größte Plage
und Strafe ist. Darum sagt Paulus 2. Thess. 2, 11.
12. also: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer
senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet
werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern
haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Ja, sie kommen
zuletzt dahin, daß sie von Gott nichts wissen, wie der
14. Psalm v. 1. sagt: „Die Narren sprechen in ihrem
Herzen: es ist kein Gott.“ Denn es ist unmöglich, daß
ein natürlicher Mensch, der Blut und Fleisch ist, und
nicht durch den Geist Gottes unterweiset ist, daß der-
selbe sollte richten und verstehen die Dinge, so Gott
angehören, wie Paulus 1. Kor. 2, 14. sagt: „Der
natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes,
es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen,
denn es muß geistlicher Weise gerichtet seyn.“

Wer davon mehr lesen will, der durchsehe das erste

Kapitel St. Pauli zu den Römern, da wird er wohl finden, was da thut Blindheit, und was für eine Strafe folget, wenn wir Gottes Wort fahren lassen, und folgen unsern Fündlein und Gedanken; welches wir alles an unsern Geistlichen, Mönchen, Nonnen und Pfaffen sehen, und leider, allzuwahr erfahren, Gott gebe, daß sie sich dermaleins erkennen, und Gott seine Ehre lassen. St. Paulus sagt daselbst v. 23. von den Heiden, „daß sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt haben in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere.“ Also thun unsere Papisten auch, ja noch viel närrischer und thörichter; die machen ihnen einen Gott, der mit Kappen und Platten, mit hänfen Stricken, mit Fleischessen und Fischessen umgehet. Darum hat sie Gott auch also dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste und Unreinigkeit, wie die Heiden, so schändlich, daß schier nicht davon zu sagen ist. Denn, hat solches also bei den Heiden zugangen, die doch viel Weiber und Huren hatten; wie sollte es bei den Geistlichen fehlen, welche die Weiber verbieten? Summa, es gehet nicht anders zu, wo der Teufel ist, und wo Gottes Wort nicht regieret, deß mag man sich gewißlich versehen. Zwar, es ist so gewiß also, daß die Kinder auf der Gassen davon wissen zu singen und sagen.

Das ist nun nicht allein von den Geistlichen zu verstehen, sondern es gehet auch also zu unter dem gemeinen Manne, wenn der das Wort Gottes nicht annimmt; wie wir sehen, daß die Bürger mit falscher Waar umgehen, die Kaufleute mit Betrügerei, und sind so mancherlei Liste und Täuscherei unter ihnen, so viel Wuchers und Vervortheilens, daß man's schier nicht alles zählen kann, und gehen gleichwohl indeß immer also hin, lassen Messe halten, stecken Lichtlein auf, und meinen, Gott lasse sich damit versöhnen, trachten allein darauf, daß ihr gut Gerücht bei der Welt unverrücket und ungeschändet bleibe, es stehe mit Gott, wie es wolle. Von diesen Weisen und Verständigen sagt hier der Herr Christus *im Evangelio*, die das Evangelium wohl hören,

sehen auch die Wunderzeichen; aber es hilft sie nicht: denn es kommt ihnen nicht in's Herz, und spricht also: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir."

Unmündige heißt hier Christus albere, simpele Menschen, und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten vor der Welt; es kann wohl ein großer Doctor seyn, den er hie unmündig nennet; es kann auch wiederum wohl ein Bauer seyn, den er hier weise und verständig heißt. Im Psalm 8, 3. heißt sie David auch Unmündige und Kinder, da er spricht: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen." Das müssen wahrlich rechte unmündige Kinder seyn, durch die Gott eine Macht wider seine Feinde zugerichtet, die da sollen seine Ehre preisen und rühmen über die ganze Welt.

So heißt hier nun der Herr diese Leute unmündig, die von ihrem Thun nichts halten, schreiben ihrer *) Macht nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten Gott alleine für weise und klug. Darum halten sie auch stille, und unterwerfen sich Gott ganz und gar, und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu klug, wollen von Gott nichts lernen; ja, sie unterstehen sich wohl Gottes Lehre und Werk zu meistern, davon das erste und andere Kapitel in der ersten Epistel St. Pauli zu den Korinthern redet.

Derohalben spricht Christus im Luca 16, 8: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht." Aber die albern Kinder des Lichts gelten vor Gott mehr, denn die klugen Kinder der Welt. Von denselben Unmündigen sagt hier der Herr im Evangelio. So müssen nun die Klugen unweise seyn, und die Albern klug; denn es ist nichts anders gesagt: „Vater, du hast solches den Weisen und Verständigen verborgen, aber den Unmündigen hast du

*) C. Weisheit nichts rc.

enbaret:“ denn die Weisen und Verständigen wis- nicht; aber die Unmündigen und Albern wissens. r wissen's jene nicht? Du hast's ihnen verborgen. r wissen's aber diese? Du hast's ihnen offenbaret. Was er aber meinet mit diesem Wort, muß man em verstehen, das er zuvor gesagt hat, nämlich, r das Evangelium von dem Reich Gottes gepre- hat in vielen Städten des jüdischen Landes, als orozaim, Bethsaida, und in seiner Stadt Caper- , und sie haben's nicht angenommen vor ihrer Weisheit, welche sie verhindert hat, daß sie die)te, närrische Predigt des Evangelii nicht haben fassen.

Das Evangelium ist eine gute, fröhliche Botschaft, ich lehret, wie ich Gott erkenne; durch welches ntniß ich erlange Vergebung der Sünden und das Leben. Wie Christus im Johanne 17, 3. saget nem Vater: „Das ist das ewige Leben, daß sie daß du allein wahrer Gott bist, und den du ge- hast, Jesum Christum, erkennen.“ Also saget er hier in diesem Evangelio: „Niemand kennet den , denn nur der Vater, und niemand kennet den , denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren.“ Da redet er von dem Erkenntniß, des Vaters und des Sohnes. Wem es nun wird aret, der erkennet's, und derselbige hat das ewige . Solches hat nun der Vater verborgen vor den n und Verständigen, daß sie nicht erkennen weder Vater noch den Sohn; und den Unmündigen offen- , daß die den Vater und Sohn erkennen, und as ewige Leben haben.

Ist nun solches wahr, wie es denn gewiß wahr o bleibet nun der freie Wille? Wenn du siehest, auch solch lästerlich, schändlich Ding an dem Leibe ht, wie zun Römern am ersten Kapitel stehet; so hin, und rühme dich deines freien Willens; ich auch, es sey ein feiner, freier Wille, in einem gräßlichen, unmenschlichen Wesen zu leben, wel- auch unter den unvernünftigen Thieren unbekannt Man mag sich des freien Willens wohl rühmen.

sehen auch die Wunderzeichen; aber es hilft sie nicht: denn es kommt ihnen nicht in's Herz, und spricht also: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir."

Unmündige heißt hier Christus albere, simpele Menschen, und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten vor der Welt; es kann wohl ein großer Doctor seyn, den er hie unmündig nennet; es kann auch wiederum wohl ein Bauer seyn, den er hier weise und verständig heißt. Im Psalm 8, 3. heißt sie David auch Unmündige und Kinder, da er spricht: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen." Das müssen wahrlich rechte unmündige Kinder seyn, durch die Gott eine Macht wider seine Feinde zugerichtet, die da sollen seine Ehre preisen und rühmen über die ganze Welt.

So heißt hier nun der Herr diese Leute unmündig, die von ihrem Thun nichts halten, schreiben ihrer *) Macht nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten Gott alleine für weise und klug. Darum halten sie auch stille, und unterwerfen sich Gott ganz und gar, und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu klug, wollen von Gott nichts lernen; ja, sie unterstehen sich wohl Gottes Lehre und Werk zu meistern, davon das erste und andere Kapitel in der ersten Epistel St. Pauli zu den Korinthern redet.

Derohalben spricht Christus im Luca 16, 8: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht." Aber die albern Kinder des Lichts gelten vor Gott mehr, denn die klugen Kinder der Welt. Von denselben Unmündigen sagt hier der Herr im Evangelio. So müssen nun die Klugen unweise seyn, und die Albern klug; denn es ist nichts anders gesagt: „Vater, du hast solches den Weisen und Verständigen verborgen, aber den Unmündigen hast du

*) C. Weisheit nichts rc.

offenbaret:“ denn die Weisen und Verständigen wis-
t's nicht; aber die Unmündigen und Albern wissens.
oher wissen's jene nicht? Du hast's ihnen verborgen.
oher wissen's aber diese? Du hast's ihnen offenbaret.

Was er aber meinet mit diesem Wort, muß man
s dem verstehen, das er zuvor gesagt hat, nämlich,
ß er das Evangelium von dem Reich Gottes gepre-
get hat in vielen Städten des jüdischen Landes, als
Chorozaim, Bethsaida, und in seiner Stadt Caper-
um, und sie haben's nicht angenommen vor ihrer
oßen Weisheit, welche sie verhindert hat, daß sie die
örichte, närrische Predigt des Evangelii nicht haben
nnen fassen.

Das Evangelium ist eine gute, fröhliche Botschaft,
e mich lehret, wie ich Gott erkenne; durch welches
rkenntniß ich erlange Vergebung der Sünden und das
vige Leben. Wie Christus im Johanne 17, 3. saget
feinem Vater: „Das ist das ewige Leben, daß sie
ch, daß du allein wahrer Gott bist, und den du ge-
ndt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Also saget er
ich hier in diesem Evangelio: „Niemand kennet den
ohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den
ater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn
ill offenbaren.“ Da redet er von dem Erkenntniß,
ide, des Vaters und des Sohnes. Wem es nun wird
ffenbaret, der erkennet's, und derselbige hat das ewige
eben. Solches hat nun der Vater verborgen vor den
Weisen und Verständigen, daß sie nicht erkennen weder
n Vater noch den Sohn; und den Unmündigen offen-
aret, daß die den Vater und Sohn erkennen, und
so das ewige Leben haben.

Ist nun solches wahr, wie es denn gewiß wahr
t, wo bleibet nun der freie Wille? Wenn du siehest,
aß auch solch lästerlich, schändlich Ding an dem Leibe
schieht, wie zun Römern am ersten Kapitel stehet; so
he hin, und rühme dich deines freien Willens; ich
eine auch, es sey ein feiner, freier Wille, in einem
lchen gräßlichen, unmenschlichen Wesen zu leben, wel-
s auch unter den unvernünftigen Thieren unbekannt
Man mag sich des freien Willens wohl rühmen.

man siehet wohl, was er ausrichtet. Nun es gehet nicht anders, denn also, wo wir von Gott verlassen werden. Wenn wir von Gott verlassen sind, so ist alsbald der Teufel in uns mit seinem Regiment; in deß Reich gehet's also zu, daß nichts anders geschieht denn Laster und Schande, und kann's doch so meisterlich mit einem solchen schönen Schein und Gleißen decken, daß man's auch für das allerheiligste, ja, für ein englisch Leben ansiehet. Was vermögen hier die menschlichen Kräfte, dadurch etliche meinen, sie wollen viel ausrichten, ja den Himmel damit erwerben, wenn sie nur wollen.

Aber hier hörest du, daß Christus saget: der Vater offenbaret es. Item, es gefalle dem Vater also; damit er wahrlich alle menschliche Verdienste aufhebet; da helfen keine Gnugthuungen, keine Werke gelten hier: es geschieht allein aus dem Willen und Wohlgefallen des Vaters. Er siehet nicht die Person an, wie sie vor der Welt ist, verschmähet noch verwirft nicht den Sünder, er bringe so viel Sünde, als er immer wolle. Also saget Christus auch im Luca 12, 32. zu seinen Jüngern; „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Solches können die Heuchler und Werkheiligen nicht leiden, ja, es machet sie rasend, toll und thöricht, daß die Albern und Einfältigen, die Zöllner und öffentlichen Sünder, ihnen sollen im Reich Gottes vorgehen, Matth. 21, 31. und sie sollen mit ihrer Heiligkeit und hübschen, schönen, gleißenden Werken ausgeschlossen werden; es möchte einem noch wohl verdrießen und thöricht machen. Nun, wie soll man ihm thun? Es ist Gottes Wohlgefallen: wem er's offenbaret, der hat's; wem er's verbirget, dem ist's verborgen, da wird nichts anders aus.

Und merke hier sonderlich, daß Christus spricht: „Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir; vor dir, ja, ehe die Welt ist geschaffen worden,“ wie St. Paulus Ephes. 1, 4—6. saget: „Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor *ihm in* der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft *gegen ihm* selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohl-

seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade
velche er uns hat angenehme gemacht in dem Ge-
Da ist ausgeschlossen aller Verdienst;“ darum
nur nicht, daß du hier wollest etwas verdienen,
roß pochen auf deine Werke, auf deine Weisheit,
ne Verdienste. Hier ist aller Ruhm hinweg ge-
n, auf daß, „wer sich rühmen will, der rühme
s Herrn,“ wie St. Paulus 1. Kor. 1, 31. sa-
folget nun weiter im Evangelio:
Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und
and kennet den Sohn, denn nur der Vater, und
and kennet den Vater, denn nur der Sohn, und
es der Sohn will offenbaren.“
ier siehest du die Sicherheit, die da ist im
Christi, durch welchen wir haben Erkenntniß und
ht. Hat nun Christus alles unter seinen Händen
aller Dinge so mächtig, wie der Vater selbst,
ı ihm niemand nichts aus den Händen reißen,
selbst sagt im Joh. 10, 28, 29: „Ich gebe
Schafen das ewige Leben, und sie werden nim-
ır umkommen, und niemand kann sie aus meiner
reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat,
ßer denn alles, und niemand kann sie aus mei-
ters Hand reißen: Ich und der Vater sind eins.“
mag sich ein jeglicher Christ, wenn er das Evan-
angenommen hat, wohl freuen, daß er unter
Christo ist, und lasse sich seine Sünde nicht ir-
Hat er das Evangelium ergriffen: Christus, un-
n er ist, wird es wohl fortführen. Der Teufel
n noch wohl anfechten mit diesem und jenem Laster,
hebruch, Hurerei, Diebstahl, Todtschlag, Neid,
Zorn, und wie die Sünden alle heißen; aber es hat
ioth, er hat einen starken, mächtigen König, der
n wohl vertheidigen. Schwer wird dich's ankom-
uer wird dir's werden; darum darf es wohl Bit-
Es mögen wohl andere für dich bitten, auf daß
n starken Muth und keckes Herz habest, dem Teu-
widerstehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht
n, Christus wird dich wohl erretten, falle nur
us seinem Reich.

man siehet wohl, was er ausrichtet. Nun es gehet nicht anders, denn also, wo wir von Gott verlassen werden. Wenn wir von Gott verlassen sind, so ist alsbald der Teufel in uns mit seinem Regiment; in deß Reich gehet's also zu, daß nichts anders geschieht denn Laster und Schande, und kann's doch so meisterlich mit einem solchen schönen Schein und Gleißen decken, daß man's auch für das allerheiligste, ja, für ein englisch Leben ansiehet. Was vermögen hier die menschlichen Kräfte, dadurch etliche meinen, sie wollen viel ausrichten, ja den Himmel damit erwerben, wenn sie nur wollen.

Aber hier hörest du, daß Christus saget: der Vater offenbaret es. Item, es gefalle dem Vater also; damit er wahrlich alle menschliche Verdienste aufhebet; da helfen keine Gnugthuungen, keine Werke gelten hier: es geschieht allein aus dem Willen und Wohlgefallen des Vaters. Er siehet nicht die Person an, wie sie vor der Welt ist, verschmähet noch verwirft nicht den Sünder, er bringe so viel Sünde, als er immer wolle. Also saget Christus auch im Luca 12, 32. zu seinen Jüngern; „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Solches können die Heuchler und Werkheiligen nicht leiden, ja, es machet sie rasend, toll und thöricht, daß die Albern und Einfältigen, die Zöllner und öffentlichen Sünder, ihnen sollen im Reich Gottes vorgehen, Matth. 21, 31. und sie sollen mit ihrer Heiligkeit und hübschen, schönen, gleißenden Werken ausgeschlossen werden; es möchte einem noch wohl verdrießen und thöricht machen. Nun, wie soll man ihm thun? Es ist Gottes Wohlgefallen: wem er's offenbaret, der hat's; wem er's verbirget, dem ist's verborgen, da wird nichts anders aus.

Und merke hier sonderlich, daß Christus spricht: „Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir; vor dir, ja, ehe die Welt ist geschaffen worden,“ wie St. Paulus Ephes. 1, 4—6. saget: „Gott hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor *ihm in* der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft *gegen ihm* selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohl-

gefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade durch welche er uns hat angenehme gemacht in dem Geliebten. Da ist ausgeschlossen aller Verdienst;" darum denke nur nicht, daß du hier wollest etwas verdienen, oder groß pochen auf deine Werke, auf deine Weisheit, auf deine Verdienste. Hier ist aller Ruhm hinweg genommen, auf daß, „wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn," wie St. Paulus 1. Kor. 1, 31. saget. Folget nun weiter im Evangelio:

„Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren."

Hier siehest du die Sicherheit, die da ist im Reich Christi, durch welchen wir haben Erkenntniß und das Licht. Hat nun Christus alles unter seinen Händen und ist aller Dinge so mächtig, wie der Vater selbst, so kann ihm niemand nichts aus den Händen reißen, wie er selbst sagt im Joh. 10, 28, 29: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen: Ich und der Vater sind eins." Darum mag sich ein jeglicher Christ, wenn er das Evangelium angenommen hat, wohl freuen, daß er unter diesem Christo ist, und lasse sich seine Sünde nicht irren. Hat er das Evangelium ergriffen: Christus, unter dem er ist, wird es wohl fortführen. Der Teufel wird ihn noch wohl anfechten mit diesem und jenem Laster, mit Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Todtschlag, Neid, Haß, Zorn, und wie die Sünden alle heißen; aber es hat nicht Noth, er hat einen starken, mächtigen König, der wird ihn wohl vertheidigen. Schwer wird dich's ankommen, sauer wird dir's werden; darum darf es wohl Bittens. Es mögen wohl andere für dich bitten, auf daß du einen starken Muth und keckes Herz habest, dem Teufel zu widerstehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht verlassen, Christus wird dich wohl erretten, falle nur nicht aus seinem Reich.

Also sehest du nun hier in diesem Evangelio, daß Christus Gott und Mensch ist. Mensch, in dem daß er Gott preiset und danket. Gott, in dem, daß ihm alle Dinge übergeben sind vom Vater, welches uns sehr tröstlich seyn soll in allerlei Anfechtungen.

Da er aber spricht: „Niemand kennet den Sohn, denn der Vater, und niemand kennet den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren," ist alles wider den freien Willen geredet, der will Gott und Christum erkennen, wenn und wie es ihm gefället. Aber hier stehet klar, von wannen das Erkenntniß Gottes und Christi herkomme. „Der Vater, (spricht er), kennet den Sohn, und der Sohn den Vater." Wie kennen wir's denn? durch diesen oder diesen Prediger? Nein, sie sind nur Mittel dazu; sondern wem es der Sohn will offenbaren. Nämlich zuvor hat er gesagt, der Vater offenbare es; jetzt saget er hier, der Sohn thue es: ja beide, der Vater und der Sohn, offenbaren's; und wie es der Vater offenbaret, so offenbaret's auch der Sohn, wie Christus auch sagt im Johanne 14, 26: „Der heilige Geist wird euch alles lehren." Darum, wie nun der Vater lehret, also lehret auch der Sohn, und also lehret auch der heilige Geist. Wo nun Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist nicht lehret, da bleibet es wohl ungelehret. Folget nun weiter im Evangelio.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."

Bis hieher haben wir gehöret, wie Gott mit den Weisen und Verständigen handelt, nämlich, daß er sie verblendet, und das Evangelium vor ihnen verbirget; desgleichen, wie er mit den Unmündigen und Albern umgehet, nämlich, wie er ihnen einen rechten Verstand giebet, und offenbaret ihnen das Evangelium. Möchte nun einer sprechen: gehet's so zu, so muß ich indeß in großer Gefahr stehen in meinem Gewissen, ehe ich höre

und wisse, daß mir das Evangelium auch angehöre. Ich bin ein Sünder, und vielleicht gehöret das Evangelium mich nicht an, ich bin seiner unwürdig; darum spricht nun Christus, solche blöde, erschrockene, betrübte Gewissen zu trösten: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Da werden wir gerufen zu diesem Trost, zu dem Evangelio, und gedenke hier ja nicht an deine Würdigkeit; denn er spricht eben: Die ihr mühselig und beladen seyd, nämlich mit dem Gesetz, mit der Sünde, mit Angst und Bekümmerniß, und womit es immermehr seyn kann, das ein Gewissen möchte beschweren. Darum giebt er ihm auch keinen sonderlichen Namen; er saget nicht: mit dieser oder jener Noth; sondern spricht schlechts: Die ihr mühselig und beladen seyd. Er will auch niemand ausgeschlossen haben; denn er saget: Alle; welches gar ein trefflicher, mächtiger Trostspruch ist in der Anfechtung, es sey für eine Anfechtung, wie sie wolle. Derohalben, welcher nun seine Sünde fühlet, und sein Unvermögen, das Gesetz Gottes zu erfüllen, erkennet; der mag hier herzu treten, der komme tröstlich und keck, ihm wird gewiß geholfen werden. Ich will euch erquicken, spricht er, als die da mit schwerer Arbeit und Mühe unterdrückt und beladen sind; siehe alleine darauf, daß du diese freundliche Lockung und Zusage glaubest.

Also schrie auch Christus im Tempel an einem Fest zu Jerusalem, und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift saget, von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen.“ Das sagete er aber, (spricht Johannes 7, 36—39.), von dem Geiste, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubten.“ Das geschiehet nun also: Er läßt uns erstlich das Evangelium predigen; so bald aber als ich dieser Predigt glaube und zufalle, so ist der heilige Geist allda; wenn der heilige Geist da ist, so werden mir meine Sünden vergeben. Denn aber fühlest du, daß der heilige Geist da ist, wenn du glaubest und gewiß dafür hältest, daß dir deine Sünden vergeben sind. Wahrlich, das heißt recht erquicken diejenigen, so im Gewissen beschweret sind, wenn sie fühlen,

daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, und daß sie Erben sind worden des Himmelreiches. Er erquicket auch nicht alleine in Angst und Anfechtung der Sünde, sondern in allen andern Nöthen will er bei uns seyn, in Hunger, Krieg, theurer Zeit, und was sonst für anliegende Trübsalen vorhanden seyn werden, da will er uns nicht lassen; wie Gott den lieben Patriarchen Joseph nicht ließe, auch in einem fremden Lande, sondern war allezeit bei ihm, es gieng ihm wohl oder übel. Nun, es ist eine schwere Last, wenn einen die Sünden drücken: davon wird keiner erlöst, denn wen der Sohn Gottes, Christus Jesus, erlöset durch den heiligen Geist, welchen er dem Vater uns hat abgedienet; der macht denn unsere Herzen fröhlich, wacker und lustig zu allem, das Gott von uns haben will.

Was ist aber das, daß er sagt: „Nehmet auf euch mein Joch." Heißt das erquicken, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme, und lege ihm eine andere darauf? Das ist's, das wir oft gesaget haben, das Evangelium erschrecket von ersten, und ist dem Fleisch zuwider; denn es sagt, daß alle unsere Dinge nichts seyen, unsere Heiligkeit und Frömmigkeit gilt nichts, es sey alles verdammt, was an uns ist, wir sind Kinder des Zorns und Ungnade, das ist nun dem Fleisch schwer und eine unträgliche Last, darum nennet er's eine Last oder Joch.

Daß aber nicht jemand erschrecke vor diesem Manne, und denke, er sey groß, hoch und gewaltig, er könne arme Sünder und geringe Leute nicht leiden, oder gehe unfreundlich mit ihnen um, so spricht er: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig." Daß aber hier Augustinus saget, wir wollen von Christo Sanftmüthigkeit und Demuth lernen, derselbigen nachzufolgen, ist wohl geredt; aber hieher reimet es sich nicht wohl. Denn Christus will uns hier lieblich zu seiner Lehre reizen; denn er hat von dem Erkenntniß des Vaters gesagt; als wollte er sagen: Das Fleisch und die blöde Natur siehet mich an, als sey ich grausam, ernst und streng; aber ich bin es nicht, ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Ich erschrecke nicht

die Leute, wie Moses; ich predige nicht: thue dieß, thue jenes; sondern ich predige Vergebung der Sünde; ich predige, daß man nur nehmen soll, nicht, daß man soll etwas geben; ich bin nicht, wie die Pharisäer, die da viel wollen von sich gehalten haben; sondern ich bin ganz freundlich und von Herzen demüthig, und bereit die Sünder anzunehmen; und ob sie gleich wiederum in Sünde fallen, so werfe ich sie doch nicht von mir, wo sie nur zu mir kommen, und versehen sich Trostes und Hülfe bei mir. Ich thue die Leute nicht also in Bann, wie die Pharisäer, um ihrer Auffätze und Menschenfündlein willen, die da lieber wollten, daß alle Gottes Gebote übertreten würden, denn daß eines aus ihren Statuten und Satzungen nicht gehalten würde. Wie wir im Papstthum gesehen haben, daß es viel größere Sünde ist gewesen, am Freitage Fleisch essen, oder ein Pfaff ehelich werden, denn zwanzig Ehebruch, oder auch wohl zehen Morde. Hier aber hörest du, daß Gott auch sein Gesetz fallen läßt, daß er nur die Sünder zu sich locke.

Und sagt sonderlich hier Christus, er sey sanftmüthig; als wollte er sprechen: Ich weiß, wie ich mit Sündern umgehen soll, ich habe es selbst erfahren, was da ist ein blödes, erschrockenes Gewissen, (wie die Epistel zu den Hebräern c. 4, 15. sagt, daß er versucht sey allenthalben nach der Gleichniß, ohne Sünde;) darum entsetze sich niemand vor mir, ich will fein freundlich und sanftmüthig mit ihm umgehen, will ihn nicht anfahren noch erschrecken, er komme nur freudig her zu mir, bei mir soll er seiner Seelen Ruhe finden. Seiner Seele, sagt er; als wollte er sprechen: Es kann wohl äußerliche Trübsal und Verfolgung am Leibe da seyn, und euch Widerwärtigkeit wiederfahren; aber das sollt ihr alles leicht und geruhlich tragen, wie er auch im Johanne 16, 33. sagt zu seinen Jüngern: „In mir habt ihr Friede, aber in der Welt habt ihr Angst.“ Darum, ob's gleich von auswendig alles wider uns scheinet, als wolle er uns unterdrücken und fressen, so hat's doch keine Noth; denn inwendig im Gewissen haben wir guten Frieden. Und das ist die erste und nächste Frucht

des Glaubens, Friede im Gewissen, wie Paulus sagt zu den Römern 5, 1: „Nun wir denn, sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Wo nun unser Gewissen frei stehet, und mit Gott Friede hat, so kann uns nichts bewegen, auch nichts schaden, es sey so böse, als es immermehr wolle.

Daß aber einer nicht also denke, und sage: Damit ist der Sache nicht gerathen, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme, und lege ihm eine andere darauf, wie droben gesagt, so spricht er also: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht; als wollte er sagen: Erschrecke nicht vor meinem Joch; das Joch des Gesetzes, darunter ihr vor gewandelt habt, ist euch schwer gewesen; aber mein Joch ist nicht so schwer, es ist ein leicht und sanftes Joch, ihr könnet es wohl tragen. Die Klüglinge sagen jetzt auch, daß Christi Joch schwerer sey, denn des Gesetzes Joch, und ziehen das fünfte Kapitel Matthäi an; aber daselbst leget Christus das Gesetz aus, wie es zu verstehen sey, und giebt nicht Gesetz, sondern saget, daß Mord aus einem bösen Herzen komme, und Ehebruch aus einem unreinen Herzen herfließe. Also deutet er nur das Gesetz Mosis, und giebt kein Gesetz daselbst.

Darum aber ist das Joch Christi sanft, und seine Last leicht, daß er nicht allein die Ceremonien und menschlichen Satzungen hinweg nimmt, sondern auch das ganze Gesetz, die Vermaledeiung, die Sünde, den Tod, und alles, was uns des Gesetzes halben kann wiederfahren, das alles nimmt Christus von mir weg, und giebt mir den Geist, durch welchen ich lustig, willig und gerne alles thue, was ich nur thun soll. Und heißt darum sanft, süße und leicht, daß er uns hilft tragen, und wo es uns zu schwer wird, so leget er sich mit uns unter die Bürde. Die Welt siehet's wohl dafür an, als sey es schwer und unträglich; aber es ist nicht: denn es hat einer einen guten Compan, der ihm hilft tragen, wie man spricht: Mit einem guten Compan ist gut singen. Ihr zween könnten leichtlich eine Last tragen, obgleich der eine nicht wohl trägt. Das sey

von dem Evangelio gnug, wollen nun die Historie sehen des heutigen Festes, wie Matthias ist zum Apostelamt erwählet worden, Lucas beschreibet sie in den Geschichten der Aposteln K. 1. und spricht V. 15 — 26. also:

Historia von der Erwählung Matthiä, des Apostels.

„In den Tagen trat Petrus auf, mitten unter die Jünger, und sprach: (es war aber die Schaar der Namen zu Hauf bei hundert und zwanzig:) Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesaget hat der heilige Geist durch den Mund David, von Juda, der ein Vorgänger war, derer, die Jesum fiengen; denn er war mit uns gezählet, und hatte überkommen den Anfall dieses Amts. Dieser hat zwar besessen den Acker um den Lohn der Ungerechtigkeit, und hat sich erhenket, und ist mitten entzwei geborstet, und hat sein Eingeweide ausgeschüttet; und es ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen; also, daß derselbige Acker genennet wird auf ihre Sprache, Akeldama, das ist, ein Blutacker.

Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: Ihre Behausungen müssen wüste werden, und sey niemand, der drinnen wohne, und sein Bißthum empfahe ein anderer. So muß nun unter den Männern, die mit uns versammlet gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns ist aus und eingangen, anfänglich von der Taufe Johannis, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung werden mit uns, einer aus diesen.

Und sie stelleten zween, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam, beteten und sprachen: Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween, daß einer empfahe den Anfall dieses Dienstes und Apostelamts, davon Judas abgetreten ist, daß er hingienge an seinen Ort. Und sie gaben das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den eilf Aposteln."

Am Tage der Verkündigung Mariä.

Luc. am 1. v. 26 — 38.

Dieß ist ein fröhlich und lieblich Evangelium, in welchem uns abermal der Glaube wird vorgehalten, wie in allen andern Evangelien: denn wir werden hören, wie Maria die Jungfrau einen solchen hohen Glauben hat, desgleichen wir nicht viel in der Schrift gefunden haben; dadurch wir auch zum Glauben sollen gereizet werden. Denn dieß Evangelium hält uns vor eine Lehre und Vermahnung. Und allhier werden wir sehen, wie ein groß Ding es ist um den Glauben, was seine Natur und Art ist, wie er auf kein Ding bauet noch sich verlässet, denn auf das bloße Wort Gottes. Welches wir also befinden werden, so wir die Umstände dieser Historie recht ansehen.

Zum ersten höret hier Maria, und wird ihr vom Engel verkündiget, sie solle ein Kind gebären und Mutter werden. Das war nun nicht ein groß Ding: denn das mag auch leichtlich von einer andern Jungfrauen, wo sie einem Manne vertrauet wird, geglaubet werden. Aber da laßt uns aufsehen, daß diese Jungfrau hier selbst spricht, und auf die Botschaft des Engels also antwortet: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Verwundert sich also selbst, über dem, das ihr verkündiget ward, nämlich, daß sie sollte eine Mutter werden, so sie doch von keinem Manne weiß; noch glaubt sie den Worten des Engels. Das ist ein hoher, trefflicher Glaube, Mutter werden und Jungfrau unverrückt bleiben, das übertrifft wahrlich, Sinn, Gedanken, dazu alle menschliche Vernunft und Erfahrung. Allhier hat Maria kein Exempel in aller Creatur auf Erden, daran sie sich halten und stärken könnte, ja, sie sind alle wider ihren Glauben; denn sie ist alleine da, die wider aller Menschen Vernunft, Sinn und Gedanken, ohne eines Mannes Zuthun, soll gebären und Mutter werden. Meinet ihr nicht, daß ihr solcher Puff des Glaubens sey zu Herzen gangen? Denn sie ist ja auch Fleisch und Blut gewesen, wie unser einer. Darum hat sie alles müssen lassen fahren,

euch sich selbst; und allein hangen an dem Wort, welches ihr der Engel von Gott verkündigte.

Zum andern, ist allhier die Größe dieser Botschaft, welche auch ihren Glauben hat angefochten: denn ihr ward verkündiget, sie sollte den Allerhöchsten und Gottes Sohn empfahen und gebären, deß Reich kein Ende wäre. Wie reimete sich das mit ihr? Sie war ein armes, geringes Mägdlein, vielleicht von dreizehen, vierzehen oder funfzehen Jahren; denn es ist zu glauben, daß sie nicht ist groß angesehen gewesen zu Nazareth, wie sie selbst von ihr sagt in ihrem Magnificat: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen." Luc. 1, 48. sondern ihre Eltern sind eines niedrigen Wesens und Standes gewesen, gemeine, einfältige Leute, ja, wer weiß, ob ihr Vater und Mutter die Zeit gelebet haben? Es stehet wohl darauf, daß sie eine Waise sey gewesen, und ist nichts als etliche sagen, daß Joachim und Anna, ihre Eltern, sind reich gewesen, und haben ihre Güter in drei Theile getheilet, in die Kirchen ein Theil, das andere den Armen, und das dritte Maria gelassen, es ist erlogen Ding; wie denn wohl mehr Dinges ohne Schrift und Grund geredet wird.

Wie es nun Maria mit ihrem Glauben gangen ist, also geschiehet es uns auch allen, daß wir glauben müssen, das da ist, wider unser Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel. Denn dieß ist des Glaubens Eigenschaft und Natur, daß er nichts neben ihn leiden mag, darauf sich der Mensch steure oder begebe, ohne das bloße Gottes Wort oder göttliche Zusagung. Meinet ihr nicht, daß uns der Teufel, sonderlich im Sterben und Todesnöthen, werde vorhalten und sprechen: Siehe, wie die ganze Welt von Gott verlassen ist, und ihrer gar wenig erhalten werden; meinest du, er werde mit dir etwas sonderliches vor allen andern anfahen, und dich also ohne allen Verdienst selig machen? und was er nun wird für Worte gebrauchen, wie er es denn auf's schrecklichste vorgeben kann. Also möchte Maria hier auch gedacht, und aus der Vernunft mit ihr selbst disputirt haben: Was will mit dir neues angefangen werden? Wenn sie der Vernunft gefolget hätte, wäre

sie wohl schwer dazu gewesen; denn sie hatte nicht eine kleine Bewegung dazu, dieweil ihr die ganze Natur und Creatur widerstund. Was thut sie aber? Sie glaubet, thut die Augen zu, obwohl die Vernunft und alle Creaturen dawider sind, das Herz hänget allein am Wort.

Darum kehret der Teufel allen Fleiß an, und bringet vor die natürlichen Dinge und Geschichte, die wider das Wort des Glaubens sind, auf daß er dem Menschen das Wort entführe, und er anfahe zu zappeln; so hat der Teufel schon gewonnen. Wer mit dem Glauben streitet, dem werden sobald vorfallen die Dinge, so dem Wort zuwider sind; aber der Glaube läßt fahren alle Creaturen und sichtbare Dinge in der Welt, auch sich selbst, und hanget an Gottes Wort. Ja, also muß es zugehen, lieber Gesell, der Glaube fußet nirgend auf, tappet nicht nach etwas, daß er gewiß sey, so wird er auch behalten. Das meinet auch Christus im Johanne 8, 51. da er also spricht: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich;“ das ist, wer da fest an meinem Zusagen hanget mit dem Glauben, der wird nicht sterben. Denn der Herr saget hier nicht von der Haltung der Gebote Gottes, wie es die Sophisten deuten, sondern von dem Wort des Glaubens und Evangelii. Denn im Tode wirst du vor dir sehen die Hölle, den Teufel, die Sünde, deine eigene Natur; da wolltest du den gerne länger hier bleiben, und entsetzest dich vor solchem Gesicht. Bleibest du nun in diesem Anschauen, so mußt du verderben; hangest du aber im Wort Gottes und thust die Augen zu, so wirst du behalten. Wie kommt das? Also kommt's: Das Wort Gottes ist lebendig, welches der Tod nicht verschlingen mag; wo nun das Wort bleibet, da bleibest du auch.

Darum ist's wahrlich ein großer Glaube gewesen in dem jungen Mägdlein Maria, daß es alle sichtbarliche, widerstreitende Dinge überwunden hat, und allein an dem Wort des Engels gehangen. Auch läßt sie sich das nicht bewegen, wie gesagt, daß ihr so große Dinge verkündiget werden, daß sie soll Gottes Sohn und ei-

n König empfahen und gebären; da hätte sie auch wohl
gen sagen: Wer bin ich armes Würmlein, daß ich
en solchen König soll gebären; und sollte also daran
zweifelt haben: aber sie schleußt die Augen zu, ver-
auet Gott, daß derselbe mächtig sey, diese Dinge alle-
nmt zu vollbringen, obwohl Vernunft und alle Crea-
en dawider sind. Dieweil sie nun glaubet, so ge-
iehet ihr auch also, wie der Engel gesagt hat.

Also geschiehet uns nun auch, und sonderlich im
terben wird's uns also gehen, da wird uns unsere Natur
d der Teufel vorlegen die Größe der überschwengli-
n Güter Gottes, damit er uns überflüssig begnadet
d überschüttet hat, so reichlich, daß sie kein mensch-
Herz begreifen oder ermessen kann, viel weniger
n sie jemand mit Worten erlangen. Denn es ist
r ein unaussprechlich Ding, daß der, so in Christum
ubet, ein Herr sey des Todes, der Sünde, des Teu-
s und der Hölle, dazu auch ein Miterbe Christi.
rüber muß sich denn ein Mensch entsetzen, und also
denken: du bist ein armer und elender Mensch, wer
t du, daß du ewiglich im Himmel leben sollest, (du
t gar ungeschickt dazu), solche große Güter zu em-
ahen? da muß das Herz schlottern: denn es ist zu
ge, und die Güter sind zu groß, es kann sie nicht
greifen. Darum muß man hier weise seyn, und sich
s nicht bekümmern lassen, nicht sehen auf unsere Wür-
keit und Unwürdigkeit, sondern auf das Wort und
sage Gottes, daß es nicht unsere Kräfte thun; son-
rn es ist Gottes Wohlgefallen, der uns solches läßt
rkündigen und zusagen.

Also tröstet Christus im Luca 12, 32. seine Jün-
r, da er spricht: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde,
nn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich
geben.“ Als wollte er sprechen: Ihr habt es nicht
rdienet, ja, ihr habt die Hölle verdienet: sondern
as euch geschiehet, das ist lauter Gnade, aus Wohl-
fallen des Vaters euch versprochen; darum glaubet es
r, so habt ihr's gewiß. Es ist ja ein Großes, daß
r Kinder Gottes sind und Christi Brüder, daß wir
walt haben und Herren sind über Tod, Sünde, Teu-

fel und Hölle: aber solche Gewalt haben nicht alle Menschen, sondern allein die da glauben. Denn wer da glaubet, daß Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder, der mag sich vor niemand fürchten: denn Gott ist sein Beschützer, in welches Gewalt alle Dinge sind, und aller Menschen Herzen in seiner Hand. Laß sehen, wer will mir etwas schaden, so ich das glaube, und solche Zuversicht zu Gott habe? Ja, einen solchen Glauben muß ich bei mir im Herzen haben und fühlen: denn er will nicht allein auf der Zunge schweben, noch in den Ohren kleben; sondern er gehet zu Grunde des Herzens.

Die haben aber den Glauben nicht, die so geizig sind, scharren und kratzen die Güter dieser Welt zu sich, auch mit der andern Schaden: denn so sie den Glauben hätten, würden sie Gott wohl so viel vertrauen, daß er sie zeitlich hier ernähren würde. Dieweil sie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch sie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen sie ihm trauen, daß sie ewiglich ernähret und erhalten werden? Diese Speise hier ist zeitlich und vergänglich; die aber die Seele hat, ist ewiglich: und ohne dieselbige Speise kann auch die Seele nicht leben; gleichwie der Leib ohne die leibliche Speise nicht leben kann. Darum, wo der Seele die geistliche Speise entzogen wird, so ist sie schon todt, und hat kein Leben in ihr, welches ihr allein durch Christum wird gegeben, wie er selbst im Johanne 11, 25. 26. saget: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Also gehet's auch zu mit unsern Feinden. Wenn ich Gott vertraue, daß er allmächtig ist, und alle Dinge in seiner Gewalt habe; so fürchte ich mich vor meinen Feinden nicht: denn Gott hat meines Feindes Herz und Gedanken so wohl in seiner Hand als meines; denn er ist ein Herr des Todes und des Lebens, geschweige denn der Menschen. Das meinet Salomon in den Sprüchen 15, 11. da er also saget: „Hölle und Verderbniß ist vor dem Herrn, wie vielmehr der Menschen Herz!“

ll denn Tod und Leben in seiner Hand schwebet, will mir thun ohne seinem Willen? Will er mich lassen tödten, wohlan, er kann mich wohl wiede- lebendig machen. Solches alles haben wir durch tum, wenn wir an ihn glauben. Darum müssen das Wort des Engels hier eben wahrnehmen, da- richt: Christus werde ein Reich haben, und ewig- regieren: denn je größer wir diesen König machen len, je mehr unser Glaube gestärket wird, so wir iben, daß er so mächtig ist, wie der Engel von ihm t. Glauben wir solches, so hat es mit uns keine h, wir werden uns nicht fürchten, weder vor Tod vor Hölle, geschweige denn vor einem Menschen.

Einen solchen Glauben hatten die drei Knaben im iel K. 3, 21. da sie sich ließen binden, und in ei- glühenden Backofen werfen: denn sie hatten die Zu- cht zu Gott, er könnte sie auch mitten aus dem r erretten; es geschah auch. Das meinet auch Ps. 4. da er spricht: „Ob ich schon wandere im finstern , fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, Stecken und Stab trösten mich.“ Und Ps. 3, 7. get David also: „Ich fürchte mich nicht vor hun- tausend Volks, die sich umher wider mich legen.“ saget Ursach: „Auf Herr, und hilf mir mein Gott, denn lägest alle meine Feinde auf den Backen, und zerbrichst gottlosen Zähne.“ Und St. Paulus spricht zun Römern . 8: „Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm ; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so n wir dem Herrn: darum, wir leben oder sterben, d wir des Herrn.“ Thut mir nun jemand etwas, ut er mir's nicht, sondern meinem Herrn. Nun, tröstliche Zuversicht kann niemand haben, er habe einen starken Glauben, welcher allein auf Gott sein Wort gerichtet ist. Das menschliche Herz kann solche hohe Güter ermessen, ja es entsetzt sich da- wo nicht der Glaube ist.

Derohalben ist uns in diesem Evangelio ein Exem- ines großen Glaubens vorgestellet, damit wir zu en ermahnet und gereizet werden, und also immer Glauben *zunehmen und* gestärket werden. Meinet

ihr, daß Maria keinen Puff in ihrem Herzen erlitten hat? Sollte sie alsbald frei und frisch die hohen Dinge geglaubet haben? Nein, sie hat wahrlich einen Stoß des Unglaubens in ihr gefühlet; sonst hätte sie nicht gefraget und gesprochen: „Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß.“ Darum handelt auch der Engel fein gelinde mit ihr, redet freundlich und stärket sie, und spricht:

„Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“

Als wollte er sprechen: Es ist nicht Menschenwerk, davon ich mit dir rede, Gott wird in dir wirken übernatürlich sein Werk, welches weder du noch ich verstehen können; darum glaube meinen Worten, und thue Gott die Ehre: was dich unmöglich dünkt, ist bei Gott alles möglich. Tröstet und stärket sie weiter auch durch ein Exempel, und spricht:

„Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sey: denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur, möglich bei Gott sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewohl sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrei kommen, daß man sie hieße die Unfruchtbare, doch empfieng sie von Zacharia, ihrem Manne, und zeugete noch ein Kind. Darum laß dich dieß Exempel bewegen, und glaube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündiget habe.

Diese Worte, da der Engel spricht: Bei Gott ist kein Ding unmöglich, sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wanken und zappeln; wie denn Christus auch saget im Marco 9, 23: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Denn Christus weiß wohl, daß wir die überschwenglichen Reichthümer seiner Gnaden nicht begreifen können; denn sie übertreffen all unser

Sinn und Gedanken; darum reizet er uns nur zum Glauben, welchem nichts zu schwer ist. Also haben wir die Hauptstücke dieses Evangelii schlecht überhin, daraus wir denn lernen, wie ein rechter, richtiger Glaube genaturt ist, und was seine Art sey, daß er an keinem äußerlichen Dinge, an keinem Werke, wie es genannt ist, sondern allein an Gottes Wort klebet und hanget. Nun wollen wir auch ein wenig die geistliche Deutung oder heimliche Auslegung besehen, so ferne wir Zeit genug übrig haben.

Heimliche Deutung.

Zum ersten werden wir erinnert, wie ein rechter Prediger soll geschickt seyn, wo er anders das Wort Gottes will fruchtbarlich predigen, in dem, daß Lucas schreibet, der Engel sey von Gott gesandt. Damit wird erstlich angezeiget, daß ein Prediger soll von Gott gesandt seyn, und nicht sein, sondern Gottes Wort predigen, daß er nicht ein Herr, sondern ein Bote und ein Diener des Worts sey. Denn Angelus ist ein griechisch Wort, und heißt auf Deutsch ein Bote, und ein solcher Bote, der die Botschaft im Munde, nicht in Briefen, sondern im Wort trägt. Also spricht Paulus 1. Kor. 4, 1: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß." Also lesen wir Luc. 9, 52. daß der Herr, da er gen Jerusalem reisete, vor ihm hin habe Boten gesandt in einen Markt der Samariter, die ihm Herberge bestelleten; da hat der lateinische und griechische Text, Engel: das sind gewiß nicht Engel, sondern seine Jünger gewesen; darum ich's Boten, und nicht Engel verdeutschet habe.

Hieraus sollen wir nun lernen, daß niemand predigen soll, er sey denn von Gott dazu gesandt, das ist, er habe denn ein gewiß Zeichen von Gott, oder sey durch ordentliche Gewalt dazu berufen, daß er sich gegen den falschen Aposteln mag rühmen, die der keines haben. Und das ist es, daß St. Paulus sich seines Apostelamts so hoch und oft, zwar in allen Episteln rühmet, wenn er spricht Röm. 1, 1: „Paulus, ein Knecht *Jesu Christi*, ein berufener Apostel, abgesondert in das

fel und Hölle: aber solche Gewalt haben nicht alle Menschen, sondern allein die da glauben. Denn wer da glaubet, daß Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder, der mag sich vor niemand fürchten: denn Gott ist sein Beschützer, in welches Gewalt alle Dinge sind, und aller Menschen Herzen in seiner Hand. Laß sehen, wer will mir etwas schaden, so ich das glaube, und solche Zuversicht zu Gott habe? Ja, einen solchen Glauben muß ich bei mir im Herzen haben und fühlen: denn er will nicht allein auf der Zunge schweben, noch in den Ohren kleben; sondern er gehet zu Grunde des Herzens.

Die haben aber den Glauben nicht, die so geizig sind, scharren und kratzen die Güter dieser Welt zu sich, auch mit der andern Schaden: denn so sie den Glauben hätten, würden sie Gott wohl so viel vertrauen, daß er sie zeitlich hier ernähren würde. Dieweil sie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch sie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen sie ihm trauen, daß sie ewiglich ernähret und erhalten werden? Diese Speise hier ist zeitlich und vergänglich; die aber die Seele hat, ist ewiglich: und ohne dieselbige Speise kann auch die Seele nicht leben; gleichwie der Leib ohne die leibliche Speise nicht leben kann. Darum, wo der Seele die geistliche Speise entzogen wird, so ist sie schon todt, und hat kein Leben in ihr, welches ihr allein durch Christum wird gegeben, wie er selbst im Johanne 11, 25. 26. saget: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Also gehet's auch zu mit unsern Feinden. Wenn ich Gott vertraue, daß er allmächtig ist, und alle Dinge in seiner Gewalt habe; so fürchte ich mich vor meinen Feinden nicht: denn Gott hat meines Feindes Herz und Gedanken so wohl in seiner Hand als meines; denn er ist ein Herr des Todes und des Lebens, geschweige denn der Menschen. Das meinet Salomon in den Sprüchen 15, 11. da er also saget: „Hölle und Verderbniß ist vor dem Herrn, wie vielmehr der Menschen Herz?“

Dieweil denn Tod und Leben in seiner Hand schwebet, wer will mir thun ohne seinem Willen? Will er mich aber lassen tödten, wohlan, er kann mich wohl wiederum lebendig machen. Solches alles haben wir durch Christum, wenn wir an ihn glauben. Darum müssen wir das Wort des Engels hier eben wahrnehmen, da er spricht: Christus werde ein Reich haben, und ewiglich regieren: denn je größer wir diesen König machen können, je mehr unser Glaube gestärket wird, so wir glauben, daß er so mächtig ist, wie der Engel von ihm saget. Glauben wir solches, so hat es mit uns keine Noth, wir werden uns nicht fürchten, weder vor Tod noch vor Hölle, geschweige denn vor einem Menschen.

Einen solchen Glauben hatten die drei Knaben im Daniel K. 3, 21. da sie sich ließen binden, und in einen glühenden Backofen werfen: denn sie hatten die Zuversicht zu Gott, er könnte sie auch mitten aus dem Feuer erretten; es geschah auch. Das meinet auch Ps. 23, 4. da er spricht: „Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Und Ps. 3, 7. 8. saget David also: „Ich fürchte mich nicht vor hundert tausend Volks, die sich umher wider mich legen." Und saget Ursach: „Auf Herr, und hilf mir mein Gott, denn du schlägest alle meine Feinde auf den Backen, und zerbrichst der Gottlosen Zähne." Und St. Paulus spricht zun Römern 14, 7. 8: „Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn: darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Thut mir nun jemand etwas, so thut er mir's nicht, sondern meinem Herrn. Nun, solche tröstliche Zuversicht kann niemand haben, er habe denn einen starken Glauben, welcher allein auf Gott und sein Wort gerichtet ist. Das menschliche Herz kann nicht solche hohe Güter ermessen, ja es entsetzt sich davor, wo nicht der Glaube ist.

Derohalben ist uns in diesem Evangelio ein Exempel eines großen Glaubens vorgestellet, damit wir zu glauben ermahnet und gereizet werden, und also immer im Glauben *zunehmen* und gestärket werden. Meinet

ihr, daß Maria keinen Puff in ihrem Herzen erlitten hat? Sollte sie alsbald frei und frisch die hohen Dinge geglaubet haben? Nein, sie hat wahrlich einen Stoß des Unglaubens in ihr gefühlet; sonst hätte sie nicht gefraget und gesprochen: „Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß.“ Darum handelt auch der Engel fein gelinde mit ihr, redet freundlich und stärket sie, und spricht:

„Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“

Als wollte er sprechen: Es ist nicht Menschenwerk, davon ich mit dir rede, Gott wird in dir wirken übernatürlich sein Werk, welches weder du noch ich verstehen können; darum glaube meinen Worten, und thue Gott die Ehre: was dich unmöglich dünkt, ist bei Gott alles möglich. Tröstet und stärket sie weiter auch durch ein Exempel, und spricht:

„Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sey: denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur, möglich bei Gott sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewohl sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrei kommen, daß man sie hieße die Unfruchtbare, doch empfieng sie von Zacharia, ihrem Manne, und zeugete noch ein Kind. Darum laß dich dieß Exempel bewegen, und glaube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündiget habe.

Diese Worte, da der Engel spricht: Bei Gott ist kein Ding unmöglich, sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wanken und zappeln; wie denn Christus auch saget im Marco 9, 23: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Denn Christus weiß wohl, daß *wir die* überschwenglichen Reichthümer seiner Gnaden *nicht* begreifen können; denn sie übertreffen all unser

Sinn und Gedanken; darum reizet er uns nur zum Glauben, welchem nichts zu schwer ist. Also haben wir die Hauptstücke dieses Evangelii schlecht überhin, daraus wir denn lernen, wie ein rechter, richtiger Glaube genaturt ist, und was seine Art sey, daß er an keinem äußerlichen Dinge, an keinem Werke, wie es genannt ist, sondern allein an Gottes Wort klebet und hanget. Nun wollen wir auch ein wenig die geistliche Deutung oder heimliche Auslegung besehen, so ferne wir Zeit genug übrig haben.

Heimliche Deutung.

Zum ersten werden wir erinnert, wie ein rechter Prediger soll geschickt seyn, wo er anders das Wort Gottes will fruchtbarlich predigen, in dem, daß Lucas schreibet, der Engel sey von Gott gesandt. Damit wird erstlich angezeiget, daß ein Prediger soll von Gott gesandt seyn, und nicht sein, sondern Gottes Wort predigen, daß er nicht ein Herr, sondern ein Bote und ein Diener des Worts sey. Denn Angelus ist ein griechisch Wort, und heißt auf Deutsch ein Bote, und ein solcher Bote, der die Botschaft im Munde, nicht in Briefen, sondern im Wort trägt. Also spricht Paulus 1. Kor. 4, 1: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß.“ Also lesen wir Luc. 9, 52. daß der Herr, da er gen Jerusalem reisete, vor ihm hin habe Boten gesandt in einen Markt der Samariter, die ihm Herberge bestelleten; da hat der lateinische und griechische Text, Engel: das sind gewiß nicht Engel, sondern seine Jünger gewesen; darum ich's Boten, und nicht Engel verdeutschet habe.

Hieraus sollen wir nun lernen, daß niemand predigen soll, er sey denn von Gott dazu gesandt, das ist, er habe denn ein gewiß Zeichen von Gott, oder sey durch ordentliche Gewalt dazu berufen, daß er sich gegen den falschen Aposteln mag rühmen, die der keines haben. Und das ist es, daß St. Paulus sich seines Apostelamts so hoch und oft, zwar in allen Episteln rühmet, wenn er spricht Röm. 1, 1: „Paulus, ein Knecht *Jesu Christi, ein berufener* Apostel, abgesondert in das

Evangelium Gottes ꝛc.“ Wenn ein weltweiser Mann darüber kommt, und will's nach der Vernunft richten, der soll wohl sprechen: Paulus sey ein hochmüthiger Mensch, der sich nur rühme; so er doch in seinem Ruhm nichts anders sucht, denn, daß er sein Wort bezeuge, daß es Gottes Wort sey, wider die falschen Apostel, derer zu seiner Zeit viel waren, welche sich ihrer Berufung nicht rühmen konnten, noch bewähren, daß sie ungezweifelt Gottes Wort hätten.

Darnach heißt er, der Engel Gabriel, das ist so viel, als Gotthart oder Gottes Stärke, der von Gott gestärket und gehärtet ist. Denn wenn ein Prediger seine Stärke und Kraft nicht von Gott hat, so wird er nicht lange des Predigens treiben, noch die Wahrheit beständiglich verkündigen, sondern wird zurück treten, wenn die Verfolgung und der Tod hergehet. Er kann nicht bestehen; denn er hat nicht einen Nachdruck, er heißt nicht Gabriel oder Gotthart, das ist, er ist nicht von Gott gestärkt. Darum müssen alle Prediger Gabriel heißen, das ist, sie müssen Gottes Stärke bei sich haben und fühlen: alsdenn werden sie Gottes Wort fruchtbarlich und beständiglich verkündigen; denn da muß gewißlich Frucht nachfolgen. Wo aber ein Prediger solche Stärke von Gott nicht fühlet, der schweige nur still, er wird wenig, ja gar nichts ausrichten. Gottes Wort ist nicht so ein gering Ding, daß es mit Furcht und Zittern hereingehe. Es legen sich dawider Teufel, Welt, und alles, was in der Welt nur hoch, groß und heilig ist; derohalben muß auch eine große Stärke vorhanden seyn, die dawider fechte. Welches wahrlich nicht menschliche Stärke thun kann, Gottes Kraft und Macht muß es thun, da wird sonst nichts aus.

Das sey von dem Wort Gabriel gesagt. Weiter folget, daß dieser Engel Gabriel gesandt sey in die Stadt Nazareth zu Maria der Jungfrauen, die da vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph. Maria, oder Mirjam, ist ein hebräischer Name, und heißt bei den Hebräern also viel, als bei uns ein Tröpflein Wassers, das an einem Eimer oder Krug behangen bleibt, welches Tröpflein keine Vergleichung hat, wenn

es zu dem Meer oder gegen einem großen Wasser wird gerechnet. Hierbei ist bedeutet das jüdische Volk, zu welchem Gottes Wort, das heilige Evangelium, gesandt war; aber nur das geringste Häuflein, welches hier Maria bedeutet, nimmt es an und glaubt es; denn, ausgenommen die Apostel, sonst waren gar wenig Juden, die das Evangelium annahmen. Was ist zwei und siebenzig Mann gegen so ein groß, mächtig Volk der Juden?

Nun, daß diese Jungfrau Maria vertrauet war einem Manne, und bleibt doch Jungfrau, bedeutet, daß das Evangelium nur gepredigt wird denen, so unter dem Gesetz gedrücket und gemartert werden; denn unter dem Gesetz seyn, ist gleich als unter dem Gehorsam des Mannes seyn. Weil der Mann lebet, ist das Weib unter dem Gehorsam des Mannes: also auch, weil das Gesetz da ist, so drücket es und martert; stirbt aber der Mann, so ist das Weib frei, da wird das Gesetz aufgehaben, und kann nimmer drücken, treiben, fordern, martern noch plagen. Das leget Sanct Paulus fein aus, da er Röm. 7, 1—4. also saget: „Wisset ihr nicht, lieben Brüder, (denn ich rede mit denen, die das Gesetz wissen), daß das Gesetz herrschet über den Menschen, so lange er lebet? Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz; so aber der Mann stirbet, so ist sie los vom Gesetz, das den Mann betrifft. Wo sie nun bei einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheißen; so aber der Mann stirbet, ist sie frei vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bei einem andern Manne ist. Also auch ihr, meine Brüder, seyd getödtet dem Gesetz, durch den Leib Christi, daß ihr bei einem andern seyd, nämlich, bei dem, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir Gott Frucht bringen."

Das Gesetz ist der Mann, und das Gewissen ist das Weib. Nun, das Weib soll einen Mann haben, und nicht einen Mann haben; das ist, sie soll unverrückt und Jungfrau bei ihm bleiben; das gehet also zu: Wir sind unter dem Gesetz, und doch nicht unter dem

Gesetz: das ist, wiewohl wir leben unter dem Gesetz, so sind wir doch dem Gesetz nicht unterworfen, sondern bleiben frei und unverrückt von ihm, wie hier Maria bei Joseph Jungfrau bleibet. Das geschiehet aber, wenn ich unter dem Gesetz im Glauben lebe, und wirke die Werke des Gesetzes frei und mit Lust, nicht aus Zwang des Gebots, oder, daß ich vermeine durch die Werke selig zu werden; sondern ich hange allein im Glauben, durch den habe ich genug, bin reich und selig; die Werke aber übe und thue ich, wenn auch kein Gesetz wäre, mit lustigem, fröhlichem, willigem Herzen, alles, was nur das Gesetz von mir fordern kann; welches ich vorhin nicht thun konnte, da ich den Glauben nicht hatte. Aber darauf stehe ich nicht, verlasse mich auch nicht auf die Werke, sondern mein Leben ist allein aus dem Glauben.

Also lebe ich nun unter dem Gesetz, und bin doch nicht unter dem Gesetz: denn die Werke thue ich nicht darum, daß sie das Gesetz fordert: Nein; sondern bin frei von dem Gesetz durch den Glauben, welcher sich an kein Gesetz oder Werk läßt binden. Er ist aber nicht müßig, sondern wirket allererst rechte grundgute Werke; er hat aber seine Zuversicht nicht auf die Werke gestellet, sondern allein auf*) Gottes Gnade. Also saget St. Paulus zun Galatern 2, 20: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes.“ Als wollte er sagen: die Werke, die ich thue, dieweil ich im Fleisch lebe, sind nicht mein Leben, darauf ich stehe oder baue; sondern der Glaube ist (mein Leben, das) mein Trost, Hoffnung und Zuversicht; durch den alleine, und nicht durch meine Werke, welche ich im Fleisch wirke; verhoffe ich selig zu werden. Darum saget er auch aus dem Propheten Habacuc 2, 4. zun Römern 1, 17: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Und also erhält uns der Glaube in dem Gesetz rein und unverrückt.

Und auf daß ihr's besser verstehen möget; so nehmet ein Exempel und Gleichniß: Wenn ich diesen heutigen Tag feire, als wäre er mir geboten, und in dem,

*) C. den Glauben. Also rc.

daß ich ihn halte, meine, ich habe ein gut Werk gethan; halte ich ihn aber nicht feierlich, so meine ich, ich habe ihn gebrochen und daran gesündiget. Wenn ich also gedenke, so ist meine Jungfrauschaft schon dahin, den Kranz habe ich schon verloren; denn ich bin durch das Gesetz befleckt, und habe bei dem Manne geschlafen. Aber wenn ich den Tag feire, und meine nicht, daß ich in dem ein sonderlich gut Werk thue, und wenn ich die Feier nachließe, dennoch nichts dadurch gebrochen hätte, und also nicht darauf falle, wenn ich's halte, als hätte ich ein gut Werk gethan, dadurch ich wollte selig werden; so bleibe ich rein und unbefleckt von dem Manne: denn der richtige Glaube hält mich in meiner Jungfrauschaft; der*) Mißbrauch aber, so ich hielte, wenn ich nicht feirete, hätte ich eine Sünde gethan, macht mich unrein.

Da sehet nun, was der richtige Glaube sey, der da stracks auf kein Werk gestellet ist, sondern allein auf die bloße unverdiente Barmherzigkeit Gottes; aber solchen Glauben haben wenig Leute. Darum heißt auch hier Maria ein Tröpflein Meers. Denn als das Meer das Tröpflein Wassers über alle Maaß übertrifft; also sind auch die rechten Christen, die diesen rechtschaffenen Glauben haben zu dem andern ganzen Haufen, wiewohl sie auch den Namen haben, in keiner Weise zu gleichen.

Also habt ihr nun gehöret, wie das Gesetz der Mann ist, und das Gewissen das Weib. Wenn das Gewissen am Gesetz hanget, so, daß es Sünde macht, wo es das Gesetz nicht hält, und thue ein gut Werk zur Seligkeit, wenn es das Gesetz hält; so ist die Jungfrauschaft schon verloren. Denn das ist allein die geistliche Jungfrauschaft, die sich auf den Glauben in Christum gründet, und das Gesetz frei, ungezwungen, mit Liebe, Gott zu Gefallen thue. Wenn wir aber das Gesetz oder Gebot Gottes halten nach Vermögen der Natur, das ist, ohn den Geist Gottes, so wird lauter Heuchelei daraus, und ein Weib, das viel Kinder hat; denn wie ein Weib Früchte hat von einem Manne; also

*) C. Mißglaube aber rc.

thut auch das Volk unter dem Gesetz, das macht viel Früchte, das ist, thut viel Werke des Gesetzes.

Das wird uns nun auch angezeigt an den zweien Weibern Elkana, im ersten Theil Samuelis c. 1, 1. 2. Die eine, Peninna, hatte viel Kinder; die andere aber, Hanna, hatte keine Kinder. Das sind die zwei Völker des Gesetzes: eins thut viel Werke; aber ohne Glauben, unlustig und unwillig, und das sind die befleckten Weiber. Das andere thut die Werke des Gesetzes im Glauben, frei, willig und lustig; das sind reine Jungfrauen. Also gehet's mit des Papsts Geboten auch zu. Wenn der Papst dieß oder jenes gebeut, und ich sage: Wohlan, ich will das Werk dem Papst zu Gefallen thun, ist mir doch nicht viel dran gelegen, stehet doch nicht meine Seligkeit darinne, thue ich's doch frei dahin, nicht als müßte ich's thun; da ist die Braut noch rein und unverrückt. Wenn ich aber also gedenke: Hältest du des Papsts Gebot nicht, so thust du eine Todsünde; da wird die Braut zur Huren, und verläuft ihre Jungfrauschaft: denn da hat sie den Glauben verloren, und geglaubet, die Werke machen sie selig, oder verdammen sie, und nicht der bloße Glaube in Christum.

Dabei sollt ihr auch merken, wie gesaget, daß das Evangelium am vornehmsten zu predigen sey den Leuten, die unter dem Gesetz sind, aber doch die Werke des Gesetzes nicht üben; das ist, die da empfinden die Schwere und Last des Gesetzes, daß es von ihnen erfordert die Dinge, die sie aus ihren Kräften nicht vermögen zu thun, fallen aber nicht drauf mit ihrem natürlichen Vermögen, daß sie es alleine hielten mit äußerlichen Werken, sondern in ihrer Angst und *) Vermögen erwarten sie einer größern Hülfe, damit sie es aus ganzem Herzen vollbringen mögen. Zu solchen geängsten Gewissen, die ihr Elend und Sünde erkennen, und durstig sind, wird der Engel, der Prediger des Worts Gottes, gesandt, der verkündiget ihnen das Wort, daß sie sollen Mütter Christi werden, in denen Gott wohnet durch Christum, Gott und Menschen. Das sey von diesem Evangelio

*) C. Unvermögen erwarten ꝛc.

iget, wollen nun die Auslegung des Englischen Gruß-
auch hernach setzen.

slegung des englischen Grußes, Ave Maria.

Hier ist zu merken, daß ja niemand sein Vertrauen
Zuversicht stelle auf die Mutter Gottes, oder ihre
rdienst; denn solche Zuversicht gebühret alleine Gott,
der einige hohe Gottesdienst; sondern daß man durch
und durch die Gnade, so ihr gegeben ist, Gott preise
danke, und sie nicht anders lobe und liebe, denn
die von Gott solche Güter aus lauter Gnaden, ohne
rdienst, erlanget hat, wie sie selbst bekennet im
agnificat.

Gleich, als wenn ich aus Ansehen des Himmels,
Sonnen, und aller Creaturen, mich bewege, den
höpfer derselbigen zu loben, und sie in mein Gebet
Lob menge, und spreche: Ach Gott, der du also
öne, feine Creaturen geschaffen hast, gieb mir ein
ht Erkenntniß und einen starken, festen Glauben rc.
o auch hier, soll das Gebet die Mutter Gottes ein-
ngen und sagen: Ach Gott, welch ein edel Mensch
t du hier geschaffen, gebenedeiet sey sie rc. Und der
sie so hoch geehret hast, gieb mir auch dieß oder
s rc. Was du nun von Gott bittest, daß ja also
s Herz nicht auf ihr beruhe, sondern durch sie dringe
Christo und Gott selber. Darum lautet auch das
e Maria also, daß es alle Dinge Gott giebt, und
icht:

„Begrüßet seyst du, Maria, voll Gnaden, der Herr
ist mit dir, gebenedeiet bist du unter den Weibern,
und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes, Jesus
Christus, Amen.“

Da siehest du, daß hierinne kein Gebet, sondern
el Lob und Ehre begriffen ist. Gleichwie in den er-
n Worten des Vater Unsers auch kein Gebet ist, son-
n Lob und Ehre Gottes, daß er unser Vater im
mmel sey. Darum können wir aus dem Ave Maria
der ein Gebet noch Anrufen machen; denn es uns
ht ziemet, die Worte weiter deuten, denn sie lauten,
der heilige Geist gesetzt hat; doch mögen wir sie

handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

Auf's erste, ist sie voller Gnaden, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß Ding; denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen. Auf's andere, ist Gott mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschiehet in ihr von Gott; dazu beschützet er sie, und bewahret sie vor allem, das ihr schädlich seyn mag. Auf's dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden, und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Auf's vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich, der Vermaledeiung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie benedeien, und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sind's am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweierlei Weise gebenedejet, leiblich und geistlich. *Leiblich* mit dem Munde und mit den Worten des Ave *Maria*, das sind ihre ärgsten Lästerer und Vermaledeier. *Geistlich* mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christum

allen seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und
:edeie. Das thut niemand, denn der da recht christ=
glaubet: denn ohne solchen Glauben ist kein Herz
t; sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns
der Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht
:ubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria
d alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem ge=
rieben: Oratio eius fiat in peccatum: Sein Ge=
: werde zur Sünde, Psalm 109, 7. davor uns Gott
lle behüten.

---

m Tage Philippi und Jacobi, der heili= gen Apostel.

Joh. 14, 1 — 14.

Im Anfang dieses Evangelii zeiget Christus aber=
ils an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist;
:lches eigentlich eine evangelische Predigt ist; nämlich
ß er sey, der die Wohnungen bei dem Vater zube=
:te, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm
hmen wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sey
r Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er her=
ch klärer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt
m Vater, denn durch mich.“ Item, da er spricht:
Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen
ater.“ Daher gehöret auch, das er sagt zu Philippo:
Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“
as ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evan=
lio, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen
llen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig,
ch aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß
ir durch den Geist Christi geheiliget und aus Gnaden
ig werden, und daß dieß der Weg sey zur Seligkeit,
n Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod; und
ß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

Wir wollen aber dieß Evangelium von Wort zu
ort ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wird
en. Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern

thut auch das Volk unter dem Gesetz, das macht viel Früchte, das ist, thut viel Werke des Gesetzes.

Das wird uns nun auch angezeigt an den zweien Weibern Elkana, im ersten Theil Samuelis c. 1, 1. 2. Die eine, Peninna, hatte viel Kinder; die andere aber, Hanna, hatte keine Kinder. Das sind die zwei Völker des Gesetzes: eins thut viel Werke; aber ohne Glauben, unlustig und unwillig, und das sind die befleckten Weiber. Das andere thut die Werke des Gesetzes im Glauben, frei, willig und lustig; das sind reine Jungfrauen. Also gehet's mit des Papsts Geboten auch zu. Wenn der Papst dieß oder jenes gebeut, und ich sage: Wohlan, ich will das Werk dem Papst zu Gefallen thun, ist mir doch nicht viel dran gelegen, stehet doch nicht meine Seligkeit darinne, thue ich's doch frei dahin, nicht als müßte ich's thun; da ist die Braut noch rein und unverrückt. Wenn ich aber also gedenke: Hältest du des Papsts Gebot nicht, so thust du eine Todsünde; da wird die Braut zur Huren, und verläuft ihre Jungfrauschaft: denn da hat sie den Glauben verloren, und geglaubet, die Werke machen sie selig, oder verdammen sie, und nicht der bloße Glaube in Christum.

Dabei sollt ihr auch merken, wie gesaget, daß das Evangelium am vornehmsten zu predigen sey den Leuten, die unter dem Gesetz sind, aber doch die Werke des Gesetzes nicht üben; das ist, die da empfinden die Schwere und Last des Gesetzes, daß es von ihnen erfordert die Dinge, die sie aus ihren Kräften nicht vermögen zu thun, fallen aber nicht drauf mit ihrem natürlichen Vermögen, daß sie es alleine hielten mit äußerlichen Werken, sondern in ihrer Angst und *) Vermögen erwarten sie einer größern Hülfe, damit sie es aus ganzem Herzen vollbringen mögen. Zu solchen geängsten Gewissen, die ihr Elend und Sünde erkennen, und durstig sind, wird der Engel, der Prediger des Worts Gottes, gesandt, der verkündiget ihnen das Wort, daß sie sollen Mütter Christi werden, in denen Gott wohnet durch Christum, Gott und Menschen. Das sey von diesem Evangelio

*) C. Unvermögen erwarten 2c.

Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und darf nicht, daß er sie bereite: Warum spricht er in, er gehe hin, sie zu bereiten? Das ist nichts an:s, denn er gehet hin, und wird ein Herr über alles, nit er uns bereite zu solchen Wohnungen: denn so ige wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch ht bereitet, ob sie wohl an sich selbst bereitet sind. ırum will Christus also sagen: Die Wohnung und : Ort ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist euch noch ht, wie er seyn soll. Denn aber wird er fertig wern, wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben rde aufheben, und nun hingangen bin zu regieren rch den heiligen Geist, der euch im Glauben zu solın Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. aß also dieß der einfältige Verstand sey: Es sind ohnungen, nämlich, da der Vater verkläret; aber diebigen Wohnungen sind noch nicht zubereitet: denn des odes Reich ist noch nicht aufgehaben. Das meinet hristus, da er spricht:

Wo aber das nicht wäre, so wollte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin."

Mit diesen Worten zeiget der Herr an, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nämlich, durch den Tod hristi, wie gesagt, durch welchen er zur Herrlichkeit mmt, und regieret über alles, das da ist im Himmel ıd Erden. Durch welchen Tod er uns den heiligen ieist erworben hat, der uns, wie gehöret, zu solchen Wohnungen auch bereite, der in uns das gepredigte vangelium lebendig mache, daß wir's glauben; durch elchen Glauben wir zu solchen Wohnungen geschickt erden. Welches nun nicht geschehen könnte, wenn hristus nicht hingienge und stürbe, und nähme also das legiment ein über alles. So ist nun das die Summa on diesem Text: Sie sind versehen, die der Vater veräen wird, aber sie mögen nicht verkläret werden denn urch Christum, der nehme denn den Tod und die Sünde nweg, sonst wird nichts daraus. Da siehest du, daß alles dahin gehet, Christus sey der, der die Woh-

handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

Auf's erste, ist sie voller Gnaden, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß Ding; denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen. Auf's andere, ist Gott mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschiehet in ihr von Gott; dazu beschützet er sie, und bewahret sie vor allem, das ihr schädlich seyn mag. Auf's dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden, und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Auf's vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich, der Vermaledeiung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie benedeien, und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sind's am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geistlich. Leiblich mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind ihre ärgsten Lästerer und Vermaledeier. *Geistlich* mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christum,

in allen seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und benedeie. Das thut niemand, denn der da recht christlich glaubet: denn ohne solchen Glauben ist kein Herz gut; sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht glaubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: Oratio eius fiat in peccatum: Sein Gebet werde zur Sünde, Psalm 109, 7. davor uns Gott wolle behüten.

Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel.

Joh. 14, 1 — 14.

Im Anfang dieses Evangelii zeiget Christus abermals an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist; welches eigentlich eine evangelische Predigt ist; nämlich daß er sey, der die Wohnungen bei dem Vater zubereite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm nehmen wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er hernach klärer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Item, da er spricht: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.“ Daher gehöret auch, das er sagt zu Philippo: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ Das ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evangelio, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen sollen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig, noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß wir durch den Geist Christi geheiliget und aus Gnaden selig werden, und daß dieß der Weg sey zur Seligkeit, den Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod; und daß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

Wir wollen aber dieß Evangelium von Wort zu Wort ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wird geben. Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern

handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten, als eine B
trachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die
Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wu
dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt
gehalten werde.

Auf's erste, ist sie voller Gnaden, damit sie
alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß D
denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten,
ledig alles Bösen. Auf's andere, ist Gott mit ihr,
ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und
schiehet in ihr von Gott; dazu beschützet er sie,
bewahret sie vor allem, das ihr schädlich seyn
Auf's dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weib
nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schme
und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und
andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist
den, und empfangen hat ohne alle Sünde, von
heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem W
gegeben ist. Auf's vierte, daß ihre Frucht gebenei
ist, nämlich, der Vermaledeiung enthalten, die
alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfan
des Todes und Verdammniß schuldig geboren werd
aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet,
wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wu
dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Fr
und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet
diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangel
und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als
thun die Juden und Papisten. Daraus denn fol
daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so
vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie b
deien, und das Ave Maria immer im Maul hab
denn sie sind's am meisten, die Christi Wort und Glau
am höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter
Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geist
Leiblich mit dem Munde und mit den Worten des
Maria, das sind ihre ärgsten Lästerer und Vermaled
Geistlich mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christ

in allen seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und benedeie. Das thut niemand, denn der da recht christlich glaubet: denn ohne solchen Glauben ist kein Herz gut; sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht glaubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: Oratio eius fiat in peccatum: Sein Gebet werde zur Sünde, Psalm 109, 7. davor uns Gott wolle behüten.

Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel.

Joh. 14, 1 — 14.

Im Anfang dieses Evangelii zeiget Christus abermals an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist; welches eigentlich eine evangelische Predigt ist; nämlich daß er sey, der die Wohnungen bei dem Vater zubereite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm nehmen wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er hernach klärer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Item, da er spricht: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.“ Daher gehöret auch, das er sagt zu Philippo: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ Das ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evangelio, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen sollen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig, noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß wir durch den Geist Christi geheiliget und aus Gnaden selig werden, und daß dieß der Weg sey zur Seligkeit, den Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod; und daß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

Wir wollen aber dieß Evangelium von Wort zu Wort ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wird geben. Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern

handeln auf zweierlei Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzählen die Gnade, die Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

Auf's erste, ist sie voller Gnaden, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß Ding; denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen. Auf's andere, ist Gott mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschiehet in ihr von Gott; dazu beschützet er sie, und bewahret sie vor allem, das ihr schädlich seyn mag. Auf's dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden, und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Auf's vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich, der Vermaledeiung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeiet, als, die mit viel Rosenkränzen sie benedeien, und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sind's am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien.

Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geistlich. Leiblich mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind ihre ärgsten Lästerer und Vermaledeier. Geistlich mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christum,

n seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und ie. Das thut niemand, denn der da recht christ= :aubet: denn ohne solchen Glauben ist kein Herz ondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht t, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria ille Gebete anstehen; denn es ist von solchem ge= en: Oratio eius fiat in peccatum: Sein Ge= erde zur Sünde, Psalm 109, 7. davor uns Gott behüten.

Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel.

Joh. 14, 1 — 14.

Im Anfang dieses Evangelii zeiget Christus aber= an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist; s eigentlich eine evangelische Predigt ist; nämlich r sey, der die Wohnungen bei dem Vater zube= und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm n wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sey Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er her= klärer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt Vater, denn durch mich.“ Item, da er spricht: n ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen .“ Daher gehöret auch, das er sagt zu Philippo: mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evan= , dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen , daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig, aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß durch den Geist Christi geheiliget und aus Gnaden werden, und daß dieß der Weg sey zur Seligkeit, Christus vorgegangen hat, nämlich der Tod; und vir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

Wir wollen aber dieß Evangelium von Wort zu ein wenig handeln, so viel Gott Gnade wird . Diese Worte hat der Herr zu seinen Jüngern

nach dem Abendmahl geredt, da er nun von ihnen scheiden sollte. Denn dieweil er ihnen viel von seinem Weggehen und Leiden gesagt hatte, entsatzten sich die Jünger etlicher Massen fast darüber und erschracken; derhalben fähret der Herr zu, und tröstet sie freundlich und spricht:

„Euer Herz erschrecke nicht.“

Als wollte er sagen: Ich merke, daß euch mein Weggehen wehe thut, und bekümmert euch darüber; wohlan, es kann nicht anders seyn, erschrecket nicht, es hat keine Noth, ich werde wiederkommen: Aber ihr müßt noch vor viel Dinges an mir sehen, daran ihr euch werdet ärgern. Sie werden mich kreuzigen, und jämmerlich mit mir umgehen; aber laßt's euch nicht anfechten, erschrecket nicht, es wird bald besser werden, es ist des Vaters Wille also. Aber das Fleisch kann's nicht lassen, wenn es siehet, daß Christus gekreuziget wird, es ärgert sich daran, es glaubet nicht an ihn, fällt von ihm ab, hält ihn nicht dafür, daß er der Seligmacher sey. Wie es denn auch thut: wenn es siehet, daß die heiligen Leute verfolget, gemartert und gepeiniget werden, so glaubt es auch nicht, daß sie Gott lieb habe; wider diese Aergerniß stärket Christus hier seine Jünger und spricht:

„Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.“

Das ist, glaubet ihr, daß euch Gott verklären wird, daß euch Gott lieb habe; so glaubet, daß er in der Gestalt verkläre, wie ihr mich verkläret sehet; und glaubet, daß dieser mein Tod der Weg sey zu der Verklärung, mein und alles meines Leibes, das ist, aller Christen, und daß dieser Tod gnug thue für der Welt Sünde; wie denn die Apostel hernach davon reden in ihren Schriften. Also spricht Johannes: „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere; sondern auch für der ganzen Welt,“ 1. Joh. 2, 2. Darum so siehest du hier, daß Christus will, daß die Herzen befestiget müssen werden durch den Glauben, und sonst durch kein ander äußerlich Ding. Und sagt ferner:

„*In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.*“

Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und nicht, daß er sie bereite: Warum spricht er : gehe hin, sie zu bereiten? Das ist nichts an- enn er gehet hin, und wird ein Herr über alles, er uns bereite zu solchen Wohnungen: denn so oir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch bereitet, ob sie wohl an sich selbst bereitet sind. n will Christus also sagen: Die Wohnung und)rt ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist euch noch wie er seyn soll. Denn aber wird er fertig wer- wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben e aufheben, und nun hingangen bin zu regieren) den heiligen Geist, der euch im Glauben zu sol- Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. ; also dieß der einfältige Verstand sey: Es sind hnungen, nämlich, da der Vater verkläret; aber die- igen Wohnungen sind noch nicht zubereitet: denn des des Reich ist noch nicht aufgehaben. Das meinet ristus, da er spricht:

Wo aber das nicht wäre, so wollte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin."

Mit diesen Worten zeiget der Herr an, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nämlich, durch den Tod hristi, wie gesagt, durch welchen er zur Herrlichkeit mmt, und regieret über alles, das da ist im Himmel nd Erden. Durch welchen Tod er uns den heiligen eist erworben hat, der uns, wie gehöret, zu solchen Wohnungen auch bereite, der in uns das gepredigte vangelium lebendig mache, daß wir's glauben; durch elchen Glauben wir zu solchen Wohnungen geschickt erden. Welches nun nicht geschehen könnte, wenn Christus nicht hingienge und stürbe, und nähme also das Regiment ein über alles. So ist nun das die Summa on diesem Text: Sie sind versehen, die der Vater ver- ären wird, aber sie mögen nicht verkläret werden denn urch Christum, der nehme denn den Tod und die Sünde inweg, sonst wird nichts daraus. Da siehest du, daß alles dahin gehet, Christus sey der, der die Woh-

nungen bereite, und daß wir nicht mögen denn allein durch Christum verkläret werden.

Also sehet ihr, daß dieser Text gar dahin dringet, daß wir nicht aus menschlichen Kräften, noch aus unsern Verdiensten gerechtfertiget werden, sondern durch Christum, darauf die ganze Epistel zu den Römern gehet, auch die zu den Galatern, und fast alles, was nur Paulus in seinen Episteln handelt. Folget weiter:

„Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch."

Denn ihr glaubet in mich, und habt in meinem Namen Wunderzeichen gethan, dabei ihr ja nun sollt gewiß seyn, wer ich sey, was mein Geschäfte ist, und wozu ich kommen bin; so habt ihr auch den Vater hören und gesehen zeugen von mir; darum wisset ihr nun wohl, daß mich der Vater verklären wird, und glaubet auch, daß ich eines mit dem Vater bin; derhalben ist's ohne Noth, daß ich mehr davon sage. Aber es war noch nichts bei den lieben Aposteln, ob sie gleichwohl unterweiset waren von dem Herrn selbst, und hatten seine Wunderwerke gesehen, ja hatten selbst das Evangelium geprediget und Wunderwerke gethan, noch dennoch half es nichts; sie wußten hier nicht, wovon er redete, und was es für ein Weg wäre, und wo der Herr hingehen würde. Darum fähret auch Thomas heraus, und bekennet öffentlich, er wisse nichts davon, und spricht also zum Herrn:

„Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen?"

Da höret ihr und sehet, wiewohl in den Aposteln der Glaube war, so vernahmen sie doch noch nicht, daß Christus mußte gekreuziget werden, und daß durch Christi Tod sein Reich würde anfahen, nämlich, daß es sollte ein geistlich wie Reich seyn, sie denn auch nach der Auferstehung des Herrn sagten: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich von Israel? Apgesch. 1, 6. Die guten Leute stunden noch auf dem Wahn, es sollte ein leibich, weltlich Reich seyn. Solcher groben Stücke findet man viel in dem Evangelio, daß die Apostel zu Zeiten grob angelaufen und genarret haben;

uns alles zu Trost und Stärkung geschrieben
ʒ wir nicht so bald verzagen sollen, ob es uns
en am Glauben fehlet, und uns nicht so bald kön-
Gottes Werk und Wort schicken. Hat es den
Leuten, die da zukünftige Säulen der Christen-
)n sollten, gefehlet, darf sich wahrlich niemand
dern, ob es uns zu Zeiten nicht will von statten
ja, es erschrecke niemand darüber. Es ist Got-
:rk und Sache, der kann es besser machen, wenn
wohlgefällt.
un, von diesen Worten müssen wir ein wenig
ıgen. Nicht lang zuvor, als Christus seine Apo-
Glauben bestätigen wollte, verhieß er ihnen, sie
verkläret werden. Hier thut er nun hinzu und
vie und in welchem Weg sie sollen verkläret wer-
ıd spricht, daß es durch sein Weggehen, das ist,
einen Tod geschehen solle, und daß er also werde
ch annehmen; das hat er ihnen nun oft gesaget,
es schier wissen und verstehen sollten; darum
er: Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den
isset ihr auch. Aber sie verstunden's noch nicht,
St. Thomä Worte ausweisen. Nun ist es gewiß
daß in den Aposteln der Glaube gewesen ist;
;eugen ja die Worte, die Petrus von wegen der
Christo zur Antwort gabe: da er sie fragte, ob
h von ihm wollten weggehen, sprach Petrus:
wohin sollen wir gehen, du hast Worte des
Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt,
bist Christus, der Sohn des lebendigen Got-
Joh. 6, 68. 69.
olches ist auch klar aus den Worten des Herrn,
nämlich zuvor im Abendmahl zu ihnen hatte ge-
„Ihr seyd rein," Joh. 13, 10. welches er nicht
hätte, wenn sie nicht geglaubet hätten. Darum
ie Christum gewißlich erkannt, nämlich, daß er
:g zum Vater sey; desgleichen haben sie auch den
erkannt, daher, daß sie gesehen haben die Wun-
en, dadurch er dem Sohne Zeugniß gegeben hat,
: Stimme des Vaters gehöret vom Himmel herab:
ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlge-

fallen habe, gehorchet ihm.“ Matth. 17, 5.
Dinge alle haben den Glauben in der Apostel
gemehret; doch, wie dem allen, so verstehen
nicht, was ihnen zu thun ist, und wie es ein
Christo haben werde.

Deß nehmet ein Exempel an Abraham, wi
im Glauben den Sohn empfangen hatte, so
doch nicht, daß der Sohn zu opfern war; so offen
auch der Glaube noch nicht, da ihm der Sohn
ward. Also ist's hier in den Aposteln auch;
der Glaube gegenwärtig war, so mangelte ihnen
Bewährung des Glaubens. Den Glauben abe
ret nichts so wohl als das Kreuz und Ve
Hätte Abraham seinen Sohn nicht sollen opfern,
er nicht gewußt, daß er einen solchen Glaube
hätte. Da es hier mit den Aposteln an eine
gung gieng, da sahen sie, was sie für einen
hatten. Weil wir unangefochten bleiben, so h
einen starken Glauben; kommt aber irgend eine
tung daher, so werden wir bald gewahr, wie
Glaube gewesen ist.

Darum spricht St. Paulus Röm. 5, 3.
rühmen uns der Trübsalen, dieweil wir wiss
Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringe
rung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffn
läßt nicht zu Schanden werden. Also sagt au
mon in Sprüchen 17, 3: „Wie das Feuer Sil
der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen.
ches Prüfen geschieht durchs Kreuz und Ve
nämlich, daß wir gekreuziget werden nach unse
Adam. Das ist aber gekreuziget werden, daß der
bewähret werde, und nach Bewährung des G
das Fleisch getödtet, und der Geist zunehme
kenntniß Christi. Das heißt aber das Fleisch
wenn wir Gottes Willen in uns regieren lasse
uns sein Wille wohlgefällt, er mache es süße ode
und entsagen ganz und gar unserm Willen.

Das meinet St. Paulus, da er zu den
12, 1. 2. also saget: „Ich ermahne euch lieben
durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eur

geben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott
ohlgefällig ist, welches ist euer vernünftiger Gottes-
ienst; und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern
isset euch verändern durch Verneuerung eures Sinnes,
uf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der
ohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille."

Dieweil nun Thomas bekennet, er wisse nicht, wo
r Herr hingehet, dazu wisse er auch den Weg nicht;
ist der Herr da, und fähret ihn nicht gräßlich an,
ft ihn nicht so bald hinweg, stößt ihn nicht von sich,
ßt ihn nicht einen groben Esel oder Ochsen; wie wir
den Schwachen umgehen: sondern antwortet ihm ganz
undlich, und spricht:

ch bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Ich, spricht der Herr, bin der Weg, dadurch man
n Vater kommt; ob ich gleich getödtet werde, ich
ge die Gläubigen und meine Schäflein auf dem Rük-
zu meinem Vater; sonst ist kein anderer Weg gen
nmel: wer diesen Weg nicht gehet, der fehlet des
ters. So bin ich auch die Wahrheit; denn „ich bin
s Licht, das die Welt erleuchtet," Joh. 1, 9. und
re rechtschaffene Dinge, und mache wahrhaftige Chri-
n. Dazu bin ich auch das Leben; denn ich mache
endig, wer in mich glaubet, der wird nicht sterben
ig. Das ist, wie droben gesaget, eigentlich das Evan-
ium predigen, anzeigen den rechten Weg zum ewigen
ben. Denn da die Jünger den Weg nicht wußten,
zur Herrlichkeit führet, fähret der Herr zu, und
et ihnen, daß eben er der Weg sey; als sollte er
echen: Wenn ihr wollet die Herrlichkeit erkennen, und
n Weg zur Verklärung Gottes gehen; so suchet nicht
Kräfte, das Licht und die Gerechtigkeit der Creatu-
r, sondern sehet auf mich; denn ich bin der Weg, die
ahrheit und das Leben: ich leide, wie ich wolle, ich
so gering anzusehen, wie ich wolle, laßt euch das
h nicht anfechten, daß die Meinen verfolget werden:
mir findet man den rechten Weg zum Vater, davon
et euch nicht weisen. Darum saget er weiter:
Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Als wollte er sagen: Niemand mag aus seinen

Kräften oder Verdiensten zum Vater kommen. Das Gesetz schrecket die Gewissen ab, daß sie nicht zum Vater kommen. Aber das Wort Christi, das uns rechfertiget durch die Gerechtigkeit Christi, führet uns zum Vater. Daraus folget nun, daß er hernach saget:

„Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.“

Denn, wie niemand zum Vater kommt, denn durch den Sohn; also erkennet auch niemand den Vater, denn durch Christum, den Sohn. Erstlich, so weiß man des Vaters Willen nicht, nämlich, daß er wolle selig machen, wir sehen ihn denn in Christo, der hat's uns offenbaret, der in dem Schooß des Vaters ist. Darnach, so glaubet man auch dem Vater nicht; denn die Vernunft merket von ihr selbst nicht, daß sie etwas von Gott empfahe, darum muß uns der Sohn solche seine Güte verkündigen. Ein zerstreuet Gewissen fleucht den Vater, vertrauet sich ihm nicht; die aber gerechtfertiget sind durch das Wort Christi, die verachten nun den Vater nicht, fliehen auch nicht vor ihm, wie die Israeliten, sondern bestehen vor ihm, wie Moses, und werden erleuchtet vom göttlichen Lichte, daß sie erkennen die Gewalt Gottes und die Barmherzigkeit des Vaters. Daher erwächst denn ein Vertrauen zu ihm; so wir merken, daß wir alle Dinge aus seinen Händen empfahen, und verhoffen von ihm alle geistliche und leibliche Dinge.

Solches alles richtet der Glaube an; die Vernunft kann es nicht thun. Denn sie suchet Gott aus ihren Kräften und Verdiensten zu erlangen; aber sie fehlet seiner. Darum, dieweil sie aus ihren eigenen Kräften nicht kann zu Gottes Erkenntniß kommen, so verleugnet sie Gott gänzlich, und saget: es sey kein Gott. Darnach, dieweil sie Unreinigkeit in den Werken siehet, so verzaget sie, und ist Jammer und Noth mit ihr. Aber so wir durch die thörichte Predigt des Evangelii gerechtfertiget sind, kommen wir in Erkenntniß Gottes des Vaters, so wir glauben dem Worte Christi, und also die Gewalt des Vaters erfahren in Trübsalen und Widerwärtigkeit, sie seyen auch, wie sie wollen. Das ist

bedeutet worden in dem, daß das Volk Israel die Stimme Gottes nicht hören konnte, sondern begehrte, daß Moses mit ihm reden wollte. Da denn auch Christus verheißen wird, der für uns bitte bei dem Vater, und unser Gnadenstuhl sey. Röm. 3, 25. Denn unsere Natur ist zu blöde und schwach mit Gott zu reden, darum hat er uns diesen seinen Sohn zu einem Mittler gegeben, in und durch welchen wir mit Gott sollen handeln.

Weil der Herr solche freundliche und klare Antwort dem lieben Thoma giebt, und hat nun angezeiget, wie man zu dem Vater kommen soll, nämlich durch den Sohn, und daß der Vater in dem Sohn erkennet werde, begiebt sich noch ein grob Stück mit dem lieben Philippo, der fähret heraus, und will nicht am Glauben genug haben, sondern der Sache gewiß seyn, will fühlen und sehen, darum spricht er zum Herrn:

„Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns.“

Als wollte er sagen: Wenn du uns das Zeichen noch giebest, so wollen wir glauben. Er lässet sich am Worte nicht genügen, sondern unterstehet sich, durch andere Weise, denn durch's Wort, den Vater zu erforschen. Denn sintemal die Vernunft nicht glauben kann, so begehret sie durch andere Weise und Wege vergewissert zu werden. Darum wird in dieser Frage angezeiget, daß das Gewissen durch nichts anders vergewissert und sicher gemacht werden könne, denn durch den Glauben, daß man dem bloßen Worte müsse anhangen, und kein ander Zeichen zu gewarten sey. Philippus aber meinete hier, er wäre viel sicherer, so er den Vater sähe, denn daß er dem schlechten, bloßen Worte glauben sollte. Diesen Unglauben straft nun Christus ein wenig hart, und spricht:

„So lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt.“

Als wollte er sprechen: Ich lehre und predige, noch erkennet ihr mich nicht; wisset ihr noch nicht, daß der Vater will durch mich erkannt werden, daß mein Wort des Vaters Wort ist, und seine Kraft, in welchem er allein will erkannt werden, und nichts anders. Denn also *habet ihr vom Himmel* gehöret des Vaters Stimme:

„Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm.“ Matth. 17, 5. Verstehet ihr denn das noch nicht, wie man den Vater erkennet? Man siehet den Vater nicht mit leiblichen Augen. Also saget auch Johannes 1, 18: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.“ Darum spricht er weiter:

„Philippe, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“

Das ist gleich die vorige Rede, da er sprach: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater:“ das ist, sintemal der Vater will erkannt werden durch mich, so suche nicht einen andern Weg, ihn zu erkennen, sondern glaube meinem Wort, daß ich der sey, der euch den Vater anzeige, und an mir zu erkennen gebe; glaube, daß du durch mich werdest zum Vater kommen, so wirst du den Vater erkennen; durch den Glauben wirst du erfahren die Gewalt und Barmherzigkeit des Vaters, und ihn einen Tröster und Heiland empfinden. Der Vater will, daß meinem Wort geglaubet werde, und daß die, so glauben, selig werden und das ewige Leben haben. Aber indeß wird das Fleisch gekreuziget, so die Welt das Wort verfolget, und da Gott gestattet, daß die Heiligen angefochten werden, es wird auch gekreuziget, darum, daß man in allen Anfechtungen durch den Glauben bestehen muß, und nicht anderswoher Tröstung gewarten. Wie denn allein durch den Glauben die Heiligen sich trösten, sie werden getödtet oder gemartert, oder sterben sonst, so ist ihr Trost an dem Herrn, wie der Psalm 16, 8. saget: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“ Dieweil nun dem also ist, daß wir den Vater nicht kennen können denn in dem Sohne, und wenn wir den Sohn kennen, so kennen wir auch den Vater, so spricht der Herr ferner zu Philippo:

„Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?“

Als wollte er sprechen: Sintemal kein andrer Weg
, den Vater zu erkennen, denn der, den ich ange=
get habe; warum glaubest du meinen Worten nicht?
ich doch gelehret habe, ich sey der Weg, und die
ahrheit und das Leben. „Glaubest du nicht, daß ich
Vater sey, und der Vater in mir?“ Glaubest du
ht, daß es Eine Gottheit ist, des Vaters und meine,
d daß der Vater durch mich will erkannt werden?
arum wird aber durch Erkenntniß des Sohnes der Va=
: erkannt? Darum, daß der Sohn im Vater ist,
d der Vater im Sohne; denn das Wort, daraus der
ohn erkannt wird, ist die Kraft des Sohnes und des
ters; darum, so der Sohn erkannt wird aus seinem
ort, so muß vonnöthen folgen, daß der Vater daher
h erkannt werde. Darum sagt der Herr ferner:
Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht
von mir selbst, der Vater aber, der in mir wohnet,
derselbige thut die Werke.“

Als wollte er sagen: In den Worten erkennet ihr
ch, und in denselbigen erkennet ihr auch den Vater.
d thut eben diese Worte hinzu, auf daß er die Jün=
: lehre, was das Erkenntniß sey, dadurch er erkannt
rde. Es ist aber nichts anders, denn der Glaube,
durch wir im Worte Christum ergreifen. Darum spricht
: Im Worte werdet ihr mich kennen. Dieweil aber
ß Wort nicht menschliche Kraft ist; so werdet ihr auch
ne Zweifel den Vater darinne erkennen. Und dieweil
: in meinem Wort erkennet, daß ich das Leben bin,
werdet ihr gewiß auch erkennen, daß ich im Vater
ı. Daß sie aber deß ja gewiß werden, so saget er
ner zu ihnen:
Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in
mir ist: wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke
willen.“

Da rufet er die Werke dem Worte zu Gezeugniß;
s spräche er: So ihr ja dem Worte nicht glaubet,
glaubet doch dem Zeichen, die vom Worte zeugen,
d damit der Vater von mir gezeuget hat; denn die
erke und Zeichen sind des Wortes Zeugnisse. Und
t diesen Worten will Christus nichts anders, denn

daß er die Gewissen seiner Jünger und unser aller festige, wider das Aergerniß des Kreuzes; denn wollen alle wissen und nicht glauben, wollen nicht diese Finsternisse treten, daß wir uns schlechts auf bl Worte Gott befehlen; sondern allezeit zweifeln und sagen: Wie, wenn Gott nicht achtung auf hätte? und andere dergleichen Gedanken; dazu w auch die Heiligen verlassen, wie die verworfenen verachtesten Leute; so, daß die Welt nach ihrem gefallen und Muthwillen mit ihnen wüthet und Hier stehen sie in Angst und Gefahr des Gla und begehren Gottes Willen gegen ihnen zu Diese tröstet Christus, daß sie keinen andern Tr chen sollen, denn in ihm und in seinem Tode: das Leben und habe das Reich empfangen; Er auch also wieder lebendig die Gestorbenen. D aber ja nicht zweifeln, so machet er sie noch g und saget:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich g der wird die Werke auch thun, die ich thue, un größere denn diese thun."

Als wollte er sagen: Zweifelt nicht, daß Vater erkennen werdet durch mich, und daß mei sey Gottes Gewalt, und daß ihr durch mein W erhalten werden, ob ich gleich jetzt gekreuziget Ihr werdet solches an euch selbst erfahren. D ihr an mich glaubet, werdet ihr nicht alleine solche und Wunderzeichen thun, die ich thue, sonder größere. Welches denn geschehen ist nach der H fahrt Christi, da die Apostel viel größere Zeichen, unter den Juden und Heiden, gethan haben, Christus selbst. Was ist aber die Ursache? De saget sie hier selbst, und spricht:

„Denn ich gehe zum Vater."

Das ist, ich will das Reich anfahen, da i Dinge erfülle; denn ich bin im Vater: darum sin Christo alle Dinge unterworfen, daß er der S Und hier setzet der Herr einen Beschluß aller Fragen und Tröstungen. Denn neulich zuvor ha uns gelehret, der Vater werde durch ihn erkannt; u

: denn er sey im Vater, und derohalben werde
dem Worte angezeiget, damit der Vater angezeiget
Auf daß er aber solches befestige, nämlich, daß sein
des Vaters Kraft sey, hat er hinzu gethan und
et: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke
thun, die ich thue,“ das ist, ihr werdet, durch
Glauben an mich dieselbigen Werke auch thun, und
det erkennen, daß mein Wort Gottes Kraft und
valt sey.

Warum spricht er aber denn: „Ich gehe zum Va-
:“ Antwort: Darum, daß Christus im Vater ist,
thut er die Werke des Vaters; aber nicht darum
in wir auch dieselbigen Werke, sondern daß Christus,
r im Vater ist, nun in uns ist. Denn zum Vater
hen, ist alle Dinge erfüllen, und wie es St. Paulus
phes. 1. 23. und K. 4, 8. ausleget, dem Psalm 68,
9. nach, den Menschen Gaben schenken, erleuchten
nd heilig machen. Denn das ist das Reich Christi, da-
urch er auf Erden regieret in den Herzen der Gläu-
bigen, und sitzet auf dem Stuhl Davids, seines Vaters.

Es redet auch der Herr diese Worte, „ich gehe
zum Vater,“ die Jünger damit zu trösten: denn wie
er oben angefangen hat, sie zu stärken, daß sie sich
nichts sollten lassen anfechten noch ärgern, ob er gleich
stürbe, sondern feste an ihm hangen und an ihm glau-
ben; also verheißet er ihnen hier, sie sollen auch ver-
kläret werden; denn er gehe hin zum Vater, da er
alle Dinge in seine Hand nehmen werde, und gewal-
tiglich regieren über alles, was da ist im Himmel und
Erden; darum sollen sie sich nichts fürchten. Und trö-
stet sie noch mehr und spricht:

„Und so ihr etwas den Vater in meinem Namen bitten
werdet, das will ich thun.“

Als wollte er sagen: Komme ich zum Vater, so
hat's mit euch keine Noth; denn was ihr nur haben
wollt und bitten werdet, das soll euch wiederfahren, ich
will's euch reichlich geben, denn ich habe das Reich inne.
Und setzet sonderlich hinzu: In meinem Namen; damit
er ausschleußt all unser Verdienst: denn durch Christum
werden wir erhöret, wie wir auch in Christo geliebet

werden, „durch welchen wir auch Priester werden, wie St. Petrus saget 1. Epist. 2, 5. zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind.“ Solches aber alles, spricht Christus, will ich thun darum:

„Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.“

Der Vater wird dann geehret oder gepreiset, so ihm die Ehre gegeben und zugeschrieben wird, nicht uns; das ist, so wir erkennen, daß wir nicht aus unsern Verdiensten, nicht aus unsrer Weisheit noch Gerechtigkeit selig werden, sondern setzen unser Vertrauen auf seine Barmherzigkeit; denn er hat den Sohn gegeben für unsere Sünde, und was wir von ihm haben wollen, daß wir's durch diesen Sohn bitten sollen, so wird es uns gegeben werden. Darum wiederholet er diese Worte noch eins und spricht:

„So ihr etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun.“

Welche Worte alle dahin gehen, daß er uns ja will gewiß machen, seinen Worten zu glauben, und an ihm zu hangen. So ist nun das die Summa dieses Beschlusses: Er heißt die Jünger und uns darum glauben, denn er gehe hin zu regieren; und saget zuvor: er wolle seinem Reiche Gezeugniß geben, und also regieren, daß wir sein Regiment fühlen und merken sollen; nämlich, er wolle so große Werke durch uns thun, wie er selbst gethan hat, ja noch wohl größere. Item, er wolle uns erhören, wenn und was wir vom Vater in seinem Namen bitten werden. Und mit diesen Verheißungen ist das Herz zu bekräftigen und muthig zu machen wider die Pforten der Höllen. Denn Christus regieret im Wort; darum ist's noth, daß wir erfahren die Kraft des Wortes: denn das Reich Christi ist Gottes Macht und Gewalt. Das sey von diesem Evangelio gesaget; wollen Gott um Gnade anrufen, daß wir solches mögen fassen, und unsern schwachen Glauben dadurch stärken.

Am Tage der Erfindung des Kreuzes Christi.

Joh. am 3, 1—15.

Randgl. Vernunft, Natur, freier Wille, weiß nichts von Gottes Gnaden und Werken, ja sie scheuet es, geschweige daß sie es begehren sollte, wie dieser Text klärlich beweiset.

Dieß ist ein schön Evangelium, darinnen uns vorgehalten wird ein schön geistlich Spiel, wie die allerbeste Vernunft und schönste Frömmigkeit auf Erden anläuft mit der rechten Wahrheit und geistlichem Wesen: denn dieser Nicodemus wird sehr gerühmet von dem Evangelisten Johanne, daß er groß ist gewesen, beide, äußerlich vor der Welt, und auch in einem schönen geistlichen Leben. Denn er ist gewesen ein Oberster der Juden, das ist, ein Rathsherr, mit im Regiment, welches alleine eine große Herrschaft war. Dazu ein Pharisäer, das ist, der Gelehrtesten einer; denn diese hielte man für die Klügesten: dazu auch unter den Frömmesten einer; denn diese Secte hielte man auch für die heiligste; also, daß kein Mangel oder Tadel ist auf ihn zu bringen, und man ihn nicht größer kann machen: nach dem Regiment ist er der Oberste; nach der Kunst der Klügste; nach dem Leben der Heiligste. Ueber das ist da noch ein Glück, daß er Lust zum Herrn Christo hat; das war hoch über alle drei. Die andern Obersten und Pharisäer, Klügesten und Heiligsten, verfolgten ihn, und gaben ihn dem Teufel. Denn es war ein Gebot ausgangen unter den Juden, daß niemand dawider durfte mucken, oder er mußte aus dem Rath gestoßen, und in den Bann gethan werden. Dennoch war dieser so fromm, hatte Christum lieb, und machete sich heimlich zu ihm, daß er mit ihm reden, und seine Liebe gegen ihm erzeigen möchte.

So stehet nun da bei einander, wie man's sollte malen, Gewalt, allerhöchste Frömmigkeit und Klugheit, dazu auch Liebe zu Christo; noch siehe, wie er anläuft. Er gehet mit diesen Gedanken zu ihm; er wird froh werden, daß ich zu ihm komme, es wird ihm kützeln und wohlthun, daß ich, so ein großer Mann, der Obersten und Besten einer, also mich demüthige und zu sol-

cher geringen Person komme; gehet also allein, Fre
schaft mit ihm zu suchen, meinet, er soll willkom
seyn, und wohl empfangen werden, hatte deß keine (
ge, daß er von ihm gestrafet werden sollte, und
lassen meistern, sondern denket sich gegen ihm zu be
sen, als gegen einem guten Freunde; will wiede
daß er sich zu ihm freundlich stelle, und ihn ehrlich
te; wie noch möchte ein schlechter Christenmann
betrogen werden, wenn der Geist nicht klüger w
Aber Christus ist ihm zu klug, schlägt's alles zu
womit er umgehet, nimmt keine Freundschaft an,
sich nichts kützeln, wirft alles hinweg, was Nicode
vermag, daß er ohne Zweifel ein fromm Mann
gewesen seyn, weil er nicht darum zürnet, und eben
rechten Kinder eines, die da sollten gedemüthiget wer
Sollte es Christus jetzt einem solchen großen M
thun, er sollte bald Zorn und Ungunst verdienen.

Hieraus laßt uns nun lernen, wie gar arme L
und nichts wir sind, wenn uns Christus nicht regi
Denn Nicodemus kommt daher, weiß keine sonder
Zuversicht, denn, daß er Christum nur will grü
und Freundschaft mit ihm machen, nicht von ihm le
als ein Schüler: So fähret Christus zu, verdammt
so jämmerlich gar, daß er nichts an ihm ungetadelt l
und spricht:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß
mand von neuem geboren werde, kann er das R
Gottes nicht sehen.“

Das war ja ein harter Text und eine unfreund
Antwort auf so einen freundlichen Gruß. Er erba
sich aber über ihn, und zeiget ihm, wo es ihm fe
daß er noch so weit vom Reich Gottes sey, daß
nie gesehen habe, und saget: „Du mußt anders geb
werden.“ (Das ist je zu viel geredet). Daß er
sagte, du mußt anders thun, und schlüge ihm eine
Lehre vor, was er thun sollte; so wäre er flugs z
fahren: O das habe ich alles gethan, ich fleißige
viel guter Werke zu thun, und bin fromm. Aber
chen Ruhm zu dämpfen, hebt er an, und wirft ihn
weg, beide, mit Werken und Person.

Denn was ist in den Worten anders gesaget, denn so viel: Du thust viel schöne Werke, und meinest, du bist fromm und unsträflich; aber es ist alles verloren und verdammt, nicht allein deine Werke, sondern auch das Herz, die Wurzel; alles, was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit den Früchten ausgewurzelt, hingeworfen, und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemachet werden.

Das ist ja eine saure Antwort auf so gute Meinung; er lobet Christum als einen Biedermann, so saget Christus: Du bist wiederum ein schändlicher Mann; denn das du redest, ist nicht recht, und ohne Geist, willst so hoch kommen, daß du von Gott willst reden, wie ich von Gott kommen bin, (und bist noch so tief in deinem Dünkel und Blindheit ersoffen), hast wohl hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Eben wie jetzt viel sind, die das Evangelium lieb haben, und sagen, es sey von Gott, sind aber noch weit davon. Wer nicht weiter kommt, denn daß er sagen kann: es ist von Gott kommen, muß dieses Urtheil auch hören; wie Christus auch im Matthäo 7, 21. saget: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." O wie viel sind unser, die es hören, lehren und predigen, lassen sich dünken und meinen, sie sind am besten dran, beginnen Christum auch mit Worten zu erheben und loben über alle Welt? Aber es ist noch Schaum auf der Zungen, nicht im Herzen; denn sie sind nicht anders geboren.

So will nun Christus sagen: Ja, du sagest wohl, daß ich von Gott kommen bin, und lobest mich; wenn thust du aber darnach, daß das Wesen und Werk hernach folge? Darum nimm dir's nicht vor, daß du das Reich Gottes siehest; du bist noch in der Blindheit und alten Haut: Du mußt gar anders werden, nicht also, daß du andere Worte und Werke führest; sondern gar ein neugeborner Mensch werdest, der da nichts wisse, nicht fromm noch klug sey, sondern gar die alte Haut ausziehe. Das thut nun gar wehe, daß einer alle seine Weisheit, Frömmigkeit, Leben, Kunst, nicht wisse, und

halte es für Thorheit und Sünde, schlage es nieder und sage: ich will mich demüthigen, und nichts von mir wissen, also, daß es alles von Herzensgrund hinweg geschlagen werde, und der Mensch zu einem Kinde werde.

Darum bricht er nun heraus der Nicodemus; je mehr Christus davon saget, je weniger er verstehet, und spricht zum Herrn:

„Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?“

Dabei man wohl sehen kann, wie sich die Vernunft schicket in ein christlich Leben. Er vernimmt nicht mehr davon, denn daß der alte Mensch nichts soll gelten, wie es denn wahr ist; wie es aber soll zugehen, daß er neugeboren werde, da weiß er nichts von, denket nicht weiter, denn nach einem Vater und Mutter, und einem Kinde, meinet, daß man müsse wieder zu einem natürlichen Kinde werden. Das ist nicht die Meinung; sondern da liegt's an, du mußt herunter kommen, daß das Herz und Dünkel klein, und demüthig, und neue werde. Wie nun das Herz ist, so regieret sich alles hiernach; ist das klein, so ist's alles klein; ist das groß, so ist's alles groß. Also meinet nun der Herr, daß die leibliche Geburt zu nichts tauge; wie er sich weiter erkläret und spricht:

„Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich Gottes kommen.“

Als wollte er sprechen: Du mußt von neuem geboren werden, (sage ich,) nicht vom Weibe oder Fleisch und Blut, sondern aus Wasser und Geist. Das ist ihm noch viel wunderlicher, wird je länger je irrer und toller. Zuvor hielte er noch mehr davon, und meinete, daß er's besser verstünde, also, wenn man von Gebären redete, müßte ja ein Weib dazu kommen. Das schlägt ihm nun Christus auch nieder und saget, es soll nicht ein Weib seyn, sondern Wasser und Geist. Wer hat das je gehöret, daß aus Wasser etwas soll geboren werden, sonderlich ein Mensch? schickt sich's doch gar

ht, soll man ihn zu Pulver stoßen, und in das Wasser
jen, so lange bis daß er wieder geboren werde?
arum verkläret er nun, wie man muß aus dem
asser und Geist geboren werden, saget Ursach und
:icht:
Das vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und
was vom Geist geboren wird, das ist Geist."

Da stehet's nun, Nicodemus weiß nicht, wie er
an ist, und ist gar zu einem Narren worden, darf
hristum nicht einen Narren schelten, (denn er hat ihn
r gelobet), darf auch nicht sagen, daß es Lügen und
and seyn; denket aber so: der Meister kommt von
ott, wie redet er denn jetzt so, wie ein natürlicher
arr? So stehet die Vernunft, daß sie nicht weiß,
sie ihn für einen Lehrer halte oder für einen Nar-
n; es gilt aber alles das, so ich gesaget habe, daß
ott seine Lehre und den Glauben so stellet, daß wir
issen zu Narren werden. Nun will die Vernunft nicht
Narr seyn, und je größer sie ein Narr ist, je weni-
r sie es seyn will: so ist Gott auch steif in seinem
inn, und will sie zu einem Narren haben, auf daß er
g bleibe; darum verbirget er seine Klugheit mit so
rrischen Worten und Stücken; wie St. Paulus 1.
r. 1, 2. verkläret, daß, wenn es Vernunft höret,
iß es ihr lauter Thorheit seyn. Wer nun will selig
rden, muß kurzum auch zu einem Narren werden;
s ist auch eben die andere Geburt, daß man herab
te von der Klugheit, darinnen wir gewachsen sind,
d sich herunter lassen, nichts wissen noch können wolle,
d alles ausschlage, was nicht Geist ist.

Solches kann die Welt nicht lernen; darum gehet's
der Welt so zu, daß jedermann will ein Christ seyn,
d vom Evangelio lehren und predigen, und weiß doch
hts davon: Es fehlet aber daran, daß niemand will
Narr seyn, sondern wollen alle hohe, vernünftige,
ge, heilige Leute seyn. Daher kommen denn so viel
ecten und Rotten, als immer gewesen sind, und strei-
n eben wider das Evangelium, wie hier dieser Nico-
mus, ohne daß er in dem noch besser ist, daß er ihm
:n und sich lenken lässet; das thun die Rottenmeister

nicht. So lehret nun das ganze Evangelium in der Summa, daß wir sollen Narren werden, und nicht wollen klug seyn; die Rotten aber wollen klug gehalten seyn. O wie haben sie sich allewege, die Ketzer, gebrochen, daß sie wollten klug seyn, und mit der Vernunft die Artikel des Glaubens ausspitzen und messen; als, die Arianer von der Dreifaltigkeit, welche sie wollten mit ihren Gedanken ergründen, die Worte ziehen und deuten, wie sie es dünkte, daß sich's schickte. Das heißt in der Haut bleiben, und nicht wollen ein Narr seyn: so muß denn Gott ein Narr seyn; denn es ist kein Mittel, wir müssen Narren seyn oder er.

Darum ist's eben so viel, daß Christus hier saget: „es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen," als daß er sagt im Matthäo 18, 3: „Es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." So heißt nun wiedergeboren werden, zu einem Kinde werden, und ein solch Kind werden, das aus dem Wasser geboren werde, und aus dem Geist, der dabei ist im Wasser, also, daß wir vor Gott sagen: All mein Vermögen ist nichts, alle meine Klugheit ist Blindheit und die größte Thorheit, alle meine Frömmigkeit und Leben ist zur Hölle verdammt; darum befehle ich mich deiner Gnade, regiere mich nach deinem Geiste; laß nur nichts in mir, daß ich mich selbst regiere und klug sey; mache nur meinen Sinn und Vernunft gar zu einem Narren, und halte mich in deinem Schoos. Solche Worte aber reden wir alle wohl; aber wenn es an ein Treffen gehet, so siehet man wohl, wo es Ernst ist.

Wenn du leiden kannst, so du was für gut ansiehest, daß man es alles verwirft, und kannst dich da für einen Narren halten, und auch ein Narr seyn, und lassen hinfahren, und sagen: Ist es aus dem Geist, so wird es bestehen; ist's nicht, so fahre es immer zum Teufel, so stehet's um dich wohl. Also auch mit deinen Werken und Frömmigkeit, wenn du hörest, daß es *nichts seyn* soll, und wird angegriffen und versprochen, *und schweigest* dazu still, und sagest ja, so ist's recht;

ist du es aber nicht leiden, und willst es verfechten, st's nichts. Wir reden ja alle, die Christen müssen ren seyn; aber es leidet's niemand gerne, jeder- n will's beschönen. Die Papisten sagen auch die rte: Man muß neugeboren werden; aber wenn man en saget: Euer Ding ist nichts; das können sie nicht en. Wir sagen alle von der neuen Geburt; aber u thun können wir nicht mehr, denn daß wir es dem igen Geiste befehlen.

So will nun Christus zu Nicodemo sagen: Wenn n Verstand sollte gelten, daß man müßte wiederge- en werden vom Weibe, wäre es doch nichts, wenn gleich hundertmal aus Muterleibe geboren würdest; n ich strafe eben die Geburt, so vom Weibe kommt, weil alles, was vom Fleisch und Blut kommt, wie es komme, bleibet es Fleisch und Blut; wie St. ulus saget 1. Kor. 15, 50: „Fleisch und Blut kön- das Reich Gottes nicht ererben." Darum meine nicht eine Wiedergeburt vom Weibe: denn es ist kurz chlossen, was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. stehet nun unser Reim, den wir alle führen; das rt schleußt über alle Welt und über alle Heiligen, uet keines Menschen, und läßet gar niemand Geist n, wer vom Fleisch geboren ist. Sprichst du aber: doch Christus auch vom Fleisch geboren? Antwort: hat aber einen Zusatz, daß er empfangen ist vom igen Geiste; darum war er nicht lauter Fleisch.

Das ist nun der Schluß und endliches Urtheil über s, daß wir allzumal Fleisch sind, und wäre gut, daß doch einmal etwas aus dem Evangelio lerneten. Wenn das Wort allein bedächten, so würden wir sehen, s wir wären, und würde uns gehen wie dem Pfaue, die Federn niederschläget, und seinen Stolz lassen ß, wenn er seine Füße siehet. Denn was ist's ge- et, wenn einer von Herzen saget: Ich bin Fleisch? isch ist verdammt, Tod, eitel Sünde, da kein Geist h Gott, noch göttlich Ding oder Leben ist. Summa, ist des Teufels, und ein ewiger Höllenbrand, es ß anders werden, oder kann nicht in Himmel kommen.

Derohalben ist dieser Spruch so ein starker Donner-

schlag, daß er alles niederschlägt, was Menschen er denken und aufrichten; ist es Fleisch, so ist es schon verdammt. Was ist's denn, daß man rühmet: das haben die heiligen Concilia und Väter beschlossen und aufgesetzet, solch Regiment geordnet, so fein, heilig Leben gestellt? Was ist das alles? Ist es nicht vom Fleisch und Menschen? so ist es ja mit allem verdammt? Aus dem mag ich nun also schließen, daß der ganze Orden Francisci, Bendicti und Carthäuser rc. sehen Gottes Reich nicht, kommen auch nicht hinein. Warum? denn es ist Fleisch: denn der Geist ist ja ein ander Ding: das beweiset die Erfahrung, daß viel Buben in Kappen und Platten gefunden werden: wenn es aber Geist wäre, so müßte kein Bube darunter seyn. Weil das nicht ist, so ist beschlossen, daß es nicht die Kraft habe fromm zu machen, es muß etwas mehr dazu gehören, es muß etwas solches seyn, das das ganze Wesen und Person anders und neu mache; welches kein Orden nimmermehr thun kann. Darum, weil niemand leugnen kann, daß es Fleisch ist, so gehöret's nicht ins Himmelreich; kommt's nicht in Himmel, so fähret's zum Teufel.

Wenn sie das könnten einmal glauben, wer wollte so thöricht seyn, und im Klosterleben bleiben? Sie haben ja ihrem Stande so viel Ehre gegeben, als dem Geist und Wasser; wenn sie es für Fleisch hielten, würden sie ja sagen: Soll ich nicht in Himmel kommen und zum Teufel fahren, was mach ich denn im Kloster? da müßten sie ja abtreten, daß sie der Hölle entliefen. Sollte ein Stand fromm machen, so sollten's freilich die thun, die Gott eingesetzt hat, als der Juden Stand: Noch thut er's nicht. Warum? Es ist noch alles Fleisch. Item, die weltliche Obrigkeit ist auch von Gott eingesetzet und geordnet; noch ist's Fleisch, muß auch zum Teufel fahren: so auch der eheliche Stand, welchen, wiewohl ihn Gott selbst eingesetzet und gesegnet hat, noch fähret er zum Teufel, wo nicht Geist ist.

So ist kurz beschlossen: was nicht Geist ist, das fähret zum Teufel. Damit sind wir ja gedemüthiget, daß wir vor Gott gar nichts sind. Vor der Welt mögen wir wohl etwas seyn, wie dieser Nicodemus, der

war ein Jude, war auch im weltlichen und geistlichen Stande, dazu ein ehelicher Mann, das war alles göttlich; über das auch ein Pharisäer, welches ein Menschenstand war und Heuchlerstand, (wiewohl für das größte angesehen), dazu das fünfte, daß er auch Christum lieb hatte: Noch hilft der keines; darum konnte er ihn nicht höher demüthigen, denn mit dem einigen Wort, daß er saget: du bist Fleisch. Damit hebet er gar die alte Geburt auf,*) auf daß er ihn und einen gleichen zum Kinde mache. Wenn man ihm denn folget und glaubet, so wird man neu geboren; also, daß wir sagen: Ich weiß, daß alle meine Gedanken, Werke und Vornehmen, Fleisch ist; denn es dienet alles auf mich, wider Gott: das machet, daß ich aller Creaturen fleischlich brauche, zu meiner Lust und Ehre. Als auch jetzt die neue schwülstige Lehre aus der heiligen Schrift, ist bloß Fleisch; denn sie brauchen ihr zu ihrem Fleisch, daß sie mögen etwas seyn und gerühmet werden, sie haben etwas sonderliches funden, ist alles auf ihr zeitliches Wesen gerichtet. Also ist mit dem Wort alle Welt durch und durch geurtheilet vor Gott, einer wie der andere, alle, die je auf Erden sind kommen, oder noch kommen, daß sie Fleisch sind, und gehören nicht gen Himmel.

Darum lasset uns das Urtheil zu Herzen nehmen. Wenn wir das thäten, würden wir unter einander nicht uneins seyn, noch auf unserm Sinn steif stehen, noch viel von uns selbst halten, sondern einer dem andern weichen; angesehen, daß es keiner vor Gott besser hat, denn das geringste Kind, und der allerungelehrteste Laie, ob du schon vor der Welt der beste seyst. Also ist alles Fleisch, Gott gebe es werde ein König oder ein Bettler, Kluger oder ein Narr daraus. Darum hat solches der Prophet Jesaias 58, 7. fein gesaget, da er vermahnet den Armen zu helfen: „Wenn du den Nackenden siehest, so bedecke ihn, (und setzet dazu), und verachte dein Fleisch nicht;" als wollte er sagen: Du bist eben des Tuchs und der Wolle, der er ist. Siehe, das heißet ein klein Urtheil, das doch so weit gehet, als die Welt

*) C. und macht ihn zum Kinde rc.

ist. Darum darf man nicht denken auf eine flei[illegible] Wiedergeburt, es ist noch zu viel, daß wir einma[illegible] Fleisch geboren sind; sondern daß man müsse vo[illegible] geboren werden, welcher nicht nach sich selbst [illegible] sondern nach Gottes Reich und Ehre. Derohalb[illegible] stet nun Christus den Nicodemum, weil er so v[illegible] ist und zum Narren wird, und spricht also zu ih[illegible]: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesaget ha[illegible] müsset von neuem geboren werden. Der Wind [illegible] wo er will, und du hörest sein Hauchen wohl; [illegible] du weißt nicht, von wannen er kommt, oder [illegible] er fähret? Also ist ein jeglicher, der aus dem [illegible] geboren ist."

Als wollte er sagen: Laß dein Wundern anst[illegible] weiche nur; laß mich klug seyn, ich will dir sagen, w[illegible] es lieget. Mit der Vernunft verstehest du der Dinge [illegible] nes: du bist fromm und klug, daß dich niemand st[illegible] kann auf Erden; aber ich sage: Du bist Fleisch. [illegible] möchte er nun sagen: Es ist ja ein göttlicher Sta[illegible] den ich führe, von Gott geordnet, gelobet und gebote[illegible] sollte es denn nichts vor ihm gelten? Antwort: [illegible] es gefällt ihm wohl, daß er vor der Welt gehet [illegible] gilt; der Stand gefället ihm wohl, aber nicht alle, [illegible] drinnen sind. Darum gehet's nicht so zu (will er [illegible] gen), wie du gedenkest, daß du es gerne mit der Ve[illegible] nunft ausmessen wolltest, und vorbilden einen geistli[illegible] Menschen, wie er sehe, wo er wäre, was er thäte, d[illegible] du ihm eine äußerliche Geberde und Gestalt könntest [illegible] gewinnen; du darfst nicht so um dich gucken, du fin[illegible] ihn nicht. Ich will dir aber sagen, wie es zuge[illegible] Es ist gleich wie ein Wind, der da eine leibliche Cr[illegible] tur ist, den hörest du hauchen und blasen; aber daß [illegible] ihn solltest in Regel fassen, wo er anhebt oder aufhö[illegible] wohin er gehet, kannst du nicht thun. Wiewohl es [illegible] sere hohen Schulen auch haben wollen ausmessen, [illegible] Aristoteles gesaget hat, es sind hohle Löcher, da[illegible] der Wind komme, und wieder hinein gehe, 2c. [illegible] David hat's troffen im 135. Psalm v. 7. da er sa[illegible] *Qui producit ventos de thesauris suis:* „der [illegible] Winde kommen läßt von seinen heimlichen Orten."

ß es niemand siehet noch weiß, daß man ihn nicht
ihr denn höret vorüber gehen; wie weit oder breit er
iset, weiß niemand.

Wie es nun zugehet in der leiblichen Creatur,
ist und Wind, so ist es auch mit dem geistlichen Men-
en. Denke nicht, was er für eine Nase und Maul
be; so bald als du eine Nase und Maul siehest, so siehest
nicht den Geist, sondern du hörest wohl was davon,
s ist, wo du das Evangelium hörest hauchen und
uschen, da kannst du sagen: Da ist Geist; aber so
ld du auf die Person siehest, daß er so stehet, hier
er da wohnet, so gekleidet ist, so geordnet, kannst
ihn nicht treffen. Darum verbirget Gott die Christen
o, daß man sie nicht spüren kann, denn allein am
vangelio. Er lässet sie zuweilen gute Werke thun, die
in fühlet, wie man den Wind fühlet; aber sie können
ld wieder straucheln, daß man sagen muß: das ist
ht Geist. Also, daß man auf die Werke nicht kann
viß fußen oder gründen, es kann wohl fehlen; denn
gehet wunderlich mit den Christen zu. Aber die
hre ist beständig, und an ihr selbst rein: wo die ist,
gehet Gottes Geist, das fehlet nimmermehr.

Das redet nun Christus darum, daß er will die
ue Geburt anzeigen, die alte Gedanken und Bilder
n der alten Geburt ausziehen, so an Stätte, Person
d Werken haftet, und will lehren, daß ein solch geist-
er Mensch allein am Hauchen hanget. Da wird
n Nicodemus noch toller, verstehet das Gleichniß gar
ht, und denket, welch eine neue seltsame Predigt ist
s, daß es alles aus den Augen muß gethan seyn,
d man muß ihm vorbilden, das keine Person, Stätte,
eise noch Werk hat; darum spricht er auch zum Herrn:
ie mag solches zugehen? Als wollte er sagen: Willst
so predigen, so wird Mosis Lehre nichts seyn; die
ja von Person, Stätten und Weisen. Willst du so
ren, so wird man dich nicht leiden. Wir sehen's ja,
es anhebt und bleibet; denn wir haben die Be-
neidung, den Tempel, Opfer und so mancherlei Got-
dienst, welches allzumal äußerlich Ding ist. Solches
t ihn und stößet ihn vor den Kopf: denn es stößet

wider einander, die Vernunft mit der Klugheit aus dem Gesetz, wider Christum und das Evangelium. Darum antwortet nun Christus und spricht:

„Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an."

Als wollte er sagen: Ich kann's nicht weiter bringen, denn ins Wort, bei dem Hauchen bleibt es. Ihr sollt aber euren Kopf brechen, und den Dünkel lassen fahren, und von mir lernen. Was sollte der Schüler lernen, der zuvor will denken, ob der Meister recht lehrete oder nicht? Das thut man natürlich, in allem Regiment, ohne hier nicht; da sitzet man und denket vor, ob es auch recht sey, wollen ehe Meister seyn, ehe sie Schüler sind. Wer es lernen will, der muß zuhören und an seiner Rede hangen, so wird der heilige Geist kommen und lehren. Darum sagt er: Wir reden, das wir wissen. Ich weiß es, und rede es, weiter kann ich's nicht treiben; aber der heilige Geist bringet's ins Herz. Man muß ihn lassen reden, und ihn für klug und fromm halten; du aber höre zu, schweig still, und laß ihn Meister seyn; wie Maria sich zu den Füßen Christi setzte, und hörete seiner Rede zu, Luc. 10, 39. Aber ihr (saget er,) nehmet es nicht an. Ihr wollt es zuvor ausecken und überklügeln; so will das Wort euch meistern, daß ihr sollt Narren werden. Und saget weiter:

„Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?"

Ich habe ein grob Gleichniß gegeben von der Geburt, darnach vom Winde; das ist ja irdisch Ding: noch glaubest du nicht. Ich habe die Lehre gefasset in Bilder und Exempel, und ihr verstehet's nicht; wie sollte es werden, wenn ich bloß, ohne Bilde und mit dunkeln Worten davon redete? Denn mit Bilde und Gleichniß pfleget man ein Ding auf's gröbste und deutlichste vorzulegen, wie Christus gemeiniglich seine Lehre gefasset hat, und das alte Testament gar vorher hat lassen gehen, mit eitel Bildern und Figuren gefasset.

So weit gehet nun diese Disputation, dadurch beschlossen ist, daß alles, was an uns ist, und die ganze Welt, wo sie am klügsten, frömmsten und höhesten ist, verdammt ist zum ewigen Feuer. Ueber das ist noch das die größte Schande, daß wir solches nicht sehen noch wissen, lassen uns noch klug und fromm dünken. Das sind die zwei größten Unglück; noch meinen wir, wir sind wohl dran, und wollen's nicht glauben, was er von Menschen saget: wie sollten wir glauben, wenn er von Gott redet? Das ist das erste Theil dieses Evangelii. Folget nun das andere, wie dieselbige geistliche Geburt zugehet, das ist, wie man in Geist kommt, wenn das Fleisch getödtet ist, und in Gott bleibet, und spricht also:

„Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“

Da siehest du, daß er es gar zu sich zeucht, auf die einige Person, was zuvor geredet ist von der neuen Geburt, und Gottes Reich sehen, oder in Himmel kommen, und schleußt kurz, daß niemand Gottes Reich sehe, noch gen Himmel komme, denn allein, der herab gefahren ist. Das ist so viel gesaget: wenn gleich ein Mensch so vermessen wäre, der gehöret hätte und wüßte, daß wir allzumal Fleisch sind, und wollte dahin dringen, daß er möchte geistlich geboren werden und Gottes Reich sehen, ist auch vergeblich und verloren; die Thür ist zu fest zugeschlossen zum Himmel, daß niemand hinein kommt, denn der Mensch Christus. Niemand siehet noch kennet Gottes Reich, denn er, welcher darinnen ist und bleibet noch heutiges Tages. Denn gen Himmel fahren, kann man nicht anders verstehen, denn in Gottes Reich fahren und kommen. Wo wollen wir denn hin, die wir Fleisch sind, und nicht können hinein kommen? Das wird er bald hernach sagen, wenn er vor ausgestrichen hat, wer der erste ist, der Hauptmann, der die Bahn bricht und den Weg machet; das wollen wir durchsehen.

Ist nun die Summa: Niemand weiß weder Wege noch Stege zum Himmelreich, niemand hat Macht hin-

ein zu kommen. Also, daß hiermit gar abgesaget ist eigen Vermögen, daß es niemand hat, noch erlanget, denn wem er's mittheilen will. Daß es schlecht also verstanden werde, wie die Worte lauten, daß niemand Macht habe, noch Fuge, Raum oder Weise wisse, drein zu kommen und darinnen zu bleiben, denn er. Damit abermal verworfen ist aller Menschen Tand und Sünde, Stände und Gottesdienst, dahin gerichtet, daß man dadurch dazu räumen und hindurch brechen will. Es ist alles verloren, ohne daß noch einer ist, der es kann, der ist unser einiger Trost, ist auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hat, unsers Tuchs, und eben von der Wolle gesponnen, das ist, von einem Weibe geboren, ohne daß er nicht durch und vom Fleisch geboren ist; denn dazu kam der heilige Geist, daß die Magd schwanger ward im Fleisch, aber nicht vom Fleisch, also, daß es nichts dazu gethan hat, noch eine Kraft dem Fleisch eingepflanzet gewesen ist durch Gottes Wort und Ordnung, sondern übernatürlich und über Fleisches Kraft. Denn, daß ein Weib ein Kind trägt, hat sie von dem Segen, den Gott sprach über den Menschen im ersten Buch Mosis, da ihnen Gott einen solchen Wunsch und solch Gut gab, daß sie wachsen und sich mehren sollten, 1. Mos. 1, 28. In Kraft des Worts gehet's zu; wenn das nicht wäre, so wäre keine Kraft da: also, daß das Vermögen alles kommt aus dem Wort; sonst wenn alle Menschen zusammen thäten, würden sie nimmermehr ein Kind zuwege bringen, Gottes Wort macht allein Kinder.

Das heiße ich nun Fleisches Kraft, so ihm Gott eingepflanzet hat, durch das Wort, Befehl und Segen. Aber zu der Geburt Christi kam kein Mann, daß diese Kraft nichts konnte dazu thun; sondern wie der Engel zu der Jungfrauen sagte: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten," Luc. 1, 35. Das war eine neue Kraft, nicht ins Fleisch gepflanzet, hoch und wunderbarlich, also, daß sie nichts mehr thate, denn ließ in ihr arbeiten, und sie still stunde. Darum ist er nicht aus Kraft des Fleisches, und bleibet doch Fleisch und Blut, wie

ir; ohne daß es rein ist vom Geist, der darein leuch-
t mit seinem Glanz, also, daß wir das Urtheil müs-
n tragen, daß wir Fleisch sind, gehören zum Teufel,
s Reichs Gottes beraubet, so tief verdammt, daß
ir auch nicht erkennen, wie wir's beraubet sind. Der
lensch aber, Christus, hat eine andere Kraft, bricht
n Weg, kann den Himmel aufschließen, das sonst
emand thun könnte, ja, niemand weiß weder Weise
ch Rath dazu, ist auch darum herab gefahren, und
t menschliche Natur angezogen: darum, wie er Macht
t herab zu fahren, hat er auch Macht hinauf zu
hren. So ist nun die Meinung: Kein Mensch hat
ewalt in Himmel zu kommen, müssen alle in die Hölle,
hören zum Teufel, er ist allein des Himmels mächtig
d Herr.

Was ist's aber, daß er saget: Des Menschen
ohn, der im Himmel ist? Wie? Ist er nicht erst
ch der Auferstehung aufgefahren in den Wolken, wie
den Geschichten der Apostel stehet? Warum saget
denn hier; er fähret herab, bleibet droben und fäh-
t hinauf? er gieng ja dasmal auf Erden? Da siehest
, daß das Ding geistlich muß zugehen, ist nicht genug
äußerlichen Geberden, daß die Jünger haben gese-
n ihn hinauf fahren, sondern ist nur ein Zeichen ge-
esen. Geistlich ist er im himmlischen Wesen immerdar;
blich fähret er hinauf, sie zu regieren. Wie er aber
het, kann man nicht sehen.

Davon hat auch St. Paulus gesagt zun Kolossern
1. 2. 3: „Seyd ihr nun mit Christo auferstanden,
suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der
chten Hand Gottes: seyd deß gesinnet, was droben
, nicht deß, das auf Erden ist. Denn ihr seyd ge-
rben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in
ott." Ihr seyd gestorben (saget er), nämlich von den
enschlichen Satzungen, wie er bald zuvor redet, daß
re Herzen los sind von allen Gesetzen, und kein Mo-
s darinne zu schaffen hat, sondern mit dem Herzen
ohnet und lebet ihr in Gott, aber verborgen. Saget
rre heraus, daß wir in Gott leben, doch also, daß
an es nicht siehet. Weil wir aber in Gott leben,

so leben wir nicht auf Erden, sondern müssen seyn, da er ist.

Item, also saget er auch zu den Ephesern 2, 4. 5. 6: „Gott der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzet.“ Es ist aber alles verborgen im Geist. Ein Gläubiger lebet seines Glaubens, so lebet er Gottes; Gott ist sein Leben und Nahrung, nicht von Essen, Trinken, Kleider, Geld, davon der Leib lebet, die Seele aber wird nicht satt davon; denn was äußerlich ist, kann sie nichts helfen. Also lebet Christus in Gott verborgen und heimlich, darnach fuhr er auf sichtbarlich; also wird er auch sichtbarlich wiederkommen am jüngsten Tage, und wir auch mit ihm, daß wir sehen werden, wie wir in ihm leben, und er in Gott.

Das heißt, daß er im Himmel ist, fähret herab und auch hinauf, bleibet droben, und kommt herab; eines geistlich, das andere leiblich; geistlich bleibet er ewig droben, und fähret doch leiblich hinauf. Darum gehet seine Himmelfahrt und aller Christen Fahrt, geistlich, nicht leiblich zu, also, daß sie an keinen Ort gebunden ist. Wenn ich glaube, so lebe ich in Gott, bin über alle Creaturen, Teufel und alle Gewalt: es siehet's aber niemand. Wenn man die Christen nach dem Leibe ansiehet; so fehlet's, und kann's niemand treffen, denn er hat keine Nase: wie mit dem Winde, denn ich weiß nicht, wo er herkommt. Also bin ich, wie Christus, unter allen nach dem Leibe; aber nach der Seele Trotz allen Teufeln, Engeln und Welt, daß sie mir ein Leid thun; meiner Seele kann nichts schaden im Himmel und Erden. Wenn gleich der Teufel einem Christen Leib und Gut nimmt, was hat er ihm genommen? Er hat die Schalen und Hülsen, ich behalte den Kern, bleibe gleichwohl über dem Teufel, und trete ihn unter die Füße. Also siehest du, daß ein Christ an keine Stätte noch äußerlich Ding gebunden ist, sondern über allen Creaturen schwebet. Ich komme nun, wohin ich wolle,

n ich ein Christ, so kann mir niemand schaden, wenn
eich alle Kräfte im Himmel und Erden zusammen thä-
n, nach der Seele und Leben, so ich von und in Gott
be; Trotz, daß sie mir einen Scherf abbrechen, sie
issen mich nur fördern.

Fragest du nun: Wie kommen wir denn hinauf in
immel, weil dürr abgeschlagen ist, daß niemannd da-
t kommen kann, ohne der Christus? Da ist keine
dere Weise, denn daß wir müssen uns hinauf schlei-
t lassen durch Christum, und so hinein tragen; er hat
e Brücke hinaufgemacht, Trotz, daß es ihm jemand
chthue. Wir müssen wohl herunter bleiben bei dem
eufel, werden ihm nicht nachgehen; wenn er uns aber
f den Rücken fasset und träget, so mögen wir mit
m hinauf kommen. Das Wort, Ascendere, hinauf
hren, lautet auf eigene Gewalt. Nun hat er die Ge-
alt und Herrschaft alleine über den Himmel, so fahren
ir nicht hinauf, sondern werden hinauf getragen. Da-
m beschleußt nun Christus und spricht:

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet:
also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf
daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben."

Daß er hinauf und herabfähret, und droben ist,
as ist sein, hilft uns nicht, er hat's Gewalt, und kann's
m niemand nachthun noch rühmen, daß ihn sein Werk
Himmel bringe, sondern in die Hölle. Aber wenn
so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben
n Himmel; aber ich will nicht so alleine fahren, son-
ern etliche mit mir hinauf ziehen und schleifen, daß sie
uch droben seyn, ob sie schon nicht können hinauf fah-
en. Das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen
ängen. Ich will mich lassen kreuzigen und auferstehen:
elche denn an mich glauben, daß ich für sie gestorben
in, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Him-
el kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also
äget er uns, und hänget uns an seinen Hals, wo er
infähret, muß er uns mit schleifen. So ist es nicht
nser, sondern fremde Kraft, daß wir selig werden, da-
it alle unsere Werke verworfen sind.

Hier führet er nun eine feine, liebliche Figur ein, die uns Christum auf's allerfeineste abmalet, darum sie auch wohl in's Herz zu bilden ist. Also lesen wir im vierten Buch Mosis 21, 5. 6. „da die Juden in der Wüsten zogen und murreten, daß der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, wurden sehr ungeduldig, da schickte Gott feurige Schlangen unter sie, die sie bissen;" denn als in dem Lande Wüsten sind, so groß als ein Land in Deutschland, darinnen man nichts zu essen noch zu trinken findet, daß auch die großen Könige, als Herodes und die Römer, mußten lassen Speise mit sich führen; so sind auch trefflich viel böse Würmer gegen der Sonnen; aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, wenn sie einen Menschen bissen, daß sie große Hitze und Feuer im Menschen entzündeten, und so großen unlöschlichen Durst, daß er mußte dran sterben. Darum man sie heißt feurige Schlangen, als man in griechischer Sprache nennet Dipsades; wiewohl man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet, als sey es Feuer.

Da war nun ein jämmerlich Schreien über die unmenschliche Plage im Volk, und riefen zu Mose; der wußte auch keinen Rath: aber als er bat, erbarmete sich Gott über sie, und sprach zu Mose V. 8: „Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen."

Nun siehe, wie Christus in der Historie vorgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück darinne, daß die Juden, gebissen von den Schlangen, keine Hülfe noch Rath dawider hatten. Was half's, daß sie sich damit schlugen, und mit dem Gift umgiengen, sie zu löschen; es ward damit nur ärger? Damit aber war ihnen geholfen; daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Da siehest du kein Werk, daß sie gebüßet, gebetet oder geräuchert hätten. Nun, die Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange, sie war aber todt und ohne Gift, dazu auch heilsam, daß sie helfen konnte; nicht, daß solches das Herz thun

; aber das that es, daß ein Wort dabei stehet:
gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen.
Wort klebete an der Schlange, und in Kraft des
i half die Schlange. Also deutet's nun Christus
h, und spricht: „Wie Moses die Schlange erhö-
o muß des Menschen Sohn erhöhet werden.“
Das ist die rechte Auslegung und Deutung des
oder Figur. Wir sind auch gebissen von der
igen, das ist, von der Sünde, wie St. Paulus
Die Sünde ist ein heißer, giftiger Biß, leget uns
lagen an; wo sie ins Gewissen kommt, da ist
r keine Ruhe, sie jaget den Tod, der Tod jaget
'enschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle.
keine Hülfe noch Rath, denn ewiger Tod: thue
, wie viel du willst, so bist du doch verdammt,
s Wunder und Gnade kommt, daß man eine an-
Schlange mache. Warum nimmt er aber nichts
vor, denn die Schlange, die sie gebissen hatte;
er doch wohl etwas anders mögen nehmen.
Das ist's, das St. Paulus zun Römern 8, 3.
De peccato damnavit peccatum, er hat
mit Sünde verdammet, Tod mit Tod verjaget,
mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward
ünder am Kreuz, mit dem Titel, mitten unter den
, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und
, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig,
nie keine Sünde gethan; noch waren die zwei über
der Name mit der That. Das heißt, daß er ein
er ist worden; hat Sünde aufgeladen, die doch
sein war, und eben mit der Sünde, die er so auf
d, und ließ sich richten, und verdammen als ein
thäter, hat er die Sünde vertilget. Wenn man
nsiehet am Kreuz nach der Vernunft, so ist er ein
thäter, darum, daß er von Gott so gestrafet wird;
ie Juden sagten, er wäre von Gott verlassen, da
el Sünde und Gestalt der Schlangen; noch ist er
ldig, wie auch die eherne Schlange unschuldig war,
zu heilsam. Ob er nun wohl heilsam und unschuldig
so ist er doch einem Sünder gleich (daß allein die
lt da ist); und mit der Sünde hilft er uns von

Hier führet er nun eine feine, liebliche Figur ein, die uns Christum auf's allerfeineste abmalet, darum er auch wohl in's Herz zu bilden ist. Also lesen wir im vierten Buch Mosis 21, 5. 6. „da die Juden in der Wüsten zogen und murreten, daß der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, wurden sehr ungeduldig, da schickte Gott feurige Schlangen unter sie, die sie bissen;" denn als in dem Lande Wüsten sind, so groß als ein Land in Deutschland, darinnen man nichts zu essen noch zu trinken findet, daß auch die großen Könige, als Herodes und die Römer, mußten lassen Speise mit sich führen; so sind auch trefflich viel böse Würmer gegen der Sonnen; aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, wenn sie einen Menschen bissen, daß sie große Hitze und Feuer im Menschen entzündeten, und so großen unlöschlichen Durst, daß er mußte dran sterben. Darum man sie heißt feurige Schlangen, als man in griechischer Sprache nennet Dipsades; wiewohl man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet, als sey es Feuer.

Da war nun ein jämmerlich Schreien über die unmenschliche Plage im Volk, und riefen zu Mose; der wußte auch keinen Rath: aber als er bat, erbarmete sich Gott über sie, und sprach zu Mose V. 8: „Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen."

Nun siehe, wie Christus in der Historie vorgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück darinne, daß die Juden, gebissen von den Schlangen, keine Hülfe noch Rath dawider hatten. Was half's, daß sie sich damit schlugen, und mit dem Gift umgiengen, sie zu löschen; es ward damit nur ärger? Damit aber war ihnen geholfen; daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Da siehest du kein Werk, daß sie gebüßet, gebetet oder geräuchert hätten. Nun, die Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange, sie war aber todt und ohne Gift, dazu auch heilsam, daß sie helfen konnte; nicht, daß solches das Herz thun

onnte; aber das that es, daß ein Wort dabei stehet: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Dieß Wort klebete an der Schlange, und in Kraft des Worts half die Schlange. Also deutet's nun Christus auf sich, und spricht: „Wie Moses die Schlange erhöhet; so muß des Menschen Sohn erhöhet werden."

Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur. Wir sind auch gebissen von der Schlangen, das ist, von der Sünde, wie St. Paulus saget: Die Sünde ist ein heißer, giftiger Biß, leget uns alle Plagen an; wo sie ins Gewissen kommt, da ist nimmer keine Ruhe, sie jaget den Tod, der Tod jaget den Menschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle. Da ist keine Hülfe noch Rath, denn ewiger Tod: thue Werke, wie viel du willst, so bist du doch verdammt, bis das Wunder und Gnade kommt, daß man eine andere Schlange mache. Warum nimmt er aber nichts anders vor, denn die Schlange, die sie gebissen hatte; hätte er doch wohl etwas anders mögen nehmen.

Das ist's, das St. Paulus zun Römern 8, 3. saget: De peccato damnavit peccatum, er hat Sünde mit Sünde verdammet, Tod mit Tod verjaget, Gesetz mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward ein Sünder am Kreuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hatte nie keine Sünde gethan; noch waren die zwei über ihm, der Name mit der That. Das heißt, daß er ein Sünder ist worden; hat Sünde aufgeladen, die doch nicht sein war, und eben mit der Sünde, die er so auf sich lud, und ließ sich richten, und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilget. Wenn man ihn ansiehet am Kreuz nach der Vernunft, so ist er ein Uebelthäter, darum, daß er von Gott so gestrafet wird; daß die Juden sagten, er wäre von Gott verlassen, da ist eitel Sünde und Gestalt der Schlangen; noch ist er unschuldig, wie auch die eherne Schlange unschuldig war, ja dazu heilsam. Ob er nun wohl heilsam und unschuldig ist, so ist er doch einem Sünder gleich (daß allein die Gestalt da ist); und mit der Sünde hilft er uns von

unsrer Sünde. Also hat er am Kreuz verdammt die Sünde, daß sie nun todt ist. Sünde hat ihm unrecht gethan, daß er mußte sterben als ein Bösewicht, und hatte kein Recht zu ihm: darum will er's ihr bezahlen, und das Bad lassen ausgießen, gewinnet Recht über alle Sünde in der Welt, verdammt sie recht und billig, weil sie ihm hatte unrecht gethan. Also, daß nun allen, die da glauben, das Urtheil gegeben ist: Die Sünde soll dir nicht schaden, denn sie ist mir schuldig und bußfällig; darum soll es keine Sünde seyn, oder je eine verdammte Sünde. Das ist mir denn eine feine Sünde, die unter mir liegt, daß ich sie mit Füßen trete, als die da verdammt ist.

Das ist nun, daß Christus beschleußt und saget: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ist eben das Wort, das gesaget ist von der Schlangen: Wer sie ansiehet, der soll genesen. Denn Christum am Kreuze ansehen, ist an ihn glauben; davon ist die Sünde vertilget, daß sie uns kein Leid thun kann, oder wenn sie schon Leid thut, soll sie nichts schaden. So liegt es allein am Ansehen, und an keinem Werk, wie jene leiblich, also wir mit dem Herzen, das ist, daß wir glauben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zunichte gemacht. Nun hülfe uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausendmal am Kreuz gestorben wäre; eben so wenig als jene geholfen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nämlich, das hier stehet, ein jeglicher, der an ihn glaubet, soll nicht verloren werden. So komme ich, daß ich mich an Christum hänge, der im Himmel ist, herab und hinauf fähret, und werde von ihm getragen, und komme auch hinauf; Gott gebe, es sey gefahren oder geführet, daß ich nur darinne bin.

Siehe, das ist die Figur, darinne Christus so fein abgemalet ist, ohne alle Sünde; doch den Sündern gleich, als voll Sünde, trägt die Sünde, und sind ihm doch nicht schädlich, sondern hilft allen Sündern, so da *glauben*, daß sie haben das ewige Leben, daß sie nicht mehr Fleisch sind, sondern neu geboren und mit Christo

uns nirgend befohlen in der Schrift, daß wir das
bliche Kreuz Christi ehren oder anbeten sollen. Wenn
Christus hätte haben wollen, so groß Ding als wir
us machen, er hätte es wahrlich mit hellen, klaren
orten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns
ander Kreuz vor, da er spricht im Matthäo 16, 24:
Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst,
nehme sein Kreuz auf sich und folge mir;" da
t Christus, daß ich mein Kreuz tragen soll: daß
will Christi Kreuz tragen, da fraget er nichts nach.
saget, ich soll mein Kreuz, das mir Gott auflegt,
gen; und das heißt recht das Kreuz tragen: aber die
so tragen, derer findet man wenig. Man findet
Kreuz Christi in Monstranzen und in Silber gefas-
küsset es, und thut ihm viel Ehre; aber was ist's
rs, denn eine abgöttische Andacht, dieweil sie ohne
t und Befehl Christi geschieht. Willst du mit dei-
Silber und Golde Gott oder dem Kreuze Christi
erzeigen, so gieb es deinem Nächsten, der es be-
; da ist ein Groschen besser angeleget, denn dort
Gülden.

Das Evangelium saget von einem Kreuz, das ist
erlei. Zum ersten heißt ein Kreuz Leiden, das
Schmach und Schande zugehet, da einer vor der
en Welt muß leiden und Unrecht haben; als wenn
Verfolgung leidet um des Evangelii und Glaubens
n, welches ein recht Kreuz heißt. Das andere
z, als wenn einer Krankheit, Wehetage, Elend
Jammer leidet am Leibe oder an der Nahrung;
hes uns denn Gott auch zuschicket: das heißt eigent-
nicht ein Kreuz, sondern ein Leiden. Alle, die der
st als Ketzer verbrannt und umbracht hat, als,
annem Huß, und Hieronymum von Prage, und
ihrer viel mehr, hin und wieder, die haben recht
Kreuz getragen: denn ihr Ding wurde für Unrecht
für Ketzerei gehalten von der ganzen Welt, da sie
n mußten zu Schanden, und Verführer des Volks
annt werden, wie es dem Herrn Christo selbst gieng,
den heiligen Aposteln und allen Märtyrern gangen
nd gehen wird, bis an's Ende der Welt.

St. Niclaus, und andere mehr, da die Menschen allein Trost und Hülfe suchen, und dahin ihre Zuversicht haben, welches auch groß Irrthum und Abgötterei ist; als ihr denn nun oft habet gehöret, daß wir kein Vertrauen in heiligen Engeln, Menschen oder in keiner andern Creatur suchen sollen.

Derohalben, wo solch Mißbrauch und Irrthum geschiehet in Anbetung der Bilder und der Kreuze, sollte man die Kreuze oder Bilder abreißen und wegthun, auch die Kirchen daselbst einreißen. Wiewohl ich die Bilder nicht gänzlich verwerfe, und sonderlich die Figur des gekreuzigten Christi. Denn wir haben deß eine Figur im alten Testament, von der ehernen Schlange, durch Mosen in der Wüsten aufgerichtet, wie ihr im Evangelio habt gehöret, auf daß alle, so von den feurigen Schlangen gebissen waren, wo sie diese eherne Schlange anschaueten, sollten durch dieß Ansehen gesund werden. Das sollten wir auch thun, auf daß wir gesund würden in unsrer Seelen, sollten den gekreuzigten Christum in solchem Bilde auch ansehen, und an ihn glauben. Aber da die Juden die Schlange begunten anzubeten für einen Gott, und nicht mehr für ein Zeichen hielten, kam der fromme Ezechias und risse sie darnieder, 2. Kön. 18, 4. Also sollten jetzt auch thun unsere Bischöfe und Prälaten mit solchen Bildern: da ein Zulauf ist, sollten sie mit Kirchen und allem, was da ist, umreißen. Aber was thun sie? Sie kommen daher und weihen noch Kirchen und Bilder, und geben Ablaß dazu, daß sie ja das Volk betrügen und ums Geld bringen, ja leider! um die Seele dazu. Was soll man sagen? Es sind Wölfe und bleiben Wölfe.

Der andere Mißbrauch. Es mag seyn, daß man an etlichen Orten vom heiligen Kreuze ein Stücklein habe; aber es sind der Stücke so viel überall, daß auch wohl möchte schier ein groß Haus davon gebauet werden; welches man denn alles dafür hält, daß es vom heiligen Kreuze Christi sey. Da denn auch nicht ein wenig Unehre dem heiligen Kreuze widerfähret, daß es besser wäre, es wäre nie erfunden, denn daß es eine Ursache gebe zur größten Sünde, zur Abgötterei. Es

t uns nirgend befohlen in der Schrift, daß wir das
ibliche Kreuz Christi ehren oder anbeten sollen. Wenn
s Christus hätte haben wollen, so groß Ding als wir
raus machen, er hätte es wahrlich mit hellen, klaren
Worten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns
in ander Kreuz vor, da er spricht im Matthäo 16, 24:
Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst,
nd nehme sein Kreuz auf sich und folge mir;" da
iget Christus, daß ich mein Kreuz tragen soll: daß
h will Christi Kreuz tragen, da fraget er nichts nach.
Er saget, ich soll mein Kreuz, das mir Gott auflegt,
ragen; und das heißt recht das Kreuz tragen: aber die
s so tragen, derer findet man wenig. Man findet
as Kreuz Christi in Monstranzen und in Silber gefas-
et, küsset es, und thut ihm viel Ehre; aber was ist's
nders, denn eine abgöttische Andacht, dieweil sie ohne
Wort und Befehl Christi geschieht. Willst du mit dei-
nem Silber und Golde Gott oder dem Kreuze Christi
Ehr erzeigen, so gieb es deinem Nächsten, der es be-
darf; da ist ein Groschen besser angeleget, denn dort
in Gülden.

Das Evangelium saget von einem Kreuz, das ist
weierlei. Zum ersten heißt ein Kreuz Leiden, das
mit Schmach und Schande zugehet, da einer vor der
ganzen Welt muß leiden und Unrecht haben; als wenn
iner Verfolgung leidet um des Evangelii und Glaubens
willen, welches ein recht Kreuz heißt. Das andere
Kreuz, als wenn einer Krankheit, Wehetage, Elend
und Jammer leidet am Leibe oder an der Nahrung;
welches uns denn Gott auch zuschicket: das heißt eigent-
ich nicht ein Kreuz, sondern ein Leiden. Alle, die der
Papst als Ketzer verbrannt und umbracht hat, als,
Johannem Huß, und Hieronymum von Prage, und
etzt ihrer viel mehr, hin und wieder, die haben recht
das Kreuz getragen: denn ihr Ding wurde für Unrecht
und für Ketzerei gehalten von der ganzen Welt, da sie
denn mußten zu Schanden, und Verführer des Volks
genannt werden, wie es dem Herrn Christo selbst gieng,
und den heiligen Aposteln und allen Märtyrern gangen
ist und gehen wird, bis an's Ende der Welt.

Von solchem Kreuz müssen alle Heiligen, die verfolget und gemartert werden, diesen Spruch im Psalm 142, 5. sagen: „Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner; denn meine Flucht ist verloren, niemand fraget nach meiner Seele."

Denn es läßt sich's ansehen, wenn die Verfolgung des Evangelii daher gehet, als stehe niemand auf des Evangelii Seiten, auch Gott selbst nicht; darum stehet auch ein andrer Spruch in Psalm 88, 5 — 9, da der Prophet in der Person eines solchen Menschen, der um Gottes Willen leidet, also spricht: „Warum verstößest du, Herr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin, ich leide Erschrecken. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich. Sie umgeben mich täglich, wie Wasser, und umringen mich mit einander. Du hast meine Freunde und Liebhaber ferne von mir gethan, und meine Verwandten abgewendet." Psalm 22, 2: Also schrie auch Christus in seinem Leiden: „Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!" Matth. 27, 46. Welches alles dahin gehet, daß wir im Kreuz elend und verlassen stehen, und niemand Mitleiden mit uns hat; sondern alles von uns abfället, auch wie sich's ansehen läßt, Gott selbst. Das heißt recht ein Kreuz. Selig ist denn der, der sich allda nicht ärgert und fest hält, und denket, es sey ein Uebergang, Gott bleibet doch nicht außen.

Wie wird aber solch Kreuz erfunden? Erstlich findet man's im Evangelio verborgen liegen, da uns gesaget wird, wir werden viel um Christi Namen leiden müssen, verfolget, gemartert und getödtet werden, Matth. 5, 11, und c. 10, 22. Darnach findet man's in seiner selbst Erkenntniß, nämlich, im Herzen, daß ich meinem Willen ganz und gar entsage, nichts von mir halte, auch mich gar verleugne, und lasse allein Gottes Willen in mir regieren. Das thut denn dem Fleische wehe, und gehet ihm sauer in die Nasen; das heißt den alten Adam tödten und kreuzigen. Da wird das Kreuz recht erfunden; dann aber erhebt man's, wenn man's groß achtet, und ist fröhlich dazu. Das geschiehet, wenn mein alter

Schelm nun todt ist und ich neu worden bin, durch den heiligen Geist, den ich in mein Herz empfangen habe, der mich denn lustig macht zu tragen und dulden Gottes Willen, er mache es mit mir, wie er wolle, daß ich fröhlich dazu sey.

Solche Fröhlichkeit bleibet denn auch nicht außen in der äußerlichen Verfolgung, wenn man uns martert, verjaget oder tödtet. Daher lesen wir von den lieben heiligen Märtyrern, daß sie mit fröhlichem, unerschrockenen Muth zum Tode sind gegegangen, und gleich den Tod und Marter, welches wider die Natur ist, verachtet haben. Darum spricht Lucas in den Geschichten der Apostel c. 5, 41: „Sie giengen aber fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Ob dich's wohl gleich sauer und bitter ankommt, so gedenke an den Herrn Christum, der dir in Marter und Leiden vorgangen ist, dem es auch nicht süße ist ankommen, und daß er unschuldig gelitten habe um deinetwillen, dich von Sünde, Tod, Teufel, Hölle zu erretten, und ein Kind der ewigen Seligkeit zu machen; alsdann wird dir das Kreuz und der Tod auch süße werden.

Deß haben wir eine feine Figur im Mose: „da die Kinder Israel drei Tage in der Wüsten wanderten, und kein Wasser funden, kamen sie gen Marath, da funden sie Wasser, aber sie konnten des Wassers nicht trinken vor Bitterkeit, denn es war fast bitter. Da murrete das Volk wider Mosen; Moses schrie zum Herrn, der weisete ihm einen Baum, den thät er ins Wasser, da ward es süße,“ 2. Mos. 15. 22 — 25. Durch welche Historie eigentlich bedeutet wird, daß das Leiden und Anfechtung oder Verfolung dann süße wird, wenn das Kreuz und Leiden Christi drein gesenket ist. Nicht, daß du gedenkest, dein Leiden und Kreuz mache dich selig, wenn du es geduldig und fröhlich tragest. Beileibe nicht, wie etliche närrisch und verführisch meinen; sondern gedenke also, daß du an dem Kreuz und Leiden Christi ein Exempel habest, wie er, der doch unschuldig war, geduldig ist dazu gewesen, du auch also geduldig seyst, und dein Kreuz fröhlich tragest.

Denn gleichwie uns unsere Werke nicht selig machen; also macht uns auch unser Kreuz noch Leiden nicht selig: Christus allein ist unsere Seligkeit, der hat es mit seinem Sterben und Kreuz ausgerichtet. Wenn du das glaubest, so bist du selig, und hast das ewige Leben, zu welchem du nun durch deinen Tod, als durch eine Thür, kommen mußt. Auch sollst du derohalben das Kreuz geduldig leiden, auf daß dein Nächster auch dazu gereizet werde, sein Kreuz geduldig zu tragen. Also feierten wir recht die Erfindung des heiligen Kreuzes, und wäre uns auch diese Feier tröstlich in der Anfechtung; aber wir feiren's jetzt, daß es besser wäre, das Kreuz wäre weder erfunden noch erhaben; wir gehen damit um, wie die Kinder mit einem Stecken spielen. Gott gebe, daß wir dermaleins unsern Irrthum erkennen, und uns recht in die Sachen schicken. Das helf uns Christus Jesus, unser Heiland, Amen.

Am Tage des heiligen Warleichnams Christi.

Evang. Johannis am 6, 55—58.

Dieß Evangelium hat zween Verstand. Einen hat ihm gegeben Christus selbst; den andern der Papst; oder vielmehr der Teufel. Den ersten, den Christus selbst giebt, bringen die Worte mit sich im Anfang des Evangelii, da der Herr spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank: Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.“ Das ist eine starke Zusagung, daß, wer die Speise esse, müsse in Christo bleiben und ewig leben. Den andern Verstand, den ihm der Papst hat gegeben, ist, daß er's auf das Sacrament des Altars gezogen hat; welches Verstandes man doch mit Schanden brauchen muß. Und so wir dieß Evangelium von dem Brod des Altars verstehen wollen, wie denn unsere Papisten gethan haben, und dieß Fest damit eingesetzet; so geben wir den Böhmen das Schwert in die Hände, daß sie uns durch die Köpfe hauen. Denn

schließen stark wider uns aus diesem Evangelio und
...tzen Kapitel, daß wir beide Gestalt genießen und
...auchen sollen, wider des Papsts Ordnung und Ein-
...zung. Denn also klinget der Text vor diesem Evan-
...lio: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr
...ht essen vom Fleisch des Menschen Sohns, und trin-
...t von seinem Blut, so habt ihr kein Leben in euch."

Was wollen wir hiezu sagen? Ich wollte gerne
...ren unsere Päpste, Bischöfe und ihren Haufen, was
hiegegen aufbringen wollten? Denn wir mögen nicht
...ugnen, daß dieß Evangelium nach ihrem Verstande von
...m Sacrament des Altars zu verstehen sey, dieweil
...r dieß Fest darum feiren in der ganzen Welt; noch
...llen wir die Böhmen Ketzer schelten, daß sie das Sa-
...ament in beider Gestalt nehmen. Richte ein jeglicher
...rinne selbst, wie es sich reime. Ich meine, das heißt
gelaufen! also soll man sich selbst in die Fersen hauen.
...o gehet's, wenn man der Schrift einen andern ge-
...ungenen Verstand will machen. Darum, wiewohl hier
...r stehet, wer von diesem Brod isset, der wird leben
Ewigkeit; so zwinget der Text, daß es von einem
...dern Essen müsse verstanden werden. Es muß eine
...dere Speise seyn, die der Herr giebt, denn das Sa-
...ament des Altars, davon es der Papst ausleget.
...enn des Sacraments kann man brauchen zu großem
...chaden. Man kann ja nicht St. Paulo das Maul
...rstopfen, da er saget 1. Kor. 11, 27. 29. 30: „Wel-
...er unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem
...lch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe
...d Blute des Herrn. Und bald hernach: „Welcher un-
...irdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber
...s Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib
...s Herrn. Darum sind auch so viele Kranke und Un-
...sunde unter euch, und ein gut Theil schlafen." Welche
...orte alle dahin gehen, daß man das Sacrament un-
...irdig nehmen kann; aber die Speise, davon der Herr
...r redet, kann man nimmermehr unwürdig empfähen.

Darum mag sich dieß Evangelium nicht reimen auf
...s Brod des Altars; denn es hat viel klare Verhei-
...ngen in sich. Derohalben lasse man's in seinem rechten

einfältigen Verstande bleiben, und ziehe es nicht auf[illegible] heutige Fest, wie der Papst gethan hat; wie er [illegible] auch mit allen andern Historien thut. Es sehe einer [illegible] die heutigen Historien, so wird er einen Greuel darinnen finden. Denn es sind darinnen die allerschönsten [illegible] hübschesten Historien und Sprüche, die billig ein blödes Gewissen erquicken sollten; die haben sie alle auf die Fest gezogen, und reimet sich doch kein Buchstabe dazu. Man giebt die Schuld Thomas von Aquin, der habe [illegible] gethan. Ich weiß es nicht; es ist sonst seinem Geist und Schrift fast gleich. Also haben sie uns den Text aus dem Maul genommen, und ihm eine andere Farbe angestrichen, daß ja keiner den rechten Verstand fassen sollte.

In solche Blindheit sind wir kommen, von wegen unserer Sünde. Vor Zeiten, da uns unser Herr Gott barmherziger war, da suchte er uns daheim, wenn wir gesündiget hatten, mit Pestilenz, Hunger, Krieg und andern Plagen, welches noch gnädige Plagen waren und die Vatersruthe, wie er im Psalm 89, 31 — 35. saget von Israel: „So seine Kinder mein Gesetze verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Sitten entheiligen, und mein Gebot nicht halten: so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthe heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat. Aber meine Güte will ich nicht von ihm thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was zu meinen Lippen ist ausgangen.“ Da sehet ihr, wie gnädig und gütig sich Gott erzeiget hat gegen die Uebertreter unter seinem Volke. Jetzt schlägt er uns mit Blindheit und rasender Unsinnigkeit; welches die größte und schwereste Plage ist, wie Moses den Juden unter andern Plagen, so die Verächter und Uebertreter Gottes Worts übergehen würden, auch dieselbige verkündigt und spricht: „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens,“ 5. Mos. 28, 28.

In solcher Blindheit sind wir unter dem Papstthum gewesen, und der Papst gehet mit nichts anders um, denn mit solchen blinden Stücklein, daß er die Schrift

fälschet, giebt ihr einen andern Verstand, ziehet sie auf sein Narrenwerk; wie er mit diesem Evangelio auch gethan hat, welches er hier auf dieß Fest ziehet, und wäre nicht Ein Buchstabe darinne, der sich auf dieß Fest reimete. Darum bin ich keinem Feste nie feinder gewesen, denn diesem Fest, allein darum, daß der Papst der Schrift dazu so mißbrauchte. Er hat vorgegeben, er habe es an dem grünen Donnerstage nicht mit seiner Würde können feiren und begehen, darum habe er's auf diesen Tag geschoben; aber das ist nicht seine Meinung gewesen. Es ist darum angefangen, der Päpste Messen zu bestättigen; denn darauf ist des Papsts Regiment gegründet. Das wollen wir jetzt lassen fahren; es ist genug getrieben und geschrieben, wie wir durch den Papst verführet sind; wer sich daran kehren will, der mag es thun. Doch will ich gerathen haben, man wolle dieß Fest ganz und gar abthun: denn es ist das allerschädlichste Fest, als es durch das ganze Jahr ist. An keinem Feste wird Gott und sein Christus sehrer gelästert, denn an diesem Tage, und sonderlich mit der Procession, die man vor allen Dingen soll abstellen. (Denn da thut man alle Unehre und Schmach dem heiligen Sacrament, daß man's nur zum Schauspiel umträgt, und eitel Abgötterei damit treibet.) Daß wir aber nicht umsonst sind zusammen kommen, will ich das Evangelium kürzlich überlaufen, und den rechten Verstand darinnen anzeigen. Christus sprach zu den Juden:

„Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank."

Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn glauben an den Herrn Christum, der sein Fleisch und Blut unserthalben dargegeben hat, auf daß er uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück erlösete. Solcher Glaube kann nimmermehr ohne Leben zugehen; darum, der da glaubet, der muß leben und gerecht seyn, wie Habacuc 2, 4. saget: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Derohalben geschieht das Essen im Herzen, und nicht mit dem Maul. Das Essen im Herzen betreuget nicht, aber das Essen mit dem Maul das betreuget; das Essen mit dem Maul höret auf, das

einfältigen Verstande bleiben, und ziehe es nicht auf ..., heutige Fest, wie der Papst gethan hat; wie er ... auch mit allen andern Historien thut. Es sehe einer ... die heutigen Historien, so wird er einen Greuel darinnen finden. Denn es sind darinnen die allerschönsten ... hübschesten Historien und Sprüche, die billig ein blödes Gewissen erquicken sollten; die haben sie alle auf die Fest gezogen, und reimet sich doch kein Buchstabe ... Man giebt die Schuld Thomas von Aquin, der habe es gethan. Ich weiß es nicht; es ist sonst seinem Geist und Schrift fast gleich. Also haben sie uns den Text aus dem Maul genommen, und ihm eine andere Farbe angestrichen, daß ja keiner den rechten Verstand fassen sollte.

In solche Blindheit sind wir kommen, von wegen unserer Sünde. Vor Zeiten, da uns unser Herr Gott barmherziger war, da suchte er uns daheim, wenn wir gesündiget hatten, mit Pestilenz, Hunger, Krieg und andern Plagen, welches noch gnädige Plagen waren, und die Vatersruthe, wie er im Psalm 89, 31—35. saget von Israel: „So seine Kinder mein Gesetze verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Sitten entheiligen, und mein Gebot nicht halten: so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthe heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat. Aber meine Güte will ich nicht von ihm thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was zu meinen Lippen ist ausgangen.“ Da sehet ihr, wie gnädig und gütig sich Gott erzeiget hat gegen die Uebertreter unter seinem Volke. Jetzt schlägt er uns mit Blindheit und rasender Unsinnigkeit; welches die größte und schwereste Plage ist, wie Moses den Juden unter andern Plagen, so die Verächter und Uebertreter Gottes Worts übergehen würden, auch dieselbige verkündigt und spricht: „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens,“ 5. Mos. 28, 28.

In solcher Blindheit sind wir unter dem Papstthum gewesen, und der Papst gehet mit nichts anders um, denn mit solchen blinden Stücklein, daß er die Schrift

fälschet, giebt ihr einen andern Verstand, ziehet sie auf sein Narrenwerk; wie er mit diesem Evangelio auch gethan hat, welches er hier auf dieß Fest ziehet, und wäre nicht Ein Buchstabe darinne, der sich auf dieß Fest reimete. Darum bin ich keinem Feste nie feinder gewesen, denn diesem Fest, allein darum, daß der Papst der Schrift dazu so mißbrauchte. Er hat vorgegeben, er habe es an dem grünen Donnerstage nicht mit seiner Würde können feiren und begehen, darum habe er's auf diesen Tag geschoben; aber das ist nicht seine Meinung gewesen. Es ist darum angefangen, der Päpste Messen zu bestättigen; denn darauf ist des Papsts Regiment gegründet. Das wollen wir jetzt lassen fahren; es ist genug getrieben und geschrieben, wie wir durch den Papst verführet sind; wer sich daran kehren will, der mag es thun. Doch will ich gerathen haben, man wolle dieß Fest ganz und gar abthun: denn es ist das allerschädlichste Fest, als es durch das ganze Jahr ist. An keinem Feste wird Gott und sein Christus sehrer gelästert, denn an diesem Tage, und sonderlich mit der Procession, die man vor allen Dingen soll abstellen. (Denn da thut man alle Unehre und Schmach dem heiligen Sacrament, daß man's nur zum Schauspiel umträgt, und eitel Abgötterei damit treibet.) Daß wir aber nicht umsonst sind zusammen kommen, will ich das Evangelium kürzlich überlaufen, und den rechten Verstand darinnen anzeigen. Christus sprach zu den Juden:

„Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank."

Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn glauben an den Herrn Christum, der sein Fleisch und Blut unserthalben dargegeben hat, auf daß er uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück erlösete. Solcher Glaube kann nimmermehr ohne Leben zugehen; darum, der da glaubet, der muß leben und gerecht seyn, wie Habacuc 2, 4. saget: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Derohalben geschieht das Essen im Herzen, und nicht mit dem Maul. Das Essen im Herzen betreuget nicht, aber das Essen mit dem Maul das betreuget; das Essen mit dem Maul höret auf, das

andere aber währet ewig ohn Unterlaß. Denn da
nähret und weidet sich stets in dem Glauben an
stum. Daher sehet ihr klar, daß diese Worte n
verstehen sind von dem Sacrament des Altars.

Was ist's aber, daß er so hart darauf
fast in dem ganzen Kapitel, und saget immerdar
mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der
ben und selig werden; wer mein Fleisch nicht iß
mein Blut nicht trinket, der wird sterben und v
werden.“ Das ist's, daß man dieß Mittel, de
Christum, nicht aus dem Wege thue; denn er
uns zu einem Mittler und Gnadenstuhl von G
Vater vorgestellet, auf daß, wer da will selig
der muß es durch diesen Sohn thun, sonst dur
anders. Wahr ist's, daß der bloße Glaube sel
und uns nichts koste; aber dennoch hat es Got
gekostet, und also viel, daß sein einiger Sohn
sen Mensch werden und uns erlösen: welche
geschehen ist durch die Vergießung des Blutes
wie es Sanct Paulus gar hübsch erklärt zu den
3, 23—26. da er also spricht:

„Es ist hier kein Unterscheid, sie sind allzun
der, und mangeln des Ruhms, den sie in Go
sollten; und werden ohne Verdienst gerechtferti
seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch
geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet z
Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blu
er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise,
daß er vergiebt die Sünden, die zuvor sind
unter göttlicher Geduld, die er trug, daß er z
Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm
daß er alleine gerecht sey, und rechtfertige den
ist des Glaubens an Jesum.“ Also muß ich
Glauben richten, daß ich ja nicht das Mittel
Weg stoße und gedenke nicht ohne solche Kost z
zu kommen. Denn es ist beschlossen, daß Go
will annehmen, denn in diesem Sohne; daher
Worte im Johanne, sonderlich daß Christus sa
soll den Vater in seinem Namen bitten, so we
erhöret werden. Joh. 14, 13. c. 15, 16. c.

Daß aber dieß der rechte Verstand sey des Evan=
elii, nämlich, daß es von dem geistlichen Essen und
rinken zu verstehen sey, geben die Worte, die der
err am Ende des Kapitels saget: „Der Geist ist's,
r da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütz. Die
orte, die ich rede, die sind Geist und Leben.“ Joh.
63. Mit welchen Worten Christus will, daß das
bliche Essen des Fleisches kein nütz sey, sondern glau=
n, daß dieß Fleisch Gottes Sohn sey, um unsert=
llen vom Himmel kommen, und sein Blut für uns
rgossen habe; das ist nütz und ist das Leben. Da=
m ist Gottes Sohns Fleisch essen und sein Blut trin=
n, wie gesaget, nichts anders, denn daß ich glaube,
n Fleisch sey für mich gegeben, und sein Blut sey
r mich vergossen, und daß er mir zu gute überwun=
n habe Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Un=
ück. Aus solchem Glauben erwächst denn eine große
ächtige Zuversicht zu ihm, und ein Trotz und kecker
uth wider alles Unglück, so, daß ich mich hinfort
r nichts fürchten darf, weder vor Sünde, Tod, Teu=
oder Hölle, dieweil ich weiß, daß sie mein Herr
ter seine Füße geworfen hat, und mir zu gut über=
nden.

Das bringet das geistliche, und nicht das leibliche
sen zuwege; das geistliche und inwendige Essen im
rzen thut's, nicht das auswendige, welches im Sa=
ment geschieht, ohne Glauben empfangen. Und halte
ja beileibe nicht dafür, daß es gnug sey, wenn du
s Leibes und Blutes Christi geneußest äußerlich im
acrament; gleich als nicht gnug ist, wenn man einem
erde Haber vormalet, als sollte es davon gespeiset
rden, und für den rechten Haber nehmen; es will
hten Haber haben. Also gehet's auch hier zu: wie=
hl das Sacrament eine rechte Speise ist, doch wer
nicht nimmt im Herzen durch den Glauben, den hilft's
hts: denn es machet niemand fromm noch glaubig,
dern es erfordert, daß er zuvor fromm und glaubig
. Darum, wenn ich glaube, daß Christus der wahre
ttes Sohn sey, vom Himmel kommen, und habe
Blut vergossen, habe mich selig, gerecht und leben=

dig gemachet, so bin ich satt, und habe diese Speise recht gessen; da verwandele ich mich in diese Speise, und die Speise verwandelt sich wiederum in mich, wie es denn mit der natürlichen Speise zugehet. Das meinet der Herr, da er spricht:

„Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.“

*) Denn wie die leibliche Speise, so der Mund zu sich nimmt, sich verwandelt in des Menschen Wesen; also, daß sie ihre Gestalt verleuret, und zu Blut und Fleisch wird: also auch, wenn die Seele Gottes Wort von Christo, mit dem Herzen fasset und zu sich nimmt, so bleibet der Glaube nicht müßig, sondern durcharbeitet und verwandelt den Menschen, daß er gar in Christum eingeleibet wird, und Christus in ihm.

Wie gehet nun solche Verwandelung und Einleibung zu? Zum ersten, der Glaube, auf diese Predigt gegründet, hält sich nicht an einen geistlichen Leib, sondern an das natürliche Fleisch und Blut, und glaubet, daß es Gottes Sohns Fleisch und Blut sey, für uns hingegeben und vergossen; das heißt sein Fleisch und Blut essen. Darnach folget denn der hohe, reiche Wechsel, davon ich oft gesaget habe, daß er in uns, und wir in ihm bleiben, und Ein Kuchen mit ihm werden: er wird mit allen seinen Gütern mein, und ich mit allen Sünden und Unglück werde sein Leib. Denn, bleibet er in mir, so muß ich alles haben, was er ist und hat, ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit, Stärke, Gewalt, und die Güter allzumal, der kein Ende noch Zahl ist, daß ich mich ihr unterziehen und anmassen mag als meiner eigen; darum bringet der Glaube mit sich

*) Statt dieses, was von hier bis zu den Worten: „Wer mich gesandt hat“ ꝛc. eingeschlossen, hat die Editon von Anno 1527 folgendes: Denn wenn ich in Christum glaube, so esse ich recht sein Fleisch, und trinke recht sein Blut: da bleibe ich denn in ihm, und werde Ein Kuchen mit ihm. Was heißt aber in Christo bleiben und Ein Kuchen mit ihm seyn? Nichts anders, denn daß ich alle seine Güter habe, die er hat; seine Gerechtigkeit, Weisheit, Leben und alle Tugend, die sind mein, der mag ich mich unterziehen und anmassen, wie meines eigenen Gutes. Das bekräftigen die Worte, so hernach folgen: Wie mich ꝛc.

Ueberwindung der Welt, Tod, Sünde, Teufel und alles Unglücks. Solch trefflich Ding haben die Worte in sich, so keines Menschen Herz erreichen oder begreifen kann.

Wiederum, bleibe ich in ihm, so muß folgen, wie gebrechlich ich bin, wie ich strauchele, schnaube und fehle, kann mir's nicht schaden: denn ich werde mit meinen Sünden und Schwachheit von und in der ewigen Gerechtigkeit und Stärke getragen. Darum weil ich in Christo und Gott bin, kann ich keine so große Sünde haben, die mich könnte verdammen, kein Tod kann mich fressen, kein Teufel noch Höllenpforten kann mich überwältigen. Denn wiewohl ich voll Sünde bin, doch muß Gott sagen: Das sind meines Sohnes Sünde. Und weil er deß schonen muß und nicht zürnen kann, so kann er auch über mich nicht zürnen. Und wie Christus über das alles herrschet und regieret; so werde ich auch ein Herr, daß ich Sünde, Tod, Teufel und alle Gewalt mit Füßen treten kann. Siehe, solche treffliche Dinge haben diese Worte in sich, so kein Menschenherz ermessen noch begreifen kann, darinnen unsere höchste göttliche Weisheit und größester Schatz stehet, vor aller Welt verborgen.

Daher gehöret auch, das ich oft gepredigt habe, daß die höchste Klugheit und Kunst sey unter den Christen, daß man sich könne schicken in den schwachen Christum, und sehen, wie er ein Sünder in uns ist, und sich in uns essen und trinken lässet. Da können die Heuchler und Werkheiligen, und wir, die wir das Evangelium, (wie wir meinen), allzuwohl können, nicht hinkommen. Wir meinen, es solle alles unter uns rein und lauter seyn und gehen; aber das Evangelium machet uns nicht fromm noch reine, wie das Gesetz, welches die Leute nur will heilig haben; sondern lässet uns Sünder bleiben, und nur mit Sünden umgehen, achtet's für die höchste Tugend und Frömmigkeit, daß einer den andern trage, wie uns Christus getragen hat. Denn so weit wird's nicht kommen, du wirst allezeit sehen, daß beide, an dir und andern, Gebrechen und Fehl ist; da müssen die weisen Gesetzleute und die kluge Vernunft

schliessen und sagen: Es sey nicht fein, es wohne kein Christus da. Das Evangelium aber saget: Du bist wohl schwach und ein Sünder, aber stark und fromm in Christo, und lehret also: „Einer trage des andern Bürde," Gal. 6, 2. Darum darf niemand einen Christen also ansehen, als einen lauterm Spiegel der Frömmigkeit; denn Christus selbst verbirget und kleidet sich in eitel Sünden, Schwachheit, Armuth und Elend.

Derohalben wie unser keiner ist, der nicht viel auf ihm habe, das die andern tragen müssen: dazu nicht leichte Dinge, sondern Last, die da beschweret und drücket; also müssen wir wiederum auch den andern helfen tragen, und zu gute halten, was ihnen fehlet am Leben, so fern sie nicht dem Evangelio zuwider sind. Also gehet unter uns auch derselbige Wechsel, daß einer des andern Sünde, Schwachheit, Unehre, Armuth auf sich nimmt, und seine Tugend, Stärke, Ehre, Reichthum daran setzet. Aber da müssen Leute seyn, die den Geist haben, und zuvor durch den Glauben in Christo sind, den andern ist es umsonst geprediget. Folget weiter:

„Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; also, der von mir isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Dieß ist das Brod, das vom Himmel kommen ist. Nicht, wie euere Väter haben Himmelbrod gegessen, und sind gestorben. Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit."

Das sind eitel Zusagungen, da gewiß das Leben inne stehet, und muß das Herz sprechen: Ei, wenn das denn Gottes Sohn ist, vom Himmel gestiegen, und Mensch worden um meinetwillen, ist für mich gestorben, und hat den Tod erwürget; so müssen ja meine Sünden hinweg seyn. Sind denn die Sünden weg, so kann mir der Tod nichts anhaben, so werde ich gewißlich mit ihm leben ewiglich. Das ist denn eine rechte Speise, (davon sich die Seele weidet, fett und stark wird;) darum muß das Essen nicht ein äußerlich Essen seyn, sondern ein ewiges Essen, das da nimmermehr aufhöret. Das ist denn nichts anders, denn glauben, wie ihr gehöret habet.

Und eben das will auch der Spruch, den Christus zuvor zu den Juden sagt Joh. 6, 29: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Wenn wir's nun gewiß dafür halten, daß Christus Gottes Sohn sey und für uns dargegeben, so haben wir das Leben in Christo.

So ist nun das die Summa dieses ganzen Evangelii. Wenn du glaubest von Herzen, daß Christus Mensch worden ist, und habe deine Sünde auf sich genommen, die Hölle überwunden, den Tod erwürget, alles, was dir schaden mag, verschlungen, und dich mit Gott dem Vater versöhnet, so issest du sein Fleisch, und trinkest sein Blut, davon hast du das ewige Leben.

Das ist der rechte Verstand dieses Evangelii; und hütet euch vor dem andern Verstande, den ihm die Papisten gegeben haben. Lasset die Schrift im rechten, einfältigen Verstande bleiben, sonst werdet ihr schwerlich damit bestehen.

Daher sehet ihr auch, daß die gröblich irren und geirret haben, als die Böhmen, die aus diesem Evangelio haben erzwingen wollen, daß es recht sey, den jungen Kindern das Sacrament geben, und geben's ihnen auch. Denn, wie ihr gehöret habt, so redet der Herr nichts von dem Sacrament des Altars; auch nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistlichen Essen, welches allein durch den Glauben in Christum geschiehet; das heißt er hier essen sein Fleisch, und trinken sein Blut, durch welchen Glauben der Mensch Christo eingebildet, und ganz und gar mit ihm Ein Kuchen wird. Davon haben wir in etlichen Büchlein und Predigten mehr geschrieben. Wollen's jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Johannis des Täufers.

Luc. 1. 57—80.

Dieser heilige Johannes hat eine andere Ursache, daß man sein Fest feiret, denn die andern Heiligen; drum ist auch seine Legende so fein herrlich beschrieben in diesem

Evangelio, als keines andern. Die andern feiret man als um ihres guten Lebens willen; und ist dahin kommen, daß man sie höher hebet, denn man soll. Ich habe vorhin gesaget, daß ein ander Ding ist, die Lehre, und das Leben; darum sollt ihr's gar wohl scheiden: denn Gott ist nicht so viel gelegen am Leben als an der Lehre. Darum läßt er die Seinen oft straucheln im Leben, wie wir deß viel Exempel in der Schrift lesen; aber was die Lehre angehet, da hat er sie kein Haar breit fallen lassen: denn ein böses Leben ist nirgend so schädlich, als eine böse Lehre. Das böse Leben ist niemand schädlicher denn dem, der es führet; aber böse Lehre verführet oft ein ganz Land. Daß der Papst ein böses Leben führet mit Huren, mit Geiz und andern unzähligen Lastern mehr, das können wir ihm wohl zu gute halten, nnd wohl den Mantel und Kappe darüber werfen, und helfen zudecken; aber daß er böse Lehre in alle Welt schwemmet und jedermann verführet, das ist der Tod, und in keinem Wege zu dulden. Darum sind die Heiligen vielmehr zu ehren um der Lehre, denn um ihres Lebens willen.

Das wendet nun die Vernunft, die kann es nicht also fassen, als der heilige Geist; die fället denn dahin, und siehet das Gleißen und äußerliche Leben an, und will dem nachfolgen: da wird denn ein Affenspiel draus. Da kommen her die Orden. St. Augustin hat ein fein Leben geführet: dem haben sie wollen nachfolgen, darum haben sie sein Leben in eine Regel verfasset, und einen Orden gestiftet auf sein Leben. Also auch Franciscus, Dominicus und andere Heiligen mehr; so es doch mit dem Leben mißlich ist; denn man weiß nicht, ob ihnen Gott in ihrem Leben verschonet hat. Derohalben soll man nichts mit ihrem Leben bewähren; wie denn alle Klöster, auf Heiligen Leben gestiftet, thun: denn es ist keines Heiligen Leben so gut, daß wir unser Gewissen drauf gründen und bauen sollen. Denn sie sind ja auch Sünder gewesen, und haben müssen beten wie wir: Herr, vergieb uns unsere Schuld. Daraus *schließen* wir, daß zur Bestätigung der Lehre keines *Heiligen* Leben genugsam sey; aber ihre Lehre soll man

nehmen als die Lehre der Wahrheit, und darauf das
ewissen bauen, damit, daß wir auf keiner Creatur ste-
n, sondern allein auf dem Worte Gottes, welches
ewig bleibet, wie Jesaias saget K. 59, 21.

Darum ist nun der erste Mißbrauch, daß wir
ns der Heiligen Leben zu einem Exempel vorbilden,
nd ihr Leben gefaßt haben mit Regeln; wie denn nun
e Orden hergehen. Darnach, daß man sich auf der
eiligen Werke und Verdienst tröstet: und ist dahin
mmen, daß man vielmehr auf der Heiligen Verdienst
auet denn auf Christi Verdienst. Nun ist Christus allein
er, der für uns redet und verspricht; wie St. Pau-
s zu den Römern 3, 23—25. saget: „Sie sind all-
mal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie in
ott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht-
rtiget aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch
hristum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellet zu
inem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut,
amit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise.
nd hernach im 5. Kapitel V. 1. 2. spricht er: „Nun
ir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben,
haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Je-
m Christ, durch welchen wir auch einen Zugang ha-
en im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen.“

Da sehen und hören wir klar, daß uns Christus
einem Mittler gestellet ist. Wenn ich nun das nicht
hue, sondern ein ander Mittel suche, so thue ich Christo
ne Unehre, und seinem Blute eine Schande auf, und
oße dieß Mittel aus dem Wege, ohne welches ich nim-
ermehr kann selig werden. Wahr ist's, wir sollen
iner den andern ehren und für Gottes Kinder halten;
asselbe sollen wir den Heiligen auch thun: aber daß
h mich also demüthigen wollte, und nicht zu Gott tre-
n, sondern einen Heiligen zu einen Mittel stellen, das
ll ich nicht thun. Denn durch den Christum habe ich
leich sowohl einen sichern Zugang zum Vater, als
St. Petrus oder St. Paulus; ob sie gleich reicher im
Glauben gewesen sind, denn ich, da liegt nichts an,
enn ich habe gleich als wohl den Christum, das Blut,
en Zugang, die Kost, als sie.

Man hat Christum gemacht wie einen ernstlichen, grausamen Richter; darum hat niemand wollen ohne Mittler hin zu ihm gehen, und ist dahin kommen, daß man St. Petrum, St. Paulum und andere Heiligen mehr, zu Patronen erwählet hat, und also die Zuversicht von Christo abgewendet, auf die Heiligen gestellet, und gesprochen: Ich habe St. Petrum zu einem Patron, St. Paulus ist mein Apostel, ich vermeine, selig zu werden durch deß oder deß Heiligen Fürbitte; wie wir, leider! bisher alle erfahren haben, und gesteckt in solcher Verführung. Also und auf die Weise ist Christus aus dem Mittel gestellet. Wahr ist's, wie sie sagen, daß wir nicht ohne Mittel zu Gott gehen sollen; das Mittel ist aber Christus, wie St. Paulus saget. Darum müssen wir unsern Christum ehren, von dem wir unsern Namen haben, und es gewißlich dafür halten und glauben, daß ich gleich sowohl durch Christum zu Gott dürfe gehen, wie St. Petrus und St. Paulus. Damit fällt nun dahin die Zuversicht der Heiligen, dieweil wir allein durch Christum einen Zugang zum Vater haben. Darum ist's wahrlich eine große Abgötterei worden, ohne der Heiligen Schuld, daß wir Christum, das einige Mittel, verlassen haben, und unser Herz auf sie gewendet, und unsere Hoffnungen zu ihnen gehabt, und an ihnen gehangen.

Aber mit dem Fürbitten hat es eine andere Gestalt, nämlich, daß das Fürbitten eines jeglichen ist also, daß ich für dich und du für mich bittest im Leben; aber für die Todten zu bitten, oder die anzurufen, das ist uns nicht befohlen: denn wir haben davon nichts gewisses, wie ich an einem andern Orte mehr davon gesaget habe. Wie mag man aber diese Abgötterei fällen? Die Zuversicht soll man stellen allein auf Christum, so fället denn dahin aller Heiligen Zuversicht, und wird vergessen. Nicht, daß man ihre Bilder zerbreche oder zerschmeiße. Denn, wenn man die Herzen von der Abgötterei könnte abreißen, so würden die Bilder wohl von sich selbst fallen. So machet man nun diese Abgötterei zunichte, wenn man diese zwei Stücke thut: Das erste, daß man nicht ihr Leben annimmt zu einem

digen Exempel; denn es ist mißlich und gefährlich.
rnach, daß man die Zuversicht davon thut; denn da
umt man denn alleine auf Christum, und versenket
in sein Blut. Und wo wir die Zuversicht auf Chri-
n haben, werden wir der Heiligen wohl vergessen.

So magst du nun sprechen: Was sollen wir denn
den Heiligen anheben? Das sollst du mit ihnen
in, das du mit deinem Nächsten thust. Gleich als
zu deinem Nächsten sagest: Bitte Gott für mich;
o magst du hier auch sagen: Lieber St. Peter, bitte
mich. Du sündigest nicht, wenn du sie also anrufest;
ch nicht, wenn du sie nicht anrufest. Wiewohl ich
then wollte, du gäbest dich allein auf Christum; sonst
nmt immer eine Frage aus der andern, ob sie uns auch
ren, ob sie schlafen, und was dergleichen Fragen mehr
d. Und wenn man weit kommt, so ist uns doch nichts
der Schrift davon geboten. Darum sollen wir uns
cht bekümmern, wie sie sind, und wo sie sind, und
as sie machen; denn es ist genug, daß wir wissen,
ß sie in Christo sind, und Christus in ihnen. Wie
s aber zugehet, das sollen wir Gott befohlen lassen
)n, und uns mit den lebendigen Heiligen bekümmern,
e wir vor unsern Augen haben, daß wir denen helfen
d rathen, und es gewiß dafür halten, was wir den-
bigen thun, daß wir's Gott und seinem Christo selbst
un, wie er am jüngsten Tage davon zeugen wird und
jen: „Wahrlich ich sage euch, was ihr gethan habt
iem unter diesen meinem geringsten Brüdern, das
bt ihr mir gethan," Matth. 25, 40.

Die andere Ehre, damit man die Heiligen mag eh-
1, ist der Lehre halben; die ist ganz und gar herrlich
preiset im Johanne: denn er ist der Vorläufer, und
kündigt den Herrn; darum wird er so hoch angezo-
1, seines Amts halben, welches denn das größte ist,
durch uns kommt die Seligkeit. Das gehet nun alles
hin, daß er soll ein Lehrer seyn, und den Leuten den
eg der Seligkeit und zum Himmelreich anzeigen. Das
ben lassen wir fahren, wie er ein gestrenges Leben
führet hat, beide, im Essen und Trinken, und Klei-

dung (beschreiben fast alle Evangelisten); aber die Lehre wollen wir sehen.

Die Schrift zeiget Johannem also an, daß er stehe im Mittel des alten und neuen Testaments, nämlich, daß er sey ein Mittler zwischen Mose und Christo. Das ist ein groß Ding, und über alle Werke zu ziehen; wie auch Christus das größte Werk gethan hat mit seiner Lehre: denn die Wunderzeichen sind nichts gegen seiner Lehre. Daß aber dem also sey, daß Johannes ein Mittler ist des neuen und alten Testaments, bezeuget Christus selbst, da er von ihm im Matthäo 11, 12. 13. also saget: „Von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem.“ Denn Johannes erkläret das Gesetz, auf daß wir sehen, daß wir nichts sind; und weiset uns Christum, unsere Seligkeit; um den reißet sich denn die ganze Welt, gleichwie um einen Schatz, der jedermann geöffnet ist.

Und derohalben ist auch Johannes mitten zwischen das alte und neue Testament gesetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel, und die Hölle hinwegnehme. Denn seine Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht, und hat den Geist bracht zu der Schrift, und das Gesetz und Evangelium mit einander geführet. Denn das sind die beiden Predigten Johannis: die erste, die darnieder leget; die andere, die aufhebet: die eine führet in die Hölle; die andere führet in den Himmel: die eine tödtet; die andere machet lebendig: die eine verwundet; die andere machet gesund. Denn er prediget beide, das Gesetz und Evangelium, Tod und Seligkeit, den Buchstaben und den Geist, Sünde und Gerechtigkeit.

Die erste Predigt, die er thut, da schlägt er das Gesetz vor; die ist, wenn man das Gesetz geistlich auslegt, daß aller Menschen Leben und Werke sündlich sind, und des ewigen Todes würdig. Darum strafet er auch so hart die Gleisner, die da kamen, und sich wollten in den Himmel heben, um der Werke willen, und je frömmer sie waren, je härter er sie angriff, und sagte: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch so gewiß gemacht,

daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?" Matth. 3, 7. Damit leget er hin alle ihre Werke, und schleußt, daß sie des höllischen Feuers werth sind, und spricht v. 8: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße." Da sind niedergeschlagen aller Heiligen Leben, alles, was da scheinet, gleißet, und vor der Welt groß und heilig geachtet wird; denn es trüget alles. Als, wenn man jetzund auch sagte: Aller Menschen Werke sind des Todes, und des höllischen Feuers würdig; denn die Werke durchs Gesetz erzwungen, müssen aufhören.

Aber solche Stimme Johannis will niemand aufnehmen; darum kann er auch zu seinem Amte nicht kommen, noch das Volk dem Herrn bereiten, wie der Engel zu Zacharia sprach Luc. 1, 16. 17: „Er wird der Kinder von Israel viel zu Gott, ihrem Herrn, bekehren, und er wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem Herrn ein gerüstet Volk." Wen aber die Stimme Johannis trifft, das ist, wem das Gesetz recht eröffnet wird, der saget in seinem Herzen: Ja, es ist leider wahr, ich bin des Teufels, ein Kind des Zorns und der Höllen; da hebet er denn an zu bidmen und zu zittern. Da hat denn Johannes sein Amt gethan, und das Volk dem Herrn bereitet, das ist denn St. Johannis erste Predigt. Also hat das Gesetz gewähret bis auf Johannem, und das Gleißen der Pharisäer ist auch gegangen bis auf Johannem, der hat es aufgehoben.

Wenn nun diese Lehre ist empor gehoben, daß ich nun geschlagen bin in meinem Gewissen, daß alle meine Dinge nichts sind, wo will ich denn hin? Da wird mir die Welt zu enge werden. So muß nun Johannes herkommen mit seiner andern Predigt, und das neue Testament anheben, und die rechte Lehre ausgeben, nämlich, daß er ein rechter Mittler sey, und sagen: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen: der wird euch mit dem heiligen Geist *und mit Feuer* taufen," Matthäi. 3, 11.

dung (beschreiben fast alle Evangelisten); aber die Lehre wollen wir sehen.

Die Schrift zeiget Johannem also an, daß er stehe im Mittel des alten und neuen Testaments, nämlich, daß er sey ein Mittler zwischen Mose und Christo. Das ist ein groß Ding, und über alle Werke zu ziehen; wie auch Christus das größte Werk gethan hat mit seiner Lehre: denn die Wunderzeichen sind nichts gegen seiner Lehre. Daß aber dem also sey, daß Johannes ein Mittler ist des neuen und alten Testaments, bezeuget Christus selbst, da er von ihm im Matthäo 11, 12. 13. also saget: „Von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem." Denn Johannes erkläret das Gesetz, auf daß wir sehen, daß wir nichts sind; und weiset uns Christum, unsere Seligkeit; um den reißet sich denn die ganze Welt, gleichwie um einen Schatz, der jedermann geöffnet ist.

Und derohalben ist auch Johannes mitten zwischen das alte und neue Testament gesetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel, und die Hölle hinwegnehme. Denn seine Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht, und hat den Geist bracht zu der Schrift, und das Gesetz und Evangelium mit einander geführet. Denn das sind die beiden Predigten Johannis: die erste, die darnieder leget; die andere, die aufhebet: die eine führet in die Hölle; die andere führet in den Himmel: die eine tödtet; die andere machet lebendig: die eine verwundet; die andere machet gesund. Denn er prediget beide, das Gesetz und Evangelium, Tod und Seligkeit, den Buchstaben und den Geist, Sünde und Gerechtigkeit.

Die erste Predigt, die er thut, da schlägt er das Gesetz vor; die ist, wenn man das Gesetz geistlich auslegt, daß aller Menschen Leben und Werke sündlich sind, und des ewigen Todes würdig. Darum strafet er auch so hart die Gleisner, die da kamen, und sich wollten in den Himmel heben, um der Werke willen, und je frömmer sie waren, je härter er sie angriff, und sagte: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch so gewiß gemacht,

Und eben das will auch der Spruch, den Christus zuvor zu den Juden sagt Joh. 6, 29: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Wenn wir's nun gewiß dafür halten, daß Christus Gottes Sohn sey und für uns dargegeben, so haben wir das Leben in Christo.

So ist nun das die Summa dieses ganzen Evangelii. Wenn du glaubest von Herzen, daß Christus Mensch worden ist, und habe deine Sünde auf sich genommen, die Hölle überwunden, den Tod erwürget, alles, was dir schaden mag, verschlungen, und dich mit Gott dem Vater versöhnet, so issest du sein Fleisch, und trinkest sein Blut, davon hast du das ewige Leben.

Das ist der rechte Verstand dieses Evangelii; und hütet euch vor dem andern Verstande, den ihm die Papisten gegeben haben. Lasset die Schrift im rechten, einfältigen Verstande bleiben, sonst werdet ihr schwerlich damit bestehen.

Daher sehet ihr auch, daß die gröblich irren und geirret haben, als die Böhmen, die aus diesem Evangelio haben erzwingen wollen, daß es recht sey, den jungen Kindern das Sacrament geben, und geben's ihnen auch. Denn, wie ihr gehöret habt, so redet der Herr nichts von dem Sacrament des Altars; auch nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistlichen Essen, welches allein durch den Glauben in Christum geschiehet; das heißt er hier essen sein Fleisch, und trinken sein Blut, durch welchen Glauben der Mensch Christo eingebildet, und ganz und gar mit ihm Ein Kuchen wird. Davon haben wir in etlichen Büchlein und Predigten mehr geschrieben. Wollen's jetzt dabei lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Johannis des Täufers.

Luc. 1. 57—80.

Dieser heilige Johannes hat eine andere Ursache, daß man sein Fest feiret, denn die andern Heiligen; drum ist auch seine Legende so fein herrlich beschrieben in diesem

streckt seine Finger aus, und weiset auf das Lamm Gottes, und saget: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt.“ Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünden auf dem Halse liegen, auf daß du selig seyest, so bist du es gewißlich. Da gehet nun her die Lehre des neuen Testaments, die allein auf Christum den Heiland weiset, daß der den Sündern rathen könne, und sonst niemand.

Also muß man vorhin das Herz tödten und in die Hölle stoßen; darnach wieder heraus heben und lebendig machen, aus dem geängstigten Gewissen setzen, und sagen: das Gesetz thut nichts zur Seligkeit, denn wir können nicht thun, das das Gesetz fordert: darum mußt du allein auf das Lämmlein fallen, und auf deß Hals liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müssen wir allein Gott geben, daß er uns von Sünden erlediget hat durch das Blut seines Sohnes, wie wir aus St. Paulo gehöret haben: denn wir können keine Sünde nicht büßen, und keine Gnade erwerben, deß und kein anders.

Also ist im Gesetz der Tod: in Christo das Leben. Das Gesetz stößet in die Hölle und tödtet, Christus erhebet in den Himmel und machet lebendig; das Gesetz machet ein blödes Gewissen, Christus ein fröhliches, seliges Gewissen. Christus giebt den Geist, das Gesetz den Buchstaben; das Gesetz beschweret die Gewissen, und giebt die Sünde, Christus erleuchtet die Gewissen und giebt die Gerechtigkeit. Das sind die zwo Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen Gott, und so sehr gepreiset, daß er Gott ein gerüstet Volk machet. Denn wenn er mit dem Worte des Gesetzes dich hat zerschlagen, und gelehret, daß du im Herzen nichts seyst, und preisest Gottes Werk, das machet, daß du an dir verzagest, und allein auf Christum bauest, so kommt denn Gott in dich mit Geist und Feuer, und machet dich fromm. Dieß alles wird uns in der Historie des heutigen Fests, die Lucas vorne anfähet zu beschreiben, angezeiget.

Also muß Gott den Vorläufer haben, der da kommt dem Geist und Kraft Eliä, wie Malachias davon rkündiget hat, c. 3, 1. und Christus selbst auf Johan- :m gedeutet, da er im Matthäo 11, 14. also saget: Und so ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der da soll künftig seyn.“ Denn wie Elias den König Achab straft, id je mehr Heiligkeit er aufrichtet, je mehr der Elias nstieße, 1. Kön. 18, 18. also muß auch Johannes un, muß zu Trümmern stoßen alles, was unser ist, id sagen: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, denn r seyd verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, ß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das ißt denn kommen in der Kraft und Geist Eliä. Also rstehet ihr auch, was das ist, da der Text saget: r wird die Herzen der Kinder bekehren zu den Vätern, s ist, er stehet in die Schrift, und siehet an den lauben der Väter, und führet die Kinder auf densel- gen Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch den Geschichten der Apostel, da er also sprach zu nen, die die Beschneidung den Heiden auflegen wollten: as versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des jchs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Vä- r noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glau- n durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu :rden, gleicherweise wie auch sie, Apgesch. 15, 10. 11. nd St. Paulus zeucht auch den Spruch von Abrahams lauben hoch an, da er zun Römern 4, 3. also saget: Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Ge- chtigkeit gerechnet.“ Das heißt der Kinder Herz zu n Vätern bekehren.

Das sey von dem Preis der Lehre Johannis jetzt nug gesaget; und sehet ja zu, daß ihr die Lehre und ben der Heiligen wohl unterscheidet. Die Lehre ist er Welt Seligkeit, und hilfet der Seelen, giebt ihr s ewige Leben; aber der Heiligen Leben kann trügen, d fehlet gar manchmal. Nun sollen wir uns in dem :uen und Gott danken, daß er uns einen solchen Mann geben hat, der uns also gelehret, und weiset, wie r sollen selig werden, wie sich die Nachbarn und reundschaft Elisabeth gefreuet haben über der leiblichen

recket seine Finger aus, und weiset auf das Lamm Gottes, und saget: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt." Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünden auf dem Halse liegen, auf daß du selig seyest, so bist du es gewißlich. Da gehet nun her die Lehre des neuen Testaments, die allein auf Christum den Heiland weiset, daß der den Sündern rathen könne, und sonst niemand.

Also muß man vorhin das Herz tödten und in die Hölle stoßen; darnach wieder heraus heben und lebendig machen, aus dem geängstigten Gewissen setzen, und sagen: das Gesetz thut nichts zur Seligkeit, denn wir können nicht thun, das das Gesetz fordert: darum mußt du allein auf das Lämmlein fallen, und auf deß Hals liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müssen wir allein Gott geben, daß er uns von Sünden erlediget hat durch das Blut seines Sohnes, wie wir aus St. Paulo gehöret haben: denn wir können keine Sünde nicht büßen, und keine Gnade erwerben, deß und kein anders.

Also ist im Gesetz der Tod: in Christo das Leben. Das Gesetz stößet in die Hölle und tödtet, Christus erhebet in den Himmel und machet lebendig; das Gesetz machet ein blödes Gewissen, Christus ein fröhliches, seliges Gewissen. Christus giebt den Geist, das Gesetz den Buchstaben; das Gesetz beschweret die Gewissen, und giebt die Sünde, Christus erleuchtet die Gewissen und giebt die Gerechtigkeit. Das sind die zwo Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen Gott, und so sehr gepreiset, daß er Gott ein gerüstet Volk machet. Denn wenn er mit dem Worte des Gesetzes dich hat zerschlagen, und gelehret, daß du im Herzen nichts seyst, und preisest Gottes Werk, das machet, daß du an dir verzagest, und allein auf Christum hauest, so kommt denn Gott in dich mit Geist und Feuer, und machet dich fromm. Dieß alles wird uns in der Historie des heutigen Fests, die Lucas vorne anfähet zu beschreiben, angezeiget.

Also muß Gott den Vorläufer haben, der da kommt in dem Geist und Kraft Eliä, wie Malachias davon verkündiget hat, c. 3, 1. und Christus selbst auf Johannem gedeutet, da er im Matthäo 11, 14. also saget: „Und so ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig seyn.“ Denn wie Elias den König Achab straft, und je mehr Heiligkeit er aufrichtet, je mehr der Elias umstieße, 1. Kön. 18, 18. also muß auch Johannes thun, muß zu Trümmern stoßen alles, was unser ist, und sagen: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, denn ihr seyd verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, daß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das heißt denn kommen in der Kraft und Geist Eliä. Also verstehet ihr auch, was das ist, da der Text saget: Er wird die Herzen der Kinder bekehren zu den Vätern, das ist, er siehet in die Schrift, und siehet an den Glauben der Väter, und führet die Kinder auf denselbigen Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch in den Geschichten der Apostel, da er also sprach zu denen, die die Beschneidung den Heiden auflegen wollten: Was versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie, Apgesch. 15, 10. 11. Und St. Paulus zeucht auch den Spruch von Abrahams Glauben hoch an, da er zun Römern 4, 3. also saget: „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das heißt der Kinder Herz zu den Vätern bekehren.

Das sey von dem Preis der Lehre Johannis jetzt genug gesaget; und sehet ja zu, daß ihr die Lehre und Leben der Heiligen wohl unterscheidet. Die Lehre ist aller Welt Seligkeit, und hilfet der Seelen, giebt ihr das ewige Leben; aber der Heiligen Leben kann trügen, und fehlet gar manchmal. Nun sollen wir uns in dem freuen und Gott danken, daß er uns einen solchen Mann gegeben hat, der uns also gelehret, und weiset, wie wir sollen selig werden, wie sich die Nachbarn und Freundschaft Elisabeth gefreuet haben über der leiblichen

recket seine Finger aus, und weiset auf das Lamm Gottes, und saget: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt." Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünden auf dem Halse liegen, auf daß du selig seyest, so bist du es gewißlich. Da gehet nun her die Lehre des neuen Testaments, die allein auf Christum den Heiland weiset, daß der den Sündern rathen könne, und sonst niemand.

Also muß man vorhin das Herz tödten und in die Hölle stoßen; darnach wieder heraus heben und lebendig machen, aus dem geängstigten Gewissen setzen, und sagen: das Gesetz thut nichts zur Seligkeit, denn wir können nicht thun, das das Gesetz fordert: darum must du allein auf das Lämmlein fallen, und auf deß Hals liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müssen wir allein Gott geben, daß er uns von Sünden erlediget hat durch das Blut seines Sohnes, wie wir aus St. Paulo gehöret haben: denn wir können keine Sünde nicht büßen, und keine Gnade erwerben, deß und kein anders.

Also ist im Gesetz der Tod: in Christo das Leben. Das Gesetz stößet in die Hölle und tödtet, Christus erhebet in den Himmel und machet lebendig; das Gesetz machet ein blödes Gewissen, Christus ein fröhliches, seliges Gewissen. Christus giebt den Geist, das Gesetz den Buchstaben; das Gesetz beschweret die Gewissen, und giebt die Sünde, Christus erleuchtet die Gewissen und giebt die Gerechtigkeit. Das sind die zwo Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen Gott, und so sehr gepreiset, daß er Gott ein gerüstet Volk machet. Denn wenn er mit dem Worte des Gesetzes dich hat zerschlagen, und gelehret, daß du im Herzen nichts seyst, und preisest Gottes Werk, das machet, daß du an dir verzagest, und allein auf Christum hauest, so kommt denn Gott in dich mit Geist und Feuer, und machet dich fromm. Dieß alles wird uns in der Historie des heutigen Fests, die Lucas vorne anfähet zu beschreiben, angezeiget.

Also muß Gott den Vorläufer haben, der da kommt dem Geist und Kraft Eliä, wie Malachias davon :kündiget hat, c. 3, 1. und Christus selbst auf Johan- m gedeutet, da er im Matthäo 11, 14. also saget: lnd so ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der da soll 'ünftig seyn." Denn wie Elias den König Achab straft, d je mehr Heiligkeit er anrichtet, je mehr der Elias ıstieße, 1. Kön. 18, 18. also muß auch Johannes ın, muß zu Trümmern stoßen alles, was unser ist, d sagen: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, denn · seyd verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, ß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das ißt denn kommen in der Kraft und Geist Eliä. Also rstehet ihr auch, was das ist, da der Text saget: r wird die Herzen der Kinder bekehren zu den Vätern, s ist, er siehet in die Schrift, und siehet an den lauben der Väter, und führet die Kinder auf densel- jen Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch den Geschichten der Apostel, da er also sprach zu nen, die die Beschneidung den Heiden auflegen wollten: ;as versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des ›chs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Vä- : noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glau- n durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu :rden, gleicherweise wie auch sie, Apgesch. 15, 10. 11. ıd St. Paulus zeucht auch den Spruch von Abrahams lauben hoch an, da er zun Römern 4, 3. also saget: lbraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Ge- :htigkeit gerechnet." Das heißt der Kinder Herz zu n Vätern bekehren.

Das sey von dem Preis der Lehre Johannis jetzt nug gesaget; und sehet ja zu, daß ihr die Lehre und ben der Heiligen wohl unterscheidet. Die Lehre ist er Welt Seligkeit, und hilfet der Seelen, giebt ihr s ewige Leben; aber der Heiligen Leben kann trügen, d fehlet gar manchmal. Nun sollen wir uns in dem :uen und Gott danken, daß er uns einen solchen Mann geben hat, der uns also gelehret, und weiset, wie r sollen selig werden, wie sich die Nachbarn und reundschaft Elisabeth gefreuet haben über der leiblichen

Geburt Johannis, als ihr im Evangelio gehöret habt. Was mehr allhier zu sagen ist, wollen wir auf eine andere Zeit handeln. Will euch jetzt Gott befehlen, der wolle uns seine Gnade geben, unser Leben zu bessern, und im angefangenen Glauben fortzufahren.

Ein anderer Sermon am Tage Johannis, mit Erklärung der Weissagung Zachariä, die man nennet das Benedictus.

Dieß Fest haben wir behalten von dem heiligen Täufer Johanne, nicht um seinetwillen, sondern um seines Amts willen. Denn, (wie ihr werdet hören im Gesang seines Vaters Zachariä), Johannes wird darum gepreiset, daß er auf Christum und in Christum gezogen wird, daß also dieser Feiertag nicht so viel Johannem betrifft, als Christum selbst; und derohalben ist auch sein Fest nichts wenigers, denn Christi Fest zu loben und zu preisen.

Ihr wisset aber, meine Freunde, wie wir bisher mit der Heiligen Diensten verführet sind: einer hat diesen Heiligen, der andere jenen angerufen, stracks zuwider Gottes Dienst, den er von uns fordert im ersten, andern und dritten seiner Gebote. Und noch heutiges Tages etliche so verhärtet und verstockt sind, daß sie auch des Lichtes, welches uns jetzt aus Gnaden Gottes wieder vorgetragen wird, nicht allein vergessen, sondern auch gedenken und darnach trachten, dasselbige zu dämpfen, und ganz und gar auszulöschen, sammt denen, die es hervorbringen und anzünden. Jedoch die es würdig sind, werden's wohl behalten: die andern, als der größte Haufe, schlagen's in Wind, lassen ihres Lästerns nicht, die werden ihren Richter auch finden. Darum müssen wir aber ein wenig davon reden, die Unsern damit zu trösten und zu erretten, die noch in solcher Heiligen Dienste verwickelt und gefangen liegen.

Etliche Heiligen hat man gefeiret um ihres strengen Lebens willen, daß sie ein feines, keusches, züch-

ges Leben geführet haben; und dieß ist fast das gemeine Gesicht in der ganzen Welt gewesen, wie sie scheinbarlich gangen sind, viel Wunderzeichen gethan haben, als, Todten auferwecket, mit trockenen Füßen über die Elbe gangen, und was desgleichen mehr ist. Also haben sie diesen Johannem auch gelobet, darum, daß er eine rauhe Kameelshaut angetragen, einen ledernen Gürtel um seine Lenden gehabt, und wie Christus von ihm saget im Matthäo 11, 8: „Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser." Summa, haben ihn allein zu einem Exempel angezogen, also, daß wir nichts mehr von ihm gewußt, denn wie er keinen Wein oder Bier, sondern schlecht Wasser getrunken, Heuschrecken und wild Honig gessen, und sich der Kräutlein in der Wüsten beholfen, Matth. 3, 4. Welches denn nicht böse ist, noch zu verwerfen, dieweil es auch Christus also gebrauchet hat, etwan müssen essen, was er gehabt, Hunger und Durst gelitten, auch oft mit Hunger schlafen gangen; wie denn im Evangelio hin und wieder angezeiget wird.

Aber doch sind dieß nicht die höchsten Werke im Johanne. Denn von Elia lesen wir desgleichen, wie er geröstet Brod gessen, und Wasser getrunken, und durch Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüsten gangen ist, 1. Kön. 19, 6. 8. Item, wie Moses vierzig Tage und vierzig Nächte bei dem Herrn auf dem Berge Sinai war, und aß kein Brod, und trank kein Wasser. Aber dieß hat Gott sonderlich verwahret, daß St. Johannes kein Zeichen gethan hat, wie auch im Johanne stehet; sondern das ist sein Werk gewesen, daß er von Christo saget, und auf Christum gezeiget hat. Christus aber, der nicht so ein strenge Leben geführet, hat viel Wunderzeichen gethan, und wie auch andere Apostel viel höher sind mit Wunderzeichen, denn Johannes; ja, er hat auch wohl etliche gehabt, die ihm des Lebens halben gleich gewesen sind.

Warum wird er denn also gelobet, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht ist aufkommen, der größer sey, denn Johannes der Täufer, wie ihn Christus

Zacharias des heiligen Geistes voll ist gewesen, und recht verstehet das Reich Christi geistlich, und zeucht seinen Sohn hinein, daß Gott da sey, heimzusuchen und zu erlösen sein Volk. Derohalben kann dieß auf Johannem nicht gezogen werden, sondern auf Christum und was in Christo ist, darum wir auch dieß Fest feiren.

In Johanne finden wir allein, daß er Christi, unsers Herrn Vorläufer sey. Wurzel essen und Wasser trinken dienet ihm wohl dazu, und machet ihn geschickt, wiewohl er's ohne das hätte können thun. Aber Gott hat nicht gewollt, er thut's auch nicht; sondern daß er ihm vorher soll laufen, das sollte sein Amt seyn, daß er also das Reich Christi anfienge. Also hat dieser heilige Zacharias durch den heiligen Geist sehr wohl verstanden, wie sich das Reich unsers Herrn hat angefangen; darum wollen wir diesen Gesang vor uns nehmen, und von Wort zu Wort handeln.

Das Benedictus oder Weissagung Zacharia ausgeleget.

„Gebenedeiet sey Gott der Herr von Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk."

Hier redet der gute Mann von Sachen, als sey es bereits geschehen, da er spricht: „Er hat besuchet und erlöset sein Volk." Denn er ist's so gar gewiß; so war auch das Kind Johannes vorhanden, welcher die Erlösung sollte anfahen, wie ihm der Engel in seiner Legend verheißen hatte, „daß er würde vor dem Herrn herlaufen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem Herrn ein gerüstet Volk." Diese Verheißung wußte er, daß sie ihm nicht würde lügen.

Aber worauf diese Erlösung stehet, und was sie mit ihr bringet, wisset ihr nun von Gottes Gnaden fast wohl, nämlich, daß er uns besuchet und erlöset, welches Erlösen und Besuchen geschieht nicht mit dem Schwert oder irgend einer Gewalt, sondern allein durch das Wort. Denn Johannes hat der Welt allein im Wort gedienet, da er auf dieß Lamm weisete, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt: das ist unsere Er-

ung, und unsere Besuchung, die Christus hat mit sei-
em Blute müssen erkaufen. Daß also mehr am Worte
eget, denn an dem Blut und Sterben am Kreuz: denn
m seines Wortes willen hat er seinen Leib an das
reuz gegeben, und sein Blut vergossen. Jetzt kommt
s uns wieder vor die Thür, wollte Gott, daß wir's
nnähmen, und ihm darum dankten.

Johannes ist der erste Bote, der das Evangelium
epredigt hat. Darum, die wir vorhin das Evange-
um nicht gehöret haben, ist uns gleich, als wenn uns
Johannes selbst jetzt predigte: denn er läßt uns hier
nbieten Erlösung, eitel freundlich Zusprechen, Tröstung,
Errettung von Sünden, Tod, Teufel und allem Unfall.

Heimsuchen aber ist nichts anders, denn zu uns
ommen, uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort,
adurch wir selig werden. Es ist ein fein Ding, daß
Zacharias dieß Werk erkannt hat, welches ihm so wohl
n Herzen geschmecket hat, daß er sich nicht enthalten
önnte, er mußte heraussen brechen, nicht allein um des
euen Kindleins willen; wiewohl ihm auch das große
Freude machte; sondern daß er von dieser Geburt und
on diesem Kinde siehet viel in eine höhere Freude, näm-
ch, daß dieß Kind der Bote sey, durch welchen Gott
ie Welt hat angesehen, die er mit seinem Worte be-
ichte. Darum freuet er sich, daß er dieß Wort soll
ören, und nun forthin der alte Mann ein Jünger wer-
en des Kindes in der Wiegen, und ihn einen Prophe-
en bekennen, der da mehr wüßte denn er; ja was der
Vater wüßte, daß er das um des Kindes willen wisse.
Und ist sich wohl zu verwundern, daß Gott hier dem al-
en Mann ein Kind in den Schoos giebt zu einem Lehr-
meister.

Hier ist eine natürliche Freude, da dieß Kind durch
ein Wunder geboren soll werden; und eine geistliche
Freude, daß es soll das Wort Gottes lehren. Ich
halte es auch dafür, daß kein Vater gewesen sey, der
eine solche große Freude gehabt habe, als dieser Za-
harias über dem Kinde, das so wunderbarlich durch die
Hand Gottes geboren wird; und eben zu den Zeiten
seines Alters, da er nun sterben soll, kriegt er ein

einen solchen großen Heiligen, welcher der Welt Messias seyn sollte, daß ihm auch vor großer Wohllust und Freuden die Augen gewässert haben über seinem Kinde; ja mit großen Freuden ist er überschüttet gewesen. Ist uns doch eine Freude und Lust, wenn wir ein gesund Kind haben, oder das schön und gerade ist; ich will geschweigen, wenn es ein Apostel in der Welt sollte seyn.

Also, was er vorhin für Schmach hatte erlitten, daß er unfruchtbar gewesen ist, wie denn auch Elisabeth seine Hausfrau, ist ihm alles reichlich vergolten worden; so viel Benedeiung giebt ihm Gott dafür, daß es über die Maaße ist. Wer allein könnte harren; denn wenn Gott kommt, so kommt er gar reichlich, und giebt mehr, denn wir je verhofft oder gewünschet hätten. Das ist's, daß er sein Volk besucht hat und erlöset. Folget weiter:

„Und hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit in dem Haus seines Dieners Davids.“

Das ist auch nicht von Johanne gesaget; denn er ist nicht das Horn, das aufgerichtet ist im Hause Davids: darüber auch ist er nicht von dem Hause David; denn er ist von dem Stamme Levi geboren. Christus aber, unser Herr, der ist von dem Hause David, von den königlichen Stamme und Geblüte Davids. Nun spricht er hier, daß sein Sohn von dem Priesterthum geboren sey; und singet nicht, daß das Horn im Hause Levi, sondern im Hause David aufgerichtet sey. Also gehet er auf den, der geboren sollte werden vom Hause David; und hier ist Christus noch nicht geboren, dennoch singet er, als sey es bereits geschehen. Das Horn der Seligkeit ist auch noch nicht da, und hat's doch gewußt: aber der heilige Geist hat's ihm gegeben.

Horn in der hebräischen Sprache, heißt Gewalt, Trotz, Herrschaft, und worauf sich einer verlassen darf, wie ihr auch im Daniel 8, 3. 5. leset, da der Prophet zuvor siehet die Reiche, und siehet etliche Thiere einhörnig, etliche zweihörnig ꝛc. Und er selbst leget es aus für ein Reich oder für Könige. Dieß ist die Weise und Art in dieser Sprache zu reden. Also ist auch unser Reich und unser König ein Horn. Und Christus heißt

rlich derohalben ein Horn, daß er damit stößt; ihr an den unvernünftigen Thieren sehet, die vorn Kopfe Hörner haben; wenig ist ihrer, die sie an Nase haben. Es bedeutet aber, daß Christus un- Haupt, ja unser Gott sey, und sein Reich sey sein ; und in der Summa ist's das Evangelium, wel- von Christo prediget; und Christus im Evangelio, das Evangelium in Christo, daß Ein Ding sey, und en nicht von einander abgesondert werden: denn in ganzen Welt muß es hin und wieder stoßen, und unser Trotz, darauf wir uns stöhnen und verlassen.

Er setzet aber hinzu, ein Horn des Heils oder igkeit. Andere Reiche haben ihre Namen und Güter; n sie genannt werden. Etliche Reiche sind weit, ha- groß Gut, viel Volks, große Ehre, haben allein che Güter; aber dieß Reich wird genannt ein seli- Reich, ein Reich der Gnaden, ein Reich des Le- , ein Reich der Gerechtigkeit, ein Reich der Wahr- und was zur Seligkeit dienet. Damit wird es ab- ieden von allen andern Reichen. Denn wie groß wie reich und wie mächtig sie auch sind, so heißen's he des Todes, denn sie müssen sterben, vergehen verfallen, und müssen das Gut hinter sich lassen. n es ist noch nie keiner kommen, der gesaget hätte, ein Reich des Lebens wäre, welches hätte Leben, de und Seligkeit; sondern diesen Titel führet dieß h allein, daß Gott ein Fürstenthum und Reich hat erichtet, in welchem eitel Heil und Seligkeit ist.

Hier greife ich nichts, das vom Leben oder Wer- gesaget sey. Denn dieß Reich stehet nicht in un- Leben, noch in unserm Thun, sondern in dem n, in Christo und in seinem Evangelio. Dieß ist r Reich; davon ihr habt gehöret, daß es sey ein Reich Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Ge- igkeit, des Heils und der Barmherzigkeit, daß, her darinnen ist, ob er schon schwach und gebrech- ist, nicht so heilig als Johannes, nicht so vollkom- als Christus, dennoch ist er im Reich, da nichts denn eitel Heil und Seligmachung. Denn davon es auch den Namen, und Gott der leugt nicht.

daß er's ein Reich des Heils nennet, welches er in dem Hause Davids hat aufgerichtet. Wodurch und womit? durch den heil. Geist und durch sein Wort.

Er spricht auch: in dem Hause David. Es soll ein Reich auf der Erde seyn, und ein Reich des Heils; bringe die zwei zusammen? Das Haus David ist der Stamm und das Geschlecht David, welcher ein Mensch gewesen ist, und die Unterthanen in seinem Reich sind Menschen. Auf daß du nicht möchtest sagen: er rede hier von einem Reich im Himmel, unter den Engeln. Nein, sondern von einem Reich, welches unter den Menschen lieget, die Fleisch und Blut haben: denn die im Himmel droben haben vorhin genug, und sind wohl vertheidiget. David ist ein Mensch, und sein Reich sind Menschen, die da müssen sterben; denn, wie die Schrift saget: „Was von einem Weibe geboren wird, lebet eine kleine Zeit, und ihm ist ein Ziel gesteckt, darüber niemand kommen kann," Hiob 14, 1.

Wie kommt aber hier beide, Ehre und Schande in das Heil, so es ein Haus der Seligkeit seyn soll, und Leute, die sterblich sind, sollen nicht sterben; die des Todes werth sind, sollen das Leben haben; die unselig sind, sollen selig seyn; die des Teufels sind, sollen Gottes Kinder seyn? daß man muß in einander knüpfen, daß in diesem Hause Davids sollen sterbliche Leute seyn, und soll doch ein Reich seyn, und Menschen, die nicht sterben? Ihr seyd deß genug berichtet, und so viel, hoffe ich, als ich: aber doch, dieweil es der Text giebt, müssen wir's immerdar wieder sagen.

Also haben wir gesaget, daß ein Christ, der in dieß Reich kommt, wird nimmermehr sterben: Er kann auch nicht sterben; denn Christus ist darum gestorben, daß er den Tod überwinde, auf daß wir nicht stürben. Darum hat er unsere Sünde auf sich genommen, daß wir sie nicht tragen dürften, und den Teufel unter sich geworfen, auf daß wir ihm nicht unterlägen. Derohalben wird einem Christen zugeschrieben, daß er nimmer nicht sterben kann, nimmer unter die Sünde oder Teufel kommen kann; denn das muß wahr seyn, oder erlogen, da er saget: „Er hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit und Heils." Wo

und unsere Besuchung, die Christus hat mit sei-
Blute müssen erkaufen. Daß also mehr am Worte
denn an dem Blut und Sterben am Kreuz: denn
ines Wortes willen hat er seinen Leib an das
gegeben, und sein Blut vergossen. Jetzt kommt
s wieder vor die Thür, wollte Gott, daß wir's
nen, und ihm darum danken.

Johannes ist der erste Bote, der das Evangelium
iget hat. Darum, die wir vorhin das Evange-
nicht gehöret haben, ist uns gleich, als wenn uns
nes selbst jetzt predigte: denn er läßt uns hier
en Erlösung, eitel freundlich Zusprechen, Tröstung,
ung von Sünden, Tod, Teufel und allem Unfall.
Heimsuchen aber ist nichts anders, denn zu uns
n, uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort,
h wir selig werden. Es ist ein fein Ding, daß
rias dieß Werk erkannt hat, welches ihm so wohl
erzen geschmecket hat, daß er sich nicht enthalten
, er mußte heraussen brechen, nicht allein um des
Kindleins willen; wiewohl ihm auch das große
e machte; sondern daß er von dieser Geburt und
iesem Kinde stehet viel in eine höhere Freude, näm-
daß dieß Kind der Bote sey, durch welchen Gott
Welt hat angesehen, die er mit seinem Worte be-
. Darum freuet er sich, daß er dieß Wort soll
, und nun forthin der alte Mann ein Jünger wer-
es Kindes in der Wiegen, und ihn einen Prophe-
erkennen, der da mehr wüßte denn er; ja was der
: wüßte, daß er das um des Kindes willen wisse.
ist sich wohl zu verwundern, daß Gott hier dem al-
Mann ein Kind in den Schoos giebt zu einem Lehr-
er.

Hier ist eine natürliche Freude, da dieß Kind durch
Wunder geboren soll werden; und eine geistliche
de, daß es soll das Wort Gottes lehren. Ich
es auch dafür, daß kein Vater gewesen sey, der
solche große Freude gehabt habe, als dieser Za-
s über dem Kinde, das so wunderbarlich durch die
Gottes geboren wird; und eben zu den Zeiten
Alters, da er nun sterben soll, kriegt er ein

das Haus Davids, ein sterblich Haus, ein sündlich Haus, das dem Teufel unterworfen ist; wie denn alles Fleisch und Blut ist: und dennoch ist das Horn des Heils in das Haus geleget, daß die Menschen, die in dem Reich sind, Heil und Seligkeit haben.

Hieraus sehet ihr, daß dieß Haus oder Reich ein Reich des Glaubens sey, welches man nicht greift noch fühlet, welches niemand dem andern zeigen kann, oder ansehen, sondern ein jeglicher Mensch muß bei sich selbst haben, auf daß, wenn die Züge hergehen, daß er die Sünde fühlet, und der Tod unter die Augen stößt, daß er alsdenn das Reich im Glauben fühle, und gedenke: Du hast Vergebung der Sünde; so ist Christus darum gestorben, daß du im Reich des Heils seyst: darum kann dir die Sünde nichts anhaben, der Tod ist weg, Christus ist mit dir, wer will dir Schaden thun, wer will dir Leides thun? Hier beißen sich mit einander Tod und Leben, Hölle und Unschuld, Christus und der Teufel, und muß also Leben und Unschuld bei Christo bleiben. Es ist ein kurz Wort, wird bald geredt; wird aber nicht gefühlet: ja man fühlet wohl allerwege das Widerspiel. Derohalben, wenn du es nach der Welt deuten willst, so hast du weit, weit gefehlet.

Die Welt heißt das ein gut Reich, und ein Reich des Friedens, wenn es still ist, glückselig und wohl zugehet, äußerlich Heil, Friede und Unschuld vorhanden ist. Hier aber ist ein Reich des Heils und der Gnaden, wiewohl allerwege das Widerspiel scheinet. Darum sind diese Stücke alle geistlich, und wollen im Glauben verstanden, und nicht nach dem äußerlichen Schein gerichtet werden. Also stimmt es nun zusammen, daß Gott diese Kunst kann, daß er mitten in der Sünde, mitten unter dem Teufel, mitten unter dem Tode ein ewiges, ein mächtiges, ein englisch Reich hat; davon dieser Zacharias hier aus Grund seines Herzens singet, und begreifet's auch, wie es zugehet: denn er hat den Glauben und heiligen Geist, der ihn solches alles lehret.

Meinest du aber nicht, daß es uns Freude sollte bringen, wenn wir einen solchen könnten sehen? ich habe ihr selbst noch keinen gesehen, es fehlet allenthalben;

u vor dich, wen du willst, so steckt Sünde da. St.
lus, der allerheiligste Apostel, der rühmet Röm. 7,
19. also von sich, „daß er Sünde fühle in seinen
dern. Wollen habe ich wohl (spricht er), aber voll-
zen das Gute, finde ich nicht: denn das Gute, das
will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht
das thue ich.“ Dieser wollte gerne nicht in Sünd
seyn, und muß darinnen seyn; ich und andre mehr
auch dazu geneigt, daß wir der Sünden gerne ohne
en: aber es will nicht seyn. Wir dämpfen wohl
, in Sünde sind wir gefallen, stehen wieder auf,
ern und zerbleuen uns damit; aber dieweil wir in
n Fleisch stecken, diesen stinkenden Sack am Halse
n, wird's nicht gar aus, werden's nicht gar täu-
Wir mögen wohl dran arbeiten, daß wir's täu-
aber der alte Adam will sein Leben auch haben,
er eins in die Grube kommt.

In Summa, das Reich Christi ist ein sündlich
h, ein jeder Heiliger wird hier müssen sagen: O
ächtiger Gott, ich bekenne mich einen armen Sünder,
ne du der alten Schuld nicht; werden alle das Lied-
müssen singen: „Vater Unser, der du bist im Himmel,
ieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern
uldigern.“ Die andern frommen Heiligen, die ihrer
igkeit kein Ende wissen, verstehen hiervon gar nichts;
im ist's ihnen auch nicht geprediget, dieweil sie mei-
. es sey mit dem Reich Christi also gethan, daß gar
e Sünde da sey, muß alles rein und sauber seyn;
hätten's die Tauben erlesen; wollen einen solchen
isten, der gar ohne Sünde und heilig ist, ja, wie
istus selbst ist: noch lange nicht. Das ist aber ein
ist, der ein Sünder ist, und erkennet seine Sünde,
reußt ihn, und ist ihm von Herzen zuwider, daß er
nde noch fühlet. Der ist kein Christ, der gar keine
nde hat noch fühlet. Findest du aber einen solchen,
ist ein Widerchrist, kein wahrer Christ.

Also lieget Christi Reich in Sünden drinnen, da
't's, da er's hingeleget hat, in dem Haus David.
, nehmet den David selbst vor euch, von dem er
rühmen darf, daß er ein Knecht sey nach seinem

Herzens Wohlgefallen, 1. Samuel. 12, 14. Kein darf sich hier schämen zu beten: Herr, vergieb unsere Sünde. Ist's denn wahr? Ja, es ist wahr; denn wenn sie wollten lügen, so wären sie des Teufels Kinder. Aber fromme Christen die hassen dieß Leben, wollten gerne in das andere Leben; dahin aber bringen sie es hier nicht, daß sie sprechen: Ich bin ohne alle Sünde. Kommen sie aber dahin, so ist's der höllische Teufel. Kein Heiliger leugnet, daß er in Sünden sey, sondern bekennen's alle, und ist ihnen herzlich leid, daß sie dieß elende Fleisch tragen müssen, und schreien mit St. Paulo: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes." Röm. 7, 24. Das Brüllen und das Schreien thun sie alle, um der Ursach willen, daß sie Sünde fühlen, und begehren davon erlöset zu werden. In diesem Fühlen und Erkenntniß der Sünde lieget das Reich Christi, also, daß in den Sünden sey keine Sünde; das ist, wiewohl ich die Sünde fühle und erkenne, dennoch ist das Heil und das Reich so stark da im Gewissen, daß es verdreußet, und Gott spricht: Ich will dir's schenken, darum, daß du im Glauben bist, und vertrauest Christo, meinem einigen, geliebten Sohn, der für dich gegeben ist; derohalben soll es dir alles nicht schaden.

Die andern aber, die ihre Sünde nicht fühlen, und wollen mit Werken umgehen, schreien nicht über ihre Sünden, sind rein, die sind des Teufels, und nicht im Reich Christi. Denn Mühe und Herzeleid soll man mit der Sünde haben. Also, gieb mir irgend einen Heiligen, den der Tod nicht anficht: du wirst keinen finden, verbleichen alle und erschrecken vor dem Tode. Aber hier ist das Gewissen da, und tröstet sich mit dem Propheten David, der da spricht Ps. 118, 18: „Er züchtiget mich wohl, und läßt mich antasten; aber er giebt mich dem Tod nicht heim; er stürmet wohl, aber er überwältiget nicht." Also ist ein Christ in Sünden, unter den Sünden, und über den Sünden; aber doch muß er zuletzt gewinnen. Also auch ist er unter dem Teufel, und muß sich mühen und bleuen mit dem Teufel; aber doch zuletzt gewinnen. Also muß er sich auch

en unter der Welt, und doch endlich gewinnen dieweil es ein Reich des Heils ist, daß es nicht oder ruhet, sondern auf sich ladet alles, was in ölle ist, Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück; emnoch spricht er: Hier will ich bestehen. Solche läßt Gott bleiben, auf daß sich der Glaube be- und Statt haben möge.

Das ist aber die Freude und thut dem Gewissen daß es ein Reich hat, und singet: Gebenedeiet ott der Herr, der uns besucht und erlöset, daß Reich aufrichte in dem Hause David, das ist, zu uns durch sein Wort, und machet uns un- g von den Sünden, behält uns Herren mitten der Gewalt des Teufels und des Todes. Also hr's beides, das Reich in dem Hause David, und in Christ todt und lebendig sey, daß er mitten den Sünden unschuldig sey, daß er unter dem l sey, und doch ein Herr des Teufels. Ist beides in dem, daß die Sünde, Tod und Teufel, das antastet, aber dieß Reich und das Heil behalten Sieg.

Darum heißt er's gar hoffärtig und gar trotziglich Horn, das ist, ein streitbarliches, unruhig Reich, ruhet und feiret nicht; denn es wird von vielen en angegriffen, so wehret sich's auch keck. Also ein Christ, der nimmt dieß Horn, und stößt damit Boden, Tod, Sünde und Teufel. Ja, es stehet nicht in unsrer Macht, oder daß wir's gemacht n; sondern Gott, der hat's gemacht, und aufge- t durch das Predigtamt, dadurch wir selig werden. also singet er, daß es nicht auf den Sohn gehet, rn auf Christum. Ja, dieß Reich rühmet er allein die Juden, singet nichts von uns Heiden, wie wir kommen, wie denn andere singen, als Simeon im c dimittis gesungen hat, wie wir Heiden in das kommen sind; hier aber, wie ihnen ein Reich sey richtet, ein Reich des Heils, der Seligmachung: das in dem Hause Davids, seines Dieners. Darum t er ferner:

Herzens Wohlgefallen, 1. Samuel. 12, 14.
darf sich hier schämen zu beten: Herr, vergieb un
sere Sünde. Ist's denn wahr? Ja, es ist
denn wenn sie wollten lügen, so wären sie des
Kinder. Aber fromme Christen die hassen dieß
wollten gerne in das andere Leben; dahin aber
sie es hier nicht, daß sie sprechen: Ich bin o
Sünde. Kommen sie aber dahin, so ist's der
Teufel. Kein Heiliger leugnet, daß er in Sünd
sondern bekennen's alle, und ist ihnen herzlich le
sie dieß elende Fleisch tragen müssen, und schr
St. Paulo: „O ich elender Mensch, wer wird
lösen von dem Leibe dieses Todes.“ Röm. 7, 24
Brüllen und das Schreien thun sie alle, um
fach willen, daß sie Sünde fühlen, und begeh
von erlöset zu werden. In diesem Fühlen und
niß der Sünde lieget das Reich Christi, also,
den Sünden sey keine Sünde; das ist, wiewohl
Sünde fühle und erkenne, dennoch ist das Heil
Reich so stark da im Gewissen, daß es verdreuß
Gott spricht: Ich will dir's schenken, darum,
im Glauben bist, und vertrauest Christo, mein
gen, geliebten Sohn, der für dich gegeben ist; de
soll es dir alles nicht schaden.

Die andern aber, die ihre Sünde nicht fühl
wollen mit Werken umgehen, schreien nicht ü
Sünden, sind rein, die sind des Teufels, un
im Reich Christi. Denn Mühe und Herzeleid s
mit der Sünde haben. Also, gieb mir irgend ein
ligen, den der Tod nicht anficht: du wirst keinen
verbleichen alle und erschrecken vor dem Tode.
hier ist das Gewissen da, und tröstet sich mit de
pheten David, der da spricht Ps. 118, 18: „
tiget mich wohl, und läßt mich antasten; aber
mich dem Tod nicht heim; er stürmet wohl,
überwältiget nicht.“ Also ist ein Christ in Sünd
ter den Sünden, und über den Sünden; aber d
er zuletzt gewinnen. Also auch ist er unter dem
und muß sich mühen und bleuen mit dem
aber doch zuletzt gewinnen. Also muß er

bemühen unter der Welt, und doch endlich gewinnen. Denn dieweil es ein Reich des Heils ist, daß es nicht schläft oder ruhet, sondern auf sich ladet alles, was in der Hölle ist, Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück; noch dennoch spricht er: Hier will ich bestehen. Solche Dinge läßt Gott bleiben, auf daß sich der Glaube beweise und Statt haben möge.

Das ist aber die Freude und thut dem Gewissen sanft, daß es ein Reich hat, und singet: Gebenedeiet sey Gott der Herr, der uns besucht und erlöset, daß er ein Reich aufrichte in dem Hause David, das ist, kommt zu uns durch sein Wort, und machet uns unschuldig von den Sünden, behält uns Herren mitten unter der Gewalt des Teufels und des Todes. Also habt ihr's beides, das Reich in dem Hause David, und daß ein Christ todt und lebendig sey, daß er mitten unter den Sünden unschuldig sey, daß er unter dem Teufel sey, und doch ein Herr des Teufels. Ist beides wahr, in dem, daß die Sünde, Tod und Teufel, das Fleisch antastet, aber dieß Reich und das Heil behalten den Sieg.

Darum heißt er's gar hoffärtig und gar trotziglich ein Horn, das ist, ein streitbarliches, unruhig Reich, das ruhet und feiret nicht; denn es wird von vielen Feinden angegriffen, so wehret sich's auch keck. Also auch ein Christ, der nimmt dieß Horn, und stößt damit zu Boden, Tod, Sünde und Teufel. Ja, es stehet aber nicht in unsrer Macht, oder daß wir's gemacht hätten; sondern Gott, der hat's gemacht, und aufgerichtet durch das Predigtamt, dadurch wir selig werden. Und also singet er, daß es nicht auf den Sohn gehet, sondern auf Christum. Ja, dieß Reich rühmet er allein auf die Juden, singet nichts von uns Heiden, wie wir dazu kommen, wie denn andere singen, als Simeon im Nunc dimittis gesungen hat, wie wir Heiden in das Reich kommen sind; hier aber, wie ihnen ein Reich sey aufgerichtet, ein Reich des Heils, der Seligmachung: und das in dem Hause Davids, seines Dieners. Darum spricht er ferner:

„Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.“

Darum ist's geschehen, spricht er, auf daß er bestätigte seine Verheißung, wie er ließ sagen, er wollte ein Reich aufrichten. Das ist jetzt die Zeit und gehet an, daß er's will halten. Also zeucht er das Horn des Heils, das Reich Christi, dahinter in das alte Testament, auf daß er Zeugniß gebe von einem solchen starken und gewaltigen Reich, welches nicht überwunden noch überwältiget kann werden. Denn die Propheten, nach den Zeiten Davids, haben alle dahin gedrungen, und den Stamm David ausgeleget, daß es ein Reich sollte seyn auf dieser Erden, aber ein geistliches Reich. Und vor andern allen Jesaias und Jeremias, welche sonderlich hoch getrieben haben, daß ein solch Reich zukünftig wäre, nämlich, welches durch den Geist und durchs Wort sollte bestehen und regieret werden; welche zweene er hier vornehmlich meinet: die andern, als Hoseas, Micheas 2c. treiben's auch wohl, aber nicht so hoch.

„Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.“

Bisher hat der Evangelist gar in einer Summa begriffen mit einander, was das Reich Christi sey, von welchem zuvor verkündiget ist in den Propheten; darum erzählet er's nun und streichet's weiter aus von Stück zu Stück, was sein Reich sey, und worinnen es bestehe. Erstlich, daß er uns errettet von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen. Da sehet ihr, daß dieser Vers bezeuget und bekennet, daß wir, die wir sein Volk und sein Reich sind, unter den Feinden seyn, und hier nichts anders zu gewarten haben, denn daß man uns hasse, darum, daß dieses Reichs Art darinne stehet, daß es uns errettet von der Hand aller, die uns hassen, wie der Prophet David saget Ps. 110, 2: „Der Herr wird die Ruthe deiner Stärke senden aus Zion, herrsche unter deinen Feinden;“ und in einem andern Psalm (Ps. 45, 6): „Scharf sind deine Pfeile, die Völker werden sich dir unterwerfen; mitten unter den Feinden des Königes.“ Da hat

zu, unser Herr Gott, daß sein Reich allein
tten im Unfriede, mitten unter den Feinden,
gehässig sind.
s ist uns zu Troste geschrieben, daß wir uns
issen zu schicken, daß, welcher ein Christ will
d in diesem Reich, der nehme ihm nichts anders
in wie uns hier vorgemalet ist, suche nicht, wie
Welt hier günstig sey, oder wie er der Welt
:nen, jedermann zu Freunde haben; denn also
: Schrift der Propheten, daß es gilt, „erretten
Feinden." Wenn's denn erretten gilt und reißen
n, die uns hassen, so ist's kein Reich des Friedens;
ein solches Reich, das jedermann hasset, und
Menschen feind sind. Wie ihr denn sehet, da
r eins, Gott Lob, ein wenig Lichtes aufgangen
sie es hassen und verfolgen. Ist doch kein
auf Erden so gehasset, als ein Christ; jetzt
er Papst an; jetzt die tollen Bischöfe mit ihren
posteln; jetzt die unsinnigen, tollen Fürsten, die
, die Gelehrten, die Weisen, alle hinan und
tterste gehasset. Ihnen ist nicht genug daran,
erwürget und ertödtet werden, sondern gar aus-
und also ertödtet, daß man ihr (wie sie vermei-
mmer gedenken solle.
:ß ist die Art und Hoffarbe der Christen, also
ugehen, wenn uns der Teufel durch die Seinen
daß er gedenke, er wolle sie gar ausrotten.
lso klinget der Vers, daß er unser König sey,
errette und erlöse von denen, die uns feind
Das thut er auch gar herrlich, und beweiset seine
mitten in der Welt, mitten unter dem Fleisch,
inter dem Teufel; dieweil ein Christ gar keinen
noch Friede hat, denn allein in seinem Herrn
Es ist wohl ein kurzer Vers, gehet bald
ist bald gesaget, daß er uns errette aus der
ller, die uns hassen, wenn wir dabei merkten,
damit zu verstehen giebt, daß ihrer viel sind,
ier allein, die die Christen überfallen; jedoch
cht Noth, „wir haben einen, der stärker ist
Welt und der Fürst dieser Welt," wie Johannes

saget c. 14, 30. 1. Joh. 4, 4. Und dieweil er's ... denn verheißt, so weiß er auch, wo er's nehmen ... Wir werden wohl fühlen das Antasten; er wird ... aber nicht lassen stecken, wer's allein erwarten könn... Folget weiter:

„Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, ... gedächte an seinen heiligen Bund; das ist, an ... Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben."

Nicht allein will er ihn erretten von allem Uebel, leiblich und geistlich, sondern auch von unsern Feinden, vom Teufel und den Menschen. Und gleichwie alle Uebel auf einen Christen soll fallen; also auch muß es alles wieder von ihm abfallen. Und diese Gnade, die... sen Segen, und dieß Gut, zeiget er ihnen, daß es den Vätern verheißen sey. Also thun die Apostel alle... wege, daß sie zurück laufen in das alte Testament, wie sich's droben auch anstach, daß Gott durch den Mund der Propheten geredet und verheißen habe, also auch hier.

Möchte nun einer sagen: Ja, sind sie doch todt, wie will er ihnen denn Barmherzigkeit erzeigen? Wie ist's denn auch noth zu sagen, daß er den Vätern Barmherzigkeit erzeiget hat, und wie es in den Prophe... ten verkündiget sey? Das geschiehet derenthalben, di... Wahrheit Gottes anzuzeigen, und uns zu überweise... daß wir wissen sollen, wir haben's ihm nicht abverdi... net. Im ersten Buch Mosis 12, 3. habt ihr gehöre... wie Gott Abrahä verheißen hat, „daß durch seinen Sa... men sollen gebenedeiet werden alle Völker auf Erden; das ist, durch Christum sollte eine Predigt aufgehe... welche brächte Gnade, Friede und Segen allen Me... schen. Diese Verheißung hat sich verzogen auf v... Jahre, daß einen Schein hatte, es wäre nun verlore... Wie denn seine Art ist, wenn er ein Ding will vo... bringen, so stellet er sich so närrisch zun Sachen, fähet so wunderlich an, als wollte es alles zurücke gehe... aber doch, es habe sich gewehret und gestellet, wie ... wolle, so ist's dennoch erfüllet, und hat Abrahä geh... ten alles, was er ihm versprochen hatte, nicht allei...

daß er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alles Gute erzeigete, und sich selbst ihm gegeben, mit allem, was er hatte und vermochte; und alles darum, daß hier stehet, daß solche Barmherzigkeit und Güte zuvor geredet und ihnen geschworen ist, die vorlängst gestorben sind, da wir noch nicht waren. Derohalben, so ist er gnädig und barmherzig, nicht aus unserm Verdienst, daß wir's ihm abverdienet hätten; sondern aus lauter Gnaden, Gunst und Barmherzigkeit.

Dieß sind gewaltige Donnerschläge wider unsere Verdienst und Werke, auf daß wir uns nicht rühmen dürften, wir haben uns selbst errettet von Sünden, und daß uns darum seine Güte erzeiget, und das Evangelium gepredigt werde. Nicht, nicht, es gilt hier gar keines Rühmens; sondern, Herr, (spricht hier der Text,) daß du es verheißen hast, du wollest es thun, etliche tausend Jahr zuvor, ehe ich gewesen bin. Denn wer hat ihn dasselbemal darum gebeten, daß er mir's gebe, da er's beschlossen hatte, er wollte es thun? Hieraus trotzen die Propheten, und da trifft man recht die Güte, auf daß einem jeglichen das Maul verstopfet werde, und „wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn," Jer. 9, 24. Denn, daß du (spricht er,) in meinem Reich bist, und meine Gnade hast, darfst du dir nicht zuschreiben; ich hab's verheißen, und habe auch gedacht, ich wolle es thun, daß du nichts drum sollst wissen, sondern ich allein. Hier müssen wir alle zu Stummen werden.

Gleichwie wir jetzt, Gott Lob, das Evangelium wieder haben, kann sich niemand rühmen, daß wir's durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit, durch unser Studiren, oder aufs wenigste mit unserm guten Wesen erlanget haben; denn dasjenige, das für die besten guten Werke, für das beste Studiren gehalten ward, ist alles zurück gestoßen, als da ist, Meßlesen, in diesen oder jenen Orden kommen, und andere Dinge mehr desgleichen; item, die Bücher auf den hohen Schulen. Da, da haben wir's gesuchet. Aber das Licht sagt dir hier das Widerspiel, und lehret viel ein anders, denn wir jetzt gehöret; wer kann sich denn

saget c. 14, 30. 1. Joh. 4, 4. Und dieweil er's denn verheißt, so weiß er auch, wo er's nehmen Wir werden wohl fühlen das Antasten; er wird aber nicht lassen stecken, wer's allein erwarten kö Folget weiter:

„Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, gedächte an seinen heiligen Bund; das ist, an Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abrah uns zu geben."

Nicht allein will er ihn erretten von allem l leiblich und geistlich, sondern auch von unsern Fein vom Teufel und den Menschen. Und gleichwie Uebel auf einen Christen soll fallen; also auch mu alles wieder von ihm abfallen. Und diese Gnade, sen Segen, und dieß Gut, zeiget er ihnen, da den Vätern verheißen sey. Also thun die Apostel wege, daß sie zurück laufen in das alte Testament, ich's droben auch anstach, daß Gott durch den M der Propheten geredet und verheißen habe, also hier.

Möchte nun einer sagen: Ja, sind sie doch wie will er ihnen denn Barmherzigkeit erzeigen? ist's denn auch noth zu sagen, daß er den V Barmherzigkeit erzeiget hat, und wie es in den P ten verkündiget sey? Das geschiehet derenthalben Wahrheit Gottes anzuzeigen, und uns zu überw daß wir wissen sollen, wir haben's ihm nicht ab net. Im ersten Buch Mosis 12, 3. habt ihr ge wie Gott Abrahä verheißen hat, „daß durch seinen men sollen gebenedeiet werden alle Völker auf Er das ist, durch Christum sollte eine Predigt auf welche brächte Gnade, Friede und Segen allen schen. Diese Verheißung hat sich verzogen au Jahre, daß einen Schein hatte, es wäre nun ve Wie denn seine Art ist, wenn er ein Ding will bringen, so stellet er sich so närrisch zun Sachen, so wunderlich an, als wollte es alles zurücke aber doch, es habe sich gewehret und gestellet, wolle, so ist's dennoch erfüllet, und hat Abrahä ten alles, was er ihm versprochen hatte, nicht

daß er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alle Güte erzeigete, und sich selbst ihm gegeben, mit allem, was er hatte und vermochte; und alles darum, daß hier stehet, daß solche Barmherzigkeit und Güte zuvor geredet und ihnen geschworen ist, die vorlängst gestorben sind, da wir noch nicht waren. Derohalben, so ist er gnädig und barmherzig, nicht aus unserm Verdienst, daß wir's ihm abverdienet hätten; sondern aus lauter Gnaden, Gunst und Barmherzigkeit.

Dieß sind gewaltige Donnerschläge wider unsere Verdienst und Werke, auf daß wir uns nicht rühmen dürften, wir haben uns selbst errettet von Sünden, und daß uns darum seine Güte erzeiget, und das Evangelium geprediget werde. Nicht, nicht, es gilt hier gar keines Rühmens; sondern, Herr, (spricht hier der Text,) daß du es verheißen hast, du wollest es thun, etliche tausend Jahr zuvor, ehe ich gewesen bin. Denn wer hat ihn dasselbemal darum gebeten, daß er mir's gebe, da er's beschlossen hatte, er wollte es thun? Hieraus trotzen die Propheten, und da trifft man recht die Güte, auf daß einem jeglichen das Maul verstopfet werde, und „wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn," Jer. 9, 24. Denn, daß du (spricht er,) in meinem Reich bist, und meine Gnade hast, darfst du dir nicht zuschreiben; ich hab's verheißen, und habe auch gedacht, ich wolle es thun, daß du nichts drum sollst wissen, sondern ich allein. Hier müssen wir alle zu Stummen werden.

Gleichwie wir jetzt, Gott Lob, das Evangelium wieder haben, kann sich niemand rühmen, daß wir's durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit, durch unser Studiren, oder aufs wenigste mit unserm guten Wesen erlanget haben; denn dasjenige, das für die besten guten Werke, für das beste Studiren gehalten ward, ist alles zurück gestoßen, als da ist, Meßlesen, in diesen oder jenen Orden kommen, und andere Dinge mehr desgleichen; item, die Bücher auf den hohen Schulen. Da, da haben wir's gesuchet. Aber das Licht sagt dir hier das Widerspiel, und lehret viel ein anders, denn wir jetzt gehöret; wer kann sich denn

uns rühmen, daß wir's erworben haben? Ja, die[illegible] Evangelium verdammt und verwirft dieß alles, wie kann ich denn durch das, das es verdammt, zu dem Evangelio kommen?

Derohalben so bleibet's stehen, daß alles, was wir haben, das haben wir aus lauter Gnade und Güte, und müssen ihm die Ehre und den Preis lassen, daß wir das Widerspiel verdienet haben, den Tod und das höllische Feuer; giebt er uns aber etwas drüber, so ist's seiner Gnade und Güte Schuld. Das ist's, das er saget, es sey zuvor durch die Propheten verkündiget, und den Vätern verheißen und geschworen, den Bund Abrahä wolle er uns geben. Denn also sagt er zu Abraham: „Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden," 1. Mos. 22, 18. Diese Worte haben die Propheten also gefasset, getrieben und darauf getrotzet, daß er hier einen Eid thut und schwöret, auf daß er uns je gewiß machte, er wollte seinen Segen lassen über uns gehen. Jetzt ist die Zeit vorhanden, und das Stündlein ist kommen, daß er geschworen hat, das Heil soll uns kommen. Das ist der Eid, den er uns geben wollte, und lauter umsonst in die Rapus dahin schenken; denn also lauten die Worte: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden," Marc. 16, 15. 16.

Die Menschen haben's nicht verdienet, auch Abraham nicht; denn er ist's selbst nicht theilhaftig worden, ist lang zuvor gestorben, ehe die Verheißung erfüllet ward. Geistlich im Glauben hatte er's; aber daß er es sollte erlebet haben, daß das Evangelium sollte erschallen so weit die Welt ist, das ist nicht geschehen. Derohalben, so ist ihm der Segen verheißen, ist ihm aber nicht worden; das ist, er hat nicht erlebet, daß das Evangelium in die ganze Welt würde erschallen; wiewohl er's für sich selbst im Glauben kriegte. Darum so kann nicht gesaget werden, daß er's verdient habe; sonst hätte er auch die Zeit erlebet, und wäre ihm gegeben; nun aber so ist's nach seinem Tode erschienen, auf daß man sagen

t's um dich geschehen. Derohalben, so muß unser Herz
lso stehen; daß ich gedenke: O Herr, wenn wir mit
inander rechnen sollten, wie ich lebe oder thue, so würde
h nicht bestehen, und ob ich gleich Johannes der Täu-
er wäre: denn es ist alles noch nicht Gabe, Geschenk
nd Barmherzigkeit, sondern mein eigen Werk und Le-
en. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen
Diener, daß du mir giebest ohn Unterlaß, und wie du
lbrahä verheißen hast, daß du mir durch deinen Chri-
um wollest barmherzig seyn. Bin ich nicht für mich
romm; so ist er aber fromm: bin ich nicht heilig; so
t er aber heilig: bin ich nicht Gottes Diener; so ist
r doch Gottes Diener: bin ich nicht ohne Sorge und
Furcht; so ist er aber aller Sorge los und ohne Furcht;
aß ich mich also aus mir schwinge in ihn selbst, und mich
ühme, daß ich in Christo und durch Christum fromm
ey. Also will er, daß wir uns fromm und heilig sol-
en rühmen; aber nicht durch uns: denn durch uns wer-
den wir uns müssen rühmen als die verzweifelten Buben.

Daß es wahr sey, sehet unser Leben an, unsern
guten Wandel und Wesen: sehet an, wie man sich al-
enthalen jetzt so närrisch zu dem Evangelio stellet, daß
ch schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder
nicht. Ich wollte längst haben aufgehöret, wo ich nicht
wüßte, daß es Christo auch also ergangen wäre. Denn
o bald wenn man das prediget, daß es nicht in un-
serm Leben oder Werken stehe, sondern in Gottes Ga-
ben, so will niemand was Gutes thun, niemand will
züchtig leben oder gehorsam seyn, sprechen, man verbiete
gute Werke. Wohlan, das muß man lassen gehen, das
Evangelium bleibet doch eine Predigt in der Gemeinde,
wer es fasset, der fasset es. Gott will, daß wir äußer-
lich ein feines, züchtiges Leben führen, und welcher es
nicht führet, der wird seine Strafe wohl finden. Ge-
schiehet es denn, daß man äußerlich fromm und ehrbar-
lich lebet, alsobald will sich der Teufel auch dran
flecken.

Ich weiß mich noch heutiges Tages nicht drein zu
schicken, nicht meiner Person halben, sondern des Lebens
halben. Denn wenn man prediget von einem züchtigen

Augen und Ohren gehören hiezu, daß wir die Werke recht ansehen und fassen.

Daß er spricht, er wolle uns erlösen von allen unsern Feinden, wird abermals verstanden, daß dieß Reich im Steit und unter den Feinden liege; aber sie sollen nicht gewinnen, sondern verlieren: und daß dieß Erretten und Erlösen dazu diene, daß wir ihm ewiglich ohne Furcht dienen. Dieß ist ein christlich Wesen und ein lieblich Reich, daß ein Christenmensch ohne alle Furcht seyn soll, und ist ja hoch und viel geredt, daß ein Sünder soll ohne alle Sorge und Furcht leben. Solches aber hat er uns darum gegeben und geschenket, auf daß wir hinfort niemand, denn ihm alleine dienen: denn hier werden nicht etliche der Welt und der Obrigkeit dienen. Das Wörtlein, ohne Furcht, beschleußt in sich, daß wir sicher sind der Güter jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ der ist ja sicher und gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, wiewohl er sie noch fühlet, wie droben gesaget; ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm nichts anhaben. Ein solch Herz ist ja aller Gefahr und Schadens sicher. Nicht sollst du verstehen, daß es die Sünde nicht fühle; sondern es thut ihm wehe, wenn es die Sünden drücken, wenn uns der Tod unter die Augen stößet, wenn wir von der Welt geschändet und geschmähet werden, und daß wir so ganz bloß und nackend müssen stehen, niemand auf dieser Erden haben, denn alleine den einigen Gott. Es fühlet sich wohl; aber es schafft nichts, es überwindet nicht, das Herz bleibt gleichwohl sicher in Gott.

Also fühlet es sich auch, wenn Armuth vorhanden ist, wenn dich der Hunger drücket, wenn du nicht hast, damit du den Bauch erhaltest, damit du Weib und Kind ernährest, und keine gewisse Stätte, da du wohnest. Es hat aber nicht noth, du mußt gnug haben und ohne Furcht leben, wie es hier klinget. Aber es liegt alleine daran, daß wir nicht Christen sind, und daß wir nach dem Fühlen richten, wie uns die Welt drücket, schändet und lästert, meinen, daß mit uns aus sey.

Item, wenn kein Korn auf dem Boden, kein Geld

im Beutel ist, meinen wir, wir sind gar verlassen. Hier thut ein Christ Augen und Ohren zu, spricht mit St. Paulo: Welt, Tod, Sünde, du bist mir gestorben, und ich bin dir wieder gestorben, und lebet nichts auf Erden, denn ich und Gott: „die Welt ist mir gekreuziget, und ich ihr;“ Gal. 6, 14. das ist, die Welt achtet mein gar nicht, und das ich predige oder lebe, ist ihr ein Gespött: aber wie du mir missest, mit solcher Maaß messe ich dir wieder: verachtest du mich, so verachte ich dich wieder; du hättest nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir; was lieget mir dran, ob ich von der Welt gehasset werde, wenn ich dem droben allein gefalle, wenn es schon ewiglich währet. Lasset also die Sünde toben, die Welt waschen und plaudern, bis sie müde wird, ich gehe dahin, ist mir eben, als hörete ich's nicht.

Siehe, das ist der Welt absterben und ohne Furcht seyn, sich um nichts bekümmern, denn was Gott haben will, nichts reden, denn was ihm gefällt, daß ich weiß, daß seine Worte sind; also leben und diese Werke thun, die ich weiß, daß es seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es sein sey; also bin ich von der Welt abgeschieden, und bin doch in der Welt. Niemand ist weniger in der Welt, denn ein Christ, und niemand ist mehr weltlich, denn ein Christ; das ist, die Welt siehet mehr auf ihn, und der Teufel ficht mehr wider ihn, denn wider die Heiden; der Christus und Paulus müssen herhalten, da muß man sich mit zerreißen und beißen, die ganze Welt will mit ihm zu schaffen haben. Wiederum ist er nicht in der Welt; wie gräßlich sie immer wider ihn wüthet und tobet, so spricht er: Herr, ich bin dein, du wirst's mit mir wohl machen, du wirst sie auch wohl finden, es gehe mir, wie du willst, wenn du allein zufrieden bist. Und solches soll währen (spricht Zacharias) unser Lebenlang, in allem unserm Leben, das ist, ewiglich, das nimmer nicht aufhöret. Dazu in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, die vor ihm gilt.

Hier unterscheidet St. Lucas oder Zacharias zweier-

lei Gerechtigkeit, oder zweierlei Heiligkeit. Eine wird erfunden, die vor ihm dienen; die andere nicht. Und ist damit klar ausgedrücket, daß Gottes Gerechtigkeit, Gottes Heiligkeit vor der Welt nicht angesehen sey; wie denn die Welt Gottes nicht groß achtet, und er wiederum von ihr nichts hält. Denn was Gott recht ist, das heißet sie unrecht; und was sie recht heißet, das heißet er unrecht, sind zween Herren, die wider einander streiten: Was Gott heilig ist, das muß teuflisch und unrecht seyn. Derohalben tröstet er uns hier, daß zweierlei Gerechtigkeit und Heiligkeit seyn muß: eine, zu welcher wir uns halten sollen; die andere, zu welcher wir uns nicht sollen halten.

Es ist bisher die größte Heiligkeit gewesen, die man hat können erdenken, daß man ins Kloster ist gelaufen, eine Kappe angezogen, eine Platte scheeren lassen, einen Strick um sich gebunden, viel gefastet, viel gebetet, ein hären Hemd angetragen, in wüllen Kleidern gelegen, ein hartes, strenges Leben geführet; und in der Summa, eine mönchische Heiligkeit an sich genommen, daß wir in einem Schein gleißender Werke sind einher gangen; also, daß wir auch selbst nicht anders gewußt haben, denn daß wir von der Scheitel an bis auf die Fersen ganz heilig gewesen, haben allein die Werke und den Leib, nicht das Herze angesehen, da wir voll Hasses, voller Furcht, voller Unglaubens gestecket sind, eines bösen Gewissens, und gar nichts von Gott gewußt haben. Da hat die Welt gesaget: Das ist ein heiliger Mann, dieß ist eine heilige Frau, hat sich lassen vermauren, ist Tag und Nacht auf den Knien gelegen, hat täglich so viel Rosenkränze gebetet rc. O das ist Heiligkeit, da wohnet Gott, hier ist der heilige Geist leibhaftig. Das rühmet die Welt und hält viel davon. Daß man aber daneben siehet, daß sie gar nicht mit ernstlichem Herzen beten, und niemand lehren noch unterweisen, niemand nichts geben, sondern allein zu sich reißen und zusammen scharren der Armen Blut und Schweiß und die rechtschaffene Werke nachlassen, da bekümmert sich die Welt nicht groß um. Nun, diese Gerechtigkeit und Heiligkeit will die Welt haben, welche doch stinket

und ein Unflath ist vor Gott, und Gott will, daß wir sie nicht wissen sollen; sie aber will keine andere haben.

Da gehet nun die andere her, die vor Gott gilt, die wir sollen ansehen; welche ist die, daß unsere Heiligkeit nicht stehet in einem grauen Rock, in einer schwarzen, oder weißen Kappen, sondern in einem reinen Gewissen, nämlich, wenn ich weiß, daß Christus meine Seligkeit ist, und daß meine Werke nichts dazu thun, sondern daß er's gar thue, was vor Gott gilt. Alsdenn sind mir alle Dinge unheilig, und ich bin allein heilig, und ist bald beschlossen, daß ich nicht mehr sage: ein grau Rock ist heilig, ein rother Rock ist unheilig; sintemal ich weiß, daß es nicht um einen grauen Rock zu thun ist, sondern Christus, der ist's gar. Denn dahin bringet's keiner, daß ihm ein grauer Rock das Herze wasche, oder daß ihm das Kloster sein Herz rein mache; sondern Gott durch den Glauben und heiligen Geist muß das Herze reinigen, wie St. Petrus saget in den Geschichten der Apostel 15, 9. Wenn denn das Herze rein ist, so ist ihm ein Haus wie das Feld, und das Feld wie ein Haus, und der Markt wie das Kloster; ist kein Werk, Stadt oder Kleid mehr, das ich unheilig oder heilig heiße, ist mir eins wie das andere; sintemal die Heiligkeit ganz hinein gezogen ist in das Herz. Daher, daß er zu mir spricht, du bist fromm, daß ich will dein Vater seyn, du sollst mein Kind seyn: darinnen sollen wir stehen, daß wir heilig sind ohne Furcht, und seine Diener. Das heißt er preisen und auslegen den Segen Abrahä, daß Gott die Welt segnen will, und aus der Vermaledeiung in die Benedeiung setzen. Hier hat ein Christ seinen Titel, und diese Farbe führet er auch, daß er heilig ist ohne Sorge und Furcht, und ein Diener Gottes.

Aber welcher Sünder ist so kühne, der sich des Titels darf annehmen? Wenn ich Gottes bin, so giebt er mir, daß ich sein Diener bin, daß ich heilig und fromm bin vor ihm, und muß gnug haben; welcher ist nun so kühne? keiner darf sich deß annehmen, daß er spräche: ich weiß, daß ich fromm bin, daß ich gerecht, heilig und ein Diener Gottes bin, und daß ich gnug

habe an Leib und Seele. Hui, rühme sich einer! Welcher sich deß nicht rühmet, der ist kein Christ; und doch soll dieß wahr seyn. Aber wer wehret es, daß sich niemand dieses Titels darf anmassen? Das blöde Gewissen, daß wir die Sünde noch fühlen, und das Leben immer schwach ist, und unsere Augen nichts sehen, denn nach einem züchtigen, ehrbaren Leben. Wiewohl er dasselbige auch haben will; er will's aber nicht gnug lassen seyn, sondern es muß noch etwas höhers seyn zu dem Gut, daß ich darf sagen: O Herre Gott, ein Schöpfer Himmels und Erdreichs, vor dir bin ich sicher, daß ich heilig bin und dein Diener, nicht durch mich, der ich noch Sünde in mir fühle, sondern durch Christum, der mir meine Sünde geschenket hat, und für mich gnug gethan. Das soll ich ja rühmen, bin ich anders ein Christ. Nun wohlan, hierinne lieget der Streit; die Sünde läßt's nicht zu, das blöde Gewissen wehret: Wie bin ich sein Diener, so ich in mir fühle, daß ich dem Teufel diene, und nur Sünde in mir fühle, und keine Heiligkeit. Ich rede hier nicht von gemeinen Christen, als ich und meines gleichen sind, sondern von den rechtschaffenen, die ein gut Gewissen und den heiligen Geist haben, doch darneben ein blödes Gewissen, und ihre Sünde fühlen, und dennoch müssen sagen: Sünde hin, Sünde her, ich weiß von keiner Sünde nicht, von keinem Tode nicht, von keiner Hölle nicht, und also drob streiten, auf daß sie das Feld behalten, ob sie auch drum stürben, und also trotzig sagen: ob sie schon noch mehr wider mich streiten, dennoch bin ich heilig, und ein Diener Christi. Wie soll ich ihm aber thun? ich finde es viel anders, wenn ich mein Leben vor mich nehme.

Hier mußt du Leben und Wort weit von einander scheiden. Wenn du das Leben willst ansehen, so will ich dir auch geben St. Petri, St. Pauli oder St. Johannis Leben, und dennoch wirst du damit zu Schanden werden. Willst du vor Gott heilig seyn, so gründe nicht auf dein Leben anders, du bist verloren: denn es ist eitel Geschenke, Barmherzigkeit und Gnade, und nicht Leben oder Werke in dir: wenn es aber in dir ist, so

s um dich geschehen. Derohalben, so muß unser Herz o stehen; daß ich gedenke: O Herr, wenn wir mit ander rechnen sollten, wie ich lebe oder thue, so würde nicht bestehen, und ob ich gleich Johannes der Täu- wäre: denn es ist alles noch nicht Gabe, Geschenk d Barmherzigkeit, sondern mein eigen Werk und Le- n. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen iener, daß du mir giebest ohn Unterlaß, und wie du rahä verheißen hast, daß du mir durch deinen Chri- im wollest barmherzig seyn. Bin ich nicht für mich omm; so ist er aber fromm: bin ich nicht heilig; so er aber heilig: bin ich nicht Gottes Diener; so ist doch Gottes Diener: bin ich nicht ohne Sorge und urcht; so ist er aber aller Sorge los und ohne Furcht; ß ich mich also aus mir schwinge in ihn selbst, und mich hme, daß ich in Christo und durch Christum fromm y. Also will er, daß wir uns fromm und heilig sol- n rühmen; aber nicht durch uns: denn durch uns wer- n wir uns müssen rühmen als die verzweifelten Buben.

Daß es wahr sey, sehet unser Leben an, unsern sten Wandel und Wesen: sehet an, wie man sich al- nthalen jetzt so närrisch zu dem Evangelio stellet, daß schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder cht. Ich wollte längst haben aufgehöret, wo ich nicht üßte, daß es Christo auch also ergangen wäre. Denn bald wenn man das prediget, daß es nicht in un- rm Leben oder Werken stehe, sondern in Gottes Ga- n, so will niemand was Gutes thun, niemand will chtig leben oder gehorsam seyn, sprechen, man verbiete ite Werke. Wohlan, das muß man lassen gehen, das vangelium bleibet doch eine Predigt in der Gemeinde, er es fasset, der fasset es. Gott will, daß wir äußer- ch ein feines, züchtiges Leben führen, und welcher es icht führet, der wird seine Strafe wohl finden. Ge- hiehet es denn, daß man äußerlich fromm und ehrbar- ch lebet, alsobald will sich der Teufel auch dran ecken.

Ich weiß mich noch heutiges Tages nicht drein zu hicken, nicht meiner Person halben, sondern des Lebens lben. Denn wenn man prediget von einem züchtigen

feyst Elias; etliche, da seyst Jeremias, oder der
pheten einer." Das ist noch nicht ein gewiß und
schaffen Erkenntniß von Christo, es klebet allein a
äußerlichen Schein und Wesen, das Christus da
geführet hat. Auf die Weise haben ihn viel Jude
kannt. Also, wo nun Vernunft und Fleisch ist,
kann Christum nicht weiter ergreifen, denn allein für
heiligen, frommen Mann, der ein feines Exemp
sich giebt, dem man nach solle folgen. Ferner ka
Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hi
Erden gienge. Wer ihn nun also annimmt für
heiligen Mann, für ein Exempel eines guten L
dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christu
nicht recht ergriffen und erkannt; sondern hält ihn
für einen heiligen Mann, als Elias ist gewesen, E
Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum
ket die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist auc
der Verstand, daß man Christum hält für einen
und heiligen Mann; das währet dieweil der him
Vater nicht lehret im Herzen.

Der andere Verstand von Christo ist der, d
Petrus hier hatte, da er sprach: „Du bist Ch
des lebendigen Gottes Sohn;" als wollte er sage
bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Joh
nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgeh
ist noch viel höher mit dir: „Du bist Christus
lebendigen Gottes Sohn." Das kann keinem M
zugemessen werden, weder Johanni, noch Eliä,
Jeremiä. Denn, wenn man Christum allein für
frommen Mann hält; so bleibet die Vernunft ste
und für weben und schweben, fällt von einem a
andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hier w
ausgezogen, und etwas sonderliches gehalten für
Heiligen, und für das, das er gewiß ist. Denn,
ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen
mer still, es hat auch nimmer keine Ruhe.

Darum ist hier ein Unterscheid gesetzet zwisch
Glauben und Werken. Da verkläret sich Christu
selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit W
Man kommt mit Werken nicht an ihn; denn die

kommen hintennach. Ich muß zu dem ersten in seine Güter treten, daß er mein sey, und ich sein. Das wollen die Worte haben, da Petrus saget: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Nun selig ist der, der solch Erkenntniß von Christo hat; die Vernunft kommt aber nicht so ferne. Das bekennet Christus selbst, da er St. Petro antwortete und sprach: „Selig bist du Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ Und saget weiter: „Du bist Petrus, (das ist, ein Fels), und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.“

Nun lieget hier die Macht, daß man weiß, was die Kirche oder Gemeinde sey, was der Fels, und was das Bauen sey. Man muß hier einen Fels bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll, wie er denn saget: Es ist ein Fels, darauf stehet meine Kirche. Das ist aber Christus und sein Wort: denn Christus wird nicht, denn alleine durch's Wort erkannt; denn sonst hilft mir sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber die Worte, wenn man saget: Das ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, die Worte, sage ich, machen ihn mir bekannt, und beschreiben ihn mir; darauf baue ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so befestiget, daß kein Fels so gewiß und stark gegründet und bestätiget mag seyn. Darum heißt hier Fels nichts anders, denn die christliche, evangelische Wahrheit, die mir Christum kund machet, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe; und wider den Felsen soll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen, wie St. Paulus saget 1. Korinth. 3, 11: „Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christus.“

Das ist auch gesaget durch den Propheten Jesaiam 28, 16. welchen Christus hieher wiederholet, da Gott also saget: Ich will einen Grundstein legen in Zion, einen bewährten Stein, der wohl gegründet sey, daß, wer in den glaubet, soll nicht zu schanden werden. Den

seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer.“ Das ist noch nicht ein gewiß und rechtschaffen Erkenntniß von Christo, es klebet allein an dem äußerlichen Schein und Wesen, das Christus dazumal geführet hat. Auf die Weise haben ihn viel Juden erkannt. Also, wo nun Vernunft und Fleisch ist, das kann Christum nicht weiter ergreifen, denn allein für einen heiligen, frommen Mann, der ein feines Exempel von sich giebt, dem man nach solle folgen. Ferner kann die Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hier auf Erden gienge. Wer ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt; sondern hält ihn allein für einen heiligen Mann, als Elias ist gewesen, Elisäus, Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum merket die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist auch allein der Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währet dieweil der himmlische Vater nicht lehret im Herzen.

Der andere Verstand von Christo ist der, den St. Petrus hier hatte, da er sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn;“ als wollte er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgehet; es ist noch viel höher mit dir: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanni, noch Eliä, noch Jeremiä. Denn, wenn man Christum allein für einen frommen Mann hält; so bleibet die Vernunft stets für und für weben und schweben, fällt von einem auf den andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hier wird er ausgezogen, und etwas sonderliches gehalten für allen Heiligen, und für das, das er gewiß ist. Denn, wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe.

Darum ist hier ein Unterscheid gesetzet zwischen dem Glauben und Werken. Da verkläret sich Christus uns selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Werken. Man kommt mit Werken nicht an ihn; denn die Werk

s Kreuz schläget und vertilget. Davon spricht er
eiter:
Erkenntniß der Seligkeit gebest seinem Volk, die
ist in Vergebung ihrer Sünden.“
Das ist, du wirst anfahen die Predigt, darinnen
ernet erkennen, wie man selig soll werden ewig-
velches Heil oder Seligkeit stehet darinnen, nicht,
ir großen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf
überkommen; wie es die Juden bisher verstehen:
ı, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, und
s Gnade theilhaftig werden. Wo aber Vergebung
ünde ist, da ist kein Verdienst noch Bezahlen oder
hun; sonst hieß es nicht Vergebung der Sünden.
also dieß Erkenntniß muß seyn, wie uns Gott
Werke und Verdienst die Sünde vergiebt und
nachet, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit; wie

h die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes,
ch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der
he.“
Welche nun das Gesetz, Werke und Verdienst leh-
nd halten, die fechten wider Gottes Barmherzig-
nd wider das Erkenntniß des Heils. Denn er
nicht, daß die Vergebung sey geschehen durch
ı oder Wirken der Väter, oder irgend etli-
Heiligen; sondern durch Gottes grundlose Barm-
keit, welche Lucas nennet herzliche Barmherzigkeit.
Doch ist diese barmherzige Vergebung nicht gesche-
hne Verdienst, sondern es ist ein Mittler dazu
en, der es für uns und an unsrer Statt verdienet
Das ist Christus unser Herr. Denn Gott wollte
wohl gnug gethan haben für die Sünde, und seine
und Recht bezahlet haben. Das konnten wir
aber Christus thät's, welcher aus grundloser
herzigkeit des Vaters dazu gesandt, und zu uns
en ist, solches auszurichten. Darum spricht er:
welche grundlose Barmherzigkeit uns besuchet hat
Aufgang in der Höhe. Ohne Zweifel war das
verdienet, und eitel grundlose Barmherzigkeit, daß
us zu uns kommen sollte, und besuchen, und uns

Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, und wird sonderlich angezogen zun Römern c. 9. 33. und in St. Petri ersten Epistel 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Eckstein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet, wird, der soll nicht zu schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Darum ist allein Christus der Fels; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Kreuz für dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der lautere Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstein legen, und einen Holzweg neben der richtigen Straße machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sey.

Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und gesaget: „Du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche.“ Petrus ist der Fels, und alle seine Nachkommen, die Päpste. Also müßten denn zween Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige, fromme Leute sind. So ist der Papst manchmal ein böser Bube, und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem; wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels seyn, darauf seine Gemeinde soll gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will Einen

Fels haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leuget nicht; so folget gewißlich, daß sie lügen müssen.

Daraus schließen wir, daß das ganze päpstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lästerworte Gottes, und der Papst ist der Erzlästerer Gottes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesaget ist. Er will der Fels seyn, und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat im Matthäo 24, 5: „Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen.“ Das thut gewiß der Papst, der giebt sich gewiß für Christum aus; wiewohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bei dem einfältigen, reinen Verstande bleiben, nämlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe Christum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe.

Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in Christum glauben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er Gottes Sohn sey, daß sein Leben größer sey, denn alle Töde; seine Ehre größer, denn alle Schande; seine Seligkeit größer denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit größer, denn alle Sünde; da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle höllische Pforten auf einen

Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, un
sonderlich angezogen zun Römern c. 9. 33. und
Petri ersten Epistel 2, 6. Da habt ihr klärli
Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein le
nen bewährten Eckstein, und sonst niemand.
nun Christus und sein Evangelium; wer darauf
det, wird, der soll nicht zu schanden werden, und
stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten d
len. Darum ist allein Christus der Fels; und
einen andern Felsen leget, da mache das Kreuz f
denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spr
von keinem andern verstanden werden, denn al
Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der
Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohe
len leugnen das auch nicht, geben zu, daß Chri
Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstei
und einen Holzweg neben der richtigen Straße
Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Den
ler der Spruch ist, je stärker wir darüber halte
Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie
daß allein der Stein Christus sey.

Nun haben sie diesen Worten den Versta
ben und gesaget: „Du bist Petrus, auf den
ich bauen meine Kirche.“ Petrus ist der Fels,
seine Nachkommen, die Päpste. Also müßten den
Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn.
St. Petrus zeucht hier Christum aus, und
nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch
bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier
sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige,
Leute sind. So ist der Papst manchmal ein böse
und nirgend so gut als Johannes oder Elias.
ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, a
oder Johannem; wie sollte ich denn bauen
Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu
Christus mit diesem Spruch aus den Augen
malt alle Heiligen, auch seine eigene heilige
er will selbst der Fels seyn, darauf seine Geme
gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfälti
Stande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus w

Fels haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leuget nicht; so folget gewißlich, daß sie lügen müssen.

Daraus schließen wir, daß das ganze päpstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lästerworte Gottes, und der Papst ist der Erzlästerer Gottes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesaget ist. Er will der Fels seyn, und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat im Matthäo 24, 5: „Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen.“ Das thut gewiß der Papst, der giebt sich gewiß für Christum aus; wiewohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bei dem einfältigen, reinen Verstande bleiben, nämlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe Christum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe.

Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in Christum glauben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er Gottes Sohn sey, daß sein Leben größer sey, denn alle Töde; seine Ehre größer, denn alle Schande; seine Seligkeit größer denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit größer, denn alle Sünde; da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle höllische Pforten auf einen

Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, und wird sonderlich angezogen zun Römern c. 9. 33. und in St. Petri ersten Epistel 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Eckstein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Darum ist allein Christus der Fels; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Kreuz für dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der lautere Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstein legen, und einen Holzweg neben der richtigen Straße machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sey.

Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und gesaget: „Du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche.“ Petrus ist der Fels, und alle seine Nachkommen, die Päpste. Also müßten denn zween Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige, fromme Leute sind. So ist der Papst manchmal ein böser Bube, und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem; wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels seyn, darauf seine Gemeinde soll gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will Einen

els haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun üssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leuget cht; so folget gewißlich, daß sie lügen müssen.

Daraus schließen wir, daß das ganze päpstliche Rement gebauet ist auf eitel Lügen und Lästerworte Gots, und der Papst ist der Erzlästerer Gottes, in dem, ß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von hristo gesaget ist. Er will der Fels seyn, und die irche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von m gesaget hat im Matthäo 24, 5: „Es werden viel mmen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Chris, und werden viel verführen.“ Das thut gewiß r Papst, der giebt sich gewiß für Christum aus; wieohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht cht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man öchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt m zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum üssen wir darauf sehen, daß wir bei dem einfältigen, inen Verstande bleiben, nämlich, daß Christus der rundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider elche keine Gewalt etwas vermögen. Gleichwie ein aus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, s verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen ten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch s Herz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe ristum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da he ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen geündeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich f diesem Fels stehe.

Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in ristum glauben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, ß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern ein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und verıg. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er ottes Sohn sey, daß sein Leben größer sey, denn alle de; seine Ehre größer, denn alle Schande; seine Sekeit größer denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit ößer, denn alle Sünde; da kann nichts wider mich rmögen, wenn gleich alle höllische Pforten auf einen

Haufen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge, denn auf dem Grundstein, als, auf einem Werke, ja gleich auf aller Heiligen Werk, auch St. Peters, ohne dem Glauben; so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen dem Licht ist alles schwarz, gegen der Weisheit ist alles Thorheit, gegen der Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe, und mit ihm zu Haufen laufe durch das Gerichte, so würde ich gewißlich verstoßen in die ewige Verdammniß: denn vor ihm kann nichts bestehen, Ps. 130, 3. Aber wenn ich ihn erwische, und auf ihn baue, so ergreife ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit, und alles, was sein ist; das erhebet mich vor ihm, daß ich nicht zu schanden werde. Warum kann ich nicht zu schanden werden? Denn ich bin gebauet auf Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selber ist; dieselbige kann er nicht verwerfen, sonst müßte er sich selbst verwerfen. Das ist der einfältige, richtige Verstand; davon laßt euch nicht führen, sonst wirst du von dem Fels gestoßen und verdammt werden.

So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier: „Du bist Petrus, und auf den Fels will ich bauen meine Gemeinde.“ Ja, das mußt du also verstehen, daß hier Petrus ein Fels heißt, und Christus auch ein Fels. Denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen; gleichwie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heißen, der Gemeinschaft halben, in dem, daß wir auch christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm: er ist gerecht, wir auch: und alles, was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber das ist der Unterscheid, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht, wir haben's aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt er auch Petrum hier einen Felsen, darum, daß er auf dem Felsen stehet, und durch den auch Felsen wird. Also sollen wir auch billig alle Petri, das ist, Felsen heißen.

Wenn sie ja weiter dringen wollen, und sagen: Ei, es sey wie es wolle mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: Du bist Petrus,

auf den Petrum will ich bauen meine Kirche; da
:'s der Text, daß Petrus der Fels sey. So halte
ı vor, das hernach folget, also: Und wider den
sollen nichts vermögen die Pforten der Höllen.
ist St. Petrus nicht bestanden. Denn alsbald in
nachfolgenden Text v. 22. 23. stehet, daß er ward
dem Herrn Satan, ein Teufel, genannt. Als der
r sagte, wie er gen Jerusalem würde gehen, da
ch Petrus, und strafte ihn: „Herr, schone dein selbst,
wiederfahre dir nur nicht. Aber der Herr wandte
um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von
, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was
lich, sondern was menschlich ist.“ Da wäre dieser
gefallen, und die Pforten der Höllen hätten ihn
wältiget, so die Kirche auf Petrum gestanden und
uet wäre.

Siehe, Lieber, siehe, da heißt der Herr Petrum
n Satan, einen Teufel, den er zuvor heilig und
gesprochen hatte. Warum? Das ist alles darum
)ehen, daß er den unnützen Schwätzern das Maul
fete, die die Kirche auf Petrum, und nicht auf Chri-
ı wollen gebauet haben; und auf daß er uns gewiß
)te in unserm Verstande, damit wir wissen, daß
Kirche nicht auf eine Pfitze oder Misthaufen gegrün-
wäre, sondern auf Christum, welcher ein Grund-
Eckstein ist, der wohl gegründet, und, wie Jesaias
t, wohl befestiget ist.

Item, da Petrum die Magd anschrie, da verleug-
er Christum, Matth. 26, 69. 70. Wenn er nun
:, und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben?
ın den Papst der Teufel hinweg nähme, und ich
de auf ihm, wo würde ich denn bleiben? Darum
auch Christus Petrum lassen fallen, daß wir
nicht für den Felsen hielten, und auf ihn nicht
eten; denn wir müssen auf den gegründet seyn, der
er alle Teufel bestehet, das ist unser Herr Jesus
istus. Darum halte fest über diesem Verstande;
n er saget: wider den Fels sollen nichts vermögen
höllische Pforten. Wie gehet aber das zu?

Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige

Gott selbst ist; darum will ihn Gott auch bewähren und prüfen. Darum muß sich auch dawider sperren und legen alles dasjenige, was der schalkhaftige Teufel vermag und kann. Denn er saget hier nicht gar vergebens und umsonst, es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Die Pforten in der Schrift heißen, eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt: denn bei den Pforten oder Thoren haben sie ihre Gerichtshändel gehabt, wie ihnen in dem Gesetz geboten ward, als Moses saget im fünften Buch c. 16, 18: Richter und Amtleute sollt du dir setzen in allen deinen Thoren. Also heißen hier die Pforten alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind, Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Dieser Fels stehet mitten im Meer, da gehen die Bülgen daher, stürmen, platzen, donnern und wüthen dagegen, als wollten sie den Fels umstoßen; aber er bestehet wohl, denn er ist wohl gegründet. Darum muß man sich deß kecklich versehen, daß der Teufel und alle seine Gewalt wird dawider laufen; aber er wird nichts vermögen: gleichwie die unten auf dem Meer über den Fels dahin fallen und quetschen sich daran ab. Wie ihr denn jetzund sehet, daß unsere ungnädigste Fürsten zürnen, auch zürnen die Hochgelehrten, mit sammt den gleißenden Heiligen. Aber das sollt ihr nicht achten, noch euch daran kehren: denn sie sind die Pforten der Höllen und die Bülgen auf dem Wasser, die wider diesen Felsen stürmen, aber nicht obzuliegen vermögen. Folget nun das andere Stück in diesem Evangelio, da der Herr zu Petro also spricht:

„Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn."

Wie ihr vorhin seyd blieben in dem einfältigen Verstande, also bleibet auch jetzund. Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den *Glauben* stehet, dem es der Vater gegeben hat. Nun *kann man* keine Person ansehen, die da bleibet stehen

auf dem Fels, denn der fällt heute, der andere fällt morgen; wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist, denen, die auf dem Felsen stehen. Die christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und der Papst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel, taufet, prediget, reichet das Sacrament, und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dienet, nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwohl ein Bube sey. Denn so er's thut an Statt der Gemeinde, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es Gott; denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeinde wollte hinfallen und taufen, so möchten sie wohl das Kind ersäufen; denn es giengen wohl tausend Hände darnach. Das taugte ganz nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege an Statt der Gemeinde.

Nun, die Schlüssel, zu binden und zu lösen, ist die Gewalt, zu lehren, und nicht allein zu absolviren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das. damit ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution, und was des Dinges mehr ist; aber doch vornehmlich auf das Predigen. Denn wo man prediget: Wer da glaubet, der wird selig, das heißet, aufschließen; wer nicht glaubet, der wird verdammt, das heißet zuschließen. Das Binden stehet denn auf diesem, wenn ich predige: du bist des Teufels, wie du gehest und stehest; so ist ihm der Himmel beschlossen. Wenn denn der hernieder fällt und erkennet seine Sünde, so sage ich: Glaube in Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; das heißt denn den Himmel aufschließen. Also hat Petrus der Schlüssel gebrauchet in den Geschichten der Apostel, da er mit seiner Predigt auf einen Tag drei tausend Men-

schen bekehrete, Apg. 2, 41. Also haben wir Christen alle die Gewalt zu binden und zu lösen.

Das haben die Papisten alles gezogen und gedehnet, des Papsts Regiment zu bekräftigen, und sein Gesetz zu bestätigen, und sagen also: Binden heißt, Gesetze machen; aber also fahren die blinden Leiter. Bleibet ihr bei dem rechten Verstande, wie ihr jetzt gehöret habt, und laßt euch davon nichts abwenden, wollt ihr anders vor der Anfechtung der Sünde, des Todes und dem Teufel bestehen. Dabei wollen wir's jetzt lassen bleiben, und Gott um seine Gnade anrufen.

Ein Sermon, geprediget zu Leipzig auf dem Schloß, am Tage St. Petri und Pauli, im 1519. Jahr, zur Zeit der Disputation gehalten, mit Entschuldigung etlicher Artikel, so ihm von seinen Abgünstigen sind zugemessen.

Es ist ohne Zweifel fast jedermann bewußt, wie daß ich, Martinus Luther, zur Zeit den Mißbrauch römischen Ablasses angefochten, dazu aus christlicher Treue und Wohlmeinung beweget, daß ich gesehen, wie durch solch so viel unträglichen Vornehmens etlicher Prediger das arme gemeine Volk umgeführet ward, und in seiner Einfältigkeit, unter dem Schein des Ablasses, in gefährliche Irrthum, auch zu Schaden seiner nothdürftigen Nahrung kommen. Aus welcher meiner guten Meinung und gemeinem Dienst habe ich viel Unlust und Gefährlichkeit erlitten, Mühe und Kost gehabt, daneben schwerliche Schmach und Lästerung meiner christlichen Ehre, von etlichen Weisen und Heiligen auf der Kanzel, in Winkeln, Gassen und allen Orten dulden müssen, und das nun fast zwei Jahr lang ohne Aufhören währet.

Doch in dem allen mich am meisten betrübet hat, daß durch solch Predigen und Lästerungen so viel Christenmenschen bewogen und verursacht sind zu Haß, Neid, Nachreden, Frevel, Urtheil, und dergleichen schweren

Sünden; so doch, wenn der verdammte Geiz nicht wäre, Ablaß an ihm selbst nicht würdig ist noch werden mag, daß um seinetwillen ein Herz soll vergiftet oder ein Gebot Gottes gebrochen werden; sintemal Ablaß weder Gott noch Menschen geboten hat, und ohne Ablaß die Seligkeit wohl und besser bestehet. Aber durch Gottes Gnade und Hülfe die Wahrheit und Grund des Ablasses nun klar an Tag kommen ist, daß nicht mehr noth ist, meine Widerpart Lügen zu strafen. Denn das Licht ihrer finstern Werke sie selbst straft, daß man sehen und greifen mag, wie sie solch Geplärre und Aufruhr mir zum Nachtheil der Wahrheit und meinem Verdammniß getrieben haben. Und wiewohl ich dieser ihrer Untugend Hauptmeister möchte mit Recht angreifen, und mich meiner Ehre an ihnen erholen, habe ich's doch nachgelassen, angesehen, daß Gott also geboten, der mir viel tausendmal mehr nachgelassen, und noch wird (als ich hoffe und glaube), nachlassen, da der rechte Ablaß herfleußt; mir auch daran genüget, daß ich erfahren habe, wie der Neidhard mag die Wahrheit anfechten, aber er mag nimmermehr obliegen.

So nun das Wetter fast über ist, erhebet sich ein neu Spiel, und aus der nächsten gehaltenen Disputation zu Leipzig man vornimmt zu decken und schmücken alle vorige Frevel und Untugend, bringen andere Stücklein auf die Bahn, und geben mir Schuld, ich wollte der Böhmen Ketzerei verfechten. Und daß sie das ja recht versiegeln, wie solche Lügen versiegelt sollen seyn, setzen sie dazu viel andere leichtfertige, kindische Punkte: Diesem halte ich keinen Papst, dem habe ich Paternosterkörnlein abgerissen, dem habe ich güldene Ringe getragen, diesem einen Kranz, und dergleichen, die nicht werth sind, vor redlichen Leuten zu erzählen. Also, der elende, dürftige Neidhard, dieweil er nicht Grund hat, wird's ihm viel saurer Lügen zu erdichten, denn mir zu leiden; wie denn vorhin im Ablaßgeschäfte auch geschehen ist.

Das ist je einem jeglichen Biedermann leichtlich zu ermessen, daß zu vermuthen sey, wie sie mich vormals mit Unrecht belogen haben, so werden sie jetzt auch

nicht die Wahrheit sagen: sonderlich, so sie sich mit solchen kindischen Fabeln merken lassen, wie gerne sie wollten, wenn sie möchten. Und habe ich vormals christlich gehandelt, und bin wider alle ihre Lästerung unschuldig erfunden, ist zu hoffen, ich werde auch jetzt nicht anders denn christlich handeln, ob ich schon dem Neidhard eine Zeit seines Muthwillens weichen, und mich fröhlich ergeben muß, die Lästerung meines christlichen Namens zu tragen.

Es will mir aber ziemen, daß ich das Meine dazu thue, und ein jeglich fromm Christenmensch warne und vermahne, seine Seele zu behüten vor den Lästerungen, und sich mit frevel Urtheil oder Nachrede nicht gegen Gott verschulde; darum will ich mit dieser meiner Schrift jedermann meine Unschuld bekündiget haben. Denn auf mein Gewissen zu sagen, weiß ich nichts anders, denn alles, das ich zu Leipzig gehalten habe, sey christlich, also, daß ich auch darinnen sterben will mit Gottes Hülfe und Gnaden, ich traue, und will's auch zu seiner Zeit an Tag bringen, und wohl erhalten, ja viel besser, denn ich des Ablasses Geschäfte erhalten mag. Es ist auch kein frommer Mann, der mir zusagen möge, daß ich eines ketzerischen Punkts, er sey Böhmisch oder Welsch, überwunden sey, und will denselben gerne sehen oder hören, er sey gelehrt oder ungelehrt, der das dürfte an das Licht und auf den Plan bringen. Darum will ich mich entschuldiget haben; will jemand mir anders nachsagen, der wird mir nicht Schaden thun, er wird aber seinen Richter wohl finden.

Auf daß ich mir nicht allein diene, sondern auch einen Nutz habe, der dieß lieset, will ich den Sermon dargeben, den ich zu Leipzig auf dem Schloß gethan habe, von welchem fast das Feuer aufgeblasen ist, doch also, daß ich lindern will, was mich dünket zu nahe dem Verdrieß, und weiter in den gründlichen Verstand gehen.

Auslegung des Evangelii Matthäi am 16. am Tage St. Petri und Pauli.

Dieß Evangelium begreift alle Materien der ganzen Disputation: denn es von zweierlei Sachen vor-

nehmlich redet. Zum ersten, von der Gnade Gottes und unserm freien Willen. Zum andern, von der Gewalt St. Peters und der Schlüssel. Das erste greift an die Großen, Weisen und Heiligen, will sie gar zunichte machen, so sie doch meinen durch ihre Kunst und Werk alle Dinge auszuritten. Aber hier lehret der Herr, daß alles umsonst sey, was Fleisch und Blut ist oder vermag. Denn Christum mag niemand erkennen (geschweige denn folgen), aus Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel muß ihn offenbaren, wie hier St. Petro ist geschehen. Das zeiget auch an, da er fraget, was die Leute von ihm sagten, und keine gewisse beständige Antwort gegeben ward, sondern mancherlei und wankelbare Meinung und Wahn des Volks erzählet. Damit angezeiget wird, daß ohne Gottes Gnade man hin und her wanke, und unbeständigen Wahn von Christo hat, bis daß der Vater offenbaret; da erkennet der Mensch erst, was Christus sey.

Daraus folget, daß der freie Wille des Menschen, man lobe und erhebe ihn wie man will, gar nichts vermag aus ihm selbst, und nicht in seiner Willkühre frei stehet, Gutes zu erkennen oder thun, sondern allein in der Gnade Gottes, die ihn frei machet, ohne welche er in Sünden und Irrthum gefangen lieget, und nicht heraus von ihm selbst kommen mag. Wie auch Christus sagt im Johanne 8, 32. 34 — 36: „Die Wahrheit wird euch frei machen. Und bald hernach: „Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei machet, seyd ihr recht frei.“ Also saget auch St. Paulus zun Römern 3, 23: „Es ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in Gott haben sollten.“ Und zuvor saget er aus dem 14. Psalm 3, und 53, 4: „Da ist nicht, der da rechtfertig sey, auch nicht einer, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.“ Auch so wir von uns selbst Gutes anfahen möchten, warum heißt uns denn

Christus bitten um Gnade, und lehret uns im Vater Unser sagen: „Dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden?" Damit bewähret wird, daß wir Gottes Willen nicht mögen thun aus unserm freien Willen.

Weiter folget, daß man den freien Willen nimmer recht nennet oder verstehet, er sey denn mit Gottes Gnaden gezieret, ohne welche er mehr ein eigener, denn freier Wille heißen soll: denn ohne Gnade thut er nicht Gottes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wohl frei gewesen in Adam, aber nun durch seinen Fall verderbet, und in Sünden gefangen: hat doch den Namen des freien Willens behalten, darum, daß er frei gewesen, und durch Gnade wiederum frei werden soll.

Wenn man nun begehret zu wissen, wie man fromm werden und wohl thun soll, welches denn die gemeine Frage ist, habe ich gesaget, daß das erste und vornehmste sey, daß einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden oder wohl thun: darum er müsse an ihm selbst verzweifeln, Hände und Füße gehen lassen, sich als einen untüchtigen Menschen vor Gottes Augen klagen, und allda seine göttliche Gnade anrufen, in welcher er festiglich vertrauen soll. Wer einen andern Anfang lehret oder suchet, denn nach dieser Weise, der irret, und verführet sich und andere. Wie denn thun, die da sagen: Ei, du hast einen freien Willen, thue, so viel in dir ist, Gott wird das Seine thun; und meinen, man soll die Leute nicht verzweifeln heißen. Ja freilich soll man sie nicht verzweifeln heißen; aber das Verzweifeln müßte man recht ausstreichen. An Gottes Gnade soll niemand verzweifeln, sondern wider alle Welt und alle Sünde festiglich auf Gottes Hülfe sich verlassen: Aber an ihm selbst soll man gar verzagen, und in keinem Weg sich verlassen auf seinen freien Willen, auch das allerwenigste Werklein zu thun.

Darum spricht wohl Hieronymus über dieß Evangelium, daß zu merken sey, wie Christus seine Jünger fraget: was die Menschen von ihm sagen, und darnach, was sie von ihm sagten, als sie nicht Menschen wären. Denn wahr ist es, daß der Mensch, mit Gna-

den beholfen, mehr ist, denn ein Mensch, ja die Gnade Gottes machet ihn gottförmig und vergöttert ihn, daß ihn auch die Schrift Gott und Gottes Sohn heißt. Also muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen werden, und mehr denn Mensch werden, soll er fromm werden. Das geschieht nun anfänglich, wenn der Mensch das erkennet als ihm selbst unmöglich, und demüthiglich die Gnade Gottes dazu suchet, und an ihm selbst gar verzweifelt; darnach allererst folgen die guten Werke. Wenn die Gnade also erlanget ist, denn hast du einen freien Willen, denn thue was in dir ist.

Es ist nicht möglich, daß Gott einem Menschen seine Gnade versage, der dermassen aus ganzem Herzen erkennet sein Unvermögen, und an ihm selbst lauter verzaget. Das ist die beste und nächste Bereitung zur Gnade, wie die Mutter Gottes in ihrem Lobgesang lehret und saget: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer,“ Luc. 1, 53. Das sollte man predigen und die Leute zuvor ledig machen von ihrem eignen falschen Vertrauen, und denn füllen mit guten Werken. So lehren sie uns viel gute Werke thun, und gar wenig von dem Anfang gute Werke zu thun; da doch mehr an gelegen ist, denn an den guten Werken; denn wo der Anfang nicht gut ist, wird selten ein gut Ende folgen; wo aber die Gnade Gottes erlanget ist, werden Werke genug von ihm selber folgen.

Dieß Verzweifeln und Gnadesuchen soll nicht eine Stunde oder eine Zeit währen, und denn aufhören; sondern alle unsere Werke, Worte, Gedanken, dieweil wir hier leben, nicht anders gerichtet seyn, denn dahin, daß man allezeit in sich selbst verzweifele, und in Gottes Gnade, Begierde und Sehnung bleibe, wie der Prophet saget Ps. 42, 1. 2. Solches Verlangen nach Gott und fromm zu seyn hebet die Gnade an, und währet bis in den Tod. Darum, so muß auch darneben währen das Verzagen an ihm selbst, und nachbleiben falsch eigen Vertrauen.

Das andere Theil, von der Gewalt St. Petri.

Es ist dem gemeinen Mann nicht noth, viel zu disputiren von St. Petri oder päpstlicher Gewalt; da

Christus bitten um Gnade, und lehret uns im Vater Unser sagen: „Dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden?“ Damit bewähret wird, daß wir Gottes Willen nicht mögen thun aus unserm freien Willen.

Weiter folget, daß man den freien Willen nimmer recht nennet oder verstehet, er sey denn mit Gottes Gnaden gezieret, ohne welche er mehr ein eigener, denn freier Wille heißen soll: denn ohne Gnade thut er nicht Gottes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wohl frei gewesen in Adam, aber nun durch seinen Fall verderbet, und in Sünden gefangen: hat doch den Namen des freien Willens behalten, darum, daß er frei gewesen, und durch Gnade wiederum frei werden soll.

Wenn man nun begehret zu wissen, wie man fromm werden und wohl thun soll, welches denn die gemeine Frage ist, habe ich gesaget, daß das erste und vornehmste sey, daß einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden oder wohl thun: darum er müsse an ihm selbst verzweifeln, Hände und Füße gehen lassen, sich als einen untüchtigen Menschen vor Gottes Augen klagen, und allda seine göttliche Gnade anrufen, in welcher er festiglich vertrauen soll. Wer einen andern Anfang lehret oder suchet, denn nach dieser Weise, der irret, und verführet sich und andere. Wie denn thun, die da sagen: Ei, du hast einen freien Willen, thue, so viel in dir ist, Gott wird das Seine thun; und meinen, man soll die Leute nicht verzweifeln heißen. Ja freilich soll man sie nicht verzweifeln heißen; aber das Verzweifeln müßte man recht ausstreichen. An Gottes Gnade soll niemand verzweifeln, sondern wider alle Welt und alle Sünde festiglich auf Gottes Hülfe sich verlassen: Aber an ihm selbst soll man gar verzagen, und in keinem Weg sich verlassen auf seinen freien Willen, auch das allerwenigste Werklein zu thun.

Darum spricht wohl Hieronymus über dieß Evangelium, daß zu merken sey, wie Christus seine Jünger fraget: was die Menschen von ihm sagen, und darnach, was sie von ihm sagten, als sie nicht Menschen wären. Denn wahr ist es, daß der Mensch, mit Gna-

n beholfen, mehr ist, denn ein Mensch, ja die Gnade
ottes machet ihn gottförmig und vergöttert ihn, daß
ı auch die Schrift Gott und Gottes Sohn heißt.
so muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen
rden, und mehr denn Mensch werden, soll er fromm
rden. Das geschieht nun anfänglich, wenn der
ensch das erkennet als ihm selbst unmöglich, und de=
ıthiglich die Gnade Gottes dazu suchet, und an ihm
ıst gar verzweifelt; darnach allererst folgen die guten
erke. Wenn die Gnade also erlanget ist, denn hast
einen freien Willen, denn thue was in dir ist.

Es ist nicht möglich, daß Gott einem Menschen
ıe Gnade versage, der dermassen aus ganzem Herzen
ennet sein Unvermögen, und an ihm selbst lauter
zaget. Das ist die beste und nächste Bereitung zur
ıade, wie die Mutter Gottes in ihrem Lobgesang
ret und saget: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern,
d lässet die Reichen leer,“ Luc. 1, 53. Das sollte
ın predigen und die Leute zuvor ledig machen von
em eignen falschen Vertrauen, und denn füllen mit
ten Werken. So lehren sie uns viel gute Werke
ın, und gar wenig von dem Anfang gute Werke zu
ın; da doch mehr an gelegen ist, denn an den guten
erken; denn wo der Anfang nicht gut ist, wird selten
ı gut Ende folgen; wo aber die Gnade Gottes er=
ıget ist, werden Werke genug von ihm selber folgen.

Dieß Verzweifeln und Gnadesuchen soll nicht eine
tunde oder eine Zeit währen, und denn aufhören;
ıdern alle unsere Werke, Worte, Gedanken, dieweil
r hier leben, nicht anders gerichtet seyn, denn dahin,
ß man allezeit in sich selbst verzweifele, und in Got=
s Gnade, Begierde und Sehnung bleibe, wie der
ophet saget Ps. 42, 1. 2. Solches Verlangen nach
ott und fromm zu seyn hebet die Gnade an, und
ıhret bis in den Tod. Darum, so muß auch darneben
ıhren das Verzagen an ihm selbst, und nachbleiben
sch eigen Vertrauen.

as andere Theil, von der Gewalt St. Petri.

Es ist dem gemeinen Mann nicht noth, viel zu
utiren von St. Petri oder päpstlicher Gewalt; da

lieget mehr an, daß man wisse, wie man derselbigen seliglich gebrauchen soll. Es ist wahr, die Schlüssel sind St. Petro gegeben; aber nicht ihm, als seiner Person, sondern in Person der christlichen Kirche, und sind eben mir und dir gegeben, zu Trost unserer Gewissen. St. Petrus oder ein Priester ist ein Diener an den Schlüsseln; die Kirche ist die Frau und Braut, der er soll dienen mit der Schlüssel Gewalt. Als wir denn sehen im täglichen Brauch, daß die Sacramente gereichet werden allen, die sie von den Priestern begehren.

Nun, daß man vernehme, wie man der Schlüssel seliglich brauche, habe ich droben gesaget, wenn man fromm zu seyn begehret, und durch unsers Vermögens Verzeihung uns der Gnaden empfähig gemachet, so lieget's nun daran, daß man wisse, ob man Gottes Gnade erlanget hat oder nicht. Denn man muß wissen, wie man mit Gott dran sey, soll anders das Gewissen fröhlich seyn und bestehen. Denn so jemand daran zweifelt, und nicht fest dafür hält, er habe einen gnädigen Gott, der hat ihn auch nicht. Wie er glaubt, so hat er. Darum, so mag niemand wissen, daß er in Gnaden sey, und Gott ihm günstig sey, denn durch den Glauben. Glaubet er es, so ist er selig; glaubet er es nicht, so ist er verdammt. Denn eine solche Zuversicht und gut Gewissen ist der rechte, grundgute Glaube, den Gottes Gnade in uns wirket.

Siehe, hierzu dienen dir die Schlüssel, dazu sind die Priester eingesetzet, wenn du fühlest dein Herz, daß es wanket oder zweifelt, du seyst nicht in Gnaden vor Gottes Augen, da ist hohe Zeit, daß du zum Priester gehest, und begehest eine Absolution über deine Sünde, und suchest also die Gewalt und Trost der Schlüssel. Wenn nun der Priester schleußt ein Urtheil, und absolviret dich, so ist es also viel gesaget: Deine Sünden sind dir vergeben, du hast einen gnädigen Gott. Das ist eine tröstliche Rede, und sind Worte Gottes, der sich dahin verbunden hat, er will's lassen los seyn im Himmel, wenn der Priester los giebt.

So stehe denn zu, daß du ja nicht zweifelst, es

y also, und solltest ehe vielmal sterben, ehe du solltest
zeifeln an des Priesters Urtheil; denn es ist Christi
id Gottes-Urtheil.

Kannst du das also glauben, so muß dein Herz
r Freuden lachen, und die Gewalt des Priesters lieb
ben, und Gott loben und danken, daß er durch
lenschen also dein Gewissen tröstet. Kannst du aber
ht glauben, und meinest, du seyst nicht würdig sol-
es Vergebens, so hast du nicht gnug gethan: so bitte
ott um denselben Glauben. Denn den mußt du ha-
n, oder mußt ewiglich verderben; und ist ein gewiß
eichen, daß du zu wenig unterrichtet bist im Glauben,
d zu viel in den Werken. Tausendmal mehr liegt
ran, wie du festiglich glaubest dem Urtheil des Prie-
rs, denn wie du würdig seyst und gnug thust.
r, derselbe Glaube macht dich würdig, und hilft dir
ne rechte Gnugthuung machen. Also hilft die Gewalt
r Schlüssel nicht die Priester, als Priester, sondern
lein die sündliche und blöde Gewissen, die da Gnade
ırch den Glauben empfahen, und ihr Herz zufrieden
d guter Zuversicht gegen Gott gesetzet wird. Daraus
lget denn, daß alles Leben und Leiden leichte wird,
d der Mensch mit Freuden seinem gnädigen Gott
enen kann, der sonst vor Unruhe seines Herzens nim-
ermehr kein recht Werk thut. Das heißt denn die
ße Bürde unsers Herrn Jesu Christi, davon er saget
ı Matthäo 11, 30: „Mein Joch ist sanft und meine
ıst ist leicht.“ Das sey von diesem Evangelio.

Am Tage, da Maria zu Elisabeth gieng. (Mariä Heimsuchung.)

Evang. Luc. 1, 39—56.

Dieß Evangelium wollen wir kürzlich überlaufen.
ıcas beschreibet hier eine Historie, die schlecht anzu-
hen ist, aber sonst viel in sich beschleußt. Schlecht
sie anzusehen, darum, daß nicht mehr denn der

Dienst Mariä beschrieben wird, daß sie sich habe auf gemachet und besuchet ihre Muhme Elisabeth. Aber wenn man's recht ansiehet, so schleußt sie eitel Wunderwerke, und Werke der Liebe in sich. Das wollen wir sehen, und erstlich, wie es mit Elisabeth zugehet in dieser Historie.

Elisabeth wußte vorher nicht, daß Maria, ihre Muhme, schwanger war; dennoch da die Maria zu ihr kommt, erkennet sie, daß sie ein Kind trägt. Das ist eins, und ist groß. Aber das ist noch viel höher, daß sie erkennet, daß Christus in dem Leibe der Jungfrauen lieget: denn sie hat's ja nicht können ansehen am Leibe, denn Maria war noch gar eine kurze Zeit und wenig Tage schwanger gewesen, noch erkennet sie es. Das muß fürwahr ein scharf Gesichte gewesen seyn. Damit ist angezeiget die Art und Natur christlichen Glaubens, und daß die Natur nimmermehr fassen kann einen Artikel des Glaubens: der heilige Geist muß alleine thun, und in dem Herzen wirken; wie er denn hier thut mit Elisabeth, die empfindet's im Herzen, daß Maria sey eine Mutter Gottes, und wenn gleich alle Welt anders gesaget hätte, so wäre sie dennoch darob blieben. Also muß es mit uns auch seyn, so tief muß alles geleget seyn, und also verdecket, daß keine Vernunft fassen kann; und dennoch der Glaube fein helle sehen. Das werden wir hintennach auch sehen im Magnificat durch und durch.

Also sehet ihr nun hier, wie stark der Glaube Elisabeths stehet. Die Vernunft hat sie ganz geblendet. Denn, hätte sie sollen richten nach der Vernunft, so hätte sie gesaget: Ei, sie kann kein Kind tragen, sie ist noch zu jung. Item, ob sie nun gleich dahin kommen wäre, daß sie es geglaubet hätte, sie trüge ein Kind, so hätte sie dennoch nimmer dahin kommen können, daß sie hätte gesaget, das ist Gott, mein Herr. Noch dennoch siehet's der Glaube, wie sie sprach: „Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Da lernet man die Natur des Glaubens, daß er wohl mag heißen, Argumentum rerum non apparentium, daß man das sehen soll, das man

et, das hören, das man nicht höret. Summa
im, alles anders verstehen, denn es vor Au-
Ohren ist, und denn es die Natur fasset oder
wie die Epistel zun Hebräern den Glauben
t, da sie spricht: „Glaube ist eine gewisse Zu-
eß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach
nicht scheinet.“ Hebr. 11, 1.
wird es auch gehen im Sterben, und in allen
öthen, da wird die Natur tappen und sich
ehen; und wenn sie denn nimmer zu tappen
nimmer sehen kann, wie es zugehet, so wird
fallen und verzweifeln. Da muß ich denn so
eyn, daß ich sage: Ei, mitten in dem Tode
das Leben finden, ich will hier sterben, ich
in Herr ist bei mir; wie auch der Prophet im
9. saget: „Ich will mich ganz mit Frieden
schlafen. Denn du, Herr, allein lässest mich
nen.“ Also kehret sich denn das Liedlein um,
inget: Mitten wir im Leben sind, mit dem
ngen. Und singen jetzt: Mitten in dem Tode
mit dem Leben umfangen.
gehet's auch zu mit allen andern Nöthen.
gesündiget habe, und fühle ein böses, unruhig
vor Gottes Gericht und Zorn, da muß ich
nter der Sünde lieget Gerechtigkeit; unter
Gewissen, Fried und Seligkeit; unter Got-
, Gottes Güte und Barmherzigkeit. Summa
m, alles muß man anders ansehen, denn es
nsehen. Sehet, das ist die Art und Natur
bens.
m folget auch, daß Elisabeth voller Freuden
, also, daß sie ganz durchgossen ist mit Freu-
wird voll des heiligen Geistes *): „Gebene-
du unter den Weibern, und gebenedeiet ist
deines Leibes. Siehe, da ich die Stimme
usses hörete, hüpfte mit Freuden das Kind
Leibe. Und o selig, die da geglaubet hat;
ird vollendet werden, was zu ihr gesaget ist

*arum gehet von ihr eitel Lob und Preis, daß sie
s bricht und sagt: rc.

von dem Herrn.“ Welches alles freudenreiche Worte sind. Sehet, das sind die Früchte des Glaubens, also gehet's nach dem Glauben, so findet man sich geschickt im Herzen, wenn man glaubet; welches gewiß nicht außen bleibet, wo anders der Glaube rechtschaffen ist im Herzen. Darum ist die Elisabeth ein Exempel der Gläubigen: denn wie sie hier führet und thut, also gehet's zu mit allen Gläubigen.

Nun weiter müssen wir auch von der Jungfrau sagen. Lucas spricht hier, sie sey aufgestanden, und mit Züchten gangen über das Gebürge, zu ihrer Muhme Elisabeth. Damit zeigt er an ein feines, ehrbares Geberde, das sie geführet hat. Als sollte er sagen: Die Liebe hat sie gezwungen, daß sie die Reise gethan hat, und hat sich dennoch so fein eingezogen gehalten, und züchtig auf dem Wege mit dem Geberde, daß man kein böses Exempel von ihr nehmen möchte. Da sie nun heimkommt, und hat Elisabeth gegrüßet, und höret wiederum den großen Preis, da hebt sie an, und wirft alles von ihr, und lernet, wie sie will geehret seyn, und spricht:

„Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“

Das ist der fröhliche Gesang, den man nennet das Magnificat, welchen wir nach der Länge in einem sonderlichen Büchlein gehandelt haben; darum wollen wir hier gar ein wenig davon reden, und mit kurzen Worten überlaufen. Sehet, die Jungfrau nimmt sich hier der Güter gar keines an, daß sie sey eine Mutter des Herrn, gebenedeiet unter den Weibern, hält sich so fein in dem Mittel, klebt nicht an den Gütern; also, daß sie auch bereit wäre, wenn es wieder von ihr genommen würde; behält nichts mehr, denn ein fein fröhlich Herz gegen Gott. Darum hebet sie an demselbigen an, und preiset Gott, und fällt nicht auf die Güter, (hebt also an,) und spricht: Meine Seele erhebet den Herrn; als wollte sie sprechen: Ei wie einen gütigen, gnädigen Gott habe ich, meine Seele brennet ganz in ihm; und das erfreuet mich, nicht die Güter. Also muß man allein an Gott kleben, nicht

an den Creaturen und Gütern; denn dasselbige heißt mit Gottes Creaturen buhlen.

Sehet, wie einen reinen Geist die fromme Jungfrau hat, daß sie sich der hohen Ehren und Güter keines annimmt. Wie könnte eine größere Ehre seyn, denn daß ein Weib dahin kommen soll, daß sie ja soll eine Mutter Gottes seyn, und soll sich deß nichts überheben? wie hier Maria thut, die erhebet sich der Gaben und dieser Güter nicht, ja, sie wäre es wohl zufrieden gewesen, wenn es gleich wieder von ihr wäre genommen worden. Und wir arme Leute bekümmern uns so heftig, wenn uns etwa ein Gülden oder zweene, ja, noch wohl ein Heller genommen wird. Item, wir bekümmern uns, wenn uns Gesundheit, Stärke und dergleichen genommen wird. Was machts? Der unsaubere Geist, der in uns ist, der sich beschmitzet und behänget mit den Creaturen, und nicht bloß an Gottes Gnade und Barmherzigkeit klebet, der macht's, daß wir nicht so bloß und frei an Gott hangen. Darum können wir auch unsere Seele und Herz nicht so erschwingen, daß wir uns ganz und gar in Gott hinauf werfen; wie hier Maria thut, die läßt solche große Güter stehen, siehet sie nicht an, sondern schwinget sich frei dahin in Gott, und spricht mit Freuden: Meine Seele erhebet den Herrn, nämlich, der mir solche Gaben gegeben hat. Das ist die rechte Reinigkeit oder Jungfrauschaft Mariä, daß sie allein auf den Herrn siehet, und den allein preiset. Daher gehöret, das Christus saget: „Selig sind, die von Herzen rein sind, denn sie werden Gott schauen," Matth. 5, 8. Doch nimmt sie die Güter an, wie ein Zeichen göttlicher Gunst und Liebe; wie sie hernach sagen wird. Ei wie ein feiner Geist ist das, der weiß recht von Gott und von seinen Gaben zu reden. Denn der da Gott erkennet hat, der kann hintennach auch recht erkennen und brauchen aller seiner Creaturen.

Nun hebet sie an ihrem Gut an, und breitet Gottes Güte aus durch alle Creaturen, und malet uns ab, was Gott für ein Mann sey, mit großer Süßigkeit, und hebet also an:

„Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“

Es heißt hier nicht die Demuth, sondern das niedrige, geringe Wesen; als wollte sie sagen: Er hat nicht angesehen eine große, edle Dirne, als möchte Caiphä Tochter seyn, die mit einem großen schweren Pracht mitten unter Dienstmägden einher gieng; sondern ein armes, niedrig, geringes Mägdlein, da niemand viel von hielte, von der auch niemand nichts wußte.

Nun, hier ist uns sonderlich abgemalet und angezeiget, was Gottes Art ist, nämlich, daß er herunter sehe: Er kann nicht über sich sehen, denn er hat nichts über ihm. Kann auch nicht neben sich sehen, denn er hat niemand, der ihm gleich ist; darum siehet er allein unter sich. Derohalben, je tiefer du bist, und je geringer du bist, je heller Gottes Augen auf dich sehen. Also rühmet die Schrift allenthalben von ihm, und sonderlich im Psalm 113, 5. 6. 7. als, da er spricht: „Wer ist wie der Herr unser Gott, der so hoch sitzet? und der nieder siehet im Himmel und Erden, der den Geringen aufgerichtet aus dem Staube, und erhebet den Armen aus dem Drecke?“ Und im 138. Psalm v. 6. spricht David: „Der Herr ist hoch und schauet das Niedrige, und kennet den Stolzen von ferne.“ Darum, was ihm will über den Kopf steigen, das siehet er so bald. Und das Lob giebt ihm die Schrift allenthalben, das ihm hier Maria giebt; denn er kann weder Kunst noch Gewalt, noch nichts leiden, so man darauf bauet; er ist feind allen Hoffärtigen. Darum saget hier Maria: Er hat meine Niedrigkeit angesehen. Und spricht weiter:

„Von nun an werden mich selig preisen alle Kindes Kind.“

Woher preiset sie sich? Nicht von den Gütern oder der großen, reichen Gaben Gottes halben; sondern darum, daß er angesehen habe ihre Niedrigkeit. Darum, so rathe ich, wenn man sie preisen will, daß man das nicht mit viel Salve regina, oder dergleichen abgöttischen Gebetlein und Gesängen thue, sondern also sage: Sehet, wie ein nichtig, arm Mägdlein ist das gewesen, noch hat Gott angesehen die Niedrigkeit. Denn da

ird sie ganz nackend ausgezogen, und Gott allein ge-
reiset. Also will sie gepreiset seyn, daß sie nichts
abe; so wollen wir sie preisen, daß sie alles habe.
So wäre das nun die rechte Art zu ehren die Mutter
nd alle Heiligen, daß man also spreche: Ei, wie ist
as so große Gnade, daß Gott das arme Mägdlein so
nädig hat angesehen, und so viel gethan, daß er's zu
einer Mutter gemachet hat; also auch von St. Paulo:
Ei, wie eine große Gnade ist das, daß Gott den bö-
en Buben, Paulum, machte zu einem solchen Rüst-
euge, der seinen Namen tragen sollte vor Juden und
Heiden; also auch mit St. Johanne dem Täufer, und
llen Heiligen. Sehet, das ist denn Gott geehret in
einen Creaturen; so bleibet er ja alleine Gott, und
wird keine Abgötterei daraus.

Wozu will nun das Ehren gelangen und dienen?
Dazu, daß ich auch darinnen getröstet und gestärket
werde, daß ich sage: Siehe, die Mutter Gottes ist
gar leer gewesen, und hat nichts gehabt, noch thut ihr
Gott das; ei ich hoffe, er werde mir armen Sünder
auch Gnade thun. Da wächst denn nun in mir eine
feine Zuversicht heraus, Gott werde mir auch gnädig
seyn. Das kehren wir nun um, und ehren die Heiligen
also, daß sie sich in ihr Herz schämen möchten, lästern
sie mehr, denn daß wir sie ehren, ja, daß wir selbst
darüber zu scheitern müssen gehen. Ach des elenden
Ehrens, das wir bisher mit den Heiligen getrieben
haben. Weiter fähret Maria zu, und erzählet, was
Gott für Gnade den Creaturen und aller Welt erzeiget
hat, und hebet von ihr an, und spricht:

„Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da
mächtig ist, und deß Namen heilig ist."

Er thut's alleine, ich habe nichts gethan; er ist
der Thäter, und thut das Werk: darum soll ihm auch
alleine die Ehre gebühren. Solche Gnade und Güte
erzeiget er mir nicht alleine, sondern andern auch. Das
will der folgende Vers, da sie spricht:

„Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für,
bei denen, die ihn fürchten."

Das ist, seine Gnade und Barmherzigkeit ist stets

bei denen, die da stehen in dem Schrecken des Gerichts und Zorns Gottes, bei denselbigen bleibet dennoch, mitten in der Furcht und Erschreckniß, Hoffnung in Gottes Güte und Barmherzigkeit. Denn die zwei, Furcht und Hoffnung, müssen mit einander laufen. Denn so tief als Elisabeth verborgen war das Kind in Marien Leibe; also tief ist's verborgen der Vernunft, daß sie sich Gutes versehen solle zu Gott mitten in der Furcht: noch dennoch thut's der Glaube. Weiter erzählet Maria, was Gottes Werke sind, und spricht:

„Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen."

Das ist auch ein Werk des Glaubens. Denn man siehet, daß die, so sich wider das Evangelium legen, die lassen sich ansehen, als sind sie stark und schweben empor; aber mitten in ihrer Hoffart stößet sie Gott zu Boden. Das siehet ein Christenmensch frei; Fleisch und Blut aber und die Vernunft sehen's nicht, ja sehen das Widerspiel. Doch ist's gewiß also, wie Maria hier singet; wiewohl es nicht bald geschiehet. Denn Gott läßt sie ein wenig aufwachsen, auf daß er die Seinen ein wenig übe, und läßt die also wüthen, daß alle Welt meinet, sie sind's, alle Gewalt stehe bei ihnen: aber es währet nicht; vor Gott sind sie schon umgestoßen. Das siehet der Glaube fein: wir würden's auch mit leiblichen Augen sehen, wenn wir's erharren könnten. Ferner saget Maria:

„Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer."

Das thut er auch wahrlich, und man spüret's auch fein: wenn man alleine die Historie ansiehet, da sehet ihr, wie wunderbarlich Gott in der Welt regieret. Alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, denen gebricht am ersten: denn sie halten sich nicht an Gott, sondern an seine Güter und Creaturen (die müssen denn fallen). Das kann nun Gott *nicht* leiden; darum muß ihnen gebrechen. Aber die Hungerigen müssen gnug haben, wenn sie gleich nichts

hätten; ja, wenn auch kein Korn wüchse; dennoch müssen sie nicht Hungers sterben, es müßte ehe Brod vom Himmel regnen, wo sie allein glauben. Aber unser Unglaube ist so groß, daß wir nicht ferner sehen, denn was vorhanden ist, und wenn kein Brod da ist, so wollen wir verzweifeln. Zuletzt spricht Maria:

„Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.“

Das ist das letzte Gut. Als wollte sie sagen: Ich trage das Kind, das er verheißen hat, und trage das nicht alleine mir zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Saamen Abrahä, das ist, allen Gläubigen. Sehet, wie ein feiner Gesang das ist; ich habe ihn kürzlich überlaufen, wer es weiter will ausgestrichen haben, der lese es selbst.

Heimliche Deutung.

Wir sollten auch die geistliche oder heimliche Deutung handeln, aber es können's nicht alle begreifen: doch will ich die Summa davon sagen, wer da will, der mag weiter darnach trachten. Maria bedeutet die Christenheit nach der Synagog. Elisabeth bedeutet das Volk unter dem Gesetz, in der Synagog. Elisabeth bleibet daheim, das ist, das Volk des Gesetzes, wie fromm es war, so war es doch mit fast vielen äußerlichen Satzungen umgeben. Maria aber, die gehet über das Gebirge, und dennoch mit Züchten: das ist, das Christenvolk gehet frei daher unter dem Himmel, mit keinem Säumen, und ist dennoch in der Freiheit fein eingezogen, thut gute Werke frei, willig und ungezwungen; läßt aber die Freiheit nicht dem Fleische ein Schanddeckel seyn, als die falschen Christen thun, und wäre fein, daß man's in ein Sprüchwort fassete: Maria gehet fein frei daher unter dem Himmel, aber dennoch fein züchtig und eingezogen. Das sey kürzlich von diesem Evangelio, wollen Gott um Gnade anrufen.

bei denen, die da stehen in dem Schrecken des Gerichts und Zorns Gottes, bei denselbigen bleibet dennoch, mitten in der Furcht und Erschreckniß, Hoffnung in Gottes Güte und Barmherzigkeit. Denn die zwei, Furcht und Hoffnung, müssen mit einander laufen. Denn so tief als Elisabeth verborgen war das Kind in Marien Leibe; also tief ist's verborgen der Vernunft, daß sie sich Gutes versehen solle zu Gott mitten in der Furcht: noch dennoch thut's der Glaube. Weiter erzählet Maria, was Gottes Werke sind, und spricht:

„Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen.“

Das ist auch ein Werk des Glaubens. Denn man siehet, daß die, so sich wider das Evangelium legen, die lassen sich ansehen, als sind sie stark und schweben empor; aber mitten in ihrer Hoffart stößet sie Gott zu Boden. Das siehet ein Christenmensch frei; Fleisch und Blut aber und die Vernunft sehen's nicht, ja sehen das Widerspiel. Doch ist's gewiß also, wie Maria hier singet; wiewohl es nicht bald geschiehet. Denn Gott läßt sie ein wenig aufwachsen, auf daß er die Seinen ein wenig übe, und läßt die also wüthen, daß alle Welt meinet, sie sind's, alle Gewalt stehe bei ihnen: aber es währet nicht; vor Gott sind sie schon umgestoßen. Das siehet der Glaube fein: wir würden's auch mit leiblichen Augen sehen, wenn wir's erharren könnten. Ferner saget Maria:

„Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.“

Das thut er auch wahrlich, und man spüret's auch fein: wenn man alleine die Historie ansiehet, da sehet ihr, wie wunderbarlich Gott in der Welt regieret. Alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, denen gebricht am ersten: denn sie halten sich nicht an Gott, sondern an seine Güter und Creaturen (die müssen denn fallen). Das kann nun Gott nicht leiden; darum muß ihnen gebrechen. Aber die Hungerigen müssen gnug haben, wenn sie gleich nichts

hätten; ja, wenn auch kein Korn wüchse; dennoch müssen sie nicht Hungers sterben, es müßte ehe Brod vom Himmel regnen, wo sie allein glauben. Aber unser Unglaube ist so groß, daß wir nicht ferner sehen, denn was vorhanden ist, und wenn kein Brod da ist, so wollen wir verzweifeln. Zuletzt spricht Maria:

„Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.“

Das ist das letzte Gut. Als wollte sie sagen: Ich trage das Kind, das er verheißen hat, und trage das nicht alleine mir zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Saamen Abrahä, das ist, allen Gläubigen. Sehet, wie ein feiner Gesang das ist; ich habe ihn kürzlich überlaufen, wer es weiter will ausgestrichen haben, der lese es selbst.

Heimliche Deutung.

Wir sollten auch die geistliche oder heimliche Deutung handeln, aber es können's nicht alle begreifen: doch will ich die Summa davon sagen, wer da will, der mag weiter darnach trachten. Maria bedeutet die Christenheit nach der Synagog. Elisabeth bedeutet das Volk unter dem Gesetz, in der Synagog. Elisabeth bleibet daheim, das ist, das Volk des Gesetzes, wie fromm es war, so war es doch mit fast vielen äußerlichen Satzungen umgeben. Maria aber, die gehet über das Gebirge, und dennoch mit Züchten: das ist, das Christenvolk gehet frei daher unter dem Himmel, mit keinem Säumen, und ist dennoch in der Freiheit fein eingezogen, thut gute Werke frei, willig und ungezwungen; läßt aber die Freiheit nicht dem Fleische ein Schanddeckel seyn, als die falschen Christen thun, und wäre fein, daß man's in ein Sprüchwort fassete: Maria gehet fein frei daher unter dem Himmel, aber dennoch fein züchtig und eingezogen. Das sey kürzlich von diesem Evangelio, wollen Gott um Gnade anrufen.

Ein andrer kurzer Sermon am Tage, da Maria zu Elisabeth gieng.

Evang. Luc. 1, 39 — 56.

Dieß Evangelium ist beschrieben uns zu einem Exempel und Lehre, nämlich, was da sind die Früchte des Glaubens; denn, wie ihr oft gehöret habt, ein christlich Wesen stehet allein in diesen zweien Stücken, im Glauben und in der Liebe. Diese zwei werden uns hier auch in den zweien Weibern, Maria und Elisabeth, angezeiget. Das wollen wir sehen.

Da Maria voll des heiligen Geistes war, und hatte nun in ihrem Leibe den Sohn Gottes, so, daß sie beide, an Leib und Seele schwanger war, und voll aller Güte Gottes, machte sie sich auf, und gieng zu ihrer Muhme Elisabeth, ihr zu dienen: denn sie hatte vom Engel gehöret, wie sie schwanger wäre, und trüge auch noch ein Kind in ihren alten Tagen; so, daß Maria nicht ihrenthalben ist zur Elisabeth gangen; auch nicht um einer andern Ursache willen, denn nur, daß sie ihr, als einem schwangern Weibe, dienen möchte. Damit sind zurücke gestoßen alle Stände und Orden, die allein dahin gerichtet sind, ihnen selbst und nicht andern zu helfen, oder darum andern dienen und Gutes thun, daß sie davon wollen fromm werden. Vermaledeiet sey das Leben, das ihm allein lebet und dienet. Wenn du Mariam hier hättest gefraget, warum sie hingehe zu Elisabeth, hätte sie ungezweifelt gesaget: Nicht darum, daß ich will fromm werden; denn sie war vorhin fromm und voll aller Güter Gottes; sondern darum, daß ich meiner Muhmen Elisabeth dienen will, ihr helfen und sie trösten.

Da sehen wir ein Exempel, daß, je höher die Gabe ist, je sehrer wir uns herab werfen sollen, uns demüthigen, und andern dienen. Darum ist das ein rechter Christ, der jedermann dienet, wie Christus gethan hat, und der sich seiner Gaben, ihm von Gott gegeben, nicht überhebet, auch andere derohalben nicht verschmähet. Es hätte Maria wohl mögen sagen: Ich habe jetzund genug,

ich bin eine Mutter Gottes, und habe Gottes Sohn in meinem Leibe; es wäre mir eine Schande, daß ich jemand dienete, es sollte mir billig alle Welt dienen, ja alle Creaturen sollten auf mich sehen: ich sollte auf einem Pulster sitzen, und eine Magd oder sechse um mich herhaben, die auf mich warteten, und dieneten mir. Aber das thut sie nicht, sie gehet dahin, und will andern dienen.

Wir armen Madensäcke, wenn wir kaum eines Hellers werth Güter von Gott haben, so blasen wir uns auf, und wissen nicht, wie wir unser sollen warten lassen; da muß uns jedermann dienen, und wir wollen niemand dienen. Darum ist das eigentlich ein christlich Wesen, andern dienen und helfen. Obgleich einer eines höhern und größern Standes ist, denn die andern; so soll doch sein Leben und Wesen allein dahin genöthiget seyn, daß er damit andern nützlich sey; so, daß je höher der Stand ist, je sehrer er dahin soll gerichtet seyn, daß es andern zu Nutz und Frommen komme, und je tiefer sich herunter lasse. Nicht, daß er den Stand von sich werfe, oder sich seines Amts entsetze, wo er allein gewiß ist, daß dieser Stand Gott gefalle: sondern denselbigen behalte, und sich gleichwohl also demüthigen, wie hier Maria thut: ob sie wohl eine Mutter Gottes war, noch that sie den Stand nicht hinweg; sondern eben mit der Frucht, mit dem Sohne Gottes, den sie im Leibe hatte, gehet sie hin und dienet ihrer Muhmen Elisabeth.

Sehet, das ist gar ein groß Exempel der Liebe, daß sich die, die aller Gnaden Gottes voll war, ja Gott selbst bei ihr hatte, so solle hernieder werfen, und also tief sich demüthigen. Dem Exempel sollen wir auch nachfolgen. Gott hat uns frei gemachet durch Jesum Christum, seinen Sohn, und uns errettet von Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und von allem Unglück, und uns mit unaussprechlichen Gnaden reichlich überschüttet, so, daß wir dem Gesetze nichts mehr schuldig sind; die Sünde ist uns vergeben, der Tod ist gefressen, der Teufel erwürget, der Höllen Rachen zugesperret, daß wir alles Unglück nun in unsrer Gewalt haben, dazu Kinder Gottes sind und Erben des ewigen Lebens. Um solcher

Reichthümer und Gnade willen will Gott nichts mehr von uns haben, denn daß wir uns nun auch also gegen unserm Nächsten mit Dienst und Wohlthat erzeigen, wie er sich gegen uns erzeiget hat; das ist sein Wille und Wohlgefallen, davon wir oft und viel mehr gesaget haben.

Lucas schreibet ferner, daß Maria sey in dieser Reise züchtig gewesen, ohne Zweifel daher gegangen als eine junge Frau, die neulich das Jahr mit ihrem Manne Joseph war zu Hause gesessen, in allen Züchten und ehrbarlichem Geberde. Welches der heilige Geist sonder Zweifel also hat schreiben lassen, anzuzeigen, wie die Weibespersonen auf der Gassen und Straßen züchtig seyn sollen, und niemand Aergerniß geben mit unzüchtigen Geberden. Denn das ist der Weiber bestes Kleinod und Zierde, ein züchtiges Leben und ehrbarliches Geberde; wenn sie den Schatz verlieren, so ist es aus mit ihnen. Und wiewohl der Evangelist nicht mit klaren Worten ausdrücket, daß jemand mit Marien über Land gangen sey, so ist es doch nicht unglaublich, daß entweder der Joseph, oder je eine Magd mit ihr gangen ist; denn es wäre weiblicher Zucht ungemäß, alleine über Land zu reisen. Das sage ich alles darum, daß wir sehen, wie der heilige Geist immer damit anzeiget in der Schrift hin und wieder den ehrbaren und züchtigen Wandel der Heiligen, auch in dem äußerlichen Leben; welches wider die ist, die da meinen, wenn sie Christen worden sind, dürfen sie nun frei dahin leben, ohne alle Zucht und Ehrbarkeit; wie man jetzt derselbigen Gesellen viel findet, die dem Evangelio und Worte Gottes merklichen Schaden und Abfall bringen.

Allhie wäre es wohl vonnöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen ist, da ist keine Ehre noch Zucht: die Eltern lassen ihren Kindern den Willen, halten sie in keiner Furcht: die Mütter sehen nicht auf ihre Töchter, lassen ihnen alles nach, strafen sie nicht, lehren sie weder züchtig noch ehrbarlich leben. Daher kommt's auch, daß so ungezogen und wild Volk unter uns Deutschen und Christen ist, dergleichen man kaum in der Welt

findet. Das macht alles, daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf alle Dinge legen wir größern Fleiß, denn alleine auf die Kinderzucht nicht. Da sehen Fürsten und Herren, Bürgermeister und Obrigkeit nicht auf: denen gebühret es, ein äußerlich züchtiges Regiment zu ordnen und anzustellen; aber es fehlet hinten und vorne: Gott der wolle es bessern. Ich halte, daß sich Gott so ungnädig gegen uns stellet, sey keine andere Ursach, denn daß die Jugend so versäumet wird, und die Kinder nicht werden in Zucht und Ehrbarkeit auferzogen; denn wie man die Leute haben will, muß man sie in der Jugend dazu ziehen. Daß die Christenheit jetzt so übel stehet, kommt alles daher, daß sich niemand der Jugend annimmt: und soll es wiederum in einen guten Schwang kommen, so muß es wahrlich an den Kindern angefangen seyn. Darum saget hier der heilige Geist nicht vergebens, Maria sey mit Züchten zu Elisabeth kommen.

Da nun Maria hinkommt zu ihrer Muhme Elisabeth, geschiehet ein groß Wunder, nämlich, da Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kindlein mit Freuden auf in ihrem Leibe, und ward erfüllet mit dem heiligen Geist, und erkannte, daß Maria eine Mutter Gottes wäre; welches gar ein scharf Erkenntniß war. Allhie ist uns abgemalet, wie es zugehen muß, wenn wir fromm werden sollen, nämlich, daß der Glaube nicht aufgehen mag, denn durch den heiligen Geist, und dasselbige doch nicht ohne das äußerliche Wort. Denn da Maria hier, welche in ihrem Leibe den Sohn Gottes hatte, mit ihrem Gruß an Elisabeths Ohren stieße, und ihre Worte in Elisabeth Ohren erklungen, da entspringet in ihr der Glaube, daß sie das erkennet, welches keine Vernunft nimmermehr erkannt hätte. Also muß man vorhin das äußerliche Wort hören, und dasselbige nicht verachten, wie etliche meinen. Denn Gott wird nicht zu dir in dein Kämmerlein kommen, und mit dir alleine reden. Es ist also beschlossen, das äußerliche Wort muß geprediget werden, und *vorher gehen; darnach*, wenn man das Wort in die *Ohren und zu Herzen* gefasset hat, alsdenn so kommt

der heilige Geist, der rechte Schulmeister, und giebt dem Worte Kraft, daß es bekleibet.

Der Gruß Mariä zu Elisabeth ist ohne Zweifel gewesen, nach Gewohnheit der hebräischen Sprache, wie es oft in den Evangelisten angezogen wird: Friede sey mit dir! In welchem Gruß eigentlich das Evangelium verkündiget wird, nämlich Vergebung der Sünde, und Friede des Herzens. Wenn das Wort einem vor die Ohren kommt, ist anders ein fromm Herz da, und das da nach Friede dürstet, da gehet der heilige Geist mit ein; der macht dieß Wort im Herzen kräftig, und lehret Christum recht erkennen; da muß denn zu Boden gehen alle menschliche Vernunft, Sinn, Witz und Verstand. Darum müssen wir dem Evangelio die Ehre geben, und ihm diesen Preis lassen, daß es sey ein Mittel und Weg, und gleichwie eine Röhre, durch welche der heilige Geist einfleußt und in unsere Herzen kommt. Darum spricht St. Paulus zun Galatern 3, 2. daß sie den heil. Geist empfangen haben, nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch die Predigt des Glaubens. Und zun Römern 10, 17. schleußt er also: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

Aus dem folget, daß die närrisch thun, ja, wider Gottes Ordnung und Einsetzung, die das äußerliche Wort verachten und verwerfen, meinen, der heilige Geist und der Glaube soll ohne Mittel zu ihnen kommen; das wird noch lang nicht geschehen. Geschiehet es aber etlichen, so ist es was sonderliches; durch die gemeine Bank hin ist's also, daß Gott seinen heiligen Geist ohne das äußerliche Wort nicht geben will. Daher heißt auch St. Paulus Röm. 1, 16. 1. Kor. 1, 24. „das Evangelium eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben,“ da er ohne Zweifel von dem leiblichen, äußerlichen Worte redet. Wo das nicht zuvor geprediget wird, da vermuthe man sich nicht, daß der heilige Geist allda wirke, oder irgend ein Glaube da sey. Gleichwie es mit der Sonnen zugehet, die hat zwo Arten an ihr, nämlich, den Schein und die Hitze. Wo nun der Schein oder Glanz hingehet, da kommt

uch die Hitze hin; wo aber der Glanz nicht hingehet, da bleibet die Hitze auch außen. Also gehet's hier mit dem äußerlichen Worte und mit dem heil. Geist auch zu. Der heilige Geist wirket nirgend, wo er nicht zuvor durch das Wort, als durch eine Röhre, in das Herz kommt. Davon haben wir oft mehr gesaget und geschrieben.

Folget nun weiter in der Historie, was für Worte Elisabeth gegen Maria gebrauchet hat, welche sie aus Eingebung des heiligen Geistes geredet hat, nämlich, da sie sprach:

„Gebenedeiet seyst du unter den Weibern, und gebenedeiet sey die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

Als sollte sie sagen: Dergleichen Weiber, noch Frucht ist keine auf Erden kommen; denn von allen Weibern und von allen Früchten muß man sagen, daß die vermaledeiet sind. Allein du und deine Frucht seyd gebenedeiet. Das erkenne ich: denn die Frucht, die du trägest, ist nicht eine gemeine, schlechte Frucht; so bist du auch nicht eine gemeine, schlechte Mutter, denn du bist die Mutter meines Herrn. O wie groß demüthigest du dich, daß du zu mir kommst. Ich sollte billig zu dir kommen, und dir nachlaufen, ja, ich sollte dir die Füße und die Fußstapfen deiner Füße küssen, deß bist du wohl werth; so kommst du her und willst mir dienen.

Da sollen wir rechte Demuth lernen. Denn das ist ein groß Ding hier, daß sich Maria dieser Worte keines läßt bewegen, läßt sich die Ehre und den Preis nicht kützeln, wird auch nicht aufgeblasen, sondern fällt dahin, und will ihrer alten Muhmen dienen; Elisabeth wirft sich auch herunter, und demüthiget sich vor ihr. Da stehet ja ein fein recht christlich Exempel; die Junge wirft's auf die Alte, die Alte wieder auf die Junge. Nun, wo soll sie mit hin? Sie will die Ehre und den Preis auch nicht behalten, noch die Güter Gottes ihr zuschreiben; derohalben läuft sie damit hin zu Gott, und entblößet sich aller Güter, und zeucht ihre Seele nacket aus, und träget alles frei und lauter auf Gott, und singet ihm das Magnificat. Welcher Gesang alleine dahin gehet, daß ein Mensch erkenne seine Niedrigkeit

und Nichtigkeit, und die Höhe des Herrn, dazu die
Fülle seiner göttlichen Güter; nämlich, daß ein Mensch
wisse, daß er nichts sey, und Gott alle Dinge sey,
von sich nichts halte, und von Gott alles. Das zu
erkennen, ist der Natur ganz unmöglich; denn sie kann
nicht dahin kommen, daß sie gerne wollte nichts seyn;
darum ist das ein hoch übernatürlich Ding, daß ein
Mensch seine Nichtigkeit erkenne, und die Fülle göttli-
cher Gnade. Das sehet ihr an allen Menschen; den
es ist keiner so gelehrt, keiner so heilig, der da ger
sehe, daß man ihn schände und lästere, oder verspre
ihm sein Leben. Wir sehen auch, wie die Leute z
peln und thun in Todesnöthen, daß sie alles ge
darum gäben, was sie hätten, allein, daß sie leben
blieben, ja, daß sie nur eine Stunde möchten län
leben. Es ist ja nicht in unsrer Natur, zunichte w
den, es kommt uns zu sauer an, es verdreußt
alten Adam, wenn er soll ein einiges Wort leid
das wider ihn ist, geschweige denn Schande oder
Tod willig zu leiden; ja, wenn ihm ein Fuß
kaum eine Zehe dran wehe thut, so ist er unlei
und ungeduldig drüber. Darum, so kann der Me
das nicht von Grunde des Herzens sagen, daß er ni
sey. Mit dem Maul können wir wohl alle sagen,
sind Sünder, wir sind nichts; aber wenn es Gott
sagen, und will uns recht zunichte machen, da rüm
und würgen wir uns, und können's nicht leiden. D
halben so ist's vergebens, daß wir viel mit dem Mu
sagen, wir sind nichts, und doch mit dem Herzen
dazu verwilligen.

So ist nun das die Summa im Magnificat,
sind nichts, Gott ist alles, mächtig, barmherzig, s
fromm, gerecht, treue, und was nur Gutes mag
saget werden; daraus denn folget, alles, was
haben, das haben wir von Gott, und ist alles
Darum, wenn er kommt und nimmt's von uns hin
dürfen wir nicht sauer sehen, oder derohalben zür
denn er nimmt das Seine, und nicht das Unsere.
aber das Magnificat von Wort zu Wort zu verst
sen, habt ihr klärlich genug in einem sonderlichen B

ausgedrückt. Wollen's jetzt dabei lassen bleiben, Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Jacobi des Apostels.

Evang. Matthäi am 20, 20—23.

Dieser heilige Jacobus, dessen Fest man heute begeht, ist groß geachtet bei Gott, desgleichen auch Johannes, sein Bruder, und Salome, ihrer beider Mutter, unter dem Kreuz gestanden ist, da Christus litte. Sonst lieset man von St. Jacob nicht mehr, denn daß Herodes habe mit dem Schwert getödtet; das ist alles, wie Lucas in den Geschichten der Apostel schreibet. Wie er aber in Hispanien kommen ist, gen Compostel, da die große Wallfahrt hin ist, da haben wir nichts gewisses von. Etliche sagen, er lieget in Frankreich zu Tholosa; aber sie sind ihrer Sachen auch nicht gewiß. Darum lasse man sie liegen, wie sie liegen, und laufe nicht dahin; denn man nicht weiß, ob St. Jacob, oder ein todter Hund, oder ein todtes Roß da lieget. Und es geschieht ihnen auch recht, die also hinlaufen. Denn dieweil man die guten, rechten Werke, die Gott gebeut, nachläßt, so fällt man dahin, und läuft zu St. Jacob, oder zu andern Wallfahrten, und ehe man gäbe oder hülfe einem armen Manne mit zehen Gülden, ehe läuft man hin und verzehret vierzig oder hundert Gülden. Darum laß predigen, wer da will, laß Ablaß Ablaß seyn, laß reisen wer da will; bleibe du daheim und warte deiner Nahrung, versorge dein Haus, und hilf mit demselbigen Gelde, das du also unnützlich verzehrest, deinem Nächsten, der es bedarf.

Aber das ist nun das ärgste, daß man das Herz auf St. Jacob will setzen, und Christus soll daneben hingehen, und aus dem Mittel geworfen werden. Damit geschiehet St. Jakob keine Ehre, ja, Gott geschiehet eine *große Unehre;* denn er hat das nicht befohlen, und *ist auch nicht* vonnöthen. Er ist nicht ein Gott,

der das bestätiget, und einen Wohlgefallen darinnen habe, das er nicht geboten hat. Hat aber jemand ein Gelübde gethan, zu St. Jacob zu reisen, oder an andere Oerter, der lasse es hinfahren: es ist ein Gelübde wider deiner Seelen Seligkeit; denn Gott hat keinen Gefallen in den Narrenwerken, noch in solchen Gelübden: doch sollst du solche deine närrische, ungöttliche Gelübde bereuen, und Gott um Gnade bitten, daß er dir solche Unwissenheit und Unglauben wolle verzeihen. Denn Gott will mit ihm nicht gehandelt haben mit Werken, sondern allein mit dem Glauben.

Nun muß ich aber einen Block aus dem Wege stoßen, ehe ich zu dem Evangelio greife. Das Evangelium führen auch unsere Feinde, und wollen's dahin ziehen, daß sie uns das Evangelium zuschließen, und sagen: Das Evangelium und Schrift sey finster und dunkel; derohalben soll man's liegen lassen, und einen gemeinen Mann nicht lassen lesen, daß er nicht einen irrigen Verstand heraus ziehe; sondern man soll es allein verstehen, wie es der Papst, Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Ambrosius und die heiligen Väter auslegen. Also haben sie uns ihren Geifer, Gift und Träume eingeschenket, und die Schrift unter die Bank geschoben.

Aber darauf sollt ihr merken, wenn man euch saget, die Schrift ist finster, und man müsse der Väter Sprüche haben, dieselbige zu erleuchten, so glaubet es nicht, sondern kehret das Blatt um und saget: Der Väter Sprüche sind dunkel, und aller Menschen Lehre ist finster, die bedürfen, daß sie durch die Schrift erleuchtet werden; der gebet auch allein das Licht, und den Sprüchen der Väter die Finsterniß, und lasset euch beileibe nicht beibringen ihren Gift. Denn also saget von ihnen Jesaias 5, 20: „Wehe euch, die ihr heißet das Böse gut, und finster, das da Licht ist, und sauer, das da süße ist.“ Also, die Schrift, die das Licht ist, haben sie finster genannt, und ihr Ding, das die Finsterniß ist, das haben sie das Licht genennet, damit sie alle Welt betrogen und verführet haben.

Also haben sie hier in diesem Evangelio auch ge-

[...]en, und den Spruch zu Bestätigung ihres Geifers [u]nd Verführung genommen, da Christus spricht: Das [S]itzen zu meiner Rechten und Linken ist nicht meiner [M]acht, zu geben; sondern denen es bereitet ist von [m]einem Vater. Siehe da, sprechen sie, wenn ein Laie [d]iesen Spruch handeln wollte, so würde er bald in den [I]rrthum fallen, daß er meinete, Christus wäre nicht [G]ott, dieweil er saget, es sey nicht seiner Macht, sol- [c]hes zu geben. Ei du grober Hempel, bist du doch [g]röber denn ein Stock, willst du dich den Spruch also [h]art anfechten lassen, gleich als wäre allein dieser Ort, [d]a er ein Menschenwerk thut, oder wie ein Mensch re- [de]t, und der Spruch allein sollte bewähren, daß er [ni]cht Gott wäre, und nicht viel mehr andere Oerter, [hi]n und her? als, daß er von einer Jungfrauen gebo- [re]n ist, und lieget der Jungfrauen in dem Schooß, und [s]auget Milch. Gleichwie nun diese Sprüche dein Ge- [w]issen nicht irrig machen können, und dahin bringen, [da]ß du meinest, Christus sey nicht Gott; also mag es [di]eser Spruch in dem heutigen Evangelio auch nicht thun.

Darum müßt ihr hier das wohl merken, Christus [w]ird uns auf zweierlei Weise vorgehalten in der Schrift, [M]ensch und Gott. Nun, die Schrift, wenn sie anzei- [ge]t, wie er geboren sey, gesogen habe, der Mutter in [de]m Schooß lieget, isset und trinket, wandert, wird mü- [de], und was Menschenwerke mehr sind, da zeiget sie an, [da]ß er ein Mensch sey. An anderen Orten zeiget sie an, [da]ß er Gott sey, als sonderlich Joh. 10, 17. 18. da [er] spricht: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich [m]ein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme; nie- [m]and nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es [vo]n mir selber, ich habe es Macht zu lassen, und habe [es] Macht wieder zu nehmen.“ Da redet er gewaltig- [lic]h als Gott. Denn die Schrift kann nicht an einem [O]rte zugleich anzeigen die Menschheit Christi und auch [di]e Gottheit; darum muß sie an einem Ort von der [M]enschheit, an dem andern von der Gottheit reden. [A]ls, wenn ich von St. Petro sage, so kann ich von [S]t. Paulo nicht sagen. Ist der Spruch hier dunkel, [s]o muß der viel dunkler seyn im Luca, da der Evange-

list saget: Maria gebar ihren ersten Sohn, und dergleichen Sprüche viel hin und wieder, die nach der Papisten Verstand und Kopf viel dunkler anzusehen sind, denn eben dieser. Darum an etlichen Orten, da die Schrift saget, Christus sey geboren, habe gelitten, sey gekreuziget, und was der Menschenwerke und Handel mehr sind, da ist niemand so dumm, so toll und thöricht, er weiß, daß ihn die Schrift allda für einen Menschen anzeiget; denn Gott kann nicht leiden und sterben. Item, wenn er die Gottheit anzeiget, und thut Wunderzeichen, da ist niemand so grob, er weiß, daß er Gott sey. Also auch hier redet er wie ein Mensch, da er saget: Es ist nicht meiner Macht, euch solches zu geben.

Daß aber nun die Schrift dunkel ist, das sollen wir dem Papst danken, der uns nicht darinnen hat lassen lesen; wenn wir aber der Schrift wären angehangen, so wären wir deß wohl gewohnet, daß sie an einem andern Ort von ihm redet, wie von einem Menschen an dem andern, wie von Gott, so wäre sie uns wohl leicht. Wiederum aber sprecht ihr, daß der Väter Sprüche dunkel und finster sind, und man kommt viel leichter durch die Biblien, denn durch den Augustinum oder durch andere Lehrer und Schreiber; noch haben sie gesaget, der Väter Sprüche erläutern die Biblien; darum haben sie uns vorgeschlagen des Papstes Decretal, das Schlammbuch und des Teufels Trug, das soll die Schrift auslegen, in welchem doch kein Spruch mit dem andern übereinstimmet.

Also haben sie uns umgeführet mit verworrenen und widerspenstigen Sprüchen und Lehren, damit haben sie uns die Schrift zugethan, und ihren Geifer, Gift und Dunkelheit eingegeben, an Statt der heilsamen Lehre, das haben wir fressen müssen; speie aus, wer da speien kann! Darum, wenn sie sagen: die Väter, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und andere haben die Schrift erleuchtet, da lügen sie an; denn sie haben sie nicht erleuchtet, sondern die Schrift mit ihrem eigenen Lichte klar gemachet und einen Spruch zum andern gehalten, daß einer den andern fein hell und klar gemachet hat.

Also ist die Schrift ihr selbst ein eigen Licht. Das ist denn fein, wenn sich die Schrift selbst ausleget. Darum glaubet nicht des Papstes Lügen, und haltet frei für finster, was nicht bewähret wird mit klaren Sprüchen der Biblia.

Also haben wir zuvor diesen Irrthum aus dem Wege müssen thun; denn er fast tief eingerissen ist, daß die Schrift dunkel sey, und müsse durch Menschenlehre erleuchtet werden. Welches ein trefflicher Irrthum ist und eine Gotteslästerung, und heißet eigentlich den heiligen Geist zur Schule führen, oder ihn erst lehren reden. Daß uns aber die Schrift dunkel dünket, machet, daß wir nicht Achtung haben, wenn sie von Christi Gottheit oder Menschheit redet, und daß wir sie auch nach unserm Kopfe wollen auslegen, das will sich in keinem Wege reimen. Nun, das Evangelium hier redet von Christo, als von einem Menschen, das laßt uns wohl merken, so wird es uns in keinem Irrthum führen, davor sich die Papisten närrisch fürchten. Wir wollen nun zu den Hauptstücken dieses Evangelii greifen, und sie ein wenig handeln.

Die zwei Stücke habt ihr oft gehöret, in allen Evangeliis gehandelt, nämlich, Glaube und Liebe; die sind hier auch. Nun habt ihr davon also gehöret, daß man mit dem Glauben gegen Gott handeln solle; mit der Liebe aber gegen unsern Nächsten. Denen können wir zweierlei Weise dienen: erstlich mit unsern Gütern, leiblichen und äußerlichen, daß wir ihnen geben, helfen, rathen, und wie sie unser gebrauchen können, daß wir ihnen bereit seyn. Und das ist das geringste. Darnach sollen ihnen auch dienen unsere geistlichen Güter, nämlich unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit, so, daß ich mich mit meiner Gerechtigkeit herunter gebe, und lasse die einem Sünder dienen, ja, nehme mich derselben seiner Sünden an, als wären sie mein eigen, decke die zu, helfe ihm davon, und bitte für ihn, strafe ihn, auf daß er der Sünden los werde, und Gerechtigkeit überkomme, wie ich. Da habe ich gesaget, daß eine Jungfrau einer Hure dienen müsse, ein fromm Weib einer Ehebrecherin, ein Gerechter einem Sünder und Ungerechten. Und das ist fast hoch, und die menschliche Vernunft kann es in

keinem Wege ergreifen. Denn das kann die Vernunft nicht lassen, wenn sie irgend mit einer Gnade von Gott begabet ist, sie muß die Nase über einen andern rümpfen, der solche Gnade nicht hat; wie wir sehen, daß die Sünder vor den heiligen, geistlichen Leuten so übel stinken. Aber die Liebe kehret das Spiel um, und nimmt sich des Nächsten Sünde und Gebrechen an, als ihm selbst, hilft ihm und rettet ihn, und verachtet sie nicht so balde.

Das sehen wir fein in diesem Evangelio. Da tritt hinzu das fromme Weib Salome, die Mutter Jacobi und Johannis, und treibet ein grob Affenspiel, und läßt sich die zween Söhne überreden, die also meineten: Ei sie ist seine Muhme oder Befreundin, und wir sind seine Vettern, er wird uns gewißlich erhören. Ja, bald thut er's. Er fähret zu und strafet sie um solche ihre Thorheit, wirft sie aber nicht weg, stößt sie aber nicht von sich; doch ungestraft läßt er sie nicht. Darnach machen sich die andern zehen auf jener Seite auch unlustig, und werden über diese zween unwillig, wie nach diesem Evangelio daselbst bald folget. Denen begegnet der Herr auch, strafet sie, und gehet doch fein lieblich mit ihnen um, und verwirft sie nicht; gleichwie eine Mutter thut, wenn sich das Kind unrein machet, so wäschet sie die Windeln wieder, erzeiget ihr mütterlich Herz, und wirft das Kind nicht hinweg. Also erzeiget sich auch Christus hier gegen den Jüngern, da sie doch grob strauchelten. Denn ihr sehet hier ein solch grob menschlich Ding in den Aposteln, daß nicht gröber könnte seyn. Diese wollen hoffärtig und hoch seyn; die andern sind zornig, unlustig und unwillig.

Nun hat sie Christus ohne Zweifel also lassen anlaufen, und so grob straucheln, daß er in ihnen wirkte das Werk der Liebe, uns zu einem Exempel, daß wir spüren und erkennen möchten sein väterliches und mütterliches Herz und Liebe, die er gegen uns träget; und daß er uns aufrichte, daß wir an ihm hangen und glauben, und wissen, was wir von ihm haben sollen. Denn das ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf Gottes Gnade, und schöpfet einen guten Wahn und

Zuversicht gegen ihm, und denket ohne Zweifel, Gott wird ihn ansehen und nicht verlassen; denn der rechte Glaube zweifelt nicht am guten, gnädigen Willen Gottes. Siehe, ein solcher guter Wahn oder freie Vermuthung zu Gott, oder wie du es immer nennen willt, das heißt ein christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift. Der Glaube fordert nicht Kundschaft, Wissenheit oder Sicherheit, sondern frei ergeben und fröhlich wagen auf Gottes unempfundene, unversuchte und unerkannte Güte. So gar ergiebet, ewiget und erschwinget sich ihnen die hochberühmte und ausgerufte Güte, die freundliche Zuversicht zu Gott, daß er so mütterlich mit uns umgehet. Denn er hält uns, daß wir nicht verderben. Sonst, wenn man Christum ansehen will wie einen gestrengen Richter, so kann man nicht bestehen; wenn man ihn aber fasset, wie er hier wird beschrieben, als einen gnädigen Heiland, wie er so lieblich und freundlich hier mit den Jüngern umgehet, sie strafet und doch nicht verwirft, das erhält und tröstet in allerlei Anfechtung. Und das ist das beste und vornehmste Stück, das wir an Christo haben.

Weiter muß man Christum fassen auch zu einem Exempel, daß wir uns auch zu unserm Nächsten also halten, wie sich Christus zu uns hält. Er hätte hier die Jünger wohl hinweg können werfen, da sie so grob waren, und hätte wohl sagen können: Ei, ich bin fromm, ihr seyd Buben, hebt euch von mir. Aber er hat sich der Gewalt enthalten, und Rechtes geäußert, nimmt sie fein freundlich auf, und hat mit ihnen Geduld, ob sie gleich etwas grobes straucheln, hoffet der Besserung, wie denn die Liebe pfleget. Also sollen wir uns auch stellen zu unserm Nächsten, und gegen unsere Feinde freundlich und glimpflich halten. Denn es kann keiner nicht bald aus der Welt laufen, er wird heute einen, morgen den andern fallen sehen. Da erzeige er sich freundlich, und decke das zu mit seiner Gerechtigkeit, wie ich neulich gesaget habe.

Nun, ihr habt vormals oft gehöret, daß, gleichwie zweierlei Regiment sind, als geistlich und weltlich; also sind auch zweierlei Sünde, als heimliche und öffent-

liche. Das geistliche Regiment regieret mit dem Wort und mit der Schrift, wie hier Christus thut; die sich aber mit dem Wort nicht führen wollen lassen, da dienet denn hin das weltliche Schwert, welches darum eingesetzt und von Gott verordnet ist, daß man damit den Bösen wehre, Röm. 13, 4. auf daß, so man gleich dem Herzen nicht wehren kann, daß man doch allein die Hände enthalte. Von den heimlichen Sünden aber sollt ihr merken: so du siehest eine Sünde, die da heimlich geschiehet, so schweig und decke Rock und Mantel darauf; brichst du es aber auf, so fällest du Gott in sein Gericht: denn du offenbarest das, das Gott allein weiß. Aber das sollst du thun, du sollst ihn weidlich strafen und schelten, aber nicht verwerfen noch verachten. Sünde soll man nicht gestatten, und dennoch Barmherzigkeit üben, (denn wir sind alle aus dem Teige gebacken, da Huren und Buben aus sind). Denn wenn wir stehen, das ist allein Gnade, sonst stehet unsere Frömmigkeit auf einem Strohhalm, und fällt bald hin. Darum, was geschiehet, das nicht öffentlich ist, das decke; und nicht, als etliche thun, die da wollen erzeigen, wie fromm sie sind, wenn sie nur wohl stinken können über die Sünder, und derselbigen Sünde umher spielen tragen, von einem Hause zu dem andern; wie die Kinder mit den Tocken umher spielen gehen. Welches Laster jetzt fast gemein ist, beide, unter Männern und Frauen.

Das ist nun gesagt von den heimlichen Sünden. Wenn es aber öffentlich ist, und du hast es nicht aufgebrochen, so erzeige auch da die Liebe, warne und strafe, und bringe es wieder zurechte, und hilf, womit du kannst, daß er der Sünde und der Schande los werde. So er aber sich nicht bessern wollte, da gehöret nicht mehr förder zu schweigen noch zu schonen, da muß man eine andere Weise gebrauchen: darnach das Laster ist, darnach muß man es dämpfen; es möchte also seyn, daß man es auch mit dem Schwerte auswurzeln müßte. So er sich aber strafen läßt, so sey gnädig und freundlich, wie hier Christus den Aposteln thut. Gott will Barmherzigkeit haben; aber die Sünde

zu stärken, will er in keinem Wege haben. Darum, erstlich in heimlichen Sünden, da decke zu, und handele also, wie Gott zwischen ihm und dir allein handelt. So es aber öffentlich ist, so decke oder hilf wieder auf einmal oder zwei; wo aber keine Besserung da ist, da laß mit dem Schwerte wehren, wem es befohlen ist. Du aber bitte für ihn, daß doch sein Geist errettet werde, ob du ja dem Leibe nicht helfen kannst. Das sey kürzlich von diesem Evangelio, wollen's jetzt dabei bleiben lassen, und Gottes Gnade anrufen, daß wir einen rechten Glauben gegen ihn, und eine wahre Liebe gegen unsere Nächsten erlangen.

Am Tage Annä.

Evang. Matthäi am 1, 1—17.

Dieweil Adam, unser erster Vater, höchlich gefallen, des Todes allezeit sammt allen seinen Kindern mußte gewarten, beide, des Leibes und der Seele, ward ihm dennoch, wiewohl dunkel, versprochen, daß er und seine Nachkommen sollten von diesem Falle errettet werden, in den Worten, die Gott zu der Schlange sagte 1. Mos. 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten." Aus diesen Worten empfieng Adam einen Trost, daß noch ein Weib sollte geboren werden, aus welches Frucht solche List und Verführung der Schlange sollte herwieder gebracht, und er mit seinen Kindern erlöset werden. Der Trost erhielte Adam sammt seinen Kindern bis auf Noah, da ward alsdenn die Zusagung verneuet, da Gott einen Bund machte mit allen Kindern Noah, und setzte den Regenbogen zum Zeichen des Bundes, 1. Mos. 9, 13. damit dem menschlichen Geschlecht eine Zuversicht gegeben würde, daß uns Gott noch günstig wäre, und wollte uns unverdorben haben; dadurch abermal die Menschheit erhalten wurde bis auf Abraham.

Zu Abrahams Zeiten läuterte Gott seine Barmherzigkeit, und gab zu verstehen, er wollte einen Heiland senden, der uns wieder erlösete vom Tode, beide, des Leibes und der Seele; obgleich der Leib stürbe, dennoch nicht im Tode bliebe, sondern mit dem Herrn Christo wiederum auferstünde, wie St. Paulus saget Röm. 6, 4. Die Worte, so Gott zu Abraham sagte, lauten also: „In deinem Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden," 1. Mos. 22, 18. daher hatten wir armen Menschen Ursach zu hoffen und zu gewarten des Heilandes, der uns herwieder brächte. Und von derselben Zeit an haben alle Propheten mannigfaltig geweissaget von dem überaus gnadenreichen Brunn aller Barmherzigkeit, von diesem Saamen, von dem Herrn Christo, wie er endlich sollte geboren werden; auf daß alle, so in ihn glaubeten, durch solche unwankelbare Zusage selig würden: und so allein der Mensch die Augen aufthäte, müßte er bekennen und sagen, es wäre hier mit uns ein unerhört, unglaublich Ding geschehen, daß der Mensch, so verdammet, vermaledeiet und verdorben, sollte durch die Geburt eines Menschen herwieder gebracht werden. Daher auch die lieben Propheten so begierig und mit unaussprechlichem Seufzen geschrien haben, daß Gott wollte senden den Heiland, den er hätte versprochen.

In solchem Glauben Abrahams haben nachmals die Kinder Israel erlanget das Gesetz und die Ehre vor andern Völkern, daß sie das auserwählte Volk geheißen seyn; durch welche Zusagung, so Moses aufgerichtet hat, so klärlich figuriret und bedeutet ist der Gesalbte, den das heutige Evangelium abmalet, wer er sey, und woher er kommen ist, und sind durch den bemeldten Glauben alle selig worden, von Abraham bis auf David, so viel ihr selig worden sind.

Zu Davids Zeiten hat Gott aber klärer anzeigen lassen die Zukunft Messiä, daß man gewiß wußte, aus welchem Geschlecht er eigentlich kommen sollte, nämlich aus Davids Geschlecht, als da Gott sprach zu David: „Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Saamen nach dir erwek-

ken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich fertigen, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs fertigen ewiglich: Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn," 2. Sam. 7, 12. 13. 14. Und noch klärer im 132. Ps. v. 11: „Der Herr hat David treulich geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes." Hiemit wird Christus beschrieben, daß er ein König seyn soll, und ein ewiger König, wie im 45. Ps. 7. von ihm stehet: „Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Zepter deines Reichs ist ein gerades Zepter." Er soll aber ein geistlicher König seyn, der durch das Wort die Erde regiere. Und welcher sein Wort annimmt, der gehöret in sein Reich; wer aber unter diesem Zepter nicht ist, und sein Wort nicht höret, der ist nicht aus Gott, gehöret auch in das Reich nicht, sondern er muß den Satan zum Könige haben, unter deß Gewalt wir alle sind, so lange uns der Herr davon nicht errettet und schützet durch seinen Zepter; welches denn geschiehet, so wir in ihn glauben.

Dieweil denn unser Heil lauter aus der Zusage Gottes fleußt, so muß sich ein jeglicher frisch erwegen, daß er nimmermehr Heil erlangen möge außerhalb dieser Zusage; ob wir gleich aller Heiligen Werk thäten, so hilft es nichts; wiederum aber, so wir ergreifen dieses Königes Zepter, Gottes Zusagungen, mögen wir nicht verloren werden: obgleich der ganzen Welt Sünden auf uns lägen, so muß alles in ihm verschlungen werden: obgleich kein gut Werk von uns geschähe, müssen wir dennoch selig werden; wie wir im Schächer sehen, der bei dem Herrn am Kreuze hieng, der ergriff Gottes Wort und glaubete an Christum, darum erlangte er auch das versprochene Paradies, Luc. 23, 42. 43. Also mögen wir auch nicht gefähret werden: so wir allein glauben, es sey also, so ist es gewiß also, hintan gesetzet alles, was uns Menschen gelehret, oder wir gethan haben, oder thun können. Hier muß es alles untergehen, in der Zukunft dieses neuen Königes, auf daß er allein in uns regiere in seinem Reich, das ist in unserm

du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was
lich, sondern was menschlich ist.“ Matth. 16, 22.

Hier ist klar, daß menschliche Vernunft strack
der Gottes Willen strebet. Gott will, daß wir d
Kreuz und Verfolgung sollen zur Herrlichkeit kom
so ficht das Fleisch dawider, betrübet sich über den
den. Die aber Gottes Geist haben, die freuen sich,
sie um Gottes willen leiden sollen, wie von den
steln geschrieben stehet: „Sie giengen fröhlich,“ s
Lucas Apgesch. 5, 41. „von des Raths Angesichte,
sie würdig waren gewesen, um seines Namens
Schmach zu leiden.“

Darum spricht Jacobus in seiner Epistel c.
3. 4: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel F
wenn ihr in mancherlei Versuchung fallet; und
das, daß euer bewährter Glaube Geduld wirket
Geduld aber lässet ein vollkommen Werk haben
daß ihr seyd vollkommen und ganz, und keinen
habet.“ O wie hoch vonnöthen ist die Geduld
Christenmenschen, so, daß wir unsere Seelen mi
duld sollen fassen, wie Christus im Luca c. 21
spricht, sonst werden wir sie ewig verlieren. D
müssen wir in ein neu Leben treten, und nicht al
fluchen und unwillig seyn, wenn uns irgend ei
glück überfället, sondern allezeit unser Herz zu
erheben, und seinen Willen geduldig leiden, er
uns wohl davon erlösen zu seiner Zeit, wenn's
gefället; und allezeit gedenken daß er's väterlic
wohl meinet, wenn er uns Verfolgung, Angst, B
niß und Widerwärtigkeit zuschicket, wie die Episte
Hebräern saget c. 12, 5—8: „Ihr habt vergesse
Trosts, der zu euch redet als zu den Kindern:
Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des
und laß nicht ab, wenn du von ihm gestrafet wi
Denn, welchen der Herr lieb hat, den züchtiget
geißelt aber einen jeglichen Sohn, den er aufn
So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich
Gott als den Kindern. Wo ist aber ein Sohn,
der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne
tigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden.

: Bastarte, und nicht Kinder." Gebe uns Gott seine ttliche Gnade, daß wir die zwei und vierzig Staffeln ihlich überwandern, und mit dem Herrn Christo ge- ren werden in ein neues Leben, Amen.

Von St. Annä Feier.

Ich sollte auch von St. Anna sagen, der Feier an heute begehet; so finde ich keinen Buchstaben in der chrift von ihr. Ich glaube, daß Gott dieß darum t lassen unbeschrieben, daß wir nicht neue Heilstätte chen, wie wir jetzt thun, laufen hin und her, und rlieren damit den rechten Heiland, Jesum Christum. ir ließet's zwar heute wohl ungefeiert, und wartetet er Arbeit daheim; aber der Teufel hat uns so gar ge- endet, daß wir mit höchstem Fleiß thun, das wir dichtet haben, aber Gottes Satzung und Gebot lassen ir anstehen; wie fromm wir werden, sehen wir vor ugen. Wir seynd zu diesen letzten Zeiten in den Jam- er kommen, daß wir auch unsere Hölle, Tod und erderben nicht kennen mögen. Helfe uns Gott aus m Spiel, daß wir doch dem Evangelio anhangen, und ssen solch Gespenst und Affenspiel anstehen. Hüte sich er da kann, ich will männiglich hiemit gewarnet haben. Will man die lieben Heiligen ehren, man kann wohl eine idere Weise finden, daß Gott sammt ihnen geehret wird, ie ich an andern Orten genug davon gesaget und schrieben habe. Dabei wollen wir's jetzt lassen bleiben.

Am Tage der Himmelfahrt Mariä.

Evang. Luc. am 10, 38.—42.

Man begehet heute das Fest unser lieben Frauen, er Mutter Gottes, wie sie ist gestorben und von hin- en gefahren; wie sich aber dieß Evangelium darauf eimet, das siehet ein jeglicher wohl. Darum kann ian aus diesem Evangelio nicht haben, wie Maria im Himmel sey; und es ist auch nicht vonnöthen, ob wir's leich nicht alles ausschärfen können, wie es mit den Heiligen zugehe im Himmel; es ist genug, daß sie in

Gott leben; wie Christus im Matthäo 22, 32. schleußt aus diesem Spruch im andern Buch Mosis 3, 6. da Gott zu Mose sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham, der Gott Isaack, und der Gott Jacob;“ daß Gott nicht der Todten Gott sey, sondern der Lebendigen.

Darum sollen uns die Sprüche gnugsam seyn, daß wir wissen, daß sie leben; wie aber das zugehe, das sollen wir nicht ausecken, dieweil es uns nicht vonnöthen ist, auch zu erforschen nicht befohlen; denn unsere Vernunft ist zu schwach dazu, wiewohl sich die hohen Meister unterstanden haben und doch nichts erlanget. Denn es ist dreierlei Leben: Erstlich, ein Kind, das in der Wiegen lieget, das lebet in Gott, wiewohl es wenig davon empfindet. Zum andern, wenn wir schlafen, so leben wir auch, und wissen nicht wie. Zum dritten, daß wir gewiß wissen und fühlen, daß wir leben, und wissen doch auch nicht wie.

Dieweil nun Gott hier auf Erden in dem engen Kerker (das da kaum ein halb Leben ist,) mit uns handelt, daß wir nicht empfinden, wie wir leben; vielmehr kann er's thun dort im Himmel, da es weit und breit ist, und da das rechte Leben ist: also, daß wir nicht können ein gewiß Ziel stecken und Regel setzen, daß wir mögen wissen, wie die lieben Heiligen dort leben; dieweil die wahnsinnigen und tollen Menschen auch leben, und wissen nicht wie. Darum, so ist es gnug, daß wir wissen, daß sie leben; wie das aber zugehe, das ist uns nicht vonnöthen zu wissen. Und das habe ich darum gesaget, daß unser Glaube allezeit auf dem Gewissen stehe, und machen uns keine Artikel des Glaubens, davon wir nicht gründliche Schrift haben; sonst kommen von Tag zu Tag neue Artikel des Glaubens auf. Derohalben machet einen großen Unterschied unter den Dingen, die da nöthig sind zu glauben, und die nicht nöthig sind; haltet euch allezeit an das, das die Schrift klar anzeiget; denn, was die Schrift nicht klar schleußt, da ist nicht aufzubauen. Dieweil denn hier die Schrift klar saget, daß Abraham, Isaak, Jacob, und alle Gläubigen leben, darum ist es nöthig,

daß ihr's glaubet, daß die Mutter Gottes lebe; wie aber das zugehe, das befehle man dem lieben Gott. Das sey genug vom Feste, und wollen etwas von dem Evangelio sagen.

Aufs erste wollen wir fassen das Evangelium auf das allereinfältigste hin, nach der Historie und Geschicht; denn das ist auch die größte Kunst, im einfältigen Verstande bleiben. Die Historie ist die, daß Christus gehet in einen Flecken; und wiewohl viel Leute darinnen sind, so nimmt ihn doch niemand auf, denn allein Martha. Nun hatte Martha eine Schwester, mit Namen Maria; diese zwo Schwestern hatten zertheilte Werke. Martha gehet hin und machet Essen, holet Wasser, wäschet die Schüsseln, und thut, was im Hause zu thun ist, und wie das Evangelium saget, hat sie ihr viel zu schaffen gemacht, dem Herrn zu dienen. Christus aber sitzet da, und hat ein ander Werk vor, prediget, und hat Mariam unter den Füßen, das ist, zu einer Zuhörerin, die wird nicht eines gewahr, was Martha thut. Da fähret auch Martha zu, dieweil sie siehet, daß sie allein mit Arbeit und Mühe beladen ist, und niemand hat, der ihr Handreichung thut; dazu ihre eigene Schwester sitzet allda müssig: redet den Herrn an, und bittet, er wolle ihr Mariam helfen lassen, meinet also, sie hab es wohl ausgerichtet. Aber Christus siehet ihre gute Meinung hier nicht an, sondern straft sie etlichermassen, daß sie also sorget und sich bekümmert, und saget, Maria habe das gute und nöthigste Theil erwählet, nämlich, das Wort Gottes und das Evangelium zu hören. Das ist die Historie.

Dieß Evangelium lehret uns einen Unterscheid zu machen unter den Dingen, die den Bauch antreffen, und unter den Dingen, die die Seele antreffen. Hier sehet ihr, daß Christus, wiewohl er gleich hungerig ist, noch ist er so begierig auf der Seelen Seligkeit, daß er auch vergisset der Speise, und prediget allein der Marien; und ist also sorgfältig bei dem Wort, daß er auch Martham strafet um der Arbeit willen, mit der sie sich bemühet und bekümmert, so, daß sie auch das Evangelium nachläßet. Darum er zu ihr spricht: „Mar-

tha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich mit viel Dingen; nur Eins ist noth." Als wollte er sagen: Martha, du hast viel Sorge; ich habe aber bisher gepredigt das Evangelium, wie man nicht sorgen soll: arbeiten soll man wohl, aber nicht sorgen. Und sonderlich soll man die Sorge fahren lassen, wenn das Wort hergehet, da soll man das Geschäfte und Arbeit auch nachlassen; ja, nicht allein die Arbeit, sondern auch Weib und Kind, Vater und Mutter, Feind und Freund, Ehr und Gut verlassen, und allein dem Worte anhangen. Da sehet ihr hier, daß Martha, wiewohl sie ein frommes Kind gewesen ist, und hat's auch gut gemeinet, dennoch um ihren Dienst gestrafet wird, und der Herr tadelt beide, ihre gute Meinung, dazu auch das Werk.

Dabei ihr merken sollt, daß unsere gute Meinung, wir wenden sie vor, wie wir wollen, so ist sie falsch; denn Martha hätte hier auch wohl mögen sagen: Ei, ich habe mich also gemühet, habe gelaufen, gewaschen, und Essen zugerichtet, noch soll meine gute Meinung nichts seyn? Darum, man schlage die Meinung vor, wie man wolle, so gilt es doch nichts vor Gott. Denn also saget Gott im fünften Buch Mosis 12, 8: „Du sollst nicht thun, was dich gut dünket." Denn ihr sehet, daß hier Marthä Meinung gestrafet wird, die doch am besten war; doch strafet er vielmehr ihre Sorge, denn ihre Arbeit. Er strafet sie aber fein freundlich, und wirft sie nicht hinweg; und dieß ist fast das beste in diesem Evangelio. Denn es malet uns Christum also ab, daß er ein feiner, gelinder, freundlicher Mann sey, der da fein gelinde mit uns umgehe, ob wir gleich zuzeiten straucheln, und nicht thun, was da recht ist, daß er uns dennoch solches wohl zu gute halten kann.

Ein solch Bild zeiget uns die Schrift allenthalben an in Christo, zu dem man sich das allerbeste versehen soll: denn ein solch Bild muß das Herz haben, daraus es den Glauben schöpfen könnte, wie ihr hier sehet. Martha hatte ohne Zweifel gesündiget, daß sie sorgete, und dazu die Schwester hindern wollte von dem rechten guten Werke; noch strafete sie Christus so fein gelinde

em Glauben gleichförmig erfunden werden, und den
Segen, so ihm versprochen ist, erlangen; alsdenn mö-
en wir desto fröhlicher von einem Patriarchen zum
ndern ziehen, das ist, immer eine Trübsal nach der
ndern hinüber lassen, so lange bis wir abgefordert wer-
en von dieser Reise in unsere Ruhe. Denn der Mensch
uß so lange geängstiget werden, und so oft seinen Wil-
n versagen, daß er zuletzt mürbe wird, und sein
leisch also überwinden, daß es dem Geiste unterthan
erde, und gehe gerne im Willen und Gehorsam Gottes.

Darum nehme es ihm nur niemand vor, daß er
it geruhigem Leben und guten Tagen wolle gen Him-
el kommen, wie Christus im Luca 18, 24, 25. saget:
Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Got-
es kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch
n Nadelöhre, denn daß ein Reicher in das Reich Got-
es komme." Und in den Geschichten der Apostel 14, 22.
hret St. Paulus, „daß wir durch viel Trübsal müssen
das Reich Gottes gehen." Im Luca 16. 25. spricht
braham zum reichen Mann: „Gedenke Sohn, daß du
utes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus
agegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getrö-
et und du wirst gepeiniget." Also hat auch Christus
üssen leiden, und durchs Kreuz in die Herrlichkeit ein-
hen. Und St. Paulus saget 2. Tim. 3, 12: „Alle,
e gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Ver-
lgung leiden." Hieraus müssen wir nun lernen, daß
alles Gift ist, was dem Leibe wohlgefället; darum
get St. Paulus zun Römern 8, 13: „Wo ihr nach
m Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr
er durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so
erdet ihr leben." Der Geist, der von Gott kommt,
begierig zu leiden, aber das Fleisch ist dawider.
as beweiset Christus: da er zu seinen Jüngern sagte,
ie er müßte gen Jerusalem gehen, und viel leiden von
n Juden, und getödtet werden, führete ihn Petrus
lein, und sprach zu ihm: „Herr, schone dein selbst, das
derfahre dir mit nichten. Aber Christus wandte sich
. und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir,

Also müssen alle unsere Werke verworfen seyn; denn sie sind alle tadelich: und ob mir's gleich mein Gewissen nicht saget, daß all mein Leben und Thun vergeblich und verwerflich sey, so thut es doch Gott durch andere Leute; das soll ich nun freundlich aufnehmen. Denn Gott strafet uns darum, daß er unsere Werke zunichte mache, und daß er uns dahin bringe, daß wir unsträflich seyn; wie denn Christus hier Marthen haben will dahin, da Maria ist, und führen in das Werk, das man nicht schelten kann, das ist, ins Wort. Denn es ist kein köstlicher Werk, denn daß man Gottes Wort empfange und höre.

Da habt ihr nun kürzlich einen Unterscheid der Werke und des Glaubens, nämlich, daß wir nicht fromm sind mit äußerlichen Werken, sondern es ist alles sträflich vor Gott; aber das ist allein gut, Christo zu den Füßen sitzen und Gottes Wort hören. Denn das Wort ist lauter und rein, rechtschaffen, heilig und weise; darum die Seele, die dran hanget, wird auch der Art, der das Wort ist, lauter, rein, weise, rechtschaffen. Denn gleichwie eine Kohle, die schwarz ist, so sie ins Feuer kommt, wird sie roth, und nimmt alle Eigenschaft des Feuers an sich. Also auch der Glaube machet die Seele, daß sie ganz vereiniget wird mit dem Wort, und durchfeuert sie, und durchgöttert sie, daß sie ganz der Natur wird, der das Wort ist.

Und wie man das Wort nicht tadeln kann; also kann man auch das Gewissen nicht tadeln, denn es ist Ein Kuchen worden aus dem Wort und Glauben. Nun kann das Wort nicht tadeln weder Hölle noch Teufel, noch keine Creatur, auch Gott selbst nicht; darum, wer daran hanget, der ist auch untadelich. Derohalben so ist es das beste, an Gottes Wort hangen. Das Wort kann man aber mit keinem Dinge fahen, weder mit Händen noch mit Füßen, noch mit dem ganzen Leibe, sondern allein mit dem Herzen, durch den Glauben. Darum ist's auswendig alles tadelich, und muß gekreuziget, verlästert und verschmähet werden; allein der Glaube ist unsträflich, dem ist allein Gott hold, und was darein gehet und daraus fleußet, sonst sind alle

unsere Werke verworfen und getadelt. Solches muß dir entweder Gott ins Herz sagen, oder auswendig durch die Leute verwerfen.

Also stehet das christliche Wesen in keinem Werk, sondern allein in der Seele, da das Wort inne hanget; darum will uns Gott heraus ziehen aus den äußerlichen Werken, dieweil wir Martha sind, und will uns dahin bringen, da Maria ist, das ist, in den Glauben. Das meinete der Herr, da er sprach: „Nur eins ist Noth. Maria hat ein gut Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden;" das ist der Glaube und das Wort. Denn es kann nichts bestehen vor Gott mit Werken, sondern allein mit dem Glauben. Darum lasset uns nach dem Theil trachten, daß wir untadelich werden. Das geschicht aber wenn wir glauben, und an dem Wort hangen. Maria wird hier gepreiset, und wird kein Tadel in ihr gefunden. Martha aber mußte leiden, daß ihre Werke getadelt werden, die doch wohl möchte gesaget haben: Thue ich doch alles, was ich thun kann; dennoch strafet er sie, wie gesaget: doch ganz linde und freundlich; als wollte er sagen: Martha, dein Werk muß gestrafet und nichts geachtet seyn; thust du es nicht, so will ich's selbst thun, oder der Teufel soll's thun: denn ich will kein Werk haben, denn das Werk Mariä, das ist, den Glauben, daß du glaubest an das Wort.

Aus diesem allen könnt ihr nun verstehen, was das ist, daß Christus spricht: Nur Ein Ding ist uns noth. Zum andern, Maria hat ein gut Theil erwählet. Darum merket nun wohl, daß zum ewigen Leben zu erwerben nur das Eine Ding noth sey, das ist, Gottes Wort und der Glaube. Damit sind nun niedergeleget alle Werke, Wallfahrten, Vigilien, Seelmessen, und was des Gewürmes und Geschwärmes mehr ist. Denn Marthen Werke sind viel besser gewesen, denn aller Mönche und Pfaffen Werk; dennoch werden sie verworfen. Thun es denn nun Marthens Werke nicht, so wird's keines Mönches Werk thun. Darum, das Gewissen fröhlich zu machen, wird man nicht erlangen, weder mit Reuen, noch mit Leide, noch mit keinem Werke, sondern es muß allein der Glaube thun. Das wissen wohl, die

es erfahren haben: denn wenn der Neuling kommt, da läuft man hin und her; einer in's Kloster, der zu St. Jacob, dieser gen Rom, ein andrer gen Jerusalem, gen Achen, zum heiligen Blut, und was des Narrenwerks mehr ist, und vermeinen ihnen mit den Werken zu helfen, so, daß auch ihr eines Theils Kappen haben angezogen, wenn sie gestorben sind, und haben sich damit lassen begraben, und es dafür gehalten, sie wollen dadurch Gnade erlangen, und ihr Gewissen stillen, das ist (meine ich), genarret.

Aber also soll uns der Teufel narren, und also soll es zugehen, wenn wir von der Wahrheit abfallen: denn wer nicht will die Wahrheit haben, der muß die Lügen haben; deß und kein anders, da ist gar kein Mittel. Darum spricht St. Paulus 2. Theff. 2. 9, 10. 11. da er von dem Endechrist redet, „daß seine Zukunft wird seyn nach der Wirkung des Teufels, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen, und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden. „Darum wird ihnen Gott (spricht Paulus), kräftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“

Wie soll ihm aber ein bekümmert, ängstiges Gewissen thun, welches alles annimmt, was man ihm nur saget, auch das allernärrischte? Das weiset hier Christus und spricht: Werke thun's nicht, da denke nimmermehr auf: nur Eins ist noth, Gottes Wort hören, und demselben glauben, das thut's, und sonst nichts, da falle hin, so überkommst du ein fröhlich Gewissen; darnach thue, was du kannst und magst, so wird dir's alles seliglich seyn und Gotte angenehme. Darum merket das wohl, daß das Wort Gottes vor allen Dingen noth sey zum ewigen Leben.

Und er saget eben, Noth. Essen und Trinken ist auch noth; schlafen, wachen, bekleidet gehen ist auch noth; aber von der Noth redet er hier nicht, sondern von der, da alle Welt von redet und fraget: Lieber,

was ist noth zur Seligkeit? Da lauft Martha hin und her, und mühet sich hart, durch dieß und das, zuletzt fället sie dahin und verzweifelt, und bittet Christum, er soll ihr Mariam helfen lassen. Da saget Christus: nein, laß sie sitzen, das ist allein nöthig, sonst nichts auf dem Erdboden, nämlich der lautere, bloße Glaube an das Wort. Darnach, so wenig als ich kann ohne Werke seyn äußerlich am Leibe; also wenig kann ich auch ohne gute Werke seyn, wenn ich geistlich bin. Denn ich muß ja leben, Weib und Kinder nähren, arbeiten, essen, trinken, bauen, Ackerwerk treiben, und was eines jeglichen Handthierung ist. Also thue ich auch, wenn ich geistlich und ein Christ bin, da kann ich's nicht lassen, ich muß meinem Nächsten Gutes thun, ihm helfen und rathen, und alle meine Werke dahin richten, daß sie andern nützlich sind; und wie ich jene Werke mir, meinem Weibe und Kindern umsonst thue; also thue ich auch diese Werke lauter umsonst.

Darum sehet euch vor, wer vor Gott stehen will, und nicht will getadelt werden, der sey die Maria, das ist, er glaube und hange an dem Wort. Das treibet Johannes in seinem Evangelio durch und durch, und sonderlich als er spricht: „Wer da glaubet an Gottes Sohn, der wird nicht gerichtet werden.“ Joh. 3, 18. Denn Gottes Gericht wird niemand entlaufen, und keine Werke werden vor Gottes Gerichte bestehen. Aber wer da glaubet an den Sohn Gottes, der ist schon durch's Gerichte gedrungen in das Leben. Denn das Wort kann Gott nicht tadeln, und wer damit dem Ein Kuchen oder Ein Ding wird, der ist fromm und untadelich; sonst, die sich viel mühen wollen, und ihnen viel zu schaffen nehmen, die richten nichts aus: denn wahrlich, Werke gelten ganz nichts vor Gott. Davon habt ihr oft und viel gehöret, wollen's dabei jetzt lassen bleiben.

Am Tage der Geburt Mariä.

Evang. Matth. am 1, 1—16.

Man begehet heute das Fest der heiligen Jungfrauen Mariä, wie sie geboren ist, dazu hat man gelesen den Anfang des Evangelii Matthäi, welches erzählet die Glieder der großen Altväter Jesu Christi, wie ihr jetzt gehöret habt. Ihr wisset aber, meine Freunde Christi, daß gar tief in die Herzen der Menschen gebildet ist die Ehre, die man thut der Mutter Gottes; also tief auch, daß man dawider nicht gerne höret reden, sondern allein mehret und größer machet. Nun lassen wir's auch geschehen, daß man sie ehre, dieweil wir nach St. Pauli Worten Röm. 12, 10. schuldig sind, einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor zu kommen, um deß willen, der in uns wohnet, Jesus Christus; darum ist man Marien auch Ehre schuldig. Aber da sehe man zu, daß man sie recht ehre. Man ist leider, habe ich Sorge, allzu tief in die Ehre gerathen, daß man sie höher hält, denn man soll.

Daraus sind denn nun zween Schaden kommen. Einer, daß Christus dadurch verkleinert ist, in dem, daß man mehr hat die Herzen auf Mariam gestellet, denn auf Christum selbst, daß Christus gleich hinten ins Finstere gestellet und seiner ganz vergessen ist.

Der andere Schade, daß man der Armen vergessen hat, der Heiligen hier auf Erden. Ich lasse es geschehen, daß du viel von Marien haltest, sie groß preisest; aber also ferne, daß dein guter Wahn nicht heraus breche, und machest ein Gesetz daraus, daß man sie müsse also ehren, bei Verlust unsrer Seelen Seligkeit. Darum hat die Schrift auch gar nichts von ihrer Geburt noch Leben geschrieben, daß man nicht die Herzen auf sie stelle, und sie höher aufwerfe, denn man solle. Solches aber alles haben die Mönche erdacht, die der Weiber Ehre haben preisen wollen, dazu sie Mariam gebrauchet haben, und so viel Lügen müssen erdenken, damit daß sie ihren Tand bestätigen, haben die Schrift bei den Haaren gezogen auf Mariam, und

: dahin gezwungen, da sie nicht hingehöret. Denn
is Evangelium, so man heute lieset, das zeucht sich
if Christi Geburt, und nicht auf Marien Geburt.
ehet, also sind Lügen herkommen; das ist nun in
inem Wege zu leiden. Ich lasse wohl zu, daß man
ehre; aber also, daß man die Schrift nicht zu Lügen
ache.

Item, die heutige Epistel hat man auch auf sie
zogen, die doch allein auf die göttliche Weisheit ge-
t, welche Christus ist, der ist vor der Welt gewesen,
welchem alle Dinge geschaffen sind. Daß man nun
ese Sprüche zeucht auf die Mutter Gottes, das ist
gänzlich Lügen und Lästerung Gottes; derohalben
llte ich, daß man ihre Feste liegen ließe: denn es
nichts in der Schrift davon; es leidet sich nicht,
i man die Schrift dahin ziehen will, da sie nicht hin
öret *).

So ist nun das der erste Abbruch und Schade,
; man mit der tiefen Ehre der Mutter Gottes
risti Ehre und Erkenntniß geschwächet hat, so wir
h von Christo heißen Christen, daß wir an ihm
eine hangen sollen, und sollen Gottes Kinder und
ben seyn durch ihn. Denn durch sein Blut sind wir
;umal gereiniget von Sünden, und gesetzet in die
imlischen Güter. Ist dem also, wie es denn gewiß
so sind wir ja gleich so heilig als Maria und an-
e Heiligen, wie groß sie sind, wo wir alleine an
Christum glauben; denn dieser Glaube machet uns
zu Schwestern und Brüdern, auch Mariam selbst.
er daß sie eine große Gnade hat, das ist nicht aus
em eigenen Verdienst geschehen, sondern aus Gottes
rmherzigkeit. Denn wir können nicht alle Gottes
itter seyn: sonst ist sie uns gleich, hat eben sowohl
ch das Blut Christi müssen zu Gnaden kommen, als
. Also könnet ihr nun selbst ermessen, wie weit
strecken sollen die Ehre der Heiligen, nämlich, daß
Christo keinen Abbruch thun. Das geschiehet denn,
n wir annehmen sein Blut und Leiden, und setzen
r Herz allein darauf, und auf keinen andern Hei-

C, es ist nicht fein.

ligen. Darum ehre die Mutter Gottes also fern, daß du auf ihr nicht bleibest, sondern zu Gott dringest, und da dein Herz drauf setzest, und Christum nicht aus dem Mittel stellest; daß wir in dem allzumal Brüder und Schwestern sind, dieweil er selbst saget, er sey unser Bruder.

Der andere Schade, der da folget aus der tiefen Ehre der Mutter Gottes, der geschiehet den Christen, daß man die Augen aufhebet gen Himmel, und ein Geplärr machet, und vergisset dieweil der Heiligen, die hier sind auf Erden. Ich verbiete dir nicht die Heiligen im Himmel zu ehren; aber dennoch wollte ich, daß allda ein Unterschied wäre, daß du wissest, welche dir geboten sin zu ehren. Denn die Heiligen, die von diesem Leben genommen sind, der ist dir gar keiner geboten zu ehren, aber die hier sind, die sind dir geboten zu ehren, die lebendigen Christen hier auf Erden, die da die rechten Heiligen sind, wie St. Paulus saget 1. Tim. 5, 9. 10. „man soll eine Wittwe aufnehmen, die eines Mannes Weib gewesen ist, und ein gut Geschrei hat, und ihre Kinder wohl aufgezogen hat, die den Heiligen die Füße gewaschen habe ꝛc.“ Sehet, hier nennet St. Paulus Heilige, die fromme Christen, die auf Erden hier leben, denen will Gott, daß man soll Ehre thun, das will er auch ansehen; wie Christus am jüngsten Tage sagen wird: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40. Und das sind auch die Freunde, die wir uns von dem ungerechten Mammon machen sollen, Luc. 16, 9. dieselbigen soll man ehren, den Armen Steuer thun mit Gut, die Unwissenden lehren die Wahrheit, und was sonst für Werke mehr sind, damit man ihnen helfen könne; darum spricht St. Paulus auch zun Römern 12, 13: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.“

Diese Ehre hat man aufgehaben mit dem Geplärr und Ehre der Heiligen droben im Himmel: daß man so viel Kirchen und Altäre gestiftet hat, und so viel Narrenwerk angerichtet, daß, wenn man sie bei Lichte ansiehet, so sind es eben die, da nichts von ist geboten.

hat man St. Petro eine Kirche gebauet, da St. Paulo, St. Katharinen, da unser lieben Frauen, da St. Niclaus, St. Thomas, und ist endlich dahin kommen, daß er alle Winkel mit Kirchen besetzet sind. Was dür- die Heiligen im Himmel unserer Kirchen? Sehet, dem Gute hätte man arme Jungfrauen können aus- heirathen, und andere köstlichere, nöthige Werke stif- . Das ist nun alles nachblieben mit der Ehre und enst der Heiligen. Derohalben habe ich gesaget, ich biete dir nicht, daß du sie ehrest; aber dennoch wollte , daß du den Unterscheid machest, und wissest, daß du hr thust an deinem Nächsten, denn wenn du güldene chen bauest. Und nach diesen Werken wird Gott auch ten: wenn wir kommen, und haben den Armen nichts tes gethan, und rühmen uns: Ei, ich habe eine Kirche auet, ja, wie ein groß Loch habe ich in den Himmel nachet; da wird Gott sagen: Wer hat dich's geheißen? nn du denn sprichst: Ich habe es gut gemeinet, und h dünkete, es sollte dir gefallen: so wird Gott ant- rten: So dünket es mich nicht gut. So wird er ver- en haben alle seine Kost, alle seine Mühe und Zuver- t. Sehet, darum scheide man ja wohl die Ehre der iligen, die da leben, von denen, die da todt sind, ichwie die Edelgesteine und Holz, und lernet, daß man hr verdienet, wenn man den Armen einen Gülden giebt, n den Heiligen hundert. Das dünket uns nun fremde n; das machet, daß man zu tief in die Ehre der Hei- en gerathen ist. Darum muß man lehren und treiben, wird es wohl abfallen.

Ja, sprechen sie, sind doch viel Heiligen erschienen, e St. Laurentius mit dem Rost, der hat den Teufel treten; wie man prediget zu Merseburg von einem schof, welches Sünde, die der Teufel auf die Wage leget hätte, seine gute Werke weit überwogen; da sollte t. Laurentius mit einem Kelch, den ihm der Bischof zu ren hatte machen lassen, erschienen seyn, und den auf e Wage geworfen, damit die guten Werke die bösen erwogen haben. Solches Gedichte, Träume und Lü- n müssen sie hören, die die Wahrheit nicht haben wol- t hören. Ich halte, es sey viel ehe der Teufel gewesen,

denn St. Laurentius. Darum sehet euch vor, daß sie euch nicht mit solchen Fabeln und Lügentheidingen betrügen oder verführen. Da müßt ihr nun selbst richten. Denn ihr habt kein Gebot, daß man soll Kirchen bauen; aber den Armen zu helfen, das ist uns geboten. Und das sind die Freunde, wie Christus im Luca 16, 9. saget, die uns nehmen in die ewige Hütten.

Allhier muß ich von dem Gesange sagen, den man nennet das Salve Regina, welches eine große Gotteslästerung ist; denn also lautet es: Bis gegrüßet, du Königin der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung. Ist das nicht zuviel? Wer will das verantworten, daß sie unser Leben, Süßigkeit und Barmherzigkeit seyn soll, so sie sich doch läßt genügen, daß sie ein arm Gefäß, und wie sie saget, eine Dienerin des Herrn? Nun, das Gebet singet man durch die ganze Welt, und läutet große Glocken dazu, und ist, leider, dahin kommen, daß schier keine Kirche, es ist das Salve Regina darinnen zu singen reichlich gestiftet.

Also ist es auch mit dem Regina Coeli, das ist auch nicht viel besser, da man sie eine Königin des Himmels nennet. Ist das nicht eine Unehre Christo gethan, daß man das einer Creatur zuleget, das doch alleine Gott zugehöret und gebühret? Darum lasse man von den ungöttlichen und unchristlichen Worten. Gerne will ich Mariam haben, daß sie für mich bitte; aber daß sie soll mein Trost und mein Leben seyn, das will ich nicht. Auch ist mir dein Gebet gleich so lieb als ihres. Wie so? denn wenn du glaubest, daß Christus gleich sowohl in dir als in ihr wohnet, so kannst du mir gleich als wohl helfen als sie.

Darum halte man die Ehre der lieben Heiligen, als wir einander schuldig seyn zu ehren als Gottes Kinder; doch daß man sich hüte vor den zweien Schaden, daß man Christum nicht verdunkele, ja lasse den unser Leben und Trost seyn, und ehre sie also, daß du viel eher hundert Pfennige daher gebest den Lebendigen, denn dorthin einen. Denn du wirst nicht verdammt, wenn du Marien gleich nimmermehr keine Ehre thust, ja, wenn du gleich nimmermehr an sie gedenkest; aber hier, wenn

du die Heiligen hier auf Erden versäumest, so wirst du verdammt. Denn hier hast du ein Gebot Gottes; dort hast du keines. Da mußt du dich herunter werfen und sagen: Mein lieber Bruder, du bist mein Bruder, aber dennoch soll ich mich unter dich breiten, dieweil du mehr bist, denn ich. Also sollte man die Heiligen auch im Himmel gehalten haben, als nämlich für Gottes Kinder und unsere Schwestern und Brüder; so wäre die Schrift in ihren Würden blieben.

Nun aber sind die leichtfertigen Geister zugefallen, und haben über sich gesehen, und die Heiligen ganz zu Göttern gemachet; wären sie aber christliche Herzen gewesen, die den Glauben geschmecket und gefühlet hätten, so hätten sie also gesaget: „Siehe, ich habe Eine Taufe mit dir, Einen Glauben, Einen Gott, Einen Christum," wie St. Paulus sagt zun Ephesern 4, 5. darum mußt du mein Bruder seyn; so will ich dich nun für Gottes Kind halten, und mich dir unter die Füße legen. Und das hätten sie wiederum gethan. Denn wenn sie noch heute auf Erden giengen, so würden sie nicht so hoffärtig seyn, sie würden sich mir und einem jedermann unter die Füße legen, und für einen Herrn halten, darum, daß Christus gleich sowohl in uns, als in ihnen wohnet. Denn also hat Christus uns befohlen: „So jemand will unter euch gewaltig seyn geachtet, der sey euer Diener, und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht." Und setzet sich selbst zum Exempel, und spricht: „Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele," Matth. 20, 26—28. Das hat er auch gethan, er ist unter seinen Jüngern hergangen, ihnen zu Tische gedienet, eingeschenket, Brod aufgeleget, die Füße gewaschen und sie für Herren gehalten; denn sie waren Gottes Kinder. Ja, er hat sich noch für den allergeringsten geachtet, und sich auf's allertiefste herunter gelassen, wie es St. Paulus zun Philippern 2, 7. anzeucht. Wie er nun uns allen zumal gedienet hat, und ist unser Knecht gewesen, hat sein Blut und Fleisch für uns gegeben, und unsere Sünde auf sich geleget, und uns beide, mit seinem

Leben und mit seinem Tode, gedienet; also sollte es auch seyn, daß ein jeglicher Christ dem andern dienete, und ihn für seinen Herrn hielte, und ihn ehrete.

Sehet, da habt ihr nun die Ehre der Mutter Gottes, daß sie sey ein sonderlich Gottes Kind, begabet oder begnadet vor allen Weibern, und wollen sie auch heißen eine gnädige Frau, eine Mutter Gottes, und in die Ehre setzen, da sie Gott hingesetzt hat. Aber daß wir sie wollen machen zu einer Abgöttin, das wollen noch sollen wir nicht thun. Für eine Fürsprecherin wollen wir sie nicht haben, für eine Fürbitterin wollen wir sie gerne haben, wie die andern Heiligen auch. Man hat sie aber gesetzet über alle die Chöre der Engel, und haben ihrem lieben Kinde eine Unehre gethan, und einen Abbruch; das ist unrecht. Darum lasse man sie in ihrer billigen Ehre bleiben, und halte sie für Gottes Kind, und sehe mehr auf die Heiligen, die da hier leben. Lauf nicht hin und her wallen zum Grimmenthal, zu der Eiche, zum Birnbaum, zum Einsiedel, gen Sternberg, und wie die Oerter alle heißen; sondern lauf in deines Nachbarn Haus, der deiner darf; und was du dorthin geben wolltest, das gieb hieher: daran thust du Gott und Christo einen Wohlgefallen. Das sey davon genug, wir wollen von dem Evangelio auch ein wenig sagen. Also hebet Matthäus sein Evangelium an und spricht:

„Dieß ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams."

Dieß ist die Vorrede, darinnen beschleußt er, was er im Sinn hat, nämlich, von Jesu Christo zu schreiben; und erzählet zwei und vierzig Glieder, von Abraham an bis auf Christum; und theilet die in dreierlei Stück, als in Erzväter, Könige oder Fürsten, und in die, so noch waren, da Davids Geschlechte begunnte abzunehmen; führet also die Linien und Glieder von Abraham an bis auf Joseph. Da wendet er die Zunge, und saget nicht: Joseph zeugete Christum; sondern Jacob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren Jesus, der da heißet Christus.

Zum ersten, ist das an der Linie Christi zu merken, daß der Evangelist darinnen anzeiget vier Weiber,

die da fast berüchtiget sind in der Schrift, als Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba. Aber der wohlberüchtigten Weiber, als Sara, Rebecca, Lea und Rahel, der ist geschwiegen. Darüber hat sich nun Hieronymus und andere bekümmert, warum das geschehen sey. Ich halte, daß es darum geschehen ist, daß sie Sünderinnen gewesen sind, und daß Christus auch in dem großen Geschlechte hat wollen geboren werden, da Huren und Buben innen sind; damit er anzeiget, was Liebe er zu den Sündern trägt. Denn rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern machet. Das ist's nun, daß er sich schlägt und stecket mitten in das Geschlecht der Sünder, und schämet sich ihrer gar nichts, ja er läßt sie in seinem Register, und läßt sie singen auf dem Altare vor aller Welt. Wenn Christus ein Pharisäer wäre gewesen, so hätte er sich nicht fast gerühmet, ja sie hätten vor ihm stinken müssen, und er hätte die Nase gerümpfet; aber dieweil er heilig war, mußten sie hier unter seine Großmüttern auch erzählet werden. Das ist nun geschehen, (wie gesaget), daß er erzeigete, daß er den armen Sündern hold sey, auf daß sich das Gewissen auflehne an ihn, und sage: Ach! Christus ist ein solcher Mann, der sich der Sünder nicht schämet, ja er führet sie in seinem Register.

Thut nun das der Herr hier, so sollen wir auch niemand verachten: denn sonst hätte er wohl die frommen, ehrbaren Weiber können anzeigen, als Saram, Rebeccam, Leam und Rahel. Nun, wenn einer hätte vorzeiten wollen diese Weiber, hier erzählet, verachten, so hätte Gott gesaget: Trotz, laß mir sie zufrieden, ich will sie bringen zu den Ehren, da die Frommen nicht hinkommen sollen. Das ist auch geschehen; denn sie haben hintennach große Patriarchen geboren, und kommen in die Linie Christi, und werden seine Großmütter, daß wir nun sagen müssen: Gnädige Frau Rahab, gnädige Frau Ruth. Diese Ruth war eine Heidin, von dem Geschlecht Moab; noch thät Gott ihr die Ehre, daß er sie in sein Geschlechte nahm. Daran sollen wir sehen Gottes Hulde und Gnade, die er gegen die Sünder trägt, daß er sie nicht verachte; und darnach Achtung

haben, daß wir ihm auch nachfolgeten, und uns nicht schämeten, sondern flechteten uns mitten unter die Sünder, und hülfen ihnen, wie ihr's oft gehöret habet.

Item, unter den Königen waren etliche fromm, als David, Josias, Ezechias. Etliche waren böse Buben, und der mehrere Theil zwar, als Roboam und andere. Manasses war ein böser König, der tödtete die Propheten, und ließ Jesaiam mit einer Säge entzwei schneiden, der auch die heilige Stadt Jerusalem erfüllete mit Blute bis an das Maul; noch ist er in die Linie Christi kommen. Was für böse Buben die Könige zum Theil sind gewesen, findet man in den Büchern der Könige und in der Chronica. So sehet ihr nun, wie Christus alle die hat auf sich genommen, und ihre Sünde gedecket; und wie er ihnen thut, so wird er unsere Sünde auch decken. Das ist nun ein Exempel und Sacrament oder Geheimniß, daß sich Christus der Sünder so freundlich annimmt.

Es werden hier erzählet wohl zwei und vierzig Glieder der Großväter Christi, welches auch seine heimliche Deutung hat: denn die zwei und vierzigste Zahl ist mächtig gemein in der Schrift, und gehet darauf: Die Kinder Israel haben zwei und vierzig Lager oder Reisen gethan aus Egypten, wie sie Moses beschreibet. Mit dem zeiget er an das Zunehmen eines christlichen Wesens.

Darum setzet auch der Evangelist hier Christum auf's Ende und Anfang, daß der Mensch zwei und vierzigmal geboren wird, ehe er kommt in Christum. Der Anfang ist in Abraham, die Zunehmung in Isaak, und so fortan, so lange bis man kommt in Christum. So ist nun das die Summa davon: Wer da will selig werden nnd zu Christo kommen, der muß noch wohl zwei und vierzig Sprünge thun; so oft muß er gebrochen werden und neu geboren, bis er kommt an Christum: und als oft er einmal gebrochen ist, so ist er ein Glied gegangen. Zuzeiten, wenn das Kreuz so groß ist, als wenn der Tod herkommt, kann er wohl durch alle Glied reißen, so, daß wir in einem Sprunge zu Christo kommen; und darum stehet Christus dahinten. Denn

i muß alles getödtet und gebrochen seyn, was am al-
n Adam ist.

Man sollte auch allhier sagen von der Geburt,
enn wir Zeit hätten, nämlich, daß Christus hier al-
in rein geboren ist, wir aber alle in Sünden von
Mann und Weib, er allein ohne Mann, von einer
ungfrauen; so, daß allein seine Geburt rein bleibe,
if daß wir alle durch ihn wiederum geboren und rein
ürden, und seine reine Geburt alleine annehmen. Denn
s wenig als reine Jungfrauen Kinder tragen, so we-
g sind auch reine Geburten unter den Menschen auf
rden. Nun ist nicht mehr, denn Eine Jungfrau, die
n Kind getragen und geboren hat ohne Zuthun eines
Mannes; darum ist auch allein Eine reine Geburt und
iner Mensch, der ist Jesus Christus: der machet un-
re Geburt auch reine; den wollen wir annehmen und
inen andern. Davon haben wir anderswo in der Po-
lle mehr gesaget. Wollen's jetzt dabei lassen bleiben
id Gott um Gnade anrufen.

---

m Tage der Erhebung des Kreuzes Christi.

Evang. Johannis am 12, 31 — 36.

Von dem Kreuze Christi.

Wir müssen ein wenig handeln vom heutigen Fest
s heiligen Kreuzes, um deßwillen, daß davon ein gro-
r Mißbrauch entsprungen ist. Man heißt das Fest
e Erhebung des heiligen Kreuzes, und ist daher kom-
en, daß der Kaiser Heraclius das Kreuz in seinem
anier führete, da er den König aus Persia überwand
id mit großem Pracht anheim zog, und den Sieg dem
iligen Kreuze zuschrieb; derohalben das Fest also ist
igesetzet worden.

Nun, wie ihr wisset, daß in allen Stücken, die
ott angehen, immerzu der böse Geist hat wollen nach-
fen, und auch also thun, so, daß nichts zu groß ist
m Teufel, er hat es auch wollen nachthun; und die
ute also von dem rechten Wege ziehen, auf Mißbrauch

und Narrheit. Das sehen wir hier an dem heiligen Kreuz, auch an Gottes lieben Heiligen, ja auch an seinem heiligen Namen; wie ihr denn wisset, und neulich auch gehöret habt, daß uns Gott geboten hat die Heiligen zu ehren: da hat uns der Teufel ein Geplärr gemachet, und die Augen empor gehaben, daß wir auf die verstorbenen Heiligen gefallen sind, und haben der Lebendigen vergessen. Solches hat er uns hier mit dem heiligen Kreuz auch angerichtet. Darum wollen wir zum ersten ansehen die Mißbräuche, die daraus erfolget sind; darnach ein wenig von dem rechten Gebrauch sagen.

Zum ersten, Christus hat sein Kreuz getragen, das ist das Holz, darauf er gestorben ist für alle unsere Sünde, und für die Sünde der ganzen Welt, wie Johannes saget, 1. Joh. 2, 2. Das Kreuz, das nun Christus getragen hat, ist uns nicht befohlen zu tragen; es wird auch nicht große Belohnung haben, so man's gleich träget, sondern unser Kreuz sollen wir tragen, wie der Herr selbst saget im Matthäo 16. 24: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.“ Darum ist das der erste Mißbrauch, daß man dem Holz, da Christus dran gehangen hat, Kirchen stiftet, und andere äußerliche Ehrerbietung erzeiget, mit Gold, Silber und edlen Gesteinen, auch zum Ueberfluß, wie denn allhie zu Wittenberg der Stift auf die Dornenkrone gestiftet ist, und viel Zins und Rent dahin gewendet; welches nicht der rechte Brauch noch Ehrerbietung ist. Nun, daß man auch das heilige Kreuz wollte mit Füßen treten, das wäre nicht gut. Daß man's ehret, ist wohl fein; aber daß man darauf fallen will, darauf Kirchen stiften, der Seelen Seligkeit drein setzen, und das rechte Kreuz, und was nöthiger ist, daneben liegen lassen, das ist nicht recht.

Da ist aber der Mißbrauch herkommen, daß, wo man hat ein Stücklein können überkommen von dem heiligen Kreuze, da ist viel Silber und Gold zugefallen, da hat man ihm Kirchen gestiftet, und daneben die armen Leute lassen sitzen. Dazu sind die Ablaßgötzen herkommen, die Bischöfe, und haben Ablaß dazu gegeben, auf daß sie dem Volke das Maul aufsperreten, daß sie

zuliefen; da kommen denn die Wallfahrten her. Da hat denn Gott seine Gnade auch zugegeben, daß man etwan von einem Galgen einen Span gehauen hat, und für das heilige Kreuz angebetet; denn es sind der Stücke in der Welt so viel, daß man ein Haus davon bauen könnte, wenn man sie alle hätte: gleichwie mit St. Barbaren Haupt, so an viel Enden ist, daß, wenn man's rechnet, hat sie schier wohl sieben Häupter gehabt; da man denn mit Orgeln, Geigen, Leiren, Pfeifen, ein solch Wesen angerichtet hat, daß da keine Maaß gehalten ist.

So hat uns Gott geblendet; denn wie wir ihn suchen, so findet er uns wieder. Narren wollen wir seyn, so läßt er uns auch Narren bleiben. Also wird erfüllet der Spruch St. Pauli 2. Theß. 2, 10. 12: „Dieweil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird Gott ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." Das ist eben also ergangen. Denn, wenn man prediget, man soll den Armen helfen, das ist zu einem Ohr eingegangen, und zu dem andern aus. Also, da Gottes Gebote hindringen, da Gottes Augen hinsehen, und seine Werke hinführen, das lassen wir liegen, und folgen unserm Gutdünken und Narrenwerk; darum plaget uns auch Gott, daß wir müssen Lügen annehmen, Götzen dienen, Stein und Holz anbeten, dieweil wir jenes nicht achten, wie St. Paulus saget 2. Tim. 4, 3. 4: „Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht werden vertragen; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren."

Darum merke das, daß dieß der erste Mißbrauch sey, daß man das Holz also schmücket, und denke, daß du vielmehr thust, so du armen Leuten zehen Groschen giebest, denn daß du hieher zwanzig Gulden giebest. Denn Gott lieget nicht Macht dran, ob du es schon nicht äußerlich schmückest; ja, wenn man schon gleich kei-

nes hätte, wäre eben so viel, wenn du es nur im Herzen trägest. Darum wollte ich, daß keine Dornenkrone, ja kein heilig Kreuz je hervor kommen wäre, um des leidigen Mißbrauchs willen; denn da fallen die Leute hin und schmücken's mit Gold und Silber, und lassen die armen Leute daneben sitzen. Wenn mir ein Stücke von dem heiligen Kreuze geschenket würde, und in meiner Hand stünde, ich wollte es bald dahin thun, daß es die Sonne nicht viel bescheinen sollte, alleine darum, daß der Mensch so gar sehr geneigt ist auf die Mißbräuche, und also hineinplumpt, dazu giebt, und die Armen neben sich versäumet.

Nun, was ich von dem heiligen Kreuze gesaget habe, das will ich gesaget haben von allem Heiligthum. Denn Heiligthum ist nichts anders, denn eine Verführung der Gläubigen, darum immer mit unter die Erden. Davon hat auch geschrieben Vigilantius. Wider den hat sich hart geleget Hieronymus, daß ich wollte, er hätte es nachgelassen. Und wenn Vigilantii Buch vorhanden wäre, wie Hieronymus, ich halte, er würde viel christlicher davon geschrieben haben, denn Hieronymus. Es ist wohl wahr, es ist heilig der Heiligen Gebein; aber darauf zu fallen, und solch Narrenwerk, ja, Gotteslästerung damit anrichten, und den Nächsten dadurch verachten, das ist ein unchristlicher Handel. Darum, daß die Mißbräuche dahinten blieben, und die Werke der Liebe hervor giengen; so wollte ich, daß es unter der Erden läge. Ei, kann man nicht uns einmal die Blindheit aus den Augen nehmen, daß wir einen Unterscheid machen könnten, welches besser wäre oder nicht? Der Arme ist da, da lebet Gottes Wort inne, Leib und Seele ist bei einander, das ist lebendig Heiligthum; den verläßt man, und lauft dahin, und übergüldet ein Todtenbein. Ach wie blind sind wir und unsinnig, daß wir das Heiligthum des Evangelii also verachten. Denn was kann St. Petrus, nachdem er ein Christ ist, mehr haben, denn ich oder du? Er mag wohl mehr Gaben und kräftigere Werke gethan haben; aber der Glaube, den er hat, ist gleich also in Christum gerichtet, als unser, hat eben den Christum und eben den Geist, den

wir haben, so wir's anders glauben. Darum so merke man das, daß man alles Geplärr und Ehre der Todten achten wie Erz, und die Ehre, die man dem Nächsten thut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also eines vor das andere scheiden könntest. Also könnt ihr nun wohl merken, was ihr sollt halten von Klöstern, die da herkommen und machen das Geplärr, und sperren den Leuten die Augen auf, in dem, daß der Franciscum, der andere Augustinum, der dritte Benedictum hoch aufwirft, davon uns doch nichts befohlen ist. Das sey von dem ersten Mißbrauch.

Darnach ist noch ein andrer Mißbrauch kommen durch Thomam von Aquin, dem man die Taube in's Ohr malet. Ja, ich meine, es sey ein junger Teufel gewesen. Der hat große Klugheit vorgegeben mit der Dulia, Hyperdulia, und was des Dinges mehr ist, und saget, man sollte es anbeten, aber doch so fern, daß man zusammen knüpfe den, der im Himmel ist, und mit dem, das der Maler gemalet hat. Ja, knüpf's auch an den Teufel, und bete ihn auch an. Wörtlein sind's, damit man die Leute umführet. Denn wie kann ein gemeiner Mann hinzu kommen, daß er also per relationes hinauf ziehe, und knüpfe Christum dran; es ist nicht möglich. Darum sollte man die Aergernisse alle aus dem Wege thun, und allein den bloßen Glauben lehren. Derohalben wollte ich, daß man alle Kreuze umstürzete, die also geschwitzet und geblutet haben, damit denn die Wallfahrten und das Geplärr aufkommen ist, das denn solchen großen Irrthum und Mißbrauch gemachet hat; immer vor den Teufel hinweg: denn es richtet nichts Gutes an, wie wir nun, Gott Lob erfahren haben.

Nun wollen wir die rechte Empfindung und Erhebung des heiligen Kreuzes auch suchen. Christus hat befohlen, daß jeglicher sein eigen Kreuz soll erfinden und erheben, wie er seines gefunden hat; das sollst du heiligen, wie er seines geheiliget hat mit Fleisch und Blut. Wo findest du es aber? Du darfst nicht ein Grabscheit in die Hand nehmen und tief darnach graben.

nes hätte, wäre eben so viel, wenn du es n
gen trägest. Darum wollte ich, daß keine D
ja kein heilig Kreuz je hervor kommen wär
leidigen Mißbrauchs willen; denn da fallen
hin und schmücken's mit Gold und Silber,
die armen Leute daneben sitzen. Wenn mir
von dem heiligen Kreuze geschenket würde, i
ner Hand stünde, ich wollte es bald dahin
es die Sonne nicht viel bescheinen sollte, alle
daß der Mensch so gar sehr geneigt ist au
bräuche, und also hineinplumpt, dazu giebt, i
men neben sich versäumet.

Nun, was ich von dem heiligen Kreuze
be, das will ich gesaget haben von allem
Denn Heiligthum ist nichts anders, denn ei
rung der Gläubigen, darum immer mit unt
den. Davon hat auch geschrieben Vigilantii
den hat sich hart geleget Hieronymus, daß
er hätte es nachgelassen. Und wenn Vigil
vorhanden wäre, wie Hieronymus, ich halte
viel christlicher davon geschrieben haben, denn
mus. Es ist wohl wahr, es ist heilig der H
bein; aber darauf zu fallen, und solch Narr
Gotteslästerung damit anrichten, und den N
durch verachten, das ist ein unchristlicher Hande
daß die Mißbräuche dahinten blieben, und die
Liebe hervor giengen; so wollte ich, daß es unter
läge. Ei, kann man nicht uns einmal die Bl
den Augen nehmen, daß wir einen Untersch
könnten, welches besser wäre oder nicht?
ist da, da lebet Gottes Wort inne, Leib und
bei einander, das ist lebendig Heiligthum; d
man, und lauft dahin, und übergüldet ein
Ach wie blind sind wir und unsinnig, daß
Heiligthum des Evangelii also verachten.
kann St. Petrus, nachdem er ein Christ ist,
ben, denn ich oder du? Er mag wohl me
und kräftigere Werke gethan haben; aber de
den er hat, ist gleich also in Christum geri
unser, hat eben den Christum und eben den

er haben, so wir's anders glauben. Darum so merke an das, daß man alles Geplärr und Ehre der Todten hten wie Erz, und die Ehre, die man dem Nächsten ut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also nes vor das andere scheiden könntest. Also könnt ihr n wohl merken, was ihr sollt halten von Klöstern, die herkommen und machen das Geplärr, und sperren den uten die Augen auf, in dem, daß der andere Augustinum, der dritte Franciscum, wirft, davon uns doch nichts befohlen ist. Das sey n dem ersten Mißbrauch. Benedictum hoch

Darnach ist noch ein andrer Mißbrauch kommen h Thomam von Aquin, dem man die Taube in's malet. Ja, ich meine, es sey ein junger Teufel sen. Der hat große Klugheit vorgegeben mit der lia, Hyperdulia, und was des Dinges mehr ist, saget, man sollte es anbeten, aber doch so fern, man zusammen knüpfe den, der im Himmel ist, und ben, daß der Maler gemalet hat. Ja, knüpf's n den Teufel, und bete ihn auch an. Wörtlein , damit man die Leute umführet. Denn wie ein gemeiner Mann hinzu kommen, daß er also relationes hinauf ziehe, und knüpfe Christum es ist nicht möglich. Darum sollte man die Aer- alle aus dem Wege thun, und allein den bloßen lehren. Derohalben wollte ich, daß man alle stürzete, die also geschwitzet und geblutet ha- t denn die Wallfahrten und das Geplärr auf- das denn solchen großen Irrthum und Miß- chet hat; immer vor den Teufel hinweg: et nichts Gutes an, wie wir nun, Gott haben.

len wir die rechte Empfindung und Er- ligen Kreuzes auch suchen. Christus hat glicher sein eigen Kreuz soll erfinden und seines gefunden hat; das selbst du hei- es geheiliget hat mit Fleisch und Blut. s aber? Du darfst nicht ein Grab- id nehmen und tief darnach graben.

n. ist rer ech- chte St. also amit gele- tiges

nach gen Jerusalem reiten; sondern finden ist, erkennen: wenn dir Gott ein Unglück zuschicket, es sey Krankheit, Schaden am Leib oder Gut, durch böse Leute, da grabe, daß du findest, das ist, siehe zu, daß du dasselbige erkennest. Wenn du das weißt, daß dir's Gott hat zugefüget, so hast du es funden mit dem Herzen; an dem Erfinden lieget Gott mehr, denn wenn man's daher trüge auf Adamanten oder Smaragden. Das heißt aber ein Kreuz, daß es zum ersten sey ein Leiden und thue wehe, darnach werde es mit Schmach und Schande getragen; wie denn Christi Leiden war mit großer Schmachheit. Denn es konnte es niemand preisen, ja jedermann spottete sein und sprach: „Andern hat er geholfen, er helfe ihm nun selbst.“ Matth. 27, 42. Das ist auch ein Kreuz, wenn ich da stehe und leide, und nicht habe, die mich trösten: das aber ist noch ein schlechtes Kreuz; sondern wenn ich da stehe und leide, und alle Leute dazu singen, springen und sagen: Dem ist recht geschehen, ja, er hätte noch wohl mehr verdienet; wie den Aposteln ist geschehen. Das ist das rechte wahre Kreuz, also verlassen seyn, beide, von den Menschen und von Gott.

Da gehen die rechten Stürme her. Als da David spricht im Psalm 25, 16. 17: „Wende dich zu mir und sey mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen.“ Und im Psalm 142, 5. spricht er: „Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner, denn meine Flucht ist verloren, niemand fragt nach meiner Seelen.“ Des Jammerns und Schreiens sind die Psalmen voll, voll. Und das ist das rechte Kreuz. Darum sind das andere wohl Leiden, als, in Arbeit liegen, und krank seyn; aber es ist nicht das rechte Kreuz. Denn das rechte Kreuz muß mit ihm eingeschlossen haben Schmach und Spott, mit dem Leiden. Das lieget nun tief vergraben; man gräbet es auch heraus, allein mit dem Herzen. Denn aber findet man's, wenn man erkennet, daß es Gott auferleget hat. Als, wenn der Papst zufähret, verdammet und verbrennet die rechten Christen, (wie er denn schon gethan hat),

ulieſen; da kommen denn die Wallfahrten her. Da hat enn Gott ſeine Gnade auch zugegeben, daß man etwan on einem Galgen einen Span gehauen hat, und für as heilige Kreuz angebetet; denn es ſind der Stücke ı der Welt ſo viel, daß man ein Haus davon bauen önnte, wenn man ſie alle hätte: gleichwie mit St. Barbaren Haupt, ſo an viel Enden iſt, daß, wenn nan's rechnet, hat ſie ſchier wohl ſieben Häupter gehabt; a man denn mit Orgeln, Geigen, Leiren, Pfeifen, n ſolch Weſen angerichtet hat, daß da keine Maaß ehalten iſt.

So hat uns Gott geblendet; denn wie wir ihn ıchen, ſo findet er uns wieder. Narren wollen wir eyn, ſo läßt er uns auch Narren bleiben. Alſo wird rfüllet der Spruch St. Pauli 2. Theſſ. 2, 10. 12: „Dieweil ſie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß ſie ſelig würden, darum wird Gott ihnen räftige Irrthümer ſenden, daß ſie glauben der Lügen; uf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit.“ Das ſt eben alſo ergangen. Denn, wenn man prediget, man oll den Armen helfen, das iſt zu einem Ohr eingegangen, und zu dem andern aus. Alſo, da Gottes Gebote hindringen, da Gottes Augen hinſehen, und ſeine Werke hinführen, das laſſen wir liegen, und folgen unſerm Gutdünken und Narrenwerk; darum plaget uns auch Gott, daß wir müſſen Lügen annehmen, Götzen dienen, Stein und Holz anbeten, dieweil wir jenes nicht achten, wie St. Paulus ſaget 2. Tim. 4, 3. 4: „Es wird eine Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht werden vertragen; ſondern nach ihren eigenen Lüſten werden ſie ihnen ſelbſt Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und ſich zu den Fabeln kehren.“

Darum merke das, daß dieß der erſte Mißbrauch ſey, daß man das Holz alſo ſchmücket, und denke, daß du vielmehr thuſt, ſo du armen Leuten zehen Groſchen giebeſt, denn daß du hieher zwanzig Gulden giebeſt. Denn Gott lieget nicht Macht dran, ob du es ſchon icht äußerlich ſchmückeſt; ja, wenn man ſchon gleich kei-

noch gen Jerusalem reiten; sondern finden ist, erkennen: wenn dir Gott ein Unglück zuschicket, es sey Krankheit, Schaden am Leib oder Gut, durch böse Leute, da grabe, daß du findest, das ist, siehe zu, daß du dasselbige erkennest. Wenn du das weißt, daß dir's Gott hat zugefüget, so hast du es funden mit dem Herzen; an dem Erfinden lieget Gott mehr, denn wenn man's daher trüge auf Adamanten oder Smaragden. Das heißt aber ein Kreuz, daß es zum ersten sey ein Leiden und thue wehe, darnach werde es mit Schmach und Schande getragen; wie denn Christi Leiden war mit großer Schmachheit. Denn es konnte es niemand preisen, ja jedermann spottete sein und sprach: „Andern hat er geholfen, er helfe ihm nun selbst.“ Matth. 27, 42. Das ist auch ein Kreuz, wenn ich da stehe und leide, und nicht habe, die mich trösten: das aber ist noch ein schlechtes Kreuz; sondern wenn ich da stehe und leide, und alle Leute dazu singen, springen und sagen: Dem ist recht geschehen, ja, er hätte noch wohl mehr verdienet; wie den Aposteln ist geschehen. Das ist das rechte wahre Kreuz, also verlassen seyn, beide, von den Menschen und von Gott.

Da gehen die rechten Stürme her. Als da David spricht im Psalm 25, 16. 17: „Wende dich zu mir und sey mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen.“ Und im Psalm 142, 5. spricht er: „Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner, denn meine Flucht ist verloren, niemand fragt nach meiner Seelen.“ Des Jammerns und Schreiens sind die Psalmen voll, voll. Und das ist das rechte Kreuz. Darum sind das andere wohl Leiden, als, in Arbeit liegen, und krank seyn; aber es ist nicht das rechte Kreuz. Denn das rechte Kreuz muß mit ihm eingeschlossen haben Schmach und Spott, mit dem Leiden. Das lieget nun tief vergraben; man gräbet es auch heraus, allein mit dem Herzen. Denn aber findet man's, wenn man erkennet, daß es Gott auferleget hat. Als, wenn der Papst zufähret, verdammet und verbrennet die rechten Christen, (wie er denn schon gethan hat),

wir haben, so wir's anders glauben. Darum so merke man das, daß man alles Geplärr und Ehre der Todten achten wie Erz, und die Ehre, die man dem Nächsten thut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also eines vor das andere scheiden könntest. Also könnt ihr nun wohl merken, was ihr sollt halten von Klöstern, die da herkommen und machen das Geplärr, und sperren den Leuten die Augen auf, in dem, daß der Franciscum, der andere Augustinum, der dritte Benedictum hoch aufwirft, davon uns doch nichts befohlen ist. Das sey von dem ersten Mißbrauch.

Darnach ist noch ein andrer Mißbrauch kommen durch Thomam von Aquin, dem man die Taube in's Ohr malet. Ja, ich meine, es sey ein junger Teufel gewesen. Der hat große Klugheit vorgegeben mit der Dulia, Hyperdulia, und was des Dinges mehr ist, und saget, man sollte es anbeten, aber doch so fern, daß man zusammen knüpfe den, der im Himmel ist, und mit dem, das der Maler gemalet hat. Ja, knüpf's auch an den Teufel, und bete ihn auch an. Wörtlein sind's, damit man die Leute umführet. Denn wie kann ein gemeiner Mann hinzu kommen, daß er also per relationes hinauf ziehe, und knüpfe Christum dran; es ist nicht möglich. Darum sollte man die Aergernisse alle aus dem Wege thun, und allein den bloßen Glauben lehren. Derohalben wollte ich, daß man alle Kreuze umstürzete, die also geschwitzet und geblutet haben, damit denn die Wallfahrten und das Geplärr aufkommen ist, das denn solchen großen Irrthum und Mißbrauch gemachet hat; immer vor den Teufel hinweg: denn es richtet nichts Gutes an, wie wir nun, Gott Lob erfahren haben.

Nun wollen wir die rechte Empfindung und Erhebung des heiligen Kreuzes auch suchen. Christus hat befohlen, daß jeglicher sein eigen Kreuz soll erfinden und erheben, wie er seines gefunden hat; das sollst du heiligen, wie er seines geheiliget hat mit Fleisch und Blut. Wo findest du es aber? Du darfst nicht ein Grabscheit in die Hand nehmen und tief darnach graben.

ist eingeritten; das ist nichts: sondern wenn du es allein thust vor Gott, daß es niemand siehet, wie St. Paulus Apg. 16, 25. der da Gott lobete und preisete im Kerker mit Sila; und die Apostel, die da Gott danketen und preiseten, daß sie waren würdig worden um Christi Namen zu leiden. Das gehet nun nicht äußerlich zu, sondern innerlich: das äußerliche giebt Geld; das innerliche preiset Gott und schmücket den Himmel. Darum ist das rechte heilige Kreuz erfunden und erhaben, wenn du es kennest, und bist im Glauben, und dankest Gott, daß er dir's hat aufgelegt, so heiligest du es mit dem Herzen, wie Christus seines geheiliget hat. Christi Blut und Leiden hat dich geheiliget; so fährest du zu, und heiligest mit deinem Herzen dein Kreuz also, wenn du das willig und freundlich annimmst, was dir Gott zufüget.

Da geschiehet's denn, daß, was vor der Welt das verächtigste war, wird denn vor Gott ehrlich, groß und angenehm, ja auch zuletzt vor der Welt gelobet und gepreiset; wie Christi Kreuz auch war. Das war auch nicht in Ehren von ersten, als jetzund: es gieng zu, gleichwie man einen an den lichten Galgen henket oder radebrecht. Doch ist es jetzund dahin kommen, daß es eitel Ehre ist, und alle Schande vergessen. Also auch unser Kreuz, weil wir noch drinnen stecken, ist es wohl schändlicher, denn das Rad und Galgen; aber wenn man's also im Glauben getragen hat, so wird es also köstlich, wie jetzund Christi Kreuz ist: und wie seines jetzund offenbar ist, so wird unsers auch offenbar werden.

Nun ist noch eines vorhanden: wenn das Kreuz also gefunden ist, erhaben und geheiliget, so muß man in dem Christo nachfolgen; gleichwie Christus sein Leiden hat getragen ganz und gar umsonst, nicht ihm, sondern uns. Also mußt du auch thun, und ihm nachfolgen, ganz und gar umsonst leiden, und nicht ein schalkhaftig Auge haben, daß ich meine Heiligkeit und Ruhm darinnen suche; sondern dem Nächsten zu gut, auf daß das Evangelium aufkomme, daß man dir auch nachfolge, wie du Christo nachfolgest, und ein gut Exempel

von dir nehme; so, daß es alles in der Liebe daher gehe.

Das sey von dem heiligen Kreuz gesaget. Ich wollte auch etwas von dem Evangelio geprediget haben, so ist die Zeit zu kurz worden; doch laß ich mich dünken, das sey auch vonnöthen gewesen. Wollen Gott um Gnade anrufen.

Am Tage Michaelis.

Evang. Matthäi am 18, 1 — 10.

Aergerniß zweierlei.

Aergerniß ist ein Anstoß, darinne des Glaubens und der Liebe gemißbrauchet wird. Der Glaube wird verletzet, wenn jemand etwas anders lehret, denn in der heiligen Schrift geschrieben stehet; denn damit wird der Glaube des Nächsten umgeführet. Von dieser Aergerniß saget hier der Herr Christus in dem Evangelio: „Wer da ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Die Liebe wird mißbrauchet, so du deinem Nächsten nicht hilfest, und dienest ihm nicht in dem, daran ihm nöthig oder sonst Nutz gelegen ist. Item, der den Frieden bricht, und reizet andere Leute zum Uebel; davon saget Christus im Matthäo 17, 27. da er Petro befahl den Zoll zu geben. Von diesem Aergerniß redet auch St. Paulus zun Römern 14, 13. und 1. Kor. 10, 32*).

---

*) C. Wer davon mehr haben will, der besehe daselbst die Annotationes und Locos communes Philippi Melanchthonis.)

Am Tage aller Heiligen,

Evang. Matth. am 5, 1 — 12.

Auslegung des Evangelii, sammt einer Vorrede von der Heiligen Ehre.

Vor und ehe wir zu dem Evangelio greifen, müssen wir ein wenig von dem heutigen Feste sagen, das da heißet aller Heiligen Fest; welches denn in der ganzen Welt eingerissen hat, daß man's überall begangen hat, und noch heute bei Tage begehet, und als morgen aller Seelen Tag. Ich wollte, daß diese beide Feste in allen Landen wären aufgehaben, allein um des Mißbrauchs willen, der darinnen geschiehet. Denn obgleich etliche sind, die es göttlich wissen zu gebrauchen, so sind doch ihrer viel, und fast der meiste Haufe, die es mißbrauchen. Denn man kann den gemeinen Mann nicht von dem Wahn behalten, daß er nicht denke, er thue etwas Gutes. Man würde nicht lange Kirchen stiften, Altar bauen, Bilder aufrichten, Testament stiften, wo man nicht meinete, man thäte Gott einen Dienst damit.

Wie man nun die Heiligen ehren soll, habe ich vorhin oft gesagt, nämlich, daß man ja einen Unterscheid mache unter den Heiligen, die da todt sind, und unter denen, die da lebendig sind; und was man den Heiligen thun will, daß man's abwende von den todten, und legs auf die lebendigen Heiligen. Die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die nackenden, die hungrigen, die durstigen, armen Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schande leiden, die in Sünden liegen; da wende deine Hülfe hin, da lege deine Werke an, da brauch deine Zunge hin, daß du sie beschützest, ernährest, rathest, deinen Mantel auf sie deckest, und ihnen zu Ehren helfest. Das haben nun unsere Papisten umgewendet, und haben's auf die todten Heiligen geleget, Kirchen gestiftet, Altar gebauet, und mit anderm Narrenwerk umgangen. Da ist denn alles hingeschwommen mit großen Strömen und Sündflüssen; damit ist des armen Haufen vergessen, und die elenden Nothdürftigen versäumet.

Derohalben, so kehret ihr's wieder um, und wendet eure Wohlthat auf die lebendigen Heiligen, davon euch

ten ist. Von jenen ist kein Gebot; wo aber nun
Gebot von ist, da kann man nicht gewiß seyn,
Gott gefalle oder nicht. Von den todten Heiligen
ist kein Gebot, daß man sie ehren soll; darum
man nicht gewiß seyn, ob's Gott gefällig sey,
man also mit ihnen handelt. Darum laß man davon,
thue es denen, da man gewiß weiß, daß Gott einen
lgefallen dran habe. Haben wir doch in Gottes Na-
gnug zu schaffen mit den Dingen, die uns geboten sind,
wollen wir uns viel mit andern Dingen beladen.
So sagen sie denn: Ei, ich thue es in einer gu-
Meinung. Ja, da schlage Glück zu, du thust gleich
die Juden mit deiner guten Meinung, die schlugen
stum, Gottes Sohn, zu tode, sagten auch, sie
eten's gut. Gott will deine gute Meinung nicht
n, ja nicht ansehen; du sollst dich nach seinen
ten und Geboten halten, und nicht thun, was dich
dünket. Doch, wie wir oft gesaget haben, so ist
kürzlich die Weise und Form, wie man die ver-
enen Heiligen soll ehren. So man sie ja ehren
, und kein anders, so wollen sie es selbst haben,
man sie anziehe zu einem Exempel, folge ihnen
nach, und bestätige die Lehre mit ihren Werken,
Sanct Paulus thut zun Römern 4, 3. 4. 23. 24.
da er das Exempel Abrahams einführete, und da-
beweisete, daß allein der Glaube selig mache und
fertige, und spricht: Abraham hat Gott geglaubet,
das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; und be-
ußt mit diesem Spruch: Das ist aber nicht geschrieben
n um seinetwillen, daß ihm zugerechnet ist; sondern
um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden,
vir glauben an den, der unsern Herrn Jesum Christ
rwecket hat von den Todten, welcher ist um unserer
de willen dahin gegeben, und um unserer Gerech-
it willen auferwecket. Da, da lieget der rechte
nd, der thut's allein. Welches allein von St.
l geschrieben ist um unsertwillen, daß wir uns also
n kehren sollen, und die Lehre des Glaubens damit
den, daß die Heiligen auch also gelehret und gele-
haben, und Gott darum danken seiner gütigen

Am Tage aller Heiligen,

Evang. Matth. am 5, 1 — 12.

Auslegung des Evangelii, sammt einer Vorrede von der Heiligen Ehre.

Vor und ehe wir zu dem Evangelio greifen, müssen wir ein wenig von dem heutigen Feste sagen, das da heißet aller Heiligen Fest; welches denn in der ganzen Welt eingerissen hat, daß man's überall begangen hat, und noch heute bei Tage begehet, und als morgen aller Seelen Tag. Ich wollte, daß diese beide Feste in allen Landen wären aufgehaben, allein um des Mißbrauchs willen, der darinnen geschiehet. Denn obgleich etliche sind, die es göttlich wissen zu gebrauchen, so sind doch ihrer viel, und fast der meiste Haufe, die es mißbrauchen. Denn man kann den gemeinen Mann nicht von dem Wahn behalten, daß er nicht denke, er thue etwas Gutes. Man würde nicht lange Kirchen stiften, Altar bauen, Bilder aufrichten, Testament stiften, wo man nicht meinete, man thäte Gott einen Dienst damit.

Wie man nun die Heiligen ehren soll, habe ich vorhin oft gesagt, nämlich, daß man ja einen Unterscheid mache unter den Heiligen, die da todt sind, und unter denen, die da lebendig sind; und was man den Heiligen thun will, daß man's abwende von den todten, und legs auf die lebendigen Heiligen. Die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die nackenden, die hungrigen, die durstigen, armen Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schande leiden, die in Sünden liegen; da wende deine Hülfe hin, da lege deine Werke an, da brauch deine Zunge hin, daß du sie beschützest, ernährest, rathest, deinen Mantel auf sie deckest, und ihnen zu Ehren helfest. Das haben nun unsere Papisten umgewendet, und haben's auf die todten Heiligen geleget, Kirchen gestiftet, Altar gebauet, und mit anderm Narrenwerk umgangen. Da ist denn alles hingeschwommmen mit großen Strömen und Sündflüssen; damit ist des armen Haufen vergessen, und die elenden Nothdürftigen versäumet.

Derohalben, so kehret ihr's wieder um, und wendet eure Wohlthat auf die lebendigen Heiligen, davon euch

viel besser, daß sie Noth
die armen Seelen
erden und ver-

in der ganzen
o gründen könnten,
sollte, denn allein
3. da Judas schickete
int Silbers, das man
welches Buch, wiewohl
so ist dennoch kein Gebot
das nicht aus einem Gebot,
nken. Es dünkete ihn gut,
denke, und für sie bitte, dieweil
Meinung von der Auferstehung;
ilige, heilsame Gedanke, für die
wie der Text klar daselbst lautet.
aber sein Gutdünken an? Soll ich
bot darauf schlagen lassen, das ihn gut
. Darum gehe man des Dinges müssig,
e Kost dieweil an die Armen, davon uns
Das sey von den beiden Festen gesaget.
nun auf das Evangelium kommen.

Evangelium ist, wie eure Liebe oft gehöret
hts anders, denn ein gut Geschrei, eine gute
t von Christo, wie der Herr Christus von Gott
Vater hergethan sey, daß er allen Leuten helfe
Heil thue) an Leib und Seele, zeitlich und ewig-
also, daß es viel eine andere Predigt ist, denn
es Gesetzes Predigt. Denn das Gesetz gebeut, dräuet
und dringet; das Evangelium aber dräuet nicht, dringet nicht, sondern locket fein freundlich und lieblich auf Christum, mit der allerlieblichsten Verheißung. Moses der gebeut, du sollst sanftmüthig seyn, bei Verlust der Seelen Seligkeit; aber das Evangelium kommt sanfte her, und beut uns Gottes Gnade, Huld und Barmherzigkeit an, und weiset uns auf Christum, dadurch wir empfahen sollen, daß wir dem Gesetz gnug thun. Also, daß das ganze Evangelium allein ein freundliches, gutes Geschrei ist von Christo, der allen Leuten Hülfe

Wohlthat, daß er sie also begnadet hat, und uns zu Trost also zu einem Exempel gestellet hat, daß wir uns desto tröstlicher auf ihn erwägen können.

Also sollen wir ehren auch seine liebe Mutter, daß wir ansehen ihre Demuth und Nichtigkeit oder Niedrigkeit, und darinnen lernen, wie Gott die Verworfenen und Armen erhöhet, und die großen Hoffärtigen erniedriget, und uns damit tröstet im Elend, in Schande, in Niedrigkeit, und Gott danksagen um seiner Güte willen, daß er uns seine liebe Mutter und die lieben Heiligen hat also zum Exempel gestellet, darinnen wir uns trösten, und uns auf seine Barmherzigkeit desto fröhlicher erwägen. Das ist die rechte Ehre, und keine andere; sonst lasse man sie in Gottes Gerichte liegen; sie schlafen und leben in Christo.

Zum andern, von der Seelen, da wollte ich auch desselbengleichen, daß man sie Gott heimstellete. Denn du thust keine Sünde daran, so du gleich nimmermehr an sie gedenkest; denn es ist dir nichts davon geboten: und mache ihnen nicht nach Seelenmessen und Vigilien; denn es ist nicht gewiß, ob es Gott gefalle, du hast kein Gebot davon. Willst du für deines Vaters Seele, für deiner Mutter Seele bitten, so magst du es thun daheime in deiner Kammer, und das einmal oder zwei, und laß darnach gut seyn. Sprich: Lieber Gott, so die Seele in einem solchen Stande wäre, daß ihr zu helfen stünde, mein Herr, so erbarme dich ihrer, und hilf ihr. Und fahre nicht zu, und halte ewige Begängniß, wie die Narren thun, die stete Vigilien halten, und stete Jahrszeiten; gleich als wollten sie mit dem Löhren Gott zwingen und dringen, daß er ihnen müßte die Seelen geben; ja, er wird's lassen.

Darum, so du ja für sie bitten willst, so bitte in der vorgemeldten Weise, und laß es damit gethan seyn, und laß sie in Gott schlafen: denn, bittest du etwas, und glaubest, so ist's gewiß, daß du erhöret bist, wie uns Christus zusaget im Marco 11, 24: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's *empfahen* werdet, so wird's euch werden." Ja, das wird aber den Pfaffen wenig in die Küchen bringen?

Da liegt nichts an; es ist viel besser, daß sie Noth leiden und verderben, denn daß die armen Seelen sollen also ins Narrenspiel gebunden werden und verderben.

Dazu haben sie keinen Spruch in der ganzen Schrift, damit sie es bewähren und gründen könnten, daß man etwas für die Seele thun sollte, denn allein den Spruch im 2. Macc. 12, 43. da Judas schickete gen Jerusalem zwölf tausend Quint Silbers, das man sollte für die Todten opfern; welches Buch, wiewohl es an ihm selbst nicht gilt, so ist dennoch kein Gebot drinnen: denn Judas thut das nicht aus einem Gebot, sondern aus einem Gutdünken. Es dünkete ihn gut, daß man der Todten gedenke, und für sie bitte, dieweil er habe eine gute Meinung von der Auferstehung; darum sey es eine heilige, heilsame Gedanke, für die Todten zu bitten, wie der Text klar daselbst lautet. Was gehet mich aber sein Gutdünken an? Soll ich mir bald ein Gebot darauf schlagen lassen, das ihn gut dünket? Nein. Darum gehe man des Dinges müssig, und wende die Kost dieweil an die Armen, davon uns geboten ist. Das sey von den beiden Festen gesaget. Wir wollen nun auf das Evangelium kommen.

Das Evangelium ist, wie eure Liebe oft gehöret hat, nichts anders, denn ein gut Geschrei, eine gute Predigt von Christo, wie der Herr Christus von Gott dem Vater hergethan sey, daß er allen Leuten helfe (und Heil thue) an Leib und Seele, zeitlich und ewiglich, also, daß es viel eine andere Predigt ist, denn des Gesetzes Predigt. Denn das Gesetz gebeut, dräuet und dringet; das Evangelium aber dräuet nicht, dringet nicht, sondern locket fein freundlich und lieblich auf Christum, mit der allerlieblichsten Verheißung. Moses der gebeut, du sollst sanftmüthig seyn, bei Verlust der Seelen Seligkeit; aber das Evangelium kommt sanfte her, und beut uns Gottes Gnade, Huld und Barmherzigkeit an, und weiset uns auf Christum, dadurch wir empfahen sollen, daß wir dem Gesetz genug thun. Also, daß das ganze Evangelium allein ein freundliches gutes Geschrei ist von Christo, der allen Leuten Hül-

und Rath anbeut, und fordert nichts mehr; sondern allein freundlich zu sich locket.

Daraus folget nun eine Frage: warum das Evangelium hier solches auch nicht thue, dieweil es sich ansehen läßt, als gebe es Gebote, nämlich, wie man soll arm seyn im Geist, sanftmüthig, barmherzig, und so fortan. Item, es verheißt einen Lohn, denen, die es thun, in dem daß er spricht: Das Himmelreich ist ihr. Item, die sollen die Erden besitzen, und was er mehr saget; dieweil wir doch nicht sollen lohnsüchtig seyn, sondern lauter umsonst fromm seyn; nicht unsern Nutz, sondern allein Gott drinnen suchen; nicht aus Furcht der Pein noch der Höllen, sondern allein zu Gottes Ehre, und dem Nächsten zu Nutze thun alles, was wir thun.

Diese zwo Fragen habe ich darum beweget, daß ihr desto besser in dem Evangelio gestärket werdet, und desto besser wisset euch daraus zu gründen, welches nichts denn ein Geschrei und Predigt ist von Christo. Und zum ersten ist zu merken, daß dieß Evangelium hie nichts gebeut; sondern, wie an allen Enden, allein von Christo schreibet: und wie es allenthalben seine Wohlthat und Hülfe abmalet, also thut es hier auch: nämlich, wie er die Blinden sehend gemachet hat, die Todten erwecket, die Lahmen gesund gemachet, Matth. 11, 5. also hält es uns hier auch vor die Wohlthat, daß er uns das Gesetz ausgeleget hat, und den rechten Verstand habe darinnen gegeben; welches fast die größte Wohlthat ist, die er uns hat erzeiget. Denn, ist das eine Wohlthat, daß er den Blinden leiblich sehend machet, den Lahmen gehend, den Tauben hörend, und dergleichen; so ist das viel eine größere Wohlthat, daß er hier der blinden Seelen die Augen aufthut, und lehret sie das Gebot Gottes erkennen, daß sie desto besser selig werde. Also leget er aus das fünfte Gebot Mosis, in eben diesem Kapitel, da er spricht: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber saget: Du Narr, der

ist des höllischen Feuers schuldig," Matth. 5, 21. 22. das ist, ihr sollt nicht zürnen im Herzen, ihr sollt ein sanft Herz haben, kein zornig, unfreundlich Werk, Wort oder Geberde gegen eurem Nächsten führen, noch tragen. Also zeiget das Evangelium allein hier Gottes Güte und Wohlthat an.

Wie aber nun mit der andern Frage, daß es gleich einen Lohn verheißet den Frommen, die also thun? Darauf habe ich gnugsam geantwortet in der Sermon von dem ungerechten Mammon, daß nicht die Verheißungen hinzu gethan sind als Verheißungen des Lohns, den wir verdienen sollen; sondern als feine, liebliche Reizungen und Lockungen, damit uns Gott lustig machet, fromm zu seyn, und das von ihm selbst folgen muß, und wir's nicht dürfen suchen; sondern, daß es sey eine gewisse Folge des guten Lebens, wie die Hölle eine Folge ist des bösen Lebens, (die muß dem bösen nachfolgen), ungesuchet und unbegehret, gleichwie der Geschmack dem Wein folgen muß. Also ist das ewige Leben hier auch verheißen, nicht, daß wir darum sollen fromm seyn, als um eine Belohnung; sondern daß es sey eine Lockung und Reizung, die uns lustig mache zur Frömmigkeit, Gott zu dienen und zu loben: so muß es denn von ihm selbst folgen. Das bildet uns vor den freundlichen, väterlichen Willen Gottes, und Christi Holdseligkeit, daß er uns so freundlich locket.

Das sey von den zweien Fragen, daß ihr wisset, daß das Evangelium hier, wie an allen Orten, Christi Gnade und Wohlthat uns vorbildet, und daß er uns hier den rechten Verstand des Gesetzes giebet und den Mosen recht ausleget. Und daran hangen die allerlieblichsten Verheißungen, die mit Honig geschmieret sind, daß er uns ja herzu locke, daß wir Lust und Liebe haben zu Sanftmüthigkeit, Barmherzigkeit, Gütigkeit gegen unsere Nächsten. Nun wollen wir sehen, wie sich die acht Seligkeiten in die zehen Gebote ziehen, und sie auslegen und leichte machen.

Ihr wisset, wie sie die acht Seligkeiten in die *Beichte* gezogen haben, über die sieben Todsünden und *die fünf Sinnen*, wie auch die sieben Gaben des heiligen

Geistes, und was des Dinges mehr ist, und haben damit viel Bücher beschmieret, gleich als ob nicht die acht Seligkeiten, die sieben Todsünden, in den zehen Geboten verfasset wären; so doch alle Sünden, wie sie genannt mögen werden, in die zehen Gebote können gezogen, und wiederum die zehen Gebot in die acht Seligkeiten geschlossen werden. Denn die acht Seligkeiten sind allein eine Auslegung der zehen Gebote, daß sie nur leichter verstanden mögen werden.

Zum ersten, in welches Gebot Mosis schleußt sich die erste Seligkeit, da er saget: „Selig sind, die geistlich arm sind?" oder welche Gebot leget es aus? Das erste, als nämlich: „Du sollst nicht fremde Götter haben;" das leget Christus hier aus, da er sagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind." Als spräche er: Wahrlich, das Gebot, das euch Moses gegeben hat, das ist nicht alleine so zu verstehen, wie ihr's verstehet, und die Worte lauten; wie denn auch die Juden und Heiden meineten, daß man keine Götzen, kein Bild zu einem Abgott haben soll oder anbeten, sondern, daß man arm soll seyn im Geist, das ist, im Herzen, an keinem Dinge, an keiner Creatur auf dem Erdboden kleben, sondern bloß seyn und mit freiem Herzen auf ihn allein halten. Und selig sind die, denn sie haben Gott und den Himmel, und alles, was drinnen ist.

Zum andern, wo zeucht sich das hin, da er saget: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen?" Das zeucht sich in's fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten." Als sollte er sprechen: Es war nicht Mosis Meinung, daß ihr allein nicht sollt tödten; sondern Sanftmuth will er haben: so ihr gleich die Hände vom äußerlichen Todschlag still haltet, item, die Zunge von bösen Worten, so könnt ihr's dennoch wohl im Herzen thun. Darum will das Gebot das Herze haben, das soll unverbittert seyn. Denn es ist nicht alleine gnug, daß du niemand tödtest, sondern mußt ihm auch wohl thun, freundlich seyn, und alle Liebe erzeigen. Es ist nicht negative, sondern affirmative gesaget, daß man's umkehre, und sehe, wie es auf der andern Seiten folge, also, wie er hier spricht: Selig sind

die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Item, wo gehet das hin: Selig sind die Barmherzigen? Auch in's fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten: das ist, du sollst barmherzig und gütig mit deinem Nächsten handeln, und so fortan mit allen Seligkeiten; die wollen wir im Evangelio nach einander sehen. Erstlichen spricht der Herr:

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

Damit wir nicht hoch im Geist fahren, so heißt geistlich arm seyn, nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, Gott gebe, du hast Gut, oder hast nichts. Und wiederum, reich im Geist heißt, mit dem Herzen am Gut hangen, Gott gebe, du hast Gut oder hast nichts. Das meinet auch der Prophet David, da er sagt: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran,“ Ps. 62, 11. Als sollte er sprechen: Es kann ja nicht also zugehen, es müssen ja etwa Regenten seyn und Könige, die müssen ja etwas mehr haben denn andere Leute; es kann sich ja nicht mit dem Gut gleich zutragen; darum, es komme oder komme nicht, so hänge allein das Herz nicht daran.

Darum heißt arm im Geist seyn, den Muth nicht auf das Gut oder Gaben legen, sich nicht preisen, noch kützeln und über den Nächsten erheben, Gott gebe, man habe viel oder wenig. Also sind gewesen, Abraham, Isaak, Jacob, Hiob und andere Väter mehr, die waren mächtig reich, aber sie legten das Herz nicht auf die Reichthümer. Sie stunden also, hielten allein Gott für das höchste Gut, und wenn gleich das Gut dahin gefallen wäre, so hätten sie sich nicht darüber bekümmert. Also war auch David arm, wiewohl er ein mächtiges Königreich unter ihm hatte. Also auch Salomon. Die stunden also befestiget und bekräftiget in Gott, daß sie es nicht geachtet hätten, es wäre ihnen zu- oder abgefallen. Also heißt eigentlich arm im Geist, den Muth nicht dazu haben, Gott gebe man habe viel oder wenig. Denn die den Muth darauf legen, die haben einen Abgott, und den rechten Gott verlassen sie. Das müssen denn bald geschwülstige, aufgeblasene Herzen werden, die den Nächsten verachten, und sich erheben; wie war

denn saget im Sprüchwort: Gut macht Muth; und wiederum auch: Muth macht Armuth.

Also sind auch die ärmsten Bettler reich, die doch gar nichts haben; denn sie stehen mit ihrem ganzen Muth nach Gut und Geld, stecken im Herzen so voll Geizes und Hungers, daß sie die allergeizigsten Menschen werden, wo sie ein wenig Guts überkommen; die thun denn niemand kein gut, erzeigen niemand keine Liebe, keine Barmherzigkeit, keine Wohlthat, sind die allerunfreundlichsten Menschen, die auf Erden sind; wie jener Poet saget: Asperius nihil est humili dum surgit in altum: wenn ein Armer Gut und Ehre krieget, so kann man sich seiner nicht erwehren, er richtet Unglück und Hader an, und stürzet manchen frommen Mann. Die also arm sind, gelten vor Gott nicht mehr, denn ein Reicher: denn „vor Gott ist kein Unterscheid der Person,“ Apgesch. 10, 34. Es gilt ein Weiser gleich so viel als ein Unweiser, ein Reicher als ein Armer, ein Junger als ein Alter, eine Magd als ein Knecht; wiewohl vor der Welt hat's einen Unterscheid. Das Evangelium aber siehet das Herz an, gehet zu Grund und Boden, siehet in's Herz hinein, tiefer denn du selbst, und hat mit den äußerlichen Dingen nimmer nichts zu schicken.

Also könnt ihr nun wohl richten und achten, welche arm sind oder nicht, nämlich, die den Muth nicht auf das Gut legen. Aber sehet, wie sie die Armuth haben heraus gezogen in das äußerliche Wesen: als Franciscus gethan hat, das doch ein frommer Mann gewesen ist, so, daß mich wundert, wie er so närrisch und grob hier gestolpert hat, der sich hier hat in Armuth gegeben, und seine Brüder in eine Regel verfasset, nicht mehr zu haben, denn von der Hand in Mund, über Nacht nichts zu behalten, und wie es daselbst lautet; hat das Evangelium also heraus in zeitlich Armuth gezogen, wider Christi Meinung. Denn die Armuth muß im Geiste gehen: das geistliche Regiment, das Evangelium, läßt sich in keinem Weg heraus ins Licht ziehen, und in das äußerliche Regiment; es gehet im Herzen daher. Also *ist auch* Christus am Geist arm gewesen, und dennoch

ıswendig nicht blos ohne Geld gangen. Denn da sie
ıf den Berg giengen, da hatte er fünf Gerstenbrod
ıd zwei hundert Pfennige. Item, Judas trug den
Beutel, und nahm ein, was man dem Herrn gab, daß
r wohl möchte bei einen Gülden oder dreißig in Be-
reitschaft gehabt haben. Also waren die frommen Hei-
gen auch, David, Jacob, Isaak, Abraham und andere,
och hat es Franciscus herausgezogen in die leibliche
Armuth. Da müßt ihr nun selbst richten, daß er ge-
fehlet hat und gestrauchelt: das hat dennoch hintennach
er Papst bestätiget.

Darum, so man euch wird vorwerfen, St. Fran-
iscus habe also gelebet, und sey dennoch ein heiliger
Mann gewesen; so werfet ihr wiederum Christum auf,
er hat anders gelebet, und ist auch ein heiliger Mann
ewesen und heiliger denn Franciscus. Wenn sie sagen:
› hat gelehret St. Franciscus; so saget ihr: so hat
elehret Christus. Nun wem soll man folgen? Da
müssen sie denn selbst bekennen, daß Christo mehr zu
olgen ist, denn der andern. Also beschließt ihr sie frei.
Wenn sie herkommen, und rühmen der Heiligen Leben
und alte Gewohnheit; so rühmet ihr Christum, der hat
anders gelehret, hat auch wohl länger gelebet, denn sie
allzumal. Also werfet ihr denn immerzu einen Heiligen
auf, nämlich Christum, wenn sie mit den ihren daher
fahren, werden sie euch diesen nicht umstoßen. So
ist's nun so viel gesaget: Selig sind die Armen, ver-
zeihet euch des zeitlichen Guts, stehet nicht mit dem
Herzen darauf, so ist der Himmel euer.

Und thut dazu die allerfeinesten Verheißungen,
und spricht: das Himmelreich ist ihr. Da siehet man
bald, welches des heiligen Geistes Predigten sind, oder
des Teufels. Da siehet man auch, wie verstockt wir
sind, daß uns die Verheißungen nicht zu Herzen gehen.
Denn die hohe Majestät hat's verheißen, die nicht lügen
kann, daß die, so geistlich arm sind, sollen das Himmel-
reich haben. Das ist so viel gesaget: Siehe, dem Men-
schen soll der Tod, Sünde, Hölle, und alles Unglück
hinweg seyn, soll Gott zum Freunde haben, ein fröhli-
ches Gewissen, und dazu das ewige Leben. Noch be-

wegen solche reiche Verheißungen von einer solchen hohen Majestät uns gar nichts. Wo sonst ein Lügner etwan austritt, oder ein Papst sagte: Laß so viel Messen halten, so wirst du selig; oder spricht: Das Jahr faste so viel St. Barbarä, St. Nicolao, und was der Narrentheidungen mehr sind, da fällt man hin, und laufen zu, als brenneten uns die Köpfe. Wie kommt denn das, daß es des Teufels Predigten sind, und doch angenommen werden? Wie, daß die hier nicht auch also eingehen, so es des heiligen Geistes Predigten sind? Antwort: „Was nicht von Gott ist, das höret Gottes Wort nicht," 1. Joh. 4, 6. Wer nicht will die Wahrheit hören, der muß Lügen hören. Zum andern spricht der Herr:

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Das ist, die da sanftmüthig sind von Herzen, und nicht rachsüchtig, sondern stellen's Gott heim, fahren freundlich mit den Feinden, und vergeben ihnen, die sollen besitzen das Erdreich, das ist, sie sollen bleiben, nicht daß sie sollen Herren werden und regieren die Welt; sondern daß sie sollen bleiben vor denen, die da rachsüchtig sind, und wollen mit dem Kopfe hindurch, Gott gebe, es stoße hinten oder vorne an. Das giebt auch die Erfahrung, daß niemand ehe von den Seinen kommt, denn die da rachsüchtig sind; und niemand ehe entlaufen muß, denn dieselben störrigen, unsanften Menschen, die viel Rechtens führen wollen. Denn man muß schier allezeit zehenmal so viel verzehren, als die Sache werth ist. Item, wir sehen, daß große Königreiche, große Kaiserthum, große Land und Städte also verderben und umkommen. Aber die da vergebens Gott allein die Rache zustellen, die bleiben. Nun sehet, wie feine Verheißungen das sind: eine geistliche, da sie sollen den Himmel haben; dazu auch eine zeitliche, daß sie sollen auch nach dem Leibe gnug haben. Zum dritten spricht er:

„Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden."

Da sehet ihr, daß sie auch müssen Trübsal haben;

es wird nicht in eitel Wohltagen, Singen und Springen zugehen, die Christen müssen auch Trübsal haben und Qual, daß der alte Adam zahm werde; aber in dem Trübsal werden sie getröstet werden, und werden mitten in der Angst und Betrübniß Freude fühlen. Die da aber stets voll sind, und im Sause liegen, die können nicht wissen, wie sie mit Gott stehen. Darum, wiewohl sie fressen, saufen und lachen mit dem Munde, so erfähret's doch das Herz nicht; denn es weiß nicht, ob es einen gnädigen Gott hat oder nicht, darum kann es auch nicht fröhlich seyn, und ist viel mehr Galle denn Honig da. Aber die da Trübsal leiden, die werden inwendig von Gott getröstet. Die sind inwendig im Herzen voll Wonne und Freude, wiewohl es auswendig keinen Schein hat: aber jene fressen, saufen und lachen, und sind doch mit eitel Gall und Trübsal im Herzen überschüttet und begossen. Zum vierten:

„Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“

Das ist, die da hungert und dürstet nach der Frömmigkeit, die dahin mit alle ihrem Thun geflissen sind, daß sie fromm mögen werden, und andere Leute auch zur Frömmigkeit bringen. Und das ist denn schwer. Denn wenn sie das thun wollen, so müssen sie das Wort predigen, vermahnen und strafen. Damit laden sie den Teufel auf sich, Zorn und Neid der Welt, und alles, was nur in der Welt ist, das erregen sie wider sich. Darnach bleibet das heilige Kreuz nicht lange außen; aber das lassen sie sich nicht groß anfechten. Wo dieser Hunger ist, das Dürsten und Seufzen nach der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, beide, seiner und der andern, da läßt sich das Herz nicht stillen noch hindern, bis es den Schatz ergreife. Zum fünften:

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Das sind je, die da geneigt sind zu vergeben den andern ihre Fehle und Gebrechen, damit sie beleidiget sind. Da wird gestärkt der Spruch im Vater Unser:

„Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.“ Zum sechsten:

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

Sehet, darum haben sich alle Welt gemühet, daß sie Gott sehen möchten; aber da habet ihr, wie man ihn sehen muß. Gott schauet man zweierlei Weise: einmal nach seiner hohen, allmächtigen Gewalt, und das hilft wenig, ja das Anschauen kann die Natur nicht leiden. Zum andern, schauet man ihn für einen Gott, für einen allmächtigen, gütigen, für einen gnädigen Vater; denn Gott ist nichts anders, denn die ewige, allmächtige Gütigkeit und Barmherzigkeit. Und den schauen die allein, die da sind eines reinen Herzens, das ist, die da glauben. Denn die da nicht glauben, die haben kein rein Herze, erkennen ihn nicht; sondern halten ihn für einen gestrengen Richter, und fliehen vor ihm: wie Adam thät im Paradies. Warum? Denn sie sehen in ihr Gewissen, das ist unrein; darum scheuen sie sich davor, und fürchten sich, wie Salomon sagt in den Sprüchen c. 28, 1: „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn.“ Denn er denket immerzu, Gott sey ihm ungnädig, ungütig, unbarmherzig, darum läuft er vor ihm; das macht allein das böse Gewissen, welches Gottes Güte nicht sehen kann. Zum siebenten:

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Das ist, die nicht allein friedsam sind, sondern auch Friede machen, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfriede und Aufruhr, oder Zwietracht wissen. Und das sind die rechten Gottes Kinder, wie Christus ist, der hat es frei erzeiget; denn er ist herab vom Himmel gestiegen, und hat uns von Gott alles Gutes, alles Süßes, alle Barmherzigkeit gesaget, nämlich, daß uns der Vater unsere Sünde vergeben habe, und zu Kindern aufgenommen, sey nun unser gnädiger Vater, habe Friede mit uns, mit dem wir zuvor im Unfrieden stunden. Und darnach ist er wieder aufgestiegen zu Gott, und hat Gott wiederum alles

utes von uns gesagt, nämlich also: Vater, sie haben
:ne Sünde mehr, ich habe sie auf mich geladen, und
nweg genommen; so, daß er zwischen uns und Gott,
zu zwischen allen Creaturen Friede gemacht hat, wie
e Epistel zu den Ephesern c. 2, 15. sagt. Also that
ich Monica, St. Augustini Mutter: was sie Böses
rte von den Weibern, das schwieg sie; was sie aber
utes hörte, das da versöhnete, das sagte sie. Also
llen wir auch thun. Zum achten:

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen."

Das ist, die da verfolget werden außer dem Ge-
icht, allein um der Gerechtigkeit willen. Die Verfol-
ung muß man leiden von dem gemeinen Pöbel, Ver-
chung und Verlierung im Gericht und vor den Her-
:n, denn da wird man verlogen und angeklaget, daß
ns die Herren ungnädig werden. Aber laßt sie immer-
ar verfolgen. Wir haben einen guten Trost, und
ewisse Verheißung, wie folget:

Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden: denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind."

Solcher Verheißung und Trostes haben wir hin
nd wieder viel in dem Evangelio; als sonderlich im
uca 21, 12—19. da der Herr zu seinen Jüngern
lso sagt: „Vor diesem allen werden sie die Hände an
uch legen und verfolgen, und werden euch überant-
worten in ihren Schulen und Gefängnissen, und vor
Könige und Fürsten ziehen, um meines Namens willen.
Das wird euch aber wiederfahren zu einem Zeugniß.
So nehmt nun zu Herzen, daß ihr nicht sorget, wie
hr euch verantworten sollt; denn ich will euch Mund
und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen
mögen noch widerstehen, alle eure Widerwärtigen. Ihr
werdet aber überantwortet werden von den Eltern,
Brüdern, Gefreundten und Freunden, und sie werden
wer etlichen zum Tode helfen, und ihr werdet gehasset

seyn von jedermann, um meines Namens willen, ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkomm Fasset eure Seelen mit Geduld.“ Das sey gnug sagt auf dießmal bei diesem Evangelio, wollen um seine Gnade anrufen.

Am Tage Katharinä.

Evang. Matth. 25, 1 — 13.

Ich habe dieß Evangelium nicht für mich nommen, zu bestätigen die Legenden St. Kathari welche, wenn man sie recht ansiehet, mehr Lügen Wahrheit in sich hat. Es sey wie ihm wolle, so la wir die Legenden fahren, dieweil sie ungewiß sind, wollen das Evangelium vor uns nehmen, das kann ja nicht trügen noch verführen. Ihr habet gehöret der Gleichniß, wie daß zehen Jungfrauen mit ihren L pen sind entgegen kommen dem Bräutigam; fünf ihnen waren klug; die andern aber waren thöricht. welchem uns zweierlei Christen werden angezeiget, n lich, rechtschaffene Christen und erdichtete, die sich Christen lassen ansehen.

Aber hier wollen wir eben gar nichts reden, auch in diese zweierlei Geschlecht gemenget haben, so das Evangelium versprechen und verfolgen; denn sind nicht würdig, daß sie auch die thörichten Jungfr sollen genennet werden. Das ist aber die Natur Art des Evangelii, daß es muß verfolget werden, Teufel kann es nicht leiden; darum erreget er dan alles, was er nur kann aufbringen. Darum muß sich das nicht irren lassen, daß es also zugehet, das Evangelio geprediget wird; denn Christus spr „Wenn ein starker, Gewappneter seinen Pallast bewa so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein S kerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so n er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und let den Raub aus,“ Luc. 11, 21. 22.

Da Christus, der Stärkere, kam in seiner

ukunft, (denn, vorhin hatte der Teufel das Regiment
ber die ganze Welt), da ist er, als ein falscher Fürst,
schwächt worden; also ist es auch jetzund vor der an-
ern Zukunft. Der Teufel hat lange regieret in den
hen Schulen, da ist es alles im Frieden gewesen. So
er nun das heilige Evangelium aus Gottes Gnaden
mmen ist, und greifet unsern Doctoribus in die Wolle,
ppet sie an, und decket ihre Schalkheit auf, so zürnen
e, toben, wüthen und zappeln, wie sie toll und thö-
icht, rasend und unsinnig wären; da ist kein Friede
ehr. Ja, sprechen sie, wir sind Doctores und Ma-
istri nostri, uns ist befohlen vom Papst, die Schrift
uszulegen. Freilich ja, wenn es mit ihren Träumen,
Glossen, und was des Teufels Unflaths mehr ist, wäre
usgerichtet; wenn sie mit ihren Quästen die Hölle möch-
en auslöschen, uud mit ihren Distinxien den Himmel
usschließen; so wär's wohl etwas. Es gilt hier nicht
roße Titel führen, es gilt hier nicht Aristoteles, Plato,
Averrois, mit denen sie umgehen; wir haben von einem
ndern zu reden, daran uns mehr gelegen, das ist, von
em heiligen Evangelio. Des lehret nicht, wie du Ehre,
Gunst, Gold, Silber, Freud und Muth in dieser Welt
rlangen mögest, wie diese thun, die sie führen; sondern
s ist ein solch groß, würdig, trefflich, gewaltig Ding,
daß es dich unterrichtet und lehret, wie du die Sünde,
den Tod, Teufel und die Hölle mögest überwinden.
Hiewider zu fechten will nicht schimpfen gelten; es muß
gar ein klar, scharf und stark Schwert seyn wider solche
Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen, ar-
men Sophisten; wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch
and Blut, spricht Paulus zu den Ephesern 6, 12. son-
dern mit Fürsten und Gewaltigen, mit der Welt Re-
genten der Finsterniß in dieser Welt, mit den Geistern
der Bosheit unter dem Himmel.

Derohalben muß das Evangelium so viel Anstöße
leiden, und wird noch kein Ende seyn. Welcher es aber
recht begreift, der läßt sich solche Sturmwinde und
Wassergüsse nichts anfechten; sondern bleibt beständig.
Und obschon heute einer hie aufstehet und predigt also,
der andere morgen und predigt anders; so fällt doch

ein evangelischer Mensch nicht dort und dahin, sondern er verharret bis in das Ende. Darum ist er wahrlich selig, wie Christus sagt: „Wer beharret bis an das Ende, der wird selig,“ Matth. 24, 13. Es gehet eben hier zu wie in einem Streit, da zwei Heere wider einander liegen, die erwägen sich da auf beider Partei, jeglicher bewahret sich auf das allerbeste, so er kann, und waget's dahin, weicht nicht von dem Haufen, streitet heftig wider die Feinde, die er für Unrecht und als für Todfeinde achtet.

Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio, wider seine Feinde, den Teufel und allen seinen Anhang, und soll das Evangelium lauter und klar predigen, und Gott treulich bitten, daß er uns dieß lasse einher gehen nach seiner Natur und Art; wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt; wie St. Paulus vermahnet zu den Ephesern 6, 13–20: „Um deßwillen, (spricht er), so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr widerstehen könnt an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen, für alle Heiligen und für mich: auf daß mir gegeben werde das Wort, mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, welches Bote ich bin in der Ketten, auf daß ich darinne freudig handeln möge, und reden, wie sich's gebühret.“

Derohalben müssen wir acht haben, daß, so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen erhalten, so ist es gar verloren; denn wenn man es am besten will vertheidigen,

so fällt es danieder. Laßt uns der Sorge ganz abstehen; das Evangelium darf unserer Hülfe nicht, es ist für sich selbst kräftig genugsam: befehlet es Gott allein, deß es ist, der wird's wohl schützen und handhaben. Also thue ich ihm, wiewohl viel und große Anstöße uns entgegen sind; aber dieß alles bekümmert mich gar nichts um des Evangelii willen, trage auch keine Sorge dafür, wie ich es wolle vertheidigen. Ich und wir alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu vertheidigen; ich habe es dem lieben Gott befohlen, es ist ja sein Wort; er ist Mannes genug dazu, daß er's verfechten wird und beschützen, wenn sie noch so sehr wütheten und tobeten.

Derohalben ist das ein gering schlecht Ding, daß sich dieser arme Haufe der Sophisten dawider legt. Was wollten diese Fledermäuse mit ihren Federwischen ausrichten? Laßt sie fahren, es ist von Gottes Gnaden ein ungelehrt Volk. Das ist noch nichts, das sind noch gnädige Feinde; es muß noch viel anders werden, also, daß sich die ganze Welt wird dawider legen, und dieß Wort versprechen und verdammen. Aber den Trost haben wir, und sind es auch gewiß, daß die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen obsiegen und überwältigen, Matth. 16, 18. In diesem allen ist kein besser Rath, denn predigen das Evangelium schlecht und lauter fortan, und Gott bitten, daß er es uns leite und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu thun, und thue auch also, und bin gleich fröhlich dabei im Namen Gottes.

Also spreche ich nun, daß diese Widersacher und Verfolger des Evangelii sind nicht würdig, gezählt zu werden unter die thörichten Jungfrauen. Denn der Herr redet hier von denen, die das Evangelium gerne hören, nämlich, von der Christenheit; die gleichet er zehen Jungfrauen, unter welchen fünfe klug sind, fünf aber thöricht. Hier nennet der Herr alle Christen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Christen, die sich für Christen lassen ansehen, und hören das Evangelium, wollen gut Evangelisch seyn, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das

ein evangelischer Mensch nicht dort und dahin, sondern er verharret bis in das Ende. Darum ist er wahrlich selig, wie Christus sagt: „Wer beharret bis an das Ende, der wird selig." Matth. 24, 13. Es gehet eben hier zu wie in einem Streit, da zwei Heere wider einander liegen, die erwägen sich da auf beider Partei, jeglicher bewahret sich auf das allerbeste, so er kann, und waget's dahin, weicht nicht von dem Haufen, streitet heftig wider die Feinde, die er für Unrecht und als für Todfeinde achtet.

Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio, wider seine Feinde, den Teufel und allen seinen Anhang, und soll das Evangelium lauter und klar predigen, und Gott treulich bitten, daß er uns dieß lasse einher gehen nach seiner Natur und Art; wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt; wie St. Paulus vermahnet zu den Ephesern 6, 13—20: „Um deßwillen, (spricht er), so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr widerstehen könnt an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen, für alle Heiligen und für mich: auf daß mir gegeben werde das Wort, mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, welches Bote ich bin in der Ketten, auf daß ich darinne freudig handeln möge, und reden, wie sich's gebühret."

Derohalben müssen wir acht haben, daß, so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen erhalten, so ist es gar verloren; denn wenn man es am besten will vertheidigen,

so fällt es danieder. Laßt uns der Sorge ganz abstehen; das Evangelium darf unserer Hülfe nicht, es ist für sich selbst kräftig genugsam: befehlet es Gott allein, deß es ist, der wird's wohl schützen und handhaben. Also thue ich ihm, wiewohl viel und große Anstöße uns entgegen sind; aber dieß alles bekümmert mich gar nichts um des Evangelii willen, trage auch keine Sorge dafür, wie ich es wolle vertheidigen. Ich und wir alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu vertheidigen; ich habe es dem lieben Gott befohlen, es ist ja sein Wort; er ist Mannes genug dazu, daß er's verfechten wird und beschützen, wenn sie noch so sehr wütheten und tobeten.

Derohalben ist das ein gering schlecht Ding, daß sich dieser arme Haufe der Sophisten dawider legt. Was wollten diese Fledermäuse mit ihren Federwischen ausrichten? Laßt sie fahren, es ist von Gottes Gnaden ein ungelehrt Volk. Das ist noch nichts, das sind noch gnädige Feinde; es muß noch viel anders werden, also, daß sich die ganze Welt wird dawider legen, und dieß Wort versprechen und verdammen. Aber den Trost haben wir, und sind es auch gewiß, daß die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen obsiegen und überwältigen, Matth. 16, 18. In diesem allen ist kein besser Rath, denn predigen das Evangelium schlecht und lauter fortan, und Gott bitten, daß er es uns leite und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu thun, und thue auch also, und bin gleich fröhlich dabei im Namen Gottes.

Also spreche ich nun, daß diese Widersacher und Verfolger des Evangelii sind nicht würdig, gezählt zu werden unter die thörichten Jungfrauen. Denn der Herr redet hier von denen, die das Evangelium gerne hören, nämlich, von der Christenheit; die gleichet er zehen Jungfrauen, unter welchen fünfe klug sind, fünf aber thöricht. Hier nennet der Herr alle Christen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Christen, die sich für Christen lassen ansehen, und hören das Evangelium, wollen gut Evangelisch seyn, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das

Wort und sprechen: Ei, ein fein Ding ist das, dem ist also, so muß man es verstehen, es kann und mag nicht anders seyn nach der Schrift; und wie sie mehr mit hübschen, geschmückten Worten wissen davon zu reden. Zudem spricht Sanct Paulus 1. Kor. 4, 20: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft.“ Es gehet nicht mit Reden, sondern mit Leben zu; nicht mit Worten, sondern mit Werken. Dieweil sie aber nun viel von den Dingen können sagen, und mit den Werken und Thaten nicht hernach wollen, sind sie wahrlich thörichte Jungfrauen, die allein die Lampen haben, das ist, den auswendigen Schein und Prangen, und thun nach ihrer Art, wie Christus von ihnen sagt im Matthäo 7, 21. „daß sie immer sagen: Herr, Herr.“ Der Mund ist wohl da, aber das Herz ist weit von ihnen, das Oel ist nicht in der Lampen, das ist, der Glaube ist nicht im Herzen. Das gedenken sie aber nicht, ja, sie wissen es nicht, und halten's dafür, ihre Lampen sind gleichwohl bereit. Ihre Art ist, daß sie gerne vom Glauben predigen und hören, und so sie das Wort gehöret haben, machen sie ihnen selbst und erdichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen; den halten sie für das Oel: und verhärten doch gleich in ihrer Gewohnheit als vor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als vor, gleich so geizig, gleich so unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunst und Wissenschaft, wie zuvor. Dieser Glaube oder Wahn, den sie ihnen selbst machen, ist eine Creatur des Menschen; darum ist er gleich wie der Schaum auf dem Wasser, oder der Gesch auf dem bösen Bier, der vergehet bald, und hat keinen Bestand.

Die andern Jungfrauen, die klugen, tragen nicht allein in den Händen die Lampen; sondern haben zugleich mit der Lampen das Oel, das ist, den rechten Glauben, den Gott geschaffen und gemachet hat in ihren Herzen, damit sie sich vertheidigen können: denn sie haben Gottes Werk bei sich, und nicht einen gedichteten gemachten menschlichen Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihnen unter die Augen bläst. Diese sind erhartet in göttlicher Zusagung, und

der Geist Gottes wirket große Dinge durch sie, wollten auch jetzund lieber sterben, denn leben. Nun schauet drauf, dieß Gleichniß wird hart seyn vor dem letzten Gerichte Gottes, und wird also gehandelt werden mit allen Christen: denn ihrer viel werden sich wenden, und das mehrer Theil, etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darum ist zu bedenken, nachdem nun das Wort Gottes also angefangen ist und wirket ungleich, daß der jüngste Tag nicht fern sey.

So merket nun bei diesem Evangelio, daß durch die Lampen ohne Oel uns bedeutet wird ein auswendig Ding und eine leibliche Uebung ohne Glauben im Herzen; aber die Lampen mit dem Oel, sind die inwendigen Reichthümer, auch die äußerlichen Werke, mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn Gott schaffet und erwecket im Herzen, so vertrauet der Mensch in Christum; ja, er ist auch also kräftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern Gottes den Trotz beut, fürchtet sich vor keinem Unglück, wie hart und grausam es immermehr daher gehe. Das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben der Sophisten, Juden und Türken, der allein mit menschlichen Gedanken auf ein Ding fällt, nimmt ihn vor und glaubet, daß dem oder diesem also sey. Aber Gott hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen; es ist Menschenwerk, (und ein solcher Wahn) kommt von Natur, von dem freien Willen des Menschen, daß sie darnach sprechen können, und andern nachsagen: Ich glaube, daß ein Gott sey, daß Christus mir geboren, gestorben und auferstanden sey; aber was es ist, und wie kräftig solcher Glaube ist, da wissen sie nichts von. Und obschon solchen Glauben einer von Gott hätte, so ist er doch nichts, so lange kein Oel da ist, und dieweil Gott nicht das rechte Oel eingeußt, und giebt dem Herzen seinen Sohn, Jesum Christum, gar und ganz zu eigen, und alles, was derselbige hat.

Aus solchem rechtschaffenen wahren Glauben kommt denn der wunderbarliche Wechsel her, daß Christus Jesus sich und seine Güter dem Gläubigen giebt, und

nimmt an sich wiederum das Herz des Gläubigen, und was es auf ihm hat, zu eigen. Was ist aber nun in Christo? Unschuld, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit und alles Gut. Item, Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel. Also geschieht das alles in dem, der solches begreift, feste glaubet und vertrauet, daß er wird in Christo Jesu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld Jesu Christi wird seine Unschuld; dergleichen Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Herzen mit Christo.

Daher kommt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöschet werden. Denn wo wir mit unsern eigenen Werken zu Gott dem Herrn wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleißen und scheinen vor der Welt, so ist es alles umsonst und verdammt. Denn, so die klugen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nichts nützlich gewesen, gleich sowohl als ihren Gespielen; denn das ewige Leben kann nicht erlanget werden durch unsere gute Werke, wie gut sie auch sind, sondern allein durch den Glauben, also, daß du denn von Herzen sprechest: O Herr, wiewohl ich nicht würdig bin einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Werken mich zu erlösen von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle; jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn Jesum Christum, der ist viel köstlicher und theurer, denn der Himmel, er ist auch viel stärker denn die Sünde, der Tod, der Teufel und die Hölle.

Solchen Glauben aber erwecket Gott in uns; aus dem folgen auch die rechten christlichen Werke, mit welchen wir unserm Nächsten zu Hülfe kommen und ihm dienen. So aber einer wollte in solche Werke hoffen, und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt, denn er gäbe die Ehre nicht Gott, und dem Glauben, den er erweckt und schafft, sondern der Creatur und den Werken; welches eine große Gotteslästerung ist. Als ich denn besorge, so sind zu unsern Zeiten solcher Werkheiligen gar viel, die auch sich selbst und andere

Leute verführen mit den guten Werken (als sie sie nennen). Sie sprechen auch gleichwohl, unsere Werke sind nichts; und doch daneben wirken sie auf den freien Willen: aber was Gnade sey und Glaube, da wissen sie weniger um, denn eine Gans um den Psalter.

Darum hütet euch vor dem gemachten und gedichteten Glauben; denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen; und derohalben mag auch der erdichtete und gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teufel, und von den höllischen Schmerzen überwunden und gar umgestürzet. Der rechte Glaube aber ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo, welches allein Gott in uns erweckt. Wer den hat, der ist selig; wer ihn nicht hat, der ist verdammt, Marc. 16, 16. Solcher Glaube wird auch nicht gegeben aus eigener Bereitung; sondern so man das Wort Gottes öffentlich und klar prediget, denn hebet sich an aufzusteigen ein solcher Glaub und Hoffnung, und eine solche starke Zuversicht in Christum.

Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bisher müssen hören und lehren, wie Christus ein harter, scharfer Richter sey, so er doch allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, haben also aufgerichtet Mariam, und viel andere Heiligen, die für uns bitten sollten; daher sind kommen so viel Stiften, so viel Wallfahrten und so viel Narrenwerk, daß sie nicht alle wohl zu erzählen sind. Sehet, hier im Evangelio nennet Christus alle Christen zusammen eine Braut, und er ist der Bräutigam; hier soll kein Mittel seyn. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen die Ehe stellen, und der Braut bei ihrem Bräutigam etwas erwerben.

Eine schlechte Liebe, und eine baufällige Ehe ist das, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hier wissen, daß Christus, unser lieber, freundlicher Bräutigam ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mittel vonnöthen; sondern wir sollen selbst mit solcher ganzer Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Gemahl immer getreten ist. Denn der christ-

liche Glaube bringet zuwege, daß Christus mein Bräutigam ist, und ich seine Braut; es ist sein Reichthum, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demuth, Geduld, und dergleichen alle Tugend von der Gnade Gottes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich so sind sie auch mein, wie St. Paulus spricht zun Römern 8, 32: „So für uns aber Gott seinen Sohn dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?"

Darum muß es ja ein groß, gewaltig Ding um den Glauben seyn, daß solche unaussprechliche Güter mein eigen sollen seyn. Drum so in Todesnöthen meine Sünden herquellen, so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerechtigkeit meines Bräutigams: der stehet bei mir wider den Teufel; der sich denn nicht säumet zu derselbigen Stunde, sondern alle List und Betrug vorwendet, daß er mich möge behalten. Wider die Hölle habe ich den Himmel, wider den Tod das Leben, wider die Verdammniß habe ich die Seligkeit, und werde in Christo und durch Christum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels. Und mein natürlicher Tod wird auch überwunden; denn jetzund fahre ich von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

Darum hütet euch, daß ihr keinen andern Weg machet gen Himmel, nicht hereinbrechet durch andere Straßen. Es ist kein anderer Weg, denn dieser Weg des Glaubens, welcher gewiesen wird durch das lautere Wort Gottes, wie St. Paulus spricht Röm. 10, 17: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes." Derohalben lieget und verschwindet der freie Wille, und alle menschliche Weisheit, gleich als der Schaum auf dem Wasser, und der Gesch auf dem bösen Biere; aber der Glaube, von Gott eingegossen, ist das rechte Oel, das währet ewig und verlischt nimmermehr.

Aus diesem folget weiter, daß wir mögen hier wissen, was da sey die christliche Kirche. Man hat uns das Schwert aus der Hand genommen, wie wir alle wissen, und was der Papst und die Bischöfe in ihren Concilien haben beschlossen und ausgerichtet, hat alles

müssen das Evangelium seyn; deß sind alle Bücher voll, Decret, Decretal, Extravagant, und wie des Papsts Bücher mehr heißen. O es hat dem Teufel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein diese zwei Schwerter zugeeignet. Solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füßen treten nnd gar verdammen. Ach! wie eine arme Kirche ist das, die auf solchen ungelehrten, unverständigen, glaublosen Leuten stünde, auf diesen Oelgötzen, die nichts können denn die Leute schmieren, die Wände waschen, und die Glocken taufen.

Hier spricht Christus im Evangelio, er sey der Bräutigam; die Braut der christgläubige Mensch. Das muß wahrhaftig also seyn, und nicht anders. Wenn nun der gläubige Mensch ein Gemahl und Braut Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Papst, Teufel, und über alle diese Gewalt, ja, auch ein Richter dieses Gespensts, alles mit einander, wie Paulus saget 1. Kor. 2, 15: „Der Geistliche richtet alles.“ Du bist getauft und mit dem rechten Glauben begabet; darum bist du auch geistlich, und sollst alle Dinge richten durch dieß Wort des Evangelii, und sollst auch von niemanden geurtheilet werden.

So nun der Papst mit seinem Schwert kommt und spricht: Ich will, daß du mir glaubest: ich und meine Brüder, ja, auch das Concilium haben solches aufgesetzt; wie willst du ihm da thun? Also sprich: Mein Glaube ist allein auf Christum und sein Wort gegründet, nicht auf den Papst, noch auf das Concilium, darum soll ich auch auf dem Evangelio festiglich halten, unangesehen aller Menschen Gebote. Denn mein Glaube ist hier ein Richter, daß ich soll sprechen: Diese Lehre ist gut und wahrhaftig; diese aber ist bös und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworfen der Papst und alle sein Anhang, ja, alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle, die da sprechen, das Urtheil oder Deutung der Schrift stehet bei den heiligen Vätern, dem Papst und bei seinen Concilien. Gnad Junker Papst! *Ich sage hier also:* Der den Glauben hat, der ist ein *geistlich Mensch*, und urtheilet alle Dinge, und wird

von niemand geurtheilet. Und ob es eines schlechten Müllers Magd wäre, ja ein Kind von neun Jahren, das den Glauben hätte, und urtheilte nach dem Evangelio, dem ist der Papst schuldig, gehorsam zu seyn, und unter die Füße sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle hohe Schulen und Gelehrten, und alle spitzige Sophisten dazu. Ja, sprechen sie, wiewohl du heilig bist, so verstehest du doch die Schrift nicht; wir haben Macht die Schrift auszulegen. Was ist das anders gesagt, denn: ja, du hast den Glauben nicht? Solches dürfen die verzweifelten Sophisten reden; darum werden sie auch bei dem Teufel am tiefesten sitzen: sie wollen hie Junkherren seyn, und alleine die Schrift und den Glauben wissen; aber es fehlet ihnen ferne.

Nun möcht' einer sprechen: Wie denn, so der Papst auch ein Christ wäre? Einer stehet gegen ihm auf und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber Bruder, sollst du mich hören, so spricht der Papst auch dergleichen dieser Worte: Höre mich, ich bin auch ein Christ; wer wird uns diesen Krieg richten? die heilige Schrift; hier gehet man denn recht zu Markt. Da stopft man denn den Sophisten ihr Maul zu, Papa, Papa, Concilium Concilium, Patres, Patres, Hohe Schul, Hohe Schul, Hohe Schul. Was gehet uns das an? Ein Wort Gottes ist mehr, denn dieser Hauf mit aller seiner Gewalt. Aber hier hebt sich denn erst der größte Zank und Hader in der Christenheit, gleich als in dem Leibe Rebeccä Esau sich wider Jacob erhub, 1. Mos. 25, 22. Da sprechen sie, man soll die Lehrer hören, und was der Papst und die Concilia beschließen. Sie lügen als Buben und Schälke, der Teufel sagt das. Gott spricht vom Himmel herab: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören," Matth. 17, 5. und Christus spricht selbst im Johanne 10, 16: „Meine Schafe hören meine Stimme." Darum müssen wir uns täglich üben in der heil. Schrift, damit wir solche Menschengesetz überwinden mögen, und mit dem Evangelio diesen Saamen, des Teufels Haupt, zerknirschen.

Also fällt dem Papst seine dreispitzige Kron hernie-

Darum, wenn nun der Papst und die Bischöfe
mmen, und halten mir das Wort Gottes vor: Bin
ein Schäflein Christi, so sprech ich alsbald: Bene
eritis: Gelobet sey, der da kommt in dem Namen
Herrn. Bringen sie aber mit ihnen ihre Bullen-
en Geifer und Menschengeschwätz; so spreche ich: Hebe
, Teufel, es stehet geschrieben: du sollst allein Gott
nen Herrn anbeten, und ihm allein dienen, Matth.
10. der hat mir seinen Sohn gegeben, ich darf sonst
hts mehr; ich bin gewißlich seine Braut, und er ist
in Bräutigam. Hier ist die christliche Kirche gegrün-
: auf das Evangelium, dem auch die Pforten der
llen nicht obliegen. Ich habe meinen Christum gleich
wohl hier, als sie ihn haben, die zu Rom oder Je-
salem wohnen. Ich mag vielleicht einen geringen
lauben haben, der andere einen größern; doch ist es
Glaube, durch den ich Christum halte; gleich als ei-
r läßt aus einem Faß köstlichen Wein in ein Glas,
r andere in einen silbernen, großen Becher, einer in
hölzern Gefäß, ja auch zuzeiten in einen Krug. Der
ein ist wohl gleich; einer aber hat mehr, denn der
dere, und ihn besser verwahret, denn der andere.

Also sehet ihr nun, wie wir alle gleich sind durch
n einigen Glauben, der uns Christum gar zu einem
räutigam giebt, in welchem wir alle Eine Braut sind,
ine christliche Kirche dieses Bräutigams Jesu Christi.
oher kommen nun unsre heilige Väter und würdige
erren, die da haben das geistliche Schwert, und das
eltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten
d Herren seyn? Es ist öffentlich, daß sie das geist-
he Schwert nicht haben; so hat ihnen Gott das
eltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen jetzt
cht: darum, daß sie ihr Regiment so hoch erheben,
wird es erniedriget, und sitzen gleich zwischen zweien
tühlen nieder. So treten sie denn hervor mit ihren
stigen Spießen: Ei, sprechen sie, wie sind die alten
rauen Köpfe, unsere Universität zu Cölln ist so lange
standen, die löbliche Universität zu Paris hat sich so
nge mit den Ketzern geschlagen; sollten wir so lange
irret haben, das kann nimmermehr seyn? Ja, wollen

sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter, denn die hohe Schule zu Paris. Dazu reden sie selbst viel davon, und sagen: Christus hat alle Engel und Gläubigen in seinen Gnaden, er ist auch die Weisheit, wider den aller Menschen Rath und Anschläge müssen brechen; wollen also mit diesen süßen, freundlichen, christlichen Worten herein fahren und uns von dem rechten Glauben abreißen.

Laßt euch das alles nicht irren, meine lieben Freunde; so Gott für uns ist (als ich deß gewiß bin), wer will uns Schaden thun? Der Glaube ist stärker denn alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen. Darum sehe ein jeglicher vor sich, daß er diese zwei zusammen habe: das Oel, das ist, das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen oder das Gefäß, das ist die auswendigen Dienst gegen dem Nächsten. In diesen zweien stehet das ganze christliche Leben. Glaube an Gott und Christum seinen Sohn; hilf deinem Nächsten: das lehret das ganze Evangelium. Das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Hause und allenthalben, auch die Kinder untereinander sollen solche Worte stets treiben.

Ich sollte auch sagen von dem Schlaf der Jungfrauen, und von dem Aufbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit; wird aber zu lang, jetzt ist es gnug. Gott sey uns allen gnädig, Amen.

Am Tage der Kirchweihung.

Evang. Lucä 19, 1 — 10.

In diesem Evangelio wird uns abermal vorgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit, nämlich also, daß er müsse ansehen, aufnehmen und trösten, alle, die da betrübt sind im Geist, und die ihn suchen; und so verächtlicher sie sind vor den Menschen, so angenehmer sind sie vor Gottes Augen. Denn der Name Zöllner war bei den Juden ein berüchtigter und verächtlicher Name. So war nun dieser Zachäus der Vor-

nehmste und Oberste unter den Zöllnern, und also der allerverachteste. Ueber das war er auch reich, dem da billig hätte sollen das Reich Gottes entzogen werden, nach diesem Spruch Christi im Luca 18, 25: „Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Denn die Reichen pflegen sich gemeiniglich in die Liebe und Lust der Reichthümer so sehr zu verwickeln, daß sie Christum nicht suchen können; ja, sie begehren ihn auch nicht zu sehen. Denn all ihr Trost stehet auf Geld und Gut: je mehr sie deß bekommen, je größere Begierde sie dazu gewinnen. Wenn sich aber das Glück wendet, und nehmen irgend einen Schaden an Geld uud Gut, da hebt sich ein solch Schreien und Klagen, daß alle Welt davon weiß zu sagen, geben die Schuld bösen Leuten, wissen noch erkennen nicht, daß es von Gott herkomme. Mit solchen Reichen hat Christus keine Gemeinschaft: sie fragen nichts nach ihm, so fraget er wiederum nichts nach ihnen; sie suchen ihn nicht, so läßt er sie auch fahren.

Darum ist die Historie von Zachäo hier erzählet als für ein Wunderwerk, daß er reich ist gewesen, und doch begehret hat Christum zu sehen. Was er aber für ein Mann ist, und wie er reich ist, lernen wir klärlich aus dem Evangelio. Wollte Gott, daß unsere reichen Leute auch also wären, so würden sie sonder Zweifel Christum auch sehen. Derohalben wollen wir erstlich ansehen diesen Zachäum, was er von sich selbst, und was er von Christo gehalten habe.

Aus dem Evangelio erscheinet klar, daß er vor ihm selbst gestunken und ganz nichts vor seinen Augen gedäucht habe, der sich auch unwürdig geschätzet hat, daß ein solcher großer, mächtiger Prophet sollte bei ihm zur Herberg einziehen; die Hohenpriester zu Jerusalem, und viel andere mehr, hielt er für würdig eines solchen Gastes. Und wenn du ihn gefraget hättest, ob er auch Jesum wollte in seine Behausung aufnehmen, hätte er ohn Zweifel also geantwortet: Ach! wer soll ich armer Mensch seyn, der ich einen solchen trefflichen Mann sollte zum Gast haben; ich will mir noch gerne daran lassen genügen, daß ich ihn sehen möge. Derohalben

so steiget er auch auf einen Maulbeerbaum, daß er den Herrn sehen möchte, wenn er vorüber gienge. Wenn du ihn aber ferner hättest gefraget: ob er ihn gerne möchte bei sich haben, wenn es geschehen könnte? hätte er wahrlich geantwortet: O wollte Gott, daß ich eine solche große Gnade vor ihm erlanget hätte, daß er nur wollte; aber ich bin deß nicht würdig: Er sucht wohl andere Leute, die viel mehr sind denn ich. Solche seine Demuth und sein selbst-Verachtung giebt der Evangelist hernach klärlich zu verstehen, da er sagt, wie er den Herrn mit Freuden habe in sein Haus angenommen.

Es stehet geschrieben im Propheten Jeremia 17, 9. 10. da saget Gott also: „Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer will's erkennen? Ich, der Herr, erforsche das Herz und prüfe es.“ Zachäus hier erkannte nicht, daß sein Herz rechtschaffen wäre vor Gott; Christus aber kannte es wohl, und offenbarte solches auch der ganzen Welt. „Wo ist nun ein Gott, der da ist wie unser Gott, der da sitzet hoch im Himmel und stehet in die Tiefe,“ Psalm 113, 5. Mag sich nun billig der Mensch freuen, den sein Gewissen selbst verdammt und strafet, den die ganze Welt verachtet; denn Gott ist ein solcher Mann, der der Allerhöchste ist, und erforschet doch die allertiefsten Abgründe des Herzens, der auch die allerheimlichsten Gedanken und Begierden erkennet im Menschen; wie wir hier an Zachäo sehen mögen.

Wir müssen hier auch fleißig acht haben, was da sind die göttlichen Gedanken, und Wohlgefallen über diesen menschlichen und äußerlichen, scheinenden und großgehaltenen Dingen; denn wenn Gott acht hätte auf diese äußerliche und gleißende Dinge, welche der Mensch für gut und göttlich hält und verwundert, so hätte Christus wahrlich keine Gemeinschaft mit dem Zöllner gehabt, und mit so einem verachteten Menschen. Er wäre viel eher gegangen zu den hochberühmten Bischöfen zu Jerusalem, die da Gottes Statthalter waren, die da verordnet und vorgezogen waren, daß sie dem Volk das Gesetz Gottes predigten und lehreten, die auch Gewalt hatten, beide, göttlich und weltlich Recht zu ändern nach

ihrem Gefallen. Ei, Christe, du bist wahrlich ein Ketzer, und ein Verächter der bischöflichen Würde und Gewalt, darum, daß du mit diesem Zöllner die hochgelahrten Doctores des Gesetzes erbitterst und erzürnest, dazu auch verächtig machest vor dem Volk. Haben sie dich nicht billig verdammt und zum Tode verurtheilt? Aber das sey ferne; sondern vielmehr, weh allen denen, die unter dem Schein und Deckel der Gewalt, Gottes Wahrheit verachten. Denn die heutiges Tages sich groß rühmen über den bischöflichen Titel, und wie sie Gottes Statthalter sind, die sind viel ärger, oder je gleich dem Caiphä und Hannä, und der ganzen pharisäischen Rotte. Denn Gott siehet nicht die Person an, richtet auch nicht nach äußerlichem Schein und Wesen.

Wer glaubt nicht, daß Christus hier nach ihm habe folgend gehabt eine große Menge des Volkes, ja wohl bei etliche tausend Menschen? Welchen aber unter so vielen nimmt er so freundlich an? Vielleicht den, der da sehr schreiet? oder den, der in einer güldenen und sammeten Chorkappe daher gehet? oder den, der eine große Monstranze voll Heiligthums trägt? oder die, so große Kerzen und brennende Fackeln tragen? Nein, der keinen siehet er an; sondern den verachtesten Zachäum, der da keinen Rosenkranz auf dem Haupt hatte, war auch mit keiner bischöflichen Würde oder Gewalt gezieret, sondern begehrete heftiglich und emsig, mit einem andächtigen, demüthigen Herzen, Christum nur zu sehen. Das war sein Heiligthum, das war sein schneeweißer Schmuck vor Gottes Augen; welchen Schmuck Christus seinen Jüngern sonderlich befahl, da er sprach: „Seyd ohne Falsch, wie die Tauben," Matth. 10, 16.

Wiederum sehen wir, daß Christus ganz und gar beide, mit Exempel und Lehre, ein Ekel und Greuel gehabt hat an dem äußerlichen köstlichen Gepräng, damit jetzt die Welt unter dem Papstthum umgehet und hoch lobet; wie da sind die Processionen und Kirchweihungen, da man großen und unmäßigen Pracht treibet, dazu die Bischöfe Ablaß geben, und die Prediger hoch rühmen *und ausbläseniren.* Darum, wollt ihr Prediger, dieweil *ihr den* Geist Gottes nicht habet, das lehren und pre-

digen, was vor Gott ein Greuel ist? Christus sagt im Luca 16, 15: „Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott." Es sey denn, daß ihr die Herzen der Menschen von diesem Gepränge und äußerlichen Larven errettet und frei gemacht, wird Christus keinen Raum noch Statt in ihnen finden. Es muß alles hinweg, wenn anders Christus in dir wohnen soll. Er spricht selbst: „Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen," Matth. 18, 3. Denn es ist unmöglich, daß die Menschen erkennen, was Christum angehöret, es sey denn, daß zuvor diese äußerlichen Dinge aus dem Herzen gerissen und ausgetilget werden. Christus hat keinen Glanz noch keinen Schein vor der Welt; denn der Prophet Jesaias 53, 3. saget, er sey der Allerverachteste unter allen Männern; sondern er schauet und forschet die Herzen, und machet dieselbigen zu Frieden. „Das Reich Gottes, spricht Christus Luc. 17, 20. 21. kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch; das ist, Gottes Reich" stehet nicht in Werken, die an Stätte, Speise, Kleider, Zeit und Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frei. Darum ist's gewiß, daß dieß Kirchenmeßgepränge mit Christo sich gar nichts reimet. Zachäus begehrte nur Christum zu sehen, wer er wäre, und seiner Unwürdigkeit halben durfte er ferner nichts mehr fordern. Derohalben sind wir alle thöricht, die wir uns unterstehen, einen gnädigen, gütigen Gott zu machen, mit äußerlichem Gepränge, und sonderlich mit den menschlichen, erdichteten, scheinenden, gleißenden Werken und Satzungen.

Es haben alle Worte dieses Evangelii eine sonderliche Kraft und Eigenschaft in sich, und bedeuten was heimliches, wenn wir nur Gott um Gnade bäten, daß wir's verstünden. Jericho, wie die Hebräer sagen, heißt Mond. Nun saget das Evangelium, der Herr sey durch Jericho gegangen; und das reimet sich eben hieher fast wohl. Denn gleicher Weise wie der Mond unbeständig ist, und nimmer nicht in gleicher Größe

von uns gesehen wird, jezt nimmt er zu, bald nimmt er ab, und ist kein Bestand da; also ist der Mensch auch in seinem Gewissen, er kann auf keinem Dinge feste verharren; jezt fällt er, jezt stehet er; bald drückt ihn das Gewissen hie, bald dort, und ist ganz unbeständig, und müßte also in solcher Unstätigkeit bleiben, wenn Christus, der rechte Arzt, nicht allda wäre, und machte ihn gesund. Denn wenn dieß Geschrei ausgehet: „Das Reich, der Himmel ist nahe herbei kommen, bessert euch," Matth. 4, 17. da hat der Mensch in solcher seiner Unbeständigkeit eine Zuflucht zu seinen Werken, und will sich damit schmücken. Aber er richtet nichts damit aus, er bleibet unstete, wankelmüthig und wetterwendisch, wie vor. Denn Werke stillen das Gewissen nicht, machen auch keinen Frieden im Herzen; und je mehr man sich damit bleuet, je unsteter und ungewisser man wird. Wenn aber nun Christus, der Bote des Friedens, einher gehet, da höret die Unbeständigkeit auf; denn da bleibet das Gewissen an ihm hangen, als an einem festen, starken, unbeweglichen Felsen, welchen die Pforten der Höllen nicht mögen überwältigen, Matth. 16, 18.

Darum, wenn Christus also durch Jericho zeucht, so begehret ihn Zachäus aus Einfältigkeit zu sehen. Denn ein schlechter, einfältiger Laie, wenn der höret, daß die Seligkeit allein in Christo stehet, läuft er vor den Betrügern und Verführern der Herzen vorüber, wie hier Zachäus thut, und steiget auf den Maulbeerbaum oder wilden Feigenbaum: derselbige wilde Feigenbaum hat schöne grüne Blätter, lustige Zweige und liebliche Aeste, und ist allenthalben schön anzusehen von jedermann: aber wenn du Früchte suchest unter den Blättern, findest du gar keine nirgend nicht; darum er auch billig ein wilder oder toller Feigenbaum heißt, darum, daß er das vorgiebt, nämlich den Schein und keinen Nutz; derohalben er auch nicht unbillig von Christo, da er zum Leiden gieng, verflucht ward, Marc. 11, 13. 14.

Dieser wilde Feigenbaum bedeutet den, der zum Schein äußerliche und menschliche Dinge lehret, machet den Leuten eine Nase, sperret ihnen die Augen und

den Mund auf, nähret aber gar nichts, denn er bringet keine Frucht. Wenn nun eine durstige, hungerige Seele da ist, die lauft herzu, und steiget darauf, daß sie möge den Herrn sehen; die höret und lernet denn alles, was man ihr vorgiebt: denn es dünket sie alles schön und grün zu seyn, wie die Blätter sind am wilden Feigenbaum. Aber wenn Christus kommt, der schreiet sie flugs an, und spricht: sie soll herunter steigen, es seyen keine Früchte droben, und saget: Er sey das lebendige Brod, das da allezeit die Seinen sättige; Ich, spricht er hier zu Zachäo (nicht menschliche Satzungen,) muß in deinem Hause bleiben; denn selig sind, die da dürstet nach Christo.

Wie thut aber die arme, durstige, verschmachtete Seele? Sie steiget eilends herunter, und nimmt den Herrn Jesum an mit Freuden, auf daß sie sey ein geheiligter Tempel des Herrn in Ewigkeit, wie St. Paulus 1. Kor. 6, 19. 20. saget: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geist, welche sind Gottes." - Wenn in diesem Tempel Kirchweihung ist, da klinget man nicht mit Glocken noch Cymbeln, da pfeift man nicht auf der Orgel, da hört man keine Schallmeyen, da stecket man keine Fahnen zum Thurn aus; sondern das ist ein verborgener Tempel, der dem heiligen Geist allein bekannt ist, davon weder Mensch noch Teufel etwas wissen; allein Gott siehet auf diesen Tempel, der da alles siehet in dem Verborgenen. Denn Gott will der Welt nicht lassen wissen, wenn er bei seiner Braut schläft.

Darum richten die Prediger nichts damit aus, die da als heute an der Kirchweihung in ihren Predigten verkündigen und ausschreien diejenigen, so ihr Testament zu der Kirchen, zu Holz und Steinen gemacht, oder ein Jahrgedächtniß gestiftet haben, daß jedermann wisse, daß es der oder der gethan hat. Davon saget Christus im Matthäo 6, 1 — 4. also: „Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von

ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen giebest, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in ihren Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen giebest, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß deine Almosen verborgen seyn, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." Darum dienet das gar nichts zu Christo, auch gar nichts zum Evangelio, daß man solch Affenspiel mit den Kirchmessen anrichtet. Der äußerliche Tempel hat sein äußerlich Lob; aber der innerliche und geistliche Tempel spricht: „Wohl dem Volk, deß der Herr ein Gott ist," Psalm 144, 15.

Dieser geistliche Tempel aber wird dem Herrn geweihet in der Taufe, da er seinen Namen dem Hauptmann Christo gegeben, und das Wort göttlicher Verheißung empfangen hat. Und dieser Tempel wird geheiliget seyn Gott ewiglich, so er anders bleibet im Glauben und in der Liebe, und in der Heiligkeit, ja, also heilig, daß, wer diesen Tempel verletzen und entweihen wird, den wird der Herr selbst verderben und strafen; wie Sanct Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr," 1. Kor. 3, 16. 17. Christus hat sich selbst für diesen seinen Tempel dahin gegeben, auf daß er ihm ein geheiligter Tempel wäre, in dem er selbst wohnen wollte, wie abermal St. Paulus 2. Kor. 6, 16: „Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes. Wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn." Wer wollte doch nun einen solchen gütigen, freundlichen Helfer nicht loben, der da zu einem Sünder einkehret, wo wir ihn allein wollen aufnehmen? „Denn wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden," Joh. 1, 12. denn „sie halten sein Wort, und lieben ihn. Darum

ich und der Vater, spricht Christus, werden zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen," Joh. 14, 23.

Wenn aber der Herr diesen seinen Tempel heiliget und wohnet darinnen, so muß die Welt darum murren, und sauer darüber sehen, daß der Herr zu einem Sünder einkehret und nicht viel lieber zu den großen Hansen, zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, zu den Werkheiligen, die sich eben darum auflehnen wider Gott und seinen Christum, daß ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit durch einen Sünder soll veracht werden. Da gehen denn diese Worte daher: Wer bist du denn? Willst du uns lehren? Sagst du, daß unsere Ceremonien und Kirchengepräng nichts sey? Hebe dich, du Ketzer, hältest du nichts von unserm Kirchenschmuck? Hat nicht Christus selbst gesagt: „Mein Haus ist ein Bethaus?" Luc. 19, 46. Also gehet's daher, das müssen wir gewarten, und so wird es gehen, und nicht anders. Aber mein Christus fraget nicht darnach, er läßt sie darüber zanken, zürnen und murren, bis daß sie aufhören; er wohnet gleichwohl indeß in seinen heiligen Tempeln, und weiß, daß sie nichts wissen noch verstehen.

Was können sie dazu sagen unsere Widersacher, daß Christus spricht, daß die äußerlichen Gepränge der Tempel und Kirchen haben nun aufgehöret, so, „daß jetzt die Zeit vorhanden sey zu beten, nicht zu Jerusalem, auch nicht auf den Bergen, sondern im Geist und in der Wahrheit?" Joh. 4, 21. 23. Aber die Juden, die Christo nicht glauben wollten, und die derhalben noch dem Gesetz zugethan und unterworfen waren, strafet er mit ernsten Worten, daß sie den Tempel Gottes schändeten mit ihrer Kretzschmerei, der zu dem Gebet verordnet und geeignet wäre. Das Volk aber, das Christo glaubet, sind alle fromm, und keinem Gesetz, (sonderlich was die Kirchengepräng angehöret), unterworfen. Darum ist der Tempel oder Kirche jetzt bei ihnen nicht zum Gebet verordnet. Denn sie werden nicht sprechen: hier ist's, da ist's. Ja, es werden falsche Propheten aufstehen und sagen: „Siehe, hier ist Christus," man findet ihn im Tempel mit Händen gebauet. Glaubet's nicht; „Denn Gott wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht

id," wie Stephanus sagt Apg. 7, 48. und c. 17, 24
id St. Paulus 1. Kor. 3, 16.

Dieweil denn nun der Herr in seinem Tempel woh-
t, so lebt nun nicht der Mensch, sondern Christus
iet in ihm, welcher sein Herz und seinen Geist mit
naden so durchgossen hat, daß er nun hingehe, wohin
r Herr nur will; denn ihr seyd nicht euer selbst, spricht
t. Paulus 1. Kor. 6. 19. Wir werden von dem Geist
ottes gezogen, wo er hin will, dem folgen wir auch
ich willig und gerne.

Da müssen denn balde andere Früchte hernach fol-
n, da wird der Mensch gar anders, fähet auch ein an-
r Leben an; wie hier Zachäus thut: der ist ein Zöllner
wesen und ein Wucherer, so er nun den Herrn zu sich
ieget, wird es gar anders mit ihm, und ist bereit, alles
iederzugeben, wo er einen betrogen hat; auch giebt er
e Hälfte seiner Güter den Armen. Denn er meinet,
: seyn ihm alle gleich und Christi Glieder; welches er
vor, ehe Christus zu ihm kam, das Widerspiel thate,
ihm es von den Armen, schindete und schabete, wo er
ir wußte zu schinden und zu schaben. Alsobald kehrete
h's mit ihm um, fraget nun nach nichts mehr, die Reich-
ümer sind nicht mehr sein Schatz, sondern Christus; er
braucht der Güter nun ohn Unterscheid, so, daß er
lein Hülle und Fülle habe, und auch den Armen Nah-
ing und Handreichung thue; er hält sich des Spruchs
i Psalm 62, 11: „Fället euch Reichthum zu, so hän-
:t das Herze nicht dran." Gebrauchet der Güter,
s hätte er sie nicht; denn der Herr ist sein Erbtheil.
:immt sie Gott wiederum hinweg, so dankt er Gott
irum, und singet ihm das Liedlein, wie Hiob: „Der
err hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der
:ame des Herrn sey gelobet," Hiob 1, 21.

Warum geschiehet das alles? Darum, „daß die-
m Haus Heil ist wiederfahren; darum, daß er auch
n Sohn Abrahä ist. Abraham glaubte Gott, spricht
e Schrift, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet;
id durch diesen Glauben hat er die Verheißung vom
errn erlanget, daß er ein Vater aller Gläubigen wäre,"
im. 4, 3. 18. Darum, so viel als ihr aus dem Glau-

ben sind, die werden gesegnet mit dem glaubigen Abraham. Denn er redet nicht von der leiblichen oder fleischlichen Geburt, wie es Paulus gar meisterlich den Römern ausstreichet. Darum spricht Johannes der Täufer im Matthäo 3, 9. zu den Pharisäern: „Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ Ein solcher ist Zachäus gewesen, den Gott aus einem sehr harten Stein Fleisch machte, wie er im Propheten Ezechiel sagt 11, 19. 20: „Ich will ihnen ein fleischern Herz geben, sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn.“ So ist nun Zachäus ein rechter Sohn Abrahä gewesen: denn er hat Christum aufgenommen in den Tempel seines Herzens, und Christus erkannte ihn für den Seinen; hat also den nicht betrogen, der an ihn glaubet. Ja, Christus kann keinen betrügen noch gefähren, der an ihm hanget; darum wohl dem, der auf ihn hoffet.

Ich halte, daß es aus sonderlicher Gottes Versehung geschehen sey, daß die lieben Väter dieß Evangelium auf diesen Tag zu lesen und zu predigen verordnet haben, da sie die Larven und Gepräng der äußerlichen Kirchweihung eingesetzet haben; wiewohl sie mit einem durstigen Frevel das menschliche Herz, so mit äußerlichen Dingen gefangen ist, merklich sehr verhindern, daß es nichts Tiefers indeß bedenken kann. Doch zeiget das Evangelium, welches Geist und Leben ist, an, daß der Tempel solle Gott geheiliget seyn: nicht der Tempel, der von Steinen oder Holz gebauet ist, und mit Schiefer bedecket; sondern es sagt, daß dem Hause sey Heil wiederfahren, welches da ist ein Sohn Abrahä. Und so sehr als die menschliche Fürwitzigkeit zu äußerlichen, leiblichen Gebäuen verführet würde, so sehr sollte wiederum das Evangelium, den wahrhaftigen Tempel Gottes zu erkennen, dringen, auf daß allewege die, so Christum angehören, die Stimme ihres Hirten höreten, und nicht auf die äußerlichen mannichfaltigen Larven der Kirchweihung, für die rechtschaffene Heiligung Gottes, achtung geben.

Aber es ist in diesen letzten Zeiten zu dieser Thorheit gerathen, daß wir die öffentliche Wahrheit des Evangelii in die alten Figuren zu schließen uns unterstanden haben; welches zu dem alten Testament hat gehöret, da der wohlgebauete Tempel Salomonis bedeutet hat unsere Leiber, daß sie sollten rechte Wohnungen seyn dem heiligen Geiste. Welcher Teufel hat uns denn so bezaubert und verblendet, daß wir die Wahrheit und das Ding an ihm selbst wiederum auf die Zeichen wenden? Sollte man nicht den billig für toll und thöricht halten, der aus einem fremden Lande heim käme, und wollte erst wieder umkehren, und auf die Zeichen oder Martern merken, die ihm den Weg hätten heim gewiesen? Oder thät der nicht närrisch, der bezahlt Geld in Händen hätte, und wollte doch lieber, er hätte für das bereiteste Geld Schuldzettel? So rasend und unsinnig sind wir, daß wir auch alles, was Menschenköpfe erdenken, lieber wollen haben, denn Gottes Güte und Barmherzigkeit, die er uns umsonst erzeiget und anbeut. Wie denn mit diesem heutigen Tage auch ist geschehen, daraus wir ein lauter Affenspiel und äußerlich Gepränge, daß da niemanden viel nutz ist, gemachet haben.

Ueber das, so ist noch eins dahinten: auf daß ja der Schwarm Fliegen desto leichter zu dem todten Aas zusammen flögen, hat man ein wenig Honig oder Bluts daran gesprenget. Die gottlosen Bischöfe, daß sie uns ja unsinnig und unachtsam in diesen Irrthum führeten, haben sie das mit ihrem Ablaß beschmitzet, auf daß die Seelen der Einfältigen mit solchem Schein betrogen würden, und gedächten nicht auf ihre Seligkeit. Mit solchen Griffen und Behendigkeiten mußten wir spielen. Denn da die Bischöfe aufhöreten Bischöfe zu seyn, mußte man andere bischöfliche Aemter erdenken, daß sie die Ehre ihres Amts erhielten, auf daß sie ja nicht müssig wären und St. Paulo ungehorsam, der da saget: „So jemand ein Bischofsamt begehret, den gelüstet eines guten Werks,“ 1. Tim. 3, 1. Er spricht „ein Werk,“ und nicht ein Müssiggang. Das Werk aber ist, das Evan-

gelium predigen, wie St. Paulus saget: „Wehe mir, wo ich nicht predige,“ 1. Kor. 9. 16.

Wie wollen unsere müßige und unnütze Bischöfe dem Weh entgehen, die sich rühmen, daß sie an der Apostel Statt gekommen sind? Aber es ist ein verworfen Amt, ein Prediger seyn; denn es bringet nicht viel in die Küchen, wenn man das Evangelium prediget, es ist ein kleiner Gewinnst dabei. Wenn man aber einmal eine Kirche weihet, das füllet viel Beutel und machet die Küchen feist. Es wäre billig, daß wir weineten, daß wir in solchen Irrthum gerathen sind, daß heutiges Tages niemand darf die Wahrheit sagen: wir fürchten uns alle, alle heuchlen wir, daß wir nicht um unsere Pfründen und Lehen kommen, wenn wir dawider predigten, und wollen nicht vielmehr den fürchten, der da spricht: „Wer mein verleugnet vor den Menschen, deß wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes,“ Luc. 12, 9. Kirchen und Tempel muß man haben, daß wir Gottes Wort darinnen hören und die Sacrament handeln; aber das ist ein närrisch Werk, daß wir meinen, wir haben Gott ein Haus gebauet, daß er uns hören wolle eben in dem Tempel und nicht an andern Orten auch. Wir sollen Gott danken, daß er uns Erhörung zugesaget hat an allen Enden; aber wir wollen den weiten Tempel Gottes in einen engen Ort dringen, und Gott mit einem kurzen Ende fahen, den Himmel und Erde nicht kann begreifen. Wehe dir, du schändlicher Unglaube!

Aber was ist sich deß zu verwundern, daß die weltlichen Dinge, und was Menschen erdacht haben, also vor der Welt scheinen, und was rechtschaffen und christlich ist, so ungestalt und unangenehm sind in unsern Augen, dieweil die ganze Schrift das bezeuget, daß „die göttliche Weisheit der Welt eine Thorheit ist,“ 1. Cor. 1, 18. und Christus Jesus mit seinem Worte müssen ein verworfen und veracht Ding seyn vor der Welt? „Derhalben sollt ihr nicht richten noch urtheilen nach dem äußerlichen Ansehen der Dinge, sondern richtet mit einem rechten Gerichte,“ Joh. 7, 24.

So wir nun feiren die äußerliche Kirchweihung, warum sollen wir nicht auch feiren eine innerliche Kirch-

weihung, den Tag der Taufe? Aber es muß alles umgekehrt seyn. Da hat ein schlechter Priester oder Kaplan den rechten Tempel Gottes geweihet und geheiliget; den andern Tempel, Holz und Steine, hat der Bischof geweihet: diese Kirchweihung feiret man, jene aber nicht. Denn es ist Gottes Werk, das muß vor der Welt nichts seyn und gering angesehen werden; was aber die Welt erdenket, das ist köstlich und herrlich vor ihr. Aber vor Gott gilt es wiederum auch nichts.

Also es hat Gott gefallen, daß die müßigen, unnützen Bischöfe je nichts Gutes noch Nützes thäten, und die Götzen der Welt ihre Abgötterei behielten; doch mit dieser Bescheidigkeit, daß sie die Geldmärkte theuer genug verkauften, und dem Gelde vor allen Kirchthüren nachstelleten, auf daß man ja nichts ohne Geld von ihnen bekäme: daher hat der Schweiß des armen Völkleins müssen kommen. Wo denn nun irgend einer in seinem Testament Geld zur Kirche beschieden hat, den hat man vom Predigtstuhl ausgeschrieen, und dem Volke in ihr andächtiges Gebet befohlen, damit sie andere auch hinanbrächten. Solches Geld sollte man dem lebendigen Tempel Gottes mitgetheilet haben; aber sie haben selbst nicht genug, die Bauchdiener, daß sie davon fressen und saufen. Zu dem Testament, das den todten Tempeln angehet, vermahnet man alle Welt, daß sie deß nicht wollten vergessen, daß ja Stein und Holz seinen Schmuck behielten, und je feine gemalte Bilder hätte; aber des lebendigen Tempels Gottes wird nicht mit einem Worte gedacht; da macht niemand den Armen ein Testament, die versäumen wir, und lassen sie Noth leiden; denn es ist Gottes Gebot da und Gottes Thun, auch hat es keinen Schein vor der Welt: was aber Menschen erdenken, das hält und treibet man mit Ernst, da ist man willig zu, und giebet, weil man geben kann.

Zachäus wollte viel lieber sein Testament, die Hälfte seiner Güter, zu dem rechten und wahrhaftigen Tempel Gottes bescheiden; denn er war auch der lebendige Tempel Gottes, dem Heil war wiederfahren, in dem die Gnade Christi wohnete. Aber wir, die wir todt sind, sorgen auch auf todte Dinge, bescheiden unsre

Geld Steinen und Holz: denn wir sind härter denn Steine. Es wäre Zeit, daß wir uns umkehreten; hernach werden wir keine Zeit zu büßen haben. Wenn wir Tempel haben, darinnen wir uns Gottes Gaben nehmen können, und nicht Gott etwas darinnen geben, so laßt uns genügen. Laßt uns den Abgott und den Götzen, mit Menschenhänden gemacht, nicht so hoch erheben; Gott darf unsrer Güter noch unsres Geschmucks nichts. Aber wir kehren's gerade um, was wir den lebendigen Tempeln thun sollten, das legen wir an die todten Tempel. Darum ist's kein Wunder, wenn gleich der Donner mehr in die Kirchen, denn in die Frauenhäuser schlägt; ja, selten höret man, daß der Donner in denselbigen Häusern Schaden thut. Denn Gott will gewiß damit anzeigen, daß ihm solcher abgöttische Dienst trefflich sehr mißfalle. Hurerei aber und Ehebruch sind grobe Sünden, daß sie auch eine Saue mit der Nase riechen möchte: wie greulich und erschrecklich aber diese Abgötterei sey, die also unter dem Schein eines rechten Gottesdienstes einher gehet, weiß, noch erkennet niemand, denn der den Geist Gottes hat.

Hieher gehören auch die Feldkirchen, da man hin wallet, welche niemand nütz sind, denn den Geldnarren, und daß des Teufels Heer dadurch gemehret werde; denn es sind die allerschändlichsten Hurhäuser, darinnen alle Bräute, alle gläubige Seelen, von Christo, ihrem Bräutigam, abfallen und die Ehe brechen, darum, daß sie allda ihre Seligkeit suchen. Es weiß der Teufel sehr wohl, daß wir so meisterlich betrogen werden, und daß man unsere Herzen fein anführet mit den verführerischen Zeichen, welche Gott geschehen läßt zu merklichem Schaden derer, die nicht in ihn hoffen, und „die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie möchten selig werden," wie St. Paulus sagt 2 Theß. 2, 10: „Die Augen aber des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien." Psalm 34, 16. Das sey von diesem Evangelio gesagt; wollen Gott um rechten Glauben bitten und ihn anrufen.

Ende des fünfzehnten Bandes.









